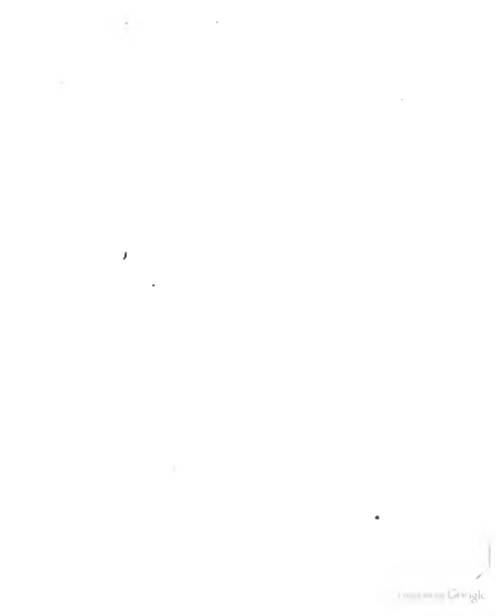








GRIECHISCHE
LITERATURGESCHICHTE

VON

TH. BERGK.

ZWEITER BAND

AUS DEM NACHLASS HERAUSGEGEBEN

VON

GUSTAV HINRICHS.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1883.



GRIECHISCHE
LITERATURGESCHICHTE

VON

THEODOR BERGK

ZWEITER BAND

AUS DEM NACHLASS HERAUSGEGEBEN

VON

GUSTAV HINRICHS



BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1883

VORWORT

Mit vollem Recht nannte Theodor Bergk seine Geschichte der griechischen Literatur eine auf langjähriger liebevoller Beschäftigung mit dem Alterthume ruhende Arbeit. Im Jahre 1854 bereits war sie durch den geschäftlichen Abschlufs mit Karl Reimer auf ein bestimmtes Ziel hingewiesen und in eine bestimmte Form eingelenkt worden, um freilich bald den verabredeten Gesammtumfang und Termin zu überschreiten. Ununterbrochen gefördert, hat sie bis an das Ende der irdischen Laufbahn des Verfassers nicht geruht, ohne selbst zu ihrem Ende zu gelangen und die weit abgesteckte Strecke von anderthalb Jahrtausenden (von 950 v. Chr. bis 527 n. Chr.) zurückzulegen. Mit der wehmüthigen Empfindung, nur etwas Halbes und Unfertiges, welches die Weiterveröffentlichung nicht verdiene, geschaffen zu haben, schied der Sterbende von seinem Unternehmen. Der erste Band mit seiner die kleinere Hälfte füllenden ausführlichen Einleitung in das ganze grofsartige Werk, welches sich in sechs Perioden gliedern sollte, war 1872 erschienen, um allem Anschein nach ein Torso zu bleiben. Aber im Nachlass fanden sich weit über tausend Blätter vor, als Zeugen des unermüdlichen Fleifses, mit welchem Bergk die Fortsetzung vorbereitet hatte, ohne aus unbekannten Gründen wieder einmal zu einem Abschlufs zu kommen und für die Drucklegung die letzte Feile anzulegen. Ganz mit demselben Recht, mit welchem der Verfasser auf die treue Liebe zu seiner Arbeit hinwies, betonte er die Aufrichtigkeit und Unmittelbarkeit, mit welcher sich dort die Eindrücke seiner Forschung und seiner natürlich nicht selten bewufst subjectiven Kritik treu wiedergegeben finden. Und dieser

Reiz der Frische sollte seiner Darstellung der Erzeugnisse griechischer Lyrik, um deren Textconstitution sich der Verfasser recht eigentlich hervorragende Verdienste erworben hat, abgehen? Auch die Geschichte des griechischen Dramas oder der griechischen Prosa aus der Feder eines Bergk sollte nicht ihr ganz besonderes Interesse zu wecken im Stande sein? Gewifs sind es dieselben Vorzüge, auf welchen die ungetheilte und unbestrittene Werthschätzung des kürzeren orientierenden Artikels über griechische Literatur beruht, welcher eine Perle der Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber ist (Erste Section, Theil 81, Leipzig, F. A. Brockhaus, 1863, S. 344—455.) Es darf also erwartet werden, dafs der Entschlufs, die Bergksche Literaturgeschichte weiter erscheinen zu lassen, freudig willkommen geheifsen werde, auch dann, wenn das Manuscript zum grofsen Theile bereits vor etwa zehn Jahren abgefafst ist.

Im Namen der Wittwe und nach einer Verständigung mit Herrn Hans Reimer hatte Herr Professor Dr. A. Kirchhoff am 19. November 1882 die Güte, mir die Herausgabe aus den hinterlassenen Papieren Bergks zu übertragen.

Das gesammte Material zu der griechischen Literaturgeschichte war zunächst Herrn Geh. Reg.-R. Professor Dr. A. Schäfer in Bonn partieweise vorgelegt worden, welcher — indem er mit der Sichtung des schriftlichen Nachlasses einem letzten Wunsche des Verfassers nachkam — die erste vorläufige Anordnung und Zusammenlegung in einzelne Convolute nach Literaturgattungen besorgt hat.

Das Manuscript ist von den verschiedensten Händen nach dem Diktat des Verfassers geschrieben. Diesem Umstand ist es zu danken, dafs der laufende Text der Darstellung fast gar keine Unebenheiten bietet. Ein ganz kleiner Theil der Collectaneenzettel ist erhalten, nach welchen das Diktat, so weit es vorliegt, zu Stande gekommen ist; für einige Partieen der Geschichte der klassischen Prosa bilden sie leider das einzige Material, da die Ausarbeitung noch nicht so weit vorgedrungen ist; sie sind in einer eiligen, stark abkürzenden und darum schwer lesbaren Schrift zu Papier gebracht. Die Nieder-

schriften hat Bergk dann fast immer selbst durchgesehen und eigenhändig mit Anmerkungen ausgestattet. Das ist jedoch in der Art geschehen, dafs letztere keineswegs schlechthin als druckfertig bezeichnet werden konnten. Zwar das, was zu sagen war, steht meist vollständig da, aber die Belege, welche zum Theil aus dem Gedächtnisse gegeben sein werden, lassen sehr oft allerlei vermissen: entweder fehlt, wie meistens, die Angabe der Stelle oder zuweilen sogar des Schriftstellers oder anderes. Ich hoffe, diese Auslassungen, welche der Verfasser wohl erst bei der Correctur nachzutragen beabsichtigte, in seinem Sinne richtig ergänzt zu haben. Von einer Bezeichnung dieser Revision habe ich abgesehen; da, wo ich im Zweifel blieb, zumal bei wenig gelesenen späten Schriftstellern, oder wo es sich um neuere Literatur handelte oder der Nachtrag leicht erkennbar gewesen wäre, habe ich mich bisweilen eckiger Klammern mit oder ohne Fragezeichen bedient. Ich hebe nochmals hervor, dafs die Zahl dieser revisionsbedürftigen Anmerkungen mit Ausnahme auf sehr wenigen Bogen eine recht beträchtliche gewesen ist, und unterlasse nicht, den Herren Dr. E. Wellmann und Dr. R. Weil, welche mich bei dieser nicht ganz mühelosen Arbeit durch bibliographische Nachweise freundlichst unterstützt haben, so dafs es gelang, im vorliegenden Bande jede Lücke auszufüllen, an dieser Stelle zu danken. Nur einmal habe ich, um eine offenbar falsche Angabe Ueberwegs (Grundrifs der Geschichte der Philosophie des Alterthums S. 2[5]), welche weder R. Haym (bei Ersch und Gruber Dritte Section, Theil 24, S. 3), noch Zeller bieten, nicht weiter fortzupflanzen, gestrichen. S. 409, A. 1 hatte Bergk von Herodot hinter dem Worte ἐπήλυθας noch weiter bemerkt: „und ebenso gebraucht er φιλοσοφία von der Kenntnifs der Gestirne ...." Er hatte also Ueberwegs Citat „I, 50" absichtlich weggelassen; aber das Wort steht nirgends bei Herodot. Wie ich mir ein anderes Mal bei einer verschriebenen und als unsicher bezeichneten Stelle geholfen habe, ist auf S. 541, A. 63 ersichtlich. Zu der ergänzten A. 98, S. 135 vergleiche man A. 9, S. 500, zu dem Herstellungsversuch des Textes bei Proklus in A. 35, S. 535, auch A. 165, S. 180. Die Belege sind

oft noch genauer angegeben und bei Dichterstellen neu hinzugesetzt worden; für die Stromata des Clemens Alexandrinus habe ich Bergks Verweisungen auf die Pariser Ausgabe beibehalten. Fehler in den Zahlen oder im Texte der Citate habe ich, soweit ich solche beim Nachschlagen entdeckt habe, einfach verbessert; dasselbe gilt natürlich in stilistischer Hinsicht von dem Texte über und unter dem Strich.

Die Aufeinanderfolge der immerhin noch in ziemlicher Unordnung befindlichen Blätter und ihre Zugehörigkeit zu den einzelnen Abschnitten zu bestimmen war bei dem gänzlichen Fehlen einer Seitenzählung oder einer Nummerierung der häufig auf losen Zetteln notierten Anmerkungen, so wie bei der oftmaligen Weglassung von Ueberschriften eine mühsame und Zeit raubende Aufgabe, deren Schwierigkeit anfangs durch die nicht immer leicht zu entziffernde Handschrift Bergks noch gesteigert wurde. Ganz selten fand sich ein Dispositionszettel vor, z. B. für die Einleitung zur dramatischen Poesie. Trotzdem war in den allgemeinen Abschnitten die Anordnung am schwierigsten, sodafs ich daselbst einige Blattlagen, wo äufsere Indicien und die Continuität des Inhalts keinen bestimmten Anhalt gaben, nach bestem Wissen frei eingefügt habe; dazu gehört auch das Blatt über Gitiadas S. 202. Einzelne Blätter waren sehr weit von der rechten Stelle verstreut: häufiges Zusammenpassen und glücklicher Zufall verhalfen zum Ziel. Einige literargeschichtliche Aufsätze, welche für sich ein Ganzes bildeten, waren auszuscheiden, desgleichen bisweilen doppelte Ausarbeitungen über denselben Gegenstand. Für die Anordnung der Abschnitte, sowie für ihre Benennung, welche auch der Artikel in der Ersch'schen Encyklopädie vermissen läfst, habe ich die Andeutungen des Textes gewissenhaft benutzt. Von den Titeln rühren in ihrer jetzigen Fassung die Ueberschriften auf S. 178, 244, 332, 478, 511, 512, 528 von mir her. Auf Gleichmäfsigkeit in der Vertheilung des Stoffes unter Einleitungen und Gruppen habe ich fortwährend geachtet, sodafs ich den Intentionen des Verfassers und der Bequemlichkeit der Leser in gleicher Weise gerecht geworden zu sein wünschen darf.

Im April 1883 war es mir möglich, der Druckerei etwa 2200 Seiten geordnet zu übergeben: dieselben bilden das Manuscript für die zweite Periode und für die Geschichte der Poesie in der dritten Periode bis zum Schluss der neuen Komödie. Den Rest eingerechnet, wird sich der gesammte Stoff auf drei Bände von mäfsigem Umfange vertheilen.

Ich gebe sodann genaue Rechenschaft über das, was im Nachlafs vorgefunden wurde. Aufser dem Inhalt des abgeschlossenen zweiten Bandes, welcher das spätere Epos bis auf Empedokles und die Lyrik bis zum Zeitalter der jüngeren Dithyrambiker, sowie die Anfänge der Prosa behandelt, liegt noch die Geschichte des Dramas fast ganz vollständig vor: alles Uebrige ist nicht zum Abschlufs gekommen. Es fehlt also aus der dritten Periode die Geschichte der Prosa, für welche folgende Schriftsteller stark in Angriff genommen sind: der Verfasser der Schrift De republica Atheniensium, Antiochus von Syrakus, Herodot, Thukydides, Xenophon, Ktesias, Philistus, Andocides, Lysias, Demosthenes, Isokrates, Isäus, Heraklit, Sophisten, Plato, Aristoteles, Theophrast, Eudemus, Panätius. Wie viel davon druckfertig ist und mitgetheilt werden kann, entzieht sich noch einer genauen Uebersicht. Aus der zweiten grofsen Hälfte, der Zeit des Nachlebens der griechischen Literatur, also aus der alexandrinischen Periode und der Epoche der griechischen Literatur unter römischer Herrschaft (die byzantinische Zeit kommt nicht mehr in Betracht) sind einzelne Abschnitte ausgearbeitet: Allgemeines über Alexandria, alexandrinische Zeit und Poesie, Lykophron, Eukleides, Aristarch von Samos, Archimedes, Hermippus, Herakleides Lembus, Agatharchides, Kebes' *πίναξ*, über Poesie und Beredsamkeit in römischer Zeit, die nachchristlichen Rhetoren: der sogen. Aristobulus, (Nikolaus von Damaskus) *περὶ κόσμου* und *περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν*, Niketes von Smyrna, Isäus der Assyrier, Skopelianus von Klazomenae, Caecilius von Kalakte, Demetrius, Musonius Rufus, Lesbonax von Mitylene, Cassius Longinus, Favorinus, Iamblichus, Maximus von Tyrus, Porphyrius über den philosophischen Gehalt der Orakel, Hermetische Schriften, das Buch von den ägyptischen Mysterien, und

die Grammatiker: Pamphylus, Phrynichus, Möris, Julius Pollux, Timäus und Boethus. Diese Fragmente sollen anhangsweise hinzugefügt werden, da sie immerhin geeignet sind, als brauchbare Vorarbeiten für eine zusammenhängende Darstellung dieser zweiten Hälfte zu dienen.

Leider sind nun auch in den sonst vollständig ausgearbeiteten Partien der Geschichte der Poesie etliche Lücken zu constatieren. Es fehlen, von einigen unbedeutenderen Namen wie Aeschrio, Timokreon, Diagoras abgesehen, die Abschnitte über Sappho, Erinna, zum kleinen Theil über Pindar, über Philoxenus und Telestes, ferner im dritten Bande über Aeschylus' Orestie, Sophokles' Elektra, Euripides' Orestes, Troerinnen, Iphigenie in Aulis, Bakchen, Hecuba, Herakles Furens und Ion und Aristophanes' Ekklesiazusen, worauf an jeder Stelle aufmerksam gemacht ist. Um jedoch für den Leser keine klaffenden Lücken im Zusammenhange zurückzulassen und doch überall nur eigene Worte des Verfassers zu gebrauchen, habe ich nach gütigst ertheilter Erlaubnifs des Herrn F. A. Brockhaus in Leipzig kurze Abschnitte aus dem Artikel der Encyklopädie herübergenommen. Doppelte Fassungen habe ich zweckentsprechend verwerthet.

Berlin, den 2. September 1883.

Gustav Hinrichs.

VERZEICHNISS DES INHALTES

Seite

Dritte Periode: Die neue oder attische Zeit

DRUCKFEHLER

S. 6 Z. 13 v. u. lies gemeine Wesen (so Bergk für Gemeinwesen).
„ 8 „ 2 v. u. und S. 9 Z. 3 v. o. lies lelantische.
„ 15 „ 18 v. o. lies Agone.
„ 16 „ 1 v. u. lies erlangte nur.
„ 19 „ 4 v. u. lies Meeres, das.
„ 28 „ 18 v. o. lies Schule die.
„ 29 „ 17 v. o. lies Kallimachus, das.
„ 35 „ 9 v. u. lies Ἐπίγονοι.
„ 40 „ 3 v. u. und S. 42 Z. 6 v. o. lies Epos, welches.
„ 43 „ 22 v. u. lies XI, 460 B.
„ 43 „ 9 v. u. lies sein; man.
„ 44 „ 8 v. o. lies vorweggenommen.
„ 45 „ 11 v. u. lies 12 A.
„ 46 „ 17 v. u. lies bezeichnet; dafs.
„ 46 „ 14 v. u. lies XV, 682 E.
„ 48 „ 20 v. o. lies könnte.
„ 54 „ 4 v. u. lies schwierig, eine.
„ 70 „ 7 v. o. lies Kinäthon.
„ 70 „ 16 v. o., S. 132 Z. 16 v. o., S. 176 Z. 6 v. o. und 12 v. u. lies satirische.
„ 80 Ueberschrift lies Periode.
„ 88 „ 4 v. u. lies Aristotelikers.
„ 96 „ 3 v. o. lies Pythagoreisirenden.
„ 110 „ 17 v. u. lies Homerischen.
„ 113 „ 1 v. o. lies nomischen.
„ 128 „ 17 v. u. lies blofs.
„ 131 „ 1 v. u. lies ᾄσονται.
„ 136 „ 1 v. u. lies trochäische.
„ 155 „ 13 v. o. und öfter lies iambische.
„ 159 „ 17 v. u. lies Satire.
„ 184 „ 6 v. u. lies *prodidit, et.*
„ 184 „ 5 v. u. lies *coarguente.*
„ 289 „ 6 v. u. lies ᾄδωσιν.
„ 324 „ 9 v. u. lies Sprichwörter.
„ 324 „ 6 v. u. lies Antithesen.
„ 338 „ 2 v. u. lies 100 des.
„ 354 „ 1 v. o. und Z. 3 u. 4 v. u. lies Halbiamben.
„ 433 „ 7 v. o. lies Studium.
„ 482 „ 21 v. u. lies Ovid Trist.

ZWEITE PERIODE

DAS GRIECHISCHE MITTELALTER

VON 776 (OL. 1) BIS 500 (OL. 70) VOR CHR. GEB.

EINLEITUNG.

Der Zeitraum von Ol. 1, dem eigentlichen Anfange nicht nur einer gesicherten Chronologie, sondern auch verbürgter historischer Ueberlieferung[1]), bis Ol. 70, 1, wo der Aufstand der Ionier, welche die Hülfe ihrer alten Stammgenossen, der Athener, erlangten, den ersten Anlafs zu feindlicher Berührung zwischen den Persern und Hellas gab, umschliefst das griechische Mittelalter. Es ist daher gerechtfertigt, auch die literarischen Leistungen dieser Epoche zusammenzufassen; zwar könnte es angemessen erscheinen, mit Rücksicht auf das erste selbständige Auftreten der lyrischen Poesie, welche diesen Zeitraum recht eigentlich beherrscht, einen neuen Abschnitt der literarischen Entwicklung erst etwa mit Ol. 10 zu beginnen, allein dann wäre man genöthigt, die Darstellung der Geschichte der epischen Poesie, die sich noch geraume Zeit neben der Lyrik behauptet und sich in strenger Folge entwickelt, an wenig passender Stelle zu unterbrechen. Allerdings reicht die Thätigkeit der kyklischen Dichter, die wir in diesem Zeitraume zusammenfassen, noch über Ol. 1 hinauf, allein jener Zeitpunkt ist auch für die epische Poesie von unverkennbarer Wichtigkeit. Noch weniger Schwierigkeiten macht es, den Endpunkt der Periode zu bestimmen; allerdings berühren sich die Grenzen der zweiten und dritten Periode vielfach, da gerade in diesem Zeitraume sich die regste Thätigkeit zusammendrängt; indessen die höhere Ausbildung des Dramas, sowie die reiche und vielseitige Entwicklung der Prosaliteratur, dann der allmählich alles bestimmende Einflufs Athens bezeichnet deutlich genug den

1) Natürlich ist, obwohl mit Ol. 1 lichtere Zeiten beginnen, auch jetzt noch vieles in der griechischen Geschichte unsicher oder in sagenhafter Gestalt überliefert.

Beginn einer neuen Epoche. Allerdings reicht die Blüthe der lyrischen Dichtkunst bis in diesen dritten Abschnitt hinein, und die Thätigkeit mancher ausgezeichneter Männer, wie des Simonides, ist zwischen beiden Perioden getheilt. Für eine historische Darstellung ist dies in mancher Beziehung ein Uebelstand, der sich jedoch, wie man auch immer die Grenze ziehen mag, niemals völlig vermeiden läfst.

Coloniegründungen.

Die Coloniegründungen währen ununterbrochen fort und kommen erst gegen die Mitte dieser Epoche einigermafsen zum Abschlufs; denn die Demokratie, welche kein rechtes Interesse hat, den Ueberschufs der Bevölkerung zu entfernen, hat die Auswanderung niemals sonderlich begünstigt, auch ward es begreiflicherweise immer schwieriger, einen geeigneten Platz zur Anlegung einer Colonie aufzufinden. Im Anfange dieser Epoche war noch Raum genug für Neugründungen, und nicht wenige gelangten sehr bald zu bedeutender Blüthe. So gründet Milet Abydos, Kyzikos, Sinope und zahlreiche andere Pflanzstädte am schwarzen Meere; manche dieser Colonien, wie eben Sinope, sendet bald selbst wieder Ansiedler aus; eine milesische Gründung ist auch Naukratis in Aegypten. Aehnliches unternahmen andere ionische Städte, so gründeten die als kühne Seefahrer bekannten Phokäer Amisos in den östlichen Gewässern und Massilia im Keltenlande, aber auch in Unteritalien (Elea) und auf der Insel Korsika fafsten die Phokäer festen Fufs. War früher der Strom der Auswanderung vorzugsweise nach Osten gerichtet, so galt es jetzt vor allem von den Küsten und Inseln des westlichen Meeres Besitz zu ergreifen. Korinth gründet Korkyra und Syrakus, sowie zahlreiche Pflanzstädte an dem adriatischen Meere; die Chalkidenser fassen festen Fufs auf der Südspitze Italiens (wo auch lokrische Auswanderer eine neue Heimath fanden) und auf Sicilien, die Achäer gründen Sybaris und Kroton, die Spartaner Tarent, selbst die Dorier auf Rhodus betheiligen sich lebhaft an der Colonisirung Siciliens, ebenso Megara, was jedoch sein Augenmerk zugleich auf den Osten richtete und den Grund zu den rasch emporblühenden Städten Chalkedon, Byzanz und Herakles im Pontus legte, so dafs es nicht zu verwundern ist, wenn das kleine Megara dadurch seine Kräfte nahezu erschöpfte. Von der Insel Thera aus siedelten sich Colonisten in Kyrene an der afrikanischen Küste an. Der Einflufs der Colonien auf das Mutterland ist gerade in dieser Epoche

sehr bedeutend. Die ionischen Ansiedelungen wirken sichtlich auf Attika zurück, ebenso Kreta nicht nur auf die stammverwandten Dorier, sondern auch auf weitere Kreise. Kreta wurde wegen seiner wohlgeordneten politischen Zustände gleichsam als ein Musterstaat betrachtet; wie früher die Reformen Lykurgs in Sparta auf Kreta hinweisen, so glaubte man in den Gesetzen des Zaleukus und Charondas die Einwirkung kretischer und spartanischer Institute zu erkennen. Mancher mag nach Kreta gereist sein, um an Ort und Stelle durch eigene Anschauung die eigenthümlichen Einrichtungen kennen zu lernen, wie der Lokrer Onomakritus, der Freund des Kreters Thaletas, der jenen Gesetzgeber zugleich in die Geheimnisse der mantischen Kunst einführte[2]): denn Kreta galt als ein Hauptsitz der Mantik, die für das religiöse Leben der Hellenen von grosser Bedeutung war. Der hervorragendste Vertreter dieser Richtung, der Kreter Epimenides, war nicht blofs in Athen, sondern auch in Sparta thätig. Aber auch auf die Entwicklung der Kunst und Poesie hat Kreta vielfach Einflufs in dieser Periode ausgeübt.

Politische Zustände.

Griechenland ist der rechte Boden für individuelle Entwicklung; dieses strebsame, aufgeweckte Volk bedurfte vieler kleiner Mittelpunkte, wo jedem vergönnt war, sich und seine eigene Art zur Geltung zu bringen. Indem jede Stadt bemüht ist, womöglich ein Staat für sich zu sein, war in diesen beschränkten Verhältnissen dem Ehrgeize der Einzelnen freier Spielraum gestattet, und so tritt der Staat immer mehr aus dem naturwüchsigen Zustande heraus. Man beginnt die politischen Verhältnisse nach allen Seiten hin umzugestalten; die kühle Berechnung, die Reflexion des Verstandes macht sich auch hier geltend. Nur Sparta, der Staat der unerschütterlichen Stabilität, hat sich seine alte Verfassung bewahrt und wird von den Bewegungen der Zeit wenig oder gar nicht berührt, aber sonst finden wir überall die heftigsten Parteikämpfe. Die geschlossene Aristokratie, welche an die Stelle des alten patriarchalischen Königthums getreten war, übte vielfach eine drückende Herrschaft aus, die besonders von den Bewohnern des Stadtgebietes schwer empfunden wurde. Durch die Vernichtung der monarchischen Gewalt hatte die Volksfreiheit nichts gewonnen, sondern eher Einhufse erlitten; während die Geschlechter ihre Macht verdoppelt hatten,

2) Aristoteles Pol. II, 12.

blieb die Lage der Gemeinde dieselbe oder verschlechterte sich. Je mehr aber jetzt Handel und Gewerbsthätigkeit zunahmen, desto mehr beginnt der Demos sich zu fühlen und seine Ansprüche geltend zu machen. Inmitten der Geschlechter selbst brechen Zerwürfnisse aus; Familienzwistigkeiten, unbefriedigter Ehrgeiz, Verschiedenheit der politischen Ansichten und Interessen lockern die Bande, welche bisher die Mitglieder des Herrenstandes mit einander verknüpft hatten. War auch der Demos meist noch nicht so weit erstarkt, um die Summe der Gewalt sofort an sich zu reifsen, so vermochte er doch leicht unter Führung eines energischen Mannes, den er gewöhnlich aus den Reihen des Adels zu seinem Herrn und Beschützer sich erwählt hatte, den Geschlechtern ihre ausschliefslichen Rechte zu entziehen. Sikyon, wo Orthagoras Ol. 27, 3 eine Tyrannis gründete, ging voran, und hier hat sich dieses Regiment am längsten behauptet; aber bald folgten andere Staaten nach. Nirgends tritt uns die Fülle persönlicher Macht, die Bedeutung einer klar ausgeprägten Individualität so deutlich entgegen, wie in den Gewalthabern dieser Zeit, die nur mit bewufster Berechnung aller Mittel ihre Macht zu gewinnen und zu behaupten vermochten, und die Stellung des Usurpators brachte es mit sich, dafs er auch bei anderen vorzugsweise auf Talent und persönliches Verdienst sah. Die patriarchalische Monarchie hatte meist ein gutes Andenken hinterlassen; so fand der Versuch, das alte Königthum wiederherzustellen, bei dem Volke in der Regel willige Unterstützung, und die neuen Herrscher waren darauf bedacht, durch thätige Sorge für das Gemeindewesen, durch den äufseren Glanz ihrer Hofhaltung, sowie durch das rege Interesse, welches sie der Kunst und Poesie widmeten, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Dauernden Bestand hatte jedoch die Tyrannis nirgends; sie bildet in der Regel nur den Uebergang zur Volksherrschaft, und nicht selten führte der Sturz des Tyrannen zur schrankenlosen Demokratie, wo der Egoismus, die Habgier und Bestechlichkeit der Führer mit dem Uebermuthe der Massen wetteiferte. Die Parteikämpfe führten nicht selten bis zum offenen Bürgerkriege, wie wir dies in Lesbos zur Zeit des Alkäus und Pittakus sehen, und der Sieg der einen Partei über die andere trieb viele in freiwillige oder gezwungene Verbannung; so suchte nicht blofs der landesflüchtige Megarenser Theognis in Sicilien Schutz, sondern auch die Dichterin Sappho.

Namentlich die ionischen Städte haben rasch alle Stadien der politischen Entwicklung zurückgelegt. Die Demokratie als die am wenigsten geschlossene Staatsform sagte dem ionischen Naturell am wenigsten zu, hatte aber auch am wenigsten Gewähr dauernden Bestandes. Diese Städte, obwohl volkreich und blühend, waren doch schwach nach innen wie nach aufsen und mufsten sehr bald die Oberherrschaft der Lyder sich gefallen lassen, welche die Oligarchie entschieden begünstigten. Viel drückender wurde jedoch die Herrschaft der Perser empfunden, welche die Lyder ablösten. Die Tyrannis wurde jetzt systematisch gefördert, nicht das Gesetz, sondern die Willkür des Gewalthabers entschied; die Redefreiheit ward unterdrückt, und wenn auch der geschmeidige Ionier sich leichter in die Fremdherrschaft fügte, als der männliche, charakterfeste Dorier oder der leidenschaftliche, leicht erregbare Aeolier, so ward doch die Verpflichtung, dem Grofskönige Tribut zu zahlen, ganz allgemein als die gröfste Schmach und unerträglichste Last betrachtet.[3])

Beruhigung und aufrichtige Versöhnung der Parteien tritt nur da ein, wo es gelingt mit weiser Mäfsigung Freiheit und Ordnung auszugleichen und den schwankenden Rechtszustand zu regeln. Früher hatte im Staats- und Rechtsleben die Ueberlieferung, der von den Vätern ererbte Brauch gegolten; aber diese Institutionen waren dem veränderten Geiste der Zeit nicht mehr gemäfs, die Selbstsucht trieb mit den Formen ein willkürliches Spiel; daher regt sich jetzt überall das Verlangen, an die Stelle des Herkommens die feste unveränderliche Norm des geschriebenen Gesetzes zur Herrschaft zu bringen. Gewöhnlich wurde zunächst die Gesetzgebung schriftlich geregelt und die Gerichtsordnung neu organisirt, bald aber auch die Verfassung des Staates in ähnlicher Weise geordnet. Wie gewöhnlich gehen die Colonien voran, da man hier am frühesten das Bedürfnifs einer festen Garantie empfand, und zwar treten die ersten Gesetzgeber in Sicilien und Unteritalien auf.[4]) Bald folgte auch Hellas selbst diesem Beispiele.[5])

3) Aeschylus Pers. 587: *τοὶ δ' ἀνὰ γᾶν Ἀσίαν δὴν οὐκέτι περσονομοῦνται, οὐκέτι δασμοφοροῦσιν δεσποσύνοισιν ἀνάγκαις* u. s. w.

4) Wenn die delphische Rhetra, welche den Spartanern rieth, auf schriftliche Gesetzgebung zu verzichten, wirklich der Zeit des Lykurg angehörte, müfsten die frühesten Versuche bereits dem 9. Jahrhundert angehören, aber dieses Orakel ist unzweifelhaft einer spätern Periode zuzuweisen.

5) Auffallend ist es, dafs in den ionischen Städten nirgends ein Gesetz-

Kriegerische Unternehmungen.

Der kriegerische Geist ist in der Nation noch eben so mächtig wie früher; die Kampfesweise der Dorier findet allmählich überall Eingang. Schwer bewaffnete Krieger zu Fuſs bilden fortan den eigentlichen Kern des Heeres, doch behauptet sich noch geraume Zeit, und zwar besonders im eigentlichen Griechenland, die alte ritterliche Sitte der Streitwagen[6]), während durch tüchtige Reiterei sich gerade ionische und äolische Städte in Kleinasien wie Kyme und Kolophon am frühesten hervorthaten.[7]) Fehden zwischen Nachbarn, wie sie seit Alters üblich waren, treten uns in dem Mutterlande wie in den Colonien, in den westlichen wie in den östlichen Grenzlanden entgegen. Diese Kämpfe, welche mit Hartnäckigkeit und steigender Erbitterung geführt werden[8]), ziehen sich nicht selten in die Länge oder endigen mit der vollständigen Vernichtung des Gegners, wie die Kriege zwischen Sparta und Messenien oder zwischen Kroton und Sybaris; denn die Stammverwandtschaft that diesen Fehden keinen Einhalt, sondern steigerte nur den Haſs. Ebensowenig vermochte das lockere Band politischer Einigung den Friedenszustand zu wahren; die Glieder der ionischen Eidgenossenschaft haderten nicht nur mit ihren Nachbarn, wie Ephesus mit Magnesia, sondern auch unter einander. Zumal wo es sich um ein bestrittenes Grenzgebiet zwischen mächtigen Nachbarstädten handelt, wird der

geber genannt wird; man weiſs nicht recht, ob man dies der Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung zuschreiben soll, oder ob das Naturell der Ionier der Ordnung dieser Verhältnisse widerstrebte. Dagegen werden Einzelne genannt, welche in den asiatischen Städten die Verfassung organisirten, wie in dem äolischen Kyme; welcher Zeit die Verfassung des Telekles in Milet angehört, ist ungewiſs.

6) So namentlich in Euboea, wo Eretria 3000 Hopliten, 600 Reiter, 60 Streitwagen besass (Strabo X, 448). Auch Theognis kennt noch Streitwagen 551 und 986 (wohl vielmehr Mimnermos). Wenn in Athen die erste Steuerklasse, die Pentakosiomedimnen, auch ἡνίοχοι heissen (ein Name der wohl älter als Solons Verfassung ist), so weist auch dies auf die alte ritterliche Sitte hin.

7) Darauf geht auch der Typus der Münzen von Kyme, Vordertheil eines aufgezäumten Pferdes mit Satteldecke. Das Homerische Gedicht dagegen bezeichnet die Kymäer, welche Smyrna gründeten, mit Recht als Wagenkämpfer *μάργων ἐπιβήτορες ἵππων*. Auch die Lyder besaſsen eine zahlreiche und tüchtige Reiterei. In Griechenland zeichneten sich später besonders die Thessalier im Reiterkampfe aus.

8) Eine Ausnahme macht der Vertrag zwischen Chalkis und Eretria, die in ihren Kämpfen um das Lelantische Feld übereingekommen waren, sich der für den Kampf aus der Ferne bestimmten Waffen zu enthalten, Strabo X, 448.

Kampf immer wieder von neuem aufgenommen, wie Sparta und Argos viele Jahre um den Besitz der Landschaft Kynuria stritten. Ebenso war das Lelantische Feld in Euböa Gegenstand langwieriger Fehden zwischen Eretria und Chalkis. Gerade dieser Kampf nahm zuletzt durch die Betheiligung selbst weit entfernter Staaten, wie des seemächtigen Milet, grofse Dimensionen an und hatte keinen ausschliefslich lokalen Charakter. Nicht mindere Bedeutung hatte der amphiktyonische oder heilige Krieg gegen Kirrha, der nach zehnjähriger Dauer[9]) mit der Zerstörung jener Stadt endete und unwillkürlich an den troischen Krieg erinnert, wie man auch in dem ritterlichen Führer Eurylochos aus dem thessalischen Larissa gleichsam einen zweiten Achilles erblickte.[10]) Die wiederholten Heerfahrten der Spartaner nach Athen gegen Ende dieser Periode, namentlich der dritte Kriegszug, der mit dem Aufgebote der gesammten Peloponnesier unternommen wurde, an dem sich auch die Thebaner und Chalkidenser betheiligten, der nur durch die Zwietracht der Führer und die Uneinigkeit der Verbündeten erfolglos verlief, waren gleichsam ein Vorspiel des späteren verhängnifsvollen Kampfes zwischen Sparta und Athen. Die Colonien wurden aufserdem vielfach durch Kämpfe mit ihren feindlichen Nachbarn in Anspruch genommen. Die Städte Vorderasiens litten schwer durch die verheerenden Streifzüge der Kimmerier und Trerer, welche natürlich auch die alten Bewohner des Landes nicht verschonten. Darauf folgten hartnäckige Kämpfe mit den Lydern, denen die Hellenen, da sie sich niemals zur einmüthigen Abwehr des gemeinsamen Feindes ermannten, zuletzt unterlagen, und der Untergang des lydischen Reiches brachte ihnen nicht die Freiheit, sondern führte nur einen Wechsel der Herrschaft herbei. Aehnliches wiederholt sich anderwärts. Chalkedon ward früher wie später von den Bithynern, Byzanz von den Thrakern, Abdera von den Triballern, die Borystheniten von den Skythen bedrängt.

Nationalgefühl.

Wenn schon das Nationalgefühl mehr und mehr erstarkte, wenn einerseits die grofsen panhellenischen Festversammlungen, andererseits das Interesse für die nationale Literatur das Gefühl der Zusammengehörigkeit weckten und nährten, so war doch die Zersplitterung in kleine Kreise, die Neigung sich zu isoliren, der Egoismus

9) Die Berechnung ist freilich nicht ganz sicher.

10) Euphorion 53: *ὁπλοτέρου τ' Ἀχιλῆος ἀκούομεν Εὐρυλόχοιο.*

und der Kampf der politischen Gegensätze viel zu mächtig, um ein einträchtiges Zusammenwirken aufkommen zu lassen. Die griechischen Städte in Vorderasien unterlagen Ol. 59 dem Andrange der persischen Macht, ohne dafs ihnen thatkräftige Unterstützung zu Theil wurde oder ihr Schicksal auch nur lebendige Theilnahme fand.[11]) Ja selbst die Athener trugen, als sie Ol. 67, 4 von den Spartanern hart bedrängt wurden, kein Bedenken die Intervention der Perser anzurufen.

Handel und Gewerbe.

Grundbesitz gilt auch jetzt als die wesentliche Bedingung eines echten Bürgers, der Landbau als die naturgemäfse Grundlage eines jeden Gemeinwesens, aber daneben gewinnen Industrie und Handel einen früher unbekannten Aufschwung. Die Vorurtheile, welche besonders dem Betriebe eines Gewerbes entgegentraten, wurden allmählich beseitigt, wenn auch in einzelnen Städten die geschlossene Bürgerschaft auf alle diese Berufsarten geringschätzend herabsieht. Je gröfsere Dimensionen der Verkehr annahm, desto mehr vervielfältigten sich die Beziehungen zu fremden Nationen, und zwar trug aufser den lebhaften Handelsverbindungen auch das Söldnerwesen dazu bei, welches frühzeitig aufkam und Tausende von Hellenen tief hinein in das Innere Asiens und Afrikas führte.[12]) Seitdem die Assyrer ihre Macht bis zum Mittelmeere ausgedehnt hatten, konnten Berührungen mit den Hellenen nicht ausbleiben; die Assyrer fafsten

Söldnerwesen.

---

11) Die Klage, welche damals Theognis erhob, 780: *ἦ γὰρ ἔγωγε δέδοικ' ἀφραδίην ἐσορῶν καὶ στάσιν Ἑλλήνων λαοφθόρον* ist nur zu wohl begründet.

12) Das Söldnerwesen hängt mit der Uebervölkernng zusammen, ist aber gewissermafsen nnr eine andere Form, in der der Hang der alten ritterlichen Zeit, anf Abenteuer auszugehen, sich knnd giebt. Einzelne Landschaften, wie Arkadien und Kreta (geschätzt waren besonders die kretischen Bogenschützen) stellen vorzugsweise ein zahlreiches Contingent, aber anch alle übrigen Theile sowohl von Hellas als auch von den Nebenlanden nehmen Theil an der Misthophorie. Sotdtruppen hielten nicht nur regelmäfsig die Tyrannen, um dadurch ihre Stellung zu sichern, sondern sie fanden auch in den heimischen Fehden Verwendung, wie das Beispiel des Archilochus beweist, der sich mit einem Karier vergleicht, fr. 24; wie wenig Verlafs auf diese Hülfe war, deutet das Sprüchwort fr. 14: *Γλαῦκ', ἐπίκουρος ἀνὴρ τόσσον φίλος, ἔσκε μάχηται* an. Allein die grosse Masse trat in fremde Kriegsdienste, wo Aussicht auf reichen Sold und Beute lockte. Namentlich seitdem die Coloniegründung im Ganzen nnd Grofsen abgeschlossen war, gewinnt die Misthophorie eine immer zunehmende Ausdehnnng. Für die Moralität des Volkes war natürlich dieses Verhältnifs nicht gerade günstig.

nicht nur festen Fufs in Kilikien, wo sie Tarsus gründeten, nachdem sie die Griechen aus jenen Gegenden verdrängt hatten, sondern auch auf der Insel Kypern.[13]) Vielleicht hatte schon Sanherib geworbene Krieger in seinen Diensten, jedenfalls sein Sohn Adramelech, der mit Hülfe von Söldnern, wohl gröfstentheils Griechen, sich der Regierung zu bemächtigen suchte.[14]) Später hatte Nebukadnezar griechische Landsknechte in seinem Solde, unter denen sich auch ein Bruder des Dichters Alkäus befand, der sich in den Kriegszügen in Palästina auszeichnete.[15]) In Aegypten verdankte König Psammetich der Erste den Sieg über seine Mitfürsten und seine Krone lediglich den hellenischen und karischen Miethstruppen, welche fortan die eigentliche Stütze des Thrones bildeten.[16]) Unter Hophra belief sich ihre Zahl bereits auf mehr als 30,000, und in ähnlicher Weise traten später zahlreiche Söldner in persische oder karthagische Kriegsdienste. So hatten die Griechen vielfache Gelegenheit, das Innere jener Länder aus eigener Anschauung kennen zu lernen, mit der Sprache, den Sitten, den religiösen Vorstellungen und Culten der Völker des Orients vertraut zu werden.

Aegypten und sein Einflufs.

Seit Aegypten dem Verkehr erschlossen ward, gewinnen dort die Hellenen einen bedeutenden Einflufs.[17]) Wenn sich auch die Masse der einheimischen Bevölkerung gegen jede fremde Cultur ablehnend verhielt, so zeigten doch die Vornehmen und Gebildeten

13) Diese Herrschaft der Assyrer in jenen Gegenden bezeugten Denkmäler, die sich z. Th. noch erhalten haben.

14) Vielleicht war er Statthalter in den vorderen Provinzen, wo er die beste Gelegenheit hatte, ein griechisches Söldnerheer zu gewinnen. Vgl. Eusebius, wo ein *Pythagoras quidam Chaldaicae disciplinae assecla* erwähnt wird, was wohl einer der Vorfahren des Philosophen sein soll. [Es heifst vielmehr Chronic. I, p. 35 Schoene: *primus mercenarios ... collegit, quorum unus Pythagoras erat, Chaldaeorum sapientiae discipulus.*] Dieses Factum mag ersonnen sein, aber die Möglichkeit, dafs schon damals Hellenen auf diesem Wege die Weisheit der Chaldäer kennen lernten, ist nicht zu bestreiten.

15) An andere Feldzüge des Nebukadnezar zu denken, gestattet die Lebenszeit des Alkäus schwerlich. Der Riese, den der griechische Söldner erschlug, wird ein Jude gewesen sein oder ein Aegypter aus dem Heere des Hophra (Apries).

16) Die Inschriften griechischer und karischer Söldner in Nubien unter Psammetich dem Zweiten sind dafür ein lautredendes Zeugnifs.

17) Ueber das gemeinsame Heiligthum (*Ἑλλήνιον*), an dessen Gründung sich ionische und dorische Städte sowie das äolische Mitylene betheiligten, s. Herod. II, 178.

desto gröfsere Empfänglichkeit. Psammetich liefs seinen Kindern hellenische Erziehung geben[18]); um Dolmetscher heranzubilden, welche beider Sprachen mächtig waren, wurden einheimische Knaben mit Griechen erzogen. Ehen mit griechischen Frauen waren nicht selten[19]); ja die ägyptischen Fürsten bedachten selbst die griechischen Heiligthümer mit Weihegeschenken. Aber auch die Rückwirkung Aegyptens auf Hellas blieb nicht aus. Der Einflufs, welchen der Verkehr mit diesem alten Culturlande ausübte, ist ein sehr bedeutender gewesen; man hat ihn ebenso einseitig überschätzt als hartnäckig geleugnet, aber er ist vorhanden, wenn er auch bei der Dürftigkeit unserer Quellen sich nicht so, wie es wünschenswerth ist, im Einzelnen nachweisen läfst. Schon die nähere Berührung mit einer fremden Cultur konnte nicht ohne Wirkung bleiben; nahm man auch vieles Abstofsende und Fremdartige wahr, so trat den Hellenen doch auch wieder manches Verwandte entgegen; alles erinnerte an ein hohes Alterthum, die grofsartigen Bauwerke, Zeugen der tausendjährigen Geschichte Aegyptens, mufsten den Griechen imponiren. Und die Aegypter waren nicht blofs in vielen Kunstfertigkeiten den Hellenen voraus, sondern vor allem Meister in der Mathematik und Arzneikunde. Lehrreich war namentlich die Beobachtung der Natur des Landes selbst, zumal der Nil und seine Geheimnisse mufsten die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Freilich philosophische Systeme konnten die Hellenen von den Aegyptern nicht entlehnen, denn dergleichen besafsen jene nicht; aber Thatsache ist, dafs die meisten griechischen Philosophen der älteren Zeit Aegypten bereist und so die Eigenthümlichkeit des Landes und seine Bewohner genauer kennen gelernt haben. Der Verkehr war nicht so schwierig; wenn auch den reisenden Griechen die ägyptische Sprache unbekannt war und sie in der Regel weder Zeit noch Lust hatten, das fremdartige Idiom sich anzueignen, so fanden sie doch Landsleute vor, die beider Sprachen mächtig waren; ebenso fehlte es nicht an Aegyptern, welche die griechische Sprache erlernt hatten. Es ist überhaupt ein charakteristisches Merkmal dieser Zeit, dafs

18) Diodor I, 67.

19) Amasis war mit der Kyrenäerin Ladika vermählt; wenn in der Inschrift aus Psampolis *Ψαμμάτιχος ὁ Θεοκλοῦς* genannt wird, so war dieser Aegypter offenbar Sohn einer griechischen Mutter *Θεοκλώ*. Bekannt ist die griechische Hetäre Rhodopis zu Naukratis.

nicht nur das Streben nach Erwerb oder die Lust an Abenteuern in das Ausland führte, sondern der erleichterte Verkehr erlaubte auch denen, welche ein wissenschaftliches Interesse, der Trieb nach Erforschung der Welt und Menschen beseelte, fremde Länder zu besuchen.

Erziehung.

Was der Mann einst werden soll, dazu mufs in der Jugend der Grund gelegt werden. Die griechische Erziehung ist bemüht, gleichmäfsig den Körper wie den Geist zu entwickeln; Gymnastik und Musik nehmen daher im Unterrichte die Hauptstelle ein, und gerade jetzt, wo aller Orten regelmäfsige musische und gymnische Wettkämpfe nicht blofs für die Erwachsenen, sondern auch für die zarte Jugend eingesetzt wurden, sorgte man allgemein dafür, dafs die Knaben sich rechtzeitig diese Fertigkeiten aneigneten. Bei den Aeoliern und Doriern hatten auch die Mädchen an der musischen Bildung Theil[20], daher eine Reihe talentvoller Dichterinnen diesen Stämmen angehören. Zu der Musik im weiteren Sinne rechnete man auch die Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen; die Spartaner freilich legten darauf keinen sonderlichen Werth, aber anderwärts, wenn wir von einzelnen abgelegenen Landschaften, die in der Cultur zurückbleiben, absehen, wufste man die Bedeutung dieser elementaren Kenntnisse sehr wohl zu schätzen; daher fehlt es in den griechischen Städten nicht leicht an Schulen, wo dieser Unterricht ertheilt wurde. Wie allgemein verbreitet solche Schulen waren, zeigt die Thatsache, dafs in einzelnen Fällen, wo tyrannischer Druck geübt wurde, wo man die Bevölkerung niederhalten wollte, diese Unterweisung geradezu untersagt war. Der Gebrauch der Schrift wird daher auch immer allgemeiner, alles, was dieser Zeitraum an literarischen Erzeugnissen aufzuweisen hat, ward sofort durch die Schrift fixirt; Gedichte von so persönlichem Charakter, wie die des Archilochus, konnten nur auf diesem Wege sich erhalten; und nachdem Aegypten für den Verkehr eröffnet war, gewann man an dem Papyrus ein ebenso bequemes als wohlfeiles Material, was der Literatur gar sehr zu Statten kam, zumal der Prosa, die von Anfang an hauptsächlich auf ein lesendes Publikum angewiesen war; und so ist es als eine günstige Fügung zu betrachten, dafs die Eröff-

20) In Sparta war auch für die körperliche Ausbildung der Mädchen in gleicher Weise gesorgt.

nung Aegyptens (Naukratis ward um Ol. 37, 3 gegründet) den ersten Versuchen prosaischer Schriftstellerei unmittelbar vorausgeht.

In Sparta und andereu dorischen Staaten nahm das Gemeinwesen die Bildung der heranwachsenden Jugend selbst in die Hand; und alles war nach fester Norm geregelt, während die übrigen Staaten, namentlich die Ionier und Athener, die Erziehung dem Einzelnen überliefsen. Allein die unmittelbare Macht der Sitte und der den Griechen angeborene Bildungstrieb sorgte dafür, dafs diese freiere Bewegung, welche jedem vergönnt war, nicht ausarte oder zur Vernachlässigung führe. Sonst kümmert sich hier der Staat nicht um die Erziehung der Jugend, er begnügt sich dieselbe zu überwachen, alles Unsittliche oder was sonst nachtheiligen Einflufs ausüben konnte fern zu halten. Nur die Solonische Gesetzgebung schärfte ausdrücklich den Eltern die Pflicht ein, für den Unterricht und die Erziehung ihrer Kinder gebührend zu sorgen, indem sie denen, welche ihre Kinder in der Jugend verwahrlost hatten, jeden Anspruch auf Pflege im Alter entzog. Viel weiter ging schon früher Charondas, der, um die genügende Unterweisung der Jugend zu sichern, öffentlichen Unterricht der Bürgersöhne auf Kosten des Gemeinwesens vorschrieb.[21])

Lebensgenufs.

Mit dem wachsenden Wohlstande geht ein gewisses Behagen Hand in Hand. Wie die Jugendzeit des Einzelnen für den Genufs des Lebens und harmlose Freude am empfänglichsten ist, so erscheint auch bei den Griechen, zumal im ersten Jahrhundert dieser Periode, ein heiteres, frohmuthiges Wesen vorherrschend; denn später macht sich schon mehr der Ernst des Lebens geltend, und gerade die zunehmende Ueppigkeit, die vor allem in den östlichen, wie den westlichen Grenzlanden sich frühzeitig einstellte[22]) und jenen Staaten äufserst verderblich ward, aber auch auf die alte Heimath einwirkte, trug am meisten dazu bei, jenen naiven unbefangenen Sinn der früheren Zeit zu verdrängen. Wie allgemein anfangs jenes Vollgefühl des Lebens verbreitet war, bezeugt am klarsten die ungemeine Fülle von Festen, die wir in jeder Stadt und Landschaft antreffen; natürlich waren auch der älteren Zeit Anlässe einfacher Festfreude

21) Diodor XII, 12: μανθάνειν γράμματα, χορηγούσης τῆς πόλεως τοὺς μισθοὺς τοῖς διδασκάλοις.

22) Namentlich Kolophon war in dieser Beziehung übel berufen, aber auch andere ionische Städte blieben nicht zurück.

nicht fremd, aber jetzt werden die hohen Zeiten des Jahres organisirt und reicher ausgestattet, wenn schon der Glanz und die Pracht der folgenden Periode noch unbekannt war. Der Geist und Charakter eines Volkes spiegelt sich nirgends deutlicher als in den allgemeinen Lustbarkeiten wieder. Volksfeste hat es zu allen Zeiten und überall gegeben, aber die griechischen zeichnen sich dadurch aus, dafs sie nicht lediglich dem eiteln Pomp oder Zeitvertreib der müssigen Menge dienen: in Hellas waren die Volksgenossen nicht blofs Zuschauer, sondern nahmen thätigen Antheil, insbesondere das heranwachsende Geschlecht pflegte bei solchem Anlafs zu zeigen, was es zu leisten vermochte: indem man zu Ehren der Götter seine Kraft zeigte, ruht auf dieser Schaustellung gleichsam religiöse Weihe, und weil alles harmonisch zusammenwirkt, haben die Festtage einen echt volksmäfsigen und zugleich künstlerischen Charakter.

Die eigentliche Zierde eines Festes bildet ein Wettkampf; es galt körperliche Kraft und Gewandtheit oder musische Bildung zu zeigen; häufig waren beide Arten von Kampfspielen mit einander verbunden. Agonen waren auch der früheren Zeit nicht unbekannt, aber meist wurden solche Spiele bei besonderen Anlässen, wie Leichenbegängnissen, veranstaltet, während jetzt die Sitte ganz allgemein aufkam, die stehenden religiösen Festtage auf diese Weise auszuzeichnen. Alle diese Feste hatten zunächst einen beschränkten lokalen Charakter; bald aber vereinigten sich die Bewohner der gesammten Landschaft zu einer Panegyris.[23]) Allgemeine nationale Bedeutung gewann zuerst die olympische Festfeier, und zwar wurden hier die gymnischen Wettkämpfe immer mehr vervollständigt. Später wurden nach dem Muster Olympias auch zu Delphi (Ol. 49, 3) und unmittelbar nachher auf dem Isthmos (Ol. 49, 4 oder 50, 1) und in Nemea (Ol. 51, 4) panhellenische Kampfspiele eingeführt. In Delphi gab es seit alter Zeit einen musischen Agon; jetzt wurde derselbe neu organisirt, und es kamen gymnische Spiele hinzu, mit denen sich die drei anderen grofsen Panegyren begnügten.

Nationale Feste.

Sehr bezeichnend ist, dafs bei diesen Spielen, nicht wie es sonst allgemein üblich war, werthvolle Preise ausgetheilt wurden, sondern

23) Wie die Festfeier im *Πανιώνιον* für die ionische Eidgenossenschaft an der Küste Kleinasiens oder die Panegyris zu Delos für die ionischen Inseln, dann die *Παμβοιώτια* und ähnliche Feste.

ein einfacher Kranz genügte dem Sieger; aber je unscheinbarer dies äufsere Zeichen, desto gröfser war der Ruhm. Welch hohen Werth man dieser Auszeichnung beilegte, beweisen am besten die Privilegien, welche einem Sieger in den grofsen Agonen in seiner Vaterstadt zuerkannt wurden, daher schon Xenophanes diese Ueberschätzung freimüthig rügt.[24]) Die Bedeutung dieser Nationalfeste darf man nicht zu gering anschlagen; denn sie haben wesentlich dazu beigetragen, in dem vielfach zerklüfteten Volke der Hellenen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erhalten; und der lebhafte Verkehr, welcher die Angehörigen aller Landschaften und aller Stämme in friedlicher Weise vereinigte, kam auch der Kunst und Literatur zu Gute.[25])

Religiöses Leben.

Immer neue Culte kommen auf, und bei der Duldsamkeit gegen Andersgläubige finden selbst fremde Götterdienste Eingang. Der Heroencultus, der älteren Zeit noch unbekannt, schlägt immer tiefere Wurzel; aus natürlichen Keimen erwachsen, kam diese Verehrung der Halbgötter einem tief im Volke begründeten Bedürfnisse entgegen. Gerade den Heroen, die eine vermittelnde Stellung zwischen der Götter- und Menschenwelt einnehmen, die, weil sie aus dem Volke selbst hervorgegangen sind, ihm traulich nahe standen, widmete man am liebsten seine Verehrung. Aber bald begnügte man sich nicht, den Helden der Vorzeit, deren ruhmvolle Thaten im Gedächtnifs des jüngeren Geschlechtes fortlebten, einen Opferdienst zu weihen und ein Heiligthum zu errichten, sondern allmählich macht jede Stadt und Gemeinde, jede denkwürdige Stätte und Institution, die aus alter Zeit überliefert war, Anspruch auf einen solchen Schutzpatron, so dafs der willkürlichen Fiction sich der freieste Spielraum eröffnete, ja man ging bald noch weiter, indem man, um das Andenken eines verdienten Mannes besonders zu ehren, ihm die Würde eines Heros zuerkannte, eine Auszeichnung, die wie andere durch Mifsbrauch zuletzt allen Werth verlor. Sah sich doch das delphische Orakel, welches auf die Ausbreitung des Heroencultus einen entschiedenen Einflufs ausgeübt hat, Ol. 71 veranlafst, den Athleten

24) Xenophanes Eleg. 2.

25) Nur Hellenen wurden in Olympia von den Kampfrichtern zugelassen, schlofs man doch sogar die Makedonier aus, und Alexander, der Sohn des Amyntas, erlangte, nur als Heraklide den Zutritt, s. Herodot V, 22.

Kleomedes für den letzten Heroen zu erklären[27]); jedoch war dieser Beschlufs keineswegs für die Zukunft mafsgebend.

Indem so der Polytheismus sich immer reicher ausbildete und das Göttliche mehr und mehr in den Bereich des Menschlichen herabgezogen ward, galt es, die einheitlichen Elemente, welche in dem hellenischen Götterglauben lagen, stärker zu betonen, die volksmäfsigen Vorstellungen zu läutern und zu reinigen. Hatten früher gerade die Dichter vorzugsweise diese menschenartigen Anschauungen von den Göttern ausgebildet und als bequeme poetische Motive benutzt und fuhren auch jetzt noch viele fort, die mythische Geschichte in hergebrachter Weise darzustellen, so regt sich doch andererseits gerade in diesen Kreisen auch das ernste Bestreben, den Volksglauben zu veredeln und würdigere Vorstellungen zu verbreiten. Die hellenischen Dichter waren eben ihres Berufes, Lehrer und Führer der Nation zu sein, vollkommen eingedenk. Bereits erhebt auch die Philosophie ihren kühnen Widerspruch gegen die Vielheit der Gottheiten und die menschenartigen Anschauungen von der Götterwelt, ohne dafs, so viel wir wissen, diese offene Bekämpfung des Volksglaubens, dieser Angriff auf das unbedingte Ansehen der ältesten Dichter eigentlich Anstofs erregte oder gar zu Verfolgungen Anlafs gab. In dieser Polemik des Xenophanes giebt sich der Gegensatz zwischen Poesie und philosophischer Speculation, der sich später immer schärfer zuspitzt, zum ersten Male kund. Ueberhaupt tritt namentlich in dem letzten Abschnitte dieser Periode eine sichtliche Vertiefung des sittlich-religiösen Bewufstseins ein, die sich einerseits als klar verständige Reflexion über die Probleme des sittlichen Lebens äufsert, dann aber besonders in der Ausbreitung mystischer Culte offenbart, welche die Mängel der volksmäfsigen Religion ergänzten und so einem tief empfundenen Bedürfnisse entgegenkamen, welches dort nur ungenügende Befriedigung fand. Wie diese mystische Richtung besonders auch in der Poesie Ausdruck gewann, liegt offen zu Tage. Uebrigens sind diese Weihen, welche wirksame Sühnung und Reinigung verhiefsen, doch immer nur auf kleinere Kreise beschränkt geblieben. Dagegen die sichtliche Zunahme des mantischen Geistes, welche diese Periode von Anfang an kennzeichnet, hat ihre Wurzel im allgemeinen Volksglauben. Auf das Lebhafteste empfand man das

---

27) Pausan. VI, 9. 3.

Verlangen, die Entscheidung in allen menschlichen Angelegenheiten, geringfügigen wie wichtigen, von einer höheren Autorität abhängig zu machen. Daher vervielfältigen sich die Mittel, den Willen der Gottheit zu erforschen; zu den alten Stätten der Weissagung kommen neue hinzu, und die prophetische Dichtung gewinnt eine früher nicht gekannte Bedeutung. Wird auch bereits hie und da ein Zweifel rege, so thut dies doch dem allgemeinen Vertrauen keinen Abbruch. Insbesondere der Einflufs des delphischen Orakels ist fortwährend im Wachsen begriffen; mufste man doch in einer Zeit, wo alles sich neu gestaltete, das Bedürfnifs einer entscheidenden Autorität mehr als je empfinden. Diesem Verlangen entsprach das Orakel, dessen Leitung weise Mäfsigung und Umsicht bekundet.[28]) Delphi leitet fast ausschliefslich die Colonisation, regelt die Verfassungsverhältnisse der einzelnen Staaten, ordnet den Gottesdienst, sucht die Reste der verderblichen Sitte der Blutrache zu unterdrücken, sorgt allenthalben für Recht und Gerechtigkeit, stärkt das Nationalgefühl und befördert das Bewufstsein der Einigkeit. In wie hohem und allgemeinem Ansehen Delphi stand, erhellt am besten aus der Thatsache, dafs vielfach auswärtige Fürsten das Orakel befragten und mit reichen Geschenken das Heiligthum bedachten.[29])

Die Kunst. Architektur. Die Architektur, deren Thätigkeit früher hauptsächlich auf die Anlage fester Burgen und gewaltiger Mauern, sowie fürstlicher Wohnungen beschränkt war, hat jetzt im Tempelbau die würdigste Aufgabe gefunden, und zwar macht sich auch hier die Verschiedenheit des Stammcharakters in dem Gegensatze des dorischen und ionischen Stiles geltend; während jener durch Kraft und Würde imponirt, entwickelt dieser zierliche Anmuth der Formen. Plastik. Die bildende Kunst, obwohl in stetigem Fortschritt begriffen und sich allmählich über den handwerksmäfsigen Betrieb erhebend, gewinnt doch erst gegen Ende der Periode eine freiere Bewegung, und die zahlreichen technischen Erfindungen, welche den früheren verdankt wurden, kommen nun auch der höheren Entwicklung der Kunst wahrhaft zu Gute.

Musik. Von ungleich gröfserer Bedeutung ist die Musik, die, indem sie einen unentbehrlichen Theil der allgemeinen Bildung ausmacht, mit-

28) Dafs das Orakel gegen Einflüsse von aufsen nicht unempfänglich war, beweist unter andern das Treiben der Alkmäoniden.

29) Für den abgebrannten Tempel collectiren die Delphier auch in Aegypten. Herod. II, 180.

ten im Volksleben steht und eine Wirkung ausübt, mit der keine andere Kunst sich vergleichen läfst. Obwohl auch die Anfänge der hellenischen Musik sich im Dunkel verlieren, können wir doch bereits von Ol. 1 an ihre Entwicklung geschichtlich verfolgen. Die Musik tritt jetzt in den Vordergrund, wird mit entschiedener Vorliebe und glücklichstem Erfolge gepflegt; verdankt man auch die Anregung zum guten Theil der Fremde, so ward doch der nationale Charakter der hellenischen Musik nicht preisgegeben. Sehr bezeichnend ist, dafs diese Kunst jetzt auch selbständig auftritt, so dafs sie im Stande war, ihre ganze Kraft zu entfalten; aber wo sie das Dichterwort begleitet, ordnet sie sich willig unter, und so hat insbesondere die lyrische Poesie in innigster Verbindung und Eintracht mit der Musik ihren ganzen Formenreichthum entwickelt. Es ist dies auch natürlich; denn der Dichter war zugleich auch ein musikverständiger Mann, so dafs er sich selbst begleitete oder für den Vortrag des Chores sein Werk componirte. Erst später, als die Dichter fremde Beihülfe in Anspruch nahmen oder Virtuosen den Text für ihre Compositionen dichteten, ändert sich dies Verhältnifs, und das Virtuosenthum drang ein.

Literarische Thätigkeit.

Die hellenische Dichtung, welche so grofsartig begonnen hatte, schreitet rüstig auf der begonnenen Bahn vorwärts und entwickelt sich in stetiger Folge immer reicher und allseitiger. Alle Stämme, wenn auch nicht gleichmäfsig, betheiligen sich an der Pflege der Literatur, nicht nur Ionier und Aeolier, sondern auch Dorier und Attiker; durch Tyrtäus und Solon erscheint Athen zum ersten Male, aber in würdigster Weise auf diesem Gebiete vertreten. Besonders bemerkenswerth ist, dafs nicht allein Männer nach literarischem Ruhme streben, sondern auch Frauen sich erfolgreich um den gleichen Preis bewerben; so tritt uns eine ansehnliche Zahl lyrischer Dichterinnen entgegen, die ihrer Geburt nach dem äolischen oder dorischen Stamme angehören. Die Colonien behaupten auch in dieser Periode den Vorrang, ihnen gehört entschieden die Mehrzahl namhafter Dichter und Schriftsteller an, und zwar fällt auch jetzt dem Osten, den Niederlassungen in Vorderasien und auf den Inseln des ägäischen Meeres das Führeramt zu; aber das Mutterland folgt nach, und bereits schliefsen sich die Hellenen der westlichen Grenzmark an; und auch da, wo die thätige Theilnahme noch gering war, fehlt es doch nicht an Empfänglichkeit.

Ein eigentlicher Mittelpunkt ist nicht vorhanden, wohl aber giebt es eine gewisse Anzahl Orte, welche für die literarischen Bestrebungen kleinerer Kreise einen festen Anhalt gewähren. Für die Ionier ist in diesem ganzen Zeitraume das mächtige und volkreiche Milet Hauptsitz der Literatur, für die Aeolier die Insel Lesbos, für den dorischen Peloponnes, namentlich in den ersten Zeiten, Sparta. Aufserdem aber wufsten fürstliche Hofhaltungen, wie die des Polykrates zu Samos, Pisistratus und seine Söhne zu Athen, dann die thessalischen Dynasten, Dichter von Ruf an sich zu fesseln, wenn auch der Natur der Sache nach dies Verhältnifs meist nur ein vorübergehendes war. Dafs es in dieser Periode kein ausschliefsliches Centrum der Literatur gab, gereicht dem Ganzen nur zum Vortheil; denn um so leichter und rascher verbreitete sich die höhere geistige Cultur gleichmäfsig durch alle Theile des hellenischen Sprachgebietes. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo eine Stadt oder Landschaft berufen war, eine entschiedene Vorherrschaft auszuüben. Aber beachtenswerth ist, wie doch das eigentliche Hellas allmählich immer mehr der Schauplatz des literarischen Verkehrs wird, und zwar nahm Sparta längere Zeit hindurch unbestritten die einflufsreichste Stellung ein. Mit Sparta wetteifern peloponnesische Städte wie Argos, Sikyon, Korinth; in Nordgriechenland war Delphi seit Alters eine wichtige Stätte für die musische Kunst, und später bereitet sich Athen langsam, aber sicher vor, die ihm gebührende Stellung einzunehmen.

Der Dichter ist nicht an die Stätte seiner Geburt gebunden; auch jetzt meiden die meisten feste Sitze und ziehen unstät von Ort zu Ort oder haben doch ihre Heimath mit einem anderen Domicil vertauscht, welches ihnen mehr zusagt und für die Ausübung ihrer Kunst vorzugsweise geeignet erscheint. Ein solches Wanderleben ist gerade für die Anfänge der Kunst nicht ohne Vortheil; denn so wird am leichtesten einer gewissen Einseitigkeit, dem schroffen Ausbilden einer provinziellen Eigenart, vorgebeugt, während eine vorgeschrittene Zeit eine festgeregelte Ordnung erheischt und der literarische Verkehr sich ganz von selbst und naturgemäfs vorzugsweise in einem Brennpunkte concentrirt. Vor allem aber kam dieser Wandertrieb der allgemeinen Bildung der Nation zu Gute. In einer Zeit, wo die schriftliche Aufzeichnung noch entschieden hinter der persönlichen Mittheilung zurücktrat, konnten literarische Leistungen nur auf diesem Wege rasch die allgemeinste Verbreitung gewinnen.

Wie das Epos am frühesten zu selbständiger Ausbildung gelangte, so stirbt es auch zuerst wieder ab; in dem ersten Jahrhunderte dieses Zeitraumes herrscht noch eine ungemein rege Thätigkeit auf diesem Gebiete, aber die kleine Ilias des Lesches (um Ol. 30) war eigentlich das letzte epische Gedicht, was eine allgemeine und wahrhaft populäre Wirkung ausübte; später folgen nur noch vereinzelte Versuche, während das apokryphe mystische Epos desto üppiger wuchert. Aber durch die Vollendung der epischen Poesie war eine treffliche Grundlage für alle anderen Gattungen gewonnen, zunächst für die lyrische Dichtung, welche seit Ol. 10 selbständig auftritt. Wie die Geister jetzt immer mehr entfesselt werden und die subjective Betrachtung der Dinge erwacht, kommt auch alsbald eine neue Form der Poesie auf, in der eben jene geistige Bewegung ihren entsprechenden Ausdruck fand. In stetiger Folge, aber in verhältnifsmäfsig raschem Verlaufe entwickeln sich, nachdem einmal der erste Schritt gethan war, unter allgemeinster Betheiligung die verschiedensten Formen der lyrischen Poesie, welche recht eigentlich diesen Zeitraum beherrscht. Aber wie jede Stufe der Entwicklung bereits die Keime der Zukunft in sich trägt, so begegnen wir in dem letzten Abschnitte dieser Periode bereits den Anfängen sowohl der dramatischen Poesie, als auch der Prosa, welche die nächstfolgende Zeit zur Reife und Vollendung zu bringen berufen war.[30]) Die gesteigerte Entwicklung des individuellen Lebens fördert nicht nur die reiche Blüthe der Kunst, namentlich der Poesie, sondern weckt auch den empirischen Sinn, führt zur Entdeckung, Erforschung und Darstellung der äufseren Welt und ihrer Erscheinungen. Jetzt beginnen die ersten Versuche in der Geographie und Geschichte, in den Naturwissenschaften und der Astronomie, und bereits wagt sich der freie Geist an die höchsten Aufgaben philosophischer Speculation.

Kein Zeitraum ist so wichtig als dieser, und doch ist unsere Kenntnifs äufserst mangelhaft. Es herrscht die regste literarische Thätigkeit, zahllose poetische Werke wurden geschaffen, wenngleich

30) Während die Ursprünge der dramatischen Poesie in Griechenland selbst zu suchen sind und die Komödie am frühesten in Sicilien feste Gestalt gewinnt, gehen dagegen die Anfänge der Prosa von den Ioniern aus, und zwar von Milet, als der vorgeschrittensten Stadt des hellenischen Ostens, die auch in der Literatur das praktische Interesse fest ins Auge fafst.

meist von mäfsigem Umfange[31]); aber uns ist fast nichts erhalten, wir besitzen nur dürftige Reste dieser reichen literarischen Schätze. Alle gröfseren epischen Gedichte sind bis auf vereinzelte Trümmer untergegangen; gerettet sind nur die Homerischen Hymnen und was sonst von poetischen Kleinigkeiten aus dem Nachlasse der ionischen Schule überliefert ist[32]), dann der Schild des Herakles, der Hesiods Namen trägt, und Bruchstücke von dem Liede über den Sängerkrieg zu Chalkis. Noch viel schmerzlicher empfinden wir den Verlust der ausgezeichneten Denkmäler der lyrischen Poesie, welche gerade in dieser Epoche sich zu voller Blüthe entwickelt und ohne Widerspruch die erste Stelle einnimmt. Aufser einigen Elegien des Tyrtäus und Solon ist uns nur der Nachlafs des Theognis, aber in sehr verkürzter und zerrütteter Gestalt erhalten, dazu kommeu ein Paar Gedichte des Iambographen Simonides und zwei Oden der Sappho; sonst besitzen wir nur vereinzelte Bruchstücke, aus denen wir kaum zu ahnen vermögen, wie Bedeutendes damals auf diesem Gebiete geleistet wurde, welch reges geistiges Leben überall in Griechenland herrschte. Die ersten Versuche der dramatischen Poesie sind spurlos untergegangen, und von den Anfängen der Prosa sind uns auch nur spärliche Proben überliefert.

Inschriften. Je fragmentarischer die Ueberlieferung der literarischen Denkmäler ist, desto höheren Werth gewinnen für uns die Inschriften, welche aus dieser Periode erhalten sind. Obwohl weder an Zahl uoch an Umfang bedeutend, denn diese Zeit kargte noch mit Worten, dachte nicht daran, selbst das Geringfügigste dem Gedächtnifs der kommenden Geschlechter zu überliefern, geben sie nicht nur Aufschlufs über die Fortbildung der Schrift, sondern auch über die Gestalt der Sprache und ihrer Mundarten: denn diese Denkmäler finden sich in allen Theilen des griechischen Sprachgebietes, ja selbst darüber hinaus. Aufser diesen Resten altgriechischer Inschriften, welche uns im Original vorliegen, sind uns andere glaubwürdig durch die Sorgfalt griechischer Schriftsteller überliefert, z. B. die Aufschriften von dem Kasten des Kypselos in Olympia, welche wir der Mit-

31) Die Gedichte der Kykliker, sowie die Epen, welche die Schule Hesiods in dieser Zeit verfafst hat, bleiben in dieser Beziehung entschieden hinter der Homerischen Poesie zurück. Dafs der Umfang der lyrischen Poesien ein beschränkter war, versteht sich von selbst.

32) Alle diese Poesien gehören unzweifelhaft dieser Periode an.

theilung des Pausanias verdanken, doch bedarf es hier der kritischen Prüfung, da man frühzeitig auch auf diesem Gebiete sich in mancherlei Fälschungen versucht hat. Diese Inschriften sind theils in gebundener Rede, theils in Prosa abgefafst, und diese letzteren nehmen ein erhöhtes Interesse in Anspruch, da von den älteren Prosawerken so gut wie nichts gerettet ist. Die gewöhnlichste Versform ist der Hexameter, wie in den alten Grabschriften von Korkyra und auf der Kypseloslade; allmählich weicht er vor dem elegischen Distichon zurück, was wir bereits auf dem goldenen Kolossalbilde des Zeus in Olympia antreffen, den Kypselos selbst, nicht erst seine Nachfolger, weihte[33]), ebenso auf Inschriften von Melos und Paros. Daneben behauptet sich aber noch immer die alte Form des Spruchverses, wie auf dem Monumente des Echembrotus[34]) um Ol. 48, aber auch andere Versarten werden gebraucht, zuweilen wechseln gebundene und ungebundene Rede ab. Die Zeit der Abfassung läfst sich natürlich in den meisten Fällen nicht genau bestimmen, doch giebt es einzelne Denkmäler von ziemlich sicherem Datum.

Aus Attika besitzen wir eine Anzahl älterer Inschriften, von denen jedoch keine über die Zeit des Pisistratus hinaus reichen dürfte; dieser Zeit gehört unzweifelhaft die attische Inschrift von Sigeion an, was damals sich im Besitz der Athener befand; beigefügt ist eine nur wenig ältere ionische Aufschrift verwandten Inhalts, so dafs man hier bequem das Verhältnifs beider Mundarten zu einander beobachten kann. Unter den ionischen Inschriften nehmen, abgesehen von dem Epigramm auf einem Weihgeschenk der Naxier in Delos, unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch die milesischen, welche an den Denkmälern der heiligen Strafse oder an dem Apollotempel zu Didyma sich finden; die älteren gehen offenbar der Herrschaft der Perser voraus Ol. 59. Hier finden sich bekannte milesische Namen, wie Thales, Hegesander, Anaximander[35]);

---

33) *Εἰ μὴ ἐγών, ὦναξ, παγχρύσεος εἰμὶ κολοσσός, ἐξώλης εἴη Κυψελιδῶν γενεά*, worauf ein gleichzeitiger unbekannter Elegiker (Theognis 894) anspielt.

34) Pausan. X, 7, 6.

35) Die Inschrift auf dem Rücken eines Löwen von sehr alterthümlicher Arbeit lautet: *τὰ ἀγάλματα τάδε ἀνέθεσαν οἱ ὀρ[γ]ιῶνος παῖδες Ἰσαρχέλου Θαλῆς καὶ Πασικλῆς καὶ Ἡγήσανδρος καὶ Ἰ[κε]σιος καὶ Ἀναξίλεως δεκάτης τῷ Ἀπόλωνι*: denn so ist die Inschrift zu ergänzen [doch s. Roehl *inscriptiones Graecae antiquissimae* 483], natürlich ist weder an den Philosophen Thales noch an Hegesander, Vater des Historikers Hekatäus, zu denken.

andere gehören der folgenden Dekade an, wie ein Weihgeschenk des bekannten Histiäus und ein anderes, von Chares, dem Gebieter von Teichiussa, errichtet.

Unter den Inschriften aus dem dorischen Sprachgebiet zeichnen sich die Inseln Melos und Thera durch eine Reihe sehr alter Inschriften aus, wenn es auch nicht möglich ist, das Alter derselben chronologisch genau zu fixiren. Von Korkyra besitzen wir gleichfalls alte Grabschriften, und zwar in metrischer Fassung, eine, aus drei Hexametern bestehend und furchenförmig geschrieben, mag bis Ol. 29 hinaufreichen, denn Arniadas, der in einem Kampfe bei den Schiffen an der Mündung des Flusses Arachthus am Meerbusen von Ambrakia seinen Tod fand[36]), kann zwar nicht in der bekannten Seeschlacht (Ol. 29, 1) gefallen sein, aber gleichwohl kann sich das Epigramm recht gut auf einen anderen Vorfall in den Kämpfen, die damals die Korkyräer mit den Korinthern in jener Gegend führten, beziehen[37]); eine andere Inschrift aus sechs Versen, linksläufig in einer einzigen Zeile geschrieben, findet sich auf dem Grabmale eines Lokrers Menekrates, der Proxenos der Korkyräer in seiner Heimath war.[38]) Eine Schenkungsurkunde aus Petilia (eigentlich einer thessalischen Niederlassung) in Unteritalien und ein Volksbeschlufs oder Gesetz aus Gortyn in Kreta bieten Proben der altdorischen Prosa dar. Eine äolische, durch ihr Alter wie ihren Inhalt ausgezeichnete Urkunde ist der Friedensvertrag zwischen Elis und der arkadischen Stadt Heräa [Eväa, Roehl 110].

Von ganz besonderem Interesse sind die inschriftlichen Denkmäler, welche sich zu Psampolis neben karischen und phönikischen Aufschriften finden, zumal da sich die Zeit derselben genau bestimmen läfst. Diese Inschriften, wodurch griechische Söldner Ol. 47, 3

---

36) *Σᾶμα τόδ' Ἀρνιάδα· χαροπὸς τόνδ' ὤλεσεν Ἄρης, βαρνάμενον παρὰ ναυσὶν ἐπ' Ἀράϑϑοιο ϱΗοϝαῖσι, πολλὸν ἀριστεύϝοντα κατὰ στονόϝεσαν ἀϝυτάν.* [Roehl 343.]

37) Die Korkyräer wollten wohl dort eine Niederlassung gründen, aber die Korinther traten ihnen entgegen. Später hat dort Kypselos' Sohn Gorgos Ambrakia gegründet, wie auch die Korinther vereint mit den Korkyräern um dieselbe Zeit sich in Anaktorium ansiedelten.

38) *Υἱοῦ Τλασίαϝο Μενεκράτεος τόδε σᾶμα, Οἰανϑέος γενεάν· τόδε δ' αὐτῷ δᾶμος ἐποίει· ἦς γὰρ πρόξενϝος δάμου φίλος· ἀλλ' ἐνὶ πόντῳ ὤλετο· δαμόσιον δὲ κα..... Πραξιμένης δ' αὐτῷ γ[αία]ς ἀπὸ πατρίδος ἐνϑὼν σὺν δάμῳ τόδε σᾶμα κασιγνήτοιο πονήϑη.* [Roehl 342.]

(590) zu Abu Simbl an der Grenze von Aethiopien ihre Namen verewigt haben, beweisen, dafs damals bereits gewöhnliche Leute des Schreibens nicht unkundig waren. Es sind Ionier aus Teos und Kolophon, Dorier aus Rhodus und wohl auch anderen dorischen Städten Kleinasiens, sowie Karier, die damals unter Psammetich II einen Streifzug bis über die Katarakte des Nil hinaus unternahmen: die bedeutendste dieser Inschriften, in grofsen deutlichen Schriftzügen an einer Kolassalstatue eingegraben, kann zugleich als Probe des damaligen Prosastils dienen.[38])

---

38) Die Inschrift, bisher ganz mifsverstanden, lautet, ohne dafs es irgend einer Aenderung der deutlichen Züge bedürfte: *Βασιλέος ἐλθόντος ἐς Ἐλεφαντίναν Ψαμ(μ)ατίχου ταῦτα ἔγραψαν, τοὶ σὺν Ψαμματίχῳ τῷ Θεοκλοῦς ἔπλεον. Ἦλθον δὲ Κέρκιος κατύπερθεν ἐς οὗ* (vgl. Herod. I, 67) *ποταμὸς ἀνίη. Ἀλ(λ)ογλώσ(σ)ους δ' ἦχε Ποτασιμτώ, Αἰγυπτίους δὲ Ἄμασις. Ἔγραφε δ' ἀμὲ Ἄρχων Ἀμοιβίχου καὶ Πελεκῶς ὁ Ὑδάμου.* Ein Dorier, vielleicht aus Halikarnafs oder Knidos, hat die Inschrift verfafst für sich und einen Kameraden (wahrscheinlich einen Karier), und zwar bedient er sich der karischen Schrift, die offenbar in den dorischen Colonien Kleinasiens frühzeitig Eingang gefunden hatte. König Psammetich ist nicht der erste dieses Namens, denn dessen Aufenthalt in Elephantine fällt in eine zu entfernte Zeit, sondern Psammetich II, der nach Lepsius von 595—589 regiert; da dieser unmittelbar nach jener Expedition starb (Herod. II, 161), können wir die Inschriften mit Sicherheit dem Jahre 590 zuweisen: der König war offenbar in Elephantine zurückgeblieben: das aus fremden Söldnern und Aegyptern gebildete Corps, welches weiter vordrang, commandirt Psammetich, nicht ein Grieche, wie die Erklärer irrig annehmen, sondern ein Aegypter, vielleicht ein Verwandter des Königs (auf einer ägyptischen Grabsäule bei Bunsen III, 142 kommt ebenfalls ein Aegypter Psammetich vor, der gerade dieser Zeit angehört, denn er war im 3. Jahre der Regierung des Necho II geboren, war also im Jahre 590 etwa 18 Jahre alt), der aber von einer griechischen Mutter, Theoklo, abstammt. Die Befehlshaber der beiden Heerhaufen, die unter ihm stehen, sind Potasimto, der die Fremdenlegion commandirt, wohl ebenfalls ein Aegypter, und Amasis, offenbar der nachmalige König, der damals ein junger Mann von etwa 20 Jahren sein mochte: nach Herodot und Hellanikus war er von dunkler Herkunft; wenn Bunsen ihn als entfernten Verwandten des Königshauses bezeichnet, so gründet sich dies wohl darauf, dafs Amasis in den Königslisten als Glied der 26. Dynastie aufgezählt wird, und es hat jene Vermuthung innere Wahrscheinlichkeit: auch geht aus allem hervor, dafs Amasis unter dem Nachfolger des Psammetich II, unter Apries, ein Mann von bedeutendem Einflufs war. [Roehl 482.]

Späteres Epos.

Einleitung.

Geniefst auch das Epos nicht mehr ausschliefsliche Geltung, sondern theilt sich mit der Lyrik, welche jetzt selbständig auftritt und sich immer reicher entfaltet, in die Volksgunst, so zeigt doch schon die grofse Zahl epischer Dichter, die Betheiligung der verschiedenen Stämme und Landschaften, sowie die Mannigfaltigkeit der Stoffe, welche von den Epikern behandelt werden, dafs das Interesse nicht eher nachliefs, als bis die Aufgabe, welche der epischen Poesie gestellt war, vollständige Lösung gefunden hatte. Gerade mit dem Beginne der Olympiaden zeigt sich auf diesem Gebiete die regste Thätigkeit, und wenn auch bald darauf die lyrische Dichtung ihre ersten Blüthen treibt, so erhält sich doch ein lebhafter Wetteifer bis nach Ol. 30. Wenn schon die Nachfolger und Fortsetzer Homers, die Kykliker, vorzugsweise von den Zeitgenossen anerkannt wurden und noch lange nachher durch ihr Beispiel die Literatur beherrschten, so fehlt es doch auch aufserhalb der ionischen Schule nicht an epischen Dichtern, deren Erzeugnisse Beifall fanden. Nachher aber, als das weltlich-heroische Epos abzusterben beginnt[1]), erhebt sich die theologische Poesie, welche bis zu Ende dieser Periode und noch darüber hinaus blüht. So zerfallen die Dichter dieses Zeitraums in drei gesonderte Gruppen: die Kykliker, die Epiker aufserhalb der ionischen Schule und die Vertreter des theologischen Epos. An die grofsen Meister der vorigen Periode reicht allerdings keiner heran, aber neben geringeren Talenten und blofsen Nachahmern fand sich darunter auch mancher glücklich begabte Dichter; jedoch

1) Lesches und Pisander sind die letzten namhaften Vertreter dieser Gattung.

gelang es keinem, ausschliefsliche Geltung zu gewinnen. Eben die reiche Fülle poetischer Erzeugnisse, von denen jedes in seiner Art und seinem Gebiete beifallswürdig erschien, liefs eine solche Oberherrschaft nicht aufkommen. Noch ungünstiger gestaltet sich ihr Schicksal in den späteren Jahrhunderten. Die unübersehbare Masse literarischer Erzeugnisse gebot nothwendig eine gewisse Beschränkung, worunter Werke zweiten und dritten Ranges empfindlich litten. So geriethen diese Dichter mehr und mehr in Vergessenheit. Diesem Schicksale entgingen weder die früher hochgeschätzten Kykliker, noch auch Pisander, trotz der Gunst, welche gerade diesem Dichter die Alexandriner zuwandten.

Erste Gruppe.

Die Kykliker.

Nachfolger Homers.

Nachdem die epische Poesie der Hellenen in der Ilias und Odyssee ihren Höhepunkt erreicht hatte, begnügte man sich nicht mit dem behaglichen Genusse dieser Meisterwerke, sondern der epische Gesang, statt zu verstummen, gewinnt immer allgemeinere Verbreitung. Zumal in der Heimath der Homerischen Poesie herrscht grofse dichterische Regsamkeit; mochte man auch zunächst sich begnügen, jene grofsartigen Werke zu erweitern, umzugestalten oder fortzusetzen, so versucht man doch auch alsbald Neues zu schaffen. Aber alle diese Bestrebungen beherrscht der allgemein anerkannte Meister mit seinem Beispiele. Die Jünger wandeln ohne Ausnahme die Wege, welche Homer gewiesen hatte. Ilias und Odyssee sind das Vorbild, dem jeder nach Mafsgabe seines dichterischen Vermögens nahe zu kommen strebt, gleichviel ob er einen verwandten Stoff sich wählt oder sich auf anderen Gebieten versucht; aber es ist begreiflich, dafs diejenigen, welche den troischen Sagenkreis bearbeiteten, zu Homer in einem ganz besonders nahen Verhältnisse stehen. Wie sehr diese jüngeren Dichter den alten Meister verehren, geht schon daraus hervor, dafs keiner, mit Ausnahme des Agias, Verfassers der Nosten, gewagt hat, sich auf dem Gebiete, was Homer sich zu eigen gemacht hatte, in einen Wettkampf einzulassen, während sonst den

griechischen Dichtern diese Entsagung unbekannt ist, wie denn auch diese jüngeren Epiker gegen einander solche Rücksicht nicht beobachten. Lesches behandelt unbedenklich ganz den gleichen Vorwurf, den ein Jahrhundert früher sich Arktinus gestellt hatte.

Wohl nirgends empfinden wir den Verlust werthvoller literarischer Denkmäler und die Armuth unserer literargeschichtlichen Quellen so schmerzlich, wie gerade hier; denn wir sind auf eine kümmerliche und unsichere Überlieferung angewiesen, aus der wir die Bedeutung und den eigenthümlichen Charakter dieser Poesie, sowie ihre historische Entwicklung eben nur errathen können. Ist es doch kaum möglich, das Verständnifs des Namens, mit welchem man diese Dichter zu bezeichnen pflegt, genügend zu erschliefsen.

Kyklus. Die Gedichte dieser Nachfolger Homers werden mindestens seit der Zeit der Alexandriner gewöhnlich mit dem Ausdrucke epischer Kyklus oder schlechthin Kyklus zusammengefafst; die Dichter selbst heifsen Kykliker oder auch zum Unterschiede von dem Haupte der Schule, die Jüngeren.[2]) Wahrscheinlich aber ist die-

2) *Ἐπικὸς κύκλος, κύκλος* (Philostratus auch *ἐποποιῶν κύκλος*, aber wohl nirgends *ἐπῶν κύκλος*), *οἱ κυκλικοί, οἱ νεώτεροι*, daher z. B. die Benennnng *Θηβαΐς κυκλική*, um das ältere Gedicht von dem gleichnamigen Epos des Antimachus zu unterscheiden. Allerdings finden wir diese Ausdrücke vorzugsweise bei Schriftstellern der späteren Zeit n. Chr. G., allein diese technischen Bezeichnnngen reichen höher hinauf, wie der feste Sprachgebrauch der Aristarchischen Schule beweist; die offenbar verderbte Stelle Schol. Il. III, 242: *ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς Πολεμωνίοις* (Var. *τελαμωνίοις*), *ἤτοι* (Var. *ἢ τοῖς*) *κυκλικοῖς* geht anf Lesches fr. 17, der in einer Parekbase den betreffenden Mythus ausführlich erzählt zu haben scheint. Nur in einem ungenauen Scholion Il. XXIII, 346 Bkk. kommt der Ausdruck *οἱ ἐν κύκλῳ* vor, die noch dazu den *νεώτεροι* entgegengesetzt werden, worunter sonst Aristarch nnd seine Schule meist eben die Kykliker verstehen. In diesem technischen Sinne gebraucht auch Horaz Ars poet. 136: *ut scriptor cyclicus olim: Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.* Es ist offenbar hier ein jüngerer Dichter gemeint, der dem Homer gegenübergestellt wird, weil er mit grofsen Worten einen bedeutenden Stoff ankündigt, aber die Erwartungen nicht erfüllt, während Homer bescheiden anhebt, aber durch die vollendete Kunst der Behandlung zu fesseln versteht. Es ist eben nicht so sehr der Stoff, sondern die Weise der Behandlung, worin das wahre Verdienst des Dichters sich zeigt. Gemeint ist wohl nicht Lesches, obwohl der Eingang der *Ἰλιὰς μικρά* eine gewisse Aehnlichkeit hat, sondern das nicht erhaltene Proömium der *Ἰλίου πέρσις* des Arktinus, welches wohl auch ein älterer lateinischer Dichter (bei Varro L. L. 7, 28) nachgebildet hat: *Veteres*

ser Kunstausdruck schon früher aufgekommen. Onomakritus hatte den Auftrag, den Nachlafs der epischen Dichter, insbesondere des Homer, zu sammeln und zu redigiren. Alles, was unter diesem Namen in Umlauf war oder der Homerischen Poesie sich näher anschlofs, wurde berücksichtigt. Erst jetzt übersah man die reiche Entwicklung der epischen Literatur, und so konnte man ganz passend dem gesammten poetischen Nachlafs, soweit er der ionischen Schule angehörte, den Namen Kreis der Epen beilegen[3]), zumal da diese Dichter sichtlich bemüht waren, gewisse Gebiete der Helden-

---

Casmenas cascam rem volo profari Et Priamum. Horaz wiederholt übrigens wohl nur das Kunsturtheil eines griechischen Kritikers. — Wenn *κυκλικός* in verächtlichem Sinne gebraucht wird, um das Triviale und Gewöhnliche zu bezeichnen, weil immer dasselbe wiederholt wird, so hängt diese Bedeutung mit dem bekannten Gebrauche von *κυκλεῖν*, *ἀνακυκλεῖν* zusammen und geht die kyklischen Dichter gar nichts an, wenn schon Aristarch und die alexandrinischen Kritiker über ihre Leistungen nicht allzu günstig urtheilten und alexandrinische Dichter, wie Theokrit und Kallimachus das Epos im grossen Stil als ungeeignet für ihre Zeit verwarfen. Bei Kallimachus Epigr. 28, 1 *ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν* liegt möglicherweise ein Doppelsinn zu Grunde, weil eben auch die Kykliker Motive und Redensarten aus Homer wiederholten, in dem Epigramm des Pollianus (Anth. Pal. III, 146 Jac.) sind *οἱ κύκλιοι* nicht die alten Epiker, sondern jüngere zeitgenössische Dichter, die aus Homer compiliren und seinen Stil nachahmen, ohne irgendwie selbständige Bedeutung zu haben.

3) Als man den Nachlafs der ionischen Schule sammelte, nannte man alle diese Epen mit dem Gesammtnamen *κύκλος ἐπικός*, und da die meisten dieser Gedichte dem Homer zugeschrieben wurden, konnte man recht gut Homer als den Verfasser dieses epischen Kyklus betrachten. Später als die gereifte Kritik den meisten dieser Gedichte den Homerischen Namen entzog und nur Ilias und Odyssee als die ältesten und vollendetsten dem Homer beliefs, werden eben die jüngeren Glieder der Schule, die Fortsetzer Homers, Kykliker benannt. In der alten und verlässigen Quelle über die Redaction der Homerischen Gedichte, welche der Anon. Parisinus und Tzetzes schon verderbt vorfanden, war offenbar gesagt, dafs die Thätigkeit jener Commission sich auf den *ἐπικὸς κύκλος* erstreckte. Den deutlichsten Beweis aber für das höhere Alter des Ausdrucks bietet der *κύκλος ἱστορικός* des Dionysios, der, eben weil er die poetische Darstellung der Heldensage bei den Epikern in gedrängte Prosa übertrug, mit unverkennbarer Beziehung auf den *κύκλος ἐπικός* sein Werk betitelte. Dieser Dionysios gehört aber noch der klassischen Zeit der griechischen Literatur an. Mit Beziehung auf diesen Buchtitel hiefs Dionysios, um ihn von anderen gleichnamigen zu unterscheiden, *κυκλογράφος*, aber niemals sind die Mythographen *οἱ κυκλικοί* genannt worden. Was der *κύκλος* des Phayllos (Aristot. Rhet. III, 16) zu bedeuten hat, ist unbekannt.

sage vollständig und im Anschlufs an einander zu behandeln. Natürlich gehörten eigentlich auch Ilias und Odyssee zu dem epischen Kyklus; denn dies ist ja der ursprüngliche Kern, an welchen jene jüngeren Gedichte sich anschlossen, und da der Name Homers an den meisten der hierhergehörigen Dichtungen haftete, so konnte man auch den gesammten epischen Kyklus auf Homer zurückführen.[4] Allein sowie mehr und mehr Kritik geübt wurde, wie man zuletzt dem Homer nur noch Ilias und Odyssee beliefs und sich des Gegensatzes zwischen dieser wahrhaft originalen Poesie und den Arbeiten der jüngeren Dichter klarer bewufst ward, bezeichnen jene Ausdrücke eben die Gesammtheit dieser jüngeren Epiker zum Unterschiede von Homer.

Die gemeine Tradition früherer Zeiten legte diese Gedichte unbedenklich dem Gesetzgeber des ionischen Epos bei[5]), und je älter, je vorzüglicher ein Werk war, desto zäher haftete der Homerische Name daran. Pindar folgt noch ganz dem herkömmlichen Sprachgebrauche, aber bereits Herodot kann seine Zweifel hinsichtlich des kyprischen Epos und der Epigonen nicht unterdrücken. Obwohl diese Dichter mit mehr oder minder Glück dem Homer nacheifern, fand sich doch so viel Abweichendes von dem Geiste der alten Poesie, dafs man sich durch den Glanz des berühmten Namens nicht täuschen liefs. Wenn bereits in der Zeit des Plato und Aristoteles Homers Name auf Ilias und Odyssee beschränkt wird, so ist dadurch erwiesen, dafs wenigstens das negative Ergebnifs feststand, Homer habe keinerlei Anspruch auf den sogenannten epischen Kyklus. Aber es ist

4) Proklus in der Chrestomathie sagt ganz richtig: *οἱ μέντοι ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν*, und Suidas führt im Verzeichnifs der Homerischen Gedichte neben der *Ἰλιὰς μικρά*, den Nosten und anderen sogenannten kyklischen Gedichten mit gewohnter Confusion auch den *κύκλος* auf. Dagegen Schol. Hephaest. S. 162 (wahrscheinlich den Longin ausschreibend), wo er vom Hexameter redet, nennt Homer, Hesiod *καὶ ὁ κύκλος πᾶς*.

5) Auch ist wohl denkbar, dafs hier und da ein junger unbekannter Dichter sich geradezu den altberühmten Namen anmafste; das Gedicht vom Sängerkrieg zu Chalkis, wenn es Homer und Hesiod selbst statt ihrer Schüler auftreten läfst, bietet Analoges dar. Demungeachtet hatte in einzelnen Fällen sich eine alte Tradition über den Verfasser dieser Gedichte erhalten, wie bei der *Οἰχαλίας ἅλωσις* und den *Κύπρια ἔπη*. Die Homeriden von Chios, die eigentlichen Erben und Inhaber der Homerischen Poesie, suchten auch diese Gedichte sich anzueignen und liefsen den Homer sein Werk freiwillig anderen abtreten: denn hier ist offenbar der Ursprung jener Sagen zu suchen.

wahrscheinlich, dafs man alsbald auch die wahren Verfasser der einzelnen Gedichte zu ermitteln suchte, so dafs den alexandrinischen Kritikern höchstens eine Revision dieser Untersuchung übrig blieb.[6]) Da wenigstens seit Ol. 1 lichtere Zeiten beginnen und die Persönlichkeit der Dichter klarer hervortritt, so gelang es der historischen Forschung des Alterthums allmählich, die Namen der Verfasser der einzelnen Gedichte zu ermitteln, das Zeitalter, sowie die Heimath jener Dichter genauer zu bestimmen. Das poetische Vermögen dieser Dichter war offenbar so verschieden, der Stil der einzelnen Gedichte hatte bei aller Gleichartigkeit und Gemeinsamkeit so viel Besonderes, dafs man in der Regel für jedes Gedicht einen anderen Verfasser aufstellte. Freilich mag manches auf unsicherer Vermuthung beruhen. Einzelne Gedichte blieben herrenlos, andere wurden bald diesem, bald jenem Verfasser zugeschrieben. Bemerkenswerth ist, dafs vorsichtige Grammatiker gewöhnlich auf jede Entscheidung verzichten, und wir sind aufser Stande, die Richtigkeit jener Vermuthungen zu prüfen.

Es waren keineswegs ausschliefslich asiatische Ionier, welche an dieser Fortbildung der Homerischen Poesie Antheil haben. Kinäthon stammt aus Lakonien, Agias aus Troezen; Stasinos aus Kypern war, wie die Form des Namens andeutet, jedenfalls nicht aus Salamis, einer altattischen Colonie, sondern eher dorischer Herkunft, Lesches ist ein Aeolier aus Lesbos, Eugammon gehört dem dorischen Kyrene an. Der Zeit nach steht wohl Kreophylus von Samos der Homerischen Periode am nächsten. Zu den ältesten Gedichten gehört sicherlich auch die Thebais, es steht dahin, ob sie nicht vielleicht älter

6) Hellanikus bezeichnete Kinäthon als Verfasser der Ἰλιὰς μικρά, gewifs nicht der alexandrinische Grammatiker, sondern der Logograph, wahrscheinlich in seinem Verzeichnifs der Καρνεονῖκαι, was für die Jahrbücher der Literatur werthvolle Notizen enthalten mochte. Von Alexandrinern, die mit solchen kritischen Untersuchungen sich beschäftigt hätten, ist sonst nichts bekannt. In wie weit den positiven Resultaten dieser Kritik zu trauen ist, entzieht sich der Beurtheilung; bei einzelnen Gedichten tritt das Schwanken der Ansichten deutlich hervor. Dafs man aber nicht darauf ausging, um jeden Preis für jedes Epos einen Dichternamen ausfindig zu machen, beweist der Umstand, dafs nicht nur die Thebais, sondern auch andere Gedichte, wie die Alkmäonis, die Phoronis u. s. w. herrenlos blieben. Mit ähnlicher Entsagung verfuhr die Kritik im Hesiod, wo man sich meist begnügte, ein Werk dem Hesiod abzusprechen, aber darauf verzichtete, dasselbe willkürlich unterzubringen.

war, als die Odyssee. Arktinus und Kinäthon gehören dem Beginne der Olympiaden an; Stasinos' Blüthezeit mag in die zweite Dekade fallen, für Lesches ist Ol. 30 (31), für Eugammon Ol. 53 überliefert.

Die Kykliker sind nicht blofs Bearbeiter der Sage, wie Hesiod und seine Schule, sondern wirkliche Dichter, welche Werke von echt poetischem Gehalt geschaffen haben. Es waren umfangreiche Epen, die einen gröfseren zusammenhängenden Abschnitt der Sage darstellten, einen bestimmten Grundgedanken durchführten; jedes Gedicht mufs seine eigenthümliche Art gehabt haben, daher jedes auch einem anderen Verfasser beigelegt wurde. Wären uns diese Epen erhalten, so würde jeder Versuch, sie in einzelne Lieder aufzulösen, scheitern, wie ja auch schon der Umstand, dafs der gleiche Stoff wiederholt von verschiedenen Dichtern bearbeitet wurde, einer solchen Hypothese allen Boden entzieht.

Nach Homers Vorgange haben diese Dichter vorzugsweise die Heldensage bearbeitet, und zwar concentriren sie ihre Kraft auf den troischen und thebanischen Kreis, die sie vollständig und erschöpfend darstellen. Aus anderen Sagenkreisen haben sie nur Einzelnes ausgewählt, manchen Stoff, wie die Argonautenfahrt, gar nicht berührt. Es ist wohl zu beachten, dafs gerade diejenigen kyklischen Gedichte, welche vorzugsweise Anrecht auf höheres Alterthum haben, wie die Thebais und die Eroberung von Oechalia den troischen Kreis nicht berühren. Hinsichtlich der poetischen Form war Homer auch für diese älteren Dichter mafsgebend, aber man erkennt, wie sie wenigstens in der Wahl des Stoffes ihre Unabhängigkeit zu behaupten wissen. Erst die Jüngern, seit Ol. 1, wenden sich dem troischen Sagenkreise zu, den sie nach und nach vollständig in Anschlufs an Homer bearbeiten. Zunächst setzt Arktinus in der Aethiopis und der Zerstörung Iliums die Homerische Ilias fort. Lesches hat dann später in seiner kleinen Ilias die Einnahme Trojas von neuem besungen, während Stasinos die Ereignisse des Krieges, welche der Ilias vorausgehen, zusammenfafste. Die Schicksale und Abenteuer der Helden auf der Rückfahrt von Troja erzählte Agias in den Nosten, während Eugammon in der Telegonie die Odyssee fortsetzte. In ähnlicher Weise wurde dann gleichfalls nach Ol. 1 durch vereinte Bemühungen die Darstellung der thebanischen Sagen vervollständigt. Eine Fortsetzung der Thebais waren die Epigonen, während Kinäthon in der Oedipodie die Vorgeschichte der thebanischen Kämpfe

behandelte. Aufserdem gehört noch die Alkmäonis hierher. Man sieht, wie vorzugsweise die Thätigkeit der jüngeren Dichter auf Fortsetzung und Ergänzung der älteren Epen gerichtet war.

Die Göttersage wird fleifsig in den sogenannten Hymnen oder Proömien benutzt; aber nur ein gröfseres episches Gedicht, die Titanomachie, gehört diesem Gebiete an, und es ist nicht einmal sicher, ob es der ionischen Schule zuzuweisen ist. Für die Trockenheit der genealogischen Poesie, welche mit historischer Treue die Überlieferung wiedergiebt und auf freies Gestalten verzichtet, war hier so wenig Raum wie für den nüchternen Ernst der lehrhaften Dichtung. Willig überliefs man diese beiden Gattungen der böotisch-lokrischen Schule als ausschliefsliches Eigenthum, wohl aber gedeihen neben dem höheren Epos heitere scherzhafte Poesien, denen das lebensfrohe Volk der Ionier besondere Empfänglichkeit entgegenbrachte.

Uns ist von der reichen Fülle epischer Dichtungen, welche die ionische Schule, die unmittelbare Erbin Homers, geschaffen hatte, nur weniges erhalten. Die grofsen Heldenpoesien, an welche die Kykliker einst ihre beste Kraft setzten, sind bis auf dürftige Reste untergegangen; nur geringere Erzeugnisse sind glücklich der Vernichtung entgangen, wie die Sammlung der unter Homers Namen überlieferten Proömien, die unzweifelhaftes Eigenthum der ionischen Schule sind und eben dieser Periode angehören, denn auf höheres Alterthum kann keines dieser Gedichte Anspruch machen. Daran reihen sich einige kurze poetische Versuche, welche durch glücklichen Zufall sich aus dem Nachlasse der Homeriden gerettet haben, während die gröfseren scherzhaften Gedichte, wie der Margites, der im Alterthum besondere Achtung genofs, spurlos verschwunden sind. Aufserdem besitzen wir noch ein merkwürdiges Denkmal der Schule, obwohl in sehr fragmentarischer Ueberlieferung, das Gedicht vom Sängerkrieg in Chalkis, ein lebendiges Zeugnifs für die Rivalität der beiden Schulen.

Ob alle Gedichte, welche zum Kyklus gerechnet wurden, auch wirklich der ionischen Schule angehörten, ist zweifelhaft, eines oder das andere wurde wohl nur aufgenommen, weil es wegen seines poetischen Verdienstes diesen Epen näher verwandt erschien, wie die Titanomachie, oder weil es den einen oder anderen Sagenkreis

vervollständigte, wie die Telegonie.[7]) Nur diejenigen Epen, welche nach glaubhafter Ueberlieferung in älterer Zeit Homers Namen trugen, können wir mit vollem Vertrauen der Homerischen Schule zuschreiben.[8]) Wir vermögen nicht einmal mit völliger Sicherheit zu ermitteln, welche Gedichte den sogenannten Kyklus bildeten. Es ist wohl möglich, dafs der Kreis nicht fest abgeschlossen war und erst die Alexandriner ein oder das andere Gedicht eingereiht haben, was bei Onomakritus keine Aufnahme gefunden hatte. Wäre uns der Bericht des Proklus vollständig erhalten, so würden wir klarer sehen. Auf der Borgiaschen Tafel[9]), welche eine Reihe epischer Gedichte

7) Die alte Titonomachie mag in alter Zeit mit Homers Namen bezeichnet worden sein (obwohl ein bestimmtes Zeugnifs dafür fehlt), die ganz junge Telegonie gewifs nicht: dies Gedicht fand im Kyklus nur deshalb eine Stelle, weil es sich als Fortsetzung der Odyssee ankündigte und den troischen Kreis abschlofs.

8) Suidas unter *῞Ομηρος* legt dem Dichter bei *᾿Αμαζονία* (d. h. offenbar die *Αἰθιοπίς* des Arktinus), *᾿Ιλιὰς μικρά*, *Νόστοι*, *᾿Αμφιαράου ἐξέλασις* (d. i. Thebais), *Οἰχαλίας ἅλωσις* und *Κύπρια* und fügt dann zu diesen kyklischen Epen noch den *κύκλος* hinzu.

9) Die Borgiasche Tafel (C. In. Gr. 6129) enthält Folgendes:

μαχίας, οὐχ ἣν Τέλεσις ὁ Μηθυμναῖος
ἔπεσιν, καὶ Δαναΐδας ,ϛφ̄ ἐπῶν, καὶ τὸν
αν, Οἰδιπόδειαν τὴν ὑπὸ τοῦ Κιναίθωνος το·
τες ἐπῶν οὖσαν ,ϛχ̄, ὑποθήσομεν Θηβαΐδα
ν τ·ν Μιλήσιον (λ)έγουσιν, ἐπῶν ὄντα ,θϙ̄,
,δῡ· ταύτῃ δὲ
ΟΝΑΤΚΑΟ

Die Ergänzung ist unsicher, doch scheinen auf der linken Seite etwa 30 Buchstaben zu fehlen, da der Anfang wohl lautete: ....[*ἀρξάμενοι ἀπὸ Τιτανο*]*μαχίας, οὐχ ἣν Τέλεσις ὁ Μηθυμναῖος*, [*ἀλλ' ἣν ᾿Αρκτῖνος ὁ Μιλήσιος ἐποίησεν ἐν* ..] *ἔπεσιν*, gleichen Raum würde die ebenfalls denkbare Ergänzung *Εὔμηλος ὁ Κορίνθιος* beanspruchen. Welche Gedichte nach der Titanomachie und Danais genannt waren, ist ungewifs, aber sicher ist, dafs zwei verschiedene Gedichte (oder auch ein Gedicht unter zwei verschiedenen Titeln) aufgeführt waren, wie das sonst unvereinbare *καὶ τὸν* ... [*ἐπῶν . οὖσ*]*αν* beweist; und schon darum ist das Supplement *τὸν ᾿Αμαζόνων πόλεμον* nicht annehmbar, zumal da ein solches Gedicht nicht einmal mit Sicherheit nachzuweisen ist. Das Verzeichnifs der Epen des thebanischen Kreises beginnt mit der Oedipodie des Kinäthon und der Thebais: man hat hier auf Arktinus als Verfasser der Thebais gerathen, allein die Zahl der Verse ist zu grofs für die Thebais und *ὄντα* überhaupt damit unvereinbar, andere haben die Epigonen einfügen wollen, aber für beide Gedichte zusammen ist die Verszahl wieder zu klein; noch viel weniger ist an die *Κύπρια* zu denken, für welches Gedicht hier nicht

aufzählt, glaubt man ein Verzeichnifs der kyklischen Epen zu finden; diese Vermuthung ist wahrscheinlich, indes bei dem zerstörten Zustande der Inschrift bleibt es ungewifs, ob nicht eine nach subjektivem Belieben veranstaltete Auswahl hier vorliegt.

Wir wissen nur, dafs aufser der Titanomachie sämmtliche Epen, welche sich auf den troischen Krieg bezogen, und aus dem thebanischen Kreise die Thebais mit ihrer Fortsetzung, den Epigonen, hier Aufnahme fanden.[10]) Auch die Oedipodie und die Alkmäonis sowie die Phokais und Danais wird man mitgezählt haben.[11]) Sicher gehört die Eroberung von Oechalia hierher, denn dieses Gedicht wurde lange Zeit allgemein als ein Homerisches betrachtet. Ueber das Anrecht anderer älterer Epen wissen wir nicht das Mindeste, es ist daher gerathen, ihnen eine gesonderte Stelle anzuweisen.[12])

Dafs man diese Gedichte mit Rücksicht auf den Inhalt aneinanderreihte, ist natürlich, aber die Vorstellung, als habe man sich dabei Abkürzungen und Auslassungen erlaubt, ist als völlig unbegründet abzuweisen.[13]) Unsere Kenntnifs dieser Epen ist leider sehr

---

die geeignete Stelle war; vielleicht ist zu schreiben *Θηβαΐδα* [*ἐπῶν ͵ζ, καὶ τὰ Ἀλκμαίωνος, ἃ Ἀρκτῖνο*]*ν τὸν Μιλήσιον λέγουσιν ἐπῶν ὄντα ͵ϑϙ*. Der Name *Ἀρκτῖνος* ist natürlich unsicher, da auch ein anderer uns unbekannter Dichter aus Milet genannt sein konnte, das Verbum *πεποιηκέναι* konnte füglich wegbleiben. Nun erwartet man die Epigonen, aber weder die Verszahl noch *ταύτῃ* ist mit dieser Ergänzung vereinbar.

10) Für die Titanomachie und die Gedichte des troischen Kreises ist das Zeugnifs des Proklus ausreichend; ebenso wenig findet ein Zweifel hinsichtlich der *Θηβαΐς* (*κυκλική* zubenannt) und der Epigonen statt.

11) Oedipodie und Danais werden auf der Borgiaschen Tafel verzeichnet, die Phokais nennt der sog. Herodot ein Homerisches Gedicht, für die Alkmäonis spricht die Benutzung seitens der Tragiker; man sieht, das Gedicht stand in gleichem Ansehen, wie die anderen zum Kyklus gehörenden Epen.

12) Demnach würden folgende 14 Gedichte den Bestand des epischen Kyklus bilden: *Τιτανομαχία*, *Δαναΐς*, *Φωκαΐς*, *Οἰχαλίας ἅλωσις*, *Οἰδιπόδεια*, *Θηβαΐς*, *Ἐπιγόνοι*, *Ἀλκμαιωνίς*, *Κύπρια*, *Αἰθιοπίς*, *Ἰλίου πέρσις*, *Ἰλιὰς μικρά*, *Νόστοι*, *Τηλεγόνεια*.

13) Nicht das Mindeste spricht dafür, dafs man mit äufserster Willkür alte, hochgeschätzte Gedichte durch Abkürzen oder Auslassen angetastet habe: weder dem Onomakritus noch den alexandrinischen Kritikern darf man eine solche Mifshandlung alter Poesie zutrauen. Dies Mifsverständnifs ist nur dadurch entstanden, weil Proklus sich Abkürzungen erlaubt; von den beiden Gedichten des Arktinus und Lesches, welche Trojas Fall schilderten, theilt er nur diejenigen Partien mit, welche sich gegenseitig ergänzen; und ebenso wenig

unzulänglich, da uns nur eine mäfsige Zahl von Bruchstücken erhalten ist. Um so schätzbarer sind die kurzen Inhaltsangaben der den troischen Kreis behandelnden Gedichte, welche wir dem Proklus verdanken.[14]) So reich und mannigfaltig der Inhalt dieser Epen war, so kamen sie doch an Umfang der Ilias und Odyssee nicht gleich; die Thebais und die Epigonen bestanden aus je 7000 Versen, die Oedipodie des Kinäthon zählte 6600, die Danais 6500 Verse. Das kyprische Epos in elf Gesängen übertraf wohl alle übrigen an Ausdehnung. Schon dies deutet auf eine wesentlich verschiedene Behandlungsweise hin.

Titanomachie.

An die Spitze des Kyklus stellte man die Titanomachie[15]), weil sie die alte Göttersage behandelte, darauf folgten die Epen, welche aufserhalb des thebanischen und troischen Kreises standen. Wer der wahre Verfasser des Gedichtes vom Titanenkampfe war, läfst sich natürlich nicht entscheiden, merkwürdig ist jedenfalls die Thatsache, dafs man auf zwei Dichter rieth, die zwar Zeitgenossen, aber räumlich durch weite Entfernung getrennt waren und, so viel wir wissen, nichts mit einander gemein hatten.[16]) Arktinus aus Milet gehört der ionischen Schule an, Eumelus von Korinth mag persönlich der Schule des Hesiod nicht näher gestanden haben, aber seine Poesien zeigten doch einen verwandten Geist. Sowohl von Arktinus, als auch von Eumelus gab es uoch andere Gedichte, die ihnen ohne Widerrede beigelegt wurden; man war also im Stande, den Charakter ihrer Poesie zu beurtheilen, der jedenfalls mehr Abweichendes, als Gemeinsames zeigte. Die Ionier haben sonst die Ueberlieferungen

---

giebt er den vollständigen Inhalt der Nosten wieder, indem er alles, worin dieses Epos mit der Odyssee zusammentraf, übergeht.

14) Diese werthvollen Inhaltsangaben sind uns nicht durch Photius erhalten, dem kein vollständiges Exemplar der Chrestomathie des Proklus vorlag, sondern nur ἐκλογαί, aus denen er Einzelnes mittheilt, sondern die ὑπόθεσις der Κύπρια findet sich in einer Handschrift des Escurial und aufserdem noch in drei anderen, die ὑποθέσεις der übrigen Gedichte des troischen Kreises stehen vorn in der venetianischen Handschrift des Homer.

15) Dies bezeugt Proklus und die Borgiasche Tafel.

16) Manche lassen vielleicht mit begründeter Zurückhaltung den Verfasser unbestimmt; wenn, wie es scheint, dies Gedicht dem Hesiod beigelegt wurde, so ist dies wohl nur Vermuthung eines byzantinischen Scholiasten. Auch gab es noch eine andere Titanomachie von Telesis aus Methymna (s. Borgiasche Tafel), dagegen die Titanomachie des Musäus beruht auf einem Irrthume.

aus dem Kreise der Götterwelt immer nur, wie Homer, gelegentlich berührt, dem Eumelus lag diese Aufgabe weit näher, an der sich schon früher Hesiod in der Theogonie versucht hatte und zwar, wie es scheint, mit Benutzung eines älteren Gedichtes. An sich war der Stoff für epische Behandlung wohl geeignet, und da das Gedicht Homerische Kunst zeigte, erhielt es eine Stelle im Kyklus.

Danais. Die Danais[17]), ein wenig bekanntes Gedicht, sicherlich jüngeren Ursprungs, behandelte die Sage von den Töchtern des Danaus und den Söhnen des Aegyptus.

Phokais. Die Phokais soll Homer nach der Erzählung des sogenannten Herodot[18]), ebenso wie die kleine Ilias in Phokäa gedichtet haben; sonst wird dieses Epos nirgends erwähnt. Die Vermuthung, dafs hier die Gründungssage jener ionischen Stadt behandelt worden sei, ist unzulässig, da die Homerische Schule sich mit solchen Lokalsagen nicht befafst hat. Weit ansprechender ist die Annahme, die Phokais sei nicht verschieden von der Minyas, welche dem Prodikus von Phokäa zugeschrieben wurde.[19]) Dieses Epos, über dessen eigentlichen Inhalt wir freilich nichts Genaues wissen, enthielt eine Hadesfahrt und wird in dieser Beziehung mit der Homerischen Odyssee und den Nosten zusammengestellt.[20]) Es trug also das Gepräge der Homerischen Poesie an sich und konnte recht wohl im Kyklus eine Stelle finden.

Oechalias Eroberung. Das Gedicht von der Eroberung Oechalias[21]) schilderte,

17) *Δαναΐς*, auch *Δαναΐδες* genannt, wie auf der Borgiaschen Tafel.

18) Vita Hom. 16.

19) Pausan. IV, 33, 7, allerdings mit dem Zusatze: *εἰ δὴ τούτου τὰ ἐς τὴν Μινυάδα ἔπη.* Die Vermuthung, dafs die Eroberung der Minyerstadt Orchomenos durch Herakles den Inhalt des Epos bildete, ist unsicher, auch führen die Worte des Pausanias, wenn sie unversehrt sind, auf eine Heroine, nach der das Gedicht benannt war. Aufser Pausanias wird die Minyas nur von Philodemus (Apollodor *περὶ θεῶν*) citirt.

20) Pausan. X, 28, 7. Auf diese Nekyia geht alles, was aus der Minyas angeführt wird, zurück.

21) *Οἰχαλίας ἅλωσις.* Pausanias nennt es *Ἡράκλεια*, deshalb darf man es aber nicht mit der *Ἡράκλεια* des Kinäthon für identisch achten. Dafs Kreophylus Oechalia auf Euböa meinte, sagt Pausanias ausdrücklich, denn da es auch ein Oechalia in Thessalien und ein anderes in Messenien gab, nahmen auch diese Orte jene Sage für sich in Anspruch. Auf Kreophylus zielt auch die Bemerkung Schol. Il. II, 730, die *νεώτεροι* versetzten Oechalia nach Euböa. Nach Strabo freilich IX, 438 war es streitig, welche Stadt Kreophylus gemeint hatte.

wie Herakles um der Jole willen die Stadt des Eurytus in Euböa zerstörte. Hier ist also ein Stoff aus dem Sagenkreise des Herakles von einem ionischen Dichter in der Weise des Homerischen Epos behandelt. An künstlerischem Werthe mochte dieses Gedicht viele andere übertroffen haben, wie es denn auch lange Zeit für ein Werk Homers galt.[22]) Jedoch schrieb es eine andere offenbar alte und glaubwürdige Ueberlieferung dem Kreophylus von Samos zu. Diesen Widerspruch suchte man dahin auszugleichen, Homer sei als wandernder Sänger nach Samos gekommen, habe bei Kreophylus gastliche Aufnahme gefunden und ihm zum Danke dafür jenes Gedicht überlassen. Man erkennt aus diesem Vermittelungsversuche, wie wohl begründet die Ansprüche des samischen Dichters auf dieses Epos waren, was sicherlich zu den ältesten dieser kyklischen Gedichte gehört und an die Periode der Homerischen Poesie ganz nahe herantritt.[23])

Die folgenden vier Gedichte gehören dem thebanischen Sagenkreise an. Von den Heerfahrten der Argiver gegen Theben gab es unzweifelhaft alte Heldenlieder. Nicht nur den Aeoliern, sondern auch den Ioniern lagen diese Erinnerungen nahe, da nicht nur Kadmeer, sondern auch zahlreiche Peloponnesier sich der ionischen Auswanderung angeschlossen hatten. Daher wird auch in der Homerischen Ilias mehrfach auf diese Kämpfe Rücksicht genommen; aber bezeichnend ist, dafs bei Homer nur Vorgänge der ersten unglücklichen Heerfahrt erwähnt werden, offenbar weil diese bisher vorzugsweise die Thätigkeit der alten Sänger in Anspruch genommen hatten, während man erst in einer späteren Periode dem Zuge der Epigonen gleiche Theilnahme widmete. Um so eher konnte die Homerische Poesie zwei der jüngeren Helden, den Diomedes und Sthenelus, in den troischen Kreis einführen. Bald nachher unternahm ein Dichter mit Homer, dem Verfasser der Ilias, in die Schranken zu treten, indem er den ersten Krieg der Sieben gegen Theben in einem grofsen zusammenhängenden Epos behandelte. Diese Thebais ist der Kern, an welchen sich dann die Arbeiten

22) Kallimachus Epigr. 6: *Ὁμήρειον δὲ καλεῦμαι γράμμα· Κρεωφύλῳ Ζεῦ φίλε τοῦτο μέγα.*

23) Die Familie des Kreophylus blüht noch zur Zeit des Pythagoras in Samos; von seinen Nachkommen soll Lykurg die Homerische Poesie empfangen haben.

jüngerer Dichter gerade so wie an die Homerische Ilias und Odyssee ansetzten.

Oedipodie.

Die Vorgeschichte der thebanischen Kämpfe hatte der Lakonier Kinäthon um Ol. 3 oder 4, also, wenn dieser Angabe zu trauen ist[24]), ein Zeitgenosse des Arktinus und Eumelus, in der Oedipodie[25]) behandelt. Dafs ein Lakonier sich der ionischen Schule anschlofs, hat zwar nichts Auffallendes, da gerade in dieser Landschaft die Homerische Poesie besonders beliebt war, doch ist es ungewifs, ob er zu jener Schule in einem näheren Verhältnifs stand. Pausanias rechnet den Kinäthon zu den genealogischen Dichtern, er stellt ihn mit Eumelus und Asius zusammen, führt auch Einzelheiten aus seinen Gedichten an, die er selbst gelesen hatte, ohne sie jedoch näher zu bezeichnen. Dieser peloponnesische Dichter stand also wohl der Hesiodischen Schule näher, als der ionischen, und wenn seine Oedipodie in den Kyklus aufgenommen wurde, so geschah dies offenbar nur, um die Darstellung des thebanischen Kreises zu vervollständigen, während man auf die übrigen Gedichte des Kinäthon keine Rücksicht nahm.[26])

---

24) Nach Eusebius und Hieronymus Ol. 3, 4 oder 4, 2; zudem sind alle Angaben, welche wir lediglich dieser Chronik verdanken, sehr problematisch. Daraus, dafs manche dem Kinäthon die *Ἰλιὰς μικρά* zuschrieben, läfst sich kein Schlufs auf sein Zeitalter ziehen. Man hat den Kinäthon mit dem Kynäthos von Chios für identisch erklärt, allein *Κιναίθων* und *Κύναιθος* sind, wenn wir von der Endung absehen, wo eine Variation nicht viel zu bedeuten hat, wesentlich verschiedenen Ursprungs. Daher kommt noch die Verschiedenheit des Vaterlandes. Eine Verwechselung der Namen ist nicht wahrscheinlich, den Rhapsoden Kynäthos erwähnt nur der Scholiast zu Pindar, den Lakonier nennen alle anderen Gewährsmänner Kinäthon. Dagegen ist vielleicht der Schol. Pind. Ol. XIII, 31 erwähnte korinthische Dichter *Αἴσων* kein anderer als *Κιναίσων* (*Κιναίθων*), der sich in Korinth aufhalten mochte. Plutarch de Pyth. or. 25 nennt unter den Fälschern von Orakeln *Κινέσωνες* (*Κιναίσωνες*), was auf spätere Zeiten hinweist, doch könnte auch bereits ein älterer Dichter dies Handwerk geübt haben.

25) *Οἰδιπόδεια*, so die Borgiasche Tafel, auf deren Zeugnifs eben das Gedicht unter die kyklischen eingereiht werden kann, *Οἰδιποδία* ist nur Schreibfehler.

26) Sonst wird dem Kinäthon noch eine Heraklea und eine Telegonie zugeschrieben, aber er mufs auch noch andere genealogische Gedichte verfafst haben, worin er heimische Sagen, besonders von Agamemnon und Menelaus, behandelt hatte, wie aus Pausanias hervorgeht. Die Telegonie erwähnt nur Eusebius Chronic. II, p. 81 Schöne. Wollte man dieses Epos mit dem gleich-

Thebais. Die Thebais nahm unter den kyklischen Epen eine hervorragende Stelle ein, es galt für eines der ältesten und vorzüglichsten Gedichte und stand offenbar der Zeit nach der Ilias und Odyssee am nächsten.[27]) Dafs seine Abfassung noch vor den Anfang der Olympiaden fällt, beweist der Umstand, dafs bereits Ol. 6 Antimachus dieses Epos fortsetzte. An der Thebais haftet daher auch der Name Homers am längsten; der Elegiker Kallinus, um Ol. 14, bezeichnet das Gedicht als ein Homerisches Werk, und so viel wir wissen, hat die Kritik der Alten niemals vermocht, den wahren oder vermeintlichen Verfasser mit Sicherheit zu ermitteln.[28]) Der Verfasser bekundet seine Selbständigkeit schon dadurch, dafs er sich nicht unmittelbar an Homer anlehnt, sondern einen neuen Stoff zu poetischer Bearbeitung auswählt.[29]) Gerade durch die Thebais gewinnt dieser Sagenkreis eine Bedeutung, welche dem troischen nicht viel nachsteht. An dichterischem Gehalt mufs dies Epos der Ilias und Odyssee wenigstens nahe gekommen sein, wenn es auch jene Vorbilder nicht

---

namigen Gedichte des Eugammon identificiren, so fällt auf, dafs man dieses Gedicht, welches deutliche Spuren seines späten Ursprungs trug, einem viel älteren Dichter zuschrieb. War die Telegonie des Kinäthon verschieden, dann gebührte ihr vor allem oder doch wenigstens neben Eugammons Epos eine Stelle im Kyklus. Wahrscheinlich ist dieses Gedicht des Kinäthon frühzeitig verschollen; denn dafs man bis auf Eugammon gewartet habe, ehe man sich entschlofs die Odyssee fortzusetzen, ist nicht glaublich. Dem Kinäthon legte endlich Hellanikus die *Ἰλιὰς μικρά* bei, was sehr unwahrscheinlich ist, wenn Kinäthon um Ol. 3 blühte: denn dann wäre die *Ἰλιὰς μικρά* der *Ἰλίου πέρσις* des Arktinus ungefähr gleichzeitig.

27) Nach dem Agon 14 dichtet Homer zuerst die Ilias, dann die Thebais mit den Epigonen, zuletzt die Odyssee; wenn wir von den Epigonen absehen, könnte damit wohl das chronologische Verhältnifs dieser Gedichte annähernd richtig bezeichnet sein. Nach der Erzählung des sog. Herodot 9 ist die Thebais (*Ἀμφιάρεω ἐξελασία ἐς Θήβας*) eine der frühsten Arbeiten, die der Dichter zu *Νέον τεῖχος* vorträgt, während er erst viel später die Odyssee und Ilias verfafste. Darin spricht sich ein richtiges Gefühl aus; die Thebais hatte einen entschieden alterthümlichen Charakter, daher lag es nahe, sie an die Spitze der epischen Poesie zu stellen.

28) Nur auf der Borgiaschen Tafel war, wie es scheint, ein milesischer Dichter als Verfasser genannt, ob Arktinus, mufs unentschieden bleiben. Jedenfalls traf eine solche Vermuthung nicht das Rechte, dies Epos, was Kallinus als Homerisches bezeichnet, mufs nothwendig älter sein.

29) Auch der Verfasser der Thebais mag ältere Lieder vorgefunden und benutzt haben.

erreichte und überhaupt sich durch seine eigenthümliche Art abgesondert zu haben scheint. Wenn Pausanias der Thebais mit grofser Anerkennung erwähnt[30]), spricht er wohl nicht seine individuelle Ansicht, sondern ein allgemein gültiges Urtheil aus; um so bemerkenswerther ist, dafs Aristoteles dieses Epos nirgends gedenkt. Die Thebais, ein ziemlich umfangreiches Gedicht von 7000 Versen, stellte, wie es scheint, den ganzen Verlauf des Kampfes von dem ersten Auszuge der sieben argivischen Helden bis zu ihrem unglücklichen Ende unter den Mauern Thebens und dem Abzuge des Adrastus dar.[31]) Die Thebais mag weder die kunstvolle Composition, noch das dramatische Leben der Homerischen Poesie erreicht haben, die Einheit wird man ihr jedoch nicht geradezu absprechen dürfen; Amphiaraus bildete offenbar den Mittelpunkt der Handlung. Dies Gedicht scheint einen entschieden alterthümlichen Charakter gehabt zu haben; es war dies im Geiste der Sage selbst begründet, aber auch der Dichter hat mit sichtlicher Treue die Ueberlieferung auch da, wo sie in ihrer einfältigen Weise für den grofsen Stil des Epos minder geeignet war, festgehalten; daher zog sich auch, so viel sich erkennen läfst, ein ernster tragischer Ton durch das ganze Gedicht. Wie schon der Eingang zeigt, war die Thebais verfafst, um Argos und seine Heroen zu verherrlichen[32]); daher kann es nicht auffallen, wenn sie zum Theil von der thebanischen Lokalsage sich entfernte.

Epigonen.

Die Fortsetzung der Thebais, die Epigonen, welche den zweiten Feldzug schilderte, der mit Thebens Zerstörung endete, wo Alkmäon der Hauptheld war, ist von einem anderen Verfasser gedichtet, der, wie schon die Gleichheit des Umfangs andeutet[33]), möglichst in die Fufstapfen seines Vorgängers zu treten bemüht war, und gehört

30) Das Urtheil selbst tritt freilich in subjectiver Fassung auf IX, 9, 5: *ἐγὼ δὲ τὴν ποίησιν ταύτην μετά γε Ἰλιάδα καὶ τὰ ἔπη τὰ ἐς Ὀδυσσέα ἐπαινῶ μάλιστα.*

31) Nicht nur der sog. Herodot 9 führt die Thebais unter dem Namen *Ἀμφιάρεω ἐξελασία* an, sondern auch Suidas (unter *Ὅμηρος*, *Ἀμφιαράου ἐξέλασις*); vielleicht ursprünglich Name des ersten Buches, ward er auf das ganze Gedicht übertragen.

32) *Ἄργος ἄειδε, θεά, πολυδίψιον, ἔνθεν ἄνακτες.* Das Verbot des Kleisthenes in Sikyon, die Homerischen Gedichte zu rhapsodiren, galt gewifs vorzugsweise der Thebais.

33) Auch die *ἐπίγονοι* bestanden aus 7000 Versen.

unzweifelhaft einer weit jüngeren Zeit an.[34]) Wie es scheint, ward dieses Epos dem Antimachus von Teos (um Ol. 6) zugeschrieben[35]), den man nicht mit dem gleichnamigen, aber viel jüngeren Epiker aus Kolophon verwechseln darf, von dem es fraglich ist, ob er diesen Stoff in seiner Thebais berührte. Sonst wissen wir über dieses kyklische Epos, was wenig Beachtung gefunden hat, nichts Genaueres.

Alkmäonis. Die Alkmäonis, welche Neuere mit Unrecht mit den Epigonen für identisch halten, war offenbar ein ganz verschiedenes Gedicht, dessen Inhalt sich nicht mit Sicherheit ermitteln läfst[36]), aber im Geist und Ton scheint es von der Weise des alten Epos, welche die Kykliker im Allgemeinen festhielten, sich ziemlich weit entfernt zu haben.[37]) Der Name des Verfassers wird nirgends genannt, viel-

34) Schon Herodot IV, 32 äufsert Zweifel, ob die Epigonen mit Recht den Namen Homers führen.

35) Plutarch Rom. 12, indem er die Sonnenfinsternifs (irrig haben Neuere daraus eine Mondenfinsternifs gemacht) bei der Gründung Roms Ol. 6, 3 erwähnt, fügt hinzu: *ἣν εἰδέναι καὶ Ἀντίμαχον οἴονται τὸν Τήιον ἐποποιόν*. Antimachus hatte offenbar in seinem Epos eine Sonnenfinsternifs geschildert; darin fand man eine Beziehung auf die unmittelbare Gegenwart und bestimmte darnach die Zeit des Dichters. Clemens Al. Strom. VI, 622 führt aus diesem Antimachus den Vers an: *Ἐκ γὰρ δώρων πολλὰ κάκ' ἀνθρώποισι πέλονται*, den Agias nachgebildet habe; Antimachus mufs also älter sein als der Verfasser der Nosten. Dieser Vers nun pafst sehr gut auf den Frevel der Eriphyla, den zu berühren dieses Gedicht ungesucht Anlafs bot, und so ist wohl die Vermuthung gerechtfertigt, dafs man eben die Epigonen dem Antimachus zuschrieb; eine dunkele Erinnerung daran hat sich vielleicht noch erhalten in den verworrenen Anmerkungen des Schol. Horaz Ars P. 130 und 146. Gerade einem Dichter aus Teos lag dieser Stoff nahe, der Böoter gens gehört zu den Gründern dieser Stadt, aufserdem fanden sich dort Minyer aus Orchomenos. Das Gedicht ward vielleicht auch *μικρὰ Θηβαίς* benannt; denn bei Schol. Soph. Oed. Col. 1375 darf man *ὁ τὴν μικρὴν Θηβαΐδα ποιήσας* nicht in *κυκλικὴν* verändern, da in diesem Epos die Erzählung von dem Fluche ganz abweichend war, recht gut konnte man die Fortsetzung des alten Gedichtes als kleine Thebais bezeichnen. Was Schol. Apoll. Rhod. I, 308 aus der Thebais anführt, kann nur in den Epigonen gestanden haben, vielleicht ist zu lesen: *οἱ τὴν (μικρὰν) Θηβαΐδα γεγραφότες*.

36) Bei der reichen Fülle epischer Gedichte, welche diese Zeit hervorgebracht hat, ist gerathen eher zu sondern, als zu combiniren. Alkmäon mag der Hauptheld der Epigonen gewesen sein, aber deshalb konnte es doch noch ein zweites auf ihn bezügliches Epos geben.

37) Die Erwähnung des Zagreus weist auf mystische Kulte hin, auch die Gebräuche der Todtenbestattung führen auf das eigentliche Griechenland. Be-

leicht gehörte er seiner Geburt nach dem eigentlichen Griechenland an.[38]) Ebensowenig läfst sich die Zeit der Abfassung genauer feststellen.[39]) Doch hat gerade dieses Epos wegen seines eigenthümlichen und mannigfaltigen Inhaltes mehr Berücksichtigung als manches andere gefunden.

Die sechs übrigen Gedichte beziehen sich auf den troischen Sagenkreis, den sie eben im Anschlufs an die Homerische Ilias und Odyssee vollständig darstellen, und zwar gehören sie ohne Ausnahme der Zeit nach Ol. 1 an.

Das kyprische Epos

Das kyprische Epos[40]), ein umfangreiches Gedicht in elf Gesängen[41]), begann mit der Hochzeit des Peleus und dem Streit der drei Göttinnen um den Preis der Schönheit und schilderte dann im Zusammenhange die Begebenheiten des Krieges, welche der Ilias vorausgingen, umfafste also einen langen Zeitraum. Ueber die Zeit, in welcher dieses Epos gedichtet wurde, läfst sich nur eine Ver-

---

merkenswerth ist, dafs hier auch die Sage von dem Glück der Vorzeit unter der Herrschaft des Kronos vorkam.

38) Nirgends wird dieses Gedicht ausdrücklich dem Homer zugeschrieben, doch hat es wahrscheinlich im Kyklus Aufnahme gefunden. Ob aber der Verfasser der ionischen Schule angehörte, ist sehr zweifelhaft.

39) Wenn Athenäus XI, 460 bemerkt, den Ausdruck ποτήριον habe zuerst der Jambograph Simonides gebraucht, und dann ein Beispiel aus der Alkmäonis hinzufügt, so kann man allerdings, falls dem Grammatiker zu trauen ist, schliefsen, das Gedicht sei jünger als Ol. 29, und es konnte recht wohl von einem jüngeren Zeitgenossen des Lesches verfafst sein.

40) Κύπρια ἔπη, wie Ναυπάκτια ἔπη, nicht mit Rücksicht auf den Inhalt benannt, wie andere erzählende Gedichte (z. B. Κορινθιακὰ ἔπη), sondern weil es in Kypern gedichtet. Vielleicht nannte man es auch Κυπρία Ἰλιάς, oder schlechthin Κυπρία, eine ganz angemessene Bezeichnung, worauf auch die verworrene Bemerkung in der Chrestomathie des Proklus zu gehen scheint, es sei streitig, ob man das Wort Κύπρια oder Κυπρία betonen solle. Bestätigt wird dies durch die lateinische Bearbeitung dieses Gedichtes, die Cypria Ilias des Laevius oder kürzer Ilias des Naevius. Freilich kann weder der Name des Laevius noch des Naevius richtig sein, man denkt eher an Matius oder Ninnius Crassus, beide als Uebersetzer der Homerischen Ilias bekannt, für den einen wie den anderen lag es daher nahe, sich auch an der Bearbeitung dieses kyklischen Gedichtes zu versuchen.

41) In dem Auszuge bei Proklus waren, wie es scheint, die einzelnen Bücher durch hinzugefügte Zahlen geschieden, und man kann auch jetzt noch in den Excerpten die Abgrenzung nach Rhapsodien meist ziemlich sicher erkennen. Jeder Gesang hatte seinen besonderen Namen, die Παλαμήδεια ward mit der Anrufung der Muse Ὑμνώ eröffnet.

muthung aussprechen; denn jede bestimmte Angabe über die Lebenszeit des Dichters wird vermifst. Der Verfasser mufs jünger sein als Arktinus, denn sonst würde er gewifs eher das Ende als den Anfang des Krieges besungen haben, aber älter als Lesches, denn schwerlich würde dieser Dichter sich in einen Wettstreit mit Arktinus eingelassen haben, wäre der dankbare Stoff, den die ersten neun Jahre des Kampfes darboten, noch unberührt gewesen; da ihm aber dieser Vorwurf vorweg genommen war, versuchte sich Lesches von neuem an der Eroberung Ilions. Man sieht deutlich, wie damals bereits der troische Sagenstoff erschöpfend von anderen bearbeitet war, wie denn überhaupt Lesches, dessen Thätigkeit in eine Zeit fällt, wo die selbständige Ausbildung der lyrischen Poesie schon erhebliche Fortschritte gemacht hatte, eigentlich der letzte namhafte Vertreter des kyklischen Epos ist. Wenn wir also eine mittlere Zeitbestimmung wählen, mag die Abfassung des kyprischen Epos etwa in Ol. 15 bis 20 fallen, man kann es jedoch recht wohl auch noch näher an Lesches heranrücken; auch die Verhältnisse der Insel Kypern scheinen gerade damals für die poetische Production günstig gewesen zu sein.[42])

Das Gedicht ist, wie der Name andeutet, der sicherlich auf alter volksmäfsiger Ueberlieferung beruht, auf der Insel Kypern entstanden; offenbar trug es deutliche Kennzeichen seines Ursprungs an sich; namentlich der Umstand, dafs der kyprischen Göttin Aphrodite in diesem Gedichte eine hervorragende Stellung zufiel, spricht für die Glaubwürdigkeit der Tradition, die auch an sich nichts Auffallendes hat. Auf Kypern, einer der wichtigsten Inseln des Mittelmeeres, welche für die Hellenen im Osten ganz dieselbe Bedeutung hatte, wie Sicilien im Westen, hatten sich frühzeitig zahlreiche griechische Ansiedler niedergelassen, und das hellenische Element mufs anfangs rasche Fortschritte gemacht haben, bis es später nicht sowohl von der einheimischen Bevölkerung, sondern von den phönikischen Kolonien mehr und mehr zurückgedrängt wurde. So konnte also, ehe dieser ungünstige Wandel eintrat, ein griechischer Dichter auf dieser Insel günstiger Aufnahme sicher sein; an den Höfen der

42) Den Stasinus für jünger als Lesches zu erklären und die Abfassung des kyprischen Epos nach Ol. 30 anzusetzen, wie man mit unzulänglichen Gründen empfohlen hat, ist in keiner Weise gerathen. Dafs Pausanias X, 26, 1 zuerst Lesches, dann die Κύπρια ἔπη nennt, beweist nichts.

kleinen Fürsten war die Homerische Poesie allezeit willkommen, und wenn ein Dichter sich in einem neuen grofsen Epos versuchte, wird es ihm an Aufmunterung und reicher Belohnung nicht gefehlt haben. Damit stimmt sehr gut, dafs die zehn kyprischen Fürsten, welche um 670 (Ol. 27, 3) dem assyrischen Könige Assarhaddon Tribut zahlen, grofsentheils griechische Namen führen [43], sofern der Deutung der assyrischen Urkunden zu trauen ist.

Auch dieses Gedicht, obwohl es nicht einmal auf höheres Alter Anspruch machen konnte, galt lange Zeit als ein Werk Homers. Schon die Sage [44], Homer habe dieses Epos seiner Tochter, die er an einen Kyprier Stasinus verheirathete, als Brautgeschenk mitgegeben, da er wegen Dürftigkeit nicht im Stande war sie auszustatten, zeigt, wie man bemüht war, den Widerspruch zwischen der in Griechenland herrschenden Volksmeinung und der kyprischen Tradition, die einen einheimischen Dichter als den Verfasser nannte und gut begründet sein mufste, auszugleichen. Bereits Herodot zieht die gewöhnliche Ansicht, Homer habe dieses Epos verfafst, in Zweifel [45], und später legt die gelehrte Forschung dasselbe gewöhnlich einem einheimischen Dichter bei, entweder dem Stasinus oder auch Hege-

---

43) Diese Fürsten waren vielleicht nicht einmal alle hellenischer Abkunft, es konnte recht gut, wie dies auch später auf dieser Insel geschah, ein oder der andere Phöniker seinen semitischen Namen mit einem griechischen vertauscht haben. Aber auch dies würde den mächtigen Einflufs der hellenischen Cultur bestätigen.

44) Dieser Sage soll auch Pindar gedacht haben, s. Aelian V. H. IX, 15.

45) Herodot II, 117: *ὅτι οὐκ Ὁμήρου τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστι, ἀλλ' ἄλλου τινός*, wie er mit voller Entschiedenheit sich ausdrückt. Freilich das Argument, auf welches er sich stützt, hat keine volle Beweiskraft. Plato, der sonst nur Verse aus der Ilias und Odyssee anzuführen pflegt, würdigt zwar einmal (Euthyphr. 12) die *Κύπρια* eines Citates, gebraucht aber den unbestimmten Ausdruck *ὁ ποιητὴς ὁ ποιήσας*. Aristoteles Poet. 23 trennt die *Κύπρια* ganz bestimmt von der Homerischen Poesie, der er eben dies Gedicht und die kleine Ilias gegenüberstellt: *οἷον ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας καὶ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα*. Aus diesen Worten darf man aber nicht folgern, Aristoteles habe beide Gedichte einem Verfasser beigelegt, es ist *καὶ ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα* zu lesen. Wenn der Schol. Il. XVI, 57 *οἱ τῶν Κυπρίων ποιηταί* sagt, so deutet der Plural nicht etwa auf mehrere Verfasser hin, sondern auf die Unsicherheit der Ueberlieferung, welche bald diesen, bald jenen Namen nannte. Dieselbe Kürze des Ausdrucks findet sich Schol. Eurip. Phoeniss. 1760: *οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες*.

sinus aus Salamis[46]), einer griechischen Colonie auf Kypern, jedoch nicht ohne auf Widerspruch zu stofsen, daher öfter gar kein Name genannt wird.

Stasinus ging darauf aus, die ganze vor der Handlung der Ilias liegende Zeit zwar nicht von der Geburt der Helena[47]), aber doch von der Hochzeit des Peleus an bis zu dem Punkte zu schildern, wo sich Achilles mit Agamemnon entzweit. Von einer höheren Einheit der Handlung kann hier nicht die Rede sein, und ebensowenig bildete ein Held den Mittelpunkt des Epos. Eine Fülle von mythischem Stoff hatte der Dichter in dem immerhin mäfsigen Raume von elf Gesängen zusammengedrängt und dabei noch manches Fernliegende in Episoden eingeflochten; es war sicherlich auch vor allem das stoffliche Interesse, welches gerade diesem Epos besonders nachhaltigen Beifall erwarb, obwohl auch die Darstellung leicht, gewandt und fliefsend erscheint. Zum Ersatz für die mangelnde Einheit scheint der Dichter bemüht gewesen zu sein, durch einen leitenden Gedanken das Ganze zusammenzuhalten, daher gleich im Eingange die Entstehung des troischen Krieges auf eine bestimmte Absicht des Zeus zurückgeführt wurde. Da die Erde dem immermehr anwachsenden Menschengeschlechte nicht mehr genügt, so beschliefst Zeus aus Mitleid die Fackel eines verderblichen Krieges zu entzünden, um dadurch die allgemeine Bedrängnifs zu ermäfsigen.[48]) Wie hier die verstandesmäfsige Reflexion einer jüngeren Zeit entschieden

---

46) Stasinus wird einfach als *Κύπριος* bezeichnet, dafs er nicht aus Salamis, einer attischen Niederlassung, stammte, zeigt schon die Form des Namens. Dagegen *Ἡγησῖνος* (auch *Ἡγησίας* genannt) soll Salaminier gewesen sein. Eine dritte Vermuthung erwähnt Athen. XV, 682 *ὁ τὰ Κύπρια ἔπη πεποιηκὼς Ἡγησίας ἢ Στασῖνος* (hier ist offenbar *ὁ Κύπριος* ausgefallen)· *Δημοδάμας γὰρ ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἢ Μιλήσιος ἐν τῷ περὶ Ἁλικαρνασσοῦ Κύπρια* (lies *οὐ Κυπρίου*), *Ἁλικαρνασσίως δ' αὐτὰ* (lies *Ἁγία*) *εἶναί φησι ποιήματα*. Gemeint ist wohl Agias von Trözen, Verfasser der Nosten; ob Demodamas aus Lokalpatriotismus (Halikarnafs ist eine Colonie von Trözen) oder aus anderen Gründen diese Hypothese aufstellte, ist ungewifs. Diesen *Ἁγίας* mit *Ἡγησίας* und *Ἡγησῖνος* (oder auch diesen mit *Ἡγησίνους*, dem Verfasser einer *Ἀτθίς*), zu identificiren scheint nicht gerathen, obwohl die Verschiedenheit der Namensformen kein Hindernifs wäre.

47) Horaz Ars P. 147: *nec gemino bellum Troiano orditur ab ovo* zielt zwar auf den Dichter des kyprischen Epos, übertreibt aber, was um so näher lag, da der Dichter in einer Episode auch der Geburt der Helena gedacht hatte.

48) Euripides ist dem Kykliker in dieser Aeufserung gefolgt.

hervortritt, so ist auch der Zug sehr bezeichnend, dafs der Dichter die Nemesis zur Mutter der Helena macht, um auf das Walten einer höheren Gerechtigkeit hinzuweisen, welche keinen Frevel ungestraft läfst. Was bei dem echten Dichter durch die Thaten und Leiden der Helden selbst anschaulich gemacht wird, erscheint hier durch eine ziemlich äufserliche Symbolik angedeutet.

Ueberall nimmt man das Streben wahr, Homer zu ergänzen und die Fäden der alten Poesie weiter zu spinnen. So berichtete Stasinus schon von einem früheren Streite zwischen Achilles und Agamemnon, offenbar eigene Erfindung des Dichters, der nach gewohnter Weise ein Homerisches Motiv wiederholt. Aber anderes hat er aus älterer Poesie oder der Volkssage entlehnt, wie den Palamedes[49], dann die Kämpfe an der Küste von Mysien und die Schicksale des Telephus. Ebenso hat er wohl zuerst den thebanischen Helden Thersander eingeführt, wie er überhaupt bemüht war, die Geschichte des troischen Krieges immer reicher auszustatten. Die dichterische Gestaltung des Stoffes ist natürlich Eigenthum des Stasinus.

Wenn man es unternahm, den Faden der Homerischen Poesie wieder aufzunehmen, so lag es am nächsten, die Ilias fortzusetzen und so einen natürlichen Wunsch zu befriedigen, da jeder Verlangen trug zu erfahren, welchen Ausgang der langwierige Kampf genommen hatte. Arktinus, offenbar der erste Dichter, der sich an eine selbständige Fortsetzung Homers wagte, entsprach diesem Wunsche, indem er an die Ilias nicht nur seine Aethiopis anknüpfte, sondern auch ein Gedicht über die Eroberung Ilions folgen liefs.

Arktinus aus Milet, der blühendsten Stadt der östlichen Grenzmark, lebte um Ol. 1 und in der nächstfolgenden Zeit[50]), war also ein Zeitgenosse Eumelus' von Korinth. Natürlich brachte die Tradition

49) Gerade der Tod des Palamedes diente dazu, den Beschlufs des Zeus, zahllose Leiden über die Achäer zu verhängen, zu illustriren. Die Unfälle, welche die Ilias schildert, sind gleichsam die Nemesis für den Mord des unschuldigen Palamedes. Dieser Gedanke an das Walten einer göttlichen Nemesis zog sich eben durch das ganze Gedicht hindurch.

50) Eusebius setzt die Blüthe des Arktinus in Ol. 1, erwähnt ihn dann nochmals mit Eumelus unter Ol. 4; Suidas, dessen Angaben besonderes Vertrauen verdienen, nennt Ol. 9, und in derselben Olympiade erscheint auch bei Eusebius zum zweiten Male Eumelus. Suidas hat noch den weiteren Zusatz 400 Jahre nach Trojas Fall, was mit der Zeitrechnung des Eratosthenes nicht stimmt; allein die Varianten νι' oder νλ' zeigen, dafs statt ν' vielmehr νμ' zu

den Arktinus in ein unmittelbares persönliches Verhältnifs zu Homer, indem er als dessen Schüler bezeichnet wird, was, wenn man es richtig fafst und nicht wörtlich versteht, zutrifft. Vielleicht hat Arktinus zuerst die Eroberung Ilions gedichtet; denn es ist das Natürliche, dafs ein Dichter, der zuerst den Versuch machte die Homerische Poesie fortzusetzen, zunächst die Entscheidnng des grofsen Völkerkampfes, welcher schon bei Homer den Hintergrund der Ilias bildet und vor allem zu dichterischer Bearbeitung einladen mufste, sich zum Vorwurfe eines selbständigen Epos wählte. Nachher hat er die Aethiopis hinzugefügt, um sein früheres Gedicht mit der Ilias zu verbinden und die Lücke auszufüllen. Die Vermuthung, dafs beide Gedichte eigentlich ein zusammenhängendes Ganze bildeten, ist nicht gerechtfertigt; denn sie werden überall geschieden.[51]) Uebrigens wird auch bei diesen beiden Gedichten meist unentschieden gelassen, wer der Verfasser sei; man sieht, dafs der Anspruch des Arktinus nicht über jeden Zweifel und Widersprnch erhaben war.[52])

schreiben ist, also 440 Jahre, d. i. Ol. 9, 1. Diese abweichenden Angaben enthalten keinen chronologischen Widerspruch; wenn die Blüthe des Arktinus in Ol. 1 fällt, konnte er recht gut Ol. 9 in einem Alter von 72 Jahren noch thätig sein. Bei der Unzuverlässigkeit des Eusebius konnte man vielleicht den Ansatz Ol. 1 in Zweifel ziehen; allein da Ol. 3 Kinäthon, Ol. 6 Antimachos aus Teos folgt, hat es innere Wahrscheinlichkeit, dafs zuerst Arktinus die Ilias fortzusetzen unternahm und dann erst nach diesem Vorgange andere die gleiche Thätigkeit der Thebais zuwandten. In welche Zeit Phanias den Arktinus setzte, ist aus Clemens Al. Str. I, 333 nicht recht zu erkennen; da Arktinus und Lesches denselben Stoff behandelten, liefs die Sage beide Dichter im Wettkampf mit einander um den Preis ringen, obwohl sie nahezu durch ein Jahrhundert von einander getrennt waren; Phanias mufste daher, um ein persönliches Zusammentreffen möglich zu machen, beliebig eine mittlere Zahl (wie etwa Ol. 19) hersusgreifen und so den Arktinus über Gebühr herabdrücken, während er den Lesches höher hinaufrückte.

51) Die Verse, welche der Schol. Il. XI, 515 aus der *Ἰλίου πόρθησις* anführt, gehören unzweifelhaft diesem Gedichte, nicht der Aethiopis an; auf den Tod des Ajas wird nur beiläufig Rücksicht genommen, was für die Iliupersis sehr wohl pafst, in der Aethiopis unstatthaft war. Auch darf man aus dieser Stelle nicht folgern, dafs die Aethiopis früher gedichtet sei; Arktinus bezieht sich nicht sowohl auf sein Gedicht, sondern auf die allgemein bekannte Sage. Wenn auf einer Tafel (Annal. des Arch. Inst. XXXV, p. 415) sich *(Ὀ)δύσσειαν ῥαψῳδιῶν μη̄ Ἰλίου πέρσ.....* findet, so folgt daraus noch nicht, dafs die *Ἰλίου πέρσις* zugleich auch die Aethiopis umfafste.

52) Aufser diesen beiden Gedichten wird zuweilen auch die Titanomachie dem Arktinus zugeschrieben, s. S. 36.

In den fünf Gesängen der Aethiopis[53]), welche mit der Leichenbestattung des Achilles und dem Waffenstreite zwischen Ajas und Odysseus schlofs, war Achilles der Hauptheld, während in dem anderen Epos der heldenmüthige Sohn des Achilles Neoptolemus die erste Stelle einnahm. Zu Achilles stand Antilochus ungefähr in demselben nahen Verhältnisse, wie Patroklus bei Homer, und die Grundzüge für den Charakter des Antilochus waren bereits in der Homerischen Ilias gegeben. In der Auswahl der Mythen zeigt sich eine entschiedene Vorliebe für das Ungewöhnliche und Neue, wie die Einführung der Amazonen und der Aethiopen beweist. Wie viel davon auf volksmäfsiger Ueberlieferung oder auf Erfindung des Dichters beruht, ist ungewifs; aber man sieht, wie sehr Arktinus sich von der Weise Homers entfernt. Frauen, welche nach Männer Art das Waidwerk pflegen, kennt auch die griechische Volkssage, allein dafs Frauen und nicht blofs einzelne, sondern ein ganzes Volk den Krieg als ihren Beruf wählen, weicht völlig von hellenischer Sitte ab. So mufste die Einführung einer kriegerischen Heldenjungfrau und ihrer Begleiterinnen in die Poesie schon durch den fremdartigen Charakter eigenthümlich wirken.[54])

Aethiopis des Arktinus.

Das zweite Gedicht, die Zerstörung Ilions[55]), bestand nach Proklus nur aus zwei Gesängen, aber es war gewifs umfangreicher, da jener Grammatiker nur den letzten Theil berücksichtigt und alles übergeht, was sich nach dem Waffenstreite bis zum Beginn des nächtlichen Kampfes, der mit dem Untergange Trojas endete, zugetragen hatte. Arktinus wird sein Epos mit dem Auftreten des Neoptolemus eröffnet haben; denn damit hebt der letzte entscheidende Abschnitt des langwierigen Krieges an.

Zerstörung Ilions von Arktinus.

---

53) *Αἰθιοπίς*, auch *Αἰθιοπηΐς* (Steph. Byz.).

54) Der Amazonen wird beiläufig schon in der Homerischen Ilias gedacht; ihre Theilnahme am troischen Kriege ist der alten Poesie unbekannt, man erkennt hier deutlich die Fortbildung der Sage, sei es im Munde des Volkes oder unter den Händen der Dichter. Es war ein folgenreicher Schritt, dafs Arktinus die Amazonen in die Poesie einführte, bald brachte man sie nach diesem Vorgange sowohl mit Herakles als auch mit Theseus in Verbindung, und so wurden sie in die attische Urgeschichte verflochten, und so boten die Amazonen fortan der Volkssage, wie den Dichtern und Logographen reichen Stoff dar; ganz besonders aber hat die bildende Kunst mit bewundernswerther Ausdauer diesen dankbaren Vorwurf behandelt.

55) *Ἰλίου πέρσις* (*πόρθησις*).

Arktinus mag kein unbedeutender Dichter gewesen sein, allein sein Verdienst ward durch Lesches, der etwa ein Jahrhundert später denselben Stoff von neuem bearbeitet, in Schatten gestellt. Schon weil die kleine Ilias des Lesches das jüngere Gedicht war und viel Neues darbot, erfreute sie sich besonderer Popularität. Im Vergleich mit Lesches wird man die Weise des Arktinus als schlicht und einfach bezeichnen können; von dem Ernste der Würde der älteren epischen Poesie mag er sich im Allgemeinen weniger entfernt haben als sein Rival.

Die kleine Ilias.

Die kleine Ilias in vier Büchern, deren Gliederung sich in dem Auszuge bei Proklus noch erkennen läfst, wahrscheinlich aber ein umfangreicheres Gedicht, da Proklus den letzten Theil, der die Eroberung Ilions schilderte, übergeht[56]), ward gleichfalls dem Homer zugeschrieben. Der sogenannte Herodot erzählt, Homer habe dieses Epos gedichtet, als er in Phokäa bei Thestorides verweilte, daher manche später geradezu diesen Thestorides als Verfasser bezeichneten; andere nannten den völlig unbekannten Diodor von Erythrae oder auch den Lakonier Kinäthon.[57]) Die herrschende Ansicht legt das Gedicht dem Lesches bei, obwohl öfter gar kein Name genannt wird. Lesches, von der Insel Lesbos gebürtig[58]), eigentlich der letzte namhafte kyklische Dichter, lebt um Ol. 30. Er behandelt in diesem Epos den Ausgang des troischen Krieges, wie früher Arktinus, griff aber weiter zurück, indem er mit dem Waffenstreite begann, mit welchem Arktinus die Aethiopis beschlossen hatte. Dafs dieses Epos den Namen Ilias erhielt, erklärt sich zur Genüge aus den einleitenden Versen, in denen der Dichter sagte, er wolle Ilion besingen, um dessen Willen die Achäer so viele Leiden erduldet.[59]) Nicht an

56) Proklus hat sich begnügt, diesen Abschnitt des Sagenkreises nach Arktinus zu erzählen.

57) Dies war die Ansicht des Hellanikus (Schol. Eurip. Tro. 821), wohl nicht des alexandrinischen Grammatikers, sondern des Logographen. Tzetzes, der auch hier wie öfter seine Quellen gründlich mifsversteht, läfst den Lesches, Diodorus und Kinäthon einen jeden eine Ilias dichten.

58) Nur Pausanias nennt den Dichter constant *Λέσχεως*, offenbar eine fehlerhafte Bildnng, wozu die ionische Genitivform *Λέσχεω* (Prokl.) den Anlafs gab. Nach Pausanias und der Tabnla Iliaca stammt er aus Pyrrha, einer Stadt an der Westküste der Insel, nach Proklus aus Mitylene, andere nennen ihn nnbestimmt einen Lesbier.

59) *Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον, ἧς πέρι πολλὰ πάθον Δαναοί,*

die Homerische Ilias schliefst sich dieses Gedicht an, sondern Lesches begnügt sich nach dem Vorgange des Arktinus die letzten Schicksale und den Untergang Trojas von neuem zu schildern. Er war in der That Nebenbuhler des Arktinus; so konnte die Tradition unbekümmert um die Chronologie beide Dichter im Wettkampf einander gegenüberstellen und den Lesches als Sieger daraus hervorgehen lassen[60]); denn sein Gedicht hat in der That die Arbeit des Vorgängers in den Schatten gestellt und ist von den Späteren ungleich fleifsiger benutzt worden. Wenn zwei Dichter wesentlich den gleichen Stoff behandeln und der jüngere sich nicht begnügt, den älteren nur zu copiren, so führt ein solcher Wettstreit nothwendig zu einer mehr oder minder durchgreifenden Verschiedenheit des poetischen Tones und Charakters. Das Epos des Lesches verdankte die Gunst, welche es lange Zeit genofs, vor allem der Fülle der Begebenheiten, der Mannigfaltigkeit wechselnder Bilder, sowie dem Reichthum verschiedenartiger Charaktere und der leidenschaftlich bewegten Handlung, die unwillkürlich einen grofsen Reiz ausübt.[61]) Lesches verstand es, durch spannende Situationen, durch glücklich erfundene Motive und einen gewissen Humor zu fesseln. Dafs die Neuerungen, welche er sich erlaubte, nicht gerade dem Geiste der alten Sage gemäfs waren, ist begreiflich. Lesches verhält sich der heroischen Welt gegenüber gerade so, wie später unter den Tragikern Euripides. Er hatte eben vorzugsweise seine Zeit und das, was der Gegenwart zusagte, im Auge; jener grofsartige Ernst der Homerischen Ilias, von dem sich auch noch bei Arktinus Anklänge fanden, ist dem Lesches fremd, er treibt mehr ein freies, heiteres

---

θεράποντες Ἄρηος. *Ἰλιὰς μικρά* (so schon Aristoteles, andere *ἐλάσσων*) ward das Epos genannt, nicht weil es an Umfang der Homerischen Ilias nachstand, sondern weil es das jüngere Gedicht war. Der letzte Theil des Gedichts, den Proklus übergeht, wird auch *Ἰλίου πέρσις* oder *Νυκτομαχία* genannt.

60) Phanias bei Clemens Al. Str. I, 333.

61) Für die Tragiker war daher dieses Gedicht eine reiche Fundgrube; Aristoteles Poet. 23 bemerkt, aus der Homerischen Ilias oder Odyssee könne man den Stoff zu einer oder höchstens zwei Tragödien entnehmen, *ἐκ δὲ Κυπρίων πολλαί, καὶ ἐκ τῆς μικρᾶς Ἰλιάδος πλέον ὀκτώ, οἷον ὅπλων κρίσις, Φιλοκτήτης, Νεοπτόλεμος, Εὐρύπολος, πτωχεία, Λάκαιναι, Ἰλίου πέρσις, καὶ ἀπόπλους· καὶ Σίνων καὶ Τρῳάδες*. Ursprünglich waren nur acht Dramen genannt, später wurden die beiden letzten Titel hinzugesetzt und nun *πλέον* hineincorrigirt.

Spiel mit dem überlieferten Stoffe. Sehr bezeichnend ist, dafs, während Arktinus den jugendlichen Helden Neoptolemus, den echten Sohn seines Vaters, sichtlich bevorzugt hatte, bei Lesches der schlaue, listenreiche Odysseus in den Vordergrund trat. Der Stil, soweit sich eben aus den geringen Bruchstücken darüber urtheilen läfst, war schlicht und nüchtern, hielt sich von allem Ungewöhnlichen und Feierlichen fern.[62])

Indem der Dichter der Odyssee gleich im Eingange darauf hinweist, dafs alle anderen aufser Odysseus bereits an ihren häuslichen Herd von Troja zurückgekehrt waren, lag die Aufforderung nahe, die Heimfahrt der Achäer dichterisch zu bearbeiten und so die Darstellung der troischen Sage zu vervollständigen. Diesen Vorwurf hat sich der Dichter der Nosten[63]) gewählt. Dieses Epos in fünf Gesängen schlofs sich an die Zerstörung Ilions von Arktinus an; es begann mit der Abfahrt der Achäer von Troja, wo Athene Streit und Zwiespalt unter den Fürsten erregte, und schilderte die Abenteuer und Schicksale der einzelnen Helden während der Rückreise. Auch Odysseus' Irrfahrten waren nicht übergangen, namentlich war eine Hadesfahrt als Seitenstück zu der Homerischen Nekyia eingeflochten, indem hier abweichend von der sonstigen Weise der Kykliker sich der jüngere Dichter an die Darstellung eines Stoffes wagte, den ihm Homer vorweggenommen hatte; hier wird es an Neuerungen und eigenen Erfindungen nicht gefehlt haben. Da auch die Wiedervermählung der Kirke mit Telegonus erwähnt war, mufs auch das Lebensende des Odysseus eine Stelle gefunden haben; so hatte dieser Dichter eigentlich den Stoff, welchen später Eugammon in einem selbständigen Epos ausführlich behandelte, vorweggenommen.[64]) Anderwärts scheint jedoch auch der Dichter der Nosten sich an die ältere Dichtung angeschlossen und, was dort nur angedeutet war, weiter ausgeführt zu haben; manches schöpfte er aus der volksmäfsigen Ueberlieferung; die Erzählung von der Bestattung des Sehers Tiresias in Kolophon weist auf kolophonische Lokalsage hin.

Die Nosten des Agias.

62) Dem Lesches legten einige auch das noch im Auszuge erhaltene Gedicht über den Sängerkrieg zu Chalkis bei.

63) *Νόστοι.*

64) Proklus übergeht dies alles in seinem Auszuge, daher liegt die Vermuthung nahe, dafs die Nosten mehr als fünf Bücher enthielten, indem Proklus nur so viel Gesänge angiebt, als er excerpirt hat.

Eigene Erfindung war es wohl, dafs der Schatten des Achilles dem Agamemnon vor der Abfahrt erscheint, und indem er das bevorstehende Unheil verkündet, ihn vergeblich zurückzuhalten sucht.[65]) Das Gedicht ist jünger als die Epigonen, aber älter als die kleine Ilias des Lesches[66]); als Verfasser galt Agias von Trözen[67]), während andere auf einen kolophonischen Dichter riethen.[68])

Ihren Abschlufs erhält die kyklische Dichtung durch die Telegonie des Eugammon von Kyrene in zwei Büchern um Ol. 53.[69]) Dieses junge Gedicht weicht sichtlich von dem Charakter des heroischen Epos ab. Der Verfasser scheint ein ziemlich unselbständiger Dichter gewesen zu sein; es ist daher wohl glaublich, dafs er, wenn er die Erlebnisse des Odysseus bei den Thesprotern schilderte, die Thesprotis des Musäus benutzte. Den Schlufs des Gedichtes entlehnte er den Nosten, fügte aber den Arkesilaus als Sohn des Odysseus und der Penelope hinzu, um so die alte Heroensage mit den geschichtlichen Anfängen seiner Vaterstadt Kyrene zu verknüpfen.[70])

Telegonie des Eugammon.

---

65) Der Lyriker Simonides (fr. 209) mufs diese Scene in grofsartiger Weise geschildert haben.

66) Der Dichter der Nosten soll einen Vers aus den Epigonen (um Ol. 6) nachgebildet haben: ob die Nosten früher als die *Κύπρια ἔπη* verfafst sind, mag unentschieden bleiben, jedenfalls vor Lesches (Ol. 30). Man hat dieses Epos in Ol. 20 verlegen wollen, vielleicht richtig, aber die Begründung ist nicht zutreffend; eine Beziehung auf die Colonien der Argiver und Rhodier in Pamphylien ist nicht nachweisbar: die Sage von Kalchas und Mopsus kennt bereits Kallinus, sie mufs also älter sein als jene Niederlassungen. Stesichorus, der gleichfalls Nosten dichtete, mag dieses Epos gekannt und benutzt haben.

67) Diesem Agias scheinen einige auch die *Κύπρια ἔπη* beigelegt zu haben.

68) So Eustath. Od. 1796; offenbar gründet sich diese Vermuthung auf die Benutzung der kolophonischen Sagen in den Nosten.

69) Diese Zeitbestimmung beruht lediglich auf der Autorität des Eusebius. Aufser der *Τηλεγόνεια* des Eugammon wird auch dem Kinäthon (Ol. 3) von Eusebius ein Gedicht gleichen Namens beigelegt. S. S. 39.

70) Eustath. Od. 1796; *ὁ δὲ τὴν Τηλεγόνειαν* (dies ist die richtige Schreibart und Betonung nach äolischer Weise, *Τηλεγονία* ist nur ein gewöhnlicher Fehler der Abschreiber) *γράψας Κυρηναῖος ἐκ μὲν Καλυψοῦς Τηλέγονον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει ἢ Τηλέδαμον, ἐκ δὲ Πηνελόπης Τηλέμαχον καὶ Ἀρκεσίλαον.* Die Erwähnung des Arkesilaus pafst nur für die Telegonie des Eugammon. Vielleicht war in dem Gedichte die Beziehung auf Kyrene und Arkesilaus I, den Sohn des Gründers Battus, bestimmter angedeutet. Sonst ist die Darstellung des Eustathius wohl nicht ganz correct, in seiner Quelle wird ge-

Die Telegonie ist die Fortsetzung der Homerischen Odyssee; sie begann mit der Leichenbestattung der Freier, schilderte dann die späteren Schicksale des Odysseus bis zu seinem Tode durch die Hand des eigenen Sohnes Telegonus. Odysseus ward auf der Insel der Kirke bestattet, während Penelope sich mit Telegonus, Telemachus mit der Kirke verband, welche allen die Unsterblichkeit verlieh. Dieser Schlufs zeigt recht deutlich, wie wenig der Dichter den ernsten Charakter der alten heroischen Poesie zu wahren verstand. Die Telegonie mag überhaupt aus gar verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt gewesen sein; ganz junge Erfindungen wechselten mit der volksmäfsigen Ueberlieferung ab.

Niemand zweifelt wohl mehr, dafs diese Gedichte gleich anfangs niedergeschrieben wurden, deshalb waren sie aber nicht für ein lesendes Publikum bestimmt, sondern wurden ebenso wie die Homerischen Poesien von Rhapsoden vorgetragen. Nur so erklärt sich die allgemeine Verbreitung und der bedeutende Einflufs, den diese Gedichte gewannen, daher ist es auch nicht auffallend, wenn sie stellenweise gerade so wie Ilias und Odyssee von zweiter Hand überarbeitet wurden. Ein völlig gesichertes Beispiel bietet das kyprische Epos dar. Laut Herodots Bericht[71]) gelangte hier Paris mit der Helena bei günstigem Winde in rascher Fahrt am dritten Tage von der Küste Lakoniens nach Troja, und eben weil dies mit der Homerischen Erzählung nicht recht zu stimmen schien, spricht Herodot dieses Gedicht dem Homer ab, allein nach dem Auszuge bei Proklus erregt Hera einen heftigen Sturm, Paris wird nach Sidon verschlagen, erobert die Stadt und landet erst später an der troischen Küste. Man sieht daraus, wie ein jüngerer Dichter, der sich an die Ilias anlehnte[72]), diese Stelle abänderte, um jenen Widerspruch zu beseitigen.

Charakteristik des kyklischen Epos.

Von dem poetischen Werthe und der Kunstform dieser Gedichte ist es schwierig eine klare Vorstellung zu gewinnen, da uns nur dürftige Reste vorliegen. Die ältesten Gedichte, welche schon durch die Wahl des Stoffes ihre Selbständigkeit bekunden, kamen wohl der Homerischen Kunst am nächsten. Dagegen die jüngeren Ky-

---

standen haben: *ἐκ μὲν Καλυψοῦς Τηλέδαμον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει, (ἐκ δὲ Κίρκης) Τηλέγονον.*

71) Herodot II, 117.

72) Homer Il. VI, 289 ff.

kliker, welche im engsten Anschlusse an ihre Vorgänger den Faden der Erzählung fortführen und die ältere Poesie ergänzen, gerathen schon dadurch in gröſsere Abhängigkeit und minder günstige Stellung. Das charakteristische Merkmal dieser jüngeren Dichter ist, daſs sie darauf ausgehen, die sagenhaften Begebenheiten in ihrem ganzen Verlaufe darzustellen, die reiche Fülle des Stoffes zu erschöpfen, so daſs den Späteren kaum eine Nachlese übrig blieb. Die Verlockung, sich ins Weite zu verlieren, lag hier zu nahe, das stoffliche Interesse herrscht vor, jene Kunst der Concentration, die wir an den beiden Homerischen Gedichten bewundern, geht ihnen ab.

Auf diese jüngeren Kykliker muſs man das Urtheil der Alexandriner beschränken, welche, indem sie hier zahlreiche Erweiterungen und Abänderungen der Sage wahrnahmen, alles, worin diese Dichter von Homer abweichen, als willkürliche Neuerungen und Erfindungen ansehen. Denn die älteren Dichter haben sich offenbar an die volksmäſsige Ueberlieferung gehalten und aus dem Vollen geschöpft. Allein auch von den Jüngeren darf man nicht gar zu gering denken; jene Ansicht des Aristarch und seiner Genossen, die von dem selbständigen Leben der Sage keine rechte Vorstellung hatten, ist einseitig und muſs wesentlich modificirt werden. Wohl gehen alle diese Dichter den Spuren des groſsen Meisters nach, den sie als den Gesetzgeber ihrer Kunst verehren, aber sie sind nicht unselbständig, nicht in sklavischer Weise von ihrem Vorbilde abhängig. Auch gab es neben der Ilias und Odyssee gewiſs noch manches alte Heldenlied oder gröſsere Epos, was die Kykliker benutzten; dann haben auch sie unmittelbar aus dem Schatze der Ueberlieferung geschöpft, und so manche Sage, welche Homer nicht kannte oder absichtlich bei Seite liegen lieſs, in die Poesie eingeführt.

Der eigentliche Kern der Sagen, welche diese Dichter behandeln, beruht auf älterer Tradition. Manche Sage mag sich erst in nachhomerischer Zeit gebildet haben; z. B. die Vorstellung, daſs die Achäer im Beginn des troischen Krieges aus Irrthum ihr Ziel verfehlen und Mysien verwüsten im guten Glauben, an der Küste von Troas gelandet zu sein, beruht schwerlich auf alter echter Volkssage, sondern Stasinus hat mit Benutzung sagenhafter Elemente diesen ersten Kriegszug nach Mysien hineingedichtet, und zwar geht man wohl nicht fehl, wenn man darin den Einfluſs der Thebais und

der Epigonen auf den jüngeren Dichter erkennt.[73]) Daher kann es auch nicht auffallen, wenn sich bei diesen jüngeren Dichtern vielfach ein anderer Geist kund giebt. Die Sage selbst hat eben im Verlaufe der Zeit manchen Wandel erfahren. Wie Homer sich nicht begnügt, die alte Ueberlieferung einfach wieder zu erzählen, sondern dieselbe künstlerisch gestaltet, so haben auch diese jüngeren Dichter nicht auf eigene Zuthat und Erfindungen verzichtet, ja sie gehen wohl öfter in ihren Bemühungen, den einfachen Stoff auszuschmücken und zu beleben, weiter, als jener grofse Dichtergeist gebilligt haben würde. So werden fremde Elemente eingeflochten, wie z. B. Arktinus die Amazonen und Aethiopen einführt. Anderes scheint frei hinzugedichtet; so ist es ein sehr glücklicher Gedanke, dafs sich Antilochus aufopfert, um das Leben des greisen Vaters zu retten. Aber nicht überall treffen sie das Rechte, wenn sie sich in eigenen Erfindungen versuchen; wenn Thersites der todten Penthesileia ein Auge ausschlägt und dann von Achilles durch einen Faustschlag getödtet wird, so giebt sich ein Uebermafs von Roheit kund, und der ritterliche Charakter des Achilles wird schlecht gewahrt. Dies ist aber schwerlich Volksdichtung, da Thersites eine poetische Gestalt ist, die erst der Dichter der Ilias erfunden hat. Manches verräth deutlich den veränderten Geist der Zeit, wie z. B. wenn in dem kyprischen Epos Nemesis als Mutter der Helena erscheint oder wenn Arktinus den Eindruck schilderte, welchen Penthesileia auf das Herz des Siegers machte. Vor allem haben die Kykliker manches Motiv, was bei Homer nur angedeutet war, weiter ausgeführt oder in selbstständiger Weise fortgebildet. Besonders Stasinus, oder wer sonst

73) Wie der erste Zug gegen Theben einen unglücklichen Ausgang nimmt und dann zehn Jahre nachher die Epigonen das Werk der Väter glücklich zu Ende führen, gerade so findet zehn Jahre vor dem troischen Kriege, der zehn Jahre dauert, der verfehlte Zug gegen Tenthranien statt. Aber die Keime zu dieser Dichtung reichen höher hinauf; die Sage kennt eigentlich keine Zeitrechnung, aber so wie unter den Händen der Dichter eine zusammenhängende Folge sagenhafter Begebenheiten sich ausbildete, regte sich auch das Bedürfnifs einer chronologischen Anordnung, die dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit entsprach. Indem Neoptolemus, der Sohn des Achilles, den Krieg glücklich zu Ende führt, war damit die Vorstellung von der zehnjährigen Dauer des Krieges nicht recht vereinbar; man legte daher ein Decennium zu; und so läfst schon der Nachdichter Il. XXIV, 765 die Helena sagen, es sei jetzt das zwanzigste Jahr, seitdem sie ihre Heimath verlassen.

das kyprische Epos gedichtet hat, benutzt sorgfältig jeden Wink des älteren Dichters, knüpft überall an gelegentliche Beziehungen auf frühere Ereignisse bei Homer an und suchte so der Vorgeschichte der Ilias, für welche der Strom der Sage minder reich flofs, Fülle und Leben zu verleihen.[74])

Indem Aristoteles der Ilias und Odyssee das Verdienst einheitlicher Composition zuerkennt[75]), stellt er diesen vollendeten Mustern die epischen Gedichte über die Abenteuer des Herakles, des Theseus und ähnliche gegenüber, wo die Einheit der Person nicht im Stande war, die mangelnde Einheit der Handlung zu ersetzen. Aristoteles hebt die äufsersten Extreme hervor, zwischen denen es mancherlei Mittelstufen und Uebergänge gab, wofür aber die Gedichte der Kykliker, wenn sie uns erhalten wären, passende Belege darbieten würden; denn gewifs hat nicht allen diesen Epen die höhere Einheit in dem Grade gefehlt, wie einer Herakleis oder Theseis. Die älteren Kykliker standen wohl auch hier höher als ihre Nachfolger, die alle mehr oder minder ins Breite streben. Von einem Dichterwerke, welches darauf ausgeht, eine Reihe von Begebenheiten nach der Zeitfolge zu schildern, darf man eine streng geschlossene poetische Einheit nicht erwarten. Indem die Kykliker den ganzen Verlauf einer umfangreichen Handlung darstellen, die nicht leicht zu überschauen ist, und durch bunte Mannigfaltigkeit und Selbständigkeit der Theile die Aufmerksamkeit der Zuhörer zwar fesselt, aber zugleich auch ablenkt, verzichten sie auf die Concentration und harmonische Abrundung, welche der Homerischen Poesie eigen ist.[76]) Um diesen Unterschied zu erläutern, beruft sich Aristoteles auf das kyprische Epos und die kleine Ilias.[77]) Auch diese jüngeren Dichter

74) Uebrigens wirkten auch die älteren Kykliker wieder auf die jüngeren ein, z. B. die Gesandtschaft des Menelaus und Odysseus nach Ilion in dem kyprischen Epos ist vielleicht der Sendung des Tydeus in der Thebais nachgebildet.

75) Aristoteles Poet. 8 und 26, 6.

76) Während die Handlung der Ilias und Odyssee sich auf den Verlauf weniger Tage beschränkte, umfafste das kyprische Epos einen Zeitraum von zwanzig Jahren.

77) Aristoteles Poet. 23, wo er ausführt, Homer habe nicht den ganzen Krieg von Anfang bis zu Ende zum Gegenstande seiner Darstellung gemacht, sondern eine einzelne Handlung herausgehoben, anderes als Episode eingeflochten: οἱ δ' ἄλλοι περὶ ἕνα ποιοῦσι καὶ περὶ ἕνα χρόνον, καὶ μίαν πρᾶξιν

sind sichtlich bemüht, eine Person in den Vordergrund zu stellen, wenn sie auch niemals in dem Mafse die Handlung zu beherrschen vermochte, wie Achilles oder Odysseus bei Homer. Eben wegen der gröfseren Selbständigkeit der einzelnen Theile bedurfte es eines leitenden Grundgedankens, um das Ganze zusammenzuhalten. Wie die Kykliker dieser Forderung zu genügen suchten, zeigt das kyprische Epos.

Mit dem Bestreben, die ganze Fülle des Stoffes zu umspannen, hängt ein anderer Nachtheil zusammen. Der Dichter ist mit Rücksicht auf das ihm vergönnte Mafs der Zeit genöthigt, häufig selbst die Rolle des Erzählers zu übernehmen, statt die Personen handelnd und redend einzuführen. Jenes dramatische Interesse, welches in so hohem Grade den Homerischen Gedichten eigen war, hat keiner der Nachfolger zu erreichen verstanden. Sehr wahr und treffend sagt Aristoteles[78]), der epische Dichter dürfe so wenig als möglich selbst sprechen, er müsse sofort seine Helden handelnd und redend vorführen und uns die Charaktere in lebendigster Anschaulichkeit zeigen. In diesem dramatischen Leben der Darstellung erblickt der Philosoph einen Hauptvorzug der Ilias und Odyssee, und wir dürfen dem unbefangenen und einsichtigen Beurtheiler, der diese epischen Gedichte genau kannte, vollen Glauben schenken, wenn er alle übrigen Epiker in dieser Beziehung unter Homer stellt. Nur darf man solche allgemeine Urtheile nicht mifsverstehen. Auch bei den Kyklikern wechselte, wie die Trümmer ihrer Gedichte deutlich zeigen, Handlung und Gespräch mit Erzählung ab. Diese Dichter haben keineswegs auf das wohlbekannte Mittel, durch Rede und Gegenrede den Charakter der Handelnden anschaulich darzustellen, verzichtet. In der Thebais mufs besonders Adrastus durch die Gabe der Rede sich ausgezeichnet haben, da er mit Nestor verglichen zu werden pflegt. Manche Scenen, wie z. B. der Waffenstreit, waren ohne längere Verhandlungen gar nicht darstellbar. Auch hier fanden sich

---

πολυμερῆ, οἷον ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας καὶ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα. Da man dem Aristoteles die Vorstellung, als seien diese beiden Gedichte von einem Dichter verfafst, nicht zutrauen darf, mufs man *ὁ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα* lesen. Dann führt Aristoteles weiter aus, wie aus der Ilias oder Odyssee sich eine, höchstens zwei Tragödien bilden liefsen, während das kyprische Epos und die kleine Ilias Stoff zu vielen Dramen darboten.

78) Aristoteles Poet. 24.

gewifs zwischen den einzelnen Gedichten nicht unerhebliche Unterschiede, bedingt durch die Eigenthümlichkeit des Stoffes, wie durch die Verschiedenheit individuellen Talentes der Bearbeiter, aber die Berechtigung des Aristotelischen Urtheils darf man nicht in Zweifel ziehen. Die Erzählung selbst kann wegen der Masse des Stoffes, den sie zu bewältigen hat, nicht gemüthlich verweilen, sondern befleifsigt sich gedrängter Kürze, ja artet wohl in Eilfertigkeit aus; jene Anschaulichkeit und wohlthuende Wärme der Empfindung, die uns bei Homer entgegentritt, fand sich hier gewifs weit seltener.[79])

Wie die Erzählung einen breiten Raum einnahm, so ward sicherlich auch die Kunst der Beschreibung fleifsig geübt. An ausführlicher Schilderung von Kunstwerken scheinen diese Dichter besondere Freude gehabt zu haben, wie die Titanomachie und die Telegonie des Eugammon beweisen. Nicht so sorgsam wie Homer haben diese Dichter die Sitten und den Charakter der alten ritterlichen Zeit festgehalten, vielmehr sich öfter Anachronismen gestattet und Beziehungen auf die Gegenwart eingeflochten.[80]) Darin erkennt man eben

79) Bemerkenswerth ist, dafs Philostratus den Kyklikern die rhetorische Figur der *ἀπόστασις* zueignet Epist. 63: *αἵ τε ἀποστάσεις αἵ τε προσβολαὶ τῶν λόγων Γοργίου ἐπεχωρίαζον πολλαχοῦ μέν, μάλιστα δὲ ἐν τῷ ἐποποιῶν κύκλῳ.* Die *ἀπόστασις* ist mit dem Asyndeton verwandt, und die alten Techniker weisen diese Figur auch bei Homer nach; *προσβολή* ist nur ein anderer Ansdruck für dieselbe Sache, wie die Charakteristik des Kritias bei Philostratus beweist.

80) Schon bei Arktinus, obwohl er zu den älteren Kyklikern gehört, finden sich solche Anachronismen, die zum Theil vollkommen gerechtfertigt sind, wie wenn dieser Dichter am Schlnfs der Aethiopis, offenbar einer jungen milesischen Sage folgend, den Achilles nach der Insel Leuke versetzt und damit auf die göttliche Verehrung des Heros hindeutet, während Homer den Heroencultns, den wir bereits in Lyknrgs Zeit in Sparta nachweisen können, nicht kennt oder doch nicht erwähnt. Derselbe Arktinus gedenkt der Sühngebräuche bei einem Morde, die in der Ilias nur einmal in einer jüngeren Partie berührt werden. Wenn Arktinus einen Krieger Namens *Ἴαμβος* einführt, spielt er nicht undeutlich auf die Eigenthümlichkeit des iambischen Rhythmus an, der gerade damals in Spottgedichten (man erinnere sich des Margites) neben dem Hexameter Geltung gewann. Engammon verknüpft gar die alte Heldensage mit den Anfängen seiner Vaterstadt Kyrene. Wenn man aber in der Titanomachie die Tonweisen des Phrygiers Olympus zu finden geglaubt hat, so ist *σχήματ᾽ Ὀλύμπου* offenbar nur ein alter Fehler für *σήματ᾽ Ὀλύμπου.* Bekränzung kommt in der Alkmäonis vor, wie bei Hesiod, während Homer diese Sitte nicht kennt.

das Hervortreten der Subjectivität, die sich auch in dem Vorherrschen der Reflexion kund giebt. Allgemeine Gedanken waren nicht nur den handelnden Personen in den Mund gelegt, sondern kommen auch mitten im Flufs der Erzählung vor.[81]) Eröffnet doch Stasinus sein Gedicht ganz abweichend von der Weise des alten Epos mit einer sittlichen Betrachtung, wie sich bei diesem Dichter auch Neigung zum Allegorisiren zeigt. Die veränderte Denk- und Sinnesweise giebt sich vielfach kund, eine gewisse Vorliebe für das Wunderbare und Fabelhafte, die gerade in Zeiten, wo die Reflexion des Verstandes mächtiger wirkt, sich einzustellen pflegt, ist nicht zu verkennen. Daher waren Scenen aus der Unterwelt oder Geistererscheinungen besonders beliebt, ebenso wurden zahlreiche Prophezeiungen eingeflochten, wie ja bereits die Homerische Odyssee, namentlich in ihren jüngeren Theilen das steigende Ansehen der Orakel und die Zunahme des hieratischen Geistes bezeugt. Selbst das mystische Element war einzelnen dieser Gedichte nicht ganz fremd.

Stil. In der sprachlichen Form und Darstellung folgen die Kykliker gleichfalls den Spuren der Homerischen Poesie, natürlich ohne ihr grofses Vorbild zu erreichen; denn Homer übertraf, wie ein vollgültiger Zeuge sagt[82]), auch in dieser Kunst alle seine Jünger. Alterthümliche Worte und Wortformen scheinen sie gemieden und höchstens so weit zugelassen zu haben, als eben der Vorgang Homers ihre Geltung sanctionirt hatte; die Sprache war im Ganzen schlicht und schmucklos. Daher boten diese Gedichte für lexikalische Studien nur geringe Ausbeute und wurden von den alexandrinischen Grammatikern eben deshalb wenig beachtet. Wie aber jedes literarische Werk unwillkürlich die Farbe und den Charakter der Zeit annimmt, so fehlt es auch, wie selbst die sparsam erhaltenen Reste zeigen, nicht an Abweichungen von dem Stile des alten Epos. Ausdrücke, die der Volkssprache angehören oder das Gepräge jüngerer Zeit an sich tragen, fanden Aufnahme, manche Worte wurden in veränderter Bedeutung gebraucht.[83]) Bei aller Aehnlichkeit mit der Home-

81) In der Thebais scheint die Scene, wo Amphiaraus sich von seinem Sohne verabschiedete, fast ganz den Charakter eines Spruchgedichtes angenommen zu haben.

82) Aristoteles Poetik 24.

83) So finden sich hier Worte wie *ποτήριον*, *ἱλαρός*, *ἀκριβής* gebraucht,

rischen Poesie hatten diese Gedichte doch ihre besondere Art, und zwar mag jedes sich von dem anderen durch stilistische Eigenthümlichkeit unterschieden haben. Die Verschiedenheit der einzelnen Gedichte nach Form und Inhalt war eben so bedeutend, dafs eine unbefangene kritische Prüfung nothwendig zu der Annahme verschiedener Verfasser geführt wurde.

Einflufs der kyklischen Poesie.

Wenn auch das poetische Vermögen der Kykliker sehr ungleich war und keine ihrer Arbeiten an die vollendete Homerische Kunst heranreichte, so darf man doch nicht so gering, wie oft geschieht, von ihren Verdiensten denken. Thatsache ist, dafs die meisten dieser Gedichte Jahrhunderte lang allgemein verbreitet und der Nation früher nicht minder lieb und werth waren, als Ilias und Odyssee.[84]) Rhapsoden trugen die Werke der Kykliker gerade so wie die Homerische Poesie vor. Das Verbot des Kleisthenes von Sikyon ward gewifs nicht blofs durch die Ilias, sondern vor allem durch die Thebais und ihre Fortsetzung, die Epigonen, veranlafst. Ebenso wurden diese Gedichte in den Schulen gelesen und wenigstens ausgewählte Stücke derselben auswendig gelernt.[85]) Zahlreiche Gnomen und Sprichwörter, die aus den Kyklikern stammen, beweisen am besten, wie diese Epen allgemein und in den weitesten Kreisen bekannt waren.[86]) Eben das Ansehen, welches diese Dichtungen mit Fug

---

denn *σχῆμα* ist nur für *σῆμα* verschrieben. *Ἱππότα* bezeichnete nicht sowohl den reisigen Krieger, sondern den landesflüchtigen Recken. Aber auch sonst erkennt man den Einflufs einer jüngeren Zeit. Homer ruft im Prooeminm die Muse an, entsprechend dem alten Herkommen (Od. VIII, 499 *θεοῦ ἤρχετο, φαῖνε δ' ἀοιδήν*), auch die Kykliker bedienen sich öfter noch der Anrede, aber sie bewegen sich auch schon freier, *Ἴλιον ἀείδω* zeigt eine entschieden subjective Haltung.

84) Natürlich waren nicht alle diese Gedichte gleichmäfsig populär, niemand wird die Telegonie des Eugammon, den letzten Ausläufer dieser Richtung, mit der Thebais oder dem kyprischen Epos auf gleiche Stufe stellen.

85) Vergl. Aristoph. Frieden V. 1270.

86) Mancher Spruch wird durch ausdrückliches Zeugnifs auf die Kykliker zurückgeführt, anderes läfst sich mit Wahrscheinlichkeit aus dieser Quelle ableiten. Wenn Pindar Pyth. III, 81 als einen Spruch der Alten bezeichnet *ἓν παρ' ἐσλὸν πήματα σύνδυο δαίονται βροτοῖς*, so ist der Vers eines Kyklikers gemeint; denn der Schol. Il. XXIV, 527 nennt es ein *πλάσμα τῶν νεωτέρων*, dafs im Palaste des Zeus sich ein Fafs des Glückes, zwei Fässer des Unglückes befanden. Darin giebt sich eben die düstere Weltbetrachtung einer jüngeren Zeit kund, welche damit andeuten wollte, dafs im Menschenleben das Schlimme

und Recht genossen, hat vorzugsweise bewirkt, dafs gerade der troische und thebanische Kreis eine allgemeine nationale Bedeutung gewinnen, wie kein anderer Zweig der griechischen Heldensage. Für die Lyriker waren die Werke der Kykliker eine reiche Fundgrube passenden Stoffes, und zwar nicht nur für die älteren Meliker wie Alkman und Stesichorus, sondern auch für Simonides und Bacchylides. Am lehrreichsten aber ist das Verhältnifs Pindars zu der epischen Bearbeitung der thebanischen und troischen Sagen, man erkennt deutlich, wie diese Dichtungen der Ilias und Odyssee als vollkommen ebenbürtig an die Seite gestellt wurden. Nicht minder weist die Tragödie auf diese Quelle zurück. Nicht nur Aeschylus hat den Stoff zu vielen seiner grofsartigen Dramen aus dem Kyklus entnommen, sondern auch Sophokles, obwohl bei diesem Dichter sonst das epische Element vor dem dramatischen zurücktritt.[87]) Die bildende Kunst hat lange Zeit hindurch gerade an diese Dichtungen mit sichtlicher Vorliebe sich angeschlossen. Der alte Künstler, welcher um Ol. 20 den reichen Bilderschmuck für die durch Kypselus in Olympia aufgestellte Lade entwarf und ausführte, kennt aufser der Ilias und Odyssee auch die Thebais und die Gedichte des Arktinus.[88]) Auf den Bildwerken des Thrones des Apollo zu Amyklae in Lakonien zeigt sich sogar recht deutlich, wie sehr die Plastik gerade diese Quelle bevorzugt. An Fülle des Stoffes, der zu bildlicher Darstellung sich eignete, übertrafen eben diese jüngeren Gedichte bei weitem die Ilias und Odyssee, und wenn die Kunst der Kykliker die lebensvollen Schilderungen der Homerischen Poesie nicht erreichte, so war es eben für den bildenden Künstler um so leichter, sich mit diesen Dichtern in einen erfolgreichen Wettstreit einzulassen. Wenn die Werke jener Dichter später zurücktreten und nach und nach in Vergessenheit gerathen[89]), so haben verschiedene Ur-

---

das Gute weit überwiege. Das Sprüchwort *μέγα τ' ἄγγελος ἐσθλός*, worauf Pindar Pyth. IV, 278 anspielt, der es als Homerisch bezeichnet, stammt aus dem Kyklus.

87) Dafs die Grammatiker und die Mythographen diese reiche Fundgrube für Sagenkunde fleifsig benutzten, versteht sich.

88) Ob dieser Künstler auch die Alkmäonis und die Darstellung der Argonautensage bei Eumelus kannte, mag unentschieden bleiben.

89) Proklus in der Chrestomathie (in den Auszügen des Photius): *λέγει δέ, ὡς τοῦ ἐπικοῦ κύκλου τὰ ποιήματα διασώζεται καὶ σπουδάζεται τοῖς πολλοῖς οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετήν, ὡς διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ*

sachen dazu beigetragen. Seitdem der Name Homers durch eine gereifte Kritik ihnen entzogen ist, büfsten sie die Gunst, welche sie früher genossen hatten, allmählich ein. Auch ward die Theilnahme an der epischen Poesie überhaupt geringer, und die Masse der Literatur, welche immermehr anwuchs, rief eine gewisse Gleichgültigkeit hervor, die zumal Werke zweiten und dritten Ranges zunächst traf. Das Interesse concentrirt sich in dem Studium der Ilias und Odyssee, dabei kamen die Nachfolger Homers zu kurz. Die Kritik der Alexandriner hat dieses Vorurtheil noch verstärkt, namentlich von Seiten des Aristarch und seiner Schule erfuhren die Kykliker eine nicht verdiente Geringschätzung, indem man sie als unselbstständige Dichter betrachtete, welche sich lediglich begnügten, in die Fufstapfen des älteren Meisters zu treten.[90])

Gedicht vom Sängerkrieg zu Chalkis.

Ein höchst merkwürdiges Denkmal aus dem Kreise fahrender Leute ist uns aus dieser Zeit erhalten, das Gedicht über den Sängerkrieg zu Chalkis, was man sehr geringschätzig bei Seite zu schieben pflegt. Freilich liegt es uns nur auszugsweise in einer Prosaschrift des zweiten Jahrhunderts der römischen Kaiserzeit vor, die jedoch aus guten und alten Quellen schöpft.[91]) Dies Gedicht ward veranlafst durch die Leichenspiele zu Ehren des Amphidamas in Euböa um Ol. 30, wo Rhapsoden aus der Homerischen und Hesiodischen Schule um den Preis kämpften und die letztere den Sieg davon trug. Es ist wohl denkbar, wie damals in Hellas die Hesiodische Schule sich besonderer Gunst erfreute und von manchen der ioni-

---

πραγμάτων, ein gewifs zutreffendes Urtheil, nur war auch so die Zahl der Leser sicherlich eine sehr beschränkte, und man darf den Ausdruck τοῖς πολλοῖς nicht besonders betonen. Aufserdem hat wohl der Grammatiker dieses ganze Urtheil nur von seinen Vorgängern wiederholt, denn für die Zeit, der die Chrestomathie angehört, dürften diese Worte kaum mehr rechte Geltung haben.

90) Bei den Römern haben, so viel sich erkennen läfst, die Gedichte der Kykliker nur geringe Beachtung gefunden, wenn wir von Virgil und der lateinischen Bearbeitung des kyprischen Epos absehen. Ob das alte *carmen Priami* sich an einen Kykliker anlehnte, ist ungewifs, da dieser Stoff auch aus anderen Quellen geschöpft werden konnte. Ganz dunkel ist das *carmen Nelei*, was einen Vorwurf behandelt zu haben scheint, den kein griechischer Epiker berührt hatte.

91) Die Schrift des Sophisten Alkidamas über das *Μουσεῖον* zu Thespiae scheint die hauptsächlichste Quelle gewesen zu sein, die der Verfasser für diese Partie benutzt hat.

schen vorgezogen wurde, vielleicht aber verdankte der Hesiodische Rhapsode besonderen Umständen jenen Sieg. Da dichtete ein Kunstgenosse der ionischen Schule dieses Lied, um das Irrige jener Ansicht, die Ungerechtigkeit des Urtheils, welches der Preisrichter Panides gefällt hatte[92]), nachzuweisen und zu zeigen, wie viel besseres Anrecht auf den Sieg die Homerische Schule gehabt habe. Daher ist Homer in dem Gedichte dem Hesiod gegenüber überall im Vortheil, mufs aber nichts desto weniger unterliegen. Der Agon der beiden Rhapsoden war eben ein Kampf der beiden mit einander rivalisirenden Schulen, und da sie ausgewählte Stücke aus den Gedichten ihrer alten Meister vorgetragen hatten, nimmt der Verfasser sich die Freiheit, die beiden grofsen Dichter in Person einander gegenüberzustellen.

Der Kampf beginnt nicht, wie man erwartet, mit dem Vortrage alter Gesänge, sondern mit kurzen Fragen und Antworten, die wohl sonst eher den Beschlufs machten[93]) oder auch nach dem Agon bei dem Festmahl ihre Stelle hatten. Und zwar stellt Hesiod jedes Mal die Frage, die Homer geschickt unter allgemeinem Beifall beantwortet. Sie beginnen zuerst mit allgemeinen Densprüchen, darauf folgen verwickelte zweideutige Fragen, die manchmal ganz der Form des Räthsels nahe kommen.[94]) Auch hier bewährt Homer seinen Scharf-

---

92) Daher sagte man sprichwörtlich *Πανίδου ψῆφος*, wenn man ein verkehrtes Urtheil bezeichnen wollte. Die Schreibung des Namens (*Πανίδης*, *Πανείδης*, *Πανοίδης*) ist unsicher.

93) Der falsche Herodot vit. Hom. 10: *κατήμενος δ' ἐν τῷ σκυτείῳ παρεόντων καὶ ἄλλων τήν τε ποίησιν αὐτοῖς ἐπεδείκνυτο ... καὶ ὑπὸ τῶν λεγομένων ὑπὸ τῶν παρεόντων ἐς τὸ μέσον γνώμας ἀποφαινόμενος θαύματος ἄξιος ἐφαίνετο εἶναι τοῖς ἀκούουσιν.*

94) Es werden drei Formen unterschieden, die *ἀπόρων ἐρώτησις*, die *ἀμφιβόλων ἐρώτησις*, wo einer eine scheinbar widersinnige Rede beginnt, die der andere fortsetzt und geschickt zum Sinnvollen wendet, die dritte nicht näher bezeichnete Form ist eigentlich von der ersten nicht wesentlich verschieden, so dafs auch hier der Verdacht einer späteren Erweiterung sich aufdrängt. Dieses Spiel war offenbar sehr beliebt, aus einem ähnlichen Gedicht stammt der Vers (Aristot. Soph. elench. 4): *πεντήκοντ' ἀνδρῶν ἑκατὸν λίπε δῖος Ἀχιλλεύς*, wobei der Rhapsode den Vers des Archilochus fr. 114 benutzte (denn wäre der Vers älter, so hätte Archilochus gewifs dieses störende Zusammentreffen mit dem spielenden Rhapsoden vermieden); in einem solchen Gedicht kam vielleicht auch die Frage vor, wie viel Gipfel der Berg Olympos habe, worauf die Antwort lautete: *τρὶς δὲ τριηκόσιαι κορυφαὶ νιφόεντος Ὀλύμπου.*

sinn. Wenn sie dann nochmals auf Gnomen zurückkommen, so ist dies ganz ungehörig. Diese Partie ist offenbar ein Zusatz von zweiter Hand, wie auch Sprache und Gedanken nicht undeutlich auf eine weit jüngere Zeit hinweisen, wahrscheinlich ist dieser Abschnitt erst später in Attika hinzugedichtet. Endlich tragen sie auf Geheifs der Festordner jeder ein Stück aus ihren Gedichten vor, welches sie selbst für vorzugsweise gelungen hielten. Während Hesiod aus den Werken und Tagen den Abschnitt hersagt, welcher die speciellen Vorschriften über den Ackerbau umfafst[95]), recitirt Homer aus dem dreizehnten Gesange der Ilias die Schilderung des Kampfes an den Schiffen, an dem der Telamonische und der lokrische Ajas sich hauptsächlich betheiligten.[96]) Man sieht, wie hier mit bewufster Absicht das kriegerische Epos, und zwar eine Stelle, wo es all seine Pracht und seinen Glanz entfaltet, dem friedlichen Lehrgedichte des böotischen Sängers, der in anmuthiger Weise, aber schlicht und einfach den Beruf des Landmanns schilderte, gegenübergestellt wird. Ungeachtet der Beifall der Zuhörer sich für Homer entschied, wurde doch der Dreifufs als Siegespreis von den Kampfrichtern dem Hesiod zuerkannt.[97])

Es ist befremdend, dafs nur Hesiod fragt, nur Homer die Fragen beantwortet[98]), denn die Lösung des Problems ist bei Weitem die schwierigere Aufgabe. Man sollte erwarten, dafs beide Rollen gleichmäfsig unter die Streitenden vertheilt wurden, wie es sich bei einem Kampfe gebührt, zumal, da gewifs die Hesiodische Schule in Sinnsprüchen, Räthseln und dergleichen ihre besondere Stärke hatte. Auch lag dem Plutarch das Gedicht, wenigstens theilweise, in abweichender Fassung vor, hier fragt Homer, Hesiod antwortet und

---

95) W. und T. 383 ff. Ob er auch die Vorschriften über die Schifffahrt, sowie den Abschnitt über die *ἡμέραι* hinzufügte, ist eine müssige Frage; werthlos ist das Zeugnifs des Themistius S. 121.

96) Hom. Il. XIII, 126—344.

97) Der Kampfrichter begründete sein Urtheil mit den Worten: *δίκαιον εἶναι τὸν ἐπὶ γεωργίαν καὶ εἰρήνην προκαλούμενον νικᾶν, οὐ τὸν πολέμους καὶ σφαγὰς διεξιόντα.* Ist auch dies aus dem Gedichte entlehnt, dann verdankte Hesiod den Sieg nicht sowohl der Werthschätzung seines poetischen Verdienstes, sondern der Gunst einer politischen Partei; und es ist wohl denkbar, dafs die edeln Preisrichter zu Chalkis des blutigen Krieges um das Lelantische Gebiet überdrüssig waren, während das Volk die Fortsetzung verlangte.

98) Nur den rhapsodischen Vortrag eröffnet Hesiod, dann folgt Homer.

verdankt der Lösung vorzugsweise den Sieg.[99]) Gab es vielleicht eine zweite Bearbeitung des Gedichtes, wo im Interesse der böotischen Schule die Rollen mit einander vertauscht waren? Doch wie es sich auch damit verhalten mag, das Gedicht ist alt, in Athen lernten es die Knaben in der Schule auswendig[100]), wie es denn für das jugendliche Alter sich vorzugsweise eignete.

Nach Plutarch galt der Kykliker Lesches als der Verfasser. Es ist nicht unmöglich, dafs gerade der letzte namhafte Vertreter der ionischen Schule den Versuch machte, das Urtheil des Publikums zu berichtigen und den Anhängern der Hesiodischen Schule, die auf ihren Sieg stolz sein mochten, entgegenzutreten; aber man hat vielleicht nur auf Lesches gerathen[101]), um für das anonyme Gedicht einen berühmten Namen zu gewinnen, und konnte diese Vermuthung um so eher wagen, da die Blüthezeit des Lesches gerade mit jenem Agon zusammentrifft. Jedenfalls ist das Gedicht unmittelbar nach dem Sängerkampfe verfafst, wahrscheinlich hervorgerufen durch den Zusatz zu den Werken und Tagen, worin die Keckheit der Rhapsoden der Hesiodischen Schule ihrer Freude über den Sieg Ausdruck verliehen hatte[102]); um so näher lag es, auf diese Fiction einzugehen und die beiden alten Dichter persönlich auftreten zu lassen. Indem es allgemein verbreitet war und bald als ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums galt, da man noch nicht gewohnt war, Kritik zu üben, hat es vorzugsweise dazu beigetragen, die Vorstellung zu befestigen, dafs beide Dichter unmittelbare Zeitgenossen waren.[103])

99) Plutarch führt ganz dieselben Verse, wie der Verfasser der Prosaschrift über den Agon an, wenn auch in etwas veränderter Fassung, nur die Vertheilung der Personen ist eine andere. An einen Gedächtnifsfehler ist schwer zu glauben, wohl aber konnte dem Plutarch eine Bearbeitung vorliegen, die von der in Athen gebräuchlichen abwich.

100) Aristoph. Fried. 1282. 1283. Wahrscheinlich ist auch das Folgende aus dem Gedichte entnommen, denn der Scherz mit dem doppelsinnigen θωρήσσεσθαι pafst ganz zu dem Charakter dieses Rhapsodenkampfes.

101) Man könnte, wenn man rathen wollte, auch an Kynäthus von Chios denken, der derselben Zeit anzugehören scheint.

102) Hesiod W. und T. 646 ff.

103) Es wäre möglich, dafs in dem Gedicht auch noch weitere Reisen des Homer erwähnt waren, merkwürdig ist wenigstens, dafs in der Prosaschrift die Stelle der Ilias II, 559 ff. mit zwei Versen bereichert wird zum Lobe der Argiver, von denen der eine aus einem delphischen Orakel entnommen ist, was gleichfalls dieser Zeit (um Ol. 30) angehört.

Zweite Gruppe.

Epiker aufserhalb der ionischen Schule.

Die epische Dichtung hatte in der vorigen Periode sich nach zwei Richtungen hin entwickelt, die einander entgegengesetzt sind, aber eben daher sich ergänzen. Bei Homer und den Homeriden, indem sie den in der Sage überlieferten Stoff frei gestalten, tritt mehr oder minder eine selbständige schöpferische Thätigkeit hervor; Hesiod und die Seinen folgen Schritt für Schritt der Quelle, aus der sie schöpfen, sie sind weniger Dichter als Bearbeiter der Sage, oder lehnen sich auch an die Verhältnisse des wirklichen Lebens an, wo dann das Verdienst hauptsächlich in der poetischen Form besteht, während der Inhalt eigentlich der Prosa anheimfällt. Dieser fest ausgeprägte Charakter beider Schulen besteht auch in der Folgezeit, obwohl der Gegensatz allmählich an Schärfe verlor, indem besonders die jüngeren Vertreter der Hesiodischen Schule gröfsere Selbständigkeit anstrebten und zum Theil geradezu sich der Homerischen Weise näherten. Ein lehrreiches Denkmal der Rivalität der Schulen sind die beiden noch erhaltenen Proömien auf Apollo, aber auch der Sängerkrieg zu Chalkis (nach Ol. 1) legt dafür Zeugnifs ab. Ein guter Theil der dem Hesiod zugeschriebenen Epen mag erst in der Zeit nach Ol. 1 verfafst sein, wie der Schild des Herakles; die Verfasser dieser Gedichte waren also Zeitgenossen der jüngeren Kykliker. Hierher mag namentlich das naupaktische Epos gehören. Dafs es keine Stelle im Hesiodischen Nachlasse fand, ist ein deutlicher Beweis seines jüngeren Ursprungs[1]); dafs es aber dieser Schule angehört, bezeugt der Name, wenn es auch unentschieden blieb, ob Karkinus aus Naupaktus oder Kerkops von Milet der eigentliche Verfasser war. Allein andere Dichter, wenn sie auch an die Weise der lokrisch-böotischen Schule erinnern, stehen doch zu ihr offenbar in keinem näheren Verhältnifs, wie Eumelus; eine

1) Dafs die *Ναυπάκτια ἔπη* jüngeren Ursprungs sind, sowohl als der *κατάλογος γυναικῶν* als auch die *μεγάλαι Ἠοῖαι*, ist schon früher (Th. I, S. 1003, A. 85) erinnert. Auch dafs Medea hier nach Korkyra gelangt, weist auf eine jüngere Zeit hin.

ganz eigenthümliche Stellung nimmt Kinäthon ein; es finden eben mancherlei Uebergänge zwischen beiden Schulen statt, manche Dichter stehen ganz vereinzelt da, ein gemeinsamer Charakter ist nicht erkennbar. Es ist daher am gerathensten, diese Epiker, mögen sie nun durch ihre Geburt Hellas oder den asiatischen Colonien angehören, mögen sie die alte Landessage und Genealogien oder die nationale Heldensage behandeln, als aufserhalb der ionischen Schule stehend zusammenzufassen.

Eumelus von Korinth.

Eumelus, obwohl offenbar persönlich der Hesiodischen Schule nicht näher verbunden, verfolgt doch eine ganz verwandte Richtung. Wenn gleich die Angaben über die Lebenszeit dieses Dichters etwas abweichen, steht doch fest, dafs er der ersten Dekade der Olympiaden angehört.[2]) Eumelus von Korinth war der Sohn des Amphilytus und stammt aus dem vornehmen Geschlecht der Bacchiaden, gehört also einer der alten und edeln Familien an, welche in Griechenland vorzugsweise den Schatz der Erinnerung sorgsam wahrten. Eumelus war nicht blofs Epiker, sondern betheiligte sich auch an den ersten Versuchen der damals aufblühenden Lyrik, indem er ein Processionslied für Delos, natürlich in Hexametern, im Auftrage der Messenier dichtete. Sein hauptsächlichstes Gedicht war das korinthische Epos[3]), worin er die sagenhafte Urgeschichte seiner Vaterstadt erzählte und besonders auch Medea und die Argonautenfahrt berührte. Welcher Art dieses Gedicht war, kann man am besten daraus abnehmen, dafs es später von fremder Hand in Prosa aufgelöst wurde.[4]) Die Europeia stellte die alte religiöse Sage von der

2) Eusebius erwähnt den Eumelus Ol. 4 (Ol. 3) zusammen mit Arktinus, dann wieder Ol. 9; damit stimmt, wenn Clemens Alex. Strom. I, 333 den Dichter als Zeitgenossen des Archias, des Gründers von Syrakus, bezeichnet, der gleichfalls Bacchiade war. Das Processionslied, welches Eumelus für die Messenier verfafste, mufs vor dem Ausbruche des ersten Krieges gedichtet sein, dessen Anfang man gewöhnlich in Ol. 9, 2 setzt, was jedoch nicht richtig sein kann, da die Verzeichnisse der Sieger zu Olympia noch für Ol. 10, 11 (und 12) Messenier aufführen; der Krieg kann also (da Ol. 12 eine verschiedene Auffassung zuläfst) frühestens Ol. 11 begonnen haben.

3) *Κορινθιακά.*

4) Wenn diese Prosaschrift zu der Hesiodischen Poesie in dasselbe Verhältnifs gebracht wird, wie Akusilaus, so sieht es fast aus, als habe man das Epos *Κορινθιακά* auch dem Hesiod zugeschrieben; vielleicht glaubte man aber auch nur Benutzung des Hesiod in den *Κορινθιακά* zu finden.

Europa aus Sidon und im Zusammenhange damit die Anfänge des böotischen Thebens dar, während die Bugonia[5]), wie es scheint, von der Rinderzucht handelte, so dafs der Dichter sich auch hier mit der böotischen Schule berührte. Einen ganz anderen Charakter hatte offenbar die Titanomachie, welche mitten in den Kreis der Götterwelt einführte und den höheren Ton des ionischen Epos anschlug. Eben wegen ihres dichterischen Werthes ward wohl auch die Titanomachie in den epischen Kyklus aufgenommen, während doch diese alte Göttersage mit der Heldensage in keinem näheren Zusammenhange steht. Freilich war es nach dem Urtheil der alten Kritiker zweifelhaft, ob Arktinus oder Eumelus dieses Epos verfafst hatte. Indes dem milesischen Dichter dürfte dieser Stoff fern liegen, während man leicht begreift, wie Eumelus, der überall den Spuren der böotischen Schule nachgeht, einen Mythus, den schon Hesiods Theogonie in knappen Umrissen dargestellt hatte, zu einem grofsen Epos im Stil der Ionier ausspinnen konnte. Solche Vielseitigkeit steht dem thätigen und gewandten Dichter wohl an, zumal wenn er wirklich auch Nosten gedichtet hat[6]), wo er ein Gebiet betrat, welches bis dahin die Ionier ganz ausschliefslich beherrscht hatten. Wenn Pausanias von allen diesen Dichtungen nur das Processionslied für die Messenier als echt gelten läfst, so vermögen wir über die Berechtigung dieses Zweifels nicht zu urtheilen[7]), aber es erweckt nicht gerade ein günstiges Vorurtheil, wenn wir sehen, dafs Pausanias das korinthische Gedicht gar nicht kannte, sondern nur die jüngere Bearbeitung in Prosa benutzte. Ebenso steht dahin, mit welchem Rechte derselbe Pausanias dem Eumelus die poetischen Beischriften zueignet, welche den reichen Bilderschmuck an dem Kasten des Kypselus in Olympia erläuterten. Wohl hat es innere Wahrscheinlichkeit, dafs ein sagenkundiger Dichter den Künstler bei dem Entwurfe und der Anfertigung eines so grofsartigen und sinnigen Bilder-

---

5) *Εὐρώπεια* (*Εὐρωπία* gewöhnlich genannt) und *Βουγονία*; das letztere Gedicht mag auch von der Bienenzucht und Landwirthschaft gehandelt haben.

6) Schol. Pind. Ol. XIII, 31 erwähnt *Εὔμολπον ὄντα Κορίνθιον καὶ γράψαντα νόστον τῶν Ἑλλήνων*, wo man wohl mit Recht *Εὔμηλον* verbessert. Wenn Kinäthon wirklich um Ol. 3 (oder 4) lebte, folglich Zeitgenosse des Eumelus war, würden beide Dichter sich auch hier begegnen.

7) Die Europeia und wie es scheint die Bugonia haben auch andere Kritiker dem Eumelus abgesprochen.

kyklus mit seinem Beirath unterstützte. Da das Kunstwerk, welches Kypselus, seit Ol. 31, 2 Gewalthaber von Korinth, in Olympia stiftete, ein älteres Erbstück der Familie gewesen zu sein scheint, könnte er immerhin bis in die erste Dekade hinaufreichen; allein welche Gründe den Pausanias bestimmten, jene Aufschriften dem Eumelus zuzueignen, wissen wir nicht.[8])

Pinäthon. Ein unmittelbarer Zeitgenosse des Eumelus war der Lakonier Kinäthon; seine Oedipodie fand im epischen Kyklus Aufnahme, nicht aber seine übrigen Dichtungen, obwohl die Herakleia und Telegonie dort recht gut eine Stelle finden konnten. Aufserdem mufs sich Kinäthon, gerade so wie Eumelus, in der genealogischen Poesie versucht haben[9]); denn unzweideutige Spuren weisen auf eine dichterische Bearbeitung der lakonischen Landessage hin.[10])

Asius. Zu diesen genealogischen Epikern gehört auch Asius aus Samos, als alter Dichter bezeichnet; da er aber auch Elegien dichtete, in denen das satyrische Element hervortritt, mufs er jünger als Archilochus sein. Asius, der hauptsächlich peloponnesische und böotische Sagen behandelt zu haben scheint, war wohl ein fahrender Dichter, der bei seinen Wanderungen in Hellas unmittelbar aus dem Volksmunde oder aus älteren Liedern seine Sagenkunde schöpfte; daher ist es auch erklärlich, dafs seine Poesie an den Charakter der Hesiodischen Schule erinnert. Aufserdem aber hat er auch, wie es scheint, in einem epischen Gedichte die Gründung und ältere Geschichte der Insel Samos behandelt; denn lange bevor es eine Prosaliteratur gab, hat man begonnen Stadtgeschichten poetisch zu bearbeiten. So hat der ältere Simonides ebenfalls eine Urgeschichte von Samos verfafst[11]); Xenophanes schilderte in Distichen die Ge-

8) Wahrscheinlich ist die Lade erst gegen Ol. 20 angefertigt. Wenn Herakles hier nicht mehr in der alten ritterlichen Rüstung erschien, ist dies noch kein Grund, das Kunstwerk in die Zeit der Kypselidenherrschaft zu verlegen, da die bildende Kunst in dieser Neuerung der Poesie (Pisander) vorausgegangen sein kann.

9) Daher wird Kinäthon auch mit Eumelus und Asius zusammen genannt.

10) Wenn Herodot VI, 52 die lakonische Sage über die Gründung Spartas berichtet und hinzufügt, sie stimme nicht mit den Ueberlieferungen der Dichter (*ὁμολογέοντες οὐδενὶ ποιητῇ*), so hat er dabei vielleicht gerade den Kinäthon im Sinne.

11) Suidas erwähnt die *ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων* des Simonides von Amorgos; ob sie in Hexametern oder Distichen abgefafst war, ist nicht bekannt.

schichte der Gründung von Kolophon und Elea; und auch nachher haben bis zum völligen Verlöschen der griechischen Literatur alle Zeit Einzelne sich mit solchen Stoffen beschäftigt.[12]) Die böotische Localsage scheint Chersias von Orchomenos behandelt zu haben, den eine unsichere Ueberlieferung als Zeitgenossen des Periander und der sieben Weisen bezeichnet. Seine Gedichte mögen frühzeitig verschollen sein, ein Schicksal, welches manche andere genealogische Dichter betroffen hat, von denen wir gar keine Kunde haben.[13])

Chersias.

Aufserdem gab es eine Anzahl epischer Gedichte, die meist namenlos überliefert waren, wo es der Kritik niemals gelungen ist, so viel wir wissen, den Verfasser zu ermitteln; schon dies spricht für das Alterthum jener Werke, die unzweifelhaft dieser Periode, und zwar wohl grofsentheils dem Anfange angehören. Unter diesen Gedichten steht die Phoronis oben an, schon von Akusilaus, dann von den Späteren als Quelle der Sagenkunde benutzt. Dieses Epos stellte die Urgeschichte der Menschheit nach argivischer Landessage dar, welche den Phoroneus als Stammvater des Menschengeschlechtes und Begründer der Cultur betrachtete[14]); es war, wenn man will, der erste Versuch einer Culturgeschichte; denn der Verfasser ging sichtlich darauf aus, den ersten Anfängen menschlicher Einrichtungen nachzuforschen, wobei er sich auch in etymologischer Deutung der Namen versuchte[15]), was an die Weise der lokrisch-böotischen Schule erinnert. Der Dichter war wohl aus Argos selbst gebürtig.

Phoronis.

---

12) Von manchem dieser Gedichte läfst sich die Zeit gar nicht genau bestimmen, hierher gehört z. B. die *Λέσβου κτίσις*, aus der uns Parthenius c. 21 ein längeres Stück erhalten hat: doch deutet die Anonymität auf höheres Alter hin.

13) Vgl. Herodot VI, 52, der aufser Kinäthon gewifs noch andere poetische Bearbeitungen der lakonischen Urgeschichte vor Augen hatte.

14) Die nordgriechische Sage, der Hesiod folgt, betrachtet dagegen den Deukalion als Ahnherrn des menschlichen Geschlechtes; der Logograph Hellanikus verfafste nicht nur eine *Φορωνίς*, sondern auch eine *Δευκαλιώνεια*.

15) Die Verse, welche im Etym. M. unter *ἐριούνιος* angeführt werden, sind unvollständig, es ist ein Vers ausgefallen, worin das Etymon dieses Beinamens erläutert wurde; wie es scheint, brachte der Dichter nicht gerade glücklich diesen Namen mit *ἐρευνᾶν* in Verbindung, während *Ἐριούνιος* der sehr schnelle ist und mit *οὐνεῖν* laufen (wovon sich noch Spuren im arkadischen und kyprischen Dialekte erhalten haben, s. Hesychius) zusammenhängt.

Die Atthis des Hegesinus. Die Atthis des Hegesinus erwähnt nur Pausanias, er kennt jedoch das Gedicht nur aus den Anführungen anderer.[16])

Ein altes herrenloses Gedicht über die Thaten des Theseus wird öfter genannt, wahrscheinlich aber haben an diesem reichhaltigen Stoffe sich mehrere alte Dichter versucht.[17]) Dagegen die Amazonis beruht lediglich auf unsicheren Vermuthungen Neuerer. Der Zug der Amazonen gegen Athen war allerdings ein sehr passender Vorwurf für ein Epos, aber jedes bestimmte Zeugnifs wird vermifst.[18])

Pisander. Ungleich bedeutender als alle, die wir hier aufgezählt haben, mufs Pisander gewesen sein, wie schon daraus hervorgeht, dafs ihm die alexandrinischen Kritiker im Kanon eine Stelle unmittelbar nach Homer und Hesiod anwiesen, während kein anderer Epiker dieses Zeitraums dieser Ehre gewürdigt wurde. Diese Auszeichnung verdankt Pisander sicherlich nicht so sehr der Wahl seines Gegenstandes, sondern vielmehr seinem dichterischen Talente; denn wenn jene Kritiker bei ihrer Auswahl auf den Stoff und dessen Bedeutung

16) *Ἡγησίνους.* Vielleicht gehört auch in dasselbe Epos, was Pausan. I, 2, 1 aus Hegias von Trözen anführt; denn was dort angeführt wird, kann schwerlich in den Nosten des Agias, wie man vermuthet hat, gestanden haben. *Ἡγίας* ist nur eine andere Namensform für *Ἡγησίνους* (*Ἡγησῖνος?*). Pausanias hat entweder auch dies Citat aus anderen entlehnt, oder wenn er auf eigene Lectüre zurückgeht, erkannte er nicht, dafs dieses Gedicht mit der Atthis des Hegesinus identisch war. Diese Atthis darf man nicht mit der *Ἀμαζονία* (Suidas v. *Ὅμηρος*) in Verbindung bringen, denn mit diesem Namen wird dort die *Αἰθιοπίς* des Arktinus bezeichnet.

17) Aristoteles Poet. c. 8. Eine Theseis in choliambischen Versen schrieb Diphilus aus unbekannter Zeit, Pythostratus von Athen dichtete gleichfalls eine Theseis, nicht vor der Zeit des Epaminondas (Diog. L. II, 59). Das gleichnamige Werk des Zopyrus war eine Prosaschrift.

18) Die Verse, welche Aristoteles Rhet. III, 14 mit den Proömien der Ilias und Odyssee zusammenhält, *Ἡγεό μοι λόγον ἄλλον, ὅπως Ἀσίας ἀπὸ γαίης Ἦλθεν ἐς Εὐρώπην πόλεμος μέγας* würden allerdings schicklich ein solches Gedicht eröffnen, wenn nur sonst irgend eine sichere Spur auf die Existenz einer Amazonis hinführte. Vielleicht bildeten diese Verse den Eingang der *Περσικά* des Empedokles; ungeachtet dieses Gedicht gleich nach dem Tode des Verfassers vernichtet ward, konnte doch das Proömium sich im Gedächtnifs der Zeitgenossen erhalten haben. Anderer Art war das Epos des Magnes von Smyrna, der zur Zeit des Gyges ein Gedicht über die Kämpfe der Amazonen und Lyder verfafste, wo die Magneten sich schwer gekränkt fühlten, dafs der Dichter in der *Λυδῶν ἀριστεία* nicht auch ihrer gedacht hatte (Nikol. Damasc. fr. 62); die Thatsache mag richtig sein, aber von dem Gedichte selbst war gewifs eben nur diese Tradition erhalten.

Rücksicht genommen hätten, dann gebührte vor allen anderen den namhafteren Kyklikern eine Stelle. Pisander, aus Kamirus auf der Insel Rhodus gebürtig, um Ol. 33 blühend[19]), begründete seinen Ruhm durch eine Herakleia, angeblich in zwei Gesängen.[20]) Pisander hatte Vorgänger, die bereits an dem Sagenkreise des Herakles sich versucht hatten[21]), und wenn er manches von ihnen sich aneignete, kann ihm daraus kein Vorwurf erwachsen; andere vor und nach ihm haben ganz das Gleiche gethan. Dafs ihm das Verdienst selbständiger künstlerischer Gestaltung des Stoffes nicht abgesprochen werden darf, ist sicher. So entkleidete Pisander seinen Helden der ritterlichen Rüstung, die ihm bisher die Epiker wie allen anderen Heroen geliefert hatten, und stattete ihn zuerst mit Löwenhaut und Keule aus, ein Kostüm, was von jetzt an ebenso in der Poesie, wie in der bildenden Kunst zu allgemeiner Geltung gelangte. Darin zeigt sich feiner Sinn für das Charakteristische; nicht nur unterscheidet sich Herakles schon äufserlich von anderen Heldengestalten, sondern diese einfachste Art der Bewaffnung entspricht ebenso sehr dem Charakter der fernen Vorzeit, welcher Herakles angehörte, wie den Kämpfen selbst, die er mit Ungeheuern aller Art besteht, wo es weit mehr auf körperliche Gewandtheit, als auf geschickte Führung der Waffen ankam. Aus der unendlichen Fülle sagenhaften Stoffes traf Pisander eine Auswahl, indem er die Abenteuer, welche Herakles im Dienste des Eurystheus bestand, zusammenfafste; und es ist wahrscheinlich, dafs die später allgemein übliche Zwölfzahl der Kämpfe auf Pisander zurückgeht[22]), dessen Epos auch hier für die

---

19) So Suidas; manche freilich wollten ihn über Hesiod, ja noch höher hinaufrücken.

20) Im Verhältnifs zu dem Reichthum des Stoffes, der gewifs nicht skizzenhaft, nach Art der genealogischen Dichter, sondern in behaglicher Breite behandelt war, erscheint die Bücherzahl viel zu gering. Wahrscheinlich ist bei Suidas *ἐν βιβλίοις β'* verschrieben für *ιβ'*.

21) An Reichthum und Mannigfaltigkeit übertrifft der Sagenkreis des Herakles alle anderen: Reste alter Lieder von Herakles können wir selbst bei Homer nachweisen. Kreophylus, die Hesiodische Schule, sowie Kinäthon haben die Thaten dieses Heros besungen; der nächste Vorgänger war wohl Peisinus von Lindus, dessen Herakleia Pisander fleifsig benutzt haben mag. (Clem. Alex. Strom. VI, 628.)

22) Dies deutet Theokrit an in dem Epigramm (20) auf die Statue des Dichters: *χὤσους ἐξεπόνασεν εἶπ' ἀέθλους.* Die Statue ward, wie die Auf-

Folgenden mafsgebend ward. Indem der Dichter bei einem Stoffe, wo die Versuchung, sich ins Weite zu verlieren, so nahe lag, sich zu beschränken wufste und nur die wichtigsten Punkte aus dem thatenreichen Leben seiner Helden heraushob, bewährt er eine lobenswerthe Mäfsigung. Da Pisander eigentlich der Erste war, der das Andenken des berühmtesten aller Helden in einem grofsen Epos in würdiger Weise verherrlichte, gelangte dieses Gedicht zu besonderem Ansehen. Leider ist unsere Kenntnifs so dürftig, dafs uns ein genaueres Urtheil über das dichterische Vermögen des Mannes nicht vergönnt ist. An Abwechselung und Mannigfaltigkeit konnte es nicht fehlen: in einer Zeit, die sich bereits an der Schilderung der herkömmlichen Heroenkämpfe gesättigt hatte, mufste ein solches Gedicht schon durch den Reiz der Neuheit wirken.[23])

Dritte Gruppe.

Dichter des theologischen Epos.

Die dritte und letzte Gruppe umfafst die Dichter des theologischen Epos, welches gerade in dem Zeitpunkte auftritt, wo das heroische Epos zu verstummen beginnt. Auch früher schon war die alte Göttersage poetisch behandelt worden, wie von Hesiod und Eumelus; und Epimenides tritt gewissermafsen in die Fufstapfen seines Vorgängers Hesiod; allein der weltlichen Dichtung konnten

schrift selbst kundgiebt, dem Pisander lange Zeit nach seinem Tode errichtet, d. h. wohl eben in der alexandrinischen Periode.

23) Dafs Pisander hie und da die alte Ueberlieferung umgestaltete und ausschmückte, ist wohl glaublich, jedoch auf die Bemerkung des Pausanias ist kein sonderliches Gewicht zu legen. Dafs einzelne Kritiker den Anspruch des Pisander auf dieses Gedicht in Zweifel zogen, deutet Strabo XV, 688 an: *πλάσμα τῶν τὴν Ἡράκλειαν ποιησάντων, εἴτε Πείσανδρος ἦν, εἴτ' ἄλλος τις* (denn dies ist der Sinn der Worte); Strabo selbst jedoch theilt diese Bedenken nicht (XIV, 655). Nach Suidas gab es noch andere Gedichte unter Pisanders Namen, die von der Kritik als unecht verworfen wurden: *τὰ δ' ἄλλα τῶν ποιημάτων αὐτοῦ νόθα δοξάζεται, γενόμενα ὑπό τ' ἄλλων καὶ Ἀριστέως τοῦ ποιητοῦ*, wo wohl *Ἀριστέω* zu schreiben ist. (Gemeint ist der jüngere Epiker Aristeas von Prokonnesos.)

solche Stoffe nicht recht zusagen. Dafs man sich gerade jetzt mit Vorliebe diesem Gebiete zuwandte, ist nicht auffallend. Der Gegensatz der Religion des Volkes und der geheimen Gottesdienste, wo es heilsbedürftigen Gemüthern, denen die Aeufserlichkeit des populären Cultus nicht genügte, ihres Glaubens zu leben vergönnt war, reicht hoch hinauf, beide Richtungen gehen im Volksleben neben einander her. In einer Zeit, wo die Reflexion des Verstandes vielfach Anstofs nahm an den inneren Widersprüchen des Volksglaubens, welche die unbefangene Anschauung der früheren Jahrhunderte ohne Arg hingenommen hatte, mufsten ernst gestimmte Gemüther sich mit Vorliebe den Mysterien zuwenden. Dieses religiöse Bedürfnifs, welches damals recht lebendig war, sucht nun auch die Poesie zu befriedigen; alle diese Gedichte sind nicht wie andere Schöpfungen der hellenischen Poesie aus der unbefangenen Freude an poetischer Gestaltung eines alten überlieferten Stoffes, sondern aus der religiösen Stimmung der Zeit hervorgegangen und lehnen sich grofsentheils unmittelbar an mystische Culte an. Daher ist es begreiflich, dafs dieser Poesie mehr oder minder ein apokrypher Charakter anhaftet. Die Verfasser dieser Gedichte treten meist nicht mit offenem Antlitz auf[1]), sondern unter dem Schutze eines ehrwürdigen Namens der Vorzeit suchen sie ihrem Werke höheres Ansehen und günstige Aufnahme zu verschaffen; was anfangs mehr eine harmlose unschuldige Fiction war, artet allmählich in ein keckes und tendenziöses Spiel aus. Anfänglich nur für einen engen Kreis bestimmt[2]), tritt diese Poesie bald in das Licht der Oeffentlichkeit und sucht, gestützt auf den Schein des grauen Alterthums, die weltliche Poesie des Homer und Hesiod wenn auch nicht zu verdrängen, aber doch neben derselben wo möglich eine gleichberechtigte Stellung zu gewinnen; ist ihr dies auch nicht gelungen, so besafs sie doch lange Zeit einen ansehnlichen Kreis gläubiger Verehrer.[3])

Die Neueren sind meist geneigt, diesen Mysticismus als eine Verirrung und die reiche Literatur, welche sich daran anschlofs, lediglich als Fälschung zu betrachten. Allein wie die Mysterien für das Geistes- und Gemüthsleben der Nation eine nicht zu unter-

1) Epimenides und Aristeas machen eine Ausnahme.

2) Daher heifsen solche Gedichte *ἀπόθετα* oder *ἀπόκρυφα ἔπη*.

3) Vergl. Plato Ion 536, wobei nicht an die Kreise der Rhapsoden zu denken ist.

schätzende Bedeutung haben, so knüpft sich auch an diese mystisch-theologische Poesie, von der wir freilich nur sehr unzulängliche Kunde haben, ein vielfaches Interesse. Natürlich darf man nicht an alle Dichtungen dieser Kategorie den gleichen Mafsstab legen. Das theologische Epos umfafst die verschiedenartigsten Erscheinungen; zwischen Epimenides und den Orphikern ist eine weite Kluft, und die orphische Poesie darf man wieder nicht mit der des Musäus auf gleiche Stufe stellen, obwohl zwischen beiden mehrfach nähere Berührung stattfindet.

Epimenides. Aus Kreta, dem alten Sitze mystischer Culte und priesterlicher Weisheit, stammt Epimenides[4]), ein Hauptvertreter dieser Richtung, daher auch die Sage die Gestalt des Mannes mit einem geheimnifsvollen Nimbus umgiebt.[5]) Epimenides erscheint als Wunderthäter, der des vertrauten Verkehrs mit der Gottheit gewürdigt ward und seltsame Schicksale erlebte. Nicht nur bei den Zeitgenossen erfreut er sich allgemeiner Verehrung, sondern auch die Späteren sprechen von ihm mit hoher Achtung. Ein lichter Punkt in seinem Leben ist die Berufung nach Athen Ol. 46, um Stadt und Bürgerschaft von der Kylonischen Blutschuld zu befreien. Bald nachher soll er hochhetagt gestorben sein. Die dichterische Thätigkeit des Epimenides wird also hauptsächlich der letzten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehören, und es ist nicht zufällig, dafs, nachdem mit Lesches Ol. 30 das heroische Epos eigentlich seinen Abschlufs gefunden hatte, die mystische Dichtung auftritt. Welches Anrecht Epimenides auf die seinen Namen tragenden Poesien hatte, war allerdings zweifelhaft[6]); allein sicher ist, dafs hier kein literarischer Betrug späterer Zeit vorliegt, und diese Gedichte passen ganz zu der Wirksamkeit des Mannes. Epimenides schrieb man ein Gedicht über Sühnungen, sowie Orakelsprüche zu[7]), dann vor allem

4) Als Vaterstadt des Epimenides ist Knossos oder auch Phästos überliefert.

5) Die bekannte Sage von dem vierzigjährigen Schlafe deutet auf die lange Zurückgezogenheit von der Welt, in der Epimenides verweilte, um sich auf seinen Beruf vorzubereiten.

6) Es gilt dies selbst von der Theogonie.

7) *Καθαρμοί*, Strabo X, 479. *Χρησμοί*, woraus Spätere irrthümlich eine Schrift *περὶ χρησμῶν* machen; hier mag manches Problematische Aufnahme gefunden haben. Den Freimuth des Mannes bekundet der bekannte Spruch: *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.* Auf diese Orakel bezieht

eine Theogonie[8]), wo die Luft und die Nacht an die Spitze der Weltbildung gestellt wurden; aus der Verbindung dieser Mächte ging der Tartarus, aus diesem das Weltei hervor, eine alte Vorstellung, der wir hier zum ersten Male begegnen, die dann vorzugsweise von den Orphikern weiter ausgebildet wurde. Gerade wie Hesiod, so hat auch Epimenides die Heroensage dichterisch bearbeitet, und was aus seinem Epos über die Argonautenfahrt angeführt wird, erinnert an die dem Hesiod zugeschriebenen Eöen und Eumelus von Korinth.[9]) Merkwürdig ist übrigens, dafs bei diesem Vertreter der Mystik sich zuweilen ein entschieden rationalistischer Zug kundgiebt[10]); beide Richtungen liegen eben im Charakter jener Zeit, und so hat dieser Dualismus nichts Auffallendes.

Verwandter Art waren die Poesien des Musäus. Musäus selbst ist eine mythische Gestalt, welche die Sage in die ferne Urzeit versetzt und mit Orpheus in nähere Verbindung bringt. Zu den eleusinischen Mysterien steht Musäus in einem ähnlichen Verhältnisse, wie Orpheus zu den sogenannten orphischen Weihen. In Attika

Musäus.

---

sich auch Plato Leg. I, 642, wo erzählt wird, Epimenides sei zehn Jahre vor dem Perserkriege nach Athen gekommen und habe die Athener beruhigt, indem er ihnen verkündete, sie hätten in den nächsten zehn Jahren keinen Angriff zu besorgen. Der chronologische Verstofs ist freilich sehr auffällig, hundert Jahre würden der Wahrheit entsprechen. Entweder gab es ein altes Orakel unter Epimenides' Namen, welches man Ol. 71 auf den drohenden Angriff der Perser bezog, oder das Orakel ward, wenn es wirklich mit klaren Worten die Perser bezeichnete, erst um Ol. 71 untergeschoben; denn Ol. 46 konnte in Athen niemand an einen Conflict zwischen Athen und den Persern denken. [Vgl. Bergk's Abhandlung über Platos Gesetze S. 76, A. 2.] Auch in Sparta bewahrte man Prophezeiungen des Epimenides auf.

8) Diog. L. I, 111 *ἐποίησε Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσιν καὶ Θεογονίαν ἔπη πεντακισχίλια* scheint nicht auf zwei verschiedene Gedichte, sondern nur auf die Theogonie zu gehen. Zweifel über den Anspruch des Epimenides auf dieses Gedicht deutet Philodemus (Apollodor) *π. εὐσεβ.* 19 an, aber nachher 43 sagt derselbe kurzweg, Epimenides habe die Hesperiden und Harpyien für identisch erklärt. Was Lydus de mens. IV, 13 über die Dioskuren berichtet, erinnert an die Zahlenlehre der Pythagoreer, wird aber wohl nur Deutung der Neuplatoniker sein.

9) Ueber die Prosaschriften, die dem Epimenides beigelegt werden, s. nachher.

10) So z. B. der Spott über die Mantik, *τὸ γεγονός, ὃ ἐπιστητὸν ἤδη καὶ τοῖς μάντεσιν* Aristot. Rhet. III, 17, oder die Polemik gegen Delphi: *οὔτε γὰρ ἦν γαίης μέσος ὀμφαλὸς οὐδὲ θαλάσσης, εἰ δέ τίς ἐστι, θεοῖς δῆλος, θνητοῖσι δ' ἄφαντος*, Plutarch de def. orac. 1.

sind diese Poesien, welche den Namen des Musäus tragen, entstanden, und hier genossen sie vorzugsweise hohes Ansehen, so dafs man gewöhnlich Musäus und Orpheus als die Repräsentanten der alten hieratischen Poesie neben oder vielmehr vor Homer und Hesiod nannte; jedoch haben die Gedichte des Musäus niemals so allgemeine Verbreitung gewonnen, wie die orphischen. In der Zeit des Aristophanes und des Plato galten sie noch als ehrwürdige Denkmäler alterthümlicher Poesie; dieser Anspruch liefs sich einer strengeren kritischen Prüfung gegenüber nicht halten; daher theilen sie bald das Schicksal der meisten apokryphen Werke.[11]) Jedoch darf man sie nicht auf gleiche Stufe mit der orphischen Literatur stellen; Aristoteles und Theophrast berufen sich auf Musäus wie auf andere Ueberreste des Alterthums, während sie von dem Zeugnifs der orphischen Gedichte niemals Gebrauch machen.[12]) Ebenso benutzen später gelehrte Dichter und Grammatiker die Gedichte des Musäus als Quelle alterthümlichen Wissens.[13]) Pausanias freilich schreibt sie dem Onomakritus zu, allein dafs dieser notorische Fälscher den Namen des Musäus gerade so, wie den des Orpheus gebraucht habe, um seine eigenen Ideen unter dieser durchsichtigen Hülle vorzutragen, läfst sich nicht erweisen. Es ist dies wohl nur eine Vermuthung des Pausanias, er wufste, dafs die Gedichte des Musäus von der Kritik angegriffen waren; indem er sich aus Herodot erinnerte, dafs Onomakritus im Auftrage der Pisistratiden die Orakel des Musäus gesammelt hatte und dabei einer Fälschung überführt worden war, legt er ohne Weiteres alles dem Onomakritus bei.[14]) Die Poesie des

11) Nur die Stoiker lassen sich in ihrer Vorstellung, hier Schätze uralter Weisheit zu finden, durch keinen Zweifel stören, s. Philodem. *π. εὐσεβ.* 80. Ebenso behaupteten jüngere Grammatiker, welche über Plagiate schrieben, ganz keck, Homer und Hesiod hätten einzelne Verse oder längere Stellen aus den Gedichten des Musäus entlehnt, während das Verhältnifs umzukehren ist. Aber jene Grammatiker verschliefsen sich absolut der richtigen Erkenntnifs, um jenen glänzenden Namen einen Makel anzuheften.

12) So führt Aristoteles Polit. VIII, 5 aus Musäus an *βροτοῖς ἥδιστον ἀείδειν*, ebenso andere wissenschaftliche Beobachtungen Hist. An. VI, 6, Theophr. Hist. Plant. IX, 19, während die Orphiker nur da genannt werden, wo es sich um ihnen eigenthümliche Lehren handelt.

13) Wie Apollonius von Rhodus und Apollodor.

14) Pausanias I, 22, 7. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Nachricht bei Clemens Alex. Strom. I, 473, die Orakel des Musäus habe Onomakritus verfafst; auch diese Verdächtigung beruht auf der gleichen irrigen Voraussetzung.

Musäus war, soviel wir beurtheilen können, mehr naiv harmlos als tendenziös, die mythischen Ueberlieferungen, welche aus diesen Gedichten angeführt werden, sind zwar zum Theil eigenthümlich, und Einzelnes mag freie Erfindung sein, entfernen sich aber doch nicht wesentlich von dem Gesichtskreise der Nation. Diese Gedichte reichen über Onomakritus hinauf, ihre Entstehung mag eben in die Zeit des Epimenides oder noch etwas früher fallen; hat doch schon Eugammon von Kyrene Ol. 53 die Thesprotis des Musäus in seiner Telegonie benutzt.[15]) Natürlich wird diese Sammlung, die aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen gebildet war, Aelteres und Jüngeres enthalten haben. Dafs man später des Namens des Musäus sich zu absichtlicher Fälschung bediente, ist möglich, aber nicht zu erweisen.[16])

Auch die Gedichte des Musäus bezogen sich zunächst auf Weihen und Sühnungen[17]), besonders die Glückseligkeit der Frommen nach dem Tode, sowie die Strafe der Ruchlosen in der Unterwelt waren mit lebhaften Farben geschildert[18]); diese Verheifsungen und Drohungen bildeten den eigentlichen Schwerpunkt der eleusinischen Geheimlehre. Dann gab es alte Prophezeiungen, welche man dem Musäus zueignete. Pisistratus, der überhaupt für die Orakelpoesie lebhaftes Interesse zeigte, oder sein Sohn Hipparchus liefs diese Weissagungen wohl zugleich mit anderen Sprüchen durch Onomakritus sammeln

---

15) Pausanias VIII, 12, 5. Clemens Alex. Strom. VI, 628.

16) Bedenklich ist nur, dafs in einem Gedichte Musäus kraft der ihm von Boreas verliehenen Gabe fliegend dargestellt war, was auch hauptsächlich bei Pausanias Zweifel an der Echtheit erweckte (I, 22, 7), denn dieser Zug erinnert an Abaris; trotzdem kann auch dieses Gedicht älter als Onomakritus sein. Dafs die Orpheotelesten, wie Plato Rep. II, 364 andeutet, auch gefälschte Gedichte des Musäus gebrauchten, ist wahrscheinlich, aber diese Machwerke haben gewifs niemals literarische Geltung erlangt. Die *Σφαῖρα*, welche Diog. Laert. pr. 3 dem Musäus aufser der Theogonie beilegt, beruht wahrscheinlich nur auf Mifsverständnifs. *Περὶ Ἰσθμίων* scheint eine Prosaschrift gewesen zu sein, die den Namen des alten Musäus nichts angeht.

17) Plato Protagor. 316 stellt den weltlichen Dichtern den Musäus und Orpheus gegenüber, deren Poesie sich auf *τελεταί* und *χρησμῳδίαι* bezog. Aristoph. Frösche 1033 legt dem Musäus *χρησμοί* und *ἐξακέσεις νόσων* bei, und auf Heilmittel und Pflanzenkunde deuten auch die Bruchstücke hin.

18) Plato Rep. II, 363 C, 364 E. Hier ist wohl dasselbe Gedicht gemeint, welches Suidas *ὑποθῆκαι Εὐμόλπῳ τῷ υἱεῖ* (4000 Verse) nennt, wahrscheinlich nicht verschieden von der *Εὐμολπία* (*Εὐμόλπεια*) des Pausan. X, 5, 6.

und ordnen, aber diese Sammlung gerieth bei dem Einfalle des Kleomenes in die Hände der Spartaner.[19]) Am meisten wird die Theogonie des Musäus genannt, ein aus mindestens drei Büchern bestehendes Gedicht, welches auch die Heroensage berührte.[20]) Als Ursprung aller Dinge ward der Tartarus bezeichnet, während die zweite Stelle, wie es scheint, der Nacht angewiesen war; dies erinnert an die Kosmogonien des Epimenides und der Orphiker. Der dritte Gesang enthielt thebanische Sagen, namentlich wie Kadmus den Spuren des Rindes folgend Theben gründet.[21]) Aufserdem wurden dem Musäus Hymnen zugeschrieben; Pausanias, der in seiner skeptischen Weise alles Uebrige verwirft, läfst wenigstens einen Hymnus auf die Demeter, den das priesterliche Geschlecht der Lykomiden aufbewahrte, als echt gelten.[22])

Eumolpus. Der sagenberühmte Eumolpus tritt neben Musäus entschieden in den Hintergrund, doch hat man auch ihm einen gewissen Antheil an dieser mystischen Poesie zugeschrieben, obwohl wir fast gar nichts Verlässiges von seinen Dichtungen wissen, welche offenbar frühzeitig in Vergessenheit geriethen.[23])

---

19) Diese *χρησμοί* erwähnen aufser Aristophanes Herodot mehrfach sowie Spätere. Den Onomakritus bezeichnet Herodot als *διαθέτης* dieser Sprüche VII, 6; der spätern Schicksale dieser Sammlung gedenkt er V, 90.

20) Diog. L. pr. 3 nennt dieses Gedicht den ersten Versuch, die theogonischen Mythen zusammenzustellen, indem er den Musäus über Hesiod hinaufrückt. Dafs hier der Gedanke ausgesprochen war, alles entspringe aus demselben Urgrunde und kehre zu demselben zurück, kann man dem Diogenes wohl glauben. Ueber das Princip des Musäus vgl. Philodem. *π. εὐσεβ.* 61. Von Naturbeobachtung zeugt, dafs Musäus der Sternschnuppen gedacht hatte, s. Schol. Apoll. Rhod. III, 1377.

21) Irrthümlich wird dieses dritte Buch der Theogonie bei dem Schol. des Apoll. Rhod. III, 1179 unter dem Namen *Τιτανογραφία* angeführt. Hierher mag auch die Erwähnung des Wachholders (*ἄρκευθος*) gehören, dessen sich Kadmus bedient haben mochte, um den Drachen einzuschläfern; denn aufser anderen Zauberkräften, die man dieser Pflanze zuschrieb, wurde sie seit alter Zeit auch als Mittel gegen die Schlangen gerade sowie der *ῥάμνος* gebraucht.

22) Pausan. I, 22, 7.

23) Auf diese Poesien, die offenbar mit denen des Musäus eine nahe Verwandtschaft hatten, deutet Plato Rep. II, 363: *Μουσαῖος δὲ τούτων νεανικώτερα τἀγαθὰ καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ παρὰ θεῶν διδόασι τοῖς δικαίοις.* Die Parische Marmorchronik sagt nur, er habe die eleusinischen Mysterien gestiftet, *καὶ τὰς τοῦ πατρὸς Μουσαίου ποιήσεις ἐξέθηκεν.* Snidas sagt: *ἔγραψε τελετὰς Δήμητρος καὶ τὴν εἰς Κελεὸν ἄφιξιν καὶ τὴν τῶν μυστηρίων παράδοσιν τὴν*

Die orphischen Mysterien gehen gerade so wie die eleusinischen in ihren Anfängen auf die alten Thraker zurück. Die Cultusstätte des besiegten Volkes pflegt selbst dem Sieger Ehrfurcht einzuflöfsen; so wurden auch von den Hellenen Götterdienste, welche zurückgeblieben waren, nicht minder heilig gehalten, wie die eigenen. Ward auch allmählich das Fremdartige, was diesen Culten anhaften mochte, getilgt oder ermäfsigt, so blieb doch der eigentliche Kern unberührt. Diese Culte verharren stets in einer gewissen Abgeschlossenheit; sie sind nicht für die Masse des Volkes, sondern für einen engeren erlesenen Kreis bestimmt. Die orphischen Mysterien sind auf den Geheimdienst des Dionysus, die eleusinischen Weihen auf die Verehrung der Demeter und der Persephone gegründet; aber allmählich tritt eine Annäherung der gesonderten Culte ein. Den eleusinischen Göttinnen ward der mystische Iacchus zugesellt, und bald nachher, wie es scheint erst durch Onomakritus, wurde auch in den orphischen Weihen der Demeter und ihrer Tochter eine bevorzugte Stelle eingeräumt. Die ältesten Sitze des orphischen Geheimdienstes treffen wir in Pierien, dem Grenzlande zwischen Thessalien und Macedonien, an, dann in Thrakien am Flusse Hebrus bis hinaus zu den Gipfeln des Waldgebirges Hämus; aber schon in früherer Zeit hat sich dieser mystische Cult weiter verbreitet, namentlich nach Böotien und der Insel Lesbos[24]); auch in Attika mufs derselbe schon vor Onomakritus Wurzel gefafst haben, wie die Einwirkung des orphischen Cultus auf die eleusinischen Mysterien beweist.

Die orphischen Mysterien.

In der festen Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, die ebenso den orphischen wie den eleusinischen Weihen gemeinsam ist, liegt vorzugsweise die hohe sittliche Bedeutung jener

---

ταῖς θυγατράσιν αὐτοῖ γενομένην (zusammen 3000 Verse) und fügt dann noch eine Prosaschrift über Cheiromantie (*χειροσκοπικά*), natürlich ein Product der allerspätesten Zeit, hinzu. In einem Gedichte war auch die Geburt der Athene erwähnt (Philodem. *π. εὐσεβ.* 31, Schol. Pind. Ol. VII, 67). Aus den *Βακχικὰ ἔπη* führt Diodor I, 11 den Vers an *ἀστροφαῆ Διόνυσον ἐν ἀκτίνεσσι πυρωπόν*; dies Gedicht war wohl eine jüngere Fälschung, die aus den Kreisen der Orphiker hervorging.

24) Daher unterschied man im Alterthume auch zuweilen einen dreifachen Orpheus, den thrakischen, böotischen und lesbischen. Daher begegnen wir den ersten Spuren orphischer Lehre bei dem böotischen Epiker Hesiod, und der Lesbier Terpander folgt in den Weisen seiner religiösen Lyrik der orphischen Poesie.

Culte; mit diesem Glauben hängt die Vorstellung von der künftigen Glückseligkeit der Frommen und den Strafen der Frevler auf das Innigste zusammen. Befreiung von Schuld und Sünde, wie frohe Hoffnungen für das künftige Leben bieten eben diese Weihen allen dar, welche der Theilnahme gewürdigt sind; aber die heiligen Ceremonien genügen nicht, sondern Lauterkeit der Gesinnung und Reinheit des Wandels sind für die Erneuung des Lebens unentbehrlich. Bei den Orphikern kommt dazu eine strenge Askese. Das Gebot, kein Blut zu vergiefsen, duldet nur unblutige Opfer und verlangt Enthaltsamkeit von Fleischspeisen[25]); mit dieser Forderung, alles Lebende zu schonen, hängt die Lehre von der Seelenwanderung eng zusammen. Aber auch ein Rest des reineren Gottesbewufstseins der Urzeit hat sich hier alle Zeit erhalten; die Idee des einen und allwaltenden Gottes ist hier niemals völlig verdunkelt.[26]) Jedoch trat man der Vielgötterei des Volksglaubens nicht polemisch gegenüber; daher zeigt sich keine Spur eines feindlichen Verhältnisses zwischen den Mysterien und dem populären Cultus. Man accommodirte sich eben so viel als thunlich den herrschenden Vorstellungen, daher reichen auch die Anfänge der Theokrasie, welche später in der orphischen Lehre eine weitreichende Bedeutung gewinnt, hoch hinauf.[27]) Den theogonischen Mythen müssen die Vorsteher dieser Mysterien frühzeitig ihre Aufmerksamkeit zugewandt und dieselben in eigenthümlicher Weise ausgebildet haben; schon Hesiod kennt den weltbildenden Eros der Orphiker, später hat Pherekydes von Syros aus dieser Quelle geschöpft, und auch Aristoteles bezeugt das höhere Alterthum der orphischen Theogonie.[28])

25) Aristophanes Frösche 1032: *Ὀρφεὺς μὲν γὰρ τελετάς θ᾽ ἡμῖν κατέδειξε φόνων τ᾽ ἀπέχεσθαι.*

26) Man geht wohl nicht fehl, wenn man in den Worten, mit denen Terpander seinen Nomos 1 auf Zeus eröffnete, *Ζεῦ πάντων ἀρχά, πάντων ἁγήτωρ*, Anklänge orphischer Lehre erblickt.

27) Wenn Heraklit bei Clemens Al. Protrept. 22 sagt: *ωὑτὸς δὲ Ἀΐδης καὶ Διόνυσος, ὅτεῳ μαίνονται καὶ ληναΐζονται*, so geht dies wohl eben auf orphische Lehre zurück.

28) Aristot. Metaph. *N* 4: *οἱ δὲ ποιηταὶ οἱ ἀρχαῖοι ταύτῃ ὁμοίως, ᾗ βασιλεύειν καὶ ἄρχειν φασὶν οὐ τοὺς πρώτους, οἷον Νύκτα καὶ Οὐρανὸν ἢ Χάος ἢ Ὠκεανόν, ἀλλὰ τὸν Δία*, wo eben auch Orpheus gemeint ist, vgl. Metaph. *Λ* 6: *οἱ θεολόγοι οἱ ἐκ νυκτὸς γεννῶντες.* Diese alten Dichter unterscheidet er ganz bestimmt von den jüngeren, wie Pherekydes, welche eine mittlere

Wie die alten Thraker vorzugsweise Freunde des Gesangs und der Musik waren, wie Orpheus, der Stifter dieses geheimen Gottesdienstes, überall als liederreicher Sänger auftritt, so war sicherlich schon seit frühester Zeit die musische Kunst jenen Mysterien nicht fremd, und die Existenz alter orphischer Hymnen und Melodien, welche weit über Onomakritus hinauf reichen, ist glaubwürdig bezeugt.[29]) Terpander hatte diese Weisen nachgebildet, was nicht befremden darf, da der orphische Geheimdienst in der Heimath dieses Dichters frühzeitig Wurzel geschlagen hatte; dem Literarhistoriker Glaukus waren diese alten, offenbar für den mystischen Cultus bestimmten Lieder und Melodien noch bekannt; aufserdem gab es in dem Heiligthume auf dem Hämus noch andere schriftliche Aufzeichnungen, die sich wohl auf den Cultus selbst und die Lehre bezogen. Heraklit von Ephesus bezeichnet diese Urkunden als Quellen der pythagoreischen Weisheit.[30])

Während diese alte Poesie, wie dies im Wesen eines geheimen Gottesdienstes liegt, auf den enggeschlossenen Kreis der Eingeweihten beschränkt war und Fernstehende nicht leicht genauere Kunde davon erlangen mochten, stehen die literarischen Productionen, welche mit Onomakritus beginnen, zu den gottesdienstlichen Ceremonien in einem ziemlich losen Verhältnisse, und wenn sie auch zunächst für die Mysterienvereine bestimmt waren, gewinnen sie doch sehr bald eine allgemeine Verbreitung. Wie schon früher die eleusinische Geheimlehre durch die Gedichte des Musäus literarische Ausbildung erlangt hatte, so wurde durch diesen Vorgang offenbar Onomakritus veranlafst, den orphischen Mysterien den gleichen Dienst zu leisten. Der

---

Stellung zwischen Theologen und Philosophen einnahmen (*οἱ μεμιγμένοι αὐτῶν*). Auf diese orphische Theogonie bezieht sich auch der Aristoteliker Eudemus.

29) S. Bd. I, S. 395 ff.

30) Auch Euripides Alcest. 969 bezieht sich auf diese orphischen *ἀναγραφαί.* In den jüngeren orphischen Gedichten berief man sich wohl auf diese Urkunden, doch sind die verderbten orphischen Verse bei dem Schol. des Euripides unklar. Auch anderwärts finden wir solche schriftliche Urkunden bei Geheimdiensten; Pausan. VIII, 15, 2, wo er die Weihen der eleusinischen Demeter im arkadischen Pheneos erwähnt, berichtet, dafs man zur Zeit der Festfeier die *γράμματα* aus dem geheimen Verschlufs hervorhole: *λαβόντες γράμματα ἔχοντα (τὰ) ἐς τὴν τελετὴν καὶ ἀναγνόντες ἐς ἐπήκοον τῶν μυστῶν κατέθεντο ἐν νυκτὶ αὖθις τῇ αὐτῇ.*

mystische Zug des Zeitalters, der in den Gemüthern mächtig war, kam diesen Bestrebungen bereitwillig entgegen. Während aber die eleusinischen Mysterien ihren ursprünglichen Charakter wahren, stets in einer gewissen Abgeschlossenheit verharren und so eine zwar stille, aber desto nachhaltigere Wirksamkeit ausüben, konnte einem Manne, wie Onomakritus, diese Beschränkung nicht genügen; er sucht überall Anhänger für seine Ideen zu gewinnen und auf das Leben in dem weitesten Kreise einzuwirken. Eben durch Onomakritus ward das propagandistische Wesen, was fortan die Orphiker charakterisirt, ausgebildet. Hier ist nicht, wie zu Eleusis, ein fester Mittelpunkt vorhanden, die Orphiker bilden an allen Orten zerstreut eigene Genossenschaften.

Um auf das geistige Leben der Nation Einflufs zu gewinnen, war die Poesie das geeignetste Mittel; so entsteht bald eine immer reicher anwachsenden Literatur, aber eben dadurch büfste auch der orphische Geheimdienst mehr und mehr seine Reinheit ein und wurde allmählich der ursprünglichen Bestimmung ganz entfremdet. Wohl liegt auch diesen literarischen Denkmälern ein echter Kern altorphischer Lehren zum Grunde, aber derselbe wurde nach und nach durch fremdartige Zuthat überwuchert; individuelle Ansichten machten sich geltend, man suchte sich den herrschenden Richtungen der Zeit zu accommodiren; so arteten diese Mysterien allmählich in ein willkürliches Spiel aus und wurden nicht selten von Abenteuerern und Betrügern zu selbstsüchtigen Zwecken gemifsbraucht. Daher hat auch kein wahrhaft bedeutender Mann sich auf eine nähere Verbindung mit den Orphikern eingelassen, wenn schon man den tieferen Gehalt, den theilweise diese Poesien enthielten, zu schätzen wufste, während es feststeht, dafs an den eleusinischen Weihen eine Anzahl Männer, deren Namen auch in der Literatur zu den geachtetsten gehören, sich aus innerem Bedürfnisse betheiligten und hier Befriedigung nicht nur suchten, sondern auch fanden. Daher hat gerade dieser Geheimdienst auch auf den Geist der Literatur, obwohl meist indirekt veredelnd eingewirkt.[31])

31) Wenn Dichter wie Pindar, Aeschylus und Sophokles auf das Unzweideutigste die hohe sittliche Bedeutung der eleusinischen Mysterien anerkennen, so sollte man aufhören, darin blofs wüsten Aberglauben oder priesterlichen Betrug zu erblicken.

Onomakritus.

Onomakritus, aus Athen gebürtig, wo er unter der Herrschaft des Pisistratus und seiner Söhne in hohem Ansehen stand[32]), beschäftigte sich wohl von Haus aus und berufsmäfsig mit der Auslegung der Orakel[33]), war daher mit alter Poesie wohl vertraut. Pisistratus übertrug ihm, als er Ol. 60, 4 sein Regiment dauernd begründet hatte, die Redaction der Homerischen und Hesiodischen Gedichte. Ebenso genofs Onomakritus das volle Vertrauen des Hipparchus, wurde aber, als Lasus von Hermione ihm nachwies, dafs er in die Sammlung der Orakel des Musäus einen gefälschten Spruch eingeschoben hatte, aus Athen verwiesen.[34]) Wo er sich in der Folgezeit aufhielt, ist unbekannt; wir wissen nur, dafs er später sich mit der Familie des Pisistratus ausgesöhnt haben mufs; denn um Ol. 74, 4 treffen wir ihn zu Susa am Hofe des Xerxes, wo er eng verbunden mit den Nachkommen des athenischen Tyrannen und den Abgesandten der thessalischen Aleuaden den Perserkönig zu einem neuen Feldzuge gegen Athen zu bewegen suchte, indem er auch hier von seiner alten Kunst Gebrauch machte und durch glückverheifsende Weissagungen die Kriegslust des jungen Fürsten anfeuerte, während er die ungünstigen Orakelsprüche klüglich verschwieg.

Wie gerade in dieser Epoche sich die Aufmerksamkeit religiös gestimmter und tiefsinniger Denker den orphischen Geheimlehren und Weihen zuwandte, sehen wir an Pherekydes von Syros und Pythagoras. Die in dem Geiste dieses Jahrhunderts begründete Richtung auf Askese und religiöse Vertiefung gab den ersten Anstofs, die dunkle Erinnerung an die Mysterien des Orpheus wieder aufzufrischen. Auch Onomakritus folgt diesem Zuge der Zeit, ob aus innerer Ueberzeugung, ob von äufserlichen Beweggründen geleitet, vermag niemand zu sagen; vielleicht wirkten bei dem weltgewandten Manne sehr verschiedene Motive zu dem Entschlusse, auf den alten

32) Clemens Alex. Strom. I, 332 setzt ihn Ol. 50 in die Zeit der Pisistratiden; dies kann verschrieben sein statt 55, wo Pisistratus sich zuerst der Gewalt bemächtigte, oder 60; vielleicht aber ist das Geburtsjahr zu verstehen, denn Onomakritus mufs ein hohes Alter erreicht haben, da wir ihn noch um Ol. 74 lebend finden; auch kann er, als er mit der Redaction der Homerischen Gedichte betraut wurde, kein ganz junger unerfahrener Mann gewesen sein.

33) Herodot bezeichnet ihn als χρησμολόγος.

34) Vor Ol. 66, 3, wo Hipparchus ermordet ward.

Grundlagen der orphischen Weisheit einen neuen Bau aufzuführen. Frühzeitig, schon in Athen, mufs er sich mit dieser Aufgabe beschäftigt haben, denn seine Genossen, welche ihn bei der Redaction der Homerischen Gedichte unterstützt hatten, Orpheus von Kroton und Zopyrus von Heraklea, waren gleichfalls in dieser Richtung thätig, und es ist kaum zweifelhaft, dafs diese Männer im Einverständnifs mit einander wirkten. Onomakritus mag auch nachher als heimathsloser Flüchtling für die Verbreitung dieser Ideen gesorgt haben.

Onomakritus hat den Grund zu der späteren orphischen Literatur gelegt, und eben durch seine und seiner Freunde Arbeiten ward wohl der echte und unverfälschte Kern orphischer Poesien, der sich bis dahin erhalten hatte, allmählich ganz verflüchtigt. Den Umfang seiner Thätigkeit hat man jedoch überschätzt, indem man häufig ohne Weiteres auf diesen allgemein bekannten Namen alles Orphische übertrug. Allein schon die grofse Verschiedenheit der Ansichten, die uns in der Ueberlieferung der orphischen Lehren entgegentritt[35]), hätte vor diesem Irrwege warnen müssen. Neben Aelterem stofsen wir hier auf Vorstellungen, die dem Onomakritus und seiner Zeit völlig fremd waren und deutlich auf eine jüngere Periode hinweisen.[36]) Offenbar waren geraume Zeit hindurch sehr verschiedene Kräfte in dieser Richtung thätig. Neben Onomakritus wird eine ansehnliche Zahl von Verfassern orphischer Gedichte genannt, so dafs der direkte Antheil des Atheners auf ein bescheidenes Mafs beschränkt werden mufs. Ebensowenig ist zu erweisen noch auch glaublich, dafs Onomakritus aufserdem unter eigenem Namen Ge-

35) Nirgends tritt diese Verschiedenheit so deutlich hervor, als in den kosmogonischen Ansichten; Damascius, der Neuplatoniker, kennt drei verschiedene Systeme der orphischen Kosmogonie; die, welche die Nacht an die Spitze stellte, war auch dem Aristoteles bekannt und mufs wohl als die älteste gelten; wenn darauf sich Philodem. π. εὐσεβ. 61 bezieht, so gab es noch eine vierte Theogonie, welche den Hades und den Aether als oberste Principien betrachtete; die orphische Theogonie, welche Plato vor Augen hatte (also die sechste), scheint wieder ganz anderer Art gewesen zu sein (s. Bd. I, S. 393).

36) So z. B. wenn der Mond als ein der Erde ähnlicher Körper erklärt wird mit Bergen, Städten und Häusern, so ist dies eine Vorstellung, der wir zuerst bei Anaxagoras, dann bei Demokrit begegnen; namentlich Anaxagoras unterschied nicht nur Berge und Thäler, sondern erklärte den Mond auch für bewohnt. Wenn ferner der Name der thrakischen Göttin Bendis vorkommt, deren Cultus in Athen in der Zeit des Perikles um Ol. 84 öffentlich zugelassen wurde, so führt auch dies auf eine jüngere Zeit.

dichte veröffentlichte, wie die Neueren, getäuscht durch die Zeugnisse Späterer, annehmen.[37])

Dem Anstofse, den Onomakritus gegeben hatte, folgten bald andere, namentlich Pythagoreer[38]), und so waren bereits zur Zeit des peloponnesischen Krieges zahlreiche Gedichte unter Orpheus' Namen im Umlaufe.[39]) Wir können diese Schriftstellerei bis auf die Jugendzeit des Aristoteles verfolgen; denn Persinus, der dem Kreise der Orphiker angehört, lebt zu Atarne bei Eubulus, dem Vorgänger des Hermias. Aufser Onomakritus und seinen beiden Genossen, Orpheus von Kroton[40]) und Zopyrus von Heraklea, betheiligten sich an diesen apokryphen Dichtungen Brontinus aus Metapont, ein un-

37) Pausanias citirt mehrmals *ἔπη* des Onomakritus, aber dies wird eben auf orphische Gedichte zurückgehen, die Pausanias dem Onomakritus zuschrieb. Bei den Späteren war es ganz gewöhnlich, ohne Unterschied alle orphische Poesie dem Onomakritns zuzueignen, s. Bd. I, S. 395. Noch weniger beweist Sext. Empir. Pyrrh. Hypot. III, 30: *Ὀνομάκριτος ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γῆν (τὴν πάντων εἶναι ἀρχὴν ἔλεγεν)* für Dichtnngen unter eigenem Namen; und auch hier ist es sehr zweifelhaft, ob Onomakritus der wirkliche Verfasser des betreffenden Gedichtes war, denn diesem Gedicht gehören offenbar die von Clemens Al. Str. VI, 624 angeführten, leider arg verderbten Verse des Orpheus, welche nichts weiter sind, als eine poetische Paraphrase von dem bekannten Satze des Heraklit über die Wandelung der Elemente. Wir müfsten dann dieses Gedicht den letzten Lebensjahren des Onomakritus zuweisen; aber dafs er in einem Alter von mehr als 80 Jahren sich noch an die neue Lehre des ephesischen Philosophen angeschlossen haben sollte, ist wenig wahrscheinlich; der Einflufs der Lehre des Heraklit, den wir in den orphischen Gedichten wahrnehmen, geht gewifs erst auf die Nachfolger des Onomakritus zurück nnd beginnt vielleicht erst in der Zeit Platos; denn wenn dieser Philosoph den Orphens als Vorläufer des Heraklit darstellt, so geht dies lediglich auf kosmogonische Vorstellung wie von Okeanos nnd der Thetys. Sextus folgt nur dem vagen Sprachgebranche der Späteren, nach dem die Namen Orphens und Onomakritus gewissermafsen sich decken.

38) Clemens Al. Str. I, 333 berichtet, Ion habe in den *τριαγμοί* behauptet, *καὶ Πυθαγόραν εἰς Ὀρφέα ἀνενεγκεῖν τινα*, d. h. Anhänger der Pythagoreischen Schnle. Auch die gelehrte Pythagoreerin Arignote befafste sich mit der Mystik; ihre Schriften verzeichnet Suidas, aber nicht ohne Verwirrung, sie scheint nur zwei Schriften verfafst zn haben, *Βακχικά* oder *περὶ τελετῶν Διονύσου* und *περὶ Δήμητρος μυστηρίων* oder *ἱερὸς λόγος*, beide in Prosa und, wie es scheint, ganz im Charakter grammatischer Erudition.

39) Euripides Hippolytus 953, womit Plato Rep. II, 364 vollkommen stimmt.

40) Vielleicht stand schon dieser Orphens den Pythagoreern nicht fern.

mittelbarer Schüler des Pythagoras, Orpheus von Kamarina, wohlverschieden von dem Krotoniaten und jünger als dieser, Herodikus aus Perinth, Nikias aus Elea, Persinus aus Milet, Timokles aus Syrakus, Theognetus aus Thessalien, Kerkops, ein Pythagoreer, Hieronymus und Hellanikus und vielleicht noch manche andere, deren Namen uns nicht überliefert sind.[41]) Alle diese Männer nahmen die Maske des alten thrakischen Sängers an und trugen ihre Weisheit unter dem Namen des Orpheus vor; auch glückte ihnen diese Täuschung; wenigstens eine Zeit lang scheint man allgemein ihre Arbeiten für alte und echte Poesie gehalten zu haben. Die volksmäfsige Vorstellung von dem alten Sänger und Liederdichter kam eben diesem Vorurtheil zu Statten; indes schärfer Blickende mufsten bald die Täuschung durchschauen. Schon Herodot äufsert sich nicht etwa zweifelnd über diese orphischen Gedichte, sondern verwirft mit Entschiedenheit die gesammte vorhomerische Poesie als jüngeres Machwerk, und die Bemühungen der späteren Kritiker haben dieses Urtheil nur bestätigt. Aber trotzdem hat es nie an Gläubigen gefehlt, welche sich durch die Zweifel der Kritik nicht beirren liefsen.

---

41) Orpheus von Kamarina erhielt vielleicht ebenso wie Orpheus von Kroton wegen seiner Betheiligung an der orphischen Poesie den Zunamen *Ὀρφεύς*, den er dann selbst mit seinem früheren Namen vertauschte. Vielleicht trat bei ihm besonders die Vorliebe für räthselhaften, symbolischen Ausdruck hervor, den Epigenes bei einigen Dichtern dieses Kreises nachwies; darauf könnte die Glosse des Hesychius *Καμαριναίως λέγει* gehen. *Πρόδικος* von Samos nennt Clemens, Suidas *Ἡρόδικος* von Perinth; wegen des alten Cultus der Hera in Samos wird die Form *Ἡρόδικος* den Vorzug verdienen; Perinth war bekanntlich eine Colonie von Samos. Wenn Plutarch de Pyth. or. 25, wo er der Thätigkeit des Onomakritus für Orakelpoesie gedenkt, auch *Προδόται καὶ Κινέσωνες* erwähnt, so ist möglicher Weise *Ἡρόδικος* gemeint. Ueber Persinus vergl. Pollux IX, 93. Merkwürdig ist, dafs dieser Orphiker die Erfindung des Hexameters nicht, wie andere, dem Orpheus, sondern dem Linus beilegte; ob er die *Σωτήρια* verfafst hatte, war streitig, aufserdem scheint man ihm das orphische Gedicht *Σφαῖρα* beigelegt zu haben. Hieronymus und Hellanikus wurden nur von Damascius 381 genannt: *ἡ δὲ κατὰ τὸν Ἱερώνυμον φερομένη καὶ Ἑλλάνικον (Θεολογία Ὀρφική), εἴπερ μὴ καὶ ὁ αὐτός ἐστιν.* Damit werden offenbar die Verfasser einer Theogonie gemeint, nicht etwa Berichterstatter; Damascius kennt sie offenbar nur aus den Berichten anderer, vielleicht des Aristotelikus Eudemus. Dieses Gedicht war wohl nicht die gemeinsame Arbeit zwei verschiedener Orphiker, sondern es war streitig, wer eigentlich das Gedicht verfafst habe, und eben dies will wohl auch Damascius andeuten.

Plato hält nicht nur die orphische Weisheit in Ehren, sondern beruft sich auch wiederholt auf die orphischen Gedichte; indessen schildert er doch selbst auf das Anschaulichste das Treiben der Landstreicher und Wahrsager, welche sich damals Orphiker nannten und mit Berufung auf die Schriften ihres Meisters für Geld einem jeden Sühnung von jedem Verbrechen und Sündenvergebung nicht nur den Lebenden, sondern auch den Verstorbenen verhiefsen, auch wohl bereitwillig ihre Zauberkunst anboten, wenn einer sich heimlich an einem Feinde rächen wollte. Wenn Plato diesen Unfug mit Recht geifselt[42]), konnte er unmöglich die literarischen Producte, deren sich jene Betrüger bedienten, ohne Unterschied für echt halten. Aristoteles verhielt sich, wie sich von seinem nüchternen Verstande erwarten läfst, skeptisch, während die Stoiker in den Gedichten des Orpheus und Musäus gerade so wie bei Homer und Hesiod eine Bestätigung ihrer eigenen Lehren suchten und fanden. Welche abergläubische Verehrung später die Neuplatoniker diesen Denkmälern widmeten, ist bekannt; ebenso berufen sich christliche Schriftsteller mit Vorliebe auf die orphischen Gedichte, theils zu polemischen Zwecken, um die Irrthümer des Heidenthums darzulegen, theils wenn sie auf das Zeugnifs des Alterthums für die Wahrheit der christlichen Lehre und Weltansicht sich berufen.

Während man früher sich begnügte, im Allgemeinen das hohe Alterthum der orphischen Gedichte zu bestreiten, auch wohl Vermuthungen über den wahren Verfasser dieses oder jenes Gedichtes aussprach, hat Epigenes, wie es scheint in den Anfängen der alexandrinischen Periode, in einer eigenen Schrift sich eingehend mit dieser Untersuchung beschäftigt. Epigenes gab ein vollständiges Verzeichnifs der orphischen Gedichte, suchte den Verfasser jedes einzelnen zu ermitteln und berücksichtigte dabei auch die Weise der Darstellung und den poetischen Ausdruck.[43])

42) Plato Rep. II, 364.

43) *περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα (ἀναφερομένης) ποιήσεως.* Dafs Epigenes älter war als Kallimachus, steht fest. Wäre er wirklich der Verfasser der *τριαγμοί*, dann müfste man ihn, da diese dem Ion zugeschriebene Schrift bereits dem Isokrates und Aristoteles bekannt ist, als jüngeren Zeitgenossen des Ion betrachten und spätestens der Zeit des peloponnesischen Krieges zuweisen. Dies ist jedoch sehr unwahrscheinlich. Waren auch solche kritische Studien dieser Zeit nicht fremd, wie die Geschichte der Homerischen Poesie beweist, so erscheint doch Epigenes schon vollständig als durchgebildeter Grammatiker; dieses

Die Schriftsteller der classischen Zeit berufen sich zwar öfter auf die orphische Poesie, ohne jedoch das einzelne Gedicht, welches sie vor Augen hatten, namentlich zu bezeichnen; sie lassen uns daher bei der Frage, welche Gedichte seit Onomakritus bis herab auf Aristoteles unter dem Namen des Orpheus in Umlauf gesetzt wurden, vollständig im Stich. Wir können nur diejenigen Werke der classischen Zeit zuschreiben, welche ausdrücklich einem bestimmten Verfasser zugewiesen werden. Freilich waren dieses nur Vermuthungen der Kritiker; daher stofsen wir vielfach auf abweichende Angaben.[44])

Dem Onomakritus werden Orakelsprüche, Gedichte über mystische Weihen und eine Physik, worin hauptsächlich von dem Ursprunge der menschlichen Seele gehandelt war, zugetheilt.[45]) Allein von Weissagungen des Orpheus und der Orphiker ist sonst keine Spur vorhanden, wenn man auch einen gewissen prophetischen Geist, der ja mehr oder weniger der mystischen Poesie überhaupt eigen ist, nicht absprechen darf. Hier liegt offenbar eine irrthümliche Verwechselung mit den Orakeln des Musäus vor.[46]) Geheime Weihen,

---

Studium beginnt aber doch eigentlich erst in der Zeit des Aristoteles. Man wird also bei Harpokration s. v. Ἴων I, p. 164 Dind. einen Irrthum annehmen müssen.

44) Die bekannteren orphischen Gedichte zählt Clemens Al. Str. I, 333 auf; ein vollständigeres Verzeichnifs giebt Suidas, was aus alter und guter Quelle stammt, aber mit theilweise ganz unverständigen Zusätzen ausgestattet ist, wo namentlich auch die späteren Fälschungen berücksichtigt sind. Suidas nennt an erster Stelle die *τριαγμοί*, die gewifs niemand dem Orpheus beigelegt hat, da ja darin auf den Antheil der Pythagoreer an dieser Literatur Rücksicht genommen war. In der Quelle des Suidas mag gestanden haben, dafs in den *τριαγμοί* die Anfänge dieser Poesie auf Pythagoras zurückgeführt wurden, was der Compilator mifsverstand.

45) *Χρησμοί, τελεταί, φυσικά.*

46) Die *χρησμοί* des Onomakritus erwähnt nur Suidas, offenbar getäuscht duch Clemens Al. Str. 1, 332: *τοὺς ἀναφερομένους εἰς Μουσαῖον χρησμοὺς Ὀνομακρίτου εἶναι λέγουσιν*, wss wieder nur auf irriger Auffassung des Herodotischen Berichtes beruhen dürfte. Was Plutarch de Pyth. or. 25 von der Thätigkeit des Onomakritus auf diesem Gebiete sagt, ist gleichfalls auf die Sammlung der Orakel des Musäus zu beziehen. Orpheus wird zwar häufig als *μάντις* bezeichnet, und in den orphischen Versen, die Philochorus *περὶ μαντικῆς* bei dem Schol. Eurip. Alc. 969 anführt, rühmt er von sich *οὔ τοι ἀριστερός εἰμι θεοπροπίας ἀποειπεῖν*, aber dies geht nur darauf, dafs die ganze Poesie des Orpheus als Organ göttlicher Offenbarung erscheint, und in einzelnen Stellen, wie in den *ἱεροὶ λόγοι* in den Prophezeiungen der Nacht (vergl. Argonaut. 28) trat dieses Element entschieden hervor, daher konnte auch Plato

welche dem, der derselben theilhaftig geworden war, Sühnung und Reinigung von Schuld, sowie nach dem Tode ein glückseliges Loos verhiefsen, bilden den eigentlichen Schwerpunkt des orphischen Geheimdienstes; es ist daher begreiflich, dafs Onomakritus, indem er diese Mysterien neu organisirte, sich gerade zu diesem Zwecke der Poesie bediente; obenan standen die Weihen des Dionysus und die der Demeter[47]); im Gewande des Mythus, in der Form der alten Göttersage wurden die Geheimlehren vorgetragen, und wenn die Ueberreste dieser Gedichte vorzugsweise Anklänge an das Homerische Epos zeigen, ja oft wörtliche Entlehnung stattfindet, so unterstützt auch dies die Ueberlieferung, welche gerade diese Gedichte dem Onomakritus zuschrieb, der, wenn irgend einer, mit der Homerischen Poesie genau vertraut sein mufste. Ueber den Verfasser der Physik waren die Meinungen getheilt; Aristoteles scheint sie dem Onomakritus zugeschrieben zu haben[48]), während Epigenes darin ein Werk des Pythagoreers Brontinus erblickte.

Diesem Brontinus wird auch ein Gedicht über die Korybanten zugetheilt[49]); bei zwei anderen Gedichten, dem Gewande und dem Netze, wie es scheint, verwandten Inhalts, denn in beiden ward wohl die Kosmogonie der Orphiker behandelt, war es streitig, ob Brontinus oder Zopyrus von Heraklea der Verfasser sei.[50]) Derselbe

---

Protag. die Poesie des Orpheus und Musäus mit den Ausdrücken *τελεταὶ καὶ χρησμῳδίαι* charakterisiren; aber auf eigentliche Prophezeiungen über künftige Ereignisse (dahin gehören auch die *χρησμοί* des Musäus) haben sich die Orphiker nicht eingelassen.

47) Auf die *τελετή* des Dionysos geht Pausan. VIII, 7, 5. Clemens Al. Str. VI, 628. protrept. 11, auf die *τελετή* der Demeter, welche mit dem Verse begann, den auch der Mathematiker Apollonins von Perga bei Pappus Synagoge II, 23 anführt, *Μῆνιν ἄειδε θεὰ Δημήτερος ἀγλαοκάρπου*, Pausan. I, 14, 3. 37, 4, sowie die Parische Chronik: *Ὀρφεὺς τὴν αὐτοῦ πόησιν ἐξέθηκε, Κόρης τε ἁρπαγὴν καὶ Δήμητρος ζήτησιν, καὶ τὸν αὐτοῦ [ἐν ᾅδου καταβαθμὸν καὶ τὸ γῆ]θος τῶν ὑποδεξαμένων τὸν καρπόν*; das dritte hier erwähnte Gedicht ist unbekannt, auch ist die Ergänzung sehr zweifelhaft. Der Vers, welchen Pappus II, 17 anführt: *Ἀρτέμιδος κλεῖτε κράτος ἔξοχον ἐννέα κοῦραι* ist gewifs ebenfalls dem Anfange eines orphischen Gedichtes entnommen, ob einer *τελετή* oder einem Hymnus, mag unentschieden bleiben. Auch die Vermählung des Zeus und der Hera bildete vielleicht den Vorwurf einer *τελετή*.

48) Philoponus zu Aristot. de anima I, 5; den Brontinus nennen Clemens und Suidas.

49) *Κορυβαντικός*, nur von Suidas erwähnt, gehört wohl zu den *τελεταί*.

50) *Πέπλος* und *Δίκτυον*, so Suidas; Epigenes legte den *πέπλος* dem

Zopyrus, der bekannte Gehülfe des Onomakritus, dichtete den Mischkrug[51]), über dessen Inhalt wir nichts wissen; vielleicht ward schon hier die pantheistische Tendenz vorbereitet, welche in den Ueberresten eines viel jüngeren Gedichtes gleichen Namens ganz offen zu Tage tritt. Zwei andere Gedichte, welche zu den Klassen der mystischen Weihen gehören mochten, werden dem Nikias von Elea zugeeignet.[52]) Ein anderes Gedicht, welches, nach dem Titel zu schliefsen[53]), Heil und Befreiung von allem Uebel verhiefs, also recht eigentlich sich für die Orpheotelesten eignete, welche, wie Plato schildert, sich an den Thüren der Reichen herumtrieben und ihre Künste gewerbsmäfsig übten, war zweifelhaften Ursprungs; Timokles von Syrakus oder Persinus von Milet werden als Verfasser bezeichnet.[54]) Das Gedicht von der Hadesfahrt[55]) behandelte die bekannte Sage, wie Orpheus in die Unterwelt hinabstieg, um im Vertrauen auf die übernatürliche Wirkung seines Liedes seine Gattin Eurydike ins Leben zurückzuführen. Hier war die passendste Gelegenheit geboten, das Todtenreich, das hohe Glück der seligen Geister und die schweren Bufsen der Verdammten zu schildern; nach der Ansicht des Epigenes war der Pythagoreer Kerkops der Verfasser, andere riethen auf Herodikus von Samos oder Orpheus von Kamarina.[56]) Demselben Kerkops wird auch ein Hauptwerk,

Brontinus bei. Auf das *Δίκτυον* scheint sich Aristot. de gener. an. II, 1 zu beziehen.

51) Den *Κρατήρ* des Zopyrus nennt Clemens Alex. Strom. I, 333; Suidas ungenau *Κρατῆρας Ζωπύρου*, es gab ein jüngeres Gedicht *Κρατὴρ μικρότερος*, offenbar von einem ganz anderen Verfasser.

52) *Θρονισμοὶ μητρῷοι* und *Βακχικά* (s. Suidas).

53) *Σωτήρια*.

54) Photius in der Bibliothek führt unter den Dichtern, welche Stobäus benutzt hat, auch Zopyrus und Timokles an, obwohl diese Namen sich nicht mehr im Stobäus vorfinden. Gemeint sind wohl eben die beiden Orphiker, und aus einem orphischen Gedichte sind unzweifelhaft die Verse bei Stob. Ekl. Phys. I, 2, 31 entlehnt, die in den *Σωτήρια* recht gut eine Stelle finden; es wird also wohl der Name des Timokles von Syrakus ausgefallen sein, für den auch der dorische Dialekt jenes Fragmentes spricht. Aus einem jüngeren orphischen Gedichte sind vielleicht auch die Verse bei Stob. Ekl. Phys. I, 5, 14 (unter der Ueberschrift *Ἑρμοῦ*), wenn sie nicht dem Alexandriner Theon gehören.

55) *Εἰς Ἅιδου κατάβασις*.

56) Dem Herodikus legt Suidas das Gedicht bei; die Stelle ist also wohl lückenhaft, da *ταῦτα* auf mehrere Gedichte hinweist; den Orpheus von Kamarina nennt Suidas in einem besonderen Artikel als Verfasser.

die heilige Geschichte, zugetheilt, freilich nicht ohne Widerspruch, da auch ein sonst völlig unbekannter Thessalier Theognetus als Verfasser bezeichnet wird.[57]) Dazu kommen noch Hymnen. Da der Stifter dieser Mysterien überall in der Sage als Hauptvertreter priesterlicher Poesie erscheint und es sogar alte Hymnen unter seinem Namen gab, wäre es auffallend, wenn nicht Onomakritus und seine Nachfolger sich auch in dieser Gattung versucht hätten. Hierher werden die orphischen Hymnen gehören, auf welche sich der Rhetor Menander bezieht, eine Sammlung, die vielleicht von sehr verschiedenen Händen herrührte.[58]) Aufserdem mag in jener Zeit noch manches orphische Gedicht entstanden sein, welches später spurlos verschollen ist.

Am genauesten kennen wir die heilige Geschichte, ein umfangreiches, in vierundzwanzig Gesänge eingetheiltes Werk[59]), auf

57) Epigenes legt bei Clemens den *ἱερὸς λόγος* dem Kerkops bei, Suidas erwähnt *ἱεροὶ λόγοι* in vierundzwanzig Rhapsodien und läfst die Wahl zwischen Theognetus und Kerkops. Man könnte vielleicht vermuthen, es seien dies zwei verschiedene Werke, man müsse zwischen dem *ἱερὸς λόγος* des Kerkops und den *ἱεροὶ λόγοι* des Theognetus unterscheiden, und Suidas habe beides irrthümlich vermengt. Aber man darf sich zur Unterstützung dieser Hypothese nicht auf die Einleitung der Argonautika berufen: hier wird allerdings zuerst die orphische Theogonie übereinstimmend mit den vierundzwanzig Büchern der *ἱεροὶ λόγοι* geschildert, dann ein *ἱερὸς λόγος*, der auf Memphis zurückgeht, erwähnt: allein dies war offenbar ein viel jüngeres orphisches Gedicht, welches an Aegypten anknüpfte, was dem Kerkops fern lag. Dafs *ἱερὸς λόγος* und *ἱεροὶ λόγοι* identisch sind, beweist das Etym. M. 231, wo ein Bruchstück aus dem achten Buche des *ἱερὸς λόγος* angeführt wird, also offenbar dem Werke, welches Suidas *ἱεροὶ λόγοι* nennt. Entscheidend ist Cicero de nat. deor. I, 38: *Orpheum poetam docet Aristoteles nunquam fuisse, et hoc Orphicum carmen Pythagorei ferunt cuiusdam fuisse Cercopis.* Also genossen schon in Ciceros Zeit die vierundzwanzig Gesänge der *ἱεροὶ λόγοι* das kanonische Ansehen, wie später bei den Neuplatonikern, und als Verfasser dieses Gedichts galt eben nach der Ansicht des bewährtesten Kritikers Epigenes der Pythagoreer Kerkops.

58) Auch Pausanias kannte eine Sammlung von Hymnen, die den Literaturfreunden nicht unbekannt war, wie er IX, 30, 12 andeutet, jedoch der Hymnus auf Eros stand schwerlich darin, da dieser nur für den Cultus bestimmt war.

59) Auch unter dem Namen *Θεογονία* citirt, wie bei Clemens Al. Str. VI, 628, Menander, Alexander Aphrodisius und anderen. Dasselbe Gedicht legt Suidas unter dem Namen *μυθοποιΐα* dem Kikonen Orpheus bei. Dagegen die *Θεογονία* in 2200 Versen bei Suidas war offenbar verschieden, möglicherweise ist das dem Hieronymus und Hellanikus zugeschriebene Gedicht gemeint. Die

welches namentlich die zahlreichen Anführungen bei den Neuplatonikern zurückgehen. Es enthielt nicht nur die Theogonie und Kosmogonie in grofser Ausführlichkeit, sondern auch die wichtigsten Lehren und Ideen der Orphiker, wobei der Verfasser wohl die Arbeiten seiner Vorgänger fleifsig benutzt hatte. Die heilige Geschichte war die vollständigste Darstellung der orphischen Geheimlehre, die hier gewissermafsen ihren Abschlufs erhielt; daher gerathen auch die anderen Gedichte allmählich in Vergessenheit: wer die Ansichten der Orphiker genauer kennen lernen wollte, hielt sich vorzugsweise an die heilige Geschichte, die schon im 1. Jahrhundert v. Chr. gleichsam kanonisches Ansehen genofs. Während unter den Neueren einige dieses Gedicht dem Onomakritus oder einem seiner jüngeren Zeitgenossen zueignen, drücken andere es bis auf die Zeit der Stoiker herab. Allein beide Ansichten erscheinen gleich unzulässig. Die entschieden pantheistische Richtung, welche uns überall in den Ueberresten dieses Gedichtes entgegentritt, pafst durchaus nicht für die Zeit des Onomakritus; die Verse sind wunderbar glatt und fliefsend, die Darstellung erinnert an den Stil des philosophischen Epos, wie derselbe durch Parmenides und Empedokles festgestellt wurde; aber alles ist leichter und gewandter, wie immer in Zeiten, wo eine Form als etwas Fertiges dasteht. Nirgends nimmt man ein mühsames Ringen mit dem widerstrebenden Stoffe wahr, wie dies wohl bei dem ersten Versuche zu geschehen pflegt; man sieht deutlich, dafs dieser Dichter vollkommen Herr über seinen Stoff und die poetische Form war. Aber ebensowenig darf man dies Gedicht, welches bereits Epigenes kannte, der älter als Kallimachus ist, der alexandrinischen Epoche oder gar den letzten vorchristlichen Jahrhunderten zuweisen. Es wird etwa der Zeit des Aristoteles angehören.[60]) Ein Werk, welches die Summen der orphischen

Neuplatoniker benutzen bei der Darstellung der orphischen Lehre nur die heiligen Geschichten, sie nennen daher auch den Orpheus kurzweg ὁ θεολόγος: dafs sie auch orphische Hymnen benutzt hätten, hat man aus Marinus vita Procli 20 irrig geschlossen; dort sind vielmehr eigene Hymnen der Neuplatoniker gemeint, vgl. c. 17. Wenn Proklus in seinem Commentar zu den Tagen des Hesiod ein verwandtes orphisches Gedicht anführt, so hatte dieses einen ganz anderen Charakter und war für die Neuplatoniker ohne rechtes Interesse.

60) Die Ideen selbst reichen natürlich höher hinauf; schon Aristophanes in den Vögeln kennt ähnliche kosmogonische Vorstellungen, nnd auch die Theogonie des Hellanikus und Hieronymus, welche wohl älter war, beruht auf

Lehren zusammenfaſste und dabei sich in behaglicher Breite erging, wird man mit Fug nicht sowohl an den Anfang, sondern vielmehr an den Endpunkt dieser literarischen Entwicklung stellen. Jenes pantheistische Element, die deutlichen Spuren der Theokrasie sind vorzugsweise auf den Einfluſs der Philosophie des Heraklit zurückzuführen, welcher auch in Platos Zeit noch zahlreiche und begeisterte Anhänger hatte und schon vor Kerkops, oder wer sonst der Verfasser der heiligen Geschichte war, auf die Kreise der Orphiker eingewirkt haben mag. Aber später kann auch die Lehre der Stoiker, welche auf die orphische Poesie besonderen Werth legte, hier und da eingewirkt haben[61]); denn schwerlich ward dieses Gedicht ganz unverändert so, wie es aus den Händen seines Urhebers hervorging, den späteren Jahrhunderten überliefert. Es wird eben wie auch andere orphische Gedichte im Laufe der Zeit mehrfache Umgestaltungen und Zusätze erfahren haben.[62])

Diese Gedichte, welche successiv entstanden waren, bildeten eine geschlossene Sammlung, in welcher dem Mischkruge die erste, der heiligen Geschichte die zwölfte Stelle angewiesen war[63]); dies setzt nothwendig eine spätere Redaction voraus, wobei es auch wohl im Einzelnen nicht ohne willkürliche Aenderung abging. Beachtenswerth ist, daſs gewöhnlich im Eingange dieser Gedichte sich Orpheus an Musäus wendet, eine herkömmliche Form, welche die Verfasser orphischer Poesien bis zuletzt festhalten. Man erkennt deutlich, wie Onomakritus und seine Nachfolger bemüht waren, an die mystische Dichtung Attikas anzuknüpfen, und dadurch wird auch das höhere Alter der Poesie des Musäus hinreichend beglaubigt.

Der Stil dieser Poesien, welche verschiedenen Verfassern und

---

verwandten Anschauungen. Dieses Gedicht scheint auch der Aristoteliker Eudemus gekannt zu haben, während er die heilige Geschichte vielleicht nur deshalb nicht berücksichtigte, weil dies das jüngste Product der Orphiker war.

61) Auf die Stoa könnte man die Vorstellung vom Weltbrande zurückführen, wenn sie in der heiligen Geschichte vorkäme: es ist dies übrigens eine alte Vorstellung, die auch in einem jüngeren Hesiodischen Gedichte und bei Heraklit berührt war, s. Plutarch de def. orac. 12.

62) Auch in der Sprache zeigen sich Spuren späteren Ursprungs, wie *πάλι*, *νοερός* u. s. w.

63) Diese Sammlung enthielt wohl eben zwölf Gedichte, der *ἱερὸς λόγος* als das jüngste mochte den Schluſs bilden.

Zeiten angehören, war natürlich nicht überall der gleiche[64]); Onomakritus scheint den Ton des Homerischen Epos am treuesten gewahrt zu haben, aber andere, wahrscheinlich die pythagoreisirenden Orphiker, hatten Freude an dunkler Symbolik und der Kühnheit des bildlichen Ausdrucks; diese Gedichte mögen einen mehr alterthümlichen Eindruck gemacht haben.[65]) Die Bruchstücke der heiligen Geschichte sind, was Sprache und Versbau anbelangt, im Allgemeinen tadellos, alles ist schlicht und einfach, hier findet sich keine Spur jenes dunklen orakelmäfsigen Tones, wozu gerade eine mystische Lehre gern hinneigt.

Der orphische Geheimdienst verschwindet später; aber die orphische Poesie besitzt fortwährend Freunde und Verehrer, und zwar ist nicht, wie früher, Athen, sondern Alexandrien der geeignetste Boden für diese Mystik. Daher auch in der alexandrinischen Schule und in der unmittelbar folgenden Zeit immer wieder neue Producte dieser apokryphen Literatur auftauchen. Hierher gehört der kleine Mischkrug[66]), wo die Götter des Volksglaubens auf die in der Natur und Menschenwelt wirksamen Kräfte zurückgeführt werden; der Verfasser dieses Gedichtes steht wohl dem Kreise der Stoiker nahe, deren Pantheismus sich mit dem Polytheismus, sowie hier geschieht, sehr wohl vertragen konnte. Ganz anderer Art ist das letzte Vermächtnifs[67]) des Orpheus, wovon der Eingang uns erhalten ist, gewissermafsen eine Palinodie der heiligen Geschichte; hier wird die polytheistische Auffassung bekämpft und die Idee des einigen und alleinigen Gottes geltend gemacht. Der Verfasser dieses Gedichtes war wohl ein alexandrinischer Jude oder ein Proselyt; denn der göttliche Logos ist hier nicht sowohl im Sinne der Stoa, sondern gemäfs der jüdischen Vorstellung zu fassen. Daher ward denn auch dieses Gedicht alsbald von anderer Hand überarbeitet, und das, was mit der Strenge des jüdischen religiösen Bewufstseins

64) Ein Gedicht, wohl die *σωτήρια*, war in dorischem Dialekt abgefafst, dessen sich nach Iamblichus vit. Pyth. 34 Orpheus bedient haben sollte.

65) Stilproben dieser Art giebt Epigenes bei Clemens Al. Str. V, 571. Möglicherweise ist manches darin aus älteren, wenn man will, ältesten orphischen Gedichten, d. h. vor Onomakritus, entlehnt. In den jüngeren Gedichten findet sich sonst nichts Aehnliches, aufser dafs der Mond am ersten Tage *μουνοκέρως μόσχος* genannt wird in einem orphischen Werke aus alexandrinischer Zeit.

66) *Μικρότερος κρατήρ.*

67) *Διαθῆκαι*, daher auch als *ὄντως ἱερὸς λόγος* bezeichnet.

nicht vereinbar war, entfernt.[68]) Die Beschwörungsformeln[69]), von denen uns noch eine Anzahl Bruchstücke überliefert sind, führen vollständig in das Gebiet des verderblichsten Aberglaubens, wo der Mensch die dämonischen Mächte sich dienstbar macht. Wie dieses Unwesen der Zauberei und Magie in Aegypten am üppigsten gedeiht, so hat auch hier der Glaube, in den Sternen sein Schicksal zu lesen und das Geheimnifs der Zukunft zu enträthseln, vorzugsweise Wurzel gefafst. Dies Gebiet berührt ein zum Theil noch erhaltenes, irrthümlich dem Maximus zugeschriebenes Gedicht[70]); doch über dies und anderes, was damit in engster Verbindung steht, wird später genauer zu handeln sein; ebenso über die drei orphischen Gedichte, welche allein unversehrt überliefert sind, die den letzten Zeiten des untergehenden Heidenthums angehören, wo in dem Kampfe des alten Glaubens mit dem neuen der Name des thrakischen Sängers nochmals auftaucht.[71])

Linus.

Die apokryphen Gedichte des Musäus und Orpheus lehnen sich an mystische Culte an; den Namen des Linus haben wohl die Pythagoreer zuerst und vielleicht ausschliefslich zu literarischen Zwecken verwendet.[72]) Die klassische Zeit kennt nur den sagenhaften Musensohn Linus, weifs aber nichts von Poesien, die erst bei

68) Die ursprüngliche Fassung des Proömiums ist nur bei Justinus Martyr erhalten, die spätere Bearbeitung, wo Gott nur als Geber des Guten gefafst wird, benutzen Clemens Alex. und Aristobulus; dieser nimmt aber auch Aenderungen auf eigene Hand vor, indem er Gott als Weltschöpfer bezeichnet und Moses hereinbringt. Die Zeit der Abfassung der Διαθῆκαι läfst sich nicht genauer bestimmen; denn das Werk des Aristobulus ist von Anfang bis zu Ende ein literarischer Betrug, der jedoch noch dem Ende der vorchristlichen Zeit angehören wird; das Testament mufs also noch älter sein.

69) Ὅρκοι.

70) Περὶ καταρχῶν.

71) Der Katalog des Suidas enthält noch eine ganze Anzahl orphischer Gedichte, unzweifelhaft meist späten Ursprungs, über die wir nichts Genaueres wissen; merkwürdig ist, dafs nur bei zwei Gedichten, dem ὀνομαστικόν und der Θεογονία, die Verszahl angegeben wird. Auch der Verfasser der Argonautika bezieht sich im Proömium nicht nur auf den ἱερὸς λόγος, dessen Inhalt er ausführlich wiedergiebt, sondern auch auf andere theils ältere, theils jüngere Gedichte, doch läfst sich nicht immer klar die Beziehung erkennen. Auch sonst wird in den Argonautika auf orphische Poesien verwiesen, wie V. 735 und 1195.

72) Den Anstofs dazu gab vielleicht der Orphiker Persinus, der wohl den Linus in Verbindung mit Orpheus brachte.

den Späteren neben den Gedichten des Musäus und Orpheus genannt werden[73]); indes liefs sich diese Täuschung der Kritik gegenüber nicht aufrecht erhalten.[74]) Die Ueberreste einer Kosmogonie, welche man dem Linus zuschrieh, erinnern an Heraklit, Anaxagoras und Empedokles; aber die farblose, nüchterne Sprache und die schlechten Verse weisen dieses Gedicht einer viel späteren Zeit zu. Eigentlich Pythagoreisches nimmt man nicht wahr, aber es dürfte doch aus der Schule der Neupythagoreer hervorgegangen sein.[75]) Mehr dichterischen Werth hatte ein offenbar von anderer Hand verfafstes älteres Gedicht, welches moralische Vorschriften enthielt. Iamblichus legt dieses Gedicht ausdrücklich den Pythagoreern bei[76]), und es mag noch dem Ende der klassischen Periode angehören.

In den Kreisen der Pythagoreer, die entschieden zu religiöser Schwärmerei hinneigten, fanden auch Wunderthäter wie **Abaris** und **Aristeas** vorzugsweise gläubige Verehrer[77]), und die seltsamen Sagen, welche sich an diese Männer knüpfen, verdanken zum Theil

Abaris. eben den Pythagoreern ihren Ursprung. **Abaris**, gewöhnlich als Skythe oder Hyperboreer bezeichnet, der im Dienste des Apollo Griechenland durchwandert, die Zukunft verkündet, Krankheiten durch

73) So Sextns Empir. adv. mathem. 645.

74) Pansan. VIII, 18, t erwähnt Gedichte des Linus, ähnlichen Inhalts, wie die Theogonie des Hesiod, die er aber als entschieden unecht verwirft. Bekk. An. II, 785. Vgl. Bd. I, S. 402 und A. 253.

75) *Θεολογικὸς πρὸς Ὑμέναιον* nennt es Nikomach. theol. arithm. p. 50, wo aus dem zweiten Bnche der Vers *τέσσαρες ἀρχαὶ ἅπασι τρισὶν δεσμοῖς κρατέονται* angeführt wird. Es bestand wohl aus drei Büehern, deren Inhalt Diog. Laert. Prooem. 4 andeutet. *Περὶ φύσεως κόσμου* nennt es Stob. Ekl. Phys. I, 10, 5. Für Pythagoreischen Ursprung sprieht, dafs dieser Linus mit Pythagoras znsammengestellt wird und Pythagoreisirende Schriftsteller sich darauf berufen.

76) Iamblichns Pythag. 139: *καὶ ἡ ἀρχὴ ἡ αὐτή ἐστι τῶν ἐπῶν, ἃ ἐκεῖνοι* (d. h. die Pythagoreer) *φασὶ μὲν εἶναι Λίνου, ἔστι μὲν ἴσως ἐκείνων.* Das Gedicht wird in die Kategorie der *καθαρμοί* gehört haben, und seine Abfassung mag von der Zeit der Pythagoreischen *χρυσᾶ ἔπη* nicht sehr weit abliegen. Reiner Schwindel ist, was Diodor III, 67, wie es scheint aus Dionysins von Mitylene, berichtet, Linus habe *ἐν ὑπομνήμασι* die Thaten des Dionysus in pelasgischer Sprache und Schrift erzählt, wie Thymoetes, ein Zeitgenosse des Orphens, in der *Φρυγία ποίησις* die Thaten desselben Gottes schilderte *ἀρχαϊκῶς τῇ τε διαλέκτῳ καὶ τοῖς γράμμασι χρησάμενος.*

77) Iambiichns Pyth. 138. Diese abergläubische Verehrung und diese Fictionen schienen selbst dem Neuplatoniker das rechte Mafs zu überschreiten.

Zaubergesänge heilt, Tempel gründet, keiner Nahrung bedarf und auf einem Pfeile die Luft durchschneidet, ist eine mystische Gestalt, obwohl etwas Thatsächliches zu Grunde liegen mag[78]); für die Literatur ist sein Name ohne alle Bedeutung.[79]) Ganz anders verhält es sich mit Aristeas von Prokonnesos; weder die Persönlichkeit des Mannes, noch die Existenz seines Gedichtes über die Arimaspen in drei Büchern[80]) unterliegt irgendwie dem Zweifel. Wenn einige das Gedicht dem Aristeas absprachen, so waren dies hyperkritische Bedenken. Hauptsächlich auf Grund des Gedichtes ist der wunderbare Nimbus entstanden, der den Mann in der Meinung des Volkes umgab. Seine Lebenszeit wird wohl ganz richtig um Ol. 58 angesetzt[81]), und in der nächstfolgenden Zeit mufs sein Werk, welches offenbar Aufsehen erregte, eine gewisse Popularität genossen haben. Wenn die Namen der Hyperboreer und anderer sagenhafter Völkerschaften jetzt immer häufiger in der griechischen Poesie auftreten, so ist dies wesentlich auf den Einflufs dieses Gedichtes zurückzuführen.[82]) Aristeas hat wohl wirklich die milesischen Colonien an der Nordküste des schwarzen Meeres besucht, dort mit den Eingeborenen verkehrt und Nachrichten über die wenig bekannten Völker des Nordens eingezogen. In die Heimath zurückgekehrt, stattet er Bericht über seine Reiseabenteuer ab; Thatsächliches und Märchenhaftes fand sich unmittelbar neben einander, auch an eigenen Erfindungen wird es nicht gefehlt haben. Für diesen phantastischen Stoff schien die dichterische Form ganz geeignet. Prokonnesos war eine Gründung der Milesier. In Milet wie auch anderwärts entfernt sich Apollo beim Eintritt des Winters und begiebt sich in die Heimath des Lichtes zu den fernen Hyperboreern. Von schwärmerischer Begeisterung getrieben, ging Aristeas den Spuren der heimischen Sage nach und berichtete, wie er gleichsam im Auftrage

Aristeas.

78) Die Angaben über seine Lebenszeit sind ganz schwankend, Ol. 3. 21. 53; Pindar versetzte ihn in die Zeit des Krösus, machte ihn also zum Zeitgenossen des Aristeas.

79) Zaubersprüche (*ἐπῳδαί*) des Abaris erwähnt Plato Charmid. 158 B. Suidas theilt ihm *χρησμοὶ Σκυθικοί, γάμος Ἕβρου, καθαρμοί, Θεογονία* (in Prosa), *ἄφιξις Ἀπόλλωνος εἰς Ὑπερβορέους* (in Versen) zu.

80) *Ἀριμάσπεια ἔπη*. Suidas kennt aufserdem eine Theogonie in Prosa.

81) Bei Suidas ist *Ὀλυμπιάδι νη´* zu schreiben st. *ν´*.

82) Wenn Pindar in einem seiner frühesten Gedichte den Mythus von den Hyperboreern als Parekbase einflicht, folgt er wohl eben dem Aristeas.

des Apollo zu den Issedonen gekommen sei und was er dort über die Arimaspen, über die Greifen, die Hüter des Goldes, und über die Hyperboreer erfahren habe.[83]) In dem italischen Metapont, wo der Apollodienst eine hervorragende Stelle einnahm und unter dem Einflusse Delphis die Hyperboreersage frühzeitig Eingang gefunden haben mochte, fand das Gedicht günstige Aufnahme. Hier und zwar in den Kreisen der Pythagoreer sind die seltsamen Märchen von Aristeas entstanden, der als der geliebte Diener des Apollo erscheint, dessen Seele nach Belieben den Körper zu verlassen, über Land und Meer dahin zu schweifen und entlegene Völker aufzusuchen vermochte.[84]) Hier in Metapont wurde sogar dem Wunderthäter eine Statue auf dem Markte errichtet. In dem Gedichte selbst scheint ein gewisses spielendes Wesen und Neigung zu frostigem Witz hervorgetreten zu sein, was mit dem Ernste des echten Epos unvereinbar ist.[85]) Demungeachtet stand das Werk in gewissem Ansehen; nicht nur wissenschaftliche Geographen wie Strabo benutzten es, sondern auch die ästhetische Kritik würdigte es der Beachtung; vor allem aber fanden Freunde von literarischen Curiositäten daran Wohlgefallen.[86])

---

83) Herodot IV, 13 ff.

84) Die Lehre des Pythagoras von der Seelenwanderung hat sichtlich eingewirkt. Daher entstand die Sage, Aristeas habe schon vor Homer gelebt, sei eigentlich dessen Lehrer. Herodots Berechnung der Lebenszeit des Aristeas hängt offenbar mit seiner Hypothese über Homer znsammen. Die Statue des Aristeas in Metapont mochte drei Menschenalter vor Herodot errichtet sein; daher läfst Herodot den Aristeas, nachdem er seine Arimaspeia gedichtet, verschwinden nnd nach 340 Jahren wieder in Metapont erscheinen; denn Aristeas mufs ein Menschenalter vor Homer gelebt und gedichtet haben. Vielleicht fanden sich in dem Gedichte selbst Andeutungen über das Verhältnifs des Aristeas zn Homer, welche zu diesem abenteuerlichen Märchen Anlafs gaben.

85) Longin περὶ ὕψους c. 10.

86) Was es mit dem Antheile des Aristeas an den unechten Gedichten des Pisander für eine Bewandtnifs hatte, ist unklar.

Die lyrische Poesie.

Einleitung.

Die epische Dichtung als die objektivste Gattung der Poesie ward, wie überall, wo sich eine Literatur in naturgemäfsem Verlaufe entwickelt, auch von den Griechen zu allererst selbständig ausgebildet. Indessen hatte man sich allmählich an jener idealen Darstellung der Götter- und Menschenwelt gesättigt; von der Vergangenheit wendet man sich mehr und mehr ab, und die Gegenwart macht ihr Recht geltend. Das Leben selbst war inzwischen reicher und vielgestaltiger geworden; die Gegensätze stofsen heftiger auf einander, der Kampf des Einzelnen mit der Welt, die ihn umgiebt, gewinnt an Stärke. Die mächtige Erschütterung, welche mit dem Untergange des Königthums und der Begründung der Geschlechterherrschaft verbunden war, zittert noch nach; die Wanderlust, welcher die blühenden Niederlassungen im Osten und Westen ihren Ursprung verdankten, dauert fort. Wen die Heimath nicht mehr zu fesseln vermochte, der fand häufig auch in der Fremde die glänzenden Hoffnungen, die er hegte, nicht erfüllt, und von steter Unruhe getrieben, sucht er einen neuen Wohnsitz auf. Die Betriebsamkeit, das Streben nach Erwerb, aber in gleichem Mafse auch der Anspruch auf Lebensgenufs ist gesteigert. Waren so die Interessen vorzugsweise der Gegenwart zugewandt, auf reale Zwecke gerichtet, so tritt doch dieses Streben der Poesie nicht hemmend in den Weg, sondern lenkt sie nur auf andere Ziele hin. Auch die Dichtung beginnt die Farbe der wirklichen Welt zu tragen. Das bewegte Leben der neuen Zeit spiegelt sich in ihr ab. Neue Begriffe und Ideen verbreiten sich rasch in allen Kreisen der Gesellschaft. Das Selbstgefühl, das individuelle Bewufstsein hatte zwar auch früher nicht geschlummert, macht sich aber jetzt mit einer vorher nicht gekannten Entschieden-

heit geltend. Die veränderte Stimmung der Zeit wirkt naturgemäfs auch auf die Poesie zurück, die sich eine neue Form schafft, um diesem Bedürfnifs der Innerlichkeit zu genügen. So tritt jetzt die Lyrik, die subjektive Dichtung, der epischen Poesie ebenbürtig zur Seite, und je weiter diese Umwandlung der allgemeinen Stimmung vorwärts schreitet, je entschiedener das Persönliche sich geltend macht, desto gröfser ist die Fülle von Formen, welche die lyrische Kunst schafft.

Schon die epische Dichtung, obwohl sie in ihrer vollendetsten Gestalt dem ionischen Stamm angehört, hatte doch auch bei Aeoliern und Doriern günstige Aufnahme gefunden, so dafs bald auch Dichter dieser Stämme thätigen Antheil an der Pflege des Epos nahmen; in noch höherem Grade aber wendet sich die allgemeine Theilnahme der lyrischen Dichtkunst zu. Ionier, Aeolier, Dorier ringen mit einander um den Preis, und zwar hat jeder Stamm sich eigenthümliche Aufgaben gestellt und dieselben seiner Art gemäfs zu lösen unternommen. Aber die Wirkung dieser Poesie beschränkt sich nicht auf die Heimath des Dichters, auf das Gebiet des Stammes, sondern kommt der ganzen Nation zu Gute. Bei der Lebhaftigkeit des Verkehres innerhalb der hellenischen Welt und dem unsteten Wanderleben der Sänger werden diese Dichtungen rasch überall verbreitet. So hat die lyrische Poesie mehr als zwei Jahrhunderte hindurch das geistige Leben der Nation fast ausschliefslich beherrscht, bis denn im Drama die bis dahin gesonderten Wege des Epos und der Lyrik sich wieder vereinigten; aber erloschen ist die lyrische Dichtung auch da nicht, sie erhält sich wenn schon in immer schwächeren Klängen bis zum letzten Athemzuge des Volkes.

Sonst ist es meist ein einzelner Stamm, eine bestimmte Landschaft, der die Pflege eines Literaturzweiges eigenthümlich angehört. Die Heimath der Lyrik ist überall, wo die hellenische Sprache Wurzel geschlagen hat; alle Stämme haben sich jeder in seiner Weise an der Entwicklung dieser Kunst betheiligt. Schon dies ist geeignet, unsere besondere Theilnahme in Anspruch zu nehmen. Nirgends tritt so wie hier nicht nur der Charakter des Einzelnen, sondern auch die eigenthümliche Art des Stammes uns in festen, klar ausgeprägten Zügen entgegen. Liegt es doch in der Natur der lyrischen Dichtung, dafs die Individualität sich hier mehr als anderwärts geltend macht; ganz im Gegensatz zum Epiker stellt sich die

Persönlichkeit des Lyrikers in scharf gezeichneten Umrissen dar. Welcher Gegensatz zwischen den ersten religiösen Weisen des Terpander und dem kecken derben Ton des Alkman, dem doch eine gewisse Anmuth nicht abzusprechen ist! Wie contrastirt das herbe Wesen des leidenschaftlich erregten Archilochus mit der wohlthuenden Milde des älteren Simonides! Welche Gluth der Leidenschaft und Tiefe der Empfindung giebt sich in jedem Verse, ja in jedem Worte der Sappho kund! Verwandt in Geist und Ton und doch auch wieder verschieden erscheint ihr Landsmann und Zeitgenosse Alkäus, während Anakreon, der gleichfalls die subjektive Lyrik pflegt und den Spuren jener äolischen Dichter folgt, doch in seiner leichten anmuthigen Weise den Ionier nirgends verläugnet. Simonides von Keos und der Aeolier Pindar haben ihre Meisterschaft fast durchaus in den gleichen Spielarten der melischen Poesie versucht, und doch trennt eine weite Kluft den Vertreter des anmuthigen Stils von seinem jüngeren Kunstverwandten, der den hohen Stil, der ihm gleichsam angeboren war, mit vollendeter Sicherheit handhabt.

Die lyrische Poesie, wie sie vorzugsweise der unmittelbaren Gegenwart zugewandt ist, giebt uns den besten Aufschlufs über die Zeit und die treibenden Kräfte; daher sind selbst die dürftigen Reste für uns von hohem Werthe. Die Elegien des Tyrtäus gewähren uns einen Einblick in das spartanische Kriegsleben wie in die damaligen politischen Verhältnisse. Solon entwirft ein klares Bild der traurigen Wirren, von denen damals das attische Gemeinwesen heimgesucht wurde, und zugleich erhalten wir manchen dankenswerthen Aufschlufs über die Grundsätze und Absichten, von denen der grofse Staatsmann ausging, als er es unternahm, die Verfassung seiner Vaterstadt neu zu organisiren.[1]) Wären uns gröfsere Bruchstücke von den politischen Parteiliedern des Alkäus gerettet, so würde uns ein anschauliches Gemälde der inneren Zwistigkeiten in Mitylene entgegentreten, wie die Elegien des Theognis uns mit manchem lebensvollen Zuge die Zerwürfnisse und Verfassungsstreitigkeiten in Megara vergegenwärtigen. Diese Schilderung, obschon nicht unparteiisch, verbreitet zugleich Licht über die allgemeinen politischen und sittlichen Zustände in Griechenland; das, was damals in Megara geschah,

1) Aristoteles Pol. IV, 11, 10, wo er beweist, dafs die tüchtigsten Gesetzgeber dem Mittelstande angehören, nennt auch Solon und beruft sich zum Beweise dafür auf die Gedichte Solons: *δῆλον* [Bekker: *δηλοῖ*] *δ' ἐκ τῆς ποιήσεως*.

wiederholt sich in analoger Weise fast überall, wo politische Parteien rücksichtslos mit allen Mitteln um den Besitz der Gewalt rangen.

pisches Element.

Selbständig entwickelt sich die lyrische Dichtung neben dem Epos; sehr bald tritt sie durch die Gunst äufserer Umstände und innere Nothwendigkeit in den Vordergrund, während die epische Poesie sich mit der zweiten Stelle begnügt, zuletzt langsam erlischt. Aber die Verbindung zwischen der epischen und lyrischen Poesie ward niemals gelöst. Ist doch für zahlreiche Gattungen der griechischen Lyrik die epische Erzählung der eigentliche Mittelpunkt; erst die mythische Parekbase mit ihrem reichen Bilderschmucke verleiht dem Ganzen die rechte Weihe. Allerdings ist die lyrische Poesie wesentlich Ausdruck subjektiver Empfindung, sie ist zunächst auf die unmittelbare Gegenwart gerichtet, daher die Elegie, die iambische Dichtung und das eigentliche Lied, wo die lyrische Stimmung am reinsten austönt, das Gebiet des Mythus nur gelegentlich und nebenbei berühren. Das Gleiche gilt auch von der volksmäfsigen Todtenklage und dem hochzeitlichen Liede, obwohl sie für den Vortrag durch Chöre bestimmt waren. Anders in den übrigen Gattungen der chorischen Lyrik. Hier ist der Mythus ein unentbehrliches Element; indem die Chorpoesie mythische Stoffe, sowohl die Götter- als auch die Heroensage, behandelt, erfüllt sie sich mit objektivem Inhalt; dies gilt besonders auch von der religiösen Lyrik. Selbst in den Nomen des Terpander, obwohl sie für den Einzelvortrag bestimmt waren, durfte der Mythus nicht fehlen, sondern bildete recht eigentlich den Kern des Ganzen.[2]) So hat besonders Stesichorus, der Gesetzgeber der chorischen Lyrik, den reichen mythischen Stoff, welchen früher die Epiker behandelt hatten, in die neue Form gegossen. Dem Beispiele der religiösen Lyrik folgt das weltliche Chorlied[3]); auch hier liegt in dem mythischen Gehalte der Schwerpunkt. Das Subjektive wird zwar nicht unterdrückt, war doch die Beziehung auf die Gegenwart von selbst gegeben, aber es begnügt sich mit der zweiten Stelle. Dieses getheilte Wesen zeigt sich besonders in den Hyporchemen, Parthenien u. s. w., am klarsten bei dem naiven Alkman, wo das objektive und subjektive Element

2) Daher eben heifst der Hauptheil eines Nomos *ὀμφαλός*.

3) Hierher gehören die *ἐγκώμια*, *ἐπίνικοι*, *θρῆνοι*.

unvermittelt neben einander hergehen. Diese Dichter lehnen sich dabei theils an das Epos an, indem sie Sagen, welche schon unter den Händen der Epiker eine feste Gestalt gewonnen hatten, von neuem, aber doch in wesentlich veränderter Form vorführen, theils schöpfen sie selbst unmittelbar aus der lebendigen Volkssage; so sind besonders viele Lokalmythen zuerst durch die Lyriker in die Literatur eingeführt worden und haben dadurch weitere Verbreitung erlangt. So wurde also der reiche Schatz von Mythen, welche die Hellenen besafsen, von der lyrischen Poesie zum zweiten Male bearbeitet.

Aber nicht nur da, wo ein Mythus eingeflochten, die Vergangenheit berührt wird, ist alle Zeit das epische Element vorherrschend, sondern auch da, wo sich der Dichter der Gegenwart zuwendet, wo er seine eigenen Zustände oder Empfindungen darstellt, erzählt er mehr, als dafs das Gefühl und die leidenschaftliche Bewegung des Gemüthes unverhüllt hervorbräche. Es ist nicht bedeutungslos, dafs die alten Kunstkritiker die lyrische Poesie zur erzählenden Dichtung rechnen. So wahrt die griechische Lyrik auch, wo sie alles, was das Herz innerlich bewegt, offen bekennt, doch eine ruhige, mehr objektive Haltung. Nur im erotischen Liede offenbart sich alle Gluth der Leidenschaft, aber dann tritt häufig mehr das sinnliche Verlangen mit der ganzen Macht der Naturgewalt auf, während die tiefe innere Empfindung vermifst wird.

Das lehrhafte Element.

Wie die epische Poesie bei den Jüngeren, besonders bei Hesiod und seiner Schule, zum Lehrhaften hinneigt, wie überhaupt dieser Zug tief im Wesen des griechischen Volkes liegt, so ist auch in der lyrischen Dichtung das gnomische Element sehr entwickelt; nicht etwa blofs die Elegie, die ihrer Natur nach zur Reflexion hinneigt, oder die Satyre der Iambographen, welche unmittelbar zum Lehrhaften führt, sondern vor allem auch die höhere Lyrik hat Theil an dieser didaktischen Haltung.[4]) Der Dichter ist für den Griechen der sicherste

4) Indem die lyrische Poesie zur Betrachtung hinneigt, ist es erklärlich, dafs sie gern an ein früheres Dichterwort oder einen alten Spruch sich anlehnt, den sie erläutert, empfiehlt oder widerlegt. So wählt Simonides von Amorgos einen Homerischen Vers zum Thema einer Elegie, Solon berichtigt eine Aeufserung seines älteren Zeitgenossen Mimnermus, Theognis glossirt alte Sprüche (*ὅττι καλὸν φίλον ἐστὶ* und *πάντων μὲν μὴ φῦναι*), Alkäus knüpft an ein Wort des Aristodamus in Sparta an, Simonides an Sprüche des Pittakus und

Führer auf den verschlungenen Lebenswegen; man erwartet von ihm Rath und Belehrung, verlangt seine warnende oder ermunternde Stimme zu hören. Je mehr Gedankengehalt ein Gedicht in sich schliefst, desto höher ward es geschätzt. Wenn so die Denkmäler der griechischen Lyrik eine reiche Fülle ethischer Lehren und bewährter Lebenserfahrungen darboten, so ist doch nicht zu läugnen, dafs eben diese contemplative Haltung der Wärme der Empfindung unwillkürlich Eintrag that.

Vollendete Form.

An Formvollendung steht die Lyrik der Hellenen keiner anderen Gattung der Poesie nach; vielmehr erreicht gerade hier die Sauberkeit und Feinheit der Arbeit, der glänzende Schmuck und die Fülle der Rede, die Mannigfaltigkeit der metrischen Bildungen, der Wohllaut der klangvollen Worte den Gipfel der Kunst. Nirgends tritt jene Uebereinstimmung zwischen Inhalt und Form, auf welche der Grieche mit Recht den gröfsten Werth legte, so deutlich hervor, und eben weil die lyrische Poesie eine unendliche Fülle des verschiedenartigsten Inhalts in sich aufzunehmen vermag, hat sie auch eine grofse Mannigfaltigkeit klar umschriebener, wohlgegliederter, gleichsam typischer Formen geschaffen, so dafs es für den kunstverständigen Meister nicht schwierig war, für jede Aufgabe, die er sich stellte, das schickliche Gewand zu finden. Und diese Formen werden immer mehr vervollkommnet, immer reicher ausgestattet; denn es ist die Weise der griechischen Kunst, eine Form, die einmal Geltung erlangt hat, nicht fallen zu lassen; aber doch wahrt jeder Typus seinen eigenthümlichen Charakter; daher sind auch die einzelnen Gattungen mehr oder minder streng von einander gesondert. Indem lange Zeit jeder lyrische Dichter meist nur in einem bestimmt abgegrenzten Gebiete arbeitet, war es nicht schwer, etwas Vorzügliches zu leisten. Die Theilung der Arbeit, die Beschränkung auf einen engen Kreis wird gerade in der hellenischen Kunst der älteren Zeit sorgfältig beobachtet.

Während die moderne Poesie nicht selten sich in Formenlosig-

Kleobulus, Pindar benutzt zu diesem Zwecke Verse des Homer, Hesiod, der Kykliker (z. B. die Lehren des Amphiaraus, vergl. auch Pyth. III, 81. IX, 94. Nem. IX, 6) und Polymnestus. Selbst die Tragiker folgen in den Chorliedern dem Vorgange der Lyriker, wie Soph. Antig. 623, wo offenbar uns unbekannte Verse eines epischen Dichters angeführt werden, daher auch nur hier die epische Form ἔμμεν sich findet.

keit gefällt, wird bei den Griechen auf die klare durchsichtige Gestaltung des Stoffes der gröfste Nachdruck gelegt, die Rücksicht auf das schöne Aeussere überwiegt. Wollte man den Gedanken seiner Hülle entkleiden, so würde das dichterische Werk oft allen Reiz und Werth einbüfsen. Dafs bei dieser Weise des poetischen Schaffens der innere Gehalt leicht zu kurz kommt, liegt auf der Hand. Ein Gedicht, aus dem wahre Empfindung und warmes Gefühl spricht, kann des Schmuckes entrathen; je schlichter und natürlicher der Ausdruck, desto mächtiger, desto tiefer ist die Wirkung. Dieses lebendige Interesse an der plastischen Gestaltung des Stoffes, welches ebenso die Kreise der producirenden Dichter wie des geniefsenden Publikums beherrscht, führt leicht zur Ueberschätzung der Form. So ist denn auch der Verfall der lyrischen Kunst, der lange vor dem Endpunkte der klassischen Periode offen zu Tage tritt, vorzugsweise auf das mafslose Streben der jüngeren Dithyrambendichter zurückzuführen, welche durch Aufwand äufserlicher Mittel zu wirken, durch gleifsende Formvollendung den Beifall der Menge zu gewinnen trachteten. Doch darf man jene Dichter nicht ausschliefslich für das Verderben der Kunst verantwortlich machen; die Schuld theilt sich ziemlich gleichmäfsig zwischen dem Publikum und den Vertretern der Kunst.

Das lyrische Gedicht Gelegenheitspoesie.

Die lyrische Poesie ist ihrer Natur nach Gelegenheitsdichtung; dies thut jedoch der Begeisterung, welche die Quelle aller echten Poesie ist, nicht nothwendig Abbruch. Auf äufseren Anlafs und doch zugleich aus innerem Drange sind die meisten elegischen und iambischen Dichtungen entstanden; das Lied ist der unmittelbarste Ausdruck der echten lyrischen Stimmung; das innere Leben wird uns hier durch alle Stadien von dem leisen Anklingen der Empfindung bis zu dem gewaltsamen Ausbruche der Leidenschaft vorgeführt, und wenn es öfter auch nur eine poetische Situation ist, die den Dichter reizt, so wird doch solch leichtes freies Spiel nur dem gelingen, der selbst einer wahren Empfindung fähig ist. Dafs Tiefe des Gefühls und Zartheit der Empfindung den Hellenen nicht versagt war, zeigen die Lieder der äolischen Meliker und die Parthenien Alkmans; hier wird man weder wohlthuende Wärme, noch leidenschaftliche Erregung vermissen.

Schwieriger ist die Lage des Chordichters; er arbeitet nicht so sehr aus eigenem Antriebe, sondern wartet bis die Aufforderung an

ihn herantritt, nicht immer zu guter Stunde, und doch soll die Aufgabe in der gegebenen Frist gelöst werden, auch wo die rechte Stimmung fehlt. Wie die Baukunst, die Skulptur und Malerei dem religiösen Leben dienen, dann aber auch das Gedächtnifs sterblicher Menschen der Nachwelt überliefern, so fällt auch der lyrischen Poesie und den mit ihr verbundenen musischen Künsten das gleiche Amt zu. Gerade die Poesie dient vorzugsweise der religiösen Andacht, verschönert die Ehrentage der Götter und erhöht die Festfreude, wie sie andererseits zum Preise der Menschen die Worte kunstreich zum Liede zusammenfügt. Der Dichter, der für einen siegreichen Kämpfer zu Olympia ein Festlied abfafst, ist ganz in der gleichen Lage, wie der plastische Künstler, der die Gestalt des Siegers nachbildet, um als Weihgeschenk zu dienen. Gleichwohl sehen wir, wie die grofsen Meister der lyrischen Kunst in dem Grade Herr über die ihnen verliehene Musengabe waren, dafs sie alle Zeit jene Aufgabe zu lösen vermögen, gerade so, als wenn freie Wahl und Neigung sie dazu getrieben hätte. Freilich war es nicht jedem verliehen, sich über diese Ungunst der äufseren Verhältnisse zu erheben.

Man mufs sich hüten über Poesien, welche an Fülle genialer Erfindung anderen sicherlich nicht nachstanden, vorschnell abzusprechen oder allgemeine Urtheile aufzustellen, denen die nothwendige Gewähr unkundlicher Begründung abgeht. Wie viel Schönes und Eigenthümliches, von dem wir keine Ahnung haben, mag verschwunden sein! Wir können aus dem Erhaltenen wohl die Gröfse des Verlustes ermessen, aber nicht mit voller Sicherheit erkennen, was die griechische Kunst hier geleistet hat. Man hat wohl behauptet, die griechische Lyrik sei eintönig; dieser Vorwurf mag einen oder den anderen Dichter treffen, aber in solcher Allgemeinheit ausgesprochen ist er unbegründet, da schon das Wenige, was der Vernichtung glücklicher Weise entgangen ist, eine ungemeine Abwechselung und Mannigfaltigkeit zeigt. Ebenso hat man Naturschilderungen vermifst; allein dafs es den Griechen an Sinn und Empfänglichkeit für die Schönheit der Natur nicht fehlt, beweisen gerade die noch erhaltenen Ueberreste der lyrischen Dichter. Allerdings ist die Naturschilderung niemals sich selbst Zweck, auch sind ausgeführte Beschreibungen der landschaftlichen Umgebung nicht gerade häufig; man begnügt sich mit wenigen aber sprechenden

Zügen[5]), und meist wird das Naturbild vorgeführt als Abbild der Stimmung des Gemüthes. Die Naturschilderung ist der Punkt, von dem aus das lyrische Gefühl sich weiter verbreitet[6]); daher finden solche Scenen im Eingange der Gedichte die passendste Stelle. Schon der alten religiösen Lyrik mag dies eigen gewesen sein; sind doch die heiligen Zeiten auf das Engste mit dem natürlichen Verlaufe des täglichen Lebens verknüpft. Bei Völkern von einfacher Sitte, die gleichsam im Naturzustande verharren, fallen die Hauptfeste mit den Wendepunkten des Jahres zusammen. Wenn man am festlichen Tage die Gottheit in Hymnen feierte, so lag nichts näher, als eben von der Schilderung der unmittelbaren Gegenwart und der umgebenden Natur auszugehen; und wenn die Vertreter der kunstmäfsigen Poesie ebenso in Gesängen, die der religiösen Andacht geweiht sind[7]), wie in weltlichen Liedern dieser Sitte treu bleiben, so ist dies nicht etwa Mangel an Erfindung, auch nicht blofses Festhalten der überlieferten Form, obwohl auch dieses Moment mitgewirkt haben mag, sondern es drängt den Dichter das innige Naturgefühl, was er empfindet, kund zu geben.[8])

Dieses plötzliche Erscheinen der Lyrik in der Literatur darf man nicht lediglich auf die allgemeinen Zeitverhältnisse zurückführen, so günstig dieselben auch gerade für die lyrische Stimmung waren; ebenso wenig darf man darin Erfindungen Einzelner erblicken, so viel begabte poetische Naturen auch hier Bahn brachen, sondern man erkennt deutlich, wie die Wurzeln der Lyrik höher hinaufreichen, wie auch diese Dichtung, so gut wie jede andere Kunst der Hellenen, auf alter volksmäfsiger Tradition ruht. Die Lyrik, die ganz unmittelbar aus den Tiefen des menschlichen Gemüthes entspringt, ist auch bei den Hellenen der Anfang aller Poesie überhaupt; so trägt sie schon in frühester Zeit die Keime der epischen Dichtung in sich; während aber diese, vom Sonnenschein begünstigt,

5) Man vergleiche die Schilderung der nächtlichen Ruhe in der Natur bei Alkman fr. 60.

6) Man vergl. Alkäus fr. 34. 39. 45.

7) So z. B. Stesichorus in der Orestie fr. 36. 37.

8) Auch die Beiworte gehen nicht blofs auf die äufsere Erscheinung, sondern es spricht sich darin auch die Empfindung aus, wie in *Σπάρτης ἱμερόεσσα πόλις* Tyrt. fr. 4, 4, *ἐς δ' ἐρατὴν Κολοφῶνα, ἱμερτὴν Ἀσίην*, Mimn. fr. 9, 3. 2 *οὐ γάρ τι καλὸς χῶρος οὐδ' ἐφίμερος οὐδ' ἐρατὸς οἷος ἀμφὶ Σίριος ῥοάς* Archil. fr. 21. Aehnliches findet sich übrigens bereits in der Homerischen Poesie.

zuerst zur Blüthe und Frucht gelangt, verstummt auch die Lyrik nicht völlig, sondern begleitet im Stillen den epischen Gesang und tritt dann, als ihre Zeit gekommen war, in den Vordergrund, indem sie ihre Kräfte rasch nach allen Seiten hin entfaltet.

Alte religiöse Lieder.

Die Lyrik ist, wie alle Poesie und Kunst, wenn wir auf den Ursprung zurückgehen, mit der Religion auf das Innigste verbunden; in feierlichen Hymnen hat die dichterische Begeisterung ihren ersten Ausdruck gefunden. Die Griechen besafsen zwar kein Denkmal, was, wie die ehrwürdigen salischen Lieder der Römer, von Geschlecht auf Geschlecht sich vererbte, aber die religiöse Poesie war ihnen nicht unbekannt; schon in frühester Zeit waren Dichter in dieser Richtung thätig, jedoch sind diese Poesien niemals Gemeingut geworden, sondern verharrten in der Verborgenheit enger Kreise; die Zersplitterung der Nation wirkte auch hier nicht gerade günstig. Lange Zeit wurden diese Lieder in lokalen Culten an hohen Festen wiederholt; nicht nur berühmte Cultusstätten, wie Delphi, Delos u. s. w., sondern auch andere besafsen ein solches Vermächtnifs. Es gab Geschlechter von Sängern, welche diesen Liederschatz bewahrten und die Hymnen vortrugen, aber auch zuweilen eigene dichteten.[9]) Allmählich wurden die alten Gesänge durch neue kunstreiche Schöpfungen verdrängt[10]) und geriethen in Vergessenheit bis auf vereinzelte Reste, von denen nur die Liebhaber des Alterthums Notiz nahmen.[11]) Diese hieratischen Gesänge waren natürlich den homerischen Hymnen, welche im Stile des ausgebildeten Epos eine mythische Begebenheit schildern, ganz unähnlich. Es waren wesentlich

---

9) Wie z. B. das priesterliche Geschlecht der *Εὐνεῖδαι* zu Athen, die beim Cultus als *κιθαρῳδοί* und *κιθαρισταί* mitwirkten, aber auch der Poesie nicht fremd sein mochten, da Kratinus sie *τέκτονες εὐπαλάμων ὕμνων* zu nennen scheint.

10) Die *ἄνθεα ὕμνων νεωτέρων* (Pindar Ol. 9, 48) erfreuten sich eben später besonderer Gunst.

11) Aus älteren attischen Hymnen, auf die sich auch Pollux X, 162 bezieht, führt Krates einen Hexameter an (Athen. XIV, 653) *αὐτῇσι σταφυλῇσι μελαίνῃσιν κομόωντες*, der ganz an die Weise des Homerischen Epos erinnert. Hymnen in Ephesus und Lieder, welche die Chöre in Lakonien sangen, erwähnt Philodem. de mus. Col. X, Zeile 6 ff. Einen alterthümlichen Charakter hat der Hymnus der eleischen Frauen auf Dionysus (Plut. Quaest. Gr. 36). Was gerettet war, gehörte offenbar sehr verschiedenen Zeiten an, manches mag für alt gegolten haben, was verhältnifsmäfsig jungen Ursprungs war.

Gebete in gebundener Rede, eine Art Liturgie, wo man die Gottheit in immer neuen Wendungen, mit stets wechselndem Namen anrief[12]); die Darstellung war von alterthümlicher Einfachheit, die Innigkeit des Gefühles begnügte sich mit schmuckloser Rede.

Es ist begreiflich, dafs diese religiöse Dichtung zumeist in Verbindung mit dem Apollodienste erscheint und an den wichtigsten Heiligthümern Delos und Delphi haftet. Unter den Vertretern dieser Poesie, die ein mythisches Helldunkel umgiebt[13]), nimmt Olen eine hervorragende Stelle ein. Nach der gangbaren Ueberlieferung stammt Olen aus Xanthos in Lykien, während andere ihn einen Hyperboreer nannten[14]); beides läfst sich unschwer aus dem Mythenkreise des Apollo erklären.[15]) Olen gilt gewöhnlich für den ältesten Hymnendichter[16]), ihm schrieb man ehrwürdige Gesänge zu, welche zu Delos in ununterbrochener Tradition im Cultus bis auf die spätere Zeit sich behaupten.[17]) Ursprünglich waren wohl diese Hymnen für den Vortrag des priesterlichen Sängers bestimmt, später mag man dieses Geschäft Chören übertragen haben.[18]) Diese Hymnenpoesie zu Delos

Olen.

12) Noch die ganz jungen orphischen Hymnen veranschaulichen diese Weise. Die Vorliebe für Parallelismus des Ausdrucks und Tautologie, die wir noch später in solchen Gesängen wahrnehmen, stammt gleichfalls aus dieser alten Poesie.

13) Auch hier enthält die Sage einen festen geschichtlichen Kern: aber die Namen kann man preisgeben, obwohl unter den mythischen Gestalten sich auch historische Persönlichkeiten befinden mögen; aber eine Scheidung ist nicht durchführbar. Vgl. Bd. I, S. 403.

14) Nur Suidas macht den Olen zu einem Hellenen (*Δυμαῖος*).

15) Den Olen mit den Hyperboreern in Verbindung zu bringen, gaben diese alten Hymnen selbst Anlafs, die wahrscheinlich auch auf Lykias und Xanthos hinwiesen.

16) S. Bd. I, S. 402.

17) Herod. IV, 35.

18) In dem Homerischen Hymnus auf Apollo I, 158 singt ein Chor delischer Jungfrauen das Festlied auf Apollo, Artemis und Leto. Bei Kallimachus in Del. 305 singt jeden Abend ein Knabenchor einen Hymnus des Olen (*νόμον Λυκίοιο γέροντος*), während Jungfrauen den Gesang mit orchestischen Bewegungen begleiten. Noch in der Zeit des Pausanias waren diese unter Olens Namen überlieferten Hymnen erhalten, Pausanias erwähnt namentlich Hymnen auf Hera, auf Eileithyia und auf die hyperboreische Achaea. Aufser Olen nennt Pausanias V, 7, 8 auch noch einen jüngeren Dichter Melanopus von Kyme, der einen Hymnus auf Opis und Hekaerge verfafste, wohl gleichfalls für Delos. Bruchstücke eines Hymnus auf Artemis, die einen alterthümlichen Charakter

ist das Vorbild der alten delphischen Nomendichtung; das ionische Delos ging voran, aber alsbald folgte das dorische Delphi nach, und es ist begreiflich, dafs man nun auch Olen, der als Ordner des Apollodienstes auf Delos zu betrachten ist, mit dem delphischen Heiligthume in Verbindung brachte; er wird nach unverächtlicher Ueberlieferung als der erste Prophet des dortigen Orakels bezeichnet.[19])

Chrysothemis. Aber auch Kreta hat auf Delphi eingewirkt; denn Chrysothemis aus Kreta, also kein einheimischer Dichter, soll zuerst den Preis im pythischen Agon erhalten haben. In prachtvollem Gewande, wie dies auch später in Delphi bei den Wettkämpfen der Kitharöden Brauch war, trug er einen Nomos zu Ehren des Gottes auf der Kithara vor[20]); der Sänger, der am hohen Feste auftritt, stellt gleichsam den Gott selbst dar. Nach Chrysothemis trat der Delphier

Philammon. Philammon mit seinen Nomen auf[21]); ihm wird auch die erste Einführung von Jungfrauenchören in Delphi zugeschrieben. Chrysothemis und Philammon sind die mythischen Vertreter der alten

---

zeigen, hat uns Dikaearch bei Athen. XIV, 636 erhalten: dieser Hymnus mag von der Zeit Terpanders nicht allzuweit entfernt sein; für welchen Ort er bestimmt war, ist nicht überliefert.

19) Es gab allerdings abweichende Ueberlieferungen; allein die Dichterin Boeo, obwohl eine delphische Frau, führte trotzdem die Gründung des Orakels auf die Hyperboreer und Olen zurück; aus einem Hymnus dieser Dichterin führt Pausan. X, 5, 8 die Verse an: *Ὠλὴν θ', ὃς γένετο πρῶτος Φοίβοιο προφάτας, πρῶτος δ' ἀρχαίων ἐπέων τεκτάνατ' ἀοιδάν.* Pausanias scheint den zweiten Vers eben von den metrischen Orakelsprüchen verstanden zu haben und legt daher auch dem Olen die Erfindung des Hexameters bei, indessen können die Worte auch auf die Hymnen des Olen sich beziehen, d. h. die er für Delos gedichtet hatte; denn in Delphi ist von alten Hymnen unter Olens Namen nichts bekannt.

20) Pausan. X, 7, 2. Proklus Chrestomathie bei Photius Bibl. p. 320, 6t. Vgl. Bd. I, S. 402.

21) Pausan. X, 7, 2. Plutarch de mus. 3 und 5 nach Heraklides Pontikus, der die *ἀναγραφή* in Sikyon benutzte; hier wird mit Uebergehung des Chrysothemis gesagt, Philammon habe die Geburt des Apollo und der Artemis so wie die Leto *καὶ χοροὺς πρῶτον περὶ τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν στῆσαι*, daher auch Syncellus: *ὁ πρῶτον στήσας Πυθοῖ χορόν*; der Schol. Hom. Od. XIX, 432 läfst ihn zum ersten Male Jungfrauenchöre anführen. Ob dieser Chor für die Procession bestimmt war oder mit seinem Tanze den Nomos des Philammon begleitete, mag unentschieden bleiben; möglicher Weise hat man eine jüngere Sitte auf die alte Zeit übertragen. Entschieden abzuweisen ist die Vorstellung, als wenn der Chor den Nomos gesungen habe.

Nomischen Poesie, aber es gab keine Gedichte, welche die Späteren denselben beigelegt hätten.

Frühzeitig erscheint Musik und Tanz mit dem attischen Demeterdienste verbunden, wie schon der Name des mit der Obhut über die eleusinischen Weihen betrauten Priestergeschlechtes der Eumolpiden beweist. Für diesen Cultus war, wenn auch nicht ausschliefslich, Pamphus thätig, auf dessen Namen eine Anzahl alter Hymnen, die sich in Attika erhalten hatten, zurückgeführt wurde.[22]) Ebenso gab es in den Kreisen der Orphiker Gesänge, welche man dem Stifter des Geheimdienstes zuschrieb; ihrer Erhaltung war die rege literarische Thätigkeit, die mit Onomakritus begann, nicht günstig, denn das Echte und Alte wurde durch die neuen Fälschungen verdrängt; doch mufs noch der Literarhistoriker Glaukus solche Hymnen nebst den dazu gehörigen Melodieu gekannt haben, da er ihren Einflufs auf die älteren melischen Dichter nachwies.[23])

Pamphus.

Diese religiöse Dichtung hatte sicherlich einen vorherrschend ernsten Charakter; aus dieser hieratischen Poesie stammen die feierlichen langgezogenen Rhythmen, welche später Terpander in seinen Nomen anwandte und mit entsprechenden Akkorden der Musik begleitete; aber im Verlaufe der Zeit ward dies gemessene Wesen mehr und mehr ermäfsigt, neben dem Ernste und der Tiefe der Empfindung war auch für leichten Scherz und anmuthiges Spiel Raum.[24]) Auf die spätere allseitige Ausbildung der Kunst war dies von entschiedenem Einflufs. Ueberhaupt hat der Cultus in Griechenland,

22) Pamphus ward als einheimischer Dichter betrachtet, daher der Name desselben noch in einer priesterlichen Corporation fortlebte, s. Hesych. *Παμφίδες*. Dem Pamphus schrieb man Hymnen auf die eleusinische Demeter, auf Poseidon, die Artemis, die Chariten und auf Eros zu, welche das Geschlecht der Lykomiden aufbewahrte; noch Pausanias kannte dieselben. Die Verse auf Zeus, welche andere dem Orpheus beilegen (bei Philostratus Heroikos II, 19), sind das Werk einer plumpen Mystification. Vgl. Bd. I, S. 403.

23) Auch Orpheus hat sich der Ueberlieferung nach zunnächst dem Dienste des Apollo geweiht: daher liefs Aeschylus in den Bassariden (Eratosth. Katast. 24) ihn in nächtlicher Weile den Gipfel des pangaeischen Gebirges besteigen, um am frühen Morgen den Aufgang der Sonne zu begrüfsen, und motivirte den Tod des Sängers durch die Opposition des Apollopriesters gegen die Dionysischen Orgien.

24) Gerade der Apollodienst neigt zu heiterem Scherz hin. daher Stesichorus fr. 50: *μάλα τοι μελιστᾶν παιγμοσύνας φιλέει μολπάς τ' Ἀπόλλων· κάδεα δὲ στοναχάς τ' Ἀΐδας ἔλαχεν.*

wenn wir von den Mysterien absehen, einen vorherrschend heiteren Charakter. Unter Gesang und Musik zog man an hohen Festen zu dem Heiligthume der Gottheit; vor dem Altare ward das eigentliche Festlied angestimmt, von den Tönen der Instrumente, oft auch von Tanz und mimischer Darstellung begleitet. Nach dem Opfer folgten Wettkämpfe, wo die Theilnehmer ihre Körperkraft und Gewandtheit oder ihre musische Fertigkeit zeigten. Ein festliches Mahl durfte bei keinem Opfer fehlen. Durch diese Feste und Processionen wurde der angeborene künstlerische Sinn, die Empfänglichkeit für das Schöne vorzugsweise gepflegt. Das mimische Talent, welches nicht ausschliefslich den Doriern eigen war, fand hier die beste Gelegenheit sich auszubilden. Indem man die Maske der mythologischen Gestalten, die allen gegenwärtig war, annahm und mit Geschick durchführte, wurde der Sinn für die Darstellung des Individuellen und Charakteristischen schon frühzeitig geweckt.

Das weltliche Volkslied.

Neben diesen Gesängen, die der religiösen Andacht und dem Gottesdienste gewidmet waren, gab es auch weltliche Lieder in gröfster Mannigfaltigkeit. Bei einem Volke, welches eine so eminente poetische Begabung besafs, dem die Lust am Gesange gleichsam angeboren war, durchdringt die Poesie alle Verhältnisse. Das Lied begleitet alle Ereignisse und Geschäfte des täglichen Lebens. Es gab Lieder für jedes Alter und Geschlecht, für jeden Stand. In dieser schlichten Poesie gab sich die eigenthümliche Art und Weise des Volkes ganz unmittelbar kund. Die uns erhaltenen Reste des griechischen Volksliedes, wenn sie auch grofsentheils erst einer jüngeren Zeit angehören, können doch einigermafsen den Charakter dieser alten Volkspoesie, die den Anfängen der Literatur vorausgeht, uns vergegenwärtigen; denn die volksmäfsige Dichtung hat etwas Stetiges, Unwandelbares, liebt feste Formen. Selbst in der kunstmäfsigen Dichtung treten uns später noch manche Züge entgegen, welche auf diese Anfänge zurückführen.

Dem Volkslied steht eine knappe Haltung wohl an, es liebt scharf umzogene Umrisse und dramatische Lebendigkeit des Vortrages; dem Verstand und der Phantasie blieb es überlassen, die Lücken zu ergänzen und die Verbindung herzustellen. Das Versmafs war einfach, aber bei der läfslichen Freiheit, mit der es behandelt wurde, nicht eintönig. Diese kurzen, meist paarweise verbundenen Verse wurden nicht nur gesungen, sondern auch von den Tönen

der Instrumente begleitet. Das musikalische Element ist in dem echten Volksliede recht eigentlich das Herrschende. Am Schlufs der Strophen fafste häufig ein Refrain[25]) die Empfindung, welche das Ganze durchdringt, kräftig zusammen. Der Anfang[26]) und wohl auch der Schlufs solcher Lieder war meist an eine feste Form gebunden.

Auf diesem Grund und Boden ist nicht nur das eigentliche Lied, sondern auch die chorische Dichtung erwachsen, waren doch seit Alters Tanzweisen besonders beliebt, mit denen man sowohl Aufzüge und Opfer begleitete, als auch an Werktagen sich die Zeit verkürzte. Das Hochzeitslied und die Todtenklage, denen später auch literarische Ausbildung zu Theil ward, beruhen auf uralter Volkssitte. Aus der Volkspoesie stammt die erotische Dichtung[27]), welche in der Literatur seit Alkman einen immer breiteren Raum einnimmt; war auch die Sitte der alten Zeit streng, so war doch der Verkehr der beiden Geschlechter ein freier und ungehinderter. Erzählende Lieder im Volkstone hat Stesichorus und wohl noch mancher andere gedichtet. Jene Freude an der Natur und dem Naturleben, die dem Volke eigen ist, was mit scharfem Sinn seine Umgebung beobachtet, tritt uns auch bei den griechischen Lyrikern entgegen.

So weist die kunstmäfsige Dichtung nach Form wie Inhalt überall auf den Volksgesang zurück, der schlicht und schmucklos durch die Naturwahrheit und Innigkeit der Empfindung wirkt. Vor allem bei den äolischen Melikern, dann in den Parthenien des Alkman werden wir an den Ton und die Weise des Volksliedes erinnert; daher stammt die naive Unmittelbarkeit, die Schnelle und Lebendig-

---

25) *Ἐφύμνιον* oder *ἐπιφθεγματικόν*. Nach strengem Sprachgebrauch bezeichnet das erstere Interjectionen, Anrufungen der Götter, Naturlaute u. a., wie *ἰήιε Παιάν*, *ἐπίφθεγμα* dagegen einen Vers, der einen selbständigen Gedanken enthält, wie *Ἡ καλὸς Θεόκριτος· οὐ μόνον ἀνθρώπων ἐρᾷσι*, s. Hephaestion *περὶ ποιημ.* c. 8, wo jedoch der Text nicht ohne Verwirrung überliefert ist. Auch wird der Unterschied nicht immer gewahrt, öfter bezeichnet *ἐπίφθεγμα* auch Interjectionen, vergl. Athen. XV, 696 F. 701 C.

26) Im Eingange war besonders die Partikel *δαὖτε* (*δηὖτε*) beliebt, daher auch Alkman, die äolischen Meliker und Anakreon diese Weise des Volkliedes beibehalten.

27) Besonders die lokrischen Liebeslieder (*Λοκρικὰ ᾄσματα*), von denen uns noch eine Probe erhalten ist (Athen. XV, 697 B f.), waren beliebt und weit verbreitet; hier fand man nicht mit Unrecht die Vorbilder für die erotische Poesie der Sappho und des Anakreon (Athen. XIV, 639 A). Die gesunde Sinnlichkeit, die hier herrschte, war der alten Zeit nicht anstöfsig.

keit des Vortrags, die schroffen Uebergänge und Lücken, wo die Einbildungskraft nachhelfen und den Zusammenhang herstellen mufs. Die althergebrachte Form des Distichons ist auch noch bei den Aeoliern beliebt; der Refrain hat sich alle Zeit in der melischen Dichtung hehauptet, ist selbst dem Drama nicht fremd.

Eumelus.

Der erste namhafte Dichter, der sich, so viel wir wissen, in der lyrischen Poesie versuchte, war der bekannte Epiker **Eumelus** aus Korinth, der für die Messenier ein Processionslied in Hexametern verfafste. (S. S. 68.) Die Messenier sandten damals ein Opfer zur Festversammlung nach Delos, und um den Werth der Gabe zu erhöhen, ward es von einem Männerchore hegleitet, der ein neues, eigens dazu verfertigtes Lied vortrug.[28]) Dieses Prosodion mufs noch vor dem Ausbruche des ersten messenischen Krieges verfafst sein, aber es ist nicht zufällig, dafs die Messenier sich nicht an den dorischen Apollo zu Delphi, sondern an den ionischen auf Delos wenden. Die feindliche Spannung zwischen Messenien und Sparta wird ehen schon einen hohen Grad erreicht haben. Eumelus würde daher eigentlich die Reihe der lyrischen Dichter eröffnen, allein er hielt noch die herkömmliche Form des Hexameters fest.[29]) Wenn die Lyrik sich selbständig entwickeln sollte, galt es eine neue eigenthümliche Form zu schaffen. Dieser Fortschritt wird alshald nach Eumelus durch Kallinus, den ersten Elegiker, und Archilochus, den Gesetzgeber der jambischen Poesie, herheigeführt, während Terpander, allerdings an die alte Weise sich anschliefsend, dem Nomos eine feste Gestalt gah. So ward fast gleichzeitig der Grund zu der weltlichen wie der religiösen Lyrik in der Literatur gelegt.

Die drei Hauptarten der lyrischen Poesie.

Wenn wir drei Hauptarten der lyrischen Dichtung bei den

28) Anch den Messeniern war musische Bildung nicht fremd; das Bruchstück aus dem Prosodion des Eumelns (Paus. IV, 33, 2) bezengt für das Fest des Zeus zu Ithome, wenn auch nicht einen musischen Agon, wie Pausanias annimmt, sber doch den Vortrag poetischer Productionen. Das Prosodion des Eumelus war wohl für die Begleitung der Kithsra bestimmt: *Τῷ γὰρ Ἰθωμάτᾳ καταθύμιος ἔπλετο Μοῖσα, ἁ καθαρὰν (κίθαριν)* [Schubart: *καθαρὰ*] *καὶ ἐλευθερὰ σάμβαλ' ἔχοισα.* Darin liegt zugieich ein Seitenblick auf die Auletik, die damais hauptsächlich von Fremden, von Unfreien und Barbaren ausgeübt wurde.

29) Der Hexameter gehört ursprüngiich der reiigiösen Poesie an, wird dann auf das weltiiche Epos übertragen, wird aber in dieser ganzen Zeit, wo eben das heroische Epos eine ausschliefsliche Herrschaft ausübt, auch in den reiigiösen Liedern sich unverändert behauptet haben.

Griechen unterscheiden, Elegie, jambische Poesie und Melos, so stimmt diese Eintheilung zwar mit der Praxis der Alten[30]), allein nur das Melos wird als lyrische Poesie betrachtet. Aristoteles rechnet die Elegie und das jambische Gedicht zum Epos, gemäfs der weit umfassenden Definition des Begriffes der epischen Poesie, welche er aufstellt.[31]) Darin sind ihm zwar die Späteren nicht gefolgt, sondern sie weisen diesen beiden Gattungen eine selbständige Stellung zwischen dem Epos und der melischen Dichtung an.[32]) Wenn aber das subjektive Element das Wesen der lyrischen Poesie ausmacht, so ist es gerechtfertigt, dafs die Neueren die elegische und jambische Poesie nicht von der Verbindung mit dem Melos loslösen.

---

30) Die elegischen Dichter heifsen gewöhnlich *ἐλεγείων ποιηταί* oder *ἐλεγειοποιοί* (die späteren anch *ἐλεγειογράφοι*), die lambischen Dichter *ἰαμβοποιοί* (später *ἰαμβογράφοι*); *περὶ ἰαμβοποιῶν* schrieb Lysanlas (wohl der Samier). Der mellsche Dichter heifst *μελοποιός*, bei den Späteren auch *μελικός* oder *λυρικός*; so schrieb Enphorion *περὶ μελοποιῶν*, Didymus *περὶ λυρικῶν ποιητῶν*. In der klassischen Zeit ist aber *κιθαρῳδός* die ganz gewöhnliche Bezeichnung, z. B. auf einem Weihgeschenke nennt sich Alkiblos mit diesem Namen [CIA. I, 357] (den älteren Ausdruck *κιθαριστάς* gebrancht noch Alkman, bei Stesichorus findet sich in demselben Sinne *μελιστάς* oder *μελικτάς*). Der Chordichter heifst auch *διδάσκαλος* (in Sparta *χοραγός*, s. Athen. XIV, 633 A), daher auch *κυκλιοδιδάσκαλος*, der, welcher einen kyklischen Chor einübt. Aristoteles Poet. c. 1 nennt die melische Poesie *ἡ τῶν διθυράμβων ποίησις καὶ ἡ τῶν νόμων* (vorher *ἡ διθυραμβοποιητική*), weil damals nur diese beiden Splelarten noch praktische Bedeutnng hatten.

31) Aristot. Poet. c. 1: *εἴ τις διὰ τριμέτρων* (die Aenderung *ἑξαμέτρων* ist ganz verfehlt) *ἢ ἐλεγείων ἢ τῶν ἄλλων τινῶν τοιούτων ποιοῖτο τὴν μίμησιν*. Für diese Auffassung läfst sich manches geltend machen. Beide Gattungen haben sich der Zeit nach zunächst neben dem Epos entwickelt, noch bevor die melische Poesie selbständiger auftrat. Die Elegie erinnert anch formell durchaus an das Epos, sie nimmt ferner in der Jugenderziehnng wegen ihres lehrhaften Inhaltes gleichen Rang mit der epischen Literatur ein, wird in der Schule unter der Leitung des Schulmeisters überliefert, während der Musiklehrer in das Gebiet der melischen Poesie einführt, Plato Protag. 325 E ff. Endlich werden Elegien nnd lamben später nur recitirt, nicht mehr gesungen nnd von der Musik begleitet; eben deshalb rechnete man sie zu den *ἔπη*, worunter man alle Poesie verstand, die nicht melisch vorgetragen wurde.

32) Ueber die melischen Dichter hatte Didymus in der Schrift *περὶ λυρικῶν ποιητῶν* gehandelt, über die Elegiker *περὶ ποιητῶν*, d. h. nicht über die Epiker, sondern über die Dichter überhaupt; es war dies der Hanpttitel eines grofsen Werkes, welches in einzelne Abschnitte zerfiel. Die Tradition der älteren Literarhistoriker überliefern Proklns in der Chrestomathie nnd Quintilian.

Tritt doch gerade in jenen beiden Gattungen die Persönlichkeit des Dichters, das innere Gemüths- und Seelenleben entschiedener hervor, als in den einzelnen Spielarten der chorischen Lyrik der Griechen; allein der Unterschied der drei Gattungen ist festzuhalten.

Diese Gliederung, die zunächst von der metrischen Form ausgeht, kann leicht äufserlich erscheinen[33]); allein es ist dies die natürliche Anordnung, die sich an ein festes leicht erkennbares Merkmal anschliefst. Jeder Versuch, die reiche Mannigfaltigkeit lyrischer Dichtungen bei den Griechen nach einem anderen Principe, nach den schwankenden Theorien der modernen Aesthetiker zu klassificiren, wird mifslingen. Gerade in der griechischen Kunst ist die Form nichts Gleichgültiges. Hier entspricht überall das Aeufsere vollkommen dem inneren Gehalt; die dem Kunstwerke zu Grunde liegende Idee schafft sich stets eine angemessene Hülle.[34])

Die Elegie ist durch ihre metrische Gestalt von den anderen Gattungen streng geschieden; sie bedient sich alle Zeit des elegischen Distichons, aber behauptet sich nun auch im ausschliefslichen Besitze dieser Form. Wenn wir hier die gröfste Einfachheit wahrnehmen, so ist doch die Elegie keineswegs monoton, sondern vermag den mannigfachsten Stoff in sich aufzunehmen. Das Distichon steht dem Versmafse des Epos am nächsten; daher hat gerade diese Gattung der lyrischen Poesie sich zuerst ausgebildet, es ist dies gleichsam die Uebergangsstufe zu der freieren Entwickelung der anderen Arten. Der Hexameter, stetig wiederholt, pafst wohl für die anschauliche und behagliche Weise der erzählenden Poesie, aber nicht für die Reflexion und den Ausdruck subjektiver Empfindung; gleichwohl giebt man den Hexameter nicht auf, aber er wird beim zweiten Anlauf gebrochen und genöthigt, gleichsam in sich selbst zurückzukehren. Daher ist eben diese Form ganz geeignet für den Ausdruck der wechselnden Empfindungen, welche vorzugsweise den Inhalt der Elegien ausmachen. Aber indem beide Verszeilen des Distichons aus Daktylen gebildet sind, also dem ersten Rhythmengeschlecht[35]) angehören, welches durch die gleiche Zeitdauer der beiden Takttheile den Eindruck einer ebenmäfsigen Bewegung hinter-

33) Vergl. die Bemerkungen des Aristoteles Poet. c. 1.

34) Natürlich finden zwischen diesen Gebieten mancherlei Berührungen und Uebergänge statt.

35) *Γένος ἴσον.*

läfst, wird der Charakter der Würde und Ruhe auch hier gewahrt.

Bald folgt die jambische Dichtung, die schon gröfseren Formenreichthum entwickelt; daher ist auch die Grenze zwischen der jambischen und melischen Poesie nicht immer scharf gezogen, es finden gerade hier mannigfache Uebergänge statt. Die jambische Poesie gebraucht vorherrschend jambische und trochäische Verse, also Metra des zweiten Rhythmengeschlechtes.[36]) Indem in diesen Versmafsen regelmäfsig Längen und Kürzen mit einander wechseln, der zweizeitigen Arsis eine einzeitige Thesis entspricht, eignet sich diese rhythmische Form ganz für den mehr unruhig bewegten Charakter dieser Dichtungsart. Bald aber ging man weiter, indem man Verse und Reihen der beiden Rhythmengeschlechter mit einander verband; doch sind diese Bildungen zunächst einfacher Natur.

Die jambische Poesie ist zwar vielgestaltiger als die Elegie, aber den ganzen Reichthum metrischer Kunst entwickelt erst die melische Poesie, welche sowohl im Liede, was zunächst für den Einzelvortrag bestimmt war, als auch im Chorgesange eine unendliche Fülle metrischer Formen schafft und alle drei Rhythmengeschlechter verwendet.

Die hellenische Musik.

Die griechische Poesie ist für lebendigen Vortrag, nicht für stumme Lectüre bestimmt; alle dichterische Rede ist von Haus aus Gesang, zumal der Ausdruck der lyrischen Empfindung, der dem vollen Herzen, dem lebendigen Dichtermunde entströmt. Nicht nur das Melos, sondern auch die Elegie und der Iambus sind ursprünglich und zwar lange Zeit hindurch gesungen worden. Die Worte des Dichters, wenn auch niedergeschrieben, wurden doch hauptsächlich von Mund zu Mund verbreitet. Zugleich aber ward die Stimme des Sängers von der Musik unterstützt; bald sind es Saiten-, bald Blasinstrumente, welche die dichterische Rede begleiten; oft wirken beide vereint zusammen. Bei dem Chorgesange kommt aufserdem meist noch die orchestische Bewegung hinzu, so dafs hier die Poesie über die reichsten Mittel gebietet. Musik, Gesang, Tanz stehen mit der Poesie in allerengster Verbindung, aber so, dafs sie sich willig dem Dichterworte unterordnen.

Die Griechen waren sich der hohen Bedeutung ihrer Musik

36) Γένος διπλάσιον.

wohl bewufst und betrachteten dieselbe als das wichtigste ethische Bildungsmittel. Mit Geringschätzung sahen sie nicht nur auf die Barbarenvölker im Osker- und Lukanerlande, sowie die Iberer und Garamanten im Libyen herab, denen die musische Kunst eigentlich völlig fremd war, sondern verachteten auch die kriegerisch wilden, enthusiastischen Weisen der Thraker und Kelten, sowie die sinnlich üppigen Melodien der Phöniker und Karthager.[37]) Weil die Musik wie keine andere Kunst das Gemüth harmonisch stimmt und mit einer unmittelbaren Gewalt den Menschen fafst und fesselt, ward sie mit Recht von den Hellenen hoch gehalten. Keiner wohl hat diese erhebende und läuternde Wirkung der Musik so richtig gewürdigt, wie Pythagoras.[38])

Die Tonweisen der Griechen.

Jeder der drei Stämme der griechischen Nation hat seine eigene Tonweise ausgebildet, in der die Eigenthümlichkeit des Stammes sich klar ausprägt; aber diese Harmonien blieben nicht auf die Grenzen des Stammes beschränkt, sondern erlangten allmählich weitere Verbreitung und wurden Eigenthum der ganzen Nation. Wie die Hellenen gegen fremde Bildung sich nicht schroff ablehnend verhielten, so fanden bald auch fremde Tonarten Eingang; von den Nachbarn in Vorderasien entlehnte man die lydische und die phrygische Harmonie. Man unterschied daher hauptsächlich fünf Harmonien, die ruhige, männlich ernste dorische und die hochherzige, feurig erregte äolische[39]), denen sich die herbe ionische, die weiche lydische und die enthusiastische phrygische anschlossen.[40]) Aber aufserdem bilden sich allmählich noch andere Spielarten und Modificationen aus, so dafs man gewöhnlich fünfzehn Tonweisen unterschied[41]), die jedoch weder gleichmäfsig noch gleichzeitig in Gebrauch waren. Während die dorische und äolische Harmonie sich allgemeiner Geltung erfreuten, tritt die ionische in der lyrischen Poesie zurück; später fand sie in der Tragödie mehrfache Anwendung und verschwindet

37) Aristides Quintilianus 73, der wohl den Aristoxenus ausschreibt.

38) Quintil. IX, 4, 12.

39) Eine Nebenart der dorischen war die lokrische Harmonie, und wie es scheint, hatten auch die Böoter ihre eigene Tonart, die der äolischen verwandt war.

40) Einige offenbar ältere Theoretiker unterschieden nur zwei Hauptgattungen, die dorische und phrygische Tonweise, indem sie alle anderen nur als Unterarten gelten liefsen, s. Aristot. Pol. IV, 3, 4.

41) Der Grammatiker Phrynichus (Bekker An. I, 13).

dann, hat sich aber wohl unter anderem Namen und mit verändertem Charakter erhalten. Die dorische Harmonie erklärt Plato für die einzig nationale.[42]) Dieses Urtheil ist einseitig; aber mit Recht nahm diese Tonweise wegen der ethischen Wirkung, die sie ausübte, im Jugendunterricht eine bevorzugte Stelle ein, und sie empfahl sich für diesen Zweck besonders auch dadurch, weil sie den Worten des Dichters sich auf das Genaueste anschmiegte.[43]) Die griechischen Lyriker, welche ihre Arbeiten selbst componirten und deshalb einer gründlichen musikalischen Bildung nicht entbehren konnten, weisen öfter auf die Tonart hin, in welcher ihre Lieder gesetzt waren; diese Andeutungen reichen jedoch nicht aus, um eine deutliche Vorstellung von der Anwendung der musischen Kunst bei den Lyrikern zu gewinnen. Wenn in Alexandria musikverständige Männer wie Apollonius[44]) bei der Anordnung der Pindarischen Oden auch die Verschiedenheit der Harmonie berücksichtigten, so müssen nothwendig unter den literarischen Schätzen jener Bibliothek sich auch Compositionen der Pindarischen Gedichte befunden haben.[45])

Echt national ist das Saitenspiel; mit der Phorminx hatte seit Alters der Sänger die Heldenlieder beim Mahle vorgetragen, und ebenso begleitet das Saitenspiel die feierlichen religiösen Lieder, welche der Sänger an Festtagen vor dem Altare anstimmte. Eine wichtige und folgenreiche Neuerung war die Ausbreitung des Flötenspiels. Freilich die Hirten mochten schon längst sich mit einer einfachen Rohrflöte die Zeit verkürzt haben; auch der Gebrauch der Trauerflöte bei der Leichenbestattung reicht sicherlich hoch hinauf; bereits in den Homerischen Gedichten ertönt bei der Heimführung der Braut die Rohrflöte neben der Phorminx.[46]) Aber die höhere Ausbildung

42) Plato Laches 188 D: *τῷ ὄντι ζῆν ἡρμοσμένος αὐτὸς αὐτοῦ τὸν βίον σύμφωνον τοῖς λόγοις πρὸς τὰ ἔργα, ἀτεχνῶς δωριστί, ἀλλ' οὐκ ἰαστί, οἴομαι δὲ οὐδὲ φρυγιστὶ οὐδὲ λυδιστί, ἀλλ' ἥπερ μόνη Ἑλληνική ἐστιν ἁρμονία.*

43) Plato Laches 188 deutet darauf hin, vergl. ebendas. 193.

44) Apollonius, genannt *ὁ εἰδογράφος*, s. Etym. M. 295.

45) Aber auch die Melodien zu den Werken der anderen Lyriker waren nicht unbekannt; wenn Athen. XIV, 635 C f. sagt: *Ποσειδώνιός φησι τριῶν μελῳδιῶν αὐτὸν (Ἀνακρέοντα) μνημονεύειν, Φρυγίου τε καὶ Δωρίου καὶ Λυδίου· ταύταις γὰρ μόναις τὸν Ἀνακρέοντα κεχρῆσθαι*, so schloſs man dies gewiſs nicht bloſs aus dem eigenen Zeugnisse der Dichter.

46) In der Ilias, in der *ὁπλοποιΐα*, die, wenn auch dem ursprünglichen Gedichte fremd, doch alt ist, heiſst es XVIII, 495: *αὐλοὶ φόρμιγγές τε βοὴν*

des Flötenspieles geht von Phrygien aus, und diese Kunst findet ungefähr seit Anfang der Olympiaden oder noch etwas früher auch in Griechenland allgemein Eingang. Das Flötenspiel tritt allmählich dem Zitherspiel fast ebenbürtig zur Seite.

Veränderungen in der Musik sind immer bedeutsam; auf ganz unzweideutige Weise verräth sich hier eine veränderte Stimmung des Volkscharakters. Auf den ersten Anblick klingt es paradox, wenn der hochgebildete Musiker Damon, Zeitgenosse und Freund des Perikles, aber von echt conservativer Gesinnung in seiner Kunst wie im handelnden Leben, behauptete, jede Neuerung in der Musik führe auch zu einer Umgestaltung der politischen Institute[47]); aber für Griechenland, wo die Musik im geistigen und sittlichen Leben der Nation die gröfste Bedeutung hat, ist dieser Ausspruch vollkommen wahr.

Saiteninstrumente und Flötenspiel stehen in einem entschiedenen Gegensatz zu einander. Die leisen Töne der Kithara haben etwas Mafsvolles; der Charakter ruhigen Ernstes, der jedoch mit heiterem, frohmuthigem Wesen wohl vereinbar ist, war dem Saitenspiel eigen; die hellen durchdringenden Töne der Flöte wirkten mehr anregend und aufregend als beschwichtigend auf das Gemüth und waren vorzugsweise geeignet, gröfsere Massen zu beherrschen und zu leiten. Es ist nicht zufällig, dafs gerade in dieser Periode, wo sich im Staatsleben ein Umschwung aller Verhältnisse vollzog, wo die fürstliche Herrschaft dem bürgerlichen Regiment weichen mufste und politische Kämpfe mit leidenschaftlicher Erbitterung geführt wurden, die Flötenmusik in den Vordergrund tritt; und wenn

---

ἔχον, wo *σύριγγες* statt *φόρμιγγες* nur Schreibfehler des Schol. Il. X, 13 ist. Der *αὐλός* ist hier nichts anderes als die Rohrpfeife des Hirten, wie die Nachahmung im Hesiodischen Schild 278 beweist, wo bei dem Hochzeitszuge zwei Chöre auftreten, der eine *ὑπὸ λιγυρῶν συρίγγων*, der andere *ὑπὸ φορμίγγων*. Also ist auch bei Homer noch nicht an ein eigentliches Zusammenwirken beider Instrumente zu denken. In der Ilias, in der Doloneia X, 13, hört man im troischen Lager *αὐλῶν συρίγγων τ' ἐνοπήν*, wo beide Worte zu einem Begriff zu verbinden sind.

47) Plato Pol. IV, 424: *οὐδαμοῦ κινοῦνται μουσικῆς τρόποι ἄνευ πολιτικῶν νόμων τῶν μεγίστων*, wo jedoch *νόμων* unpassend ist, *νόσων* wäre ein zu herber Ausdrnck, wahrscheinlich ist *νεοχμιῶν* zu lesen; Damon selbst wird gerade dieses Wort gebraucht haben, was bei Plato sonst nicht vorkommt.

nun auch in der Literatur neben der ruhig objektiven epischen Dichtung die bewegtere subjektive Lyrik erscheint, so ist der innere Zusammenhang unschwer zu erkennen. Für die lebhaften Empfindungen der lyrischen Poesie, welche unter dem Einflusse und der Anregung der unmittelbaren Gegenwart steht, hat die Musik eine ganz andere Bedeutung, als für die behagliche Betrachtungsweise der fernen Vorzeit, wie sie das Epos bietet.

Die Saiteninstrumente.

Unter den Saiteninstrumenten ist wohl die Lyra das älteste; in der späteren Zeit ward sie fast nur beim Jugendunterricht gebraucht, ebenso wenn einer bei festlichen Gelagen unter seinen Genossen ein Lied vortrug.[48]) Dagegen der Virtuose bediente sich der Kithara, welche durch ihre Gröfse und Gestalt, wie durch die stärkere Resonanz sich von der Lyra deutlich unterscheidet[49]); sie ist das Instrument der Agone, welches Kapion, der Schüler Terpanders, zuerst anwandte.[50]) Der Lyra ähnlich war das Barbiton, aber länger und durch besonders schlanke Formen wie tiefere Töne ausgezeichnet.[51]) Die Iambyke, das Instrument der Iambendichter, war, wie es scheint, von dreieckiger Form, dem Trigonon ähnlich[52]);

48) Der Name λύρα ist erst ziemlich spät aufgekommen, früher nannte man das Instrument κίθαρις oder φόρμιγξ, s. Tb. I, S. 432, A. 25. Die Lyra ist kenntlich an der runden Basis, meist aus Schildkröte bestehend (daher heifst die Lyra auch geradezu χέλυς), sie hat zierliche Formen, die schlanken, leichtgebogenen Arme sind näher aneinandergerückt, die Resonanz schwach. Wenn in dem Platonischen Hipparch 226 dem κιθαριστής die λύρα zugetheilt wird, so kann man nach strengem Sprachgebrauch darunter nur den Musiklehrer, nicht den eigentlichen Virtuosen verstehen.

49) Die Basis der Kithara ist viereckig, die breiten Arme erheben sich horizontal, alle Formen sind breiter; wegen ihrer Gröfse ward sie meist mit einem Tragband über der Schulter befestigt. Das Instrument selbst war oft reich verziert, besonders mit eingelegter Elfenbeinarbeit, und zum Schutz diente dann eine gleichfalls verzierte Decke.

50) Plut. de mus. c. 6.

51) Daher heifst es auch βάρβιτον, d. i. βαρύμιτον. Nach Pindar hätte Terpander dieses Instrument erfunden oder vielmehr der lydischen πηκτίς nachgebildet, Athen. XIV, 635 D; Sappho soll zuerst der πηκτίς sich bedient haben, die nach Aristoxenus von der μάγαδις nicht verschieden war, deren bereits Alkman, dann besonders Anakreon erwähnt, während wieder andere die Erfindung des Barbiton dem Anakreon, der Sambyke dem Ibykus zuschrieben, Ath. IV, 175 E, obwohl bereits Sappho diese Instrumente kannte, Ath. IV, 182 F.

52) Die ἰαμβύκη war wohl von der σαμβύκη nicht wesentlich verschieden, nur hat die sogenannte σαμβύκη später eine vielseitigere Anwendung ge-

die bedeutende Länge der Saiten am Trigonon bedingte auch den gröfseren Umfang der Töne.

Der Sänger begleitet sich selbst mit der Cither; Saitenspiel ohne Gesang ist der alten Zeit ganz fremd, erst in der Periode des Archilochus tritt das Citherspiel, nach dem Vorgange der Auletik, auch selbständig auf.[53]) Das Saitenspiel, durch die jugendliche Erziehung allgemein verbreitet, ist eine echt nationale Kunst. Daher pflegte man auch die technischen Ausdrücke von den Saiteninstrumenten auf die Flötenmusik zu übertragen.[54]) Die kunstmäfsige Uebung des Citherspiels galt für schwieriger, daher Virtuosen, die hier keinen Erfolg hatten, sich dem Flötenspiele zuwandten.[55]) Das Flötenspiel ist eigentlich niemals populär geworden; nur in Böotien, besonders in Theben übte die Jugend dasselbe eifrig[56]), während die attische Sitte diese Kunst vom Gebiete des Unterrichts ausschlofs. Der Citherspieler begleitet selbst seinen Gesang, der Flötenspieler kann nur einen anderen Sänger unterstützen, nimmt also, da das Dichterwort immer vorzugsweise in Ehren gehalten wurde, eine untergeordnete, gleichsam dienende Stellung ein; auch waren die Flötenvirtuosen der älteren Zeit meist Fremde.[57]) Daher ward diese Kunst im Allgemeinen geringer geachtet. Aufserdem beleidigte die Verzerrung

Das Flötenspiel.

funden, als die alte *ἰαμβύκη*. Dafs die *ἰαμβύκη* auch später nicht ganz aufser Gebrauch kam, zeigt Eupolis bei Athen. XIV, 638 E, der sie mit dem *τρίγωνον* verbiudet.

53) Daher heifst der Sänger nach althergebrachter Weise *κιθαριστής*, wie sich noch Alkman genannt zu haben scheint; seitdem aber die *ψιλὴ κιθάρισις* aufkommt, vertauscht man diesen Ausdruck mit *κιθαρῳδός*, und *κιθαριστής* bezeichnet jetzt den Virtuosen, der die *ψιλὴ κιθάρισις* ausübt oder auch den Gesang eines anderen begleitet. Aristonikus aus Argos, aber in Kerkyra thätig, ein Zeitgenosse des Archilochus, hat zuerst die *ψιλὴ κιθάρισις* als selbständige Kunst ausgeübt, Athen. XIV, 637 F.

54) Wie *κρέκειν*, *κρούειν*, *κροῦμα*, daher auch Ausdrücke wie *πολύχορδος αὐλός* ganz gebräuchlich sind.

55) Der von Aristophanes oft verspottete Flötenspieler Chaeris war ursprünglich Kitharoede, s. Schol. Av. 858. Dafs dies ganz gewöhnlich war, sieht man aus Cicero. Ueberhaupt genossen die Flötenspieler geringe Achtung, *αὐλήτεω ἀμουσίη* war sprichwörtlich: ein altes scherzhaftes Epigramm bei Athen. VIII, 337 E sagt geradezu: *ἀνδρὶ μὲν αὐλητῆρι θεοὶ νόον οὐκ ἐνέφυσαν, ἀλλ' ἅμα τῷ φυσῆν χὠ νόος ἐκπέταται.*

56) Daher stammt auch eine ganze Zahl namhafter Flötenvirtuosen aus Theben.

57) Man sieht dies schon aus den Namen der Flötenspieler bei Alkman.

der Gesichtszüge, die beim Flötenspiel unvermeidlich war, das hellenische Schönheitsgefühl.[58]) Aber in der Kunst nimmt die Flötenmusik eine hervorragende Stelle ein. Die Hellenen wufsten sehr wohl die verschiedenen Wirkungen der Saiten- und Blasinstrumente zu würdigen und machten am geeigneten Orte von diesen oder jenen Gebrauch; nicht selten wirkten beide einträchtig zusammen. Die Doppelflöte ist fremden Ursprungs; phrygische Virtuosen übten zuerst in Hellas die Kunst der Auletik aus; es war dies reine Instrumentalmusik ohne Gesang; aber auf griechischem Boden bildete sich alsbald die Auletik aus, wo Flötenspiel das Dichterwort begleitete.[59])

Wie alle Kunst in Griechenland in enger Beziehung zum Gottesdienste steht, so hängt auch die Verbreitung der Auletik mit der Ausbreitung der dionysischen Orgien und dem Dienste der phrygischen Göttermutter zusammen. Als Hauptvertreter der Auletik erscheint Olympus. Diesen alten berühmten Meister betrachten daher die Griechen nicht mit Unrecht als den Begründer der hellenischen Musik.[60]) Da wie gewöhnlich auf den Namen des Olympus das Verschiedenartigste übertragen wurde, droht sein Bild in nebelhafter Ferne zu verschwinden; man hat deshalb schon im Alterthum nach der beliebten Methode einen älteren und jüngeren Meister gleichen Namens unterschieden[61]); so unzulässig anderwärts dieses Mittel sein mag, hier hat es Grund. Die Phrygier hatten seit Alters die Flötenmusik zu hoher Vollendung gebracht; Marsyas und Olympus, welche

Olympus.

58) Daher die bekannte Sage, dafs Athene, als sie diese Wirkung wahrnahm, unwillig die Flöte wegwarf und das neuerfundene Instrument dem Satyr Marsyas überliefs.

59) Aber die *ψιλὴ αὔλησις* behauptet sich alle Zeit neben der *αὐλῳδία*.

60) Plutarch de mus. 11: *ἀρχηγὸς τῆς Ἑλληνικῆς καὶ καλῆς μουσικῆς*. Von ihm gilt wohl mit mehr Recht, was Suidas dem älteren Olymp zuschreibt: *ἡγεμὼν γενόμενος τῆς κρουματικῆς μουσικῆς τῆς διὰ τῶν αὐλῶν*. Dasselbe sagt Alexander bei Plut. 5: *κρούματα Ὄλυμπον πρῶτον εἰς τοὺς Ἕλληνας κομίσαι*.

61) Schon Pratinas scheint einen älteren und jüngeren Olympus unterschieden zu haben, s. Plutarch de mus. 7. Plutarchs Darstellung ist übrigens nicht frei von Verwirrung. Suidas unterscheidet gar drei Virtuosen, den alten Olympus, den er einen Myser nennt, einen zweiten, dem er *κιθαρῳδίας νόμοι* beilegt, der völlig unbekannt ist, und einen jungen Flötenspieler aus Phrygien, und dabei werden die überlieferten Notizen ganz willkürlich bei den Einzelnen untergebracht.

als die ältesten Vertreter dieser Kunst gelten, sind mythische Gestalten; aber wenn dann in historischer Zeit ein jüngerer Meister denselben Namen Olympus führt, hat dies nichts Auffälliges. Eine glaubwürdige Ueberlieferung weist diesen Olympus der Zeit des Königs Midas von Phrygien zu, Ol. 10—21[62]), unter dessen Regierung ein reger Verkehr zwischen Hellenen und Phrygiern statthatte, der nach beiden Seiten hin wirkte. Wie Midas für griechische Cultur und Kunst nicht unempfänglich war und Rhapsoden an seinem Hofe die Homerischen Gedichte vortrugen, so konnte recht gut zu derselben Zeit auch Olympus seine Melodien in Hellas einführen. War sonach Olympus ein unmittelbarer Zeitgenosse des Kallinus und Terpander, dann mufs schon geraume Zeit vorher die phrygische Auletik unter den Hellenen festen Fufs gefafst haben[63]), was bei der nahen Berührung zwischen Orient und Abendland in den Niederlassungen an der asiatischen Küste nichts Auffallendes hat.

Die elegische Dichtung des Kallinus steht mit der Flötenmusik in engster Verbindung, aber mit den Weisen des Olympus, die für den religiösen Cultus bestimmt waren, hat sie nichts gemein, son-

---

62) Suidas sagt vom jüngeren Olympus *γεγονὼς ἐπὶ Μίδου τοῦ Γορδίου*, während er den älteren bis in die Zeit vor dem troischen Kriege hinaufrückt. Entschieden unzulässig ist es, wenn Neuere den Olympus nach Terpander um Ol. 30—40 ansetzen. In den Versen der kyklischen Titanomachie bei Clemens Alex. Strom. I, 306, wo es von Chiron heifst: *εἴς τε δικαιοσύνην θνητῶν γένος ἤγαγε δείξας ὅρκον καὶ θυσίας ἱλαρὰς καὶ σχήματ' Ὀλύμπου*, hat man eine Beziehung auf den phrygischen Meister zu finden geglaubt; *σχήματα* würden dann die Tanzweisen der Processionen sein, welche der phrygische Flötenspieler begleitete; allein wenn auch gerade in der Zeit, welcher jenes Gedicht angehört, die phrygische Auletik in Hellas Eingang fand und der Name des alten Olympus schon bekannt sein mochte, ehe der jüngere Meister auftrat, und Anachronismen bei den Kyklikern nicht selten vorkommen mochten, so kann man doch eine solche Anspielung einem epischen Dichter, einem Vertreter der Kitharoedik, die anfangs der Auletik nicht gerade freundlich entgegen kam, kaum zutrauen. Es ist vielmehr *σήματ' Ὀλύμπου* zu schreiben; Chiron, als Begründer höherer Gesittung, lehrt zuerst die Menschen die Sternbilder des Himmels unterscheiden, ein Verdienst, was Aeschylus dem Prometheus zuschreibt; und auch Euripides in der Melanippe schilderte die Tochter des Kentauren Chiro Hippo als sternkundige Frau.

63) Daher wirft auch bereits Eumelus um Ol. 10 in seinem Prosodion für die Messenier einen nicht gerade freundlichen Seitenblick auf die Auletik, die ihm als eine von Fremden geübte Kunst tiefer zu stehen schien, als die althellenische Kitharoedik.

dern zeigt einen durchaus weltlichen Charakter. Eben weil damals die Flöte bei Männermahlen und fröhlicben Gelagen besonders beliebt war, begleitet dies Instrument die Elegie, welche vorzugsweise für den geselligen Verkebr bestimmt ist. Die phrygische Kunst wird eben gleichmäfsig sich nach beiden Richtungen hin entwickelt haben. In den ionischen Colonien fand schon frühzeitig die weltlicbe Auletik günstige Aufnahme, während später durch Olympus die religiöse Kunst im eigentlichen Griechenland festen Fufs fafste.

Olympus trat in Hellas auf; Argos war wohl die bauptsächlichste Stätte seiner Thätigkeit, wenigstens gehört zu den Lieblingsscbülern des Olympus Hierax aus Argos, dessen Melodien sich dort lange Zeit erbielten.[64]) Die Bedeutung, welche Argos später für die musiscbe Kunst gewinnt, dürfen wir wohl auf diese Anfänge zurückführen. Aber auch mit Delphi mufs Olympus in Verbindung getreten sein; denn die Trauermelodie auf den Tod des Drachen Pytho[65]) kann er nur für Delphi componirt haben. Olympus, obwohl von Geburt ein Fremder, war doch in Griechenland vollkommen zu Hause und mit dem Volksgeiste wohl vertraut; nur so erklärt sich, wie seine Weisen rasch allgemeinen Eingang fanden und eine mächtige Wirkung ausübten. Olympus bedient sich nicbt nur der nationalen dorischen Harmonie, sondern auch der lydischen und phrygischen Tonweise, die er wohl zuerst in Griechenland einfübrte.[66])

Ein verjährtes Vorurtheil, dem wir bereits im Alterthum begegnen, unter williger Zustimmung Neuerer, betrachtet den Olympus nicht nur als Musiker, sondern auch als Dicbter.[67]) Allein Olympus hat nur Melodien für die Flöte componirt[68]), ist also der Literatur-

64) Pollux IV, 79. Plut. de mns. 26. Aufserdem wird noch Krates als Schüler des Olympus genannt, Plut. 7.

65) Plutarch de mus. 15.

66) Plntarch de mns. 11 und 19. In lydischer Tonweise war namentlich das *ἐπικήδειον* für Delphi nach Aristoxenns gesetzt, Plut. 15; daranf geht auch Clemens Alex. Strom. I, 307: *Ὄλυμπος ὁ Μυσὸς τὴν Λύδιον ἁρμονίαν ἐφιλοτέχνησε*, während er dem Phryger Olympus die Erfindnng der *κρούματα*, dem Marsyas die phrygische, mixophrygische und mixolydische Harmonie zuschreibt.

67) Snidas von dem älteren Olympns: *αὐλητὴς καὶ ποιητὴς μελῶν καὶ ἐλεγείων*. Mifsverständnifs des Sprachgebrauchs, wo *ποιεῖν* ganz gewöhnlich von der musikalischen Composition gebrancht wird, *μέλη* Melodien bezeichnet, hat diesen Irrthum veranlafst.

68) *Νόμοι αὐλητικοί*, nicht *αὐλῳδικοί*, Plut. de mus. 7.

geschichte eigentlich fremd. Allein mit gutem Rechte galt er als der grundlegende Meister, dem die griechische Musik ihre höhere Ausbildung verdankt. Sachkundige Männer wie Glaukus wiesen den Einflufs, den Olympus auf die griechischen Lyriker wie Archilochus, Thaletas, Stesichorus ausgeübt hat, im Einzelnen nach.[69])

Diese einfachen, aber unnachahmbaren Melodien wurden bei religiösen Festen gespielt und erhielten sich lange Zeit im Gebrauch.[70]) Sie waren ganz geeignet durch ihren würdigen Ernst die Gemüther in eine andächtige Stimmung zu versetzen. Die Alten reden stets mit unbedingter Bewunderung von den Wirkungen dieser Musik.[71]) Im Vergleich mit der späteren Kunst machten diese Weisen den Eindruck alterthümlicher Schlichtheit, aber indem Olympus zuerst reichere Kunstmittel anwendete, waren seine Melodien nichts weniger als eintönig. Es ist übrigens denkbar, dafs man dem alten Meister manches zuschrieb, was erst seine Schüler componirt hatten.[72])

Sind wir auch nicht im Stande, den Einflufs der phrygischen Auletik überall mit Sicherheit zu verfolgen, so steht doch so viel fest, dafs von jetzt an bei religiösen Handlungen, namentlich beim Opfer der Gebrauch der Flöte allgemein verbreitet war. Wenn auf der Insel Paros beim Cultus der Grazien die Flöte nach altem Brauche ausgeschlossen war, wird dies als etwas Ungewohntes bezeichnet.[73]) Alle diese Weisen waren feierlich und gemessen; fern von leidenschaftlicher Aufregung, dienten sie dazu, das Gemüth über die ge-

---

69) Nicht blos die *αὐλῳδοί*, sondern auch die *κιθαρῳδοί* stehen unter diesem Einflusse.

70) Plut. 7 *οἷς νῦν χρῶνται οἱ Ἕλληνες ἐν ταῖς ἑορταῖς τῶν θεῶν*, was natürlich nicht von der Zeit des Plutarch, sondern von dem Ende der klassischen Periode, wo Heraklides Pontikus und Aristoxenus schrieben, zu verstehen ist.

71) Plato Sympos. 215 C: *μόνα κατέχεσθαι ποιεῖ καὶ δηλοῖ τοὺς τῶν θεῶν τε καὶ τελετῶν δεομένους διὰ τὸ θεῖα εἶναι*; der Verfasser des Minos 318 B hat diese Stelle vor Augen, wenn er sagt, die Flötenmelodien des Marsyas und Olympus *θειότατά ἐστι, καὶ μόνα κινεῖ καὶ ἐκφαίνει τοὺς τῶν θεῶν ἐν χρείᾳ ὄντας, καὶ ἔτι καὶ νῦν μόνα λοιπά, ὡς θεῖα ὄντα*. Aristot. Pol. VIII, 5: *ταῦτα γὰρ ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς*.

72) Von dem *πολυκέφαλος νόμος* war es zweifelhaft, ob er von Olympus oder von seinem Schüler Krates herrührte.

73) Apollodor III, 15, 7. Auch nach Thasos, einer parischen Colonie, ist dieser Brauch übertragen; in einer Inschrift, die sich auf Opfer für die Grazien bezieht, findet sich die ausdrückliche Bestimmung *οὐ παιωνίζεται* [Roehl 379]. Beim Päon und bei der Spende fehlt eben sonst niemals die Flöte.

meine Wirklichkeit zu erheben, eine energische kraftvolle Stimmung zu erzeugen. Aber die Flöte ist nicht auf den Gottesdienst beschränkt; bald hört man ihre hellen, durchdringenden Töne auch beim Männermahle wie beim nächtlichen Herumschwärmen. Hier trat der heitere, übermüthige, ausgelassene Charakter des Flötenspieles entschieden hervor.

Bei den Griechen steht die Musik zunächst im Dienste der Poesie. Indem jetzt nach fremdem Muster das Flötenspiel selbständig auftritt, macht sich doch alsbald die hellenische Art geltend; man bringt die neue Kunst mit dem Dichterwort in Verbindung. Wie die Flöte beim Opfer die Formeln des Gebetes begleitete und später die aulödischen Nomen des Klonas daraus hervorgingen, so lag nichts näher, als nun auch bei lustigen Gelagen Lieder zur Flöte vorzutragen, die einen entsprechenden Charakter hatten; es waren heitere, neckende Gesänge, die man unter der Einwirkung der augenblicklichen Stimmung improvisirte.[74]) Daher erscheint die Flöte recht eigentlich als Symbol festlicher Lust[75]); die Töne des Instrumentes werden als anmuthige bezeichnet[76]), was für die früheren Zeiten nicht pafst, wo sie nur die Todtenklage begleitete, dann zu ernsten religiösen Melodien verwendet wurde. Dafs dieser Wandel erst ziemlich spät eintrat, wird glaubwürdig bezeugt.[77])

---

74) Hesiod Schild 281 schildert einen solchen *κῶμος*, wo unter Flötenbegleitung junge Leute theils singend und tanzend, theils lachend und scherzend durch die Strafsen der Stadt ziehen.

75) Theognis 531: *Αἰεί μοι φίλον ἦτορ ἰαίνεται, ὅππου' ἀκούσω αὐλῶν φθεγγομένων ἱμερόεσσαν ὄπα* und gleich nachher *χαίρω δ' ἐμπίνων καὶ ὑπ' αὐλητῆρος ἀείδων.* 825: *πῶς ὑμῖν τέτληκεν ὑπ' αὐλητῆρος ἀείδειν θυμός*; bei der Kriegsnoth, die das Land heimsucht, daher 829 *κεῖρε κόμην, ἀπόπαυε δὲ κῶμον.*

76) So nicht nur bei den Elegikern, sondern auch in dem Homerischen Hymnus auf Hermes 452 *ἱμερόεις βρόμος αὐλῶν.* Es ist natürlich unhistorisch, wenn dort, wo Hermes das Saiteninstrument zuerst erfindet, das Flötenspiel den Musen als alter Besitz zugeeignet wird; der Dichter hat eben seine Zeit im Ange.

77) Plutarch de *εἶ* c. 21: *ὁ αὐλὸς ὀψὲ καὶ πρώην ἐτόλμησε φωνὴν ἐφ' ἱμεροῖσιν ἀφεῖναι* (wahrscheinlich Worte eines unbekannten Elegikers), *τὸν δὲ πρῶτον χρόνον εἵλκετο πρὸς τὰ πένθη, καὶ τὴν περὶ ταῦτα λειτουργίαν οὐ μάλα ἔντιμον οὐδὲ φαιδρὰν εἶχεν, εἶτ' ἐμίχθη παντάπασιν.* Didymus Et. M. 327: *ἐπὶ γὰρ μόνοις νεκροῖς πάλαι ᾔδετο (τὰ ἐλεγεῖα) πρὸς παραίνεσιν καὶ παραμυθίαν τῶν συγγενῶν καὶ φίλων τοῦ τεθνεῶτος.* Horaz Ars P. 75: *ver-*

So erklärt sich, wie die Flöte fortan die Elegie begleitet; dagegen die jambische Dichtung hält das Saitenspiel fest, während das Melos bald von Saiten-, bald von Blasinstrumenten oder auch von beiden zugleich Gebrauch macht.

Vortragsweise der lyrischen Poesie.

Die Neueren sind meist der Ansicht, Gesang und musikalische Begleitung eignen sich nicht für die Elegie, welche nur einfache Recitation vertrage. Allein dem modernen Gefühl steht darüber kein rechtes Urtheil zu. Jene Ansicht ist durchaus im Widerspruch mit wohlbeglaubigten Zeugnissen des Alterthums, und was entscheidend ist, mit den klaren Worten der elegischen Dichter selbst.[78]) Dafs die Distichen des aulödischen Nomos mit Gesang und Flötenmusik vorgetragen wurden, beweist der Name dieser Dichtart zur Genüge.[79]) Der Peripatetiker Chamäleon bezeugt ausdrücklich, dafs die Elegien des Archilochus, Mimnermus und Phokylides für den Gesang componirt waren[80]); von Solon wird berichtet, dafs er seine Elegie Salamis vor dem versammelten Volke gesungen habe, und die eigenen Worte des Dichters bestätigen diese Thatsache.[81]) Bei Theo-

---

sibus impariter iunctis querimonia primum, mox etiam inclusa est voti sententia compos.

78) Der vermittelnde Versuch der Neueren, die Flöte nur beim Vorspiel und Nachspiel zuzulassen, entbehrt jeder Begründung.

79) Plutarch de mus. 8: *Σακάδας Ἀργεῖος ποιητὴς μελῶν τε καὶ ἐλεγείων μεμελοποιημένων. ὁ δ' αὐτὸς καὶ αὐλητὴς ἀγαθός.*

80) Chamäleon bei Athen. XIV, 620C nennt beispielsweise nur diese drei Dichter, aber man beachte, dafs darunter auch Phokylides mit seinen lehrhaften Elegien sich befindet. Zu widersprechen scheint eine andere Stelle des Athen. XIV, 632D, bei Homer seien die Verse minder korrekt, weil sie von der Musik begleitet würden, *Ξενοφάνης δὲ καὶ Σόλων καὶ Θέογνις καὶ Φωκυλίδης, ἔτι δὲ καὶ Περίανδρος ὁ Κορίνθιος ἐλεγειοποιὸς καὶ τῶν λοιπῶν οἱ μὴ προσάγοντες πρὸς τὰ ποιήματα μελῳδίαν, ἐκπονοῦσι τοὺς στίχους.* Diese Worte sind nicht recht klar; wenn sie das aussagen, was die Neueren darin finden, dann urtheilt Athenäus eben nach seiner subjektiven Ansicht, indem er meint, der Gesang passe nicht für den paränetischen Charakter dieser Gedichte, aber dann würde er *καὶ οἱ λοιποί* geschrieben haben. Athenäus will offenbar sagen, die Elegiker arbeiten ihre Verse sorgfältiger als Homer aus, sowohl die älteren, die er eben namhaft macht, welche ihre Gedichte für melischen Vortrag bestimmt hatten, als auch die jüngeren (in der attischen Periode und später), die darauf verzichteten.

81) Demosth. de fals. leg. 252: *ἐλεγεῖα ποιήσας ᾖδε,* Plut. Sol. 8, Aristides II, 361. Solon selbst sagt fr. 1, 2: *κόσμον ἐπέων ᾠδὴν τ' ἀντ' ἀγορῆς θέμενος* von dieser Elegie, welche die Stelle einer Demegorie vertrat. Dem gegenüber

gnis wird wiederholt der Flötenspieler mit deutlichen Worten herbeigerufen, um den Gesang des Dichters zu begleiten. Der Vortragende stellt sich neben den Spielenden, oder aufgefordert ein Lied zu singen, sagt er offenherzig, er habe keine klare Stimme, weil er in der vorigen Nacht an einem Komos Theil genommen, und werde nicht etwa die Schuld auf den Flötenspieler schieben.[82]) Man könnte einwenden, von keiner dieser Stellen sei sicher, dafs sie aus den Elegien des Theognis entnommen sei; nur die älteren Elegiker, nicht aber Theognis, in dessen Dichtungen das lehrhafte Element entschieden vorwalte, möchten ihre Verse in Musik gesetzt haben. Allein auch diese Bedenken lassen sich leicht beseitigen; denn an einer anderen Stelle, wo wir den Theognis selbst hören[83]), sagt dieser Dichter, sein junger Freund Kyrnos werde im Gedächtnifs der Menschen fortleben, die Jugend werde auch in Zukunft die Lieder, in denen der Name des Kyrnos genannt war, also eben die Elegien des Theognis unter den hellen Tönen der Flöte singen. Auch beachte man, dafs mehr als einer unter den elegischen Dichtern selbst Flötenvirtuose war, wie Mimnermus und Sakadas.[84]) Erst die späteren Dichter, wie Kritias, der Buchgelehrte Antimachus und andere, arbeiten wesentlich für das lesende Publikum.[85])

Die Elegie ist zunächst für den Vortrag der Einzelnen bestimmt. Solon sang seine Salamis selbst öffentlich auf dem Markte; Tyrtäus' Dichtungen wurden auch später in Sparta von Einzelnen vorgetragen; dies schliefst jedoch nicht aus, dafs dasselbe Gedicht ein ander Mal auch von mehreren gesungen wurde.[86])

---

sind die Worte des elenden Compilators Diogen. Laert. I, 46: *τοῖς Ἀθηναίοις ἀνέγνω διὰ κήρυκος* ohne allen Werth.

82) Theognis 1041. 1055. 533. 939.

83) Theognis 241.

84) Nach Suidas auch Tyrtäus.

85) Es ist lediglich überlieferte Phrase, wenn die späteren Elegiker vom Singen reden. Weon Asklepiades Anth. IX, 63 voo der Elegie des Antimachus rühmt: *τίς γὰρ ἔμ' οὐκ ἤεισε, τίς οὐκ ἀνελέξατο Λύδην*, so heifst dies nichts anderes als: wer hat nicht die Geliebte des Antimachus in Versen gefeiert; man darf *ἤεισε* nicht von der Elegie selbst verstehen uod als synonym mit *ἀνελέξατο* fasseo.

86) Theognis 241: *καί σε σὺν αὐλίσκοισι λιγυφθόγγοις νέοι ἄνδρες . . . ᾄσονται* kann man voo gemeinsamem Vortrag versteheo.

Ueber die Vortragsweise der jambischen Gedichte des Archilochus liegen glaubwürdige Zeugnisse vor.[87]) Sowohl die jambischen Trimeter als auch die trochäischen Tetrameter wurden gesungen und von der Musik begleitet. Was der Dichter unter der Anregung des Augenblicks geschaffen hatte, trug er auf diese Art im Freundeskreise vor, und diese Melodien erhielten sich gewifs lange Zeit. Aber Archilochus führte eine wichtige Neuerung ein; diese jambischen Poesien wurden nicht ununterbrochen, wie es bisher bei jedem dichterischen Werke Brauch war, gesungen, sondern der melische Vortrag wechselte stellenweise mit der einfachen Recitation ab, aber so, dafs das Instrument nicht verstummte, sondern auch hier die Stimme des Vortragenden unterstützte. Dies ist die sogenannte Parakataloge[88]), welche später durch Krexus in die dithyrambische Poesie eingeführt wurde und dann auch in den lyrischen Partien der Tragödie in Anwendung kam. Dieser Uebergang vom Gesang zur Deklamation war gerade für die satyrische Dichtung passend und mufste schon durch den Kontrast wirken, wenn gleich wir nicht wissen, in welchen Fällen der Dichter von diesem Mittel Gebrauch machte. Die Epoden des Archilochus wurden, wie schon der Name andeutet, vollständig gesungen; ihnen war die Parakala-

---

87) Theokrit. epigr. 19 rühmt den Archilochus, *τὸν πάλαι ποιητὰν τὸν τᾶν ἰάμβων, ὡς ἐμμελής τ' ἔγεντο κἠπιδέξιος ἔπεά τε ποιεῖν πρὸς λύραν τ' ἀείδειν*, wo das *ἔπη ποιεῖν* wohl auf die elegischen Dichtnngen geht. Plutarch de mns. 28: *Ἀρχίλοχος τὴν τῶν τριμέτρων ῥυθμοποιΐαν προσεξεῦρε καὶ τὴν εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμοὺς ἔντασιν καὶ τὴν παρακαταλογὴν καὶ τὴν περὶ ταῦτα κροῦσιν*, und nachher ans anderer Quelle: *οἴονται δὲ καὶ τὴν κροῦσιν τὴν ὑπὸ τὴν ᾠδὴν τοῦτον πρῶτον εὑρεῖν, τοὺς δ' ἀρχαίους πάντας πρόσχορδα κρούειν.* Man sieht, wie bei Archilochns die musikalische Begleitnng schon über die Weise der alten Kunst hinaus ging. Anf Archilochus passen vollkommen die Verse (Theogn. 533) *χαίρω δ' ἐμπίνων καὶ ὑπ' αὐλητῆρος ἀείδων, χαίρω δ' εὔφθογγον χερσὶ λύρην ὀχέων*, da er elegischer und jambischer Dichter zugleich war.

88) Ueber die Parakataloge herrschen bei den Neueren mancherlei irrige Vorstellungen nnd Mifsverständnisse. Die Worte Plntarchs 28: *ἔτι δὲ τῶν ἰαμβείων τὸ τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δ' ᾄδεσθαι Ἀρχίλοχόν φασι καταδεῖξαι, εἶθ' οὕτω χρήσασθαι τοὺς τραγικοὺς ποιητάς* (natürlich in den lyrischen Partien, wie auch Aristot. Probl. 19, 6 bestätigt), *Κρέξον δὲ λαβόντα εἰς διθυράμβων χρῆσιν ἀγαγεῖν* erläutern die Sache hinreichend, obwohl Plutarch selbst nicht gewufst zu haben scheint, dafs dies eben die vorher von ihm selbst dem Archilochus zugeschriebene Parakataloge ist.

loge fremd.[89]) Die jambische Poesie wird von einem eigens dazu bestimmten Saiteninstrumente, Iambyke genannt, begleitet.[90])

Hinsichtlich der Nachfolger des Archilochus verläfst uns die Ueberlieferung. Es ist wohl denkbar, dafs schon Simonides oder doch Hipponax ihre Iamben durchgehends recitirten, ohne jedoch auf die musikalische Begleitung zu verzichten. In späterer Zeit wurden diese jambischen Gedichte von den Rhapsoden ganz so wie das Homerische Epos deklamirt.[91]) Die Verse der späteren Iambographen, wie des Herodas, bei dem das lehrhafte Element einen sehr breiten Raum eingenommen zu haben scheint, verzichteten jedenfalls auf den Gesang; daher nannte man auch die Poesien des Kerkidas Meliamben, weil sie eben in lyrischen Mafsen gedichtet und für Gesang bestimmt waren, also sich sehr bestimmt absonderten. Die in Verse gebrachten Anekdoten des Phönix, die Fabeln des Babrius und anderes dieser Art konnten natürlich nur auf Leser rechnen.

Von der melischen Poesie sind selbstverständlich Gesang und Instrumentalbegleitung unzertrennlich. Das Lied als der Ausdruck der eigenen Empfindung ist zunächst für den Einzelvortrag bestimmt, aber nicht nur die Marschlieder des Tyrtäus setzen gemeinsamen Gesang voraus, sondern auch Trinklieder und überhaupt gesellige Poesien, wie ein guter Theil des Anakreontischen Nachlasses[92]), waren für diese Vortragsweise ganz geeignet. Andererseits pflegte auch ein Einzelner besonders im geselligen Verkehr Chorgesänge des Alkman, Stesichorus, Simonides oder Pindar gerade so wie das einfache Lied vorzutragen.

Der monodische Vortrag ist älter als der Chorgesang.[93]) Der

89) Man darf nicht etwa glauben, nur der sogenannte *ἐπῳδός* sei gesungen, der vorhergehende Vers deklamirt worden, heifst doch auch der Pentameter *ἐπῳδός*, während dem elegischen Distichon die Parakataloge unbekannt ist.

90) Nach dem Musiker Phillis bei Athen. XIV, 636 B hätte man bei der Parakataloge sich wieder eines anderen Instrumentes, des sogenannten *κλεψίαμβος*, bedient; dieser Wechsel hat etwas Befremdliches; vielleicht kam der Klepsiambos erst auf, als man den Gesang ganz fallen liefs; hierher könnten auch die Gedichte des Alkman gehören, die man *κλεψίαμβοι* nannte.

91) Athen. XIV, 620 B.

92) So z. B. die Lieder des Anakreon in ionischen Kurzzeilen, wie fr. 62. 63.

93) Proklus freilich in der Chrestomathie sagt: *ὅτι τῶν ἀρχαίων χοροὺς*



Dichter sang ganz allein sein Lied; selbst bei den Hyporchemen, wie sie uns Homer schildert, begleitet der Chor nur mit Tanz und wohl hier und da mit mimischen Geberden den Gesang. Anderwärts pflegt der Chor wenigstens den Refrain zu singen, so beim Linusliede, wo der Gesang des Knaben durch das Jauchzen der Tanzenden unterbrochen wird. Aehnlich ertönte bei der Todtenklage, wenn die Frauen eine jede nach einander den Trauergesang anstimmten, dazwischen der Weheruf der Umstehenden. Dies mochte bald zu einer Art Wechselgesang zwischen dem Vorsänger[94]) und dem Chore führen; noch in der Tragödie haben sich Reste dieser alten Sitte erhalten, besonders aber werden wir bei Alkman daran erinnert. Alkman dichtet nicht nur, componirt das Lied und übt den Chor ein, sondern betheiligt sich auch wohl unmittelbar an der Aufführung.[95]) Allein wie später im Drama der Dichter auf die Functionen des Schauspielers verzichtet, so fällt auch im Chorliede dieses Geschäft bald ausschliefslich dem Chore zu.

Die religiöse Poesie hat nur im Nomos den monodischen Vortrag festgehalten, sonst überträgt sie diese Aufführung einem Chore. Der Chor und seine Thätigkeit ist recht eigentlich dem Dienste der Götter gewidmet; denn auch das Brautlied und die Todtenklage haben ursprünglich einen religiösen Charakter gehabt. Erst später kommt das rein weltliche Chorlied, wie Enkomien, Epinikien u. s. w., auf, während wir den gemischten Gattungen, die recht deutlich den Uebergang vermitteln, schon weit früher begegnen.

Der Charakter des Liedes ist Einfachheit; die musikalische Begleitung ordnet sich hier entschieden dem Dichterworte unter. Das Saitenspiel war dazu vorzugsweise geeignet, doch ist auch die Flöte

---

ἱστάντων, καὶ πρὸς αὐλὸν ἢ λύραν ᾀδόντων τὸν νόμον, Χρυσόθεμις ὁ Κρὴς πρῶτος ... μόνος ᾖσε τὸν νόμον. Dies ist sicherlich nur Hypothese eines älteren Literarhistorikers, die mit einer anderen Tradition (s. Bd. II, S. 112), welche die Einrichtung der Chöre mit Philammons Nomen in Verbindnng bringt, wenig stimmt.

94) *Ἐξάρχων.*

95) Daher beklagt sich Alkman im Greisenalter über die Abnahme seiner Kräfte (fr. 26) in Versen, die der Dichter selbst in einem Jungfrauenliede gesprochen zu haben scheint, wie auch ganz ähnliche persönliche Aeufserungen sich anderwärts finden; dann wechselt der Dichter zuweilen wieder einen förmlichen Dialog mit dem Chore. Freilich ist es manchmal zweifelhaft, ob nicht der Dichter seine Rolle dem Chore überwies.

besonders bei Liedern der Geselligkeit nicht ausgeschlossen.[96]) Bei dem reiferen Chorgesange war auch die Begleitung mehr entwickelt, die daher später immer selbständiger auftrat[97]); hier hat neben der Kithara besonders die Flöte ihre Stelle, welche mit Leichtigkeit gröfsere Massen zu beherrschen vermochte. Oft wirkten beide Gattungen der Instrumente zusammen.

Häufig begleitet der Chor seinen Gesang mit orchestischen Bewegungen; auch wo es nicht auf nachahmende Darstellung abgesehen war, wie im Hyporchem, liefs man doch die Gelegenheit nicht vorübergehen, die Anmuth der körperlichen Formen und die Gewandtheit in den vielfach verschlungenen Tanzweisen zu zeigen. Die alten Hellenen, ein kraftvolles und in gymnastischen Uebungen durchgebildetes Geschlecht, hatten an der Orchestik ganz besondere Freude.

Die Chöre bestanden bald aus mehr, bald aus weniger Personen[98]); religiöse Rücksichten, dann besonders der Zusammenhang mit der politischen Gliederung der Gemeinde waren mafsgebend; oft suchte man eben durch einen zahlreichen Chor die Festfeier besonders glänzend auszustatten.[99]) Ein gröfserer oder kyklischer

96) Ameipsias bei Athen. XI, 783 E p. 1040 Dind.: *αὔλει μοι μέλος, σὺ δ' ᾆδε πρός*, und nun wird ein sogenanntes Skolion angestimmt.

97) Bezeichnend sind die Klagen des Pratinas (Athen. XIV, 617 B) über die Flötenbegleitung, die sich immer mehr von der Herrschaft der Poesie emancipirte.

98) Es gab Chöre von Knaben (Knabenchöre für Apollo in Delphi, Delos und Theben erwähnt Apoll. Rhod. I, 536), Jungfrauen (namentlich in Delos bestand diese Sitte schon in alter Zeit, und auch später waren die Chöre der *Δηλιάδες* berühmt) und Männern (in Athen erst seit Ol. 68, 1); Chöre von Greisen kommen nur in Sparta vor.

99) Die alten Erklärer waren ungewifs, ob der Chor in dem Parthenion des Alkman aus zehn oder elf Personen bestand, vielleicht waren es mit der Chorführerin elf; ob die Zehnzahl den fünf Distrikten Spartas entspricht, steht dahin. In Elis führten sechszehn edle Jungfrauen (aus jeder der acht Phylen zwei) zwei Reigentänze auf, Pausan. V, 16, 6. Messana sendet einen Chor von 35 Knaben mit einem Dichter (*διδάσκαλος*) und Flötenspieler nach Rhegium, Pausan. V, 25, 2. Einen Chor von 50 Hierodulen, den der Korinthier Xenophon auf seine Kosten ausrüstete, erwähnt Pindar fr. 122, 15 *κορᾶν ἀγέλαν ἑκατόγγυιον*, was ebenso zu verstehen ist, wie wenn Sophokles Oed. Col. 717: *θρώσκει τῶν ἑκατομπόδων Νηρῄδων ἀκόλουθος* sagt, während die Erklärer an 100 Mädchen denken. In Delphi scheint der Chor aus sieben Personen bestanden zu haben, Hygin fab. 273; diese Zahl war dem Apollo heilig, daher erscheinen auch die Musen in dieser Zahl.

Männerchor bestand aus fünfzig Mitgliedern. Diese offenbar alte Sitte reicht wohl noch über Arion hinauf; wenigstens die Zahl von fünfzig Choreuten mufs seit Alters üblich gewesen sein, daher auch die gleiche Zahl bei den Nereiden, die gleichsam einen grofsen Chor bilden, sich vorfindet. Aber selbst Chöre von hundert Knaben traten zuweilen auf.[100])

Versarten und Versformen.

Nachdem Kallinus das elegische Distichon in die Literatur eingeführt hatte, verschafft Archilochus den Versmafsen des zweiten Rhythmengeschlechtes eine gleichberechtigte Stelle neben dem ersten. Iambische Rhythmen finden sich schon früher in den scherzhaften Homerischen Gedichten wie in den Nomen Terpanders, aber nur als sekundäres Element. Erst durch Archilochus gewinnt der Iambus und Trochäus in der Literatur selbständige Geltung, jedoch so, dafs sich der Trochäus mit der zweiten Stelle begnügt.[101]) Archilochus ging aber noch weiter, indem er Reihen beider Geschlechter mit einander verknüpfte, ohne jedoch auf die Einheit des Rhythmus zu verzichten, da er den Daktylen und Anapästen einen rascheren Gang gab, so dafs sie den Iamben und Trochäen gleich kamen. Die folgenden Iambographen haben diese Richtung nicht weiter verfolgt; sie beschränken sich meist auf die einfachen jambischen und trochäischen Verse[102]), nur Hipponax führte die hinkenden Verse ein[103]), eine Neuerung, welche, weil hier die Eurhythmie eigentlich gestört erscheint, für die skoptische Dichtung ganz angemessen ist.

Die ältesten Meliker, Terpander, dessen Wirksamkeit noch vor Archilochus fällt, und Klonas halten an der Einfachheit und Strenge der älteren Kunst fest. Terpander gebrauchte in seinen kitharödischen Nomen vorherrschend den Hexameter, ab und zu aber auch andere Versmafse; namentlich verbindet er bereits daktylische und jambische Reihen. Die aulödischen Nomen und Prosodien des Klonas und seiner Schule beschränken sich auf das Distichon und den Hexameter. Bald

100) Einen Chor von 100 Knaben in Chios erwähnt Herodot VI, 27.

101) Von jambischen Versen ist der Trimeter, von trochäischen der Tetrameter die üblichste Form.

102) Bei Hipponax begegnen wir zum ersten Male dem katalektischen jambischen Tetrameter, der später in der Komödie eine ausgezeichnete Stelle einnimmt.

103) Hipponax gebraucht nicht blofs lahme Trimeter, sondern auch der rochäische Tetrameter zeigt diesen gebrochenen Rhythmus.

aber folgt die melische Poesie dem Anstofse, den Archilochus gegeben hatte; die reiche Ausbildung der metrischen Kunst, die Mannigfaltigkeit der Versarten und Versformen entspricht der Fülle lyrischer Empfindungen, die hier zum Ausdruck gelangt. Fast jeder namhafte Lyriker hat eine Neuerung eingeführt oder eine schon vorhandene Form in eigenthümlicher Weise ausgebildet. Durch Thaletas und seine Schule ward zunächst das dritte Rhythmengeschlecht, insbesondere das päonische Versmafs, was recht eigentlich ein Tanzrhythmus ist, in Chorliedern angewandt, während Tyrtäus Marschlieder im anapästischen Metrum dichtete[104]), was vorzugsweise geeignet ist, den festen Tritt des Kriegers zu regeln und zu begleiten.

An Reichthum metrischer Formen steht Alkman unübertroffen da, er vereinigt nicht nur was seine Vorgänger geschaffen hatten, sondern geht auch neuernd und umgestaltend über die bisher erreichte Stufe der Kunst hinaus. Das daktylische und anapästische, das jambische und trochäische, sowie päonische Versmafs zeigen hier eine grofse Mannigfaltigkeit von Bildungen, dann aber begegnen wir bei dem spartanischen Meliker zum ersten Male ionischen und logaödischen Versen. Auch Alkman hat noch gemäfs der schlichten Weise der alten Kunst in einem Gedichte dasselbe Metrum ununterbrochen durchgeführt, aber viel häufiger macht er von dem Wechsel des Versmafses den freiesten und wirksamsten Gebrauch.

Die äolischen Meliker beschränken sich auf ein engeres Gebiet, sie bedienen sich vor allem des logaödischen Versmafses, welches in den verschiedensten Formen erscheint, dann der leichten Daktylen, die eben deshalb, weil sie vorzugsweise bei diesem Dichter beliebt waren, äolische genannt werden. Weit seltener kommen jambische, trochäische und ionische Verse vor; bei Alkman findet sich zum ersten Male das enkomiologische Metrum[105]), eine Gattung, die in der Folgezeit eine ausgezeichnete Stelle einzunehmen berufen war. Stesichorus, von dem die Ausbildung des Chorliedes im höheren

104) Die *ἐμβατήρια* des Tyrtäus waren theils in katalektischen Dimetern (dem sogenannten Paroemiakus), theils in katalektischen Tetrametern verfafst. Hier tritt zum ersten Male das anapästische Versmafs selbständig in der Literatur auf.

105) Alkäus fr. 94: *Ἦρ' ἔτι, Διννομένη, τῷ Τυῤῥαδήῳ τᾶρμενα λάμπρα κρέμαντ'* [jetzt *κέαντ'*] *ἐν Μυρσιλήῳ;* (S. 167, A. 185).



Stil vorzugsweise ausgeht, hat eben diese Form, die sich durch ruhigen Ernst und gemessene Würde für solche Aufgaben besonders eignete, weiter ausgebildet; die zweite Stelle nehmen bei diesem Dichter Strophen ein, die aus leichten Anapästen und Daktylen bestehen, mit eingemischten Reihen des zweiten Geschlechtes. Der Logaöden hat sich Stesichorus wohl nur im eigentlichen Liede bedient. Ibykus folgt dem Beispiele des Stesichorus, nur ist der enkomiologischen Stilart ein bescheidenerer Raum angewiesen, während die Logaöden häufiger auftreten. Anakreon, der sich theils an die äolischen Meliker, theils an Archilochus anlehnt, entwickelt einen gröfseren Reichthum metrischer Bildungen; die logaödische Gattung, zumal die Form des Glykoneus, dann das ionische Versmafs nehmen eine bevorzugte Stelle ein: aufserdem aber finden sich daktylische und enkomiologische Verse, Trochäen und Iamben.

Die Logaöden, obwohl im Liede besonders beliebt, waren doch im Chorgesange bisher nur als sekundäres Element zugelassen worden, wie bei Alkman; die jüngeren Vertreter der chorischen Lyrik haben diese Gattung, die sich durch leichten Flufs und zierliche Eleganz auszeichnet, entschieden bevorzugt. Korinna beschränkt sich fast ganz auf diese Versart; indem jeder Vers nur aus einer Reihe besteht, erinnert diese Weise entschieden an die Schlichtheit der älteren Kunst. Bei den universellen Lyrikern Simonides, Bacchylides, Pindar werden die Logaöden immer kunstreicher ausgebildet[106]); wo diese Dichter im Chorliede einen mehr erregten, lebhaften Ton anschlagen, wo die Individualität entschiedener hervortritt, bedienen sie sich vorzugsweise dieser Gattung, während die enkomiologische Gattung durch die gemessene Haltung, würdevolle Strenge und männliche Kraft der Rhythmen sich besonders für die ruhigere Betrachtung eignet. Diese beiden Gattungen sind einander vollkommen gleichberechtigt und nehmen bei jenen Dichtern die erste Stelle ein; andere Versmafse wie Päone, Bildungen im Archilochischen Stil u. s. w. haben hauptsächlich in Päanen, Tanzliedern, Parthenien und Dithyramben Anwendung gefunden.

---

106) Die Behandlungsweise der Logaöden bei Simonides hat manches Eigenthümliche, die Bildung ist reicher und mannigfaltiger als bei Pindar; freilich können wir nicht beurtheilen, wie viel er seinen Vorgängern verdankt; z. B. Verse wie V, 2: *χαλεπόν, χερσίν τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετράγωνον, ἄνευ ψόγου τετυγμένον* erinnern an die Weise des Alkäus.

Der Umfang der Verse in der lyrischen Poesie ist sehr verschieden; längere wechseln mit kurzen ab; besonders liebt man durch eine kurze Verszeile an vorletzter Stelle den Schlufs der Strophe vorzubereiten. Kurze Verse, die nur aus einer rhythmischen Reihe bestehen, sind im Allgemeinen das Merkmal der älteren Kunst, während man später meist mehrere Reihen zusammenfafste. Bereits Archilochus machte von solchen Combinationen Gebrauch, während anderwärts die Glieder, welche die Späteren vereinigten, bei ihm noch ihre Selbständigkeit behaupteten. Alkman liebt zwar gemäfs dem schlichten Tone seiner Chorgesänge kurze Verszeilen, aber wo der Ernst oder leidenschaftliches Pathos sich geltend macht, wendet er auch mehrgliedrige Verszeilen an. Die chorische Lyrik der folgenden Zeit geht weiter, insbesondere die Tanzweisen lieben langgestreckte Verse, die namentlich im Dithyrambus eine Zeit lang Mode waren[107]), nachher hat der Sinn für das rechte Mafs engere Grenzen gezogen.[108])

Umfang der Verse.

Entweder wird derselbe Vers ohne Unterbrechung stetig wiederholt, oder das Gedicht ist strophisch gegliedert, wie ja schon die Elegie immer zwei Verse mit einander verbindet. Die erste einfachere Weise, welche noch an den Charakter der epischen Dichtung erinnert, ist nicht nur in der jambischen Poesie die herrschende[109]), sondern findet sich auch vielfach alle Zeit im Liede angewandt, dem Chorgesange ist sie fremd; denn hier zerfallen die Verse regelmäfsig in gesonderte Gruppen, und diese strophische Gliederung ist auch im Liede von Anfang an sehr beliebt. Der Bau der Strophen ist höchst mannigfaltig, aber durchgehends unterscheidet sich das Lied durch eine gewisse Einfachheit von der reicheren Gliederung der chorischen Poesie. Das Lied der älteren Zeit liebt feste, stehende Formen der Strophe; eine Form, die ein Dichter

Bildung der Strophen.

107) Pindar sagt daher von demselben Dithyrambus fr. 79: *σχοινοτένειά τ' ἀοιδὰ διθυράμβων.*

108) Die Verse richtig abzutheilen ist nicht immer leicht, waren doch schon die alten Grammatiker über diesen Punkt oft uneins; Quintil. IX, 4, 53: *adeo molestos grammaticos, qui lyricorum quorundam carmina in varias mensuras coegerunt.*

109) Gedichte, aus jambischen Trimetern oder trochäischen Tetrametern bestehend, waren in der Regel *ποιήματα κατὰ στίχον*, wie sie die alten Techniker zu nennen pflegen.

einmal gefunden hat, gebraucht er, so oft es ihm genehm ist, und auch andere bilden unbedenklich diese Formen nach. So haben die Epoden des Archilochus, die Strophen der äolischen Meliker allgemeine Anerkennung gefunden.[110]) Später bewegt sich auch das Lied freier, doch war es offenbar niemals verboten, dieselbe Strophenform zu wiederholen oder eine fremde sich anzueignen. Anders in der chorischen Poesie; hier schrieb die alte Satzung der Kunst dem Dichter vor, jedes Mal eine neue Strophenform und eine entsprechende Melodie zu erfinden; dieser Forderung wird gewissenhaft genügt, obwohl es für das jüngere Geschlecht, welches nicht mehr wie die alten Meister auf einem jungfräulichen Gebiet sich bewegte, nicht leicht war, seine Selbständigkeit zu wahren. Und nicht nur die chorischen Lyriker, sondern auch die dramatischen Dichter haben in den lyrischen Partien sich sorgsam gehütet, gegen diese Satzung zu verstofsen.[111]) Wie dadurch der Wetteifer und erfindsame Geist der Dichter mächtig angeregt werden mufste, liegt auf der Hand, und die bildsame Sprache der Hellenen kam dem Dichter sehr zu Statten. Aber zugleich ist es ein Zeichen weiser Mäfsigung, dafs dieses Streben nach Originalität, diese Freude am reichen Wechsel vielfach verschlungener Verse, so weit wir urtheilen können, nicht in ein übermäfsig gekünsteltes Wesen ausartete.

Im Liede wird, wie dies die schlichtere Haltung gebot, dieselbe Strophe unverändert wiederholt; Archilochus, die äolischen Meliker und Anakreon bedienen sich durchgehends der monostrophischen Form[112]), und wir dürfen das Gleiche auch von den jüngeren Liederdichtern voraussetzen. Auch das ältere Chorlied war einstrophig[113]); als später die Kunst höhere Forderungen stellte,

110) Besonders die Epoden des Archilochus gewinnen alsbald typische Geltung; Anakreon folgt ihm unbedenklich, während er weder von der Sapphischen, noch der Alkäischen Strophe Gebrauch macht, die überhaupt, abgesehen von einem vereinzelten attischen Trinkspruche, in der klassischen Zeit nicht wieder vorkommen; erst die Alexandriner, dann die römischen Dichter haben sie nachgebildet.

111) Nur eine vereinzelte Ausnahme finden wir bei Pindar Isthm. 3 und 4.

112) Hephaestion p. 122.

113) Eigenthümlich ist, dafs Alkman in einem Gedichte die letzten sieben Strophen anders bildete, als die ersten sieben, Hephaestion p. 139. Es war offenbar ein Jungfrauenlied, wo die beiden verschiedenartigen Elemente auch durch die Verschiedenheit der metrischen Form streng gesondert waren.

gliederte Stesichorus den Strophenbau dreifach[114]); der Strophe folgte eine genau entsprechende Antistrophe, dieser ein Abgesang oder Epodos in verschiedenen, aber verwandten metrischen Formen; denn die Einheit und Harmonie des Ganzen wurde sorgsam gewahrt. Diese Gliederung gehört ursprünglich dem Hymnus an, ward aber bald allgemein in Chorliedern angebracht. Der Chor, wenn er am festlichen Tage sein Lied zu Ehren der Gottheit vortrug, umwandelte rechtswärts gewandt den Altar und sang die Strophe, dann sich nach links wendend die Antistrophe, zum Schlufs stehend vor dem Altar die Epode.[115]) Kleinere Gedichte begnügten sich mit einer Trias, in gröfseren wurde das Strophengebäude nach Bedürfnifs wiederholt. Diese Form ist seit Stesichorus in der chorischen Dichtung die herrschende, doch haben die folgenden Dichter, wie Simonides, Bacchylides, Pindar, öfter auch die ältere Weise des einstrophigen Gesanges beibehalten[116]), während andere sich in kunstreichen Bildungen versuchen mochten. Im Dithyrambus ward bald diese strenge Regelmäfsigkeit als drückende Fessel empfunden, man verzichtete daher auf strophische Gliederung und gestattete sich die freieste Bewegung.[117])

Der Umfang der Strophen ist sehr verschieden; das Lied verlangt kurze Strophen, die des Archilochus waren aus zwei, höchstens drei Versen gebildet, die der äolischen Meliker aus zwei oder vier Verseu. Die Form des Distichons, die der volksmäfsigen Poesie

114) Daher das Sprüchwort *οὐδὲ τὰ τρία Στησιχόρου γιγνώσκεις*, um einen ungebildeten Menschen zu bezeichnen.

115) Galen IV, 366, Boissonade An. IV, 458, Schol. Hephaest. 186, Mar. Victor. I, 16, 2, Atil. Fortun. II, 28, 5. Die Späteren fanden darin eine symbolische Beziehung auf den Umlauf der Sonne und die ruhende Lage der Erde und Aehnliches.

116) Hephaest. p. 122: *ἐπῳδικὰ μὲν οὖν ἐστιν, ἐν οἷς συστήμασιν ὁμοίοις ἀνόμοιόν τι ἐπιφέρεται, ὡς τά γε πλεῖστα Πινδάρου καὶ Σιμωνίδου πεποίηται*, wo der Ausdruck *τά γε πλεῖστα* darauf hinweist, dafs daneben auch monostrophische Gedichte vorkamen. Der Sinn dieser Stelle ist jetzt verdunkelt durch einen späteren Zusatz, der am unrechten Orte nachgetragen wurde, wo der Grammatiker lehrt, dafs aufser der *τριὰς ἐπῳδική* auch eine *τετράς, πεντάς* u. s. w. vorkomme; davon findet sich bei Pindar kein Beispiel. Ebenso wechselte zuweilen die Stelle des Epodos, sie konnte auch als *προῳδός, μεσῳδός* u. s. w. auftreten; auch diese Freiheit ist dem Pindar, wie überhaupt der früheren Zeit, unbekannt.

117) Solche Gedichte nennen die alten Techniker *ἀπολελυμένα*.



angehört, wurde von diesen Dichtern selbst in solchen Versarten vorgezogen, wo man sonst ohne Unterbrechung beliebig in gerader oder ungerader Zahl den Vers zu wiederholen pflegte. Jedoch ist die Liederstrophe nicht auf die Vierzahl beschränkt, die Jüngeren gingen darüber hinaus. Besonders beachtenswerth ist, dafs Anakreon in seinen glykoneischen Gedichten mit kürzeren und längeren Versgruppen in demselben Liede abwechselt.[118]) Die chorische Poesie liebt umfangreichere Strophen, doch finden sich auch hier mit Rücksicht auf den Inhalt, der überall mafsgebend ist, neben kunstreichen Strophengebäuden einfachere Bildungen. Alkman z. B. gebraucht Strophen, die noch ganz an die Schlichtheit des Liedes erinnern, dann aber auch wieder stattliche Compositionen bis zu vierzehn Versen.[119])

Wie der Umfang, so ist auch die metrische Bildung der Strophen höchst mannigfaltig; das Chorlied verlangt reicheren Wechsel der Verse, die kurzen Liederstrophen begnügen sich gern mit derselben Versform oder variiren nur das Grundmafs; doch ist auch dem Liede die Verschiedenheit des Metrums nicht unbekannt, hat doch bereits Archilochus Reihen des ersten und zweiten Rhythmengeschlechtes mit einander verbunden.

Gebrauch der Mundarten in der lyrischen Poesie.

Wie die lyrische Poesie ihre Ausbildung Angehörigen der verschiedensten Stämme verdankt, so macht sie auch von den verschiedenen Mundarten Gebrauch[120]), aber dabei ist keineswegs willkürliches Belieben mafsgebend. Für die Elegie, wie sie in Ionien entstanden ist, war der ionische Dialekt Norm. Naturgemäfs lehnt sich diese Dichtart an das Epos an; überall finden sich Anklänge an die Homerische Poesie, jedoch wird mit richtigem Gefühl alles Seltene oder Alterthümliche vermieden, da der Glanz und die Pracht des epischen Stils für den Ton der elegischen Dichtung nicht pafst. Auch wenn Angehörige anderer Stämme sich dieser Poesie bedienen,

---

118) Diese Gliedernng *κατὰ ἀνομοιομερεῖς περικοπάς* mag auch bei anderen Lyrikern und in anderen Versarten angewandt worden sein.

119) Aus dreizeiligen Strophen war, wie es scheint, das Chorlied auf den Zeus Lykäus (Alkman fr. 1 ff.) gebildet, das neu aufgefundene Bruchstück eines Jungfrauenliedes hat vierzehnzeilige Strophen, jede Strophe besteht aus zwei Perioden von acht und sechs Versen.

120) Dafs der attische Dialekt nur in beschränktem Mafse angewandt wird, hat guten Grund.

so dichten sie doch in der herkömmlichen Sprechweise, die nur hie und da eine örtliche Färbung zeigt; so gut wie die geborenen Ionier Kallinus, Archilochus, Mimnermus Einzelnes aus der lebendigen Volkssprache zulassen, was dem Epos fremd ist[121]), ebenso finden sich bei Tyrtäus, der unter Doriern auftritt, und bei Theognis Dorismen.[122]) Die Verwandtschaft mit der epischen Sprache tritt übrigens besonders bei den älteren Elegikern hervor, vielleicht nirgends so deutlich, wie bei Tyrtäus, eben weil diese Kriegslieder dem Geiste und Tone der heroischen Poesie am nächsten standen. Sonst aber wird der epische Ton im Verlaufe der Zeit mehr und mehr ermäfsigt, die Elegie nähert sich allmählich der Sprache des gewöhnlichen Lebens und geht so fast unmerklich von der Ias zur Althis über.[123])

Das Epigramm, welches seiner ursprünglichen Bestimmung nach an den Ort gebunden war und die Literatur eigentlich nichts angeht, zeigt eben deshalb anfangs eine entschieden lokale Färbung.[124]) In den Epigrammen des Simonides, der zuerst dieser Spielart eine höhere Bedeutung verlieh, nehmen wir im Ganzen den Stil der Elegie wahr, nur sind einzelne dorische Formen beigemischt. Später finden sich nicht selten dorisch gefärbte Epigramme selbst in Gegenden, wo die Ias zu Hause war, wie in Chios. Indem die Mundarten allmählich aussterben, wird nach dem Vorgange der alexandrinischen Dichter der Dialekt beliebig als Kunstmittel verwandt.

Die jambische Poesie hält, gleichfalls ihrem Ursprunge gemäfs, den ionischen Dialekt fest, und zwar gibt Hipponax die volksmäfsige Mundart seiner Vaterstadt Ephesus mit besonderer Treue wieder. Nur in trochäischen Versen, die ein höheres Pathos haben, werden auch Formen zugelassen, welche sonst die Iambographen vermei-

---

121) So z. B. *κοῖος, κού, κώ* statt *ὁποῖος, πού, πώ.*

122) So verkürzt Tyrtäus den Accus. Plur. der ersten Decl. auf *ας*, gebraucht Formen, wie *μάλιον*; bei Theognis finden wir speciell dorische Worte, wie *μῶμαι, λῆ*, ebenso haben sich noch Spuren des *ϝ* erhalten. Der in den aulödischen Nomen des Klonas und seiner Nachfolger gebrauchte Dialekt war sicher nicht der ionische.

123) In der dritten Periode ist dieser Uebergang eigentlich schon vollzogen.

124) Epigramme in Athen sind im attischen Dialekt abgefafst u. s. w. Aber ein Dorier oder Ionier, der zu Athen eine poetische Aufschrift eingraben läfst, bedient sich nicht der attischen, sondern seiner heimischen Mundart.

den.[125]) Bei Hermippus finden wir den attischen Dialekt, wie überhaupt ein Athener nicht leicht sich einer anderen Mundart bedient, aber der Dorier Herodas schreibt wieder ionisch und so die Alexandriner bis herab auf Babrius.

Während sonst jede Gattung der Poesie entsprechend dem typischen Charakter der hellenischen Kunst an einen besonderen Dialekt gebunden ist, der nicht beliebig mit einem anderen vertauscht werden darf, macht das Lied eine bemerkenswerthe Ausnahme. Die Liederdichter gebrauchen jedes Mal den Dialekt ihrer Umgebung; wie das Lied recht eigentlich seine Wurzel im Volke hat, so wird auch der Zusammenhang mit dem Volksliede nicht aufgegeben; aber der landschaftliche Dialekt verleiht dem Liede eigenthümliche Farbe und Charakter.[126]) Alkmans Lieder waren im dorischen Dialekt verfafst[127]), bei Timokreon aus Rhodus tritt die Mundart seiner Heimath recht entschieden hervor. Alkäus und Sappho bedienen sich der lesbischen Mundart[128]), Anakreon der ionischen, nur in einigen Gedichten waren dorische oder äolische Formen der Ias beigemischt; Apollodor aus Athen hält noch an der alten Atthis fest; man sieht, wie im Liede alle Dialekte vertreten sind.

Die chorische Poesie dagegen macht von der Mischung der Mundarten ausgedehnten Gebrauch; wir finden hier nicht nur epische Elemente, die gewissermafsen die Grundlage bilden, sondern wie die selbständige Entwicklung dieser Gattung vorzugsweise von den Doriern und Aeoliern ausgeht, so haben auch diese Mundarten, die sich aufserdem durch kräftigen Klang und Wohllaut besonders empfahlen, einen sehr bedeutenden Beitrag geliefert, und eben diese Verschmelzung verschiedener Elemente giebt dem Gesange der Chordichter eine eigenartige Färbung. Aber erst nach und nach hat sich eine allgemein gültige Norm festgesetzt. Die Nomen Terpanders, obwohl

---

125) So *Διωνύσοιο, κεν, κατθανών.*

126) Volkslieder, die es in grofser Mannigfaltigkeit in den verschiedenen Landschaften geben mochte, waren natürlich immer in der örtlichen Mundart verfafst und erinnerten so an den Boden, auf dem sie erwachsen waren.

127) Vielleicht mit Anflug von Aeolischem, wie die Chorlieder Alkmans.

128) Erinna dagegen, obwohl sie den Spuren der äolischen Meliker folgt, dichtet im dorischen Dialekt. Erst die Alexandriner, wie Theokrit, indem sie den Stil der lesbischen Dichter nachahmen, gebrauchen in diesem Falle auch die äolische Mundart.

für den Einzelvortrag bestimmt, berühren sich doch vielfach mit dem religiösen Chorliede; Terpanders Poesie, wie sie dem Homerischen Epos noch sehr nahe stand, erinnert überall an den epischen Stil, aber die Worte und Wortformen sind äolisch gefärbt.[129]) Alkman dagegen gebraucht in seinen Gedichten, welche zunächst für Sparta bestimmt waren, den dorischen Dialekt; doch giebt er nicht mit voller Treue die Redeweise der Spartaner wieder, sondern ermäfsigt ihre Rauhheit durch eingemischte epische und äolische Formen. Die Chorlieder der Korinna waren im rein-böotischen Dialekte gedichtet; hier wird eben der Charakter der volksmäfsigen Poesie festgehalten. Eigenthümlich gestaltet sich das Verhältnifs im höheren Chorliede; indem dasselbe von Anfang an einen mehr universelleu Charakter hat, verlangt es auch eine feste Kunstform, und da ein dorischer Dichter Gesetzgeber der Chorpoesie im höheren Stil war, so ist damit auch das Uebergewicht des dorischen Elementes entschieden. Wenn im Homerischen Epos das Aeolische gewissermafsen ins Ionische übertragen wurde, so wird bei Stesichorus der Homerische Stil wieder ins Dorische umgesetzt. Bei seinen Nachfolgern kommt das Aeolische hinzu, wie gleich bei Ibykus, der sonst an Stesichorus sich anschliefst, aber auch eine gewisse Vorliebe für den Dialekt seiner Heimath nicht verläugnet.[130]) Und diese dreifache Mischung epischer Sprachformen, dorischer und äolischer Elemente tritt uns von jetzt an in der lyrischen Poesie des höheren Stils überall entgegen, obwohl auch hier die Eigenthümlichkeit des Einzelnen erkennbar ist. Simonides und nach seinem Beispiele Bacchylides meiden alles Ungewöhnliche und Auffallende, sie verfahren auch hier höchst mafsvoll, während bei Pindar die mundartige Färbung viel entschiedener hervortritt. Die jüngeren Meliker lassen das äolische Element wieder fallen, ihre Dichtungen zeigen nur einen leichten dorischen Anflug, ungefähr wie die lyrischen Partien der Tragödie.

129) Eine Einwirkung des dorischen, speciell des spartanischen Dialektes ist nicht zu erkennen; der Aeolier Terpander wird vielmehr durch seine heimathlichen Erinnerungen bestimmt. Denselben Stil werden auch die Schüler Terpanders festgehalten haben.

130) Der Dialekt der Rheginer mufs manches Eigenthümliche gehabt haben, was bei einer Bevölkerung, die aus dorischen Messeniern und ionischen Chalkidensern gebildet war, nicht auffallen kann. Ibykus gebraucht besonders gern nach alter Weise Verbalformen auf $\overline{\mu\iota}$, was die Grammatiker eben auf den Einflufs seiner Vaterstadt zurückführen.

Satzungen der Kunst.

Wenn schon die Poesie nicht erlernt werden kann, sondern auf natürlicher Begabung und innerem Drange des Gemüthes beruht, so bedarf doch das Talent der Pflege. Zumal die chorische Lyrik hat sehr viel Traditionelles und erfordert eine vielseitige Ausbildung, daher war es ganz gewöhnlich, dafs jüngere Männer sich an ältere erfahrene Meister anschlossen, um durch ihre Unterweisung und ihr Beispiel, durch den täglichen Verkehr sich die Regeln und Satzungen der Kunst anzueignen, wie z. B. Pindar in seiner Jugend zu Athen den Unterricht anerkannter Künstler genofs. So üben die Aelteren ganz von selbst Einflufs auf das nachwachsende Geschlecht aus, und jener fest ausgeprägte gleichmäfsige Typus, welcher der hellenischen Kunst in den früheren Jahrhunderten eigen ist, wird vorzugsweise diesen Verhältnissen verdankt. Einer solchen Vorbildung konnte der künftige Dichter um so weniger entbehren, da derselbe regelmäfsig sein Werk selbst componirte, häufig auch die Aufführung persönlich leitete. Musik und Poesie stehen in der innigsten Verbindung; sorgfältige Kenntnifs der Musik war für den Dichter unentbehrlich, und ebenso setzt die Einübung des Chores mannigfache Fertigkeiten voraus, die erlernt und geübt werden müssen. Auch war die lyrische Poesie kein regelloser Ergufs subjektiver Gefühle, sondern beruhte auf bestimmten Normen und Grundsätzen, welche allmählich für die einzelnen Gattungen sich fixirt hatten. Es waren praktische Regeln, die auf bewährter Erfahrung beruhten und die hauptsächlich den Zweck hatten, den Ungeübten sicher zu leiten, nicht aber das dichterische Talent in hemmende Fesseln zu schlagen. Pindar weist wiederholt auf diese Satzungen der Kunst hin.[131])

Da im Chorliede der Mythus nicht fehlen darf, so war die Auswahl und Behandlung des mythischen Stoffes das erste und wichtigste Geschäft des Dichters. Gerade hier bedurfte der Anfänger eines kundigen Führers; es ist sicher, dafs die Satzungen der Kunst eine Art Anleitung für schickliche Wahl der Sagen und für angemessene Gestaltung des Entwurfes darboten. Dabei war aber die Warnung, Mafs zu halten und von der eigentlichen Aufgabe sich nicht allzuweit zu entfernen, nicht vergessen. Aber auch auf andere Punkte werden sich diese Ueberlieferungen bezogen haben;

---

131) *Θεσμοί*, so Nem. IV, 33 *τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμὸς ὧραί τ' ἐπειγόμεναι.* Isthm. I, 63, Nem. VII, 69, Pyth. IX, 77.

wenn in den Epinikien der Dichter das Lob des Siegers durch Beziehung auf die Niederlage der Gegner zu illustriren vermeidet, um keinem Wehe zu thun, so war diese Rücksicht offenbar durch das Herkommen geboten. Jede Gattung der chorischen Lyrik hatte wieder ihre eigenthümliche Weise, wie z. B. die Parthenien und Hyporcheme schon durch die zwiefache Aufgabe, die ihnen gestellt war, und das gleichmäfsig getheilte Interesse sich von anderen Spielarten streng absonderten. Allein an eine unwandelbare Norm, an eine bestimmte Gliederung war die Composition der Chorgesänge nicht gebunden; dies ist eben das unterscheidende Merkmal der Nomenpoesie, welche die Strenge der alten Kunst gewissenhaft festhält. Im Chorliede war dem Dichter freiere Bewegung gestattet; natürlich tritt die Dreitheilung, die in dem Wesen des poetischen Kunstwerkes überhaupt begründet ist, auch hier hervor, aber dieselbe ward vielfach modificirt und schlofs eine reichere Ausbildung nicht aus. Zu diesen Satzungen der Kunst gehörte offenbar auch die Forderung, dafs die metrische Bildung, der Bau der Strophen und, was damit eng zusammenhängt, die Melodie und musikalische Composition neu sein müsse. Der Dichter darf weder eine Strophenform, die ein anderer erfunden hat, sich aneignen, noch auch sich selbst wiederholen; diese Vorschrift wurde streng beobachtet, und nach dem Vorgange der Meliker hielten auch die dramatischen Dichter in ihren Chorgesängen auf Neuheit und steten Wechsel. Auf die kunstgemäfse Ausbildung der metrischen Formen, worauf gerade in der chorischen Poesie so hoher Werth gelegt wurde, erstreckte sich unzweifelhaft jene Unterweisung; denn die Technik der Verskunst ist frühzeitig in den Kreisen der Dichter und Musiker auch theoretisch ausgebildet. Im Uebrigen aber behauptete jeder seine Selbständigkeit, der begabte Dichter hielt sich fern von sklavischer Nachahmung; was er der Anleitung und dem Beispiele der älteren Meister verdankte, suchte er immer mehr zu vervollkommnen und so den Fortschritt der Kunst nach Kräften zu fördern.

Ago e.

Der Wetteifer der Dichter, die ungemeine Produktivität wurde entschieden gesteigert durch die zahlreichen musischen Agone, welche wir später aller Orten in Griechenland antreffen. Aber auch der älteren Zeit war diese Sitte nicht unbekannt. Wie es schon längst Wettkämpfe der Rhapsoden gab, so lag es nahe, nach diesem Vorbilde auch Preise für den Vortrag und die Aufführung lyrischer

Gedichte auszusetzen. Der älteste Agon dieser Art ist der delphische, der aber gewifs erst im Zeitalter Terpanders, der ja eben die melische Poesie begründete, eingerichtet wurde. In Delphi, wo früher alle acht Jahre eine grofse Festfeier abgehalten wurde, kannte man alte Cultuslieder sowie Vorträge der Rhapsoden, und hier mag frühzeitig die Form des Agons in Anwendung gekommen sein; allein Preise für Kitharöden waren ehemals unbekannt, erst Terpander gewann mit seinen Nomen viermal den Sieg.[132]) Später wurde der delphische Agon neu organisirt; im heiligen Kriege feierte man nach der Besiegung Kirrhas die Panegyris mit besonderer Pracht durch gymnische und musische Wettkämpfe und reiche Preise Ol. 47, 3 (48, 3). Bei der nächsten Panegyris, Ol. 49, 3, wurde die Bekränzung der Sieger eingeführt[133]) und eine vierjährige Festfeier angeordnet. Schon Ol. 47, 3 ward der musische Agon bedeutend erweitert, indem man nicht nur Wettkämpfe der Kitharöden, sondern auch der Aulöden und Flötenvirtuosen veranstaltete.[134]) Allein der aulödische Nomos wurde alsbald wieder beseitigt, dagegen kam Ol. 55, 3 ein Agon für Citherspieler hinzu.[135]) Nach dem Muster Delphis

---

132) Die Delphier freilich (Pausan. X, 7, 2) rückten die Entstehung des Agons bis in ferne Zeiten hinauf, Chrysothemis soll das erste Mal den Preis erhalten haben, nachher Philammon und Thamyras. Aber sie waren ehrlich genug, uns keine urkundlichen Verzeichnisse der angeblichen Sieger aufzustellen, sondern begnügten sich Gründe anzugeben, warum die berühmten Dichter der alten Zeit, Orpheus und Musäus, Homer und Hesiod, sich nicht an diesem Agon betheiligt hätten. Den Eleuther liefsen sie mit dem Vortrage eines fremden Gedichtes den Preis davontragen, offenbar um auch dafür ein mythisches Vorbild zu haben. Auf den musischen Agon zu Delphi geht der Vers (Hephaestion 75): *θυμελικὰν ἴθι μάκαρ φιλοφρόνως εἰς ἔριν* (nach dem Schol. *ἐκ τῶν καλουμένων Δελφικῶν* eines ungenannten Dichters, wie hinzugefügt wird). Da die vier pythischen Siege des Terpander offenbar vor seine Wirksamkeit in Sparta fallen und einen Zeitraum von zweiunddreifsig Jahren voraussetzen, mufs die Stiftung des delphischen Agons geraume Zeit vor Ol. 26 fallen.

133) Dafs der *στεφανίτης ἀγών* Ol. 49, 3 begann, ist sicher, aber streitig war, ob zwischen diesem und dem letzten *χρηματίτης ἀγών* ein Zeitraum von vier oder acht Jahren verflossen sei. Ebenso begann man die Berechnung der Pythiaden bald mit Ol. 49, 3 wegen der Einführung des Kranzes, bald mit der vorhergehenden Festfeier, weil schon hier die Erweiterung des Agon eintrat.

134) Zu dem *ἀγών* der *κιθαρῳδοί* kam auch ein Preis für *αὐλῳδοί* und *ψιλὴ αὔλησις*, Pausan. X, 7, 4, Strabo IX, 421.

135) Pausan. X, 7, 6 und 7. Der Agon in Delphi bestand noch unter Kaiser Commodus; in der späteren Zeit wurde er noch erweitert, indem nach

wurde Ol. 26 auch in Sparta auf Terpanders Betrieb ein Wettkampf der Kitharöden gestiftet[136]), an welchem längere Zeit hindurch sich die namhaftesten Dichter betheiligten. Die Pythien in Sikyon nahmen zwar ein hohes Alterthum in Anspruch, gymnische Wettkämpfe mögen frühzeitig hier stattgefunden haben, sowie ein Agon der Rhapsoden, allein Preise für lyrische Dichtungen hat offenbar erst der Tyrann Kleisthenes ausgesetzt[137]), der unmittelbar nach dem heiligen Kriege, und zwar wohl nicht ohne Rivalität gegen Delphi, eine neue Ordnung der Festfeier einführte. Die Panathenäen zu Athen würden hier nicht in Betracht kommen, wenn es sicher wäre, dafs erst Perikles einen musischen Agon damit verband und Pisistratus sich mit Rhapsodenvorträgen begnügte; allein es ist wahrscheinlich, dafs dieser kunstliebende Herrscher, der jenes Fest so reich wie möglich auszustatten suchte, in einer Zeit, wo gerade die lyrische Dichtung die erste Stelle einnahm, auch für die Vertreter dieser Gattung Preise stiftete.[138]) Der musische Agon der Isthmien und Nemeen, den wir erst in späterer Zeit antreffen, war offenbar der ursprünglichen Einrichtung dieser Feste fremd.

---

der üblichen Sitte auch Tragöden u. s. w. auftraten. Für die Literatur sind diese Wettkämpfe ohne Bedeutung, die Kitharöden trugen nicht mehr eigene, sondern ältere Poesien vor, wie z. B. Pylades die Perser des Timotheus.

136) An dem Karneenfeste, daher heifsen die Sieger *Καρνεονῖκαι*; das Verzeichnifs derselben hatte Hellanikus nach urkundlichen Aufzeichnungen zusammengestellt. Den Gymnopädien, obgleich für die ältere Geschichte des Melos ebenfalls wichtig, ist der Dichterwettstreit fremd geblieben.

137) Schol. Pind. Nem. IX, 1. Die *ἀναγραφή* des musischen Agons reichte zwar bis zu den Anfängen der musischen Kunst hinauf, verdient aber ebendeshalb für diese Zeit nur sehr bedingt Glauben.

138) Plutarch Perikl. 13 schreibt dem Perikles mit bestimmten Worten die Einsetzung des musischen Agons zu. Allein der Flötenspieler Midas von Agrigent, der um Ol. 70 blühte, siegt an den Panathenäen (Schol. Pind. Pyth. XII, 1), also bestand bereits vor Perikles ein Agon für die *ψιλὴ αὔλησις*. Da nun aber die Kitharödik weit höher geschätzt wurde, wird man diese gewifs nicht übergangen haben. Dazu kommt noch ein anderes. Die *ἀναγραφή* des panathenäischen Agons stieg bis zu der ersten Periode der Kunst hinauf; wäre erst Perikles der Stifter des Agons gewesen, so konnte man eine so offenbare Fälschung der geschichtlichen Wahrheit nicht wagen, wohl aber war es leicht, wenn bereits Pisistratus den Agon gestiftet hatte, später, als man ein Verzeichnifs der Sieger entwarf, dasselbe noch darüber hinaus fortzusetzen. Perikles hat dann durch ein Gesetz den Agon neu geregelt, und damals ward wohl jene officielle *ἀναγραφή* entworfen.

Der Siegespreis für den Kitharöden war wohl in Delphi in älterer Zeit ein eherner Dreifufs; von da wird diese Sitte sich nach Sparta und anderen Orten hin verpflanzt haben. In Athen erhielt noch in der Zeit des Simonides der kyklische Chor, dessen Leistungen am meisten befriedigt hatten, diese Ehrengabe; daher war es selbst, als seit Perikles die alte Ordnung wesentlich umgestaltet worden war, üblich, dafs der siegreiche Choreg den Göttern einen Dreifufs weihte, gleichsam zur Erinnerung an jenen alten Brauch.[139]) In Delphi bewarben sich immer drei Kitharöden um den Preis[140]), und dieselbe Einrichtung bestand wohl auch für die übrigen musischen Wettkämpfe der pythischen Panegyris, und da Delphis Vorgang für andere mafsgebend war, dürfen wird die Dreizahl wohl allgemein als Norm voraussetzen.[141])

Antheil der Stämme.

Betrachten wir den Antheil der Stämme an den einzelnen Gattungen der Lyrik, so sehen wir, dafs die Elegie, wie sie in Ionien zuerst kunstgerechte Form gewinnt, hier auch mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde. Allein gerade diese Form erlangt immer mehr allgemeinste Geltung und weiteste Verbreitung, daher nicht nur die alten Stammverwandten der asiatischen Ionier, die Attiker, sondern auch die Dorier sich der Elegie bedienen, während sie den Aeoliern eigentlich ganz fremd bleibt. Wie die Elegie später bei den Alexandrinern und auch in der Folgezeit als bequeme Form für den verschiedenartigsten Inhalt vielfache, zum Theil recht äufserliche Verwendung fand, gehört nicht hierher. Die jambische Dichtung, gleichfalls eine Schöpfung des ionischen Stammes, gedeiht hauptsächlich nur auf ihrem heimischen Boden, obwohl der satyrische Ton sich vielfach auch in den Gedichten der äolischen Lyriker wie des Alkman kundgiebt und bei den Doriern zu den ersten Versuchen in der Komödie hinführt. Doch finden wir unter den Vertretern der jambischen Poesie auch den Athener Solon und später den Komödiendichter Hermippus, während der Dorier Herodas gegen Ende der klassischen Zeit schon den Uebergang zu den Alexan-

139) Auch die Sieger mit einem kyklischen Chore an den Thargelien weihten regelmäfsig einen Dreifufs. Suidas v. Πύθιον II, 2, p. 556 Bernh.

140) Lucian adv. indoct. c. 8 und 9.

141) Nur in Athen treffen wir später abweichende Gebräuche, wie die wahrscheinlich auf den panathenäischen Agon bezügliche Inschrift Rhangabé 961 beweist.

drinern vermittelt, bei denen auch diese Form nicht unbeliebt war. Am eigentlichen Liede betheiligten sich sämmtliche Stämme; jedoch gebührt hier die erste Stelle den Aeoliern, wie sie denn auch meist sich auf diese eine Gattung beschränkt haben. Bei den Doriern tritt dagegen das Lied zurück, während sie im Chorgesange ihre Meisterschaft bewähren. Die Dorier haben die verschiedenen Formen des Chorliedes kunstmäfsig ausgebildet, und wenn dann dasselbe auch in anderen Landschaften gepflegt wird, so nimmt man doch überall den Charakter dorischer Kunst wahr. Allerdings gehören die namhaften Meister der Chorpoesie nur zum Theil durch Geburt dem dorischen Stamme an; an dichterischen Talenten ist eben dieser Stamm nicht gerade reich, aber musikalische Bildung, Sinn und Verständnifs der Poesie war nirgends so verbreitet wie in den Landschaften der dorischen Zunge. Gerade hier ist das Chorlied aus echt volksmäfsiger Entwicklung hervorgegangen. Wenn der Ionier Simonides und der Aeolier Pindar den ersten Preis davon tragen und wenn andere ihrer Stammgenossen sich gleichfalls mit Erfolg auf diesem Gebiete versuchen, so beweist doch auch ihre Poesie, wie das Chorlied sein Gesetz unter Doriern empfangen hat.[142])

Betheiligung der Frauen.

Regen Antheil an der Pflege der melischen Dichtung nehmen die Frauen, aber ohne Ausnahme äolischer oder dorischer Herkunft. Denn nur bei diesen Stämmen machte die freiere Stellung der Frauen und die dadurch bedingte Ausbildung des Geistes und Gemüthes eine solche Betheiligung möglich. Dieser Frauenpoesie haftet nichts Dilettantisches an; es sind nicht schwächliche Versuche, sondern das Weib, was sich dem Manne ebenbürtig fühlt, unternimmt es auch, in der musischen Kunst mit den Männern zu wetteifern, ohne dabei seiner Natur untreu zu werden. Die lange Reihe namhafter Dichterinnen eröffnet Sappho, im vollsten Sinne des Dichternamens würdig; denn überall spricht sich in ihrer Poesie eine herzgewinnende Gewalt, eine Wahrheit der Empfindung aus, die selbst den einfachsten Worten einen eigenthümlichen Zauber verleiht. Eine Vorläuferin der Sappho würde die von Alkman gefeierte Spartanerin Megalostrata sein, aber ob sie wirklich in der Dichtkunst sich versuchte, läfst

142) Athener von Geburt haben sich nur in geringer Zahl an der Ausbildung der melischen Poesie betheiligt, und keiner darunter ist von besonderer Bedeutung.



sich nicht sicher erkennen.[143]) Wohl aber folgen dem Beispiele der Sappho andere in der Nähe und Ferne. Erst gegen den Anfang der dritten Periode verstummt diese weibliche Poesie, dann aber treten an der Grenze der klassischen und alexandrinischen Zeit wieder zahlreiche Dichterinnen auf.[144])

Grofse Zahl der lyrischen Dichter.

Die Produktivität in den verschiedenen Gattungen der lyrischen Dichtung ist ungemein grofs. Wie die Thätigkeit der Lyriker diese ganze Periode recht eigentlich beherrscht, so erstreckt sie sich auch noch weit hinein in die folgende. Ueberall in Griechenland wie in den Colonien sucht der Wetteifer der Städte die Feste durch chorische Aufführungen immer reicher auszustatten, so dafs die kundigen Meister diesem Bedürfnisse kaum zu genügen vermochten. Dieses reiche und rege Leben der lyrischen Kunst können wir bei der Dürftigkeit der Quellen nur sehr unvollkommen uns vergegenwärtigen. Eine nicht geringe Zahl Dichter, die sich der lyrischen Poesie gewidmet hatten, ist uns nur aus einmaliger Erwähnung bei den alten Schriftstellern[145]) oder in einer Inschrift bekannt[146]); aber viel gröfser mag die Zahl derer sein, von denen nicht einmal der Name auf uns gekommen ist. Lyrische Poesien, weil sie für den Moment

---

143) Athen. XIII, 600 F. Dafs Megalostrata *ποιήτρια* war, hat man wohl hlofs aus den Worten des Alkman fr. 37 geschlossen: *τοῦθ' ἁδεᾶν Μωσᾶν ἔδειξεν δῶρον μάκαιρα παρθένων ἁ ξανθὰ Μεγαλοστράτα.* Allein vielleicht gehen diese Worte auf ein Gedicht des Alkman selbst, indem der Dichter damit nur ausdrücken wollte, sie hat mich zu diesem Liede hegeistert. (Bd. I, S. 164 A. 23.)

144) Die namhaftesten neun Dichterinnen stellt zusammen das Epigramm des Antipater von Thessalonich Anth. Pal. IX, 26: Sappho, Erinna, Myrtis, Korinna, Telesilla, Praxilla, dann von den jüngeren Möro, Anyte, Nossis. Tatian 33 führt eine ganze Anzahl Dichterinnen auf, deren Andenken durch plastische Darstellung von geachteten Künstlern verewigt wurde, darunter findet sich aber mancher ganz dunkele Name, wie Learchis, Praxegoris, Kleito, Mystis, Mnesarchis ans Ephesos und Thaliarchis ans Argos (so sind die beiden letzten Namen zu herichtigen), die wohl sämmtlich der dritten Periode oder den Anfängen der alexandrinischen Zeit angehören. (Bd. I, S. 165.)

145) Tynnichus, Lamprokles, Exekestides (als *Πυθιονίκης* hezeichnet), Alkäus der Peloponnesier, Pantakles und andere werden nur ein oder das andere Mal genannt, es ist meist rein zufällig, dafs uns gerade ihr Andenken überliefert ist.

146) So Alkihins (*κιθαρῳδός* kurz vor dem peloponnesischen Kriege, s. oben S. 117, A. 30), Philophron aus der Demosthenischen Zeit (Ol. 99), Lysiades von Athen, Charllaus von Lokri, Karkidamus, Pantaleon von Sikyon, dann später Aristarchus und Lykus von Theben.

bestimmt waren, sind eben weit mehr als andere der Gefahr ausgesetzt, in Vergessenheit zu gerathen; darunter mag nicht wenig Mittelmäfsiges gewesen sein, wie es bei einer Kunst, die namentlich später fast handwerksmäfsig betrieben wurde, kaum anders sein konnte; aber sicherlich hat jenes ungünstige Schicksal auch manches werthvolle Gedicht schon frühzeitig betroffen. Bereits in der alexandrinischen Zeit waren wohl nicht wenige Denkmäler der lyrischen Poesie untergegangen, allein die Masse des Erhaltenen war noch immer sehr bedeutend[147]), daher das Bedürfnifs einer Auswahl allgemein empfunden wurde. Die zahlreichen elegischen Dichtungen, welche sich früher allgemeiner Gunst erfreut hatten, werden später durch die jüngeren alexandrinischen Elegiker fast ganz verdrängt; nur Theognis, freilich nicht in seiner echten Gestalt, behauptet sein altes Ansehen. Unter den Iambographen wurden drei, Archilochus, Simonides von Amorgus und Hipponax als klassische Dichter ausgezeichnet. Als vorzugsweise mustergültige Vertreter der Melik gelten neun Dichter: Alkman, Alkäus, Sappho, Stesichorus, Ibykus, Anakreon, Simonides, Pindar und Bacchylides, denen manchmal auch noch die Dichterin Korinna sich anreiht. Gegen diese Auswahl ist nichts zu erinnern; man zeichnete sehr verständig eben diejenigen Dichter aus, welche schon in der klassischen Zeit vorzugsweise populär und als mustergültige Vertreter des lyrischen Gesanges allgemein anerkannt waren. Freilich war nun auch die unausbleibliche Folge, dafs das Studium sich auf diese Dichter concentrirte, während die Lyriker zweiten und dritten Ranges um so sicherer in Vergessenheit geriethen. (Bd. I, S. 285.)

Auswahl der Alexandriner.

Das Andenken der berühmten Meister hat zwar die Blüthezeit des lyrischen Gesanges lange überdauert, allein im Volksmunde waren ihre Poesien nur etwa bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges[148]); nicht als ob die Lust am Gesange, welche in Griechen-

147) Seneca Epist. 49: *negat Cicero, si duplicetur sibi aetas, habiturum se tempus, quo legat lyricos.*

148) Der Verfasser der alten Komödie, die Heloten, bei Athen. XIV, 638 E: *τὰ Στησιχόρου τὲ καὶ Ἀλκμᾶνος Σιμωνίδου τε ἀρχαῖον ἀείδειν, ὁ δὲ Γνήσιππος ἔστ' ἀκούειν.* Dies ist mit Bezug auf Sparta gesagt, gilt aber in erhöhtem Mafse auch von Attika und anderen Landschaften, vergl. Aristoph. Nub. 1358. In der Zeit des Aristoxenus war natürlich diese Geringschätzung des *ἀρχαῖος τρόπος* noch gesteigert (Plut. de mus. c. 20).

land allgemein verbreitet war, abgenommen hätte, allein der neuen Richtung gegenüber, die damals in der Musik und lyrischen Dichtung aufkam, konnte die ernste Weise der klassischen Lyrik sich nicht mehr in der Gunst des Publikums behaupten, und nicht blofs die Arbeiten der jüngeren Schule, sondern auch die Lieder aus der Tragödie traten an ihre Stelle.[149]) Fortan waren die Werke der älteren Dichter auf den Kreis der gebildeten Leserwelt beschränkt, und die Alexandriner sorgten durch gelehrte Kommentare für das Verständnifs, was bei manchen dieser Dichter nicht leicht war. Natürlich erfreuten sich nicht alle gleicher Theilnahme; Pindars Gedichte, besonders die Epinikien, nahmen bis in die byzantinische Zeit hinein das Interesse in Anspruch; Sappho mufs zumal in den Kreisen der gebildeten Römerinnen sehr beliebt gewesen sein, wie überhaupt die Römer diese reichen poetischen Schätze wohl zu würdigen wufsten.[150])

Was ist uns erhalten?

Während im Ganzen über der griechischen Literatur ein günstiges Geschick gewaltet hat, indem uns fast aus allen Perioden und Gattungen das wahrhaft Bedeutende entweder vollständig oder doch zum Theil erhalten ist, haben wir hier grofse und unersetzliche Verluste zu beklagen. Wäre die lyrische Dichtung der Hellenen so unbedeutend wie die der Römer, so könnten wir dieses Mifsgeschick leichter verschmerzen; aber gerade in Griechenland steht diese Dichtart ihren Schwestern nicht nur ebenbürtig zur Seite, sondern überholt sogar in vieler Beziehung dieselben, wenn wir den Reichthum vielseitigster Entwicklung und ihre lange ununterbrochene Fortpflanzung ins Auge fassen.

Von dem Reichthume und der Mannigfaltigkeit der griechischen

---

149) Besonders beliebt waren die Lieder des Euripides, wie Aristophanes wiederholt bezeugt. Nach der sicilischen Niederlage.......

150) Noch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit müssen die Gedichte der Meliker in Rom fleifsig gelesen worden sein. Statius Silv. V, 3, 152 nennt aufser Pindar, Ibykus, Alkman, Stesichorus und Sappho auch *tenuis arcana Corinnae*, mit deren Studien sich sein Vater beschäftigte. Dagegen ist es blofse Phrase, wenn Sidonius Apoll. carm. IX p. 358 aufser Pindar auch Archilochus, Stesichorus und Sappho erwähnt. Die Elegiker der klassischen Zeit fanden dagegen in Rom keine Beachtung, aufser etwa die erotischen Dichtungen des Mimnermus; man hielt sich an die Alexandriner. Die älteren Iambographen dienten den Römern nur in formaler Hinsicht als Vorbild, für den Inhalt dieser Poesien hatte man kein Interesse.

Lyrik können wir kaum eine genügende Vorstellung gewinnen; nur dürftige Reste sind gerettet, nur die hervorragendsten Vertreter der Kunst kennen wir etwas genauer, die anderen sind für uns dunkele Namen, viele sind spurlos verschollen. Urkundlicher Aufzeichnung verdanken wir nur, was uns von den Elegien des Theognis und den Chorgesängen Pindars sich erhalten hat. Sonst sind wir lediglich angewiesen auf die sparsamen und zum Theil unscheinbaren Trümmer lyrischer Poesie, welche nur durch Anführungen alter Schriftsteller, besonders der Grammatiker, überliefert sind. Zum Glück ist wenigstens aus den hauptsächlichsten Gattungen Einiges unversehrt auf uns gekommen. Noch besitzen wir von Tyrtäus, Solon und Xenophanes einige vollständige Elegien, von Solon auch erhebliche Bruchstücke seiner jambischen Dichtungen; aufserdem aber wird die Elegie durch die Sammlung von Denksprüchen vertreten, welche unter dem Namen des Theognis überliefert ist; diese Auswahl ist allerdings aus sehr verschiedenen Bestandtheilen gebildet, aber gerade dies erhöht ihren Werth. Ebenso besitzen wir aus der alexandrinischen Periode Elegien von Hermesianax, Alexander dem Aetolier und Phanokles. Die Weise der älteren Iambographen veranschaulicht Simonides von Amorgus, die der späteren Zeit die Fabelsammlung des Babrius. Von den neun melischen Dichtern, welche die Alexandriner der Aufnahme in den Kanon für würdig erachteten, besitzen wir von Alkman wenigstens ein gröfseres Bruchstück eines Jungfrauenliedes, von Sappho zwei Oden, von Pindar vier Bücher Epinikien und von anderen namhaften Dichtern wenigstens so viel, um die charakteristischen Züge des Einzelnen im Ganzen und Grofsen wiederzuerkennen.

Eintheilung.

Elegie und jambische Poesie von einander zu trennen ist nicht gerathen; wie sie zu gleicher Zeit in der Literatur auftreten, so stehen sie auch ungeachtet der Verschiedenheit der Form in einer engen Verbindung mit einander; daher sehen wir, dafs nicht selten derselbe Dichter beiden Gattungen sich zuwendet, wie gleich Archilochus, und seinem Beispiele sind andere gefolgt. Wollte man jede Gattung für sich behandeln, so würde das Bild der Thätigkeit dieser Dichter auf unnatürliche Weise zerrissen. Freilich haben auch melische Dichter sich der elegischen und jambischen Form bedient, oder Vertreter dieser Gattungen sich im Melos versucht, wie Archilochus, Tyrtäus u. a., aber es war dies für sie nur Nebenwerk.

Die namhaften Vertreter der elegischen und jambischen Dichtung während dieses Zeitraumes folgen in ununterbrochener Reihe auf einander, so dafs ein jeder seinen Vorgänger wie seinen Nachfolger noch kennen lernen konnte, und man könnte recht wohl die gesammten Leistungen auf diesem Gebiete zusammenfassen; allein die Arbeiten dieser Dichter berühren sich doch auch wieder mehrfach mit den gleichzeitigen Productionen der Meliker. Daher empfiehlt es sich, um diese Verbindung zu wahren, die Iambographen und Elegiker in drei Gruppen zu zerlegen: die erste bilden Kallinus, Archilochus, Simonides der Amorginer, die zweite Tyrtäus, Mimnermus, Solon, die dritte Phokylides, Theognis, Hipponax. Es wäre jedoch irrig, wollte man darin verschiedene Entwicklungsstufen der Kunst erblicken: die jambische Dichtung erscheint gleich bei Archilochus auf der Höhe der Vollendung, und auch in der Elegie ist dieser Dichter, so viel wir wissen, von keinem seiner Nachfolger übertroffen worden. Nachdem der einfache Typus der Elegie und der jambischen Poesie einmal festgestellt war, bedienen sich die Jüngeren desselben als einer fertigen Form, ohne etwas Wesentliches daran zu ändern; nur insoweit sie einen verschiedenen Inhalt hineinlegen, insoweit der eigenthümliche Charakter und Begabung des Einzelnen oder besondere äufsere Anlässe einwirken, treten zwischen diesen Dichtern mehr oder weniger erhebliche Verschiedenheiten hervor.

Ganz anders verhält es sich mit der melischen Poesie; sie wird successiv der Vollendung entgegengeführt, nur durch die vereinten Bestrebungen vieler konnte eine so reiche Mannigfaltigkeit von Formen geschaffen werden. Auch hier können wir drei Generationen unterscheiden, die nicht nur nach Zeit und Oertlichkeit sich sondern, sondern auch verschiedene Aufgaben sich gestellt haben. Die Anfänge der höheren Ausbildung des Melos gehören dem Peloponnes, insbesondere Sparta an; diese ebenso vielseitige als nachhaltige Thätigkeit, die ein volles Jahrhundert umfafst, hat den Grund gelegt; namhafte Meister gehören diesem älteren Dichtergeschlecht an, aber Alkman galt als der vorzüglichste. Unmittelbar daran schliefst sich die Fortbildung der melischen Poesie in Lesbos und Sicilien: die äolischen Lyriker Alkäus und Sappho führen das Lied, was bis dahin fast nur als Volksgesang in der Verborgenheit existirt hatte, in die Literatur ein; Stesichorus giebt der chorischen Poesie festere Gestalt und vollendet ihre formelle Ausbildung. Während die zweite

Generation noch gleichzeitig mit den letzten Vertretern der ersten Epoche wirkt, berührt die dritte ihre Vorgänger nicht unmittelbar; dieser Zwischenraum wird durch die Thätigkeit der jüngeren Elegiker und Iambographen ausgefüllt. Dann folgen die höfischen Dichter Anakreon und Ibykus, denen sich der jüngere Simonides zugesellt, der jedoch an Universalität nicht nur seine Genossen, sondern alle Früheren übertrifft. Indem er bemüht ist, das, was die Früheren jeder in seiner Art geleistet hatten, zusammenzufassen, schliefst er naturgemäfs die Entwicklung der lyrischen Kunst in dieser Periode ab.

Melos.

Die höchste und reichste Blüthe der lyrischen Kunst stellt die melische Poesie dar, die daher auch später von den Griechen schlechthin als lyrische Dichtung bezeichnet wird[151]), indem man davon ebenso die Elegie wie die Iamben streng sonderte.[152]) Die lyrische Poesie gebraucht wechselnde Versformen, um den Reichthum des inneren Gemüthslebens darzustellen, und wenn sie selbst da, wo dasselbe Metrum stetig wiederholt wird, die Verse paarweise zu verbinden liebt, so kann sie noch weniger, wenn sie diese Einfachheit mit der bunten Mannigfaltigkeit vertauscht, gewisser Ruhepunkte und Abschnitte entbehren. Eben wegen dieser strophischen Gliederung, die das charakteristische Merkmal ist, werden diese Gesänge melische genannt.[153])

---

151) Marius Vict. I, 12, 8 scheint zwischen *carmen melicum* und *lyricum* zu unterscheiden, aber die Darstellung des Metrikers ist durchaus confus.

152) Der Dichter Echembrotus (Pausan. X, 7, 6) schildert seine poetische Thätigkeit mit den Worten: *Ἕλλησι δ' ἀείδων μέλεα καὶ ἐλέγους.*

153) *Μέλος*, eigentlich Glied, ward wohl zunächst gebraucht, um eben eine Strophe zu bezeichnen, dann aber nannte man jedes lyrische Gedicht, eben weil es sich in Strophen zerlegen läfst, mit diesem Namen. So z. B. Herodot V, 95: *ταῦτα Ἀλκαῖος ἐν μέλεϊ ποιήσας.* Auch die alten Grammatiker, die verschiedene ganz unzulässige Erklärungen vortragen, scheinen dies vermuthungsweise ausgesprochen zu haben; freilich was wir im Anhang zu Mar. Vict. S. 241 lesen: *vel ideo μέλος, quia pars est ᾠδῆς καὶ λέξεως, sicut et nostri corporis partes Graece μέλη appellantur* (vergl. auch Mar. V. I, 13, 5), ist ziemlich unklar ausgedrückt. Man könnte vielleicht geneigt sein, den Ausdruck *μέλος* von der Vortragsweise abzuleiten, wie schon Alkman fr. 25 sagt: *ἔπη τάδε καὶ μέλος Ἀλκμὰν εὗρε*, wo *μέλος* im Gegensatze zu den Worten des Dichters die Melodie bezeichnet; allein der Ausdruck *μέλος*, d. h. lyrisches Gedicht, ist (s. oben die Worte des Echembrotus) bereits in einer Zeit aufgekommen, wo auch noch die Elegie und Jamben gesungen und von der Musik begleitet

Mit dem Namen Melos bezeichnen die Griechen insgemein zwei verschiedene Gattungen, sowohl das eigentliche Lied, als auch den Chorgesang. Der Charakter des Liedes ist Schlichtheit, wie sich dies schon in der metrischen Form kundgiebt, indem es entweder in einfache Strophen von mäfsigem Umfange sich zerlegt, oder auch derselbe Vers bis zum Schlusse wiederholt wird. Im Liede, was zunächst für den Vortrag des Einzelnen bestimmt war, ist die Subjektivität vorherrschend. Archilochus, mit dem die selbständige Ausbildung des Melos in der Literatur beginnt, giebt sich hier ganz in seiner Individualität, seine Poesien sind recht eigentlich Selbstbekenntnisse; und so ist auch das Lied fortan vorzugsweise der Ausdruck der eignen Empfindung. Allein ein bemerkenswerther Fortschritt wird durch die äolischen Meliker angebahnt, denen Anakreon und andere sich anschliefsen, indem sie auch auf die Gefühlswelt anderer eingehen, die subjektiven Empfindungen eines Dritten darstellen. Indem der Dichter fremde Gemüthszustände schildert, bestimmt umschriebene Lebensbilder vorführt, gewinnt das Lied an Reichthum des Gehaltes und Vielseitigkeit. Die epische Poesie war vorausgegangen; aber von der objektiven Weise der erzählenden Form unterscheidet sich die lyrische Poesie, indem sie ganz unmittelbar das innere Leben anderer vergegenwärtigt; auch sind die Vorbilder nicht sowohl im Epos, als im Volksliede zu suchen. Hierher gehört bei Alkäus die Klage des unglücklichen Mädchens, bei Anakreon das Lied der Wäscherin[154]); vor allen liebt es Sappho, sich mit der vollen Freiheit des dichterischen Bewufstseins in die Lage eines anderen zu versetzen, wie in dem Gesange der Spinnerin oder dem sehnsüchtigen Liede der Einsamen[155]); hier liegen deutlich Anklänge an die volksmäfsige Poesie vor; nicht als wären solche Empfindungen der Dichterin fremd gewesen, sie mag in ähnlichen Lagen dasselbe gefühlt haben, aber indem sie gleichsam durch einen fremden Mund diese Gefühle ausspricht, kann sie sich mit gröfserer Freiheit bewegen.

Der Inhalt des Liedes ist im höchsten Grade mannigfaltig; wie das Leben des Volkes reich und voller Bewegung ist, ebenso auch

wurden; man konnte also diese Weise des Vortrags nicht als das charakteristische Merkmal der lyrischen Poesie ansehen.

154) Alkäus fr. 59, von Horaz nachgebildet, Anakreon fr. 23.

155) Sappho fr. 90 und 52.

das Lied, welches sich überall an die Wirklichkeit anlehnt; unmittelbar aus dem Leben nimmt der Dichter seinen Stoff, und indem er einen poetischen Schimmer über die ihn umgebende Welt ausbreitet, bringt er willig den Zoll der Dankbarkeit dar für die Anregung, die er von dort empfangen. Daher berührt sich auch das Lied vielfach mit anderen Gattungen; die Freuden der Geselligkeit, die Sehnsucht der Liebe haben ebenso in der Elegie wie im Liede Ausdruck gefunden. Besonders die Grenze zwischen dem Chorgesange und Liede ist nicht schroff geschieden; das Lob verdienter Männer ist lange schon im einfachen Liede gehört worden, ehe man die reichere Form der chorischen Poesie zu diesem Zwecke verwandte. Nur das Religiöse verbleibt der Chordichtung als ausschliefsliches Eigenthum; dagegen auf weltlichem Gebiete giebt es keinen Gegenstand, der einem dichterischen Gemüthe wärmeren Antheil einzuflöfsen vermag, den nicht das Lied berührte; hier tönen alle Stimmungen und Empfindungen wieder, die das bewegte Leben hervorruft. In einer Zeit, wo das regste politische Leben herrschte, wo jeder seinen bürgerlichen Pflichten nach Kräften zu genügen sucht, mufsten auch die politischen Händel und die Kämpfe der Parteien sich in der Poesie wiederspiegeln, wie wir besonders bei Alkäus den Ausbrüchen leidenschaftlichen Parteihasses begegnen; und das politische Lied führte unmittelbar zur Satyre, sodafs das Melos in das Gebiet der jambischen Dichtung übergriff. Einen breiten Raum nehmen die erotischen Lieder ein; die Leiden und Freuden der Frauenliebe zart und innig zu schildern war den griechischen Dichtern nicht versagt; oft freilich mochte nur unverhohlene Sinnlichkeit den Mangel echter Leidenschaft ersetzen. Aber auch der vertraute Verkehr älterer Männer mit jüngeren wurde der herrschenden Unsitte gemäfs bald in ein ideales Licht gerückt, bald mit abstofsendem Realismus dargestellt, wenn man sich auch von grober Unfläthigkeit, an der die sittliche Verwilderung der folgenden Zeiten besondere Freude hatte, fern hielt.

Noch zahlreicher waren Trinklieder und was so recht die Lust des geselligen Verkehres zu erhöhen diente; die unbefangene Freude am Lebensgenufs, die sich durch Noth und Unglück nicht niederbeugen liefs, der kecke Witz und Humor, der in allen Verhältnissen sich oben zu behaupten wufste, erzeugten eine reiche Fülle symposischer und verwandter Gedichte. Aber neben dem Uebermuthe und der

Ausgelassenheit, wie sie der reichliche Genufs des Weines hervorrief, fand auch manch ernstes Wort, mancher sinnige Gedanke eine Stelle: gemeine Rohheit widerstrebte dieser Zeit, der auch im sinnlichen Genusse der Sinn für das Mafs und Schickliche nie völlig abhanden kam.

Skolien. Unter diesen Liedern verdienen die Skolien besondere Beachtung. Wie glaubwürdige Zeugen berichten, wurde bei festlichen Gelagen zuerst der Päan gemeinsam gesungen, dann trug jeder der Reihe nach ein Lied vor, zuletzt versuchten sich die Geschickteren im musischen Wettkampfe.[156]) Nachdem einer ein kurzes Lied oder auch nur wenige Verse gesungen hatte, forderte er einen anderen aufser der Reihe zum Singen auf, indem er ihm den Myrtenzweig oder die Lyra reichte.[157]) Es galt eben an das Lied des Vorgängers anzuknüpfen, man suchte das Thema zu variiren, den eben gehörten Trinkspruch zu bestätigen oder zu widerlegen; dazu war nicht sowohl besondere musikalische Bildung, sondern Geistesgegenwart, schlagfertiger Witz und vertraute Bekanntschaft mit dem nationalen Liederschatze erforderlich. Da keine bestimmte Reihenfolge beobachtet wurde, war für eine Vorbereitung kein Raum; daher konnte, wer sich nicht fähig fühlte, die Aufforderung ablehnen. Diese Trinksprüche nannte man Skolien, wohl eben deshalb, weil der Myrtenzweig oder die Lyra nicht nach gewohnter Ordnung im Kreise herumging, sondern in der Kreuz und Quere hinüber und herüber gereicht wurde.[158]) Man benutzte Strophen aus den Liedern der

156) Athen. XV, 694 B, Plut. Quaest. Symp. I, 1, 5. Ob gerade jedes Mal streng dieser Brauch beobachtet wurde, steht dahin. Die Nachricht selbst ist aus Dikäarchs Schrift *περὶ μουσικῶν ἀγώνων* geschöpft. Ueber die Skolien hatten die Musiker Aristoxenus und Phillis, die Grammatiker Didymus und Tyrannio genauer gehandelt.

157) Nach Plutarch hatte bei dem zweiten Umgange der Myrtenzweig, bei dem dritten die Lyra ihre Stelle; auch dies ist keineswegs als Regel zu betrachten. Gerade bei den sogenannten Skolien scheint der Myrtenzweig vorzugsweise üblich gewesen zu sein, wie diese Trinksprüche selbst beweisen. Auch beim Absingen des Päans hielt man einen Lorberzweig, fr. comic. inc. 305: *ὑμνεῖτο δ' αἰσχρῶς κλῶνα πρὸς καλὸν δάφνης ὁ Φοῖβος οὐ προςῳδά*, denn *ὁ Φοῖβος* ist hier gleichbedeutend mit *παιάν*. Auf den Vortrag der Skolien geht vielleicht die Glosse des Hesychius: *κατάλογον τὸ μύρτον* (schr. *κατὰ λόγον· κατὰ μύρτον*).

158) Diese Erklärung ist wenigstens die wahrscheinlichste; andere bezogen die Benennung *σκολιόν* auf eine künstliche Weise der *μελοποιΐα*, aber offenbar kamen hier verschiedene Tonweisen in Anwendung, wenn auch ein-

namhaften Meliker, wie Alkäus und Anakreon[159]), aber auch kurze Sprüche, wie man sie den sieben Weisen zuschrieb, waren für diesen Zweck wohl geeignet. Nicht selten improvisirte man auch Trinksprüche oder änderte eine alte Strophe um.[160]) Besonders üblich war die Form einer vierzeiligen logaödischen Strophe, die wir zuerst bei Pythermus, von Teos wie es scheint, einem älteren Zeitgenossen des Hipponax, antreffen[161]), und die später in Athen besondere Gunst genofs, aber auch zweizeilige Strophen finden sich; so wurden häufig zwei asklepiadeische Verse mit einander verbunden; dieser Form scheint sich namentlich Praxilla von Sikyon in ihren Trinksprüchen bedient zu haben. Der Inhalt der Skolien war höchst mannigfaltig; Trink- und Liebeslieder wurden wie sich versteht fleifsig benutzt[162]); aber auch Sprüche politischen oder religiösen Inhalts fehlten nicht[163]), und neben dem Scherzhaften nahm das Lehrhafte einen breiten Raum ein.[164])

In Athen wo dieses geistreiche Spiel sehr beliebt war[165]), gab es eine Anzahl solcher Trinksprüche, die durch mündliche Tradition sich vererbten, immer wiederholt oder variirt wurden, wie die Skolien

zelne, wie die Ionische, besonders beliebt sein mochten; jedenfalls waren die Melodien einfach und von allem gekünstelten Wesen entfernt. Manche dachten an die Dunkelheit und Zweideutigkeit des Ausdrucks in den Skolien, was durch die erhaltenen Ueberreste hinlänglich widerlegt wird. Geradezu sprachwidrig ist die Erklärung, das σκολιόν sei so benannt, weil nur die Geschickteren (οἱ συνετοί) dergleichen Trinksprüche vortrugen.

159) Aristophanes bei Athen. XV, 694 A.

160) Aristoph. Vesp. 1224.

161) Athen. XIV, 625 C hat zwar nur einen Vers: οὐδὲν ἦν ἄρα τἄλλα πλὴν ὁ χρυσός (Skol. 1) mitgetheilt, aber die Fortsetzung war gewifs der Form der attischen Skolien entsprechend. Pythermus mufs in diesen Trinksprüchen sich mehrfach versucht haben, und zwar waren seine Skolien nach der ionischen Tonweise (wohl der ἀνειμένῃ ἰαστί) componirt. Der Schlufsvers wird zuweilen variirt.

162) Dafs bei Hochzeitsschmäusen die ἐρωτικά vorherrschten, ist selbstverständlich.

163) Anrufungen der Götter und kurze Gebete kommen öfter in den Skolien vor.

164) Auch die Thierfabel ward passend zu diesem Zweck verwendet, so wie das Sprüchwort; anderseits mag manche treffende Gnome aus diesen Trinksprüchen in den Schatz hellenischer Spruchweisheit übergegangen sein.

165) Am sorgfältigsten handelt über die attischen Skolien Athen. XV, 694 ff., wo er zugleich ausgewählte Proben dieser Poesie mittheilt.

auf die Befreier Athens von der Pisistratidenherrschaft, Aristogiton und Harmodius.[166]) Die Namen der Verfasser geriethen, wie dies bei der volksmäfsigen Poesie zu geschehen pflegt, meist in Vergessenheit.[167])

Der Ausdruck Skolien hat also eigentlich eine beschränkte Bedeutung, aber im weiteren Sinne nannte man bald jedes Trinklied so, ja, man übertrug den Namen sogar auf Chorgesänge, die bei einer Festfeier in geselligen Kreisen vorgetragen wurden.[168])

Bei einem Volke, was so entschieden poetisch gestimmt war und daher den Zwiespalt zwischen der Wirklichkeit und der dichterischen Welt lange Zeit hindurch kaum empfand, rief selbst der geringfügigste Anlafs, jedes persönliche Erlebnifs, jede besondere Lage das Lied hervor; diese reinen Gelegenheitspoesien unter bestimmte Kategorien zu bringen wäre vergebliche Mühe.[169])

Nomos. Der Nomos nimmt eine eigenthümliche Stellung ein; er gehört zu den ältesten Formen der religiösen Dichtung[170]) und hat auch diesen Charakter lange Zeit hindurch bewahrt, wird aber nicht wie andere für den Gottesdienst bestimmte Gesänge von einem Chor, sondern von einem einzelnen Sänger am Altare unter Begleitung

---

166) Die Ermordung des Hipparch fällt in Ol. 66, 3; allein die Befreiung Athens erfolgt erst einige Jahre später, und indem man alsbald das Andenken an jene That durch Beweise öffentlicher Dankbarkeit zu verewigen suchte, so kam die Auffassung auf, Harmodius und Aristogiton als die Wiederhersteller der Freiheit und Demokratie zu betrachten: jene Skolien (9 ff.) mögen also immerhin um Ol. 70 entstanden sein. Ein anderer Trinkspruch (Skol. 14) bezieht sich auf die Alkmäoniden, die Ol. 67, 3 zu Leipsydrion im Kampfe gegen die Pisistratiden fielen.

167) Kallistratus wird als Verfasser des vielfach variirten Trinkspruches auf Harmodius und Aristogiton genannt; ein anderes sehr verbreitetes Skolion (8) wird dem Simonides oder auch dem Epicharm zugeschrieben; die letztere Vermuthung beruht wohl auf einem Irrthume, indem Epicharm in einer Komödie auf das Skolion Bezug nahm. Ein drittes (Skol. 28) wird einem kretischen Dichter Hybrias beigelegt; solche Trinksprüche fanden eben rasch die weiteste Verbreitung. Unsicher ist, wenn ein anderes unter Pindars Namen angeführt wird.

168) In den älteren Ausgaben Pindars waren eine Anzahl Chorlieder, die für den geselligen Verkehr bestimmt waren, in denen ein leichter, frohmuthiger Ton herrschte, zu einem Buche vereinigt; eines dieser Gedichte bezeichnet Pindar selbst als *σκολιόν*, d. h. als Trinklied, fr. 122, 11. Die Alexandriner haben später diese Gedichte anderweitig untergebracht.

169) Die alten Grammatiker........

170) Aristot. Probl. 19, 28.

der Kithara vorgetragen. Der Nomos ist aus dem Apollocultus hervorgegangen[171]), aber bereits Terpander dichtete Nomen auch auf andere Gottheiten, und zuletzt war es fast nur eine äufserliche Form, in der man beliebige mythische oder auch historische Stoffe behandelte.

Es ist entschieden irrig, wenn man glaubt, der Nomos sei frühzeitig veraltet; er hat sich vielmehr vom Anfang an bis zum Ende der klassischen Periode und noch darüber hinaus erhalten. Wenn er auch zeitweise zurücktrat, so haben doch immer von neuem Männer, die mit einem ausgezeichneten musikalischen Talent dichterische Begabung verbanden, sich seiner angenommen.[172]) Daher beschränkt sich in der letzten Zeit die melische Poesie im höheren Stil lediglich auf den Nomos und Dithyrambus, während die anderen Gattungen bereits antiquirt waren.[173])

Nomen heifsen diese Festgesänge, weil der Dichter, der die Worte zum Liede zusammenfügte, an eine bestimmte Norm und Gesetz gebunden war.[174]) Der Nomos der ältesten Zeit war wohl

---

171) Zwar nicht die hieratische Poesie überhaupt, aber doch die Anfänge der selbständigen Entwicklung gehören diesem Dienste an, daher die Pflege der Poesie überhaupt diesem Gotte überwiesen ist. Auf die nomische Poesie geht vielleicht der verdorbene Vers in dem Homerischen Hymnus auf Apollo I, 20. Auf künstliche Weise bringt Proklus den Nomos mit dem Päan in Verbindung.

172) Wenn die Koryphäen der melischen Poesie, wie Pindar und Simonides, die sonst alle Arten der religiösen Lyrik pflegen, keine Nomen gedichtet haben, so hängt dies damit zusammen, dafs sie, obwohl musikalisch gebildet, doch keine Virtuosen waren.

173) Aristoteles in der Poetik, wenn er von der lyrischen Poesie spricht, nennt nur diese beiden Gattungen, weil eben nur diese noch praktische Geltung hatten. Ebenso unterschied man in der Musik jener Periode, wie Aristides Quintilianus bezeugt, drei Stilarten, den *τρόπος νομικός, διθυραμβικός* und *τραγικός.*

174) Aristoteles Probl. 19, 28 meint, wie in der ältesten Zeit die Gesetze, um sie dem Gedächtnifs fester einzuprägen, gesungen wurden (er beruft sich auf die Agathyrsen), so habe man auch die ersten Hymnen, weil sie wie jene Gesetze vorgetragen wurden, *νόμοι* genannt. Hier ist die Quelle der irrigen Vorstellung bei den Späteren über das vermeintliche Absingen der Gesetze zu suchen. Auch die schriftlichen Satzungen hatten einen gewissen Rhythmus, waren ein getreuer Nachhall des lebendigen Wortes; wie man sprach, so schrieb man, wir sprechen, wie wir schreiben. Gesetze und überhaupt auswendig gelernte Formeln wurden in singendem Tone vorgetragen, vergl. Bd. I, S. 390, allein dies geht den kitharödischen Nomos nichts an. Richtiger sagt Plutarch de mus. 6: *νόμοι προσηγορεύθησαν, ἐπειδὴ οὐκ ἐξῆν παραβῆναι ὡς ἐβούλοντο*

viertheilig; dieser Art mögen die Gesänge des Philammon und Chrysothemis gewesen sein, die man früher in Delphi vortrug. Terpander, der zuerst die nomische Dichtung in die Literatur einführte, stattet die Architektonik des Nomos reicher aus; an die Stelle der vierfachen tritt die siebenfache Gliederung. Wie in der Architektur kleinere Glieder das Hauptglied umgeben, nicht als bloſses Ornament, sondern um zu verbinden oder zu trennen, gerade so verhält es sich mit der Struktur des Nomos; und indem die Gliederung des Inhaltes völlig mit dieser äuſseren Gestalt übereinstimmt, tritt uns die Gebundenheit der älteren Kunst deutlich entgegen, während anderwärts, besonders seitdem Stesichorus den dreitheiligen Strophenbau einführte, die Entwicklung und Bewegung des Gedankens von dem metrischen Bau und der Form des Gedichtes unabhängig ist. Strophische Gliederung ist dem Nomos fremd geblieben[175]), aber eben jene feste Form war ausreichender Ersatz. Terpanders Schule hat offenbar diese Weise festgehalten, während schon Arion erhebliche Neuerungen vorgenommen haben muſs.[176]) Phrynis beschränkte den Gebrauch des Hexameters, der bisher das normale Maſs des Nomos gewesen war, indem er von dem freien Wechsel metrischer Bildungen ausgiebigen Gebrauch machte[177]), und gerade hier war für die reichere Instrumentalbegleitung, welche Phrynis anwandte, die schicklichste Stelle. Die abschlieſsende Thätigkeit des Timotheus äuſsert sich hauptsächlich darin, daſs er den Chorgesang auch hier

---

καθ' (lies *τὸ καθ'*) *ἕκαστον νενομισμένον εἶδος τῆς τάσεως*, und ähnlich lautet die Definition bei Suidas: *ἁρμονίαν ἔχων τακτὴν καὶ ῥυθμὸν ὡρισμένον·* nur wird hier die strenge Gebundenheit zu ausschlieſslich auf das Musikalische beschränkt. Wenn Plato Leg. III, 700 B sagt: *νόμους τε* (vielleicht *τε αὖ*) *αὐτὸ τοῦτο τοὔνομα ἐκάλουν*, so wird mit *αὐτὸ τοῦτο* eben auf den Titel des Platonischen Werkes angespielt.

175) Aristot. Probl. 19, 15: *διὰ τί οἱ μὲν νόμοι οὐκ ἐν ἀντιστρόφοις ἐποιοῦντο, αἱ δὲ ἄλλαι ᾠδαὶ αἱ χορικαί·* nicht als ob Aristoteles die Nomen zu den Chorliedern rechnete, sondern er will sagen, die anderen Gesänge, d. h. die welche für einen Chor bestimmt sind. Was dann Aristoteles von der *ᾠδὴ μακρὰ καὶ πολυειδής* bemerkt, geht wohl hauptsächlich auf die Nomen neueren Stils.

176) S. Proklus, der gute Quellen benutzt hat und die Perioden der Entwicklung der nomischen Poesie gewiſs richtig angiebt, indem er als Hauptvertreter Terpander, Arion, Phrynis und Timotheus nennt. Beachtenswerth ist, wie die drei ersten durch ihre Geburt der Insel Lesbos angehören.

177) Phrynis wandte die Form der *ἀπολελυμένα* an.

einführte und so den Nomos dem Dithyrambus annäherte.[178]) Der Chor, wahrscheinlich aus Virtuosen bestehend, löste stellenweise den Einzelgesang des Kitharöden ab, dem auch so noch immer ein hervorragender Antheil verblieb.[179]) Dafs damit auch das mimisch-dramatische Element zur Geltung kam, ist selbstverständlich.

Ruhige Würde und ein gehobener Ton, der der Seele Frieden verleiht und sie der Sphäre des gewöhnlichen Lebens entrückt, ist der Charakter der nomischen Poesie; und wenn auch allmählich das religiöse Element sich verflüchtigte, so hat doch der Nomos selbst später, wo er sich allein neben dem Dithyrambus behauptete und sich seinem Einflusse nicht zu entziehen vermochte, im Vergleich mit der Erregtheit und dem Pathos des Dithyrambus dies gemessene Wesen bewahrt.[180]) Nur mochte an der Stelle des Erhabenen und Feierlichen mehr und mehr das Weiche und Zarte sich geltend machen, daher ihm auch später die lydische Harmonie vorzugsweise

---

178) Proklus sagt ganz kurz: *Τιμόθεος εἰς τὴν νῦν ἤγαγε τάξιν.* Clemens Alex. Str. I, 308: *νόμους πρώτους* (lies *πρῶτος*) *ᾖσεν ἐν χορῷ καὶ κιθάρᾳ Τιμόθεος.* Plutarch de mus. 4 sagt von Timotheus: *τοὺς πρώτους νόμους ἐν ἔπεσι διαμιγνύων διθυραμβικὴν λέξιν ᾖδεν, ὅπως μὴ εὐθὺς φανῇ παρανομῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν μουσικήν.* Dann wäre er zu der alten einfachen Form in seinen ersten Arbeiten zurückgekehrt, und wenn Suidas sagt, die Nomen des Timotheus seien *δι' ἐπῶν*, so wäre dies eben auf die Anfänge seiner Kunst zu beschränken. Vielleicht hat aber Plutarch seine Quelle mifsverstanden, indem bemerkt war, Timotheus habe im Eingange der Nomen den Hexameter noch beibehalten, sei aber dann zu wechselnden Versmafsen nach der Weise des Dithyrambus übergegangen, wie dies die Bruchstücke der Perser bestätigen. Dafs die *ἀπολελυμένα* in den Nomen des Timotheus sehr ausgebildet waren, bezeugt Hephaestion 119. Auf die Neuerungen, die er sich erlaubte, bezieht er sich selbst fr. 12.

179) Timotheus trug selbst seine Nomen vor; ebenso übernahm später der Kitharöde Pylades in den Persern des Timotheus offenbar die Rolle des Vorsängers (*ἐξάρχων*), aber auch der Chor bestand sicher aus geschulten Sängern (*ἀγωνισταί*).

180) Die Charakteristik bei Proklus ist bis zur Sinnlosigkeit entstellt, denn er kann doch schwerlich dem Dithyrambus *ἁπλούστεραι λέξεις*, dem Nomos *διπλάσιαι λέξεις* zuschreiben, die vielmehr dem Dithyrambus eigen sind (s. Aristot. Poet. c. 22), und wenn sie im Nomos sich fanden, so ist dies erst dem Einflufs des Dithyrambus zuzuschreiben. Es bedarf nur einer Versetzung der Worte: *καὶ σεσόβηται μὲν (ὁ διθύραμβος) καὶ τοῖς ῥυθμοῖς ἀνεῖται καὶ διπλασίαις ταῖς λέξεσι κέχρηται. ὁ δὲ νόμος τοὐναντίον διὰ τῶν ἠθῶν κινεῖται* (gew. *θεῶν ἀνεῖται*) *τεταγμένως καὶ μεγαλοπρεπῶς, καὶ ἁπλουστέραις δὲ κέχρηται ταῖς λέξεσιν.*

zusagte.[181]) Gemäfs diesem seinem Charakter wird der Nomos alle Zeit von der Kithara begleitet[182]); gerade hier pflegten die Virtuosen auf diesem Instrument alle Zeit ihre ganze Kunst zu entfalten.

Von dem kitharödischen Nomos ist der aulödische, den Klonas einführte, wohl zu scheiden. Die Struktur entnahm Klonas dem kitharödischen Nomos Terpanders und bestimmte ihn gleichfalls für den Einzelvortrag, aber sonst ist der Charakter dieser Poesie wesentlich verschieden. Dem Apollodienst steht er fern; der Versuch, diesen Nomos in Delphi einzuführen, Ol. 47, 3, erwies sich erfolglos, und seitdem verschwindet er.[183])

Von den älteren Nomen ist uns aufser einigen Bruchstücken Terpanders nichts erhalten. Glücklicher Weise besitzen wir noch von Kallimachus zwei vollständige Gedichte dieser Gattung, welche uns die eigenthümliche Weise sowohl des kitharödischen als auch des aulödischen Nomos veranschaulichen.

Chorgesang. In dem Chorgesange hat die griechische Lyrik den ganzen Reichthum ihrer Kunst entfaltet; auch hier steht die äufsere Form zu dem Inhalte im angemessensten Verhältnifs. Der Chorgesang unterscheidet sich von dem eigentlichen Liede sehr scharf und bestimmt durch seinen mehr objektiven Charakter, daher fehlt hier nur selten das epische Element. Aber indem nach hergebrachter Sitte eine mythische Erzählung eingeflochten wird, herrscht doch im Vergleich zu dem Epos gedrängte Kürze; der Dichter begnügt sich die Haupt-

181) Proklus, indem er den Unterschied beider Dichtarten auch hinsichtlich der Harmonien nachweist, sagt: *ὁ μὲν γὰρ τὴν Φρύγιον καὶ Ὑποφρύγιον ἁρμόζεται, ὁ νόμος δὲ τῷ συστήματι τῷ τῶν κιθαρῳδῶν Λυδίῳ.* Dies gilt offenbar hauptsächlich von der jüngeren Nomendichtung.

182) Stellenweise hatte schon Terpander die Flöte zugelassen, später mag man weiter gegangen sein. Aus der Stelle des Komikers Anaxandrides bei Athen. IV, 131 darf man jedoch keinen Schlufs ziehen; Argas ist zwar als Nomendichter bekannt, ob er aber bei der Hochzeit des Iphikrates Proben aus seinen Nomen vortrug, ist ganz unsicher; ja, selbst der Wortlaut der Stelle ist nicht klar; man weifs nicht, ob Argas zu dem Flötenspiele des Antigeneides sang oder sich von einem *κιθαριστής* begleiten liefs. Der Nomos heifst auch später noch *κιθαρῳδικός* (die des Timotheus werden ausdrücklich von Hephaestion so genannt; die Perser des Timotheus führt der Kitharöde Pylades auf), eben weil er auch jetzt noch vorzugsweise von Saiteninstrumenten Gebrauch macht, während im Dithyrambus die Flötenmusik vorherrscht.

183) S. oben S. 148. Der Versuch des Kallimachus, den aulödischen Nomos zu erneuern, steht ganz vereinzelt da.

punkte hervorzuheben; manches wird nur angedeutet, anderes ganz übergangen. Die Empfindungen und Gedanken, die im Chorliede ihren Ausdruck finden, bewegen nicht nur das Gemüth des Dichters, sondern es sind die allgemeinen sittlichen Mächte, die das menschliche Leben leiten und beherrschen. Darum ist auch diese chorische Poesie so reich an Sittensprüchen, an Ermahnungen und guten Lehren. Die Reflexion begleitet überall das Lebensbild, welches uns vorgeführt wird.

Der Chorgesang der Griechen ist vorherrschend dem Dienste der Religion gewidmet, aber das weltliche Chorlied ist nicht unbekannt: das Hochzeitslied und die Todtenklage, welche frühzeitig die Form des chorischen Melos annehmen, reichen bis zu den ältesten Zeiten hinauf, und später geht der Chorgesang immer mehr auf das profane Gebiet über. Neben dem Preise der Götter ertönt das Lob der Menschen, zu der Andacht gesellt sich der freie Ausdruck der verschiedenen Empfindungen, die das menschliche Herz bewegen. Zunächst werden jene gemischten Gattungen ausgebildet[184]), wo das Weltliche neben dem Religiösen, die poetische Schilderung der mythischen Vorzeit neben der realistischen Auffassung der Gegenwart, das Subjektive neben dem Objektiven gleichberechtigt erscheint. Allmählich geht man noch einen Schritt weiter; das weltliche Chorlied tritt ganz selbständig auf; zu den älteren aus volksmäfsiger Poesie stammenden Formen der Todtenklage u. s. w. kommen andere Gattungen hinzu, indem man gewissermafsen die ausgebildete Form der religiösen Lyrik auf die weltliche Gelegenheitsdichtung überträgt.

Enkomien.

Gesänge zum Preise eines geehrten oder befreundeten Mannes sind gewifs frühzeitig aufgekommen, aber zunächst dient das Lied diesem Zwecke und schlägt dann einen feierlichen Ton an, der ihm sonst fremd ist[185]); später genügt diese einfache Form nicht mehr, man geht zum Chorgesange über; vor einem erlesenen Kreise in festlicher Gesellschaft trugen kunstgeübte Sänger das Loblied vor.[186]) Nach Aristoteles ward das erste Enkomium für Hippolochus

184) Die Hyporcheme und Parthenien. Xenokritus und Alkäus eröffnen diese Bahn.

185) Dafür ist das sogenannte *μέτρον ἐγκωμιολογικόν*, was wir bereits bei Alkäus fr. 94: *ἦρ' ἔτι, Διννομένη, τῷ Τυῤῥαδήῳ* u. s. w., dann in Liedern des Anakreon fr. 70 ff. antreffen, vorzugsweise geeignet. (S. oben S. 137, A. 105.)

186) Daher heifst eben ein solches Lied *ἐγκώμιον μέλος, ἐγκώμιος ὕμνος.*

verfafst[187]), vielleicht ein Thessalier, wenigstens war dieser Name in jener Landschaft wie überhaupt in Nordgriechenland sehr verbreitet. Ein Enkomium war es wohl auch, womit ein delphischer Jungfrauenchor den Eurylochus von Larissa begrüfste, den Anführer im heiligen Kriege, den man den jungen Achilles nannte, weil er nach zehnjährigen Kämpfen Krissa eroberte[188]) und die pythischen Spiele neu ordnete.

Dieser Form hat sich, wie es scheint, Ibykus bedient, wenn er seine Huldigungen jungen, durch Schönheit ausgezeichneten Männern darbrachte[189]); später haben besonders die universellen Lyriker, wie Simonides und Pindar, sich in dieser Gattung hervorgethan. Namentlich pflegten die Dichter auf diese Weise Fürsten oder hochgestellten Männern ihre Dankbarkeit zu bezeugen, theils aus freiem Antriebe, theils auf Wunsch der Geehrten. Ein solches Enkomium galt immer als besondere Auszeichnung und ist daher auch nie so allgemein geworden wie das Siegeslied.

Epinikien. Das Epinikium, eigentlich nur eine Spielart des Enkomium[190]), gewinnt sehr bald die weiteste Verbreitung. Wenn einer in Olympia den Kampfpreis gewonnen hatte, war es üblich, dafs seine Freunde ihn sofort am Abend mit einem Gesange begrüfsten; ein Lied des Archilochus, welches den siegreichen Herakles mit seinem Genossen Iolaus feierte, wurde ganz schicklich angestimmt; der einfachen Sitte der alten Zeit genügte diese Huldigung. Aber seitdem man sich gewöhnt hatte, die Sieger an den panhellenischen Agonen mit Auszeichnungen aller Art zu überhäufen, seitdem die Sieger selbst durch die bildende Kunst für ihres Namens Gedächtnifs sorgten, suchten sie bald auch die Poesie für sich zu gewinnen. Es war ganz gewöhnlich, dafs, wer als Sieger aus den Kampfspielen zurückkehrte, an der Festfeier, die er zur Erinnerung des Erfolges ver-

187) Aristoteles Rhet. I, 9, wenn anders der Name richtig überliefert ist.

188) Euphorion fr. 53, der das Lied *ἰήιος* nennt, also als eine Art Päan bezeichnet; allein den Päan zur Verherrlichung eines Menschen zu verwenden war in der alten Zeit unerhört. War das Lied wirklich ein Päan, dann hatte es eben gar keine direkte Beziehung auf Eurylochus.

189) Vergl. Pindar Isthm. II, 1 ff. Pindar selbst hat in einem Liede den geliebten Theoxenus gefeiert, wohl ebenfalls ein Enkomion, obwohl man es gewöhnlich nach ungenauem Sprachgebrauche als ein Skolion betrachtet.

190) *Ἐπινίκιον* (*μέλος*) oder *ἐπίνικος* (*ὕμνος*). Chamäleon bei Athen. XIII, 573 F nennt die dreizehnte olympische Ode Pindars *ἐγκώμιον*.

anstaltete, ein Chorlied aufführen liefs. Befreundete Dichter in der Nähe mögen zunächst bereitwillig die Hand geboten haben; bald suchte man namhafte Lyriker selbst in weiter Ferne für diesen Dienst zu gewinnen; denn man wufste recht gut, dafs der Dichter der beste Herold des Ruhmes ist. Vor Simonides können wir das Epinikium nicht nachweisen. Dieser Lyriker galt mit Recht als der vorzüglichste Meister der Gattung; nur sein jüngerer Zeitgenosse Pindar hat ihn nicht blofs erreicht, sondern das Siegeslied auf den Gipfel der Kunst erhoben. Neben diesen Dichtern waren viele andere in gleicher Richtung thätig; mancher mag nur in dem engen Kreise der Heimath sein Talent entfaltet haben[191]), ohne literarischen Ruhm zu beanspruchen. Auch später ist das Siegeslied nicht verstummt; allein wie die melische Poesie allmählich von der bevorzugten Stellung, die sie, ehe das Drama aufkam, behauptet hatte, zurückweicht, so büfst auch das Epinikium die Gunst, welche es früher genossen hatte, ein, zumal da die Theilnahme an gymnischen Uebungen und das Interesse für die Agone sichtlich abnahm.

Das Epinikium ist ein Gelegenheitsgedicht wie andere auch, bestimmt den Sieg in einem Kampfspiele zu preisen.[192]) Für die Hellenen war ein solcher Sieg ein wichtiges Ereignifs, und so gewinnt auch die Arbeit des Dichters, die dieser Erinnerung gewidmet ist, eine weitreichende Bedeutung. Die griechische Erziehung legt den gröfsten Werth auf die harmonische Ausbildung aller Anlagen, auf das Gleichgewicht der geistigen und körperlichen Kräfte, damit eine an Leib und Seele gesunde Jugend heranwachse. Die Pflege der körperlichen Ausbildung ist eine allgemeine Pflicht, eine nationale Angelegenheit. Bei keinem anderen Volke sind jemals die Leibesübungen mit so regem Eifer betrieben worden, wie in Griechenland, nicht blofs im jugendlichen Alter, sondern auch in reiferen Jahren; und dieser Eifer wurde durch die zahllosen Kampfspiele, die es aller Orten gab, die den Ehrgeiz mächtig anregten, immer

---

191) Wenn Pindar Nem. VI, 30 sagt, das Geschlecht der Bassiden in Aegina sei schon in früherer Zeit von Dichtern gefeiert worden, so kann man an einheimische Dichter denken; aber irrthümlich hat man Nem. IV, 13 und 89 Beziehungen auf äginetische Lyriker zu finden geglaubt.

192) In der Regel wird ein Sieg in gymnischen Agonen gefeiert; nur ausnahmsweise ist die zwölfte pythische Ode Pindars für einen Flötenbläser Midas aus Agrigent bestimmt.

neu belebt; man scheut nicht die Mühe vieler Jahre, den Aufwand an Kraft, Zeit und Geld, um einen Kampfpreis zu gewinnen. Der höchste Ruhm aber war es, wenn einer zu Olympia oder doch an einem der anderen panhellenischen Feste zu Delphi, Nemea oder auf dem Isthmos als Sieger bekränzt war. Jeder nahm an einem solchen Erfolge den wärmsten Antheil; die Stadt und Heimath des Siegers fühlte sich dadurch hochgeehrt. Indem diese Agone regelmäfsig mit einem öffentlichen Feste zu Ehren eines Gottes verbunden sind, ruht auf diesen Kampfspielen gleichsam eine religiöse Weihe; und die besondere Gunst des Gottes offenbart sich eben in dem glücklichen Erfolge, mit dem der einzelne um den Siegespreis ringt.

So war auch die Aufgabe, einen Sieger im gymnischen Agon im Liede zu feiern, keine undankbare. Bei jedem Wettkampfe kommt es auf Geschicklichkeit und Glück an; daher wird auch im Epinikium in der Regel die Tüchtigkeit des Siegers oder sein Glück oder beides zugleich gepriesen. Der Sieg wird nicht nur als die Frucht unablässiger Mühen und Anstrengungen, sondern auch als ein Geschenk der Götter aufgefafst, die hier recht sichtbar ihre Huld bekunden. Des Gottes, dem das Fest und der Agon geweiht war, wird überall gedacht; es war dies wohl eine von den alten Satzungen der Kunst. Das feine Gefühl für das Schickliche zeigt sich darin, dafs es nicht Sitte war, die Gegner, über die einer im Kampfe gesiegt hatte, zu erwähnen; man hielt sorgfältig alles, was andere verletzen konnte, fern; vielleicht verbot ausdrücklich eine Satzung der Kunst dieses Motiv zu benutzen, um den Ruhm des Siegers zu erhöhen.[193]) Neben dem Sieger wird gewöhnlich auch seine Familie und sein Geschlecht, die Stadt oder der Stamm, dem er angehört, gefeiert.[194]) Passend wird mit dem Lobe häufig guter Rath und Warnung, unter Umständen auch tröstender Zuspruch verbunden. Die von den Griechen so hoch geschätzte Tugend des

193) Nur Simonides hat sich einmal eine Abweichung erlaubt; der Ausfall gegen den Aegineten Krios (fr. 13) war vielleicht durch besondere Verhältnisse motivirt.

194) Simonides bei Ammian. Marc. XIV, 6, 7: *beate perfecta ratione victuro ante alia patriam esse convenit gloriosam* deutet das Motiv klar an, ebenso Euripides in seinem Epinikion auf Alkibiades, s. Plutarch Demosth. 1: *χρῆναι τῷ εὐδαίμονι πρῶτον ὑπάρξαι τὰν πόλιν εὐδόκιμον.*

Mafses wird hier, wo einer am Ziel der Wünsche angelangt ist, auf dem Gipfel des Glückes zu stehen vermeint, nachdrücklich in Erinnerung gebracht; und dieses lehrhafte Element, dieser ethische Gehalt verleiht vorzugsweise solcher Gelegenheitsdichtung bleibenden Werth.

Den rechten poetischen Schmuck gewinnt das Epinikium durch den Mythus, der gemäfs der herkömmlichen Sitte nicht fehlen darf; es ist dies kein Nothbehelf, den der Dichter aus Verlegenheit anwendet[195]), sondern durch die altehrwürdige Sage erhält die Gegenwart erst die rechte Weihe, der Mythus ist gleichsam das ideale Gegenbild der unmittelbaren Wirklichkeit. Natürlich kam es darauf an, eine schickliche Wahl zu treffen. Zwischen dem besonderen Anlasse der Festfeier, für die der Dichter thätig ist, und der sagenhaften Erzählung mufs eine gewisse Beziehung stattfinden. Die Legenden, welche sich auf die Stiftung des Agons bezogen, die Erinnerungen an die Helden der Stadt und Landschaft, der der Sieger angehört, boten sich zunächst dar; indefs da allmählich diese Stoffe verbraucht waren, mufste der Dichter, wollte er nicht Bekanntes immer von neuem wiederholen, tiefer in den Schatz mythischer Ueberlieferungen greifen und auch entlegene Sagen benutzen, welche sich nur in eine ideale Verbindung mit der gestellten Aufgabe bringen liessen. Die Erzählung des Mythus nimmt eine ausgezeichnete Stelle im Epinikium ein; darauf pflegt der Dichter alle Mittel seiner Kunst mit freigebiger Hand zu verwenden, aber ist es doch immer eigentlich ein Ablenken vom Ziele, ein Ausweichen von der geraden Bahn[196]); daher galt es sich nicht allzu sehr ins Weite zu verlieren, nur die Hauptpunkte und Spitzen der sagenhaften Tradition werden zusammengefafst, und wenn der Dichter oft rasch abbricht, sich kühne Uebergänge gestattet, beruft er sich gern auf das Gesetz seiner Kunst, welches ihm Mafshalten zur Pflicht machte.

195) Allerdings bot die Aufgabe, einen Sieger im gymnischen Agon zu preisen, manchmal wenig geeigneten Stoff dar, daher kam diese Sitte, einen Mythus einzuflechten, dem Dichter wohl zu Statten. Phaedrus sagt IV, 25, 5ff. ganz passend von Simonides, er habe von seinem dichterischen Rechte Gebrauch gemacht (*exigua cum frenaret materia impetum*) und, als es galt, einen Sieger im Faustkampfe zu ehren, den Mythus von den Dioskuren benutzt, die zuerst in diesem Kampfspiele sich ausgezeichnet hatten (*auctoritatem similis referens gloriae*).

196) Daher wird auch der eingeflochtene Mythus mit dem herkömmlichen Ausdrucke παρέκβασις bezeichnet.

Hymnen. Hymnus ist ein ziemlich unbestimmter Begriff; das Wort bezeichnet den Gesang überhaupt, dann heifst jedes Lied zu Ehren einer Gottheit so[197]); im engeren Sinne aber versteht man darunter eine bestimmte Form der religiösen Poesie, die obwohl jüngeren Ursprungs, doch eine der ersten Stellen einnimmt. Der Hymnus wird von einem Chor, der vor dem Altar stand oder denselben umwandelte (es war dies wohl nach Zeit, Ort und Cultus verschieden), unter Begleitung der Saiteninstrumente vorgetragen und bildet eigentlich den Mittelpunkt der Festfeier.[198]) Der Hymnus vertritt die Stelle des älteren Nomos[199]), den ein Kitharöde vortrug, und es ist nicht zufällig, dafs Stesichorus die neue Form des Hymnus eben in der Zeit ausbildete, wo die nomische Poesie wenn auch nicht erlischt, doch in den Hintergrund tritt; und wenn später den Hymnus das gleiche Schicksal trifft, so war theils die Erneuerung der alten Nomenpoesie, theils die besondere Gunst, in welcher der Päan stand, darauf von Einflufs. Zahlreiche Lokaldichter mögen sich in der Hymnenpoesie versucht haben, deren Arbeiten frühzeitig der Vergessenheit anheimfielen[200]), aber auch die namhaftesten Meliker,

---

197) Daher werden auch Päane, Prosodien u. s. w. öfter als Hymnen bezeichnet. Daher sagt auch der Rhetor Menander S. 331, wo er über den Hymnus handelt, *ὅτε μὲν εἰς θεούς, ὕμνους καλοῦμεν*, und indem er dann als specielle Arten die Päane, Hyporcheme, Dithyramben u. s. w., die bestimmten Göttern gewidmet waren, bezeichnet, meint er, die Loblieder der anderen Götter, insbesondere des Zeus, würden *ὕμνοι* schlechthin genannt. Dann unterscheidet er wieder mehrere Spielarten, *ὕμνοι κλητικοί, ἀποπεμπτικοί* (als deren Vertreter er Bacchylides nennt) u. s. w., nicht ohne Fremdartiges einzumischen.

198) Proklus in der Chrestomathie: *ὁ δὲ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ᾔδετο ἑστώτων*. Aehnlich der Grammatiker Orion, nur mit Beschränkung auf Athen. *Ἑστώτων* ist wohl nicht gerade wörtlich zu verstehen, wenn wir damit die Bemerkungen der Alten über Strophe und Antistrophe vergleichen, s. oben S. 141. Aber eine ruhige, gemessene Haltung ist in der Natur des Hymnus begründet; Tanz ist damit nicht wohl vereinbar; wenn Athen. XIV, 631 D sagt: *τὸν γὰρ ὕμνον οἱ μὲν ὠρχοῦντο, οἱ δ' οὐκ ὠρχοῦντο*, dachte er wohl in dem ersteren Falle an Prosodien oder Hyporcheme.

199) Der Nomos wird durch den Hymnus zwar beschränkt, aber nicht verdrängt; besonders im Apollodienst hat er alle Zeit seine Stelle behauptet. Daher auch Plato Leg. III, 700 B neben den Hymnen (die er als *εἶδος ᾠδῆς εὐχαὶ πρὸς θεούς* definirt) die Nomen gelten läfst.

200) In späterer Zeit wurde diese Kunst rein geschäftsmäfsig betrieben; es gab daher zahlreiche *ὑμνογράφοι* aller Orten; die Stadt Stratonikea in Ka-

wie Simonides und sein Neffe Bacchylides sowie Pindar haben Hymnen gedichtet.

Der dreigliedrige Strophenbau, der eben von Stesichorus ausgeht, ist das charakteristische Merkmal des Hymnus, obwohl jene Form nicht auf diese Gattung beschränkt blieb. An geeignetem Stoffe konnte es dem Dichter hier nicht leicht fehlen, eher bereitete ihm die Fülle und die Nöthigung, eine Auswahl zu treffen, Verlegenheit.[201]) Die Sagen von der Geburt der Gottheit[202]), dann von der Stiftung ihrer Culte und Heiligthümer wurden jeder Zeit mit Vorliebe in Hymnen behandelt. Die Weise der alten religiösen Poesie, die Beinamen zu häufen oder die verschiedenen Orte zu nennen, wo eine Gottheit gern verweilt, die sich noch bei Alkman nnd Sappho fand[203]), war wohl auch dem eigentlichen Hymnus nicht ganz fremd[204]); später mag man solche Erinnerung an den archaischen Stil gemieden haben. Der Ausdruck des religiösen Gefühls trat wohl in diesen Arbeiten der kunstmäfsigen Poesie hinter der mythischen Erzählung entschieden zurück. Freilich vermögen wir keine genügende Vorstellung von den Hymnen zu gewinnen, da uns kein vollständiges Gedicht dieser Gattung erhalten ist. Die hymnenartigen Chorlieder der Tragödie sondern sich schon durch ihren beschränkteu Umfang ab und haben deshalb für das epische Element keinen rechten Raum. Was die nachklassische Zeit an sogenannten Hymnen aufzuweisen hat, ist gar verschiedenartig und nicht geeignet jene Verluste zu ersetzen.

Epigramm. Epigramm ist eigentlich nichts anderes als was das Wort selbst

---

nen beauftragt sogar den Stadtschreiber, einen Hymnus auf Hekate zu verfassen, den dreifsig Knaben täglich unter Begleitung eines Kitharisten im Rathhause absingen sollen (CIG. 2715 aus der Zeit des Tiberius).

201) Daher scheint im Eingange gern die rhetorische Figur der ἀπορία angewandt worden zu sein, indem der Dichter fragt, was er aus dem reichen Sagenschatze auswählen solle, s. Pindar Hymn. fr. 30. 31, vgl. auch Isthm. VII, 1. Dies Kunstmittel ist übrigens älter, es wird schon in den Homerischen Hymnen angewandt.

202) Vergl. den Rhetor Menander S. 340.

203) Bei Alkman in Chorliedern, natürlich nicht in Hymnen im strengen Wortsinne, bei Sappho in weltlichen Gedichten, in sog. κλητικά.

204) Vergl. Aristoph. Nub. 270, wo er den feierlichen Stil der Hymnen nachbildet, nicht parodirt, wie die alte Komödie auch anderwärts an die Weise der religiösen Poesie erinnert.

besagt, jede Aufschrift[205]); allein da man den Schmuck dichterischer Form auch hier anwandte, sobald es galt, ein ehrendes Gedächtnifs zu stiften, versteht man darunter vorzugsweise eine Inschrift in gebundener Rede. In der älteren Zeit, so lange das Epos seine ausschliefsliche Herrschaft behauptet, und noch darüber hinaus, bedient man sich zu diesem Zwecke des Hexameters[206]), und vereinzelt kommen Epigramme in heroischem Mafse in allen Perioden vor. Daneben aber wahren auch die noch älteren kurzen Verszeilen ihr Recht, zuweilen mit schlichter Prosa abwechselnd.[207]) Allmählich aber erlangt das elegische Versmafs ausschliefsliche Geltung. Das Distichon ist als normale Form der poetischen Aufschrift zu betrachten[208]); nur hier und da werden kunstreichere metrische Bildungen angewandt.[209])

---

205) Ἐπίγραμμα ist jede Aufschrift; allein frühzeitig wird das Wort speciell von Aufschriften in poetischer Fassung gebraucht, bei Weihgeschenken (Herod. V, 59), wie besonders bei Grabschriften (Herod. VII, 228, Eurip. Troad. 1191, ein Komiker fr. inc. 298: ἀποθανεῖν κἀπιγράμματος τυχεῖν); in demselben Sinne steht ἐπιγραφή bei Thukyd. II, 43: στηλῶν ἐπιγραφή.

206) In Hexametern ist die Grabschrift des phrygischen Königs Midas, die man dem Homer zuschrieb, abgefafst. Die alten Epigramme in Korkyra bestehen sämmtlich aus Hexametern. Daher läfst auch Plato Leg. XII, 958 E gemäfs seiner Vorliebe für das höhere Alterthum nur heroische Verse zu diesem Zwecke gelten, und zwar schreibt er als Maximum vier Verse vor.

207) So auf dem Dreifufse in Theben (Herod. V, 59), wo man eben, um der Fälschung den Schein des Alterthums zu geben, diese Form wählte, während die echten Epigramme daselbst das Mafs des Hexameters zeigen. Nicht nur Echembrotus (Pausan. X, 7, 6) bedient sich dieser Kurzzeilen, sondern auch Hiero von Syrakus auf dem Weihgeschenke zu Olympia [Roehl 510].

208) Auf älteren Monumenten findet sich zuweilen auch ein halber Pentameter, später folgen auch wohl auf einen Hexameter mehrere Pentameter, oder ein Pentameter wird mit mehreren Hexametern verbunden. Eines der ältesten Epigramme in Distichen ist das für den goldenen Kolofs des Zeus zu Olympia bestimmte, den Kypselus nicht lange nach Ol. 33 weihte: *Εἰ μὴ ἐγὼν ὤναξ παγχρύσεος εἰμὶ κολοσσός, Ἐξώλης εἴη Κυψελιδᾶν γενεά·* die Echtheit der Aufschrift wird durch die Anspielung bei Theognis 894 verbürgt. (S. oben S. 23.) Wenn man ein Epigramm in Thespiae (Nachtr. zu den Inscr. Boeot. 30 [Larfeld Sylloge inscr. Boeot. 212]) hat in die Zeit Hesiods versetzen wollen, so hätte schon die Form des Distichons von diesem Irrthume abrathen sollen. Die Epigramme des Archilochus sind problematisch. Aufschriften in jambischen oder trochäischen Versen sind nicht häufig, zumal in der früheren Zeit. Auf dem Grabsteine des Flötenspielers Pythokritus (Ol. 50—60) fand sich ein jambischer Tetrameter, Pausan. VI, 14, 10. Eine spartanische Aufschrift in trochäischen Tetrametern s. bei Pollux IV, 102.

209) Wie z. B. in mehreren Epigrammen des Simonides.

Indem es immer gewöhnlicher wird, Grabdenkmäler mit einer Aufschrift auszustatten, war gerade dafür das elegische Metrum besonders geeignet, indem diese Form ursprünglich der Todtenklage dienstbar war; dann aber erschien diese in sich abgeschlossene Versbildung wegen ihres mäfsigen Umfanges für das Epigramm, welches bündige Kürze heischt, vorzugsweise angemessen.

Nach altem Brauche pflegte man den Göttern Kriegsbeute zu weihen; hier hat man wohl zuerst eine Aufschrift angebracht. Diesem Beispiele folgten die Sieger in gymnischen und musischen Agonen, die den empfangenen Preis zum Dank für den Beistand höherer Mächte und zugleich zu Ehren der Erinnerung ihres Erfolges in einem Tempel aufstellten. Bald aber wurden Weihgeschenke jeder Art mit einem Epigramme verziert.[210]) Allmählich ging man weiter und brachte auch auf Wegweisern oder an Quellen, an Tempeln oder anderen Monumenten poetische Aufschriften an, die meist eine lehrhafte Tendenz bekunden.[211]) Hier berührt sich das Epigramm ganz unmittelbar mit der gnomischen Elegie, und es ist bezeichnend, dafs diese Sitte eben in der Periode der sieben Weisen aufkommt, wo die Richtung auf das Didaktische entschieden hervortrat.

Jüngeren Ursprungs, aber doch immerhin alt[212]) war die Sitte das Andenken eines Verstorbenen durch Grabstein und Aufschrift zu ehren; daher vertheilen sich auch die Epigramme der klassischen Zeit, welche fast immer eine unmittelbar praktische Bestimmung haben und an eine feste Stätte gleichsam gebunden sind, vorzugsweise unter diese beiden Kategorien. Das Epigramm als selbständige litterarische Produktion ist bis auf eine beachtenswerthe Aus-

210) Besonders beachtenswerth ist die Lade des Kypselus in Olympia, wo die zahlreichen bildlichen Darstellungen durch beigefügte Hexameter erläutert waren, die Pausanias dem Korinthier Eumelus beizulegen geneigt ist. (S. oben S. 69.)

211) Bekannt sind die Wegweiser des Hipparch mit ihren Beischriften, sowie die Sprüche der sieben Weisen im delphischen Tempel. Ein Epigramm im Heiligthume zu Delos erwähnt Aristot. Eth. Nic. I, 9, ein anderes zu Epidaurus Porphyr. de abst. II, 19.

212) Wie die Schrift zunächst im Dienste der Religion angewandt wurde, so ist auch das *ἐπίγραμμα ἀναθηματικόν* als der Ursprung des Epigrammes überhaupt zu betrachten; die Grabinschriften übrigens berühren sich nahe damit, da ja auch das Grab unter den Schutz der unterirdischen Gottheit gestellt ist

nahme der alten Zeit fremd; nämlich das Distichon ward zuweilen benutzt, um einen flüchtigen Scherz oder beifsenden Einfall kurz hinzuwerfen. Wie das Enkomium an dem Spott- und Rügeliede seinen Gegensatz und seine Ergänzung findet, geradeso tritt der Grabschrift, die gewöhnlich das Lob der Verstorbenen verkündet, das satyrische scherzhafte Epigramm zur Seite, dem wir zuerst bei Demodokus von Leros und seinem Zeitgenossen Phokylides, dann bei dem jüngeren Simonides und Timokreon begegnen.[213]) Ob das Epigramm in der klassischen Zeit auch in selbständiger Weise zu lehrhaften Zwecken benutzt wurde, läfst sich nicht sicher ermitteln[214]), ebenso wenig ob es zum Ausdruck individueller Stimmung, zur Darlegung persönlicher Verhältnisse diente.[215])

Die Epigramme der älteren Zeit sind von mäfsigem Umfange; die meisten bestehen aus ein oder zwei Distichen, Aufschriften von drei Verspaaren sind schon seltener, doch geht man allmählich auch über dieses Mafs hinaus. Schon der beschränkte Raum eines Weihgeschenkes oder Grabsteines gestattete nicht sich ins Weite zu verlieren; dann war die alte Zeit überhaupt auch, wo man nicht durch äufserliche Rücksichten gehemmt war, im Vergleich mit der jüngeren Zeit wortkarg; so ist also hier dem Dichter die Aufgabe gestellt, in knappester Form das, was er zu sagen hat, zusammenzudrängen, und auch noch in späterer Zeit galt es als ein Lob, wenn ein Epigramm nur aus wenigen Versen bestand. Niemand verstand wohl besser als Simonides eine Fülle von Gehalt in wenigen Zeilen niederzulegen, ohne dunkel und unverständlich zu werden.[216]) Der

213) Von Asius aus Samos, der noch älter ist als Phokylides, besitzen wir zwei Distichen, wohl Bruchstücke eines gröfseren elegischen Gedichts mit satyrischer Tendenz, was allerdings ungewöhnlich.

214) Die noch erhaltenen Gnomen des Phokylides sind in Hexametern gedichtet, aber er mag daneben sich auch des Distichons bedient haben. Die Verse des Sophisten Euenus von Paros können Bruchstücke von Elegien sein. Kleobuline dichtete Räthsel in Distichen nnd Hexametern.

215) Wenn Plutarch an seni resp. ger. 3 dem Sophokles ein *ἐπιγραμμάτιον* an Herodot zuschrieb, ist dies offenbar ungenauer Ausdruck für Elegie, ebenso wenn derselbe Plut. vit. X Or. (Lys. 3) ein *ἐπίγραμμα* des Philiskus erwähnt. Platos Epigramme könnte man zum Theil hierher rechnen, doch ist die Ueberlieferung unsicher.

216) Als Muster prägnanter Kürze mag auf Simonides 153 und 159 verwiesen sein.

Stil der älteren Epigramme ist in der Regel schlicht und einfach, aber nicht ohne eine gewisse Zierlichkeit; reicheren Schmuck der Rede nimmt das Epigramm erst seit Simonides an.

Schon frühzeitig mögen namhafte Dichter für Befreundete metrische Aufschriften verfafst haben; war auch eine gewisse Fertigkeit, die poetische Form zu handhaben, in Griechenland vielleicht allgemeiner verbreitet als anderwärts, so lag doch nichts näher, als diejenigen, welche berufsmäfsig die Kunst übten, mit diesem Geschäfte zu betrauen.[217]) Wir besitzen noch jetzt von Archilochus bis herab auf Simonides eine Anzahl Epigramme, die bekannten Dichtern zugeschrieben werden, jedoch ist selbst da, wo das höhere Alter dieser Aufschriften keinem Zweifel unterliegt, doch das Anrecht der Verfasser nichts weniger als ausreichend verbürgt.[218]) Auch hat offenbar von den älteren Dichtern sich keiner mit besonderer Vorliebe solcher Arbeit gewidmet; allein seitdem es üblich ward, die lyrischen Dichter für ihre Leistungen zu honoriren, änderte sich überhaupt ihre Stellung dem Publikum gegenüber, Fremde begehrten so gut wie Näherstehende solche Dienste von geachteten Dichtern, wo es darauf ankam, ein Denkmal würdig auszustatten; bereits Anakreon mufs vielfach in Anspruch genommen worden sein[219]), aber kein Dichter der klassischen Zeit übertraf auf diesem Gebiete den Simonides an Fruchtbarkeit, wie Gediegenheit der Leistungen.

217) Auch Euripides Troad. 1189 läfst den μουσοποιός die Grabschrift anfertigen.

218) Frühzeitig begann man die Gedichte der Lyriker zu sammeln, aber gegen solche Kleinigkeiten war man gleichgültig; später trug man diese Epigramme nach, indem man durch Vermuthung, die oft ganz unsicher sein mochte, den Verfasser zu ermitteln suchte. Wir besitzen Epigramme unter dem Namen des Archilochus (eine Grabschrift und ein παίγνιον), von Pisander dem Epiker, Sappho, Erinna u. a.

219) Auch unter den Epigrammen Anakreons findet sich manches Fremde und Späte, aber es bleibt ein echter Kern, den man nicht verdächtigen darf.

Erste Gruppe.

Die Elegie und jambische Poesie bei den Ioniern.

Kallinus.

Kallinus stammt aus Ephesus, einer volkreichen blühenden Stadt, welche seit Alters durch Pflege der Künste sich ausgezeichnet, später auch eine nicht geringe Zahl wissenschaftlich gebildeter Männer hervorgebracht hat, während die Poesie zurücktritt. Seine Kriegslieder in elegischer Form verfafste Kallinus hauptsächlich aus Anlafs der hartnäckigen Kämpfe der Ephesier mit dem benachbarten Magnesia; dieser Krieg endete nach mancherlei Wechselfällen mit einer entschiedenen Niederlage der Magneten. Und wir dürfen wohl annehmen, dafs die Bemühungen des patriotischen Dichters zu dieser günstigen Wendung wesentlich beitrugen. Magnesia erholte sich nicht wieder, es versank mehr und mehr in Ueppigkeit; dazu kamen innere Zerwürfnisse, und der lydische König Gyges benutzte diese Gelegenheit, um sich die Stadt zu unterwerfen, welche nachher von den Kimmeriern zerstört wurde.[1] Ungefähr um Ol. 14 mag der Sieg der Ephesier über ihre Nachbarstadt der langwierigen Fehde ein Ziel gesetzt haben, und diesen Zeitpunkt können wir als die Blüthezeit des Kallinus ansehen.[2] Später mochten die verheerenden

1) Auf diese wiederholten Unfälle, die Magnesia trafen, bezieht sich Archilochus, während Kallinus in seinen Elegien das Glück der Magneten, die anfangs im Kriege mit Ephesus entschieden im Vortheil waren, geschildert hatte. Daraus folgerten schon die Alten nicht mit Unrecht, Kallinus müsse älter als Archilochus sein, s. Strabo XIV, 647, Clemens Al. Str. I, 333.

2) Plinius H. N. XXXV, 55 berichtet, Kandaules von Lydien habe ein Gemälde des Bularchus von nur mäfsigem Umfange so theuer bezahlt, dafs er es mit Gold aufwog; das Bild stellte *proelium Magnetum* dar oder, wie Plinius sich an einer anderen Stelle (VII, 126), wo er dasselbe erzählt, noch deutlicher ausdrückt, *exitium Magnetum*. Wenn man dies auf die Zerstörung Magnesias durch die Kimmerier bezieht, verwickelt man sich in eine unlösbare chronologische Schwierigkeit, denn dieses Unglück traf Magnesia erst unter Ardys, dem zweiten Nachfolger des Kandaules. Andere haben die ganze Nachricht für erdichtet erklärt, da die Malerei sich damals noch im Zustande der Kindheit befunden habe, allein von einem vollendeten Meisterwerke ist gar nicht die Rede. Die Niederlage der Magneten, welche jener Maler (vielleicht

Streifzüge der Kimmerier Stoff zu ähnlichen Dichtungen darbieten; noch ist uns der Anfang einer Elegie erhalten, wo der Dichter mit Besorgnifs das Herannahen dieser gefürchteten Scharen verkündet. Die Kimmerier haben wiederholt Vorderasien heimgesucht; hier ist wohl an den Einfall zu denken, welcher für König Midas verhängnifsvoll wurde, um Ol. 21, 2 (1). Der Zusammensturz des mächtigen phrygischen Reiches, der Tod des Midas, welcher mit den Hellenen eng befreundet war, waren wohl geeignet, ernste Besorgnisse zu erwecken, auch wenn die Kimmerier nicht weiter nach Süden vordrangen und Ionien selbst verheerten.[3]) Nichts lag näher, als dafs Kallinus, wie er früher in den Kämpfen mit Magnesia den gesunkenen Muth der Ephesier aufzurichten bemüht war, auch in dieser gefahrvollen Lage seine warnende Stimme erhob; denn kriegerischer Sinn und Vaterlandsliebe zeichneten diesen Dichter aus und bildeten den Grundton seiner Poesie. So wird die Elegie, welche

---

selbst ein Ephesier) für Kandaules malte, kann nur auf die Besiegung durch die Ephesier gehen; da Kandaules ungefähr Ol. 16, 1 stirbt, mufs jener Krieg in eine frühere Zeit, etwa Ol. 14, fallen; denn weiter zurückzugehen ist nicht rathsam, da Kallinus und Archilochus offenbar durch keinen grofsen Zwischenraum von einander getrennt sind.

3) Im Alterthume bezogen manche diese Elegie auf den Raubzug der Kimmerier, wo sie Sardis, die reiche Hauptstadt Lydiens, eroberten, unter König Ardys (Ol. 25—37), daher haben auch Neuere darnach das Zeitalter des Kallinus um Ol. 25—30 bestimmt; dann wäre Kallinus für jünger als Archilochus zu halten, er würde nahe an Tyrtäus und Mimnermus heranrücken, und wir müfsten nothwendig den Archilochus als Begründer der elegischen Poesie betrachten. Nun machen aber die Ueberreste der Elegien des Kallinus weit mehr den Eindruck eines ersten Versuches, während bei Archilochus diese neue Poesie in hoher Vollendung erscheint; es ist das Natürliche, dafs Kallinus die ersten Anfänge, Archilochus den Fortschritt der Kunst darstellt. Auch hatte Kallinus in jener Elegie der Stadt Sardis gar nicht mit bestimmten Worten gedacht, sondern nur gesagt, der Zug sei gegen die Ἡσιονεῖς gerichtet; darunter verstanden einige alte Erklärer eben die Lyder, während andere richtiger an die hellenischen Ansiedler, die Ἀσιῶται, dachten. Aufserdem ist Sardis schon früher einmal von den Kimmeriern erobert worden, möglicherweise eben Ol. 21, 2. Beziehen wir jenen Einfall der Kimmerier auf die Zeit, wo Midas starb, dann verschwindet jede Schwierigkeit; die dichterische Thätigkeit des Kallinus fällt dann zwischen Ol. 14—21, umfafst also einen Zeitraum von etwa 30 Jahren. Dafs Kallinus, als er seine Elegien im magnesischen Kriege (Ol. 14) verfafste, bereits im reiferen Mannesalter stand, beweist der Ton und die Haltung des noch erhaltenen Gedichtes; ein junger Mann würde seine Altersgenossen nicht ὦ νέοι (fr. 1, 2) anreden.

er zuerst in die Literatur einführte, mit einem würdigen Inhalte erfüllt. Der Reichthum und wachsende Wohlstand der ionischen Ansiedelungen hatte bald Ueppigkeit und Verweichlichung erzeugt; gerade die Ephesier waren wegen ihres ausschweifenden Luxus übel berufen. Dazu kamen innere Zerwürfnisse und politische Parteikämpfe; immer mehr entfremdete sich das Volk jenem kriegerischen Geiste, welcher einst die Vorfahren an die asiatische Küste geführt hatte. Jener Mangel an Gemeinsinn und aufopferndem Patriotismus, an dem diese Colonien zu Grunde gingen, trat schon früh hervor; man begreift, wie zeitgemäfs die Wirksamkeit des Kallinus war.

Leider ist uns nur wenig von seinen Elegien erhalten, aber das einzige Gedicht, was wir aufser kleineren Bruchstücken besitzen, obwohl nicht einmal vollständig, veranschaulicht vollkommen den Charakter dieser Poesien.[4]) Kallinus fordert seine Mitbürger auf, dem leichtsinnigen Lebensgenufs zu entsagen, sich zu erneuter Thatkraft zu erheben und den Krieg, wie die Ehre es gebietet, mit aller Energie fortzusetzen. Das Gedicht geht offenbar auf den Krieg mit den Magneten, wie schon die Beziehung auf den geordneten Sperkampf andeutet, der den barbarischen Scharen gegenüber kaum recht in Anwendung kommen konnte.[5]) Eben diese Elegie, welche wir als das älteste Denkmal der ganzen Gattung betrachten können, stellt recht deutlich den allmählichen Uebergang vom Epos zur Lyrik dar; die Darstellung steht der behaglichen Breite der epischen Poesie noch sehr nahe; auch der sprachliche Ausdruck erinnert überall an Homer. Wenn man dem Kallinus Mangel an Originalität vorwirft und insbesondere individuelle Züge vermifst, so ist dagegen

4) Ohne allen Grnnd hat man dieses Gedicht einem Alexandriner, einem Nachahmer des Tyrtäus, zuweisen wollen, als ob diese schlichte, naive Weise den Alexandrinern erreichbar gewesen wäre, die aufserdem an jedem anderen Stoffe sich eher versuchten, als an Kriegsliedern. Wenn andere dem Kallinus nur die beiden ersten Distichen belassen, alles Uebrige dem Tyrtäus überweisen wollen, so wird diese Vermuthnng schon durch die Spuren des lokalen ionischen Dialektes widerlegt, der dem Tyrtäus fremd war. Wenn in diesen Versen manches an Tyrtäus erinnert, so erklärt sich dies einfach aus der verwandten Natur der Aufgabe, dann aber hat eben die Poesie des Kallinus auf seinen Nachfolger Tyrtäus eingewirkt.

5) Aufserdem wissen wir gar nicht, ob damals das Gebiet von Ephesus wirklich von den Kimmeriern heimgesucht wurde.

zu erinnern, dafs zu einer anschaulichen individualisirenden Schilderung weder der Eingang noch der Schlufs des Gedichtes Gelegenheit darbot, sondern nur der mittlere Theil des Gedichtes, der uns nicht mehr erhalten ist.[6]) Wir müssen uns daher jedes absprechenden Urtheils über das poetische Talent des Kallinus enthalten.

An Kallinus schliefst sich unmittelbar Archilochus an, der nicht nur die Kunstform seines Vorgängers sich aneignet, sondern auch selbständig die Bahn weiter verfolgt und so die neue Epoche recht eigentlich begründet. Archilochus von der Insel Paros war ein jüngerer Zeitgenosse Terpanders; die schwankenden und sich widersprechenden Angaben der Alten gestatten keine ganz sichere Bestimmung seiner Lebenszeit, doch wird Ol. 29, wo die Chronographen den Namen des Archilochus verzeichnen, wohl auf seinen Tod hindeuten.[7]) Die Poesien des Archilochus waren im vollen

Archilochus.

6) Dieser Hauptheil der Elegie wird hauptsächlich beschreibender Art gewesen sein und den Charakter der epischen Poesie noch treuer festgehalten haben. Hier wird der Dichter das, was er V. 4 nur mit den kurzen Worten *πόλεμος γαῖαν ἅπασαν ἔχει* andeutet, weiter ausgeführt haben; er mochte die arge Verwüstung der Landschaft schildern, das Glück und den Muth der Magneten gegenüber der Sorglosigkeit und Verzagtheit der Ephesier hervorheben. Stobäus, der Gnomen sammelt, läfst dies aus, er theilt nur das Proömium und den Epilog des Gedichtes mit, weil eben hier das paränetische Element in den Vordergrund trat.

7) Die Lebenszeit des Archilochus wird sehr verschieden angesetzt, und es ist nicht möglich, die einzelnen Angaben zu vereinigen. Wenn Cicero Tusc. I, 1 ihn in die Regierung des Romulus (Ol. 7—16) versetzt, so hängt dieser Ansatz offenbar mit der Nachricht zusammen, dafs der junge Archilochus seinem Vater den Sinn des Orakels, welches den Pariern eine Niederlassung *νήσῳ ἐν ἠερίῃ* zu gründen gebot, enthüllt habe. Thasos ward von Pariern Ol. 18 (nach anderen Ol. 15) besiedelt; wäre jene Nachricht begründet, so müfste die Geburt des Dichters, der zur Zeit der Gründung doch mindestens 16 Jahr alt sein mufste, in Ol. 14 (oder 11) fallen (Tatian setzt die *ἀκμή* des Archilochus in Ol. 23, also seine Geburt in Ol. 13, allein andere gebrauchen dafür das unbestimmte *ἐγένετο*), und da nun die Chronographen den Dichter nachher unter Ol. 29 erwähnen, hätte er damals ein Alter von mindestens 60 (72) Jahren erreicht gehabt; da aber Archilochus im Kriege fiel, und zwar, wie es scheint, als Landsknecht, wird er in jungen Jahren gestorben sein. Jene Ueberlieferung von der Deutung des Orakels ist eben eine Anekdote ohne allen geschichtlichen Werth. Völlig unbrauchbar ist Phanias bei Clemens Al. Strom. I, 333: *Φανίας δὲ πρὸ Τερπάνδρου τιθεὶς Λέσχην τὸν Λέσβιον Ἀρχιλόχου νεώτερον φέρει τὸν Τέρπανδρον*. Phanias folgte der unhistorischen Sage von dem Wettkampfe zwischen Arktinus und Lesches; da Arktinus' Blüthe bald nach dem Anfange der Olympiaden

Sinne des Wortes Selbstbekenntnisse; mit gröfster Offenheit halte der Dichter seine persönlichen Verhältnisse geschildert; indem er sich so wenig wie andere schonte, hatte er auch das, was ungünstiges Licht auf ihn werfen konnte, nicht verschwiegen.[8]) So trat das Bild des Dichters, der aus der idealen Welt in die Wirklichkeit herabstieg, bei dem zum ersten Male sich das Individuelle mit aller Stärke geltend macht[9]), in klaren Zügen hervor; die charakteristischen Aeufserlichkeiten wie das innere Wesen des Mannes spiegelten sich in seiner Poesie ab. Freilich die kärglichen Ueberreste reichen nicht aus, um eine vollständige Idee von dem eigenthümlich gearteten grofsen Dichter zu gewinnen.

Telesikles, des Archilochus Vater, stammt wohl aus einer alten und edlen Familie[10]); daher ward er auch Ol. 18 (15) von

fällt, mufste er, um beide zu Zeitgenossen zu machen, weit über Ol. 31 hinaufreichen, so erschien Lesches jünger als Terpander und Archilochus; was ihn aber bewog, den Iambographen wieder für jünger als Terpander zu erklären, wissen wir nicht; vielleicht war es unverständige Polemik gegen Glaukus, denn dieser ordnete die Dichter nach der Zeitfolge: Terpander, Archilochus, Thaletas. Eine feste Chronologie gab es zur Zeit des Glaukus nicht, er hält sich auch nicht an problematische Sagen, wie Phanias, sondern erforscht als sachkundiger Mann den Fortschritt der musischen Kunst und bestimmt darnach die Folge der Dichter, und die Resultate des Glaukus sind mit glaubwürdigen historischen Daten wohl vereinbar. Terpander stiftet Ol. 26 hochbejahrt den Agon des Karneenfestes in Sparta und wird bald nachher gestorben sein; Thaletas, der unter dem Einflusse des Archilochus steht, ordnet Ol. 28 die Gymnopädien; folglich mufs Archilochus schon Ol. 27 ein anerkannter Dichter gewesen sein; seine Geburt mag etwa Ol. 17 fallen; da er offenbar frühzeitig auftrat, konnten die Chronographen recht gut seiner schon Ol. 23 gedenken (auch in der parischen Chronik war wohl Archilochus in der lückenhaften Stelle § 33 erwähnt, denn auf einem parischen Denkmale durfte der heimische Dichter nicht fehlen: der hier für Ol. 24, 4 genannte attische Archon Tlesias wird von Pausan. IV, 15, 1 in Ol. 23, 3 versetzt). Der Tod des Archilochus mag in Ol. 29 oder doch nicht lange nachher fallen.

8) Kritias bei Aelian V. H. X, 13 (fr. 149). Dio Chrysostomus 33, 12.

9) Wie es scheint, gehörte Telesikles einem priesterlichen Geschlechte an; wenigstens hatte Polygnot auf seinem grofsen Gemälde in der delphischen Lesche den Tellis, einen Vorfahren des Archilochus, zugleich mit der Kleoböa, die zuerst die Mysterien der Demeter von Paros nach Thasos brachte (also geraume Zeit vor der bekannten Coloniegründung), dargestellt; Pausan. X, 28, 3.

10) Nichts bekundet so deutlich das Erwachen des Selbstbewufstseins, das entschiedene Hervortreten der Persönlichkeit, als wenn der Dichter sein eigenes Herz anredet, fr. 66: θυμέ, θύμ' ἀμηχάνοισι κήδεσιν κυκώμενε. Diese

den Pariern beauftragt, eine Colonie nach Thasos zu führen, und nachdem er dieses Auftrages sich entledigt hatte, kehrte er in seine Heimath zurück. Das Zwiespältige, was sich durch das Leben des Archilochus hindurchzieht, zeigt sich gleich in den Anfängen; seine Mutter Enipo war eine Sklavin[11]); ebensowenig war Archilochus mit Glücksgütern gesegnet, die Armuth trieb ihn aus der heimischen Insel fort nach Thasos, um dort sein Glück zu versuchen. Thasos bot durch seine natürlichen Hülfsquellen alle Mittel des Gedeihens für die neue Niederlassung dar, aber die reichen Goldgruben an der gegenüberliegenden Küste reizten die Colonisten auch dort festen Fufs zu fassen; hier kam man mit den kriegerischen thrakischen Stämmen in Conflikt, was auf die stätige Entwickelung der Ansiedelung nicht gerade günstig einwirken mochte. Auch Archilochus, der selbst an diesen Kriegshändeln theilnahm, kehrte unbefriedigt und arm, wie er gegangen war, in die Heimath zurück.[12])

In Paros verlobte sich Archilochus mit Neobule[13]), der jüngeren Tochter des Lykambes, aber der Vater nahm sein gegebenes Wort zurück. Da entbrannte das leidenschaftliche Gemüth des Dichters in heftigstem Zorne, schonungslos griff er die unglückliche Familie in einer Reihe Lieder voll vernichtenden Hohnes an; er geifselt nicht nur den Treubruch des Vaters, sondern häuft auch auf die Töchter alle denkbaren Schmähungen. Hier überschritt der Dichter offenbar das Mafs des Erlaubten. Hatten die Vorwürfe Grund, so war es unedel, das Mädchen, was er geliebt hatte, der Verachtung preiszugeben; aber sein Unrecht mufs noch gröfser erscheinen, wenn die Verdächtigungen nur erfunden waren, um Neobule und ihre Familie zu kränken.[14])

Wendung, die nachher den griechischen Lyrikern so geläufig wird, erscheint hier zum ersten Male, wenn wir von dem Homerischen τέτλαθι δὴ κραδίη absehen.

11) Aelian V. H. X, 13 (fr. 149).

12) Eine genaue Zeitbestimmung ist nicht möglich; es ist denkbar, dafs Archilochus, erst nachdem seine Verlobung mit Neobule zurückgegangen war, nach Thasos übersiedelte.

13) Dioskorides Anth. Pal. VII, 351. Die Späteren sprechen bald von zwei, bald von drei Töchtern des Lykambes; für die Zweizahl scheint Archilochus fr. 28 zu sprechen, nur kann der Ausdruck ὑπερτέρη nicht auf das jüngere Alter gehen, sondern der Dichter will sagen, sie übertraf an Vorzügen ihre Schwester.

14) Die späteren Epigrammendichter suchen die Tochter des Lykambes gegen diese Schmähungen in Schutz zu nehmen: auf diese Rhetorik ist natürlich kein Gewicht zu legen.

Nach der gewöhnlichen Ueberlieferung erhängte sich Lykambes aus Verzweiflung über die ihm und den Seinen zugefügte Kränkung, und die Töchter folgten diesem Beispiele. Es ist wohl denkbar, dafs namentlich die wehrlosen Mädchen die Schmach so tief empfanden, dafs sie ihrem Leben ein Ende machten; allein die ganze Sage ist wohl nur entstanden, um die vernichtende Wirkung der Archilochischen Poesie recht anschaulich zu machen.[15])

Ein so unruhiger Charakter konnte nicht lange in thatenloser Mufse leben. Archilochus ergreift das Söldnerhandwerk.[16]) Dafs er an Kämpfen in Euböa sich betheiligte, bezeugt er selbst[17]); dies bezieht sich wahrscheinlich auf den langwierigen Krieg zwischen Chalkis und Eretria, an dem, wie Thukydides berichtet, fast ganz Griechenland sich betheiligte. In diesem Kriege, der aus der Fehde zweier Nachbarstaaten um das lelantische Grenzgebiet zu einem allgemeinen politischen Parteikampfe wurde, und dessen Schauplatz hauptsächlich das ägäische Meer war, fand auch der Dichter wie es scheint seinen Tod; denn er wurde von einem Naxier im Kampfe erschlagen.[18]) Ein hohes Lebensalter hat er gewifs nicht erreicht, und so mag er Ol. 29 oder doch nicht viel später gefallen sein.[19])

15) Wenn die alten Grammatiker in den Worten des Archilochus fr. 35: *κύψαντες ὕβριν ἀθρόην ἀπέφλοσαν* den Ansdruck *κύψαι* durch *ἀπάγξασθαι* erklären, so ist diese sprachwidrige Dentung nur erfunden, um die Erzählung des Dichters mit der Sage in Einklang zu bringen. Der Vers dentet vielmehr an, dafs Lykambes und seine Tochter in tiefer Zurückgezogenheit voll Trauer und Scham die Beschimpfnng abzuschütteln suchten; sie überlebten also die Schmach.

16) Archilochus fr. 24 *καὶ δὴ 'πίκουρος ὥστε Κὰρ κεκλήσομαι* spricht deutlich diesen Entschlufs aus. (S. oben S. 10, A. 12.)

17) Archilochus fr. 3. Der Vertrag, welcher den Gebrauch der Fernwaffen untersagte (Strabo X, 448), war damals, als Archilochus diese Elegie dichtete, offenbar noch nicht abgeschlossen.

18) Der Naxier hiefs Kalondas, mit Zunamen *Κόραξ*. Dafs das delphische Orakel, des grofsen Dichters Andenken ehrend, jenen Naxier später mit den Worten abwies: *Μουσάων θεράποντα κατέκτανες· ἔξιθι νηοῦ*, mag thatsächlich sein, aber das Orakel, welches dem Telesikles vor der Geburt den künftigen Dichterruhm des Sohnes verkündet haben soll (Enseb. Praep. Ev. V, 33, 1), ist eine spätere Erfindung. Seltsam ist die Bemerkung des Solinus 1, 117: *quippe tunc percussores Archilochi poetae Apollo prodidit et latronum facinus deo coarguent detectum.*

19) Wenn die Verse bei Theognis 891 ff. dem Archilochus gehörten, dann müfsten wir seinen Tod erst später ansetzen; aber sie werden von einem anderen Dichter, der an den späteren Wechselfällen jenes Krieges betheiligt war, verfafst sein.

Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn wir sehen, wie der leidenschaftliche, aber reich begabte und edle Dichter immer in Bedrängnifs und mit Widerwärtigkeiten kämpfend als Landsknecht sein Leben beschliefst. Wohl mag Archilochus sein Mifsgeschick zum Theil selbst verschuldet haben, aber man begreift, wie dieser freie Geist in der Enge bürgerlicher Verhältnisse den Zwang des Brauches und der Sitte unerträglich fand, wie die unruhig bewegte Zeit, deren Sohn der Dichter war, ihn unwillkürlich mit fortrifs.

Archilochus ist eine eigenthümliche Erscheinung; dieses glänzende Gestirn, welches plötzlich auftritt, verkündet gleichsam einen neuen Morgen der hellenischen Dichtung. Dieser reich begabte Geist hat wesentlich den Grund zur Ausbildung der lyrischen Poesie gelegt. Schon durch seine Vielseitigkeit ragt er vor den anderen hervor; denn er hat sich in allen Arten der Lyrik versucht, was selbst später kaum einer oder der andere that, obwohl damals die Formen ausgebildet vorlagen, welche Archilochus zum grofsen Theile erst schaffen mufste. Archilochus beschränkte sich nicht wie sein Vorgänger Kallinus auf die Elegie, die in ihren Anschauungen und dem ganzen Stil nach vieles mit dem Epos gemein hatte, sondern begründete auch zuerst die jambische Poesie, indem er jene skoptischen Lieder, wie sie längst im Volke üblich waren, aus dem Kreise des Cultus in die Literatur einführte, und schuf zugleich auch die kunstreichen Formen des eigentlichen Melos.

Während Kallinus und ebenso die nächsten Nachfolger des Archilochus in ihren Elegien vorzugsweise einen allgemein gültigen Inhalt behandelten, tritt bei Archilochus auch in dieser Dichtungsart die Subjektivität in den Vordergrund; seine Elegien enthielten, soweit die sparsamen Reste ein Urtheil erlauben, eine Fülle persönlicher Beziehungen. Archilochus bezeichnet sich selbst als Diener der Musen und des Kriegsgottes, schildert das Leben auf dem Meere wie seine Kriegsfahrten; mit freiem Humor bekennt er, dafs er in einem unglücklichen Kampfe gegen die Thraker auf der Flucht seinen Schild wegwarf, aber doch sein Leben gerettet und sich bald wieder eine neue Rüstung anzuschaffen gedenke. Seinem Freunde Perikles meldet er, wie seiner eigenen Schwester Gatte mit anderen wackeren Männern bei einem Seesturm durch Schiffbruch ums Leben kam. Aber die Schilderung persönlicher Erleb-

nisse, die Mittheilungen an Freunde waren auch bei Archilochus mit allgemeinen Gedanken durchflochten.[20])

Einen viel breiteren Raum als die Elegien nahmen die satirischen Dichtungen ein, ebenso ausgezeichnet durch Mannigfaltigkeit des Inhaltes wie der Form. Das leidenschaftliche und im höchsten Grade erregbare Gemüth, welches beständig mit der Wirklichkeit des Lebens in Conflikt gerieth, strömte in diesen Poesien seinen verhaltenen Groll und Zorn gegen Personen wie gegen Verhältnisse aus; denn der freie, ungebändigte Geist des Dichters kannte keine Rücksichten. Das armselige Leben auf der Insel Paros trieb ihn zur Auswanderung nach Thasos, aber da die gehegten Hoffnungen sich nicht erfüllten, schildert er die Zustände dieser Colonien mit ebenso dunkeln Farben, wie früher die heimischen Verhältnisse. Archilochus schont keinen Menschen, seine arge Lästerzunge mufste ihm immer neue Feindschaften zuziehen, aber er rühmt von sich selbst, dafs er eins vor allem verstehe, jedes ihm zugefügte Unrecht gebührend zu vergelten.[21]) Der unglückliche Lykambes und seine Töchter mufsten die ganze Schwere seines Zornes empfinden, aber auch andere hat Archilochus mit beifsendem Spotte gegeifselt[22]); selbst Befreundete hatten, wenn dem Archilochus etwas mifsfiel, auf keine Nachsicht zu rechnen. Doch war der Dichter auch milderen Empfindungen zugänglich; die wehmüthige Trauer um den Verlust seines Schwagers sprach er in einem jambischen Gedichte aus, indem er offen bekennt, dafs ihm alle Freude an Schmähliedern und den Genüssen des Lebens vergangen sei.[23]) Ebenso tritt uns bei Archilochus zum ersten Male der Ausdruck leidenschaftlicher Liebe entgegen.

Wie das Homerische Epos die Erzählung dramatisch belebt, in-

20) Ein Paar Epigramme, unter Archilochus' Namen überliefert, sind von zweifelhafter Echtheit.

21) Archilochus fr. 65.

22) Aufser Lykambes und seinen Töchtern hat Archilochus besonders den Weissager Batusiades, den Charilaus und Leophilus (wie es scheint, einen Rival bei einem Liebesverhältnisse) angegriffen; aber auch dem Perikles, der ihm eng befreundet war, wirft er Unverschämtheit vor, weil er ungeladen bei einem Gelage sich eingefunden hatte, ebenso verspottet er den Glaukus, der ihm gleichfalls nahe stand, als einen stutzerhaften Gecken (fr. 78. 57).

23) Fr. 22. Dasselbe Thema hatte er auch in einer Elegie an Perikles (fr. 9) behandelt.

dem sie die handelnden Personen redend einführt, so ist auch dem Archilochus diese Kunst nicht unbekannt; so läfst er den Zimmermann Charon, dem nicht nach den Schätzen des Königs Gyges gelüstet, die Zufriedenheit mit seiner bescheidenen Lage aussprechen, so richtet ein Vater mahnende Worte an die Tochter, indem er sie an den unerwarteten Wechsel menschlicher Schicksale erinnert.[24]) Wenn der Dichter eine Thierfabel erzählt, macht er vom Dialog ausgedehnten Gebrauch.

Für den Satiriker lag es so nahe, das Thun und Treiben der Thierwelt als Gegenbild menschlicher Zustände und Charaktere zu schildern. Archilochus hat dieses wirksame Mittel häufig angewandt[25]), ab und zu ward wohl auch ein Mythus zu gleichem Zwecke benutzt.[26]) Ebenso wird die Gegenwart unter bildlicher Verhüllung geschildert; z. B. die Beschreibung der Anzeichen, welche den nahe bevorstehenden Seesturm verkünden, ist nur sinnbildlich zu fassen.[27])

Bei einem Dichter von so feinem Gefühl für das Formelle der Poesie ist die Wahl des Versmafses von besonderer Bedeutung. Archilochus gebraucht in diesen skoptischen Dichtungen den jambischen Trimeter, den trochäischen Tetrameter oder die kurzen epodischen Strophenbildungen; denn auch die Epoden des Archilochus gehören der jambischen Poesie an, sind ganz mit dem satirischen Elemente gesättigt. Die Gedichte in jambischen Trimetern waren, der Natur des aufsteigenden Rhythmus und dem mäfsigen Umfange des Verses entsprechend, so viel sich erkennen läfst, durch besondere Energie und knappe Fassung ausgezeichnet; direkte Angriffe auf Personen und Zustände bildeten vorzugsweise den Inhalt dieser Gedichte. Der trochäische Tetrameter hat gröfseren Umfang, dies führt von selbst zu einer gewissen Ausführlichkeit und Breite der Darstellung; und da das Metrum mit dem starken Takttheile beginnt, erscheint hier die Lebendigkeit und Energie ermäfsigt. Spott

24) Archilochus fr. 25. — Fr. 74. Ob darunter Lykambes und Neobule zu verstehen sind, läfst sich nicht feststellen.

25) Auch das Sprüchwort wird in der jambischen Poesie, die ihren volksmäfsigen Ursprung nicht verläugnet, nicht verschmäht.

26) So die Sage von dem Kentauren Nessus, der die Deianira über den Strom trägt (fr. 147).

27) Archilochus fr. 54. Von der Allegorie machen später Alkäus und andere Lyriker ausgedehnten Gebrauch.

und bittere Sarkasmen fehlten auch hier nicht[28]), aber dann dient dieses Versmafs auch zum Ausdrucke des lyrischen Gefühles, wozu der jambische Trimeter bei Archilochus nicht verwendet ward. Besonders charakteristisch ist, dafs hier das Lehrhafte einen breiten Raum einnimmt[29]), was den jambischen Gedichten völlig fremd war, so dafs manche dieser Poesien der Form des Spruchgedichtes ziemlich nahe gekommen sein mögen. In den trochäischen Gedichten erscheint also das lyrische Element schon viel selbständiger entwickelt, und die Epoden mit ihrer reicheren metrischen Ausstattung zeigen den weiteren Fortschritt. Hier erreichte das Pathos der Leidenschaft seinen Gipfel; neben persönlichen Angriffen voll von Gift und Galle finden sich auch erotische Lieder von eigenthümlicher Zartheit und Tiefe der Empfindung, aber ungewifs ist, ob nicht auch hier bitterer Hohn beigemischt war und den reinen Genufs trübte.[30])

Wenn Archilochus aus einem priesterlichen Geschlechte stammte, hat es nichts Befremdendes, dafs er sich auch in der religiösen Poesie versuchte. Leider wissen wir über diese Gedichte, welche die Alexandriner unter dem Namen Iobacchen zusammenstellten, nichts Näheres; es waren, wie schon der Name andeutet, Gesänge zu Ehren des Dionysus, dann der Demeter, deren Dienst in Paros eine bevorzugte Stelle einnahm.[31]) Bei der Freiheit, die gerade solche Cultus-

28) Bezeichnend ist, dafs er hier auch der milderen Form des indirekten Angriffes sich bedient, wie fr. 58; denn die Schilderung des Feldherrn, wie er nicht sein soll, geht sicher auf eine bestimmte Persönlichkeit.

29) Der Scholiast des Hephaestion 169 bemerkt, Archilochus bediene sich des trochäischen Tetrameters *ἐπὶ τῶν θερμῶν ὑποθέσεων* (nicht richtig verstanden von Marius Victor. II, 5, 8); *ὑπόθεσις* ist hier gleichbedeutend mit *ὑποθήκη*. Für eindringliche Ermahnung ist das trochäische Mafs, dessen raschen Gang der Name selbst bezeichnet, sehr passend; Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* II, 349 empfiehlt daher für die *γοργότης* des Stils den trochäischen Rhythmus, der überall da seine Stelle habe, wo *ἐπείγεσθαι ὁ λέγων δοκεῖ*, und beruft sich eben auf Archilochus: *οἱ γὰρ τετράμετροι αὐτῷ διὰ τοῦτ' οἶμαι καὶ γοργότεροι καὶ λογοειδέστεροι τῶν ἄλλων εἶναι δοκοῦσι, διότι τροχαικῶς σύγκεινται· τρέχει γὰρ ὡς ὄντως ἐν τούτοις ὁ ῥυθμός.*

30) Das Gedicht an Neobule fr. 71. 72 enthielt wohl nur potenzirten Hohn, der selbst vor der äufsersten Gemeinheit nicht zurückschreckt. Ob die Zusammenstellung des Erotischen bei Archilochus und in den Homerischen *Ἐπικιχλίδες* (Athen. XIV, 639 A) tieferen Grund hat, läfst sich nicht sagen.

31) Aus den Iobacchen ist nur der Vers fr. 120: *Δήμητρος ἁγνῆς καὶ κόρης τὴν πανήγυριν σέβων* erhalten, offenbar der Anfang eines Processions-

lieder gestatteten, mag Archilochus seine eigenthümliche Weise auch hier nicht ganz verläugnet haben.[32]) Besonders populär aber war ein Lied auf den siegreichen Herakles und seinen Genossen Iolaus[33]), womit man noch in Pindars Zeit (s. Ol. IX, 1) und später die Sieger in dem olympischen Agon zu begrüfsen pflegte. (S. oben S. 168.)

Den Mensch und Dichter kann man in Archilochus nicht trennen. Seine Poesie hatte einen durchaus persönlichen Charakter, die äufseren Schicksale wie die inneren Empfindungen fanden hier den klarsten Ausdruck; denn rückhaltslos sprach der Dichter alles aus, was ihm im Leben begegnete oder sein Gemüth bewegte. Archilochus besitzt einen freien männlichen Geist und verbindet damit Adel der Gesinnung und eine seltene Tiefe der Empfindung; daher ward sein Gemüth durch die Widersprüche des Lebens fortwährend verwundet; die herben Schicksalsschläge vermochten zwar nicht seinen Lebensmuth zu brechen, aber das Gleichmafs, was er anderen anempfiehlt, hat er selbst nicht zu wahren verstanden. Der individuelle Geist ist in Archilochus viel zu mächtig, als dafs er sich zu beherrschen oder Entsagung zu üben vermöchte. Alles, was seinen Zorn und Unmuth reizt, greift er unerbittlich mit der scharfen Waffe des Hohnes an, die er meisterhaft handhabt. Passend vergleicht er sich mit der Cikade, die, wenn man sie am Flügel fafst, desto durchdringender ihre Stimme erschallen läfst.[34]) Archilochus' Satire hält sich nicht im Allgemeinen, ist nicht gegen einzelne Stände und Klas-

---

liedes. Proklus zählt den Iobacchus unter den Spielarten der religiösen Lyrik auf: *ᾖδετο δὲ ὁ Ἰόβακχος ἐν ἑορταῖς καὶ θυσίαις Διονύσου, πολλῷ φρυάγματι βεβαπτισμένος.* Auch in Athen mögen solche Cultuslieder nicht unbekannt gewesen sein, vergl. die Eidesformel der *γεραιραί* bei Demosth. in Neaer. 78: *καὶ τὰ ἰοβάκχεια γεραίρω τῷ Διονύσῳ.*

32) Den trochäischen Tetrameter fr. 77 für das Bruchstück eines Dithyrambus zu halten berechtigt nichts; mit demselben Rechte könnte man auch fr. 76 einem Päan zuweisen.

33) Dieses Lied (fr. 119) scheint von alterthümlicher Schlichtheit gewesen zu sein, soweit die Verse des Eingangs ein Urtheil gestatten. Bemerkenswerth ist, dafs in Paros Herakles unter dem Zunamen *Καλλίνικος* verehrt wurde (CIG. 2385), ob aber dieser Cultus bis in die Zeit des Dichters hinaufreicht, wissen wir nicht.

34) Archil. fr. 143: *τέττιγα δ' εἴληφας πτερου*, wie er einem seiner Gegner zurief. Von einem, der giftige Schmähreden ausstiefs, sagte man *Ἀρχίλοχον πατεῖς.* Die Bitterkeit der Archilochischen Iamben war sprüchwörtlich; denn Spafs oder leichten Scherz verschmähte der ernst gestimmte Dichter.

sen der Gesellschaft oder gegen fehlerhafte Bestrebungen der Zeit gerichtet, sondern seine Angriffe sind stets rein persönlicher Art; bestimmte Individuen aus seiner Umgebung wählt er sich zum Opfer, über die er die ganze Schale seines Unwillens ausgiefst. Der reizbare Dichter kennt kein Mafs und keine Grenze, Freunde wie Feinde trifft gleichmäfsig der Stachel dieser bitteren Iamben. Dafs der adelstolze Lykambes, der ihm die Hand der Tochter versagte, seinen Zorn aufs Aeufserste reizte, begreift man; aber dafs er auch den Ruf der Töchter antastete, ihre jungfräuliche Reinheit nicht schonte, ist kaum zu rechtfertigen. Dieser rücksichtslose Freimuth mag den Archilochus in schlimme Händel verwickelt und ihm zahlreiche Widersacher zugezogen haben.[35])

Dafs ein Dichter wie Archilochus sehr verschiedene Beurtheilungen erfuhr, läfst sich erwarten; gleichwohl ist der Gegensatz der Ansichten nicht unvereinbar; denn auch die alten Kritiker, welche den Iambendichter hochschätzten, bedauerten, dafs er sein grofses Talent nicht immer an einen würdigen Stoff verwandt habe[36]), und Julian will die Lektüre des Archilochus und Hipponax dem Priester nicht gestatten; andererseits erkennen aber auch die Tadler des Archilochus die hohe poetische Begabung und den Adel seines Geistes an.[37])

Archilochus steht in der Gattung, welche durch ihn zuerst literarischer Pflege theilhaftig wurde, unübertroffen da; die jambische Poesie erreicht durch ihn und mit ihm ihren Höhepunkt. Die Alten haben sehr richtig dieses höchste Lob dem Dichter zuerkannt und ihn eben deshalb mit Homer auf gleiche Linie gestellt.[38]) So ver-

---

35) Pindar Pyth. II, 55. (S. unten S. 196, A. 63.)

36) Plutarch de aud. poet. 8. Aber dies vermochte doch der wohl verdienten Bewunderung keinen Eintrag zu thun, vergl. (Philodem.) *περὶ ποιημάτων* Vol. Herc. coll. alt. IV, 201.

37) Suidas unter *Ἀρχίλοχος* I, 1, 776.

38) Velleius I, 5 sagt treffend: *neque quemquam alium, cuius operis primus fuerit auctor, in eo perfectissimum praeter Homerum et Archilochum reperiemus.* Dio Chrys. 33, 11: *δύο γὰρ ποιητῶν γεγονότων ἐξ ἅπαντος τοῦ αἰῶνος, οἷς οὐδένα τῶν ἄλλων ξυμβαλεῖν ἄξιον, Ὁμήρου τε καὶ Ἀρχιλόχου,* indem er dabei auf den Contrast zwischen beiden Dichtern hinweist. Aristarch wies dem Archilochus unter den Iambographen die erste Stelle an (Quintil. X, 1, 59, Proklus), und so wird er alle Zeit zu den Dichtern ersten Ranges gezählt, neben Homer, Pindar, Sophokles genannt; Cicero orat. 1. Longin de

schieden auch die Aufgaben sind, welche der Satiriker behandelt, so fand man doch bei ihm Homerische Kunst und Homerischen Geist wieder, und man erkennt noch jetzt, wie nahe sich der Iambograph sowohl in Gedanken und Anschauungen, als auch in der Sprache mit Homer berührt; nicht selten scheint er geradezu die Worte des alten Epikers zu umschreiben.[39]) Daher feierte man auch an demselben Tage das Andenken des Homer und Archilochus[40]) oder vereinigte die Bildnisse beider Dichter mit einander[41]), wie auch sonst die Kunst geistesverwandte Männer auf diese Weise zu ehren pflegt.

Bei Archilochus treffen wir echte, volle Poesie; alles ist wahr, ist innig und tief empfunden. Der Dichter giebt sich ganz wie er ist, daher er in seiner offenherzigen Weise sich und seine Schwächen am wenigsten schont. Ohne Scheu berührt er das Alltägliche und Gemeine, während wieder die tiefsten Fragen über das menschliche Geschick seinen Geist beschäftigen.[42]) Aber wenn auch nicht selten der Dichter sich keck über alle Schranken hinwegsetzt und mafslose Leidenschaft hervorbricht, so geht doch ein idealer Zug hindurch, der ihn sehr bestimmt von seinen Nachfolgern Simonides und noch mehr von Hipponax scheidet. Ob Archilochus seinen Stoff immer vollkommen beherrschte, darüber steht uns kein Urtheil zu.[43])

---

subl. c. 33, 5. So viel steht fest, der ionische Stamm hat keinen Dichter weiter hervorgebracht, der mit Archilochus verglichen werden könnte.

39) So z. B. die Gnomen 55. 62. 64. 66. 70. 73 schliefsen sich genau an Homer an. Anch Longin c. 13, 3 hebt dies hervor nnd bezeichnet deshalb den Iambographen als *Ὁμηρικώτατος*. Wenn übrigens Archilochus sich an Homer, Simonides an Hesiod anlehnt, so bekundet dies recht deutlich die verschiedene Geistesrichtnng dieser Iambographen.

40) Antipater Anth. P. XI, 20.

41) So die Doppelherme im vatikanischen Museum. Das Bild des Archilochus kann natürlich so wenig wie das des Homer auf historische Wahrheit Anspruch machen, aber der eigenthümliche Charakter des Iambendichters dürfte in den Zügen, die ihm der Künstler lieh, einen angemessenen Ausdruck gefunden haben.

42) Namentlich der religiöse Sinn des Dichters spricht sich überall vernehmlich aus.

43) Longin, der die Kunst des Archilochus wohl zu würdigen wnfste (c. 10, 7), bemerkt c. 33, 5: *Ἀρχιλόχου πολλὰ καὶ ἀνοικονόμητα παρασύροντος*, stellt aber doch den Dichter trotz solcher Mängel höher als die tadellose Mittelmäfsigkeit. Der Grammatiker Aristophanes (Cic. ad. Att. XVI, 11) erklärte, je länger ein jambisches Gedicht des Archilochus, desto besser sei es.

Einen eigenthümlichen Zauber verlieh diesen Dichtungen die Vollendung und einfache Schönheit der Form.[44]) Alles ist fein und sauber ausgeführt, und doch haftet dem Werke keine Spur der vorausgegangenen Arbeit an, sondern es macht den Eindruck der Leichtigkeit, jener ursprünglichen und unbewufsten Kunst, wie sie dem wahren Talente eigen ist. Die Darstellung ist knapp und gedrängt; auch wo er Einzelnes ausmalt, weifs er verständig Mafs zu halten. Von jener Wortfülle und behaglichen Breite, welche sonst die Ionier lieben, entfernt er sich merklich, sodafs man schon überall an den Ton und Geist der attischen Literatur erinnert wird; von der Ias des Archilochus bis zum Atticismus ist eigentlich nur ein Schritt, daher auch die Dichtungen des Archilochus vor allem für die Attiker Muster und Vorbild waren.

Die metrische Form handhabt Archilochus mit vollkommener Meisterschaft; er verstand wie kein anderer die Bildsamkeit, deren die griechische Sprache in solchem Grade fähig ist, zu benutzen und schuf eine Fülle von Formen[45]), die fortan in Geltung blieben, und doch weifs er mit einfachen Mitteln seinen Zweck zu erreichen. Wie Archilochus Schöpfer der jambischen Poesie ist, so bedient er sich auch vorzugsweise des jambischen und trochäischen Rhythmus; diese leicht beweglichen Mafse, welche ursprünglich dem Dienste der Demeter und des Dionysus angehören[46]), waren eben für den Ausdruck subjektiver Empfindung, zumal für Spott und Hohn, wohl geeignet. Indem Archilochus entweder den jambischen Trimeter oder den trochäischen Tetrameter ohne Unterbrechung in einem Gedichte wiederholt, begnügt er sich nach der Weise der epischen

---

44) (Philodemus) *περὶ ποιημάτων* Vol. Herc. coll. alt. IV, 116 rühmt besonders den Wohllaut dieser Poesie und stellt in dieser Hinsicht den Archilochus mit den besten klassischen Dichtern auf gleiche Linie.

45) Der Reichthum metrischer Bildungen ist gröfser, als die kärglichen Reste der Archilochischen Poesie erkennen lassen, vergl. Mar. Vict. IV, 1, 17: *Adeo fecundus varietate carminum et singularis artificii in excogitandis novis metris hic auctor est, ut et ceteris vatibus imitationis suae in componendis metris observantiam parem studiosa aemulatione praestiterit: nam plerique sequentis aevi his informati metrorum figurationibus et quibusdam viis auctore Archilocho varias numerorum species et ipsi commenti posteris tradiderunt.*

46) Mit sichtlicher Vorliebe gebraucht Archilochus die trochäische Tripodie, den sogenannten ithyphallischen Vers.

Poesie mit einer einfachen Bildung.[47]) Aber diese strenge Gleichmäfsigkeit entspricht nicht recht der Erregtheit des Gemüthes, aus der die lyrische Dichtung entspringt. Archilochus geht daher einen Schritt weiter; indem er die epodische Form anwendet, legt er den Grund zu der Compositionsweise des eigentlichen Melos. Zunächst verband er Verse gleichen Metrums, aber verschiedenen Umfangs mit einander; so läfst er auf den jambischen Trimeter den Dimeter als Abgesang folgen; bald vereinigt er Verse verschiedener Rhythmengeschlechter, wie den jambischen Trimeter mit der daktylischen Tripodie oder den daktylischen Hexameter mit dem jambischen Dimeter, und um die Gleichheit des Taktes herzustellen, mufste dann der Takt des Daktylus beschleunigt werden, sodafs sein Zeitmafs dem dreizeitigen Iambus genau entsprach. Diese Strophen, welche gleichmäfsig wiederholt wurden, hatten nur mäfsigen Umfang; sie bestanden aus zwei, höchstens drei Versen.[48])

Diese flüchtigen Ergüsse leidenschaftlicher Erregung waren für die Nation ein werthvoller Besitz; Rhapsoden trugen diese Gedichte öffentlich vor[49]), daher der Philosoph Heraklit verlangt, man solle den Archilochus ebenso wie den Homer aus den musischen Wettkämpfen verbannen; und es klingt gar nicht unglaublich, dafs man

47) Wie Archilochus mit bewufster Kunst entweder diese oder jene Form anwendet, ist schon oben S. 187 f. erinnert.

48) Bei Archilochus waren wohl die einzelnen Glieder der Strophe immer als selbständige Verse behandelt, daher trat am Ende jedes Verses regelmäfsig Wortschlufs ein, während Hiatus und syllaba anceps zulässig war. Seine Nachfolger haben sich gestattet, zwei kürzere Reihen zu einem einheitlichen Vers zu vereinigen, ihnen ist Horaz gefolgt, während er doch nach dem Muster des Archilochus die Reihen so behandelt, als wären es zwei selbständige Verse: von diesem eigentlich fehlerhaften Verfahren macht nur Hor. Od. I, 4 eine Ausnahme. Wohl aber hat auch bereits Archilochus verschiedenartige Reihen zu einem längeren Verse verbunden, wie den Prosodiakus und die trochäische Tripodie, aber solche Verse pflegte er stichisch zu wiederholen. Ueber die Neuerungen des Archilochus auf dem Gebiete der Metrik und Musik handelt Plutarch de mus. 28 nach guten Quellen, die er aber nicht richtig zu benutzen verstand. Welchen Einflufs die lesbische Schule auf Archilochus ausübte, läfst sich nicht erkennen; dafs er ihrem Einflusse manches verdankte, scheint fr. 76 anzudeuten.

49) Athen. XIV, 620 B, wo die Erwähnung des Theaters beweist, dafs auch später diese Sitte sich erhielt, vergl. Plato Ion 531 A. Ueber Heraklits Urtheil s. Diog. Laert. IX, 2.

in Sparta solche Vorträge nicht duldete[50]); aber diese Opposition beweist nur, wie populär die Gedichte des Archilochus waren.[51])

Für die Iambographen war natürlich der bahnbrechende Meister, der zuerst diese Gattung literarisch ausbildete, vielfach Muster und Vorbild, wenn sie auch zum Theil andere Wege einschlugen und gewarnt durch die bitteren Erfahrungen ihres Vorgängers die kecke, freie Weise ermäfsigten. Wenn in den Liedern der äolischen Meliker, namentlich des Alkäus, sowie schon bei Alkman das skoptische Element auftritt, so ist zwar die Form eine andere, allein sonst erinnern diese Poesien unwillkürlich an die Weise des parischen Dichters. Aber auch die Dichter der älteren attischen Komödie fühlten sich zu dem geistesverwandten Iambographen hingezogen, der in der That ihr Vorläufer war[52]); zumal Kratinus wufste den hohen Geist des Archilochus wohl zu würdigen und folgte treulich seinen Spuren[53]); nicht minder erkennt man bei Aristophanes den Einflufs dieser jambischen Poesie.[54]) Ebenso hat die römische Poesie dem Archilochus mannigfache Anregung zu verdanken; nicht nur Horaz in seinen Epoden[55]), sondern auch Catull und die Genossen seines Kreises, wie Calvus, schlagen, wenn sie ihrem persönlichen Grolle Luft machen, den Ton der Archilochischen Iamben an. Dafs end-

---

50) Plutarch Inst. Lacon. c. 34 (fr. 6). Dafs den Spartanern die Offenherzigkeit des Dichters, der sich selbst als *ῥίψασπις* bezeichnet, anstöfsig sein mufste, begreift man, und es liegt kein Grund vor, jene Nachricht als erfundene Anekdote zu verwerfen. Dafs die Parier das Andenken ihres Landsmannes in Ehren hielten, bezeugen Aristot. Rhet. II, 23, Moschus III, 92, Aristides 12, p. 142.

51) Dies bestätigen auch die Parodien Archilochischer Verse in der alten Komödie.

52) Horaz Sat. II, 3, 12 nennt Archilochus neben den Dichtern der alten Komödie.

53) Der Titel eines vielgenannten Lustspiels des Kratinus *Ἀρχίλοχοι* deutet schon auf ein näheres Verhältnifs hin. Auch in der mittleren Komödie war Archilochus eine beliebte Bühnenfigur; Alexis dichtete einen *Ἀρχίλοχος*, Diphilus führte in der Komödie *Σαπφώ* den Archilochus und Hipponax als Liebhaber der lesbischen Dichterin ein.

54) Besonders in den metrischen Bildungen der Aristophaneischen Komödie erkennt man den Einflufs dieses Vorbildes.

55) Horaz selbst Epist. I, 19, 23 spricht sich über dieses Verhältnifs aus: *Parios ego primus iambos ostendi Latio numeros animosque secutus Archilochi, non res et agentia verba Lycamben*, indem er in seiner gewohnten hochmüthigen Manier, was Catull und andere vor ihm geleistet hatten, ignorirt. Uebrigens hat Horaz auch in den Oden Archilochische Formen nachgebildet.

lich der Nachlafs des grofsen Dichters die Thätigkeit gelehrter Forscher vielfach in Anspruch nahm, ist selbstverständlich.[56])

Simonides der Iambograph.

Der ältere Simonides, aus Samos gebürtig, mufs einem angesehenen Geschlecht angehört[57]) und sich im handelnden Leben genügend bewährt haben, da er zum Führer der samischen Niederlassung auf der Insel Amorgos erwählt wurde. Wie es scheint, kehrte er nicht wieder in die alte Heimath zurück, sondern beschlofs sein Leben in jener Colonie, daher er auch gewöhnlich als Amorginer bezeichnet wird.[58]) Er war ein Zeit-, aber nicht Altersgenosse von Archilochus; denn wenn, wie es wahrscheinlich ist, die Gründung von Amorgus Ol. 21, 4 fällt[59]), mufs er damals bereits ein Alter von mindestens vierzig Jahren erreicht haben. Allein seine poetische Thätigkeit beginnt erst später. Eben durch Archilochus, dessen Poesien er als nächster Nachbar der Insel Paros alsbald kennen lernte, ward er angeregt, sich der jambischen Dichtung zuzuwenden, und mag seinen Vorgänger noch geraume Zeit überlebt haben. Die Poesien des Simonides gehören wohl grofsentheils dem Greisenalter an, wenigstens macht der hier herrschende Ton und Geist diesen Eindruck.

56) Das Verzeichnifs der Schriften des Aristoteles führt *ἀπορήματα Ἀρχιλόχου* an, Heraklides Pontikus schrieb *περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου*, Apollonins der Rhodier *περὶ Ἀρχιλόχου*; mit der Kritik und Exegese dieser Poesie beschäftigten sich Aristophanes von Byzanz und Aristarch.

57) Sein Vater hiefs Krines. Wenn einige Grammatiker den Namen dieses Dichters *Σημωνίδης* schreiben, so ist dies wohl nur eine Erfindung, um so den Iambographen von dem Meliker besser zu unterscheiden.

58) *Ἀμοργῖνος* oder *ἰαμβογράφος* heifst häufig der ältere Simonides, während der jüngere *Κεῖος* oder *μελικός* heifst. Wo kein solcher Zusatz sich findet, ist die Unterscheidung des literarischen Eigenthums nicht immer leicht.

59) Suidas setzt den Simonides 490 Jahre nach Trojas Fall (Ol. 21, 4); dies wird das Gründungsjahr von Amorgos sein; darnach bestimmte man die Zeit des Dichters. Indem er älter war als Archilochus, lag es nahe, dafs einige, wie Suidas berichtet, ihn irrthümlich als den Erfinder der jambischen Poesie betrachteten. Die Chronographen erwähnten dann den Simonides nochmals Ol. 29 zugleich mit Archilochus (so auch Cyrillus, der direkt aus Africanus schöpft); um diese Zeit wird Archilochus gestorben sein; so bot sich Anlafs dar, zugleich seiner Nachfolger zu gedenken. Proklus in der Chrestomathie versetzt den Archilochus unter Gyges, den Simonides *ἐπ' Ἀνανίου τοῦ Μακεδόνος*· man corrigirt *Ἀργαίου*, und die Regierung dieses Fürsten mag Simonides noch erlebt haben, allein seine Periode fällt hauptsächlich mit der Regierungszeit des Perdikkas I, des Begründers der makedonischen Monarchie und Vorgängers von Argäus, zusammen.

Simonides versucht sich gerade so wie Archilochus in der jambischen und elegischen Poesie; indes haben doch vorzugsweise die jambischen Dichtungen seinen Namen bei der Nachwelt erhalten[60]), daher ihm die Alexandriner unter den Iambographen die zweite Stelle anwiesen. Während uns von den Iamben des Archilochus nur kürzere Bruchstücke erhalten sind, besitzen wir von Simonides umfangreiche Reste[61]), die, wenn sie auch kein völlig abschliefsendes Urtheil gestatten, doch genügen, um von seiner Weise eine klare Vorstellung zu gewinnen. Wie auf Homer Hesiod folgt, so auf Archilochus Simonides, und es ist bezeichnend, dafs, während die Poesie des Archilochus vielfach an Homer erinnert, Simonides sich an den Dichter der Werke und Tage anlehnt.[62]) Simonides verfolgt zwar die Bahn, welche der geniale Dichter von Paros eröffnet hatte, aber es tritt uns hier ein ganz anderer Geist entgegen. Simonides ist weit entfernt von dem leidenschaftlichen Ungestüm des jugendlichen Archilochus, der kein Mafs und keine Rücksichten kennt, der mit den Pfeilen seines vernichtenden Hohnes weder Freund noch Feind verschont, sondern ein ruhig verständiges Wesen, ein nüchterner, fast greisenhafter Ton kennzeichnen die Poesie des Amorginers. Man darf diese Gegensätze nicht blofs auf den Unterschied des Alters zurückführen, der den werdenden Mann von dem durch Leben und Erfahrungen gereiften trennt, sondern mehr noch mochte der angeborene Charakter und die Verschiedenheit der Lebensverhältnisse einwirken; auch waren die herben Erfahrungen, die der ruhelose, reizbare Archilochus gemacht hatte, für seinen Nachfolger, der in nächster Nähe die Geschicke seines Kunstverwandten verfolgen konnte, ein warnendes Beispiel.[63])

Obwohl auch bei Simonides persönliche Angriffe nicht ganz

60) Die jambischen Gedichte des Simonides füllten zwei Bücher, jedes Buch enthielt wieder mehrere selbständige Gedichte gröfseren und kürzeren Umfanges.

61) Zwei Gedichte sind uns vollständig erhalten, ein kürzeres didaktischen Inhaltes an den Sohn gerichtet (fr. 1) und die längere Satire auf die Frauen (fr. 7).

62) Wie Archilochus Homerische Verse, namentlich solche, welche Gnomen enthalten, öfter geradezu paraphrasirt, ebenso verfährt Simonides mit Hesiod. Natürlich ist auch Homer dem Simonides nicht unbekannt und wird gebührend in Ehren gehalten; in einer Elegie (fr. 12) bildet ein Vers des Homer, welchen der Dichter gleichsam commentirt, den Ausgangspunkt.

63) Man vgl. die Bemerkung Pindars Pyth. II, 55. (S. oben S. 190, A. 35.)

fehlten[64]), hielt sich doch sein Spott meist im Allgemeinen: er rügt wie ein Mann, der den Lauf der Welt mit scharfem Blicke beobachtet hat, aber friedfertiger Natur ist und keinem zu nahe treten mag, die Gebrechen der Gegenwart ohne bestimmte Beziehung auf Ort, Zeit oder Individuen. Seine Satire hat, auch wenn er seine Farben stärker aufträgt, nichts Verletzendes; es ist eine gesunde, ehrbare Moral mit einem leisen Anfluge von Scherz und Humor, sodafs der Dichter der Gefahr, in Trockenheit zu verfallen, glücklich entgeht. Bei Simonides kommt eben zu dem satirischen Elemente das Lehrhafte hinzu, was einen breiten Raum einnimmt. Das Didaktische tritt theils selbständig auf, wie gleich in dem ersten Gedichte[65]), wo der Vater, der mit dem Leben abgeschlossen hat, dem Sohne, der in die Welt eintritt, seine Erfahrungen mittheilt[66]), theils berühren das Satirische und Lehrhafte sich unmittelbar und durchdringen einander, wie dieses das Gedicht über die Frauen veranschaulicht.[67]) Indem der Dichter darauf ausgeht, die Fehler und Schwächen der Weiber zu schildern, leitet er die Mannigfaltigkeit der Charaktere von der Verschiedenheit des Ursprunges ab; denn die Eigenschaften, welche den Frauen anhaften, gehen auf die Schöpfung des ganzen Geschlechtes zurück. Die Träge hat Gott aus Erde gebildet, die Unstäte und Wandelbare aus dem Meere, dem sie in schlimmen und guten Tagen völlig gleicht. Die übri-

---

64) Lucian Pseudolog. 2 zählt die drei Iambographen auf und fügt hinzu: *οὕτως σύγε παῖδας ἀπέφηνας ἐν πάσῃ βδελυρίᾳ τὸν Ὀροδοικίδην καὶ τὸν Λυκάμβην καὶ τὸν Βούπαλον, τοὺς ἐκείνων ἰάμβους*, wo der erste Name wohl mit Recht auf die Poesie des Simonides bezogen wird. Die Namensform ist freilich unsicher, vielleicht war es ein fingirter Name, wie etwa *Οὐροδοκίδης*, dann wäre auch dies ein charakteristisches Zeichen für den Unterschied der Satire des Simonides von der Art des Archilochus und Hipponax.

65) Offenbar ein selbständiges, in sich abgeschlossenes Stück, aber vielleicht war es mit anderen verwandten Inhaltes zu einem gröfseren Ganzen, einer Art Lehrgedicht, verbunden.

66) Es liegt kein Grund vor, den *παῖς*, welchen hier der Dichter anredet, für irgend ein beliebiges Individuum, nicht für den Sohn des Simonides zu halten. Auch im Epos entläfst der Vater den Sohn oder ein älterer Mann seinen Zögling mit guten Rathschlägen, wie die *ὑποθῆκαι Χείρωνος* des Hesiod und die Lehren des Amphiaraus im kyklischen Epos beweisen.

67) Simonides fr. 7, 1—95. Es ist dies ein ganz vollständig erhaltenes Gedicht; dann folgt ein Bruchstück aus einem anderen Iambus, aber verwandten Inhaltes.

gen stammen von Thieren her, die Unsaubere vom Schwein, die Schlaue vom Fuchse, die Geschwätzige und Klatschsüchtige vom Hunde, die zur Arbeit Unlustige, welche nur für Essen und sinnlichen Genufs empfänglich ist, hat ihr Vorbild vom Esel, die Wollüstige und Diebische vom Wiesel, die Putzsüchtige wird mit dem Rosse, die, welche zugleich häfslich und von böser Gemüthsart ist, mit dem Affen zusammengestellt. Aber wie in der Welt dem Schlimmen immer auch Gutes beigemischt ist, so giebt es auch tüchtige Frauen, welche ihrer Pflichten eingedenk sind, an denen kein Tadel haftet. Die arbeitsame Hausfrau, die treue Gattin, die Mutter blühender Kinder, welche Anmuth mit Sittenstrenge vereinigt, hat ihr Vorbild an der Biene. So gewinnt das Gedicht einen versöhnenden Schlufs. Die schlimmen Sitten der Frauen, vor denen der Dichter warnen will, setzen das Verdienst der braven Frau in ein desto helleres Licht. Der Gedanke, die Verschiedenheit der menschlichen Charaktere durch Vergleichung mit der Thierwelt zu veranschaulichen, ist sicherlich keine Erfindung des Dichters; der Volkswitz liebt es zu allen Zeiten, solche Parallelen zu ziehen. In der Thierfabel, von der Simonides auch anderwärts gerade so wie Archilochus Gebrauch gemacht zu haben scheint, finden sich ganz ähnliche Vorstellungen; daher entlehnt der Dichter diese Idee[68]); allein die weitere Ausführung ist sein Verdienst. Eine blofse Aufzählung der verschiedenen Eigenschaften hätte etwas Nüchternes gehabt; indem Simonides jedem weiblichen Charakter ein Vorbild aus der Thierwelt oder unorganischen Natur gegenüberstellt, gewinnt die Darstellung an sinnlicher Frische. Man sieht, wie wirksam der Dichter den echten Volkston zu treffen versteht, und wenn die Art, wie sich ein Bild an das andere anreiht, etwas eintönig scheint, so pafst auch diese Schlichtheit der Form zu der volksmäfsigen Weise.[69])

Beachtenswerth ist die unverhohlene Geringschätzung der Frauen, die sich hier kundgiebt, die aber bei einem ionischen Dichter nicht befremden kann, da die gedrückte Stellung des weiblichen Geschlechtes in den ionischen Niederlassungen einen entschieden ungünstigen Einflufs auf das Familienleben ausüben mufste. Hatte doch im Al-

---

68) Wir treffen die gleiche Vorstellung später bei Phokylides (fr. 3), der wohl nur den volksmäfsigen Spruch kurz zusammenfafste. Die Vergleichung der braven Frau mit der Biene hatte schon Hesiod Theog. 594 ff. nahe gelegt.

69) Im Epos, zumal in der genealogischen Poesie, findet sich Aehnliches.

gemeinen der Uebergang von der ritterlichen Zeit zu einfachen bürgerlichen Verhältnissen die Frauen, welche sich früher hoher Achtung erfreuten, vielfach herabgedrückt; daher begegnen wir bereits bei Hesiod ähnlichen Anschauungen. Die Frauen erscheinen mit allen Fehlern und Mängeln behaftet; sie stehen tief unter dem Manne, sie sind der Ursprung alles Unglücks auf Erden, wenn auch ein nothwendiges Uebel. In diesen volksmäfsigen Anschauungen trifft Simonides mit Hesiod zusammen, und man erkennt deutlich, wie der Iambograph den Spuren des alten Meisters folgt. Simonides hat dieses Thema, eben weil es der herrschenden Stimmung der Zeit zusagte, wiederholt behandelt[70]); jedoch ist er unbefangen genug, um auch das Glück dessen, der eine würdige Gattin gefunden hat, zu preisen[71]) und so die Milde mit der Strenge des Urtheils auszugleichen.

Indem der didaktisch-satirische Dichter sich in Klagen über die Gegenwart ergeht, die eingreifende Verwilderung der Sitten rügt, stellt sich leicht ein herber Ton, eine mifsmuthige Stimmung ein; auch bei Simonides tritt uns diese trübe Weltansicht entgegen. In dem paränetischen Gedichte an seinen Sohn stellt der Dichter die Eitelkeit der menschlichen Bestrebungen, die Hinfälligkeit der irdischen Dinge der Allmacht des Zeus gegenüber, der alles nach eigenem Willen bestimmt; Simonides findet nichts als Uebel auf der Welt.[72]) Indes ist er doch eben so weit von düsterer Verzweiflung entfernt, wie von jener frommen Resignation, die vertrauensvoll alles der höheren Weisheit anheimstellt, sondern er schliefst mit der Ermahnung, sich das Schlimme nicht allzusehr zu Herzen zu nehmen; und diese läfsliche Lebensansicht wird der Dichter auch wohl anderwärts geltend gemacht haben, wo er mit offener Geringschätzung von menschlichen Dingen redet.[73])

Aber auch harmlose, gemüthliche Sittenschilderungen scheinen

70) Aufser dem gröfseren Gedicht περὶ γυναικῶν auch in dem angefügten Bruchstücke; in einem anderen Iambus hatte Simonides eben dieses Thema von neuem episodisch bearbeitet.

71) Simonides fr. 6.

72) Auch hier erinnert die Weltansicht des Simonides an die Werke und Tage des Hesiod.

73) So fr. 3: das Leben auf der Erde ist kurz, der Tod lang, fr. 4: kein Mensch entgeht dem Tadel oder dem Unheil, fr. 2: wenn wir verständig wären, würden wir der Verstorbenen nicht länger als einen Tag gedenken.

nicht gefehlt zu haben. Wenn der Dichter seine Erfahrungen und Lebensansichten vorträgt, die sittlichen Zustände der Gegenwart oder eigene Erlebnisse schildert, so richtet er seine Rede wohl auch an andere. Mag nun ein invidueller Anlafs vorliegen oder dies nur eine poetische Form sein, so ward doch die Darstellung durch solche persönliche Beziehungen belebt. Den Stil des Simonides kennzeichnet jener behagliche Flufs der Rede, welcher den Ioniern eigen ist. Die Sprache ist im Ganzen schlicht und einfach, wie es die nüchterne, verständige Weise mit sich bringt, aber reich an kräftigen und bezeichnenden Ausdrücken und nicht ohne eine gewisse Zierlichkeit; unter Umständen erhebt sich der Dichter selbst zu einem feierlichen Ton; ebenso ward die Darstellung durch Gleichnisse, auch wohl durch eingeflochtene Thierfabeln belebt.[74])

Aufser Iamben hat Simonides auch Elegien gedichtet, und ihm gehört wohl das gröfsere Stück in Distichen, wo der Dichter, anknüpfend an die Homerische Vergleichung des Menschengeschlechtes mit den Blättern des Waldes, über die Kürze und Hinfälligkeit des Lebens klagt, vor eiteln und trügerischen Hoffnungen warnt und mit der Aufforderung das Gute, wo es sich darbietet, zu geniefsen schliefst. Man hat diese Verse gewöhnlich dem jüngeren Simonides zugeschrieben[75]), allein die alterthümliche Schlichtheit und der ganze Ton sprechen dagegen; wir treffen hier durchaus dieselbe Lebensanschauung wie in den Iamben des Amorginers.[76])

---

74) Ob Simonides aufser des jambischen Trimeters sich auch des trochäischen Versmafses bedient hat, ist ungewifs. Ebenso unsicher sind die Spuren choliambischer Verse, für deren Erfinder gewöhnlich Hipponax gilt.

75) Simonides von Keos fr. 85. Es ist kein Bruchstück, sondern eine kurze, unversehrt erhaltene Elegie.

76) Diese Elegie stimmt durchaus mit dem jambischen Gedicht (fr. 2) überein; der Grundgedanke ist in beiden Gedichten wesentlich der gleiche, nur die Form ist verschieden, so dafs wir wohl berechtigt sind, beide Stücke demselben Verfasser zuzueignen. Man beachte übrigens, wie Mimnermus, der bald nach Simonides auftritt, einen ganz ähnlichen Ton in seinen Elegien anschlägt. Ein anderes Gedicht, die ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων, offenbar die Urgeschichte der Insel Samos darstellend, war wohl auch in elegischem Versmafse verfafst.

Die melische Dichtung im Peloponnes.

Während die Elegie und jambische Dichtung in den ionischen Niederlassungen aufblühen, findet die melische Poesie im Mutterlande die geeignete Stätte, und zwar sind es hauptsächlich dorische Landschaften, welche sich um die Pflege des Melos verdient machen. Allerdings hat auch Archilochus sich in dieser Gattung versucht, aber er fand in der Heimath keine Nachfolger und war nicht einmal der Erste, da Terpanders Bemühungen, die alte hieratische Poesie zu erneuern und umzugestalten, offenbar vorausgehen. Dafs die melische Dichtung, welche zunächst einen entschieden religiösen Charakter hat und erst später eine mehr weltliche Färbung annimmt, eben in dem Peloponnes und dem nördlichen Hellas feste Wurzel fafste, erklärt sich daraus, dafs die Innerlichkeit des Glaubens sich hier nicht so frühzeitig wie meist in den Colonien verflüchtigte. Die Stifter und Pfleger dieser Dichtungsart sind daher auch, abgesehen von dem Kolophonier Polymnestus, entweder Aeolier oder Dorier. Zwar gehören nur einzelne durch ihre Geburt dem eigentlichen Griechenland an, wie Sakadas von Argos und Klonas von Tegea, die anderen stammen aus Lesbos oder aus Kreta, aus dem italischen Lokri oder Kythera, aber den rechten Wirkungskreis finden diese Männer insgesammt in der alten Heimath. Von den Inseln Lesbos und Kreta geht hauptsächlich die Anregung aus, beides alte Sitze der musischen Kunst, die jedoch über die Anfänge der volksmäfsigen Poesie nicht hinausgekommen war. Bei den Aeoliern auf Lesbos war besonders die monodische Vortragsweise, bei den Doriern Kretas der Chorgesang beliebt.[1]) Im Peloponnes begegnen

1) Dafs jedoch auch den Kretern monodische Gesänge, wie z. B. Liebeslieder, nicht fremd waren, zeigt Athen. XIV 638 B (vergl. Hesych. ἀμήτορας). Während aber Lesbos später hervorragenden Antheil an der Pflege der lyrischen Poesie nimmt und eine grofse Zahl namhafter Dichter und Musiker hervorgebracht hat, erscheint Kreta fast ganz unproduktiv; Nymphäus aus Kydonia, der nach Aelian V. H. XII, 50 wie Sakadas und andere nach Sparta berufen ward, ist uns ebenso wenig genauer bekannt, wie Hybrias, der Verfasser eines noch erhaltenen Skolions, oder Kypselas, den uns der späte Grammatiker Gregor. Cor. 371 als Vertreter des kretischen Dialektes in der Poesie nennt.

sich die Dichtarten beider Volksstämme und werden dort gleichmäfsig ausgebildet; die aeolische Weise hat zur Vollendung der Lyrik ebenso wesentlich mitgewirkt, wie die dorische Art, und dafs gleich beim Beginne, wo der erste Grund der Kunstdichtung gelegt ward, die Vertreter dieser verschiedenen Richtungen sich unmittelbar berühren und neidlos zusammenwirken, mufs als ein besonders glücklicher Umstand betrachtet werden. Dabei schliefst man sich nicht ab gegen den Einflufs der Ionier. Die elegische Dichtung findet nicht nur an Tyrtäus, dann an Solon und anderen namhafte Vertreter, sondern auch die peloponnesischen Meliker haben diese Form nicht verschmäht. Das Auftreten des Kallinus gab wohl mit den Anstofs zu der Ausbildung des aulödischen Nomos, obwohl sonst diese Poesie zu der Elegie der Ionier in einem scharfen Gegensatze steht. Ebenso begegnen wir der jambischen Dichtung bei Alkman; nur wird der lakonische Dichter auch hier seine Eigenthümlichkeit nicht verläugnet haben.

Gitiadas. Das erste selbständige Auftreten der Poesie in Sparta würde Gitiadas, ein einheimischer Dichter, bezeichnen, wenn es begründet wäre, dafs derselbe unmittelbar nach dem Ende des ersten messenischen Krieges Weihgeschenke von der Beute angefertigt, den Tempel der Athene Chalkiökos aufgeführt und mit Bildwerken verziert, sowie auf die Göttin selbst einen Hymnus gedichtet habe.[2] Denn Gitiadas bekundet eine seltene Vielseitigkeit, er war nicht nur Baumeister und plastischer Künstler, sondern auch lyrischer Dichter; ja, es würde dann dieser spartanische Poet als Zeitgenosse des Eumelus und Kallinus mit diesen zu den ersten Begründern der hellenischen Lyrik zählen. Allein wenn man von Seiten der Kunstgeschichte jenes Datum beanstandet hat, so erheben sich nicht minder gewichtige Bedenken gegen diese frühzeitige Betheiligung Spartas an der Pflege der melischen Poesie. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs hier ein Irrthum vorliegt. Gitiadas wird nach dem zweiten messenischen Kriege aufgetreten sein (um Ol. 38); er war ein Zeitgenosse des Tyrtäus, seine Wirksamkeit gehört der zweiten Periode

2) Pausan. III, 17, 2: *ἐποίησε δὲ καὶ ᾄσματα Δώρια ὁ Γιτιάδας ἄλλα τε καὶ ὕμνον ἐς τὴν θεόν*. Ebendas. III, 18, 7 über die ehernen Dreifüfse im Amykläon, die er als *δεκάτη* des messenischen Krieges bezeichnet; dafs er darunter den ersten versteht, zeigt IV, 14, 2.

des spartanischen Melos an, und er war vielleicht der erste eingeborene Dichter, der an der Pflege der Poesie sich mitarbeitend betheiligte: ihm mag, nachdem er das bewunderte Werk alterthümlicher Kunst, den Tempel der Athene, vollendet hatte, der ehrenvolle Auftrag geworden sein, das Lied zur Einweihung des Heiligthums abzufassen. So viel namhafte Dichter auch damals in Sparta vereinigt wirkten, so war es doch nur eine wohlverdiente Anerkennung des einheimischen Meisters, die er seiner erprobten Tüchtigkeit, nicht etwa beschränktem Patriotismus seiner Landsleute verdankte.[3])

Der eigentliche Stifter der melischen Poesie ist der Lesbier Terpander. Die alten Cultuslieder zu Delphi waren das Vorbild seiner kitharödischen Nomen, aber Lakonien ist für ihn und seine mitarbeitenden Genossen, wie für das folgende Dichtergeschlecht die eigentliche Heimath. Sparta, lange Zeit hindurch die erste Stadt nicht nur im Peloponnes, sondern von ganz Griechenland, nimmt früher eine ähnliche Stellung ein, wie später Athen. Es übernimmt nicht nur die politische Hegemonie, sondern strebt auch im Geistesleben der Nation nach dem Führeramte. Sparta war damals durchaus nicht in dem Mafse abgeschlossen, wie später. Eine solche ängstliche Ueberwachung der Bürgerschaft wie des fremden Verkehrs gehört immer erst einer alternden Aristokratie an. Das Leben, wenn auch eng begrenzt, war doch frisch und fröhlich. Sparta ist in dieser Zeit die gesangreichste der hellenischen Städte. Musische Bildung war allgemein verbreitet, namentlich die Fertigkeit im Ge-

Sparta.

3) Nicht blofs die Dreifüfse im Amykläon, auch der Tempel der Athene mit seinem Bilderschmuck wird von dem Zehnten der reichen Beute im zweiten Kriege aufgeführt worden sein. Es liegt auf der Hand, wie auch der Charakter der Kunst des Gitiadas für diese Epoche durchaus passend erscheint, denn wenn man die streitige Frage gemeint hat dadurch zu erledigen, dafs man den Gitiadas zum Zeitgenossen des Kallon macht und der Zeit des dritten messenischen Krieges (um Ol. 81) zuweist, so ist dies keine Lösung des Problems, sondern man ersetzt nur die Schwierigkeit durch eine andere. Pausanias' Worte bezeugen auch gar nicht die Gleichzeitigkeit des Gitiadas und des Kallon; Gitiadas hat zwei Dreifüfse gefertigt, später Kallon einen dritten, vielleicht zur Erinnerung an den dritten messenischen Krieg. Uebrigens hat wohl nicht Pausanias selbst den Irrthum verschuldet, sondern er ist durch Berichte oberflächlicher Periegeten getäuscht worden, die den ersten mit dem zweiten Kriege verwechselten.

sang und Citherspiel wurde fleifsig geübt.[4]) Im Jugendunterricht war dieser Kunst von Anfang an neben der Gymnastik eine Stelle eingeräumt.[5]) Unter Flötenspiel zogen die Spartaner ins Feld[6]), vor der Schlacht opfert der König den Musen, im Lager wie auf dem Marsche stimmte man kriegerische Gesänge an. Allerdings war in Sparta nicht die Freiheit der Bewegung gestattet wie anderwärts; auch die Musik stand eben wegen ihrer Wichtigkeit für die Erziehung der heranwachsenden Jugend unter der Aufsicht des Staates, jede Neuerung auf diesem Gebiete bedurfte der öffentlichen Sanction[7]); aber man schlofs sich nicht ängstlich gegen den Fortschritt ab, sondern brachte allem, was gediegen und wahrhaft bedeutend erschien, warme Theilnahme entgegen. Daher treten auch die berühmtesten Meister des Melos in Sparta auf oder lassen sich hier bleibend nieder; denn man trug kein Bedenken, fremde Dichter zu berufen, und das delphische Orakel, dessen Leitung Sparta willig folgte, war stets bereit, verständigen Rath zu ertheilen. An die musischen Siege er-

---

4) Alkman fr. 35 rühmt die Spartiaten, weil sie nicht minder geschickte Citherspieler wie tapfere Krieger seien: *ἕρπει γὰρ ἄντα τῷ σιδάρῳ τὸ καλῶς κιθαρίσδεν.* Und ähnliches Lob spenden gleichzeitige wie spätere Dichter dieser Stadt; schon Terpander sagt fr. 6: *ἔνθ' αἰχμά τε νέων θάλλει καὶ μῶσα λίγεια καὶ Δίκα εὐρυάγυια, καλῶν ἐπιτάῤῥοθος ἔργων.* Pratinas spricht witzig von der lakonischen Cicade, die geschickt im Reigentanze sei (fr. 2: *Λάκων ὁ τέττιξ εὔτυκος ἐς χορόν*). Pindar fr. 199 preist die hohe Einsicht der spartanischen Greise, die Tapferkeit der Jugend *καὶ χοροὶ καὶ Μοῖσα καὶ Ἀγλαΐα,* nicht als ob er den Spruch des alten Terpander gleichsam paraphrasire, sondern aus eigener Ueberzeugung. Die spartanische Inhumanität giebt sich jedoch auch hier kund, indem die Heloten kein spartanisches Lied singen, keinen spartanischen Tanz aufführen durften (Plut. Lyc. 28).

5) Die Betheiligung an Chören galt als Ehrensache; eben deshalb war auch jeder, der nicht für vollkommen ehrenhaft galt, ausgeschlossen. Dieses lebendige Ehrgefühl ist ein charakteristischer Zug der alten Spartiaten; auch in der Organisation der Gymnastik gieht er sich kund: man duldete weder den Faustkampf noch das Pankration, weil hier der Besiegte seine Niederlage offen bekennen mufste: dies erschien eines spartanischen Bürgers unwürdig. (Seneca de benef. V, 3.)

6) Thukyd. V, 70 macht dabei einseitig den praktischen Gesichtspunkt geltend, wenn er sagt, es geschehe dies nicht *θείου χάριν*, sondern um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

7) Die gleiche Strenge zeigt sich auch in anderen dorischen Städten, wie z. B. in Argos, Plut. de mus. c. 37.

innerten noch in späterer Zeit zahlreiche Dreifüfse, welche als Weihgeschenke aufgestellt waren.[8])

Allerdings ist Sparta selbst ziemlich unproduktiv. Es sind Aeolier wie Terpander, Dorier wie Thaletas und Sakadas, Ionier wie Polymnestus, Athener wie Tyrtäus. Auf Alkman haben die Spartaner auch keinen vollgültigen Anspruch. Indes fehlt es nicht ganz an einheimischen Dichtern; jedoch gelangte keiner aufserhalb zu hesonderer Anerkennung[9]), und selbst in Lakonien mochten die Namen dieser Dichter oft schon hei dem nächstfolgenden Geschlechte in Vergessenheit gerathen, während das Volk ihre Gesänge im treuen Gedächtnisse bewahrte.[10]) Diese Lieder waren einfach und schlicht, aber reich an sittlichem Gehalt. Das Lob der Tapferen, die den Tod fürs Vaterland gestorben, die Schande des Feiglings bildeten den hauptsächlichsten Inhalt. Manch stolzes Wort, aher auch manche gute Lehre und Ermahnung flofs mit unter.[11]) Hahen also die Spartaner selbst auf diesem Gebiete nichts Bedeutendes geschaffen, so besafsen sie doch tüchtige musikalische Bildung, rege Empfänglichkeit und vor allem ein scharfes gesundes Urtheil für fremde Leistungen.[12]) Nur so erklärt sich die

8) Alexander Aet. Anth. Pal. VII, 709 läfst den Alkman sagen: *Σπάρτας εἰμὶ πολυτρίποδος.* Auch Aeneas Takt. c. 2, 2 erwähnt bei Gelegenheit des Einfalles der Boeoter in Lakonien diese Dreifüfse. Natürlich sind nicht alle Tripoden als Denkmäler mnsischer Siege zu fassen; der Dreifnfs wsr auch in gymnischen Agonen ein gewöhnlicher Siegespreis, und auch für öffentliche Weihgeschenke war diese Form in Sparta sehr beliebt.

9) Noch sind uns anfser Gitiadss einzelne Nsmen überliefert, wie Eurytus, Areas, Dionysodotns, Spendon (Plnt. Lyc. 28), die, wenn sie auch nicht sämmtlich der älteren, doch jedenfalls der klassischen Zeit angehören.

10) Athen. XIV, 632 F.

11) Plnt. Lyc. 21. Die Schlichtheit geht recht klar aus den Liederanfängen hervor, die Plutarch dort mittheilt.

12) Aristot. Pol. VIII, 5: *οἱ γὰρ Λάκωνες οὐ μανθάνοντες ὅμως δύνανται κρίνειν ὀρθῶς, ὥς φασι, τὰ χρηστὰ καὶ τὰ μὴ χρηστὰ τῶν φιλῶν.* Athen. XIII, 628 B: *Λακεδαιμόνιοι δ' εἰ μὲν ἐμάνθανον τὴν μουσικὴν* (hier ist offenbar einiges ausgefallen), *οὐδὲν λέγουσιν· ὅτι δὲ κρίνειν δύνανται καλῶς τὴν τέχνην, ὁμολογεῖται παρὰ πάντων* (v. *παρ' αὐτῶν*) *καὶ φασι τρὶς ἤδη σεσωκέναι διαφθειρομένην αὐτήν.* Dies besieht sich offenbar auf die erste nnd sweite *κατάστασις μουσικῆς* und auf die Opposition gegen die jüngeren Dithyrambiker: während man sich aber hier mehr ablehnend verhielt, hat man in der ersten nnd zweiten Epoche dem Fortschritte der Kunst gehuldigt. Ebenso hebt Athen. XIV, 632 F hervor, dafs nnter alien Hellenen die Lakedämonier am meisten Freude an der Musik hatten, *καὶ συχνοὶ παρ' αὐτοῖς ἐγένοντο μελῶν*

Thatsache, dafs die selbständige Ausbildung der melischen Poesie, insbesondere der religiösen Lyrik, zunächst von Sparta ausgeht, dafs die namhaftesten Dichter gerade hier den günstigsten Boden für ihre Thätigkeit finden.

Mit Terpanders Berufung beginnt die erste Epoche der musischen Kunst für Sparta[13]); er führt den kitharödischen Nomos in der neuen Form, die er ihm gegeben hatte, in Sparta ein, und indem er mit dem alten dorischen Volksfeste des karneischen Apollo, welches ganz das Bild des Kriegs- und Lagerlebens darstellte, einen Sängerwettkampf verband (Ol. 26), ward ein fester Grund für die weitere Entwicklung der musischen Kunst gewonnen. Terpanders Werk setzte Thaletas und seine Schule fort, welche seit der Stiftung der Gymnopädien (Ol. 28), dem Ausgangspunkte der zweiten Epoche[14]), unablässig bemüht ist, die melische Dichtung immer reicher auszubilden. So war Sparta ein volles Jahrhundert hindurch[15]) der eigentliche Mittelpunkt für die höhere Entwicklung des Melos und übt nach allen Seiten hin eine mächtige Anziehungskraft aus, während nachher zumeist einzelne Fürstenhöfe sich der Pflege der Dichtkunst annahmen.

Andere Landschaften.

Aber auch andere Landschaften theilten diese Empfänglichkeit für die musische Kunst, vor allem Arkadien[16]), welches seit Alters nicht nur die epische Poesie in hohen Ehren hielt, sondern auch

---

ποιηταί, dafs sie auch später noch die alten Lieder bewahrten nnd an den Satzungen der alten echten Kunst festhielten. Was Pausan. III, 8, 2 von der Geringschätzung der Poesie bemerkt, ist unbegründet.

13) Die *πρώτη κατάστασις τῶν περὶ τὴν μουσικὴν ἐν τῇ Σπάρτῃ* Plut. de mus. c. 9, dem wir allein ein klares Bild dieser Entwicklung verdanken.

14) *Δευτέρα κατάστασις*, Plut. de mus. c. 9.

15) Von Ol. 26 bis Ol. 50 nnd noch etwas darüber hinaus; Perikleitos, der letzte Schüler des Terpander, der an den Karneen siegte, bezeichnet den Abschlufs der wahrhaft produktiven Zeit. Uebrigens treten anch später noch immer namhafte fremde Meister in Sparta auf, wie Phrynis und Timotheus, trotz der Abneigung der Lakonier gegen jede Abweichung von der strengen Regel der alten Kunst; ebenso siegt Exekestides an den Karneen, der zweimal den Preis an den Panathenäen gewonnen hatte und anch *Πυθιονίκης* war.

16) Polyb. IV, 20. Regelmäfsige Feste mit mimischen Aufführungen der Chöre (*Ἐπιδείξεις*) förderten entschieden dieses Talent. Daher hat anch Arkadien eine ganze Anzahl Dichter und Musiker aufznweisen. Diese Liebe zum Gesang hat sich lange Zeit erhalten; als sie später der modernen Mnsik Eingang verstatteten, sangen sie doch noch immer die alten einheimischen Hymnen nnd Päane neben den Poesien des Timothens und Philoxenns.

die Musik eifrig pflegte und später Lakonien sogar überholte; in der Zeit des Polykrates wurde den Argivern auf diesem Gebiete die erste Stelle zuerkannt.[17]) Sikyon hatte früher Rhapsodenvorträge, seit Kleisthenes einen musischen Agon. Die Blüthe Korinths unter Periander begünstigte die Ausbildung des Dithyrambus. In Nordgriechenland sind Theben[18]) und Delphi bevorzugte Stätten der musischen Kunst; namentlich in Delphi besteht unter Leitung und Aufsicht einer hochgebildeten priesterlichen Genossenschaft ein musischer Agon, der besonders seit der neuen Organisation Ol. 47, 3 erhöhte Bedeutung gewinnt.

Lesbos.

Das äolische Lesbos rühmte sich nicht mit Unrecht die gesangreichste aller Inseln des Mittelmeeres, wo hellenische Männer sich angesiedelt hatten, zu sein. In Lesbos war der Sage nach das Haupt des Orpheus bestattet, welches die Wogen des Meeres nebst seiner Laute an die Küste getrieben hatten; zum Lohne für diesen frommen Liebesdienst sei eben den Bewohnern der Insel die volle Gunst der Musen zu Theil geworden[19]); sollten doch bei Antissa, wo man das Grab des alten thrakischen Sängers zeigte, selbst die Nachtigallen anmuthiger, als anderwärts singen. Dafs in Lesbos eine alte Stätte des orphischen Geheimdienstes war, ist sicher; indes die mit jenen Weisen verbundenen Lieder waren doch nur einem engeren Kreise bekannt; auch zeigt die Poesie der Lesbier, welche ihren volksmäfsigen Ursprung nicht verläugnet, einen entschieden weltlichen Charakter. Die Aeolier, die von jeher besondere Freude am Liede hatten, werden eben ihre liebgewonnenen Weisen aus der alten Heimath mit herübergebracht haben; sie pflegten auch in ihrem neuen Wohnsitze Musik und Gesang mit Eifer, und die un-

---

17) Herodot III, 131. Dieser Ruhm ward wohl vorzugsweise dem Lasus von Hermione verdankt, der auch zuerst in wissenschaftlicher Weise mit der Theorie der Musik sich beschäftigte. Aber schon weit früher war der Grund gelegt durch Olympus und seine Schüler, sowie Sakadas, daher auch das Flötenspiel in Argos alle Zeit eine bevorzugte Stelle einnimmt.

18) In dem böotischen Thespiae war nicht nur mit dem Musenfeste (*Μουσεῖα*), sondern auch mit den *Ἐρωτίδια* ein musischer Agon verbunden, aber es liegen darüber nur Nachrichten aus späterer Zeit vor; Knabenchöre scheinen wenigstens schon in älterer Zeit aufgetreten zu sein, s. das Epigramm bei Athen. XIV, 629 A (wo *ἄνδρας* wohl in *παῖδας* zu verwandeln ist).

19) Phanokles eleg. 1, 21: *ἐκ κείνου μολπαί τε καὶ ἱμερτὴ κιθαριστὺς νῆσον ἔχει, πασέων δ' ἐστὶν ἀοιδοτάτη.*

mittelbare Berührung mit den asiatischen Nachbarn, besonders Phrygern und Lydern, welche in dieser Kunst es frühzeitig zur Meisterschaft gebracht hatten, wirkte fördernd und anregend. Lesbos hat daher eine ungemein grofse Zahl namhafter Dichter und Musiker hervorgebracht[20]); ihre Reihe eröffnet Terpander, der eigentliche Begründer der religiösen Lyrik.

Terpander. Terpander, aus Antissa gebürtig[21]), mufste wegen eines Mordes seine Heimath verlassen und zog als wandernder Rhapsode in Griechenland umher, indem er die Homerischen Gedichte vortrug. Die Rhapsoden pflegten ihren Vortrag mit einem kurzen Proömium zu eröffnen, welches nach altem Herkommen dem Preise eines Gottes gewidmet war; bereits mochten einzelne, um ihre Kunst in helleres Licht zu setzen, sich in umfangreicheren Dichtungen versuchen, indem sie einen Abschnitt der alten Götterfrage bearbeiteten, wie dies die noch erhaltenen Homerischen Hymnen bezeugen. Aber die entschieden weltliche Richtung, welche die epische Poesie beherrschte, liefs auch hier keine religiöse Stimmung aufkommen. Terpander, eine innerliche, ernst gestimmte Natur, der bei seinen Wanderungen in Hellas die alte religiöse Poesie kennen und schätzen gelernt haben mochte, unternahm es, den Nomos zu erneuern, um so jene Proömien zu ersetzen. Viermal erhielt Terpander in der Panegyris zu Delphi, welche damals alle acht Jahre gefeiert wurde, für seine Nomen den Preis.[22])

So kam er mit dem delphischen Orakel in nähere Verbindung und wurde auf Geheifs desselben nach Sparta berufen, welches nach Beendigung des ersten messenischen Krieges fortwährend von inneren Unruhen und bürgerlichem Zwiste heimgesucht wurde.[23]) Wenn

20) Das hohe Ansehen, welches die lesbischen Dichter in der Fremde genossen, bezeugt schon Sappho fr. 92: *Πέρροχος, ὡς ὅτ' ἄοιδος ὁ Λέσβιος ἀλλοδάποισιν.*

21) Methymna nennt nur Diodor; Suidas hat noch andere abweichende Angaben *Ἀρναῖος* und *Κυμαῖος*; aus dem böotischen Arne waren vielleicht die Vorfahren des Terpander eingewandert, *Κυμαῖος* hat nichts Auffallendes, da man den Dichter genealogisch mit Homer und Hesiod verknüpfte. Der Vater des Terpander hiefs nach der parischen Chronik § 49 Derdenis.

22) Plutarch de mus. c. 4: *τὰ Πύθια τετράκις ἑξῆς νενικηκὼς ἀναγέγραπται.*

23) Diodor bei Tzetzes Chil. I, 385, Heraklid. Pol. 2, Schol. Hom. Od. III, 267, Zenob. Prov. V, 9. Auch Philodemus de mus. col. 19 berichtet, Ter-

es Terpander gelang, den Geist der Eintracht und des Friedens herzustellen, so dankt er diesen Erfolg wohl eben so sehr der persönlichen Gewalt, die er über die Gemüther ausübte, wie der Wirkung seiner Poesie, die durch gemessenen Ernst und klangvollen Schwung alle ergriff und rührte.[24]) Waren doch die Spartaner für solche Eindrücke vorzugsweise empfänglich. Aber mit diesem augenblicklichen Erfolge war wenig gewonnen, wenn es nicht gelang, der Sinnesänderung Dauer zu verleihen. Es galt durch Kräftigung des religiös-sittlichen Gefühls den Geist der Versöhnung zu befestigen und die Rauheit der Sitten durch die Pflege der musischen Kunst zu mildern. So ward auf Terpanders Betrieb Ol. 26 ein poetischer Wettkampf mit dem Feste des karneischen Apollo verbunden, und Terpander selbst ward zuerst als Sieger ausgerufen.[25])

---

pander sei nach Sparta berufen *πρὸς κατάπαυσιν ἐμφυλίου στάσεως* und seine Lieder seien vorzugsweise *ἐν τοῖς φιλιτίοις* gesungen worden, zieht aber dann die ganze Nachricht in Zweifel.

24) Pindar fr. 268, Christodorus Anth. Pal. II, 113: *κινομέναις πραπίδεσσιν ἀνέπλεκε μύστιδα μολπὴν … μυστιπόλῳ φόρμιγγι κατεπρήυνεν ἀείδων ἀγχεμάχων κακότητας Ἀμυκλαίων ναετήρων.*

25) Dafs Terpander der erste Sieger in diesem musischen Agon war, hatte Hellanikus in den *Καρνεονῖκαι* bezeugt, Athen. XIV, 635 E; die Stiftung dieses Agons (*θέσις τῶν Καρνείων*) aber fiel nach Sosibius (Athen.) in Ol. 26. Sosibius hat zwar eine abweichende Chronologie der spartanischen Geschichte aufgestellt, allein dieses Datum ist von den spartanischen Königslisten, die offenbar nicht recht in Ordnung waren, unabhängig. Ueber die *Καρνεονῖκαι* hatte man ein Verzeichnifs, welches bis zur Stiftung des Agons hinaufreichte, welches der Logograph Hellanikus wohl aus speciellem Interesse für seinen Landsmann Terpander und dessen Schule bearbeitet hatte; die Reihe der Sieger führte bis auf Ol. 26 zurück; es ist dies also ein gesichertes Datum, welches von der Verwirrung der älteren spartanischen Geschichte nicht berührt wird. Auch stimmt das Verzeichnifs der Olympioniken bei Julius Africanus p. 9 ed. Rutgers; unter Ol. 26 heifst es: *Κάρνεια ἐτέθη πρῶτον ἐν Λακεδαίμονι κιθαρῳδῶν ἀγών.* Wenn Hellanikus (Clemens Al. Str. I, 333) den Terpander gleichzeitig mit Midas von Phrygien ansetzt, so ist dies mit der Berechnung des Sosibius (Eratosthenes) vollkommen im Einklange, da Midas Ol. 21 stirbt, und Glaukus bei Plutarch de mus. c. 5 hat ganz Recht, wenn er den Archilochus für jünger als Terpander und Klonas erklärte, weil er in der Poesie des Archilochus den Einflufs des Klonas, der sich nach Terpander gebildet hatte, wahrnahm. Die anderen vielfach abweichenden Zeitbestimmungen sind werthlos. Hieronymus (Athen. XIV, 635 F) macht den Terpander zum Zeitgenossen des Lykurg; Phanias (bei Clemens Al. Str. I, 333) setzte dagegen den Nomendichter nach Lesches und Archilochus, die parische Chronik in Ol. 34, 1 (33, 4), ebenso Eusebius in Ol. 34, 4; dann würde seine Thätigkeit bis in die Zeit des Alkman und Tyrtäus

Mit dieser bleibenden Institution hat wohl Terpander seine Thätigkeit abgeschlossen; denn wenn wenige Jahre darauf (Ol. 28) Thaletas eine Mission nach Sparta erhält, so war Terpander damals offenbar nicht mehr am Leben.[26]) Ein solcher Agon setzt lebhafte Betheiligung anderer und rege dichterische Thätigkeit voraus; Terpander, mit dem die höhere selbständige Entwicklung der lyrischen Poesie beginnt, steht eben nicht isolirt da, sondern gründet eine Schule, welche den Spuren ihres Meisters folgt.

In Sparta hat Terpander eine neue Heimath und einen günstigen Boden für seine Thätigkeit gefunden. Wenn auch die dorische Sitte mit einer gewissen Zähigkeit an den alten Ueberlieferungen haftete, so waren die Spartaner doch nicht unempfänglich gegen jeden Fortschritt; was sich genügend bewährt hatte, was man als tüchtig oder nothwendig erkannte, nahmen sie auf und hielten dasselbe mit seltener Treue und liebevoller Hingabe fest. Durch Terpander ward die Nomendichtung in Sparta eingebürgert, und die Weise des Meisters in seiner Schule stand hier lange Zeit in Ehren. Mit Terpander beginnt für Sparta eine neue Epoche der musischen Kunst; nur darf man sie nicht gerade von Ol. 26 an datiren; denn die Wirksamkeit dieses Dichters in Lakonien hat offenbar schon früher begonnen, und natürlich hatte er seine Weise längst ausgebildet, bevor ihn das delphische Orakel mit jenem Auftrage betraute, sodafs ein genügender Zwischenraum seine Reformen und die des Thaletas trennt, mit dem eine zweite Epoche anheht. Thaletas tritt nicht etwa den Anordnungen des Terpander entgegen, sondern ergänzt und setzt die Thätigkeit seines Vorgängers fort. So bestehen fortan die Satzungen beider Meister einträchtig neben einander.[27])

Erste Epoche.

Terpander schliefst sich an die überlieferte Weise der alten

---

hineinreichen, aber mit Ol. 28 beginnt die *δευτέρα κατάστασις*, die Terpander offenbar nicht mehr erlebt hat.

26) Die Sage läfst den Terpander an einer Feige ersticken, Suidas unter *γλυκὺ μέλι* I, 1, S. 1118. Diese Anekdote ist in dem Epigramm Anth. Pal. IX, 488 versificirt, wo Terpander *Τέρπης* genannt wird.

27) Terpander und seine Schüler dichten kitharödische Nomen, der Agon am Karneenfeste ist hauptsächlich der Schauplatz ihrer Thätigkeit, Thaletas und seine Genossen cultiviren den Päan und verwandte Gattungen, für welche das Fest der Gymnopädie bestimmt war; es war also ausreichender Raum für die ungehinderte Thätigkeit beider Schulen vorhanden.

Nomenpoesie an, ohne jedoch auf seine Selbständigkeit zu verzichten. Die ältere hellenische Poesie, vor allem die religiöse Dichtung, bewegt sich in festen Formen; schon der Nomos der ältesten Zeit kannte ein bestimmtes Gesetz, eine regelmäfsige Folge der Theile; allein die siebenfache Gliederung des Terpandrischen Nomos, welche fortan zur allgemeinen Geltung gelangt, ist zu kompliziert, als dass wir sie jenen alten Cultusliedern, welche offenbar nur mäfsigen Umfang hatten, zutrauen durften. Hier liegt unzweifelhaft eine Neuerung des Dichters vor, die Gliederung des alten Nomos war wohl eine viertheilige; jeder Hymnus bestand aus einer Einleitung, die sich aber wieder in zwei selbständige Theile zerlegte, aus dem Hauptstücke und dem Schlusse.[28]) Terpander bildet die Architektonik des Nomos kunstreicher aus, indem er das Prinzip, welches sich in der Zweitheilung des Einganges geltend macht, weiter verfolgte und nicht nur die beiden vorbereitenden Glieder, sondern auch den Schlufs nochmals spaltete.[29])

28) Die Namen dieser vier Theile: *ἀρχά, κατατροπά, ὀμφαλός, σφραγίς*, die wir bei Terpander antreffen, gehen nnzweifelhaft auf ältere Ueberlieferung zurück. Die Bedentung der Vierzahl, die gerade in der alten hieratischen Poesie auch sonst erkennbar ist, dann die ältere Gestalt der viersaitigan Lante waren für diese Gliederung mafsgebend, sonst hätte man sich wohl mit der Dreizahl begnügt nnd den *ὀμφαλός* gerade in die Mitte gerückt.

29) Pollnx IV, 66: *μέρη τοῦ κιθαρῳδικοῦ νόμου, Τερπάνδρου κατανείμαντος, ἑπτά· ἀρχά, μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, ὀμφαλός, σφραγίς, ἐπίλογος*, denn so sind die Worte des Grammatikers zu verbessern; die Hdschr. lesen *ἔπαρχα* (*ἔπταρχα*, dann *ἐπαρχεῖα* oder *μεταρχεῖα*), *μέταρχα* (*μεταρχεῖα*), *κατάτροπα, παρακατάτροπα*, wo namentlich *ἔπαρχα* ganz sinnlos ist. Man erkennt leicht, wie Terpander, indem er den nen hinzugefügten Theilen Namen giebt, sich an die alten Bezeichnnngen anlehnt. Terpander selbst scheint diese Neuerung anzudeuten fr. 5: *σοὶ δ' ἡμεῖς τετράγηρυν ἀποστέρξαντες ἀοιδὰν ἑπτατόνῳ φόρμιγγι νέους κελαδήσομεν ὕμνους.* Unter *τετράγηρυς ἀοιδά* ist eben die ältere viergliedrige Form des Nomos zu verstehen, die jetzt durch den Fortschritt der Kunst beseitigt ward. Es ist nicht nnwahrscheinlich, dafs bis anf Terpander die viersaitige Kithara beim Vortrage des Nomos ausschliefslich in Anwendung kam; Terpander mochte zngleich die reichere Gliederung nnd die siebensaitige Laute einführen, aber er ist nicht der Erfinder des Heptachords. Ein gewisser Zusammenhang zwischen den sieben Theilen des Nomos nnd den sieben Saiten des Instrumentes ist nicht zu verkennen, dann aber mochte die Heiligkeit der Siebenzahl, zumal bei einem Dichter, der für das mystische Element nicht nnempfänglich war, mitwirken. Reine Willkür ist es, wenn Nenere dem *ὀμφαλός* die vierte Stelle zwischen der *κατατροπά* nnd *μετακατατροπά* anweisen, während doch schon der Ausdruck

Der Nomos war eben kein ununterbrochen fortlaufendes Gedicht, sondern gliederte sich nach fester Regel in bestimmten Absätzen; darin giebt sich ganz deutlich die lyrische Behandlung des Stoffes kund. Die griechische Kunst liebt von Anfang an einen gewissen Parallelismus der einzelnen Theile. Das erste Stück diente der Einleitung, während das zweite den Gedanken nur variirte, sich gleichsam wie die Antistrophe zur Strophe verhielt; ähnlich war das Verhältnifs des dritten und vierten Gliedes; hier trat der Dichter seiner Aufgabe näher, Lob und Preis der Gottheit zu verkünden. Indes hemmte diese Gebundenheit der Form keineswegs die freie Bewegung, und so konnte der Dichter auch gleich im Anfange dieses Thema berühren. Dann folgte das Hauptstück, der eigentliche Schwerpunkt des Nomos, wo der Dichter einen Mythus, der eben die Macht und Bedeutung der Gottheit veranschaulichte[30]), erzählte. Hier trat naturgemäfs das epische Element in den Vordergrund, während in den anderen Theilen die lyrische Empfindung zum Ausdruck gelangte. Das vorletzte Stück fafste dann wohl in Form einer Gnome den Grundgedanken, welchen die epische Erzählung in concreter Weise vorgeführt hatte, bündig und wirksam zusammen, während in dem letzten Stücke der Dichter, der seine Aufgabe gelöst hat, sich verabschiedete. Wenn dieser dritte Haupttheil, der zweigliedrige Schlufs, gegenüber dem viergliedrigen ersten Theile minder reich ausgestattet erscheint, so offenbart sich auch hier ein richtiges Kunstverständnifs, da naturgemäfs jedes poetische Werk, sowie es sich dem Schlusse nähert, einen rascheren Verlauf erheischt, wogegen der Eingang dem Dichter ein längeres Verweilen gestattet. Von Terpanders Nomen sind freilich nur dürftige Reste erhalten, welche keine Einsicht in den inneren Organismus dieser Kunstform gewähren; glücklicher Weise liegt uns in dem Hymnus des Kallimachus auf Demeter noch eine Nachbildung eines kitharödischen

---

μετακατατροπά die überlieferte Ordnung hinlänglich sichert. Und die Nachbildungen alter Nomen bei Kallimachus bestätigen gleichfalls aufs Klarste die Richtigkeit dieser Folge.

30) Wenn Plutarch Inst. Lacon. 17 den Terpander als *ἡρωικῶν πράξεων ἐπαινέτης* bezeichnet, so ist dies ein ungenauer Ausdruck. Natürlich wird der Dichter auch die Heroeusage berührt haben, da beide Gebiete in unzertrennlicher Verbindnng stehen, aber die Göttersage bildete doch den wesentlichen Inhalt dieser Poesien.

Nomos vor, die man freilich nicht erkannt hat[31]), während man anderwärts ohne allen Grund und mit grofser Willkür Spuren der Technik des Terpander aufzufinden sich abmüht. Ganz in gleicher Weise war der aulödische Nomos gegliedert; auch hier besitzen wir an dem Hymnus des Kallimachus auf die Pallas ein anschauliches Abbild der traditionellen Form, welches in erwünschter Weise jenes Ergebnifs bestätigt.

Diese Nomen Terpanders werden auch als Proömien bezeichnet, weil sie gerade so wie die Proömien der Rhapsoden dem Vortrage der Homerischen Gesänge an festlichen Tagen als Einleitung vorausgeschickt wurden[32]); nur ist dies nicht ihre eigentliche Bestimmung, sondern es waren religiöse, hymnenartige Lieder, in denen die andächtige Stimmung des Gemüthes ihren angemessenen Ausdruck fand. Der Charakter des Cultusliedes wird besonders in den einleitenden Abschnitten entschieden hervorgetreten sein; feierliche Anrufungen der Gottheit erinnern nicht nur an das Gebet beim Gottesdienste, sondern es wurde wohl auch, während der Kitharöde

31) In dem Hymnus des alexandrinischen Dichters auf die Demeter kann man sehr deutlich die siebenfache Gliederung des kitharödischen Nomos wahrnehmen: V. 1—6 *ἀρχά*, V. 7—9 *μεταρχά*, V. 10—17 *κατατροπά*, V. 18—24 *μετακατατροπά*, V. 25—118 *ὀμφαλός*, V. 119—134 *σφραγίς*, V. 135—139 *ἐπίλογος*.

32) Daher nehmen die Neueren an, Terpander habe aufser den Nomen auch noch kurze Proömien nach Art der Homerischen Hymnen gedichtet. In diesem Irrthume war schon Plutarch befangen, der de mus. c. 4 erst nach guter Quelle über die Nomen berichtet, dann aber hinzufügt: *πεποίηται δὲ τῷ Τερπάνδρῳ καὶ προοίμια κιθαρῳδικὰ ἐν ἔπεσιν*; diese Bemerkung hat Plutarch selbst eingeschaltet. Nachher c. 6 (fr. 6) schreibt er seine Quelle getreulich aus; hier war eben der Ausdruck variirt, erst wird der technische Name *νόμος* gebraucht, dann mit *προοίμιον* vertauscht: *τὰ γὰρ πρὸς τοὺς θεοὺς ἀφοσιωσάμενοι* (d. h. nachdem der Nomos vorgetragen war) *ἐξέβαινον εὐθὺς ἐπί τε τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν· δῆλον δὲ τοῦτ' ἔστι διὰ τῶν Τερπάνδρου προοιμίων*. Auf den Nomos folgte unmittelbar (*εὐθύς*) der rhapsodische Vortrag der Homerischen Poesie; für ein besonderes Proömium zwischen dem Nomos und diesem Vortrage war weder Raum noch Nöthigung vorhanden; am Schlusse des Nomos wurde dann öfter, gerade so wie in den Homerischen Hymnen, auf den folgenden Heldengesang hingewiesen. Entscheidend ist, dafs Terpanders Nomos auf Apollo, der den Zunamen *ὄρθιος* führte (Suidas), von Hesychius als *κιθαρῳδικὸς νόμος*, von Schol. Aristoph. Wolk. 595 als *προοίμιον* bezeichnet wird. Terpander selbst trug ja, ganz wie die Rhapsoden, Homers Gedichte vor, Plutarch de mus. c. 3.

den Nomos vortrug, auf dem Altare geopfert oder eine Libation dargebracht. Hier hatten offenbar die ruhig-ernsten, gemessenen Rhythmen ihre Stelle, welche die Poesie des Terpander kennzeichnen. Dies ist nicht etwa eigene Erfindung des kunstreichen Meisters, sondern gerade hier wird er sich an die alten überlieferten Weisen angeschlossen haben. Diese langgezogenen, feierlichen Töne gehören eben der religiösen Poesie an. Allein das vorherrschende Mafs war der epische Vers[33]); zumal in dem Haupttheile, welcher für die Erzählung einer mythischen Begebenheit bestimmt war, wird der Hexameter regelmäfsig in Anwendung gekommen sein, auch wohl in den letzten Abschnitten, wo der Dichter auf den Vortrag der Heldenlieder vorbereitete oder auch die unmittelbare Gegenwart berührte.[34]) Manchmal mag der Hexameter von Anfang bis zu Ende festgehalten worden sein; es ist dies die einfachste Form des Nomos, wie sie noch Kallimachus anwendet. Aber auch kürzere daktylische Reihen waren nicht unbekannt, sodafs es an einer gewissen Mannigfaltigkeit nicht fehlte, und in der Verbindung der daktylischen Tetrapodie mit einer jambischen Reihe erkennt man bereits den Fortschritt zu freierer Bewegung.[35]) Im Vergleich freilich mit dem Formenreichthum der späteren lyrischen Poesie machten die Dichtungen Terpanders den Eindruck der Einfachheit und des ruhigen Gleichmafses; Wechsel des Taktes und der Harmonie war hier noch unbekannt.[36]) Nach dem Urtheile des kunstverständigen Glaukus waren die Weisen der orphischen Lyrik für Terpander Vorbild; aber sein Stil erinnerte an die Homerische Dichtung[37]), denn als Terpander auftrat,

---

33) Proklus: *δοκεῖ δὲ Τέρπανδρος μὲν πρῶτος τελειῶσαι τὸν νόμον, ἡρῴῳ μέτρῳ χρησάμενος.* Plutarch de mus. c. 4 sagt, Terpanders *κιθαρῳδικὰ προοίμια* (d. h. die Nomen) seien *ἐν ἔπεσι* verfafst gewesen, und nachher heifst es von der älteren Nomenpoesie überhaupt: *ὅτι δὲ οἱ κιθαρῳδικοὶ νόμοι οἱ πάλαι ἐξ ἐπῶν συνίσταντο, Τιμόθεος ἐδήλωσε.*

34) Hieher mögen die beiden Hexameter (Terpander fr. 6), welche Spartas Ruhm verkünden, gehören.

35) In dem *ὄρθιος νόμος* fr. 2. Die Einheit des Taktes wird auch hier gewahrt worden sein.

36) Plutarch de mus. c. 6. Wenn in demselben Gedichte die langsamen, gehaltenen Rhythmen der *σπονδεῖοι διπλοῖ*, der *τροχαῖοι σημαντοὶ* und *ὄρθιοι* (welche äufserlich die Form des Molossus hatten) mit dem rascheren Gange des Hexameters wechselten, so ist dies mit der Einheit des Taktes nicht unvereinbar.

37) Plutarch c. 5: *ἐζηλωκέναι τὸν Τέρπανδρον Ὁμήρου μὲν τὰ ἔπη, Ὀρ-*

behauptete das Epos noch immer eine fast ausschliefsliche Herrschaft. Nur vertauschte Terpander, der unter Doriern auftrat, die jambische Sprachform mit den klangvolleren Lauten der dorischen Mundart.

Der Nomos ist für den Einzelvortrag bestimmt; Terpander selbst trug nach hergebrachter Weise seine Poesien vor und begleitete den Gesang mit Saitenspiel. Denn Terpander ist Kitharöde, aber er verschmäht nicht die Anwendung reicherer Kunstmittel; auch der Flötenspieler wirkte mit[38]), wohl eben an den Stellen, wo jene langsamen, gehaltenen Töne der Spondeen, Molossen u. s. w. Verwendung fanden, während für das Mafs des Hexameters das Saitenspiel genügte. Wenn auch Terpander die überlieferten Satzungen seiner Kunst in Ehren hielt und gerade darum sich so rasch die Gunst der Spartaner erwarb, so verschlofs er sich doch nicht dem Fortschritte.[39]) Die Verdienste des Terpander und die Fortbildung der Musik genauer zu ermitteln ist bei der Dürftigkeit der Quellen schwierig und nicht dieses Ortes; aber sicher ist, dafs die Tonweisen, welche bisher nur eine beschränkte Geltung innerhalb des engen Kreises der einzelnen Stämme gehabt hatten, die äolische und die dorische Harmonie, durch Terpander, der beide gleichmäfsig verwendet[40]), eine universelle Bedeutung gewinnen.

Das Alterthum kannte acht Nomen von Terpander; wenn andere nur sieben nennen, so war wohl das Anrecht des Dichters auf einen

---

φίως δὲ τὰ μέλη. Dafs Terpander, der aus Antissa stammt, wo der Sage nach Orpheus bestattet war, unter dem Einflusse der alten orphischen Poesie stand, die in seiner Heimath nicht unbekannt war, ist wohl verständlich; auch erkennt man in der Darstellung der Mythen den Einflufs orphischer Ueberlieferungen (Terpander fr. 8).

38) Die parische Chronik § 49: *Τέρπανδρος ὁ Δερδένεος ὁ Λέσβιος τοὺς νόμους τοὺ(ς κιθ)α(ρῳδ)ῶν (ἐδί)δ(αξε), οὓς (κ)αὶ αὐλητ(ὴς συνηύ)λησε, καὶ τὴν ἔμπροσθε μουσικὴν μετέστησεν.*

39) Eben indem Terpander seine Kunst freier und selbständiger zu entfalten beginnt, bereitet er wesentlich die selbständige Entwicklung der musischen Poesie vor, die mit ihm beginnt. Auf Neuerungen und Reformen deutet auch die parische Chronik hin; so hat Terpander die *τρίτη* der sieben Saiten der Kithara entfernt und dafür die *νήτη* hinzugefügt, Aristot. Probl. 19, 32; darauf geht auch die Erzählung bei Plutarch Inst. Lac. 17 von der Opposition der spartanischen Ephoren gegen diese Neuerung. Daraus entstand später die Vorstellung, als sei Terpander der Erfinder des Heptachords.

40) In dorischer Tonweise war der Nomos für Zeus gesetzt, Clemens Al. Str. VI, 658; auf die Anwendung der äolischen Harmonie und der verwandten böotischen führen schon die Benennungen *Νόμος Αἰόλιος* und *Βοιώτιος.*

bestritten.[41]) Manche scheinen sogar einzelne dieser Gedichte dem alten Philammon zugeschriehen zu haben, wohl auf blofse Vermuthung hin.[42]) Wenn es auch denkbar ist, dafs Terpander theilweise ältere Dichtungen überarheitete und die einfache Form mit der reicheren vertauschte, welche ihm den Ursprung verdankt, so hatten sich doch schwerlich Reste jener hieratischen Poesie gerettet, und es war nicht möglich, eine solche Hypothese urkundlich zu begründen. Diese Nomen waren verschiedenen Göttern gewidmet: dem Zeus, offenbar für Sparta hestimmt, dem Apollo, ein anderer dem Apollo und den Musen, ein vierter den Dioskuren; sie wurden jedoch nicht mit dem Namen dieser Gottheiten bezeichnet, was schon deshalb nicht recht praktisch war, weil nach altem Herkommen die meisten kitharödischen Nomen sich auf Apollo bezogen.[43]) Sie erhielten daher unterscheidende Zunamen vorzugsweise mit Rücksicht auf die Harmonie, den Rhythmus oder die Tonlage.[44]) Oh Terpander aufserdem auch mehr weltliche Lieder für den geselligen Verkehr gedichtet hat, ist ungewifs; an sich ist solche Vielseitigkeit nicht hefremdend. Terpander konnte

---

41) Kritische Zweifel gegen die Echtheit der Dichtungen Terpanders deutet auch der Ausdruck Strabos XIII, 618 an: *ἐν τοῖς ἀναφερομένοις ἔπεσιν εἰς αὐτόν.*

42) Plutarch de mus. c. 5, möglicher Weise nur Irrthum des Berichterstatters, der in seiner Quelle vorfand, dafs andere die Anfänge der nomischen Dichtung auf Philammon zurückführten, wie Suidas: *Τέρπανδρος νόμους λυρικοὺς πρῶτος ἔγραψεν, εἰ καί τινες Φιλάμμωνα θέλουσι γεγραφέναι*, womit schwerlich gesagt ist, dafs man die Nomen Terpanders dem Philammon zugeschrieben habe. Den *Νόμος ὄρθιος* des Terpander scheint der Glossator des Herodot (I, 24) dem Thamyras beizulegen. [Poetae lyrici Gr. III[4], 7 A.]

43) Terpander trug seine Nomen hauptsächlich in Delphi, dann in Sparta am Feste des karneischen Apollo vor.

44) *Αἰόλιος νόμος* und *Βοιώτιος* sind nach der Harmonie benannt, *Ὄρθιος* und *Τροχαῖος* nach dem Rhythmus, d. h. den gewichtigen Iamben und Trochäen, die durch *χρόνοι παρεκτεταμένοι* gebildet waren; der *Ὄρθιος νόμος* war dem Apollo gewidmet und scheint in ganz besonderem Ansehen gestanden zu haben, der *Τροχαῖος* ist wohl von dem Hymnus auf Zeus nicht verschieden. Nach der Tonlage soll nicht nur der *Ὀξύς*, sondern auch der *Τετραοίδιος* benannt sein; vielleicht hatte aber Terpander hier die ältere Form des viertheiligen Nomos noch beibehalten und das Gedicht für das Tetrachord componirt. Persönliche Beziehungen liegen den Namen *Τερπάνδρειος* und *Καπίων* (so hiefs der *ἐρώμενος* des Dichters) zu Grunde. Wenn Clemens Al. Protr. 2 bei der Geschichte von Eunomus *Τερπάνδρου νόμον* und *Καπίωνος νόμον* erwähnt, so sind wohl darunter die Nomen des Terpander und seiner Schüler überhaupt gemeint.

recht wohl neben den ernsten und auf hohe Gegenstände gerichteten Gesängen einen leichten, heiteren Ton anstimmen. Gerade für die Tischgenossenschaften der Spartaner würden gesellige Lieder sich wohl eignen. Wenn aber Pindar die Erfindung der Skolien dem Terpander zugeschrieben haben soll, so hat wohl der Berichterstatter dies nur nach unsicherer Vermuthung aus den Worten jenes Dichters erschlossen.[45])

In die Fufstapfen des Meisters trat zunächst Kapion, Lieblingsschüler des Terpander, der die Struktur der Kithara vervollkommnete.[46]) Lange Zeit hindurch besteht Terpanders Schule, welche die kitharödische Nomendichtung als ihr ausschliefsliches Eigenthum betrachtet, und zwar wird die Form, welche Terpander dem Nomos gegeben hatte, im Ganzen unverändert bis auf Phrynis festgehalten.[47]) Namentlich in Sparta genossen die Nachfolger Terpanders hohes Ansehen; lange Zeit hindurch fiel der Siegespreis an den Karneen regelmäfsig den Angehörigen dieser Schule zu.[48]) Perikleitos gegen Ol. 60 war der letzte Sieger, aber die Schule selbst ist mit ihm nicht erloschen.[49]) Die jüngsten Vertreter dieser Richtung waren Euaenetidas und Aristokleidas[50]); letzterer, ein Nachkomme Terpanders und Lehrer des Phrynis, war ein Dichter von Ruf; seine Blüthe fällt um Ol. 75, und auch bei Hiero von Syrakus war er gern gesehen. Mit Phrynis, der ebenfalls durch seine Geburt der Insel Lesbos an-

45) Plutarch de mus. c. 28; vergl. Pindar fr. 125, wo die Erfindnng des Barbiton dem Terpander zugeschrieben wird, der nach dem Muster der Pektis, die er bei den gastlichen Gelagen der Lyder vernahm, dieses Instrument construirt habe. Damit mag zusammenhängen, dafs bereits Terpander die mixolydische Scala aufgestellt haben soll (Plutarch c. 28). Aber alles dies ist problematisch. (S. oben S. 127, A. 66.)

46) Plutarch de mus. c. 6 (die sogenannte Ἀσιὰς κιθάρα).

47) Plutarch c. 6.

48) Bei dem musischen Agon der Karneen wurden immer zuerst die Nachkommen und Schüler Terpanders, dann erst Fremde zur Betheiligung am Wettkampfe aufgefordert, s. Aristoteles bei Eustath. Il. 741. Auch das Sprüchwort μετὰ Λέσβιον ᾠδόν, Zenob. V, 9, bezog man auf diesen Vorrang der lesbischen Dichter.

49) Perikleitos war ein älterer Zeitgenosse des Hipponax, Plut. de mus. c. 6.

50) Eustath. Il. 741 und über Aristokleidas Schol. Aristoph. Nub. 971, Suidas Φρῦνις II, 2, S. 1554. Er mufs ein hohes Alter erreicht haben, da er den Phrynis in seiner Kunst unterwies, der zuerst Ol. 83, 3 auftritt und damals offenbar sehr jung war.

gehörte, beginnt eine ganz neue Epoche; die Stilart des Terpander ist jetzt völlig beseitigt.

Die aulödischen Nomen. Klonas.

Durch Terpanders Vorgang angeregt, dichtete sein jüngerer Zeitgenosse Klonas[51]) aus Tegea in Arkadien, aber wie es scheint vorzugsweise in Theben thätig[52]), aulödische Nomen und Prosodien, theils im elegischen Mafse, theils in Hexametern.[53]) Wenn einige die Erfindung des aulödischen Nomos dem Ardalos von Trözen zuschrieben, so ist dies nur ein Versuch, die Anfänge dieser Kunst bis in die mythische Zeit hinaufzurücken, der auf den Werth eines geschichtlichen Zeugnisses keinen Anspruch hat; wohl aber mögen schon vor Klonas Processionen von der Flöte begleitet worden sein. Offenbar versuchte Klonas die Elegie wieder auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückzuführen, im bewufsten Gegensatz zu der Richtung, welche die Elegie in Ionien seit Kallinus eingeschlagen hatte. Denn diese Dichtungen waren nicht der Ausdruck individueller Empfindungen, sondern ernsten religiösen Inhalts; ein Ton der Trauer und Melancholie zog sich hindurch[54]), daher auch später bei der veränderten Richtung der Zeit der aulödische Nomos nicht mehr recht ansprach. Sonst geht uns jede Ueberlieferung über diese Dichtungsart ab, aber durch glücklichen Zufall ist uns eine spätere Nachbildung aus alexandrinischer Zeit erhalten. Kallimachus hat in seinem Hymnus auf die Pallas, der an den Cultus dieser Göttin zu Argos anknüpft, den Versuch gemacht, diese Weise der alten Nomenpoesie zu erneuern, und ist sichtlich bemüht, sich an die Muster, welche ihm vorlagen, genau anzuschliefsen. Das hier gebrauchte elegische

---

51) Plutarch de mus. c. 5 sagt: *Κλονᾶς ὀλίγῳ ὕστερον Τερπάνδρου γενόμενος* und läfst den Archilochus nach Terpander und Klonas auftreten; offenbar erkannte man in den Dichtungen des Archilochns den Einflufs des Klonas. Die Anfeinanderfolge dieser Dichter ist richtig, dies schliefst aber Gleichzeitigkeit nicht ans; man darf die Thätigkeit des Klonas nicht erst nach Ol. 26 ansetzen.

52) Daher auch die Tegeaten und Böoter gleichmäfsig auf ihn Anspruch erhoben; von hier an datirt wohl die Vorliebe der Thebaner für Flötenmusik.

53) Plutarch c. 3. Die Nomen waren wohl in Distichen, die Prosodien in Hexametern gedichtet, aber daneben hatte vielleicht Klonas auch noch andere Versmafse, wie den Prosodiakus nnd überhaupt das anapästische Metrum, was für Processlonslieder vorzngsweise geeignet war, gebraucht nnd bereitete so dem Archilochus die Wege.

54) Pausanias X, 7, 5: *ἡ γὰρ αὐλῳδία μέλη τε ἦν αὐλῶν τὰ σκυθρωπότατα, καὶ ἐλεγεῖα καὶ θρῆνοι προσᾳδόμενα τοῖς αὐλοῖς.*

Versmafs, welches sonst der religiösen Poesie fremd ist, weist deutlich auf diese Gattung hin; dann aber tritt die siebentheilige Gliederung hier ganz klar hervor. Man sieht, wie Klonas nichts wesentlich Neues schuf, sondern die Architektonik des kitharödischen Nomos, welche Terpander festgestellt hatte, auf die neue Gattung übertrug. Hier wie dort bildet die Erzählung eines Mythus den Mittelpunkt. Voran geht eine Einleitung in vier Gliedern, von denen immer je zwei sich genau entsprechen, und ebenso zerlegt sich der Schlufs in zwei Stücke.[55]) Auch die aulödischen Nomen waren gerade so wie die kitharödischen mit charakteristischen Eigennamen bezeichnet. Welche Nomen dem Klonas selbst, welche seinen Nachfolgern gehören, läfst sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden.[56]) Indem Klonas

55) In dem Hymnus des Kallimachus, der *εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος* überschrieben ist, bilden V. 1—12 die *ἀρχά*, V. 13—32 die *μεταρχά*. In diesen correspondirenden Theilen redet der Dichter die Jungfrauen an, welche mit dem Dienst der Göttin betraut sind. Dann folgt die *κατατροπά* V. 33—42 und die *μετακατατροπά* V. 43—54; hier wendet sich der Dichter an Athene selbst, und schon durch den gleichnamigen Anfang *ἔξιθ' Ἀθηναία* V. 33 und V. 43 wird die Beziehung beider Theile auf einander schicklich angedeutet und zugleich der Anfang eines neuen Gliedes markirt. Der *ὀμφαλός* V. 55—130 schildert die Sage, wie Teiresias die Göttin im Bade schaute und zur Strafe dafür des Augenlichtes beraubt ward. Mit diesem Hauptteil ist die *σφραγίς* (V. 131—136) eng verflochten, welche die Erzählung mit einer Gnome passend abschliefst. Der Epilogos, gleichfalls aus drei Distichen bestehend (V. 137—142), verkündet das Erscheinen der Göttin und endet mit einem kurzen Gebet. Hier ist offenbar der Nomos nicht bestimmt, die Cultushandlungen zu begleiten, sondern er dient nur zur Vorbereitung. Der gemessene Ton und ruhige Ernst dieses Gedichtes ist ganz geeignet, uns die Weise jener alten aulödischen Nomenpoesie zu vergegenwärtigen; nur mufs man festhalten, dafs jene alterthümliche Einfachheit dem späteren Dichter ebensowenig erreichbar war, wie die Nachahmung der Strenge der älteren plastischen Werke jüngeren Meistern gelingen wollte.

56) Plutarch de mus. c. 5 legt dem Klonas den *νόμος Ἀπόθετος* und *Σχοινίων* bei, mit Berufung auf alte Verzeichnisse; freilich wenn *οἱ ἀναγεγραφότες* auf die *ἀναγραφή* in Sikyon geht, so mufs jene Angabe problematisch erscheinen; indes schreibt auch Pollux IV, 79 diese beiden Nomen dem Klonas zu, nur werden dieselben irrig als *αὐλητικοὶ νόμοι* bezeichnet (denn dafs Klonas auch mit der *ψιλὴ αὔλησις* sich befafste, ist nicht überliefert, und Plutarch rechnet jene Nomen ausdrücklich zu den *αὐλῳδικοί*), ein Fehler, der auch IV, 65 wiederkehrt, wo bemerkt wird, dafs manche irrthümlich diese Nomen unter dem Nachlasse Terpanders angeführt hatten. Dann giebt Plutarch c. 4 ein vollständiges Verzeichnifs der aulödischen Nomen: *Ἀπόθετος, Ἔλεγοι, Κωμάρχειος, Σχοινίων, Κηπίων, Δεῖος, Τριμελής*; anscheinend werden nur die Arbeiten des Klonas und Polymnestus aufgezählt, aber es ist dies wohl der Nachlafs der ganzen

auch Processionslieder dichtet, welche offenbar nicht für monodischen Vortrag, wie die Nomen, sondern für einen Chor bestimmt waren, geht er bereits über die Stufe Terpanders hinaus.[57])

Nach dem Beispiele des Klonas waren bald andere in derselben Richtung thätig, wie Polymnestus, Sakadas und Echembrotus. Polymnestus. Polymnestus aus Kolophon scheint hauptsächlich in Sparta gewirkt zu haben, daher Plutarch ihn und seinen jüngeren Zeitgenossen Sakadas der zweiten Epoche der spartanischen Musik zuweist. Er hat sich zunächst an Klonas angeschlossen, und seine Blüthe wird in die vierte Dekade der Olympiaden fallen. Alkman, welcher derselben Zeit angehört, hatte seiner gedacht, und er selbst dichtete für die Spartiaten ein Lied zum Andenken des Thaletas, wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tode dieses Dichters.[58]) Jene Vielseitigkeit, welche den Ioniern eigen ist, tritt bei Polymnestus sehr deutlich hervor; er dichtet nicht nur aulödische Nomen und Processionslieder in Hexametern und Distichen nach der Weise des Klonas[59]), sondern auch kitharödische Nomen im Stile Terpanders.[60]) Er war jedoch nicht blofs Nachahmer einer fremden Manier, sondern wufste auch seine Selbständigkeit zu behaupten[61]), und neben dem Ernste der höheren Lyrik war auch der leichteren Muse Raum gegeben.

Schule, soweit sich eine Ueberlieferung davon erhalten hatte; denn der *Τριμελὴς νόμος*, obwohl in dem Verzeichnifs der Sikyonier mit dem Namen des Klonas bezeichnet, gehört dem Sakadas (Plut. c. 8). Den Namen *Δεῖος* (*Δῖος*?) hat man durch wenig wahrscheinliche Aenderungen verdrängen wollen, vielleicht ist das Wort für *Ξένιος* (*Σθένιος*?) verschrieben, vergl. Kratinus fr. inc. 52. Der *Καπίων* beruht wohl nur auf Verwechselung mit dem gleichnamigen kitharödischen Nomos Terpanders; einen ganz ähnlichen Irrthum rügt Pollux IV, 65: *σφάλλονται δὲ οἱ καὶ Ἀπόθετον προστιθέντες αὐτῷ* (*Τερπάνδρῳ*) *καὶ Σχοινίωνα· οὗτοι γὰρ αὐλητικοί* (scr. *αὐλῳδικοί*).

57) Schon Eumelus deutet auf Begleitung der Processionen durch Flötenspiel hin, doch fragt sich, ob bereits damals Gesänge damit verbunden waren.

58) Pausanias I, 14, 9 (als *ἔπη* bezeichnet).

59) Plutarch de mus. c. 3, sowie c. 10 (*αὐλῳδικοὶ νόμοι*); auf diese Nomen bezieht sich auch c. 5, wo zwei Nomen namhaft gemacht werden, dagegen c. 4: *ὑστέρῳ δὲ χρόνῳ καὶ τὰ Πολυμνάστια καλούμενα ἐξευρέθη* ist ein unverständiger Zusatz Plutarchs, denn diese Gedichte haben mit der Nomenpoesie nichts gemein. Endlich wird er c. 9 als *ὀρθίων* (*νόμων*?) *καλουμένων ποιητής* bezeichnet, womit auch die verdorbene Stelle c. 10 zu verbinden ist.

60) Plutarch c. 12. Als *κιθαρῳδός* wird Polymnestus auch Schol. Aristoph. Eq. 1284 angeführt.

61) Plutarch 12. 29.

So verfaſste Polymnestus kecke Liebeslieder, welche vorzugsweise sein Andenken bei den Späteren erhalten haben[62]), da in dieser Manier sich auch andere versuchen mochten.

Sakadas. Sakadas aus Argos, wo man noch in späterer Zeit sein Grabmal zeigte[63]), war nicht nur in der Fremde, besonders in Sparta und Delphi, sondern sicherlich auch in seiner Heimath, wo die musische Kunst eifrige Pflege fand, thätig. Er folgt dem Fortschritte der Kunst, indem er auſser aulödischen Nomen im elegischen Versmaſse auch nach dem Vorgange des Thaletas Gedichte verfaſste, welche offenbar nicht für den Einzelvortrag, sondern für Chöre bestimmt waren.[64]) Hier wendet er nicht nur die freieren Versformen der melischen Poesie an, sondern machte auch bereits von dem Wechseln der Tonarten ausgedehnten Gebrauch.[65]) Bemerkenswerth ist, daſs der mythische Stoff eine immer gröſsere Selbständigkeit gewinnt, sodaſs die Einleitung und der Schluſs des Gedichtes nur noch als unwesentliche Zugabe erschienen. Das Lob des Gottes, wovon die alte Nomenpoesie ausgeht, trat offenbar schon zurück hinter dem Mythus, dessen Darstellung der Dichter als seine eigentliche Aufgabe betrachtet, wie die Zerstörung Trojas von Sakadas beweist. Aehnlich wird es sich mit der Orestie des Xanthus verhalten; beide Dichter sind als Vorläufer des Stesichorus zu betrachten. Sakadas trat aber auch als Flötenvirtuose auf und scheint gerade durch diese Compositionen vorzugsweise seinen Ruf begründet zu haben. Dreimal nach einander trug er in Delphi den Preis davon, Ol. 47, 3, 49, 3 und 50, 3.[66]) Die Vorsteher des Heiligthums, welche sich bisher gegen das Flötenspiel ablehnend verhalten hatten, konnten dem Fortschritt der Kunst und der herrschenden Zeitrichtung nicht länger widerstehen. Sakadas trug ein kunstreiches Tongemälde vor, welches

62) Dies sind die sogenannten *Πολυμνάστεια* (gerade so wie man später *Ἀνακρέοντεια* sagte), vergl. Plutarch c. 4. Kratinus und Aristophanes verstehen darunter offenbar jüngere Nachahmungen. Dem Polymnestus gehören vielleicht die Verse Theognis 993—996; anderes mag sich in der *παιδικὴ μοῦσα* des Theognis verbergen.

63) Pausanias II, 22, 8.

64) Plutarch de mus. c. 8 legt ihm *μέλη* und *ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα* bei, c. 9 Elegien; über den *Τριμελὴς νόμος* ebendas. c. 8, dessen Bestimmung für einen Chor Plutarch ausdrücklich bezeugt.

65) Der erste Abschnitt (*στροφή*) war in dorischer, der zweite in phrygischer, der dritte in lydischer Harmonie gesetzt.

66) Pausanias VI, 14, 10, X, 7, 4.

den Kampf des Apollo mit dem Drachen versinnlichte, den sogenannten pythischen Nomos.[67]) Noch in der Zeit des Epaminondas und später waren die Weisen des Sakadas beliebt[68]); im Heiligthume der Musen auf dem Helikon befand sich unter den Statuen berühmter Dichter auch das Bild des Sakadas, und Pindar hatte ein Proömium zu seinem Gedächtnifs verfafst.[69])

Echembrotus.

Echembrotus aus Arkadien, der Zeitgenosse des Sakadas, war in derselben Richtung thätig; zu Delphi wurde ihm Ol. 47, 3 der Preis im aulödischen Nomos zuerkannt.[70]) Der Agon der Aulöden in Delphi hatte jedoch keinen Bestand, er wurde bald nachher wieder abgeschafft; der gehaltene Ton und düstere Ernst, der in diesen Gesängen vorherrschend war, sagte der Zeit immer weniger zu, erschien namentlich mit dem Charakter der Festlust, der dem Cultus des Apollo eigen ist, nicht recht vereinbar[71]), und da auch Spartas Kunstblüthe allmählich ihr Ende erreicht, können wir die Spur des aulödischen Nomos nicht weiter verfolgen.

Zweite Epoche.

Unmittelbar nach Terpander tritt Thaletas in Sparta auf. Mit ihm beginnt dort eine neue Epoche der musikalischen und dichterischen Entwicklung; der Fortschritt der Kunst geht eben vorzugsweise von Lakonien aus, aber beschränkt sich nicht auf diese Landschaft. Die anderen Hellenen folgen willig der Führung Spartas und nehmen diese Neuerungen an. In der ersten Epoche wird der

67) *Πυθικὸς νόμος* (*Πυθικὸν αὔλημα*) Pollux IV, 78, Pausanias II, 22, 8. Dieses Musikstück war fünffach gegliedert, aber die Berichte des Pollux IV, 84, Strabo IX, 421 und Schol. Pindar Pyth. Einl. stimmen nicht überein; am meisten Glaubwürdigkeit verdient wohl Pollux, der hier gute Quellen benutzt; Strabo hat die spätere Bearbeitung der alten Composition, die Timosthenes unter Ptolemäus II veranstaltete, vor Augen. Aufser diesem *Πυθικὸς νόμος αὐλητικός* scheint es auch einen anderen, der für die *ψιλὴ κιθάρισις* bestimmt war, gegeben zu haben.

68) Pausanias IV, 27, 7.

69) Pausanias IX, 30, 2. Da ein Saiteninstrument Namens *Σακάδειον* erwähnt wird, mag er auch als Citherspieler sich versucht haben; ebenso hat er vielleicht Elegien weltlichen Inhalts verfafst.

70) Pausanias X, 7, 4. Echembrotus bezeichnet selbst in einer Aufschrift seine Thätigkeit mit den Worten 6: *Ἕλλησιν ἀείδων μέλεα καὶ ἐλέγους.*

71) Pausanias X, 7, 5: *αὐλῳδίαν τε κατέλυσαν, καταγνόντες οὐκ εἶναι τὸ ἄκουσμα εὔφημον.* Darauf bezieht sich auch Stesichorus fr. 50: *μάλα τοι μελιστᾶν παιγμοσύνας τε φιλεῖ μολπάς τ' Ἀπόλλων· κάδεα δὲ στοναχάς τ' Ἀΐδας ἔλαχεν.*

kitharödische und daneben der aulödische Nomos kunstgerecht ausgebildet. Jetzt treten der Päan und verwandte Gattungen dem Nomos ebenbürtig zur Seite und nehmen bald eine bevorzugte Stellung ein. Nomos und Päan, obwohl beide zunächst dem Cultus des Apollo angehören, zeigen doch einen wesentlich verschiedenen Charakter. Der Nomos ist für monodischen Vortrag, der Päan für einen Chor bestimmt; hier helfen Orchestik und theilweise Mimik die Wirkung erhöhen. Während die Nomenpoesie entsprechend der alterthümlichen Einfachheit, welche ihr eigen ist, sich wesentlich auf den Hexameter und das elegische Distichon beschränkt, verwendet der Päan und die anderen Gattungen eine gröfsere Mannigfaltigkeit metrischer Formen. Nicht nur das dritte Rhythmengeschlecht wird eingeführt, sondern auch nach dem Vorgange des Archilochus von der Verbindung des gleichen und ungleichen Geschlechtes Gebrauch gemacht. Die Flötenmusik, wenn sie auch die Saiteninstrumente nicht zu verdrängen vermag, tritt offenbar mehr und mehr in den Vordergrund, daher auch die Schüler des Klonas nicht blofs in Hellas und im Peloponnes, sondern auch in Sparta thätig sind.[72]) Während früher die Ausübung des Flötenspieles fast nur fremden Meistern überlassen blieb, treten jetzt auch Hellenen als Flötenvirtuosen auf, wie Sakadas. Dieser zweiten Epoche gehört auch Alkman an, der die von Thaletas eröffnete Bahn weiter verfolgt und den Formenreichthum der griechischen Melik immer mehr entwickelte. Das Talent dieses vielseitigen Dichters, der einer der Ersten war, bei dem das innere Gemüthsleben zum Ausdruck gelangt, bewährt sich vorzüglich in Liedern für Jungfrauenchöre, eine Gattung, die ihm recht eigentlich ihre Ausbildung verdankt; hier tritt jene eigenthümliche Verschmelzung des weltlichen und religiösen Charakters ganz entschieden hervor. Aufserdem versucht sich aber Alkman in jambischen Dichtungen, während Tyrtäus, der der gleichen Zeit angehört, die elegische Poesie vertritt. Tyrtäus cultivirt, wie es in dem kriegerischen Sparta bei den damaligen Zeitläufen kaum anders sein konnte, fast ausschliefslich das Kriegslied. Man sieht, dafs, obwohl auch andere Landschaften im Peloponnes und im eigentlichen Hellas dieser Entwicklung der melischen Poesie mit regem Antheile

72) Die Nomen des Klonas scheinen, wenigstens früher, keinen rechten Eingang in Sparta gefunden zu haben.

folgten, doch Sparta in diesem Zeitraume das Führeramt übernommen hat; nur die künstlerische Ausbildung des Dithyrambus durch Arion wird Korinth verdankt.

Thaletas. **Thaletas** aus Gortyn in Kreta[73]) mufs eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein; jenes priesterliche, prophetische Wesen, was vorzugsweise auf dieser Insel heimisch war, verlieh ihm besondere Würde und Ansehen. Er war nicht nur Musiker und Dichter, sondern stand auch dem handelnden Leben nicht fern; manche Sitten und Einrichtungen führten die Kreter auf Thaletas zurück[74]), und da derselbe nachher in gleicher Richtung in Sparta wirkte und man später die spartanischen Institutionen meist aus Kreta herzuleiten gewohnt war, ist es nicht zu verwundern, wenn man unbekümmert um die Chronologie den Thaletas zum Zeitgenossen Lykurgs machte und beide Männer in ein näheres persönliches Verhältnifs setzte.[75])

---

73) Als Gortynier hatte ihn sein jüngerer Zeitgenosse Polymnestns bezeichnet, Psusan. I, 14, 4. Nach Suidss war er sus Elyrus gebürtig: *Κρὴς Ἐλύριος* (die Hdschr. *Κρὴς ἢ Ἰλλυριός*); derselbe Grammatiker scheint auch noch einen anderen Dichter gleichen Namens anzuführen: *Θαλήτας Κνώσσιος, ῥαψῳδός, ποιήματά τινα μυθικά*, es ist aber wohl ein und dieselbe Persönlichkeit gemeint. Wie Terpander, so konnte auch Thaletas als Rhapsode auftreten und jener vage Ansdruck *ποιήματα μυθικά* psfst auch für die Gedichte des bekannten Melikers. Statt *Θαλήτας* findet sich übrigens öfter anch die kürzere Form *Θάλης*.

74) Strabo X, 482 nennt ihn *μελοποιός* und *νομοθετικός*, und 481 berichtet er nach Ephorus, dafs die Kreter dem Thaletas nicht nur ihre heimischen Lieder, sondern such *πολλὰ τῶν νομίμων* zuschrieben. Ebenso Plutarch Lyc. c. 4, der ans derselben Quelle schöpft.

75) Weil die Ordnungen, welche man in Kreta auf Thaletas zurückführte, an die apartanischen erinnerten, brachte man ohne Weiteres beide Männer in Verbindung; Sext. Emplr. 678 erwähnt eine Bestimmung des Thaletas hinsichtlich der Ueberwachung des Fremdenverkehrs, die besondera Marktschreiern und Genossen (*τοὺς ἐν λόγοις ἀλαζονευσαμένους*) die Insel zu betreten verbot, und fügt hinzn, Lykurg habe dann (*ὡς ζηλωτὴς Θάλητος*) dasselbe Gesetz in Sparta eingeführt. Diese Tradition ist gewifs volksmäfsigen Ursprungs, aber selbst gelehrte Historiker nahmen sie ohne Prüfung anf, obwohl bereits Aristot. Pol. II, 9, 5 diese Sorglosigkeit rügt; namentlich Ephorus, dem die Späteren vielfach folgen, vertritt diese Ansicht, daher macht sogar noch Demetrins Magnes den Thaletas nicht nur zum Zeitgenossen Lykurgs, sondern auch Homers nnd Hesiods (Diog. Laert. I, 38), während Suidas I, 2, S. 1106 ihn sogar noch über Homer hinaufrückt.

Das Zeitalter des Thaletas ist hinlänglich gesichert. In Sparta war eine Pest ausgebrochen; schwer schien der Zorn der Götter auf der unglücklichen Stadt zu lasten, und mit der wachsenden Noth lösten sich die Banden der Zucht. Da ward Thaletas durch das delphische Orakel nach Sparta berufen, um Stadt und Bürger zu entsühnen, die gestörte Ordnung wiederherzustellen, die entzweiten Gemüther zu versöhnen.[76]) Terpander war offenbar bereits todt; daher ward Thaletas mit diesem Auftrage betraut, um das von seinem Vorgänger begonnene Werk fortzuführen. Wie Terpander durch die Stiftung des musischen Agons an den Karneen sein Andenken fest begründet hat, so knüpft sich der Name des Thaletas vorzugsweise an das Fest der Gymnopädien an, welches Ol. 28 organisirt wurde.[77]) Hier beginnt die vielseitige und wie es scheint langjährige Wirksamkeit des Thaletas in Sparta. Auf die Erziehung der Jugend mufs Thaletas einen bedeutenden Einflufs ausgeübt haben. Die Musik tritt jetzt immer mehr der Gymnastik ebenbürtig zur Seite. In Kreta wurde nicht nur für die körperliche Entwicklung, sondern auch für die geistige Ausbildung der heranwachsenden Jugend gesorgt; zumal die Musik ward eifrig gepflegt.[78]) Wie die Kreter seit Alters als Meister der Orchestik galten, so nahm besonders der Waffentanz unter den Uebungen eine hervorragende Stellung ein.[79]) Thaletas verpflanzt diese bewährten Einrichtungen seiner Heimath nach Sparta, wo sie inmitten einer stammverwandten Bürgerschaft alsbald feste

---

76) Plutarch de mus. c. 42: *καὶ Θαλήταν τὸν Κρῆτα, ὅν φασι κατά τι Πυθόχρηστον Λακεδαιμονίους παραγενόμενον διὰ μουσικῆς ἰάσασθαι ἀπαλλάξαι τε τοῦ κατασχόντος λοιμοῦ τὴν Σπάρτην, καθάπερ φησὶ Πρατίνας.* Auch Philodemus de mus. col. 18 bemerkt, Thaletas habe den Zwiespalt (*διχόνοια*) beigelegt, ein Weihgeschenk mit einer Inschrift des Thaletas selbst bezeuge dies; Philodemus fügt dann hinzu, dafs andere die Thatsache in Zweifel zögen, und er selbst ist geneigt ihnen beizustimmen. Wenn dem Thaletas die Verse bei Theognis 1211 ff. gehören, dann wäre er gerade so wie Terpander aus seiner Heimath verbannt gewesen. (S. A. 95.)

77) Die Angaben bei den Chronographen schwanken zwischen Ol. 27, 4 und 28, 4. Das Fest heifst gewöhnlich *Γυμνοπαιδίαι*, doch kommt auch der Singular vor.

78) Strabo X, 482: *παῖδας δὲ γράμματά τε μανθάνειν καὶ τὰς ἐκ τῶν νόμων ᾠδάς καί τινα εἴδη τῆς μουσικῆς.*

79) Strabo X, 480: *ὥστε μηδὲ τὴν παιδιάν*, vielmehr *παιδείαν*, *ἄμοιρον εἶναι τῶν πρὸς πόλεμον χρησίμων.*

Wurzel fafsten.[80]) Diese enge Verbindung der Musik und Gymnastik wurde eben durch die Gymnopädien wesentlich befördert.

Die Gymnopädien waren recht eigentlich ein Jugendfest, wobei jedoch das Religiöse keineswegs zurücktrat. Die Lieder, welche hier angestimmt wurden, feierten den Apollo und daneben wohl auch andere Gottheiten.[81]) Knabenchöre traten auf dem Markte auf, welche theils die Bewegungen der gymnischen Kämpfe, theils den Ernst der Schlacht nachahmten[82]) und dabei passende Gesänge vortrugen. Mit den Gymnopädien fiel die Gedächtnifsfeier des Sieges über die Argiver bei Thyrea zusammen; dabei ist nicht an den letzten Kampf Ol. 58, 1 zu denken, der den langwierigen Kriegen um das streitige Grenzgebiet Kynuria ein Ziel setzte, sondern an eine frühere Waffenthat gegen Ende der Regierung des Königs Theopomp bald nach dem ersten messenischen Kriege. Diese Feier, welche auf den letzten Tag des Festes fiel[83]) und offenbar den Schlufs bildete, wo nicht blofs Knaben-, sondern auch Männerchöre auftraten[84]), ist wohl als der Ausgangspunkt des Festes zu betrachten, indem man damit später Ol. 28 die Gymnopädien verband. Allmählich wurde die Feier immer reicher ausgestattet; aufser Thaletas und seiner Schule waren auch andere Dichter dafür thätig.[85])

Die dichterische Thätigkeit des Thaletas war gewifs nicht einzig

---

80) Daher sagt Strabo X, 481: *τήν τε ὄρχησιν τὴν παρὰ τοῖς Λακεδαιμονίοις ἐπιχωριάζουσαν καὶ τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τοὺς παιᾶνας τοὺς κατὰ νόμον ᾀδομένους καὶ ἄλλα πολλὰ τῶν νομίμων Κρητικὰ καλεῖσθαι παρ' αὐτοῖς, ὡς ἂν ἐκεῖθεν ὁρμώμενα.*

81) Die Grammatiker, welche der Gymnopädien erwähnen, nennen bald *παιᾶνες* für Apollo, bald *ὕμνοι εἰς θεοὺς* oder auch *πρόσοδοι χορῶν*. Offenbar war für Mannigfaltigkeit und Abwechselung gesorgt.

82) Athen. XIV, 631 AB. XV, 678 C.

83) Xenoph. Hell. VI, 4, 16.

84) Athen. XV, 678 C.

85) Athen. XV, 678 C: *ᾀδόντων Θαλήτου καὶ Ἀλκμᾶνος ᾄσματα καὶ τοὺς Διονυσοδότου τοῦ Λάκωνος παιᾶνας.* Aehnliche Feste wurden in Arkadien und Argos organisirt, Plutarch de mus. c. 9: *τούτων γὰρ εἰσηγησαμένων τὰ περὶ τὰς Γυμνοπαιδίας τὰς ἐν Λακεδαίμονι λέγεται κατασταθῆναι τὰ* (lies *τάτε*) *περὶ τὰς Ἀποδείξεις* (der Name des Festes war wohl vielmehr *Ἐπιδείξεις*) *τὰς ἐν Ἀρκαδίᾳ τῶν τε ἐν Ἄργει* (hier ist der Name eines Festes wie *Ἡραίων* ausgefallen) *τὰ Ἐνδυμάτια καλούμενα.* Das argivische Fest hat wohl Sakadas organisirt; in Arkadien mochten einheimische Dichter wie Echembrotus in gleichem Sinne thätig sein.

auf dieses Fest beschränkt. Diese Poesien, welche offenbar einen gemeinsamen Charakter hatten, werden als Päane bezeichnet.[86]) In Kreta, wo der Apollocultus obenan steht, hatte der Päan, der diesem Gotte recht eigentlich geweiht ist, gewifs schon frühzeitig eine bevorzugte Stelle eingenommen; Thaletas, der im Auftrage des Orakels Sparta entsühnte, wird, indem es galt, dem Gotte für seine gnädige Hülfe zu danken, eben diese Form gewählt haben, um jenem Gefühle den angemessenen Ausdruck zu geben. Wenn im Alterthume einige zweifelhaft waren[87]), ob der Name Päan den Gedichten des Thaletas zukomme, so erklärt sich dies einfach daraus, dafs diese Poesien mit der ausgebildeten Form des Päans der späteren Zeit nicht durchaus stimmten; noch waren die einzelnen Gattungen der chorischen Lyrik nicht streng geschieden; z. B. die Dichtungen, welche Thaletas für den Waffentanz bestimmt hatte, standen dem Hyporcheme näher, als dem Päan.[88])

Die Poesien des Thaletas waren für einen Chor bestimmt und wurden mit orchestischen Bewegungen begleitet, wie dies in Kreta Brauch war. Im Vergleich mit der feierlichen Würde und der ruhigen Einfachheit des kitharödischen Nomos zeichneten sich die Päane durch lebhafte und erregte Weisen aus, aber ein Dichter wie Thaletas, der sich seines priesterlichen Berufes bewufst war, der eben dem Eindrucke seiner gleichsam geweihten Persönlichkeit zumeist seine Erfolge verdankte, verstand Mafs zu halten. Ein ernster, gemessener Ton herrschte vor[89]), daher auch Pythagoras und seine

86) Plutarch de mus. c. 9: *ἦσαν δὲ οἱ περὶ Θαλήταν τε καὶ Ξενόδαμον καὶ Ξενόκριτον ποιηταὶ παιάνων.* Daher werden auch die Lieder der Gymnopädien gewöhnlich mit diesem Namen bezeichnet.

87) Plutarch de mus. c. 10; derselbe Zweifel kehrt bei Xenokritus wieder. Daher gebraucht wohl Athenäus XV, 678 C absichtlich von den Liedern des Thaletas und Alkman, die für die Gymnopädien bestimmt waren, den unbestimmten Ausdruck *ᾄσματα*, während er die Gedichte des offenbar jüngeren Dionysodotus Päane nennt.

88) Schol. Pind. Pyth. II, 127: *ἔνιοι* (d. i. Ephorus, s. Strabo X, 480) *μὲν οὖν φασιν πρῶτον Κούρητας τὴν ἔνοπλον ὀρχήσασθαι ὄρχησιν, αὖθις δὲ Πύῤῥιχον Κρῆτα συντάξασθαι, Θάλητα δὲ πρῶτον τὰ εἰς αὐτὴν ὑπορχήματα.*

89) Die Wirkungen seiner Poesie schildert Plut. Lyc. c. 4: *λόγοι γὰρ ἦσαν αἱ ᾠδαὶ πρὸς εὐπείθειαν καὶ ὁμόνοιαν ἀνακλητικοὶ διὰ μελῶν ἅμα καὶ ῥυθμῶν πολὺ τὸ κόσμιον ἐχόντων καὶ καταστατικόν* (wohl *κατασταλτικόν*), *ὧν ἀκροώμενοι κατεπραΰνοντο λεληθότως τὰ ἤθη καὶ συνῳκειοῦντο τῷ ζήλῳ τῶν καλῶν ἐκ τῆς ἐπιχωριαζούσης τότε πρὸς ἀλλήλους κακοθυμίας.* Die noch

Schule diese Päane hochschätzten.[90]) Die Dichtungen des Thaletas erhielten sich lange im Gebrauch nicht nur in Sparta, sondern auch in Kreta, dem Vaterlande des Dichters.[91])

Dafs auch die metrische Bildung dieser Gedichte, welche von Chören vorgetragen wurden, sich von der Weise der früheren unterschied, darf man voraussetzen. Glaukus erkannte hier besonders den Einflufs des Archilochus[92]); Thaletas mag in den Gesängen, welche den Charakter des Prozessionsliedes hatten, nach Art der Iambographen Reihen des gleichen und ungleichen Rhythmengeschlechtes verbunden haben, während in den eigentlichen Päanen und den Gesängen, welche den Waffentanz begleiteten, hauptsächlich das kretische und anapästische Versmafs ihre Stelle hatten.[93]) Es wird dies als eine Neuerung bezeichnet, welche Glaukus auf den Einflufs der Flötenmelodien des Olympus zurückführt; allein Thaletas hat wohl nur die volksmäfsigen Weisen, die in seiner Heimath Kreta üblich waren, sich angeeignet und kunstreicher ausgebildet. Ueber die musikalische Begleitung dieser Gedichte fehlt uns jede verlässige Ueberlieferung.[94]) Wie in dieser Epoche die Flöte immer mehr Eingang findet, so hat

---

in später Zeit übliche Tanzweise, die sogenannte *γυμνοπαιδική*, wird daher wegen ihres ernsten Charakters mit der tragischen *ἐμμέλεια* verglichen, Athen. XIV, 631 D. Die Tanzweisen entsprechen aber genau der Haltung der Gedichte selbst. Die Lieder für den Waffentanz mochten vorzugsweise kriegerischen Geist athmen.

90) Porphyrius Pyth. 32.

91) Die Kreter scheinen sogar alle ihre alten Lieder insgemein dem Thaletas zugeschrieben zu haben, Strabo X, 481: *ᾧ καὶ τοὺς παιᾶνας καὶ τὰς ἄλλας τὰς ἐπιχωρίους ᾠδὰς ἀνατιθέασι.* In einer kretischen Inschrift (CIG. 3053) wird einer belobt, weil er *ἐπεδείξατο μετὰ κιθάρας πλεονάκις τά τε Τιμοθέω καὶ Πολυΐδω καὶ τῶν ἁμῶν ἀρχαίων ποιητᾶν, καθὼς προσῆκεν ἀνδρὶ πεπαιδευμένῳ.*

92) Plutarch de mus. c. 10: *μεμιμῆσθαι μὲν αὐτὸν τὰ Ἀρχιλόχου μέλη, ἐπὶ δὲ τὸ μακρότερον ἐκτεῖναι.* Thaletas verband wohl Reihen, die bei Archilochus selbständig waren, zu längeren Versen.

93) Plutarch c. 10 fährt fort: *καὶ Μάρωνα καὶ Κρητικὸν ῥυθμὸν εἰς τὴν μελοποιΐαν ἐνθεῖναι. Μάρων* ist offenbar ein alter uns unbekannter Kunstausdruck, womit man wohl den Pyrrhichius (*ἡγεμών*) oder Proceleusmatikus, d. h. aufgelöste Anapästen bezeichnete. Strabo X, 481 legt die Erfindung des kretischen Rhythmus dem Thaletas bei: *καὶ τοῖς ῥυθμοῖς Κρητικοῖς χρῆσθαι κατὰ τὰς ᾠδὰς συντονωτάτοις οὖσιν, οὓς Θάλητα ἀνευρεῖν.*

94) Nicht entscheidend ist, wenn Pythagoras die Päane des Thaletas zur Kithara vortrug (Porphyrius 32), womit auch die kretische Inschrift (s. oben A. 91)

gewifs Thaletas auch von diesem Instrumente mehrfachen Gebrauch gemacht; aber manche Gedichte waren vielleicht nur für Saiteninstrumente componirt, in anderen mochte Flöte und Kithara zusammenwirken, wie ja schon Terpander von diesem Kunstmittel ab und zu Gebrauch machte.

Wie andere Dichter dieser Zeit, so scheint Thaletas auch Elegien gedichtet zu haben, welche für persönlichen Gedankenaustausch bestimmt waren und daher einen weltlichen Charakter zeigten.[95])

Angeregt durch Thaletas, wirkten in ähnlichem Sinne eine Reihe Dichter; am nächsten standen ihm Xenodamus von der Insel Kythera und Xenokritus aus dem italischen Lokrerlande. Bei diesen Dichtern mag das, was der Päan bereits im Keime enthielt, sich selbständig entwickelt haben.[96]) Xenodamus liefs von dem Ernste und der strengen Haltung des Päans nach: er schlug mehr einen heiteren, humoristischen Ton an und bildete so das eigentliche Hyporchem aus, worin Tanz und mimische Aktion sich freier entwickelten[97]), eine Richtung, die dann Alkman weiter verfolgte. Xenokritus, der Ueberlieferung nach von Geburt an blind[98]), der erste Italiot,

Xenodamus.

Xenokritus

stimmt, aber ebenso wenig darf man darauf Gewicht legen, dafs Thaletas bestimmte Rhythmen *ἐκ τῆς Ὀλύμπου αὐλήσεως* entlehnt haben soll, da die Melodien des Olympus auch anf die Kitharödik eingewirkt haben. Aber man darf auch nicht behaupten, die Kithara sei für solche Lieder ungeeignet gewesen; denn die Kreter zogen beim Ton der Lyra ins Feld (Athen. XII, 517 A. XIV, 627 D, Plntarch de mus. c. 26), nnd erst in einer späteren Zeit wurden im Kriege wie bei den Uebungen der Jugend Lyra und Flöte zugleich angewandt (Strabo X, 483). Die Spartaner freilich rückten unter Flötenspiel aus, allein dieser Gebrauch ist offenbar eben erst in diesem Zeitraume aufgekommen; Thaletas konnte in der Poesie immerhin noch die ältere Weise festhalten.

95) Wenigstens scheinen die Verse bei Theognis 1211—1216, deren Verfasser sagt, seine Vaterstadt liege *Ληθαίῳ κεκλιμένη πεδίῳ*, was anf Gortyn pafst, dem Thaletas zu gehören (s. A. 76); ebenso vielleicht eine andere Stelle V. 503—508, die, wie es scheint, an den lokrischen Gesetzgeber Onomakritus gerichtet ist. Dies wären also die einzigen Ueberreste, die nns von der Poesie des Thaletas erhalten sind.

96) Plutarch de mus. c. 9 nennt beide, so gut wie den Thaletas, Päanendichter; damit wird eben das ihnen Gemeinsame bezeichnet, während er nachher ihre Art genauer charakterisirt.

97) Zu den Hyporchemen rechnete auch Pratinas die Dichtungen des Xenodamns, und Plntarch c. 9 bezieht sich auf ein *ἆσμα, ὅ ἐστι φανερῶς ὑπόρχημα.* Auch dem Athen. I, 15 D ist Xenodamus Vertreter des *ὑπορχηματικὸς τρόπος.*

98) Herakleides Pont. Polit. c. 30.

der sich als Dichter einen Namen erwarb, behandelte statt der Göttersage, die bis dahin meist den Inhalt dieser Poesien gebildet hatte, zuerst vorherrschend heroische Mythen, und da solche Stoffe später hauptsächlich den Inhalt der dithyrambischen Poesie und der Tragödie bildeten, so lag es nahe, jene Dichtungen als Dithyramben zu bezeichnen. Uebrigens war die Poesie des Xenokritus ernst und feierlich, wie die des Thaletas[99]); und so wird auch die lokrische Harmonie, welche Xenokritus erfunden haben soll, aber wohl aus seiner Heimath mitbrachte und bei der Composition seiner Gedichte anwandte, einen der dorischen Tonart verwandten Charakter gehabt haben.[100])

Dem Thaletas und seinen Genossen schlossen sich Polymnestus und Sakadas an, die mit ihren aulödischen Nomen und verwandten Dichtungen auch in Sparta auftraten, während die Schule des Terpander fortfuhr, sich auf die Pflege des kitharödischen Nomos zu beschränken.[101]) In derselben Zeit tritt Alkman auf, dessen Poesie recht eigentlich Sparta angehört und der mit seines Namens Glanze die anderen mehr und mehr in Schatten stellt.

Alkman. Alkman, zu Sardes in Lydien geboren, aber offenbar hellenischer Herkunft[102]), mufs in zartem Alter Heimath und Freiheit

99) Bei Plutarch de mus. c. 10 ist zu schreiben: *ἡρωικῶν γὰρ ὑποθέσεων* (*σπουδαῖα*) *πράγματα ἐχουσῶν ποιητὴν γεγονέναι φασὶν αὐτόν.*

100) Bei Pollux IV, 65: *Λοκρικὴ* (*ἁρμονία*) *Φιλοξένου τὸ εὕρημα* hat man richtig *Ξενοκρίτου* verbessert. Später in der Epoche des Simonides und Pindar mufs sie in der universellen Lyrik Eingang gefunden haben (Athen. XIV, 639 A); nachher gilt sie als antiquirt.

101) Die Nomen Terpanders waren den Alexandrinern noch wohlbekannt; von den Poesien der Begründer der zweiten Epoche scheinen sie wenig oder nichts mehr besessen zu haben; wenn Plutarch de mus. c. 9 schreibt: *Ξενοδάμου ἀπομνημονεύεται ᾆσμα*, so war auch dieses Gedicht offenbar nicht mehr vorhanden, sondern man kannte es nur aus der Ueberlieferung Aelterer. Kallimachus jedoch, der den Versuch macht, den alten aulödischen Nomos zu erneuern, wird wohl noch ein oder das andere Gedicht dieser Gattung vor Augen gehabt haben.

102) *Ἀλκμάν* oder auch *Ἀλκμάων* nennt der Dichter sich selbst; bei den Späteren heifst er auch zuweilen *Ἀλκμαίων*. Dafs Alkman nicht barbarischer Herkunft war, beweist schon der Name des Vaters *Δάμας* (oder *Τίταρος*, Suidas I, 1, 229), der einen echt griechischen Klang hat; unglaubwürdig ist, was Suidas von unfreier Herkunft berichtet mit den Worten: *ἀπ' οἰκετῶν δὲ* (die offenbar nicht an der rechten Stelle stehen). Der Vater wird als Metöke sich in Sardes niedergelassen haben; Alkman ward von Sklavenhändlern nach Sparta verkauft

eingebüfst haben. In Sparta erlangte er, da ihn glückliche Naturanlagen empfahlen, nicht nur die Freiheit, sondern auch das Bürgerrecht. Dafs Alkman kein Lyder war, dafs nicht der Makel unfreier Geburt an ihm haftete, zeigt schon das Selbstgefühl, mit dem er seiner alten Heimath gedenkt, indem er rühmt, er stamme aus dem hohen Sardes, nicht aus Thessalien oder Kalydon, sei kein Hirt oder bäurischer Gesell. Aber seine Erziehung mufs er in Sparta erhalten haben. Daher ist er auch vollständig mit dem spartanischen Volksleben verwachsen.[103] Leider wissen wir über den Bildungsgang des Dichters nicht das Mindeste. Alkman schliefst sich nicht an Terpander an; von dem Einflusse des Thaletas und seiner Schule wird er zwar berührt, aber er hat seine ganz besondere Art. So hoch man auch das angeborene Talent anschlagen mag, so hat er doch gewifs nicht alles aus sich selbst geschöpft. Seine Lehrmeister müssen Aeolier gewesen sein; ob ihm aber Volkslieder der älteren achäischen Bevölkerung Lakoniens die erste Anregung boten, ob er in Sparta mit Sängern aus Lesbos verkehrte, oder ob er auf Reisen die Weisen des äolischen Melos kennen lernte, läfst sich nicht entscheiden. Die ausgedehnte Weltkunde Alkmans, welche über den Gesichtskreis Spartas hinausgehen durfte, scheint auf Aufenthalt in der Fremde hinzuweisen; doch wie es sich auch damit verhalten mag, seinen eigentlichen Wirkungskreis fand der Dichter in Sparta; mit dem spartanischen Volksleben ist seine Poesie auf das Innigste verbunden.[104]

---

an Agesidas (wohl richtiger *Ἀγησίλας*, Herakleides Pol. c. 2) und ward später spartanischer Bürger (Suidas *Λάκων ἀπὸ Μεσσόας*). Daher beschäftigte die Grammatiker die Streitfrage, ob der Dichter ein Lyder oder ein Spartaner sei, und diese Controverse ist anch für die späteren Epigrammenschreiber ein beliebtes Thema.

103) In dem Epigramm des Alexander Aetoins Anth. Pal. VII, 709 wird Alkman mit Recht glücklich gepriesen, dafs er nicht in Sardes (*ἀρχαῖος πατέρων νομός*), sondern in Sparta aufwuchs nnd die Musenknnst erlernte; dieses Epigramm setzt übrigens lydischen Ursprung des Geschlechtes unverkennbar voraus. Wenn Suidas noch einen anderen Dichter Alkman ans Messene anführt, so ist dies ein Zusatz, der an die unrechte Stelle gerathen ist; er war für den jetzt fehlenden Artikel *Ἀλκαῖος* bestimmt.

104) In Sparta, wo Alkman an schlimmer Krankheit (der Phthiriasis, wie Pherekydes von Syros, Aristot. Hist. An. V, 31) gestorben sein soll, zeigte man noch später sein Grabmal, Pausan. III, 15, 2. Eine Statue des Dichters in Konstantinopel wird Anth. Pal. II, 393—397 beschrieben.

Alkman war lange Zeit hindurch (von Ol. 27—42) bis ins späteste Alter neben den Dichtern thätig, welche die neue Epoche der lyrischen Poesie in Sparta begründeten.[105]) Da Alkmans Dichtungen sich auf einen langen Zeitraum vertheilen, mag er seine besondere Art erst allmählich ausgebildet haben, allein darüber steht uns kein Urtheil zu. Alkman ist ein vielseitiger Dichter; die weltliche Poesie steht ihm ebenso zu Gebote, wie die religiöse, und das Eigenthümliche ist, dafs bei ihm die Grenzen beider Gebiete, welche eigentlich streng gesondert waren, in einander übergehen. Alkman dichtet vorzugsweise Parthenien, d. h. Lieder für Jungfrauenchöre; diese Gattung verdankt dem Alkman ihre künstlerische Ausbildung, hier brachte er es zur vollendeten Meisterschaft. Die Sitte selbst reicht natürlich höher hinauf, namentlich bei den Doriern und Aeoliern, die auch den Frauen Antheil an der musischen Bildung vergönnten.[106]) Daher war eben Sparta dafür der geeignetste Boden, weil hier die weibliche Jugend die gleiche Erziehung mit den Knaben theilte und rege Empfänglichkeit für Poesie und Musik besafs. Die Parthenien Alkmans waren wohl theils hymnenartige Gesänge, theils Prozessionslieder.[107]) An den Nomos hat sich der lakonische Dichter nicht ge-

105) Suidas giebt die siebenundzwanzigste Olympiade an und die Regierung des lydischen Königs Ardys, was offenbar nicht von der Geburt zu verstehen ist, sondern wohl auf die ersten dichterischen Versuche geht. Eusebius führt ihn unter Ol. 30, 3 (4) an, nach Syncellus die *ἀκμή* des Dichters, dann wäre er Ol. 20 geboren, dann nochmals unter Ol. 42, 2 (unter Alyattes) mit den Worten: *κατά τινας ἐγνωρίζετο*, die allerdings die Angabe problematisch erscheinen lassen. Damit mag das Ende seiner dichterischen Laufbahn, die ungefähr 60 Jahre umfassen würde, bezeichnet sein, so dafs er ein Alter von etwa 88 Jahren erreichte. Diese Angaben sind vielleicht nicht ganz correkt, aber sie enthalten nichts Unvereinbares, und ein erheblicher Fehler liegt kaum vor. Dafs er noch als hochbetagter Greis das Amt des Chormeisters versah, bezeugt er selbst fr. [26?]. Auch geographische Notizen, wie die Erwähnung der Fichteninseln (*Πιτυοῦσσαι* fr. 147 B) an der iberischen Küste, die den Griechen vor Ol. 35 kaum bekannt waren, führen auf diese Zeit, sowie die Beziehung auf das Rennpferd (*κέλης* fr. 23, 50), ein Agon, der zu Olympia erst Ol. 33 eingeführt ward.

106) Daher treffen wir auch später Parthenien hauptsächlich in diesen Landschaften an; in Athen sind sie unbekannt, das öffentliche Auftreten der Jungfrauen war eben mit der herrschenden Sitte nicht vereinbar. Dagegen bei den Ioniern waren wenigstens in früheren Zeiten Jungfrauenchöre nichts Ungewöhnliches; wir finden sie namentlich in Delos.

107) Die Parthenien sind zu verstehen, wenn Clemens Al. Str. I, 308 im

wagt; diese feierlichen, gemessenen Weisen überliefs er der Schule des Terpander. Die Parthenien, weil sie von Jungfrauen vorgetragen wurden, hatten schon deshalb einen anderen Charakter. Das Weiblich-Zarte, das Heiter-Anmuthige hat hier vorzugsweise eine Stelle. So ward die selbständige Entwicklung der chorischen Poesie, welche die Begründer der zweiten Epoche angebahnt hatten, durch Alkman entschieden gefördert. Aber Alkman hat auch nach dem Vorgange des Thaletas und seiner Mitarbeiter Päane und Hyporcheme verfafst. Darauf weisen schon Versmafse wie das kretische hin, welche diesen Gattungen eigenthümlich angehören; aufserdem aber ist bezeugt, dafs Lieder des Alkman auch an den Gymnopädien gesungen wurden.[108])

Einen rein weltlichen Charakter hatten die jambischen Dichtungen; hier war Archilochus Vorbild. Aber leidenschaftliche Invektiven lagen dem harmlosen Dichter fern, gemüthliche Sittenschilderungen mochten mit Selbstbekenntnissen wechseln. Alkman gilt als Erfinder des Liebesliedes[109]); er war eben der erste namhafte Meliker, der solchen Empfindungen Ausdruck verlieh. Selbst in den Ueberresten seiner Parthenien verräth das Lob, was der Dichter einzelnen Jungfrauen spendet, einen wärmeren Antheil. In den jambischen Poesien, wo keinerlei Rücksicht die freie Bewegung hemmte, konnte Alkman seine Neigung offen bekennen und die Geschichte seines Herzens darlegen.[110]) Das Versmafs, obwohl kein untrügliches Kennzeichen, läfst uns diese Dichtungen ziemlich sicher von den Chorliedern unterscheiden.[111]) Nach dem Beispiele des Archilochus

---

Verzeichnisse der Erfinder sagt: *χορείαν (ἐπενόησε) Ἀλκμὰν Λακεδαιμόνιος*. Wo Hymnen Alkmans erwähnt werden, geht dies nicht nothwendig auf Parthenien, sondern auch auf Päane oder Hyporcheme.

108) Athen. XV, 678C.

109) Athen. XIII, 600F nennt den Alkman *ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμών* mit Berufung auf den Musiker Archytas und Chamäleon, ebenso Suidas. Liebeslieder waren natürlich längst im Volksmunde, wurden von Jungfrauen und Jünglingen gesungen, und solche Lieder mögen auch für Alkman Vorbild gewesen sein, dessen Dichtung den Charakter einer veredelten Volkspoesie an sich trägt.

110) Alkman fr. 36: *Ἔρος με δαὖτε Κύπριδος ϝέκατι Γλυκὺς κατείβων καρδίαν ἰαίνει* sieht ganz wie der Eingang eines selbständigen Liedes aus.

111) Alkman gebraucht hier den jambischen katalektischen Trimeter (aber nicht den gewöhnlichen Trimeter, der bei den Iambographen das übliche Versmafs ist), den jambischen Dimeter und den trochäischen Tetrameter. Doch macht Alk-

wurde bei dem Vortrag dieser Gedichte der Gesang stellenweise durch schlichte Recitation unterbrochen.[112])

Das religiöse Lied war ursprünglich von dem weltlichen völlig gesondert. Indem Alkmans Zeitgenossen, die Gründer der neuen Epoche, sich nach beiden Richtungen versuchen, wird die Grenzlinie, welche den Ernst des objektiven Melos von den leichteren Weisen des subjektiven Liedes trennt, fast unmerklich verrückt. Alkman geht weiter, indem er die Strenge der alten Kunst aufgiebt und mit grofser Freiheit beide Elemente verschmilzt und in die allerengste Verbindung bringt.[113]) Auch Alkman behandelt in seinen Parthenien und anderen Chorliedern stets einen mythischen Stoff, wie dies die hergebrachte Satzung der Kunst vorschrieb, indem er bald lakonische Landessagen auswählt, bald an die Homerische Poesie sich anschliefst; so bildet z. B. die Begegnung des Odysseus mit der Nausikaa den angemessensten Inhalt für ein Jungfrauenlied.[114]) Aber dann tritt der Dichter nicht ohne Kühnheit und fast unvermittelt aus der idealen Welt der Sage in den engen Gesichtskreis seiner Umgebung. Dieser zweite Theil hält dem ersten das Gleichgewicht; so ward der Raum, welcher der Darstellung des Mythus vergönnt war, erheblich beschränkt. Die lyrische Poesie gestattet überhaupt nicht die behagliche Breite der epischen Erzählung, aber Alkman konnte den reichen Inhalt der Sage meist nur in knappen Umrissen vorführen, sodafs der Mythus wohl nicht immer zu seinem vollen Rechte kam. So stehen in demselben Gedichte das objektive und subjektive Element unmittelbar neben einander, wenngleich das Ganze sicherlich einen echt poetischen Eindruck hinterliefs. Diese freie Behandlungsweise wird uns erst jetzt einigermafsen verständ-

man von diesen Versen, wie z. B. vom trochäischen Tetrameter, wohl auch in den Chorliedern Gebrauch; andererseits mögen Versmafse, die dort üblich waren, ab und zu auch in den weltlichen Poesien Verwendung gefunden haben.

112) Solche Gedichte scheint man *κλεψίαμβοι* genannt zu haben, nach Hesychius mit Berufung auf Aristoxenus *μέλη τινὰ παρὰ Ἀλκμᾶνι*. Das Saiteninstrument, welches hier in Anwendung kam, hiefs zum Unterschied von der *ἰαμβύκη*, die den Gesang begleitete, ebenfalls *κλεψίαμβος*, Athen. XIV, 636 B; denn auch die einfache Recitation der Verse verlangte musikalische Begleitung. (S. oben S. 133, A. 90.)

113) Vielleicht hatte schon Xenodamus Aehnliches versucht.

114) Dafs Alkman nicht nur die Odyssee, sondern in gleicher Weise auch die Ilias benutzte, zeigt fr. 110.

lich, wo uns ein umfangreiches Bruchstück eines solchen Jungfrauenliedes vorliegt.[115]) Der Dichter, der als Chormeister mitwirkte, steht hier in einem ganz nahen persönlichen Verkehre mit dem Chore, er nennt die einzelnen Jungfrauen mit Namen und ergeht sich in ihrem Lobe. Rasche Uebergänge, indem der Dichter sehr frei bald in eigner Person, bald im Namen des Chores redet oder auch wohl einzelne Mitglieder redend einführt, steigern die Schwierigkeit des Verständnisses. Die Subjektivität ist bei Alkman so mächtig, dafs sie selbst in diesen Chorliedern, wo sonst die Persönlichkeit des Dichters zurücktritt, überall hervorbricht. Alkman nennt sich wiederholt bei seinem Namen, rühmt sich, dafs er kein Mann von rauhen, ungebildeten Sitten sei, sondern aus dem hohen Sardes abstamme, sagt, dafs er das Lied und die Melodie dazu verfafst habe, redet mit stolzem Selbstgefühl von seinen Leistungen und schildert nicht ohne Anflug von schalkhaftem Humor, wie sein Ruhm bis zu den fernsten Völkern der Erde gedrungen sei.[116]) Rückhaltslos spricht er seine

115) Dieses Gedicht fr. 23, von dem ungefähr hundert Verse, leider meist arg verstümmelt, mit grofsentheils unlesbaren Randscholien in einem ägyptischen Papyrus erhalten sind, enthielt einen Hymnus auf die Dioskuren: ihre Theilnahme am Kampfe des Herakles gegen die Hippokoontiden bildeten das eigentliche Thema. Mit der Gnome, dafs es eine göttliche Nemesis gebe (*ἔστι τις σιῶν τίσις* V. 36) schlofs die mythische Erzählung, und indem der Dichter den Gedanken ausführt, glücklich sei, wer im Verborgenen sein Leben zubringt, bahnt er sich V. 39 f. den Weg zu dem zweiten Theile: „ich aber besinge die Agido“ und ergeht sich in immer neuen Wendungen im Lobe der Agido und einer anderen Chorgenossin, der Agesichora. Der Anfang wie der Schlufs dieses Gedichtes sind nicht erhalten. Horaz hat versucht, diese Weise des griechischen Melikers nachzubilden Od. IV, 6; er beginnt in feierlichem Tone den Apollo zu preisen, der den Achilles tödtete und dadurch den Aeneas und sein Geschlecht dem Untergange entzog und so für Roms Gründung sorgte, dann aber wendet er sich an den Chor, indem er einen scherzhaften Ton anschlägt. Das Selbstgefühl, mit dem der Dichter von sich und seinen Leistungen redet, der leichte Anflug von Humor, indem er als Chormeister den Chor an seine Pflicht erinnert, die Art, wie er zum Schlufs eine Jungfrau redend einführt, stimmt ganz mit der Weise der Alkmanischen Parthenien. Natürlich hat der Unverstand der Kritiker dies nicht erkannt und sucht sich entweder durch Athetesen aus der Verlegenheit zu helfen oder zerreifst diese Ode, die gleichsam ein Proömium zu dem *Carmen saeculare* ist, in zwei, wie man meint, selbständige Stücke, die nur die Unkenntnifs oder Sorglosigkeit der Abschreiber zusammengeschweifst habe.

116) Aristides II, 508 (fr. 118). Hier waren selbst die Völker der Fabelwelt, von denen die Epiker, wie Hesiod, berichtet hatten, mit aufgezählt. Wie viel man aber auch auf Rechnung der humoristischen Darstellung setzen mag, so bleibt

eigenen Gefühle und Empfindungen aus; nicht minder offenherzig schildert er seine sinnliche Natur, die an einfachen Lebensgenüssen besondere Freude hatte, und giebt sich selbst dem Spotte preis. Fortan ist diese enge Verbindung heterogener Elemente das charakteristische Merkmal der Parthenien und Hyporcheme[117]); aber kein anderer Dichter hat mit solcher Keckheit dies Wagnifs unternommen.[118])

Alkman ist eine ganz eigenthümliche Erscheinung; vielleicht kein anderer hellenischer Dichter besafs in dem Grade wie der lakonische Meliker jene naive Unmittelbarkeit, welche ganz an die Weise des echten Volksliedes erinnert, dessen Ton er auf das Glücklichste zu treffen verstand. Aber mit dem neckischen Humor, der besonders den Doriern eigen war, wobei dem Dichter die örtliche Mundart sehr zu Statten kam, verbindet er sittlichen Ernst; neben dem kecken, freien Tone giebt sich auch wieder Zartgefühl und sinniges Wesen kund. Namentlich hat Alkman Freude an der Natur; die grofsartige landschaftliche Schönheit der Umgebung Spartas hat offenbar einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Dichters gemacht. In seinen Schilderungen spricht sich lebendiges Gefühl und Verständnifs dieser stillen Gröfse und Anmuth aus.[119]) Er rühmt von sich, dafs er alle Stimmen der Vögel kenne, und will die Melodien eines Liedes eben den Vögeln abgelauscht haben.

Ein gewisser realistischer Zug, der nach Naturtreue hinstrebt, geht durch die Poesie des Alkman; daher fanden die Spartaner nur bei diesem Dichter ein genaues Abbild des behaglichen, frohmüthigen

---

doch die Thatsache, dafs Alkmans Name allgemein gefeiert, dafs seine Lieder schon bei Lebzeiten des Dichters über die Grenzen Lakoniens hinaus verbreitet waren. Dies hat Horaz Od. II, 20 nachgeahmt. Auch die Vorstellung, dafs der Dichter sich in einen Schwan verwandelte, ist sicherlich entweder dem Alkman oder einem anderen griechischen Lyriker abgeborgt; nur hat Horaz dieses Motiv nicht eben geschickt behandelt: dem realistischen Römer war eben die leichte Anmuth, die den hellenischen Dichtern angeboren ist, versagt.

117) Es sind eben nicht reine, sondern gemischte Gattungen.

118) Einzelne dieser Gedichte mögen von den Späteren durch einen charakteristischen Titel ausgezeichnet worden sein, wie die *Κολυμβῶσαι*, die Taucherinnen (s. Suidas), wahrscheinlich ein Parthenion, was durch seine Anmuth besonders ansprach.

119) Vortrefflich ist die Beschreibung der Ruhe in der Natur zur Nachtzeit, der wir nicht viel ähnliche Schilderungen in der griechischen Poesie zur Seite stellen können fr. 60. (S. oben S. 109.) — Fr. 67.

Lebens jener Zeit und erfreuten sich mit Recht daran; denn das, was das Leben der spartanischen Bürgerschaft erfüllte, hatte der Dichter in seiner leichten, heiter anmuthigen Weise unübertrefflich geschildert. Der feierliche Ton des Terpander und des Thaletas, wo die Richtung auf das Ideale alles beherrschte, ist dem Alkman fremd; wenngleich da, wo sich der Dichter der Darstellung des Mythus zuwendet, sein Lied einen höheren Aufschwung nahm, so gestattete doch die Einwirkung des Subjektiven, der unmittelbaren Gegenwart, auch wenn sie der Würde des Mythus nicht geradezu Eintrag that, nicht, die höheren Beziehungen in ihrer Reinheit festzuhalten.

Schon die Vorliebe für Verkleinerungsworte, welche der Darstellung etwas Gemüthliches verleihen und besonders für Frauenchöre ganz angemessen sind, beweist, dafs die Alkmanische Poesie auf den hohen Stil verzichtet. Der lakonische Dialekt, dessen sich der Dichter bedient, ist mit äolischen Elementen versetzt und gewinnt dadurch entschieden an Wohllaut.[120]) Alkmans Gedichte zeichnen sich durch eine ungemeine Mannigfaltigkeit der Versarten aus.[121]) Er war offenbar einer der ersten, der den grofsen Formenreichthum zu benutzen und auszubilden verstand. Nach alter Weise bedient sich Alkman noch häufig des Hexameters[122]), der nachher aus der lyrischen Poesie mehr und mehr verschwindet; besonders geläufig ist ihm die daktylische Tetrapodie, sowie kürzere Reihen; aber auch das anapästische Versmafs findet neben dem daktylischen Verwendung. Aufserdem bedient sich Alkman jambischer und trochäischer Verse, sowie der Päone. Steigende Ioniker finden wir hier zum ersten Male; ebenso hat dieser Dichter zuerst Logaöden, wie es scheint, aus der volks-

---

120) Pausanias III, 15, 2: (*Ἀλκμᾶνι*) *ποιήσαντι ᾄσματα οὐδὲν ἐς ἡδονὴν αὐτῶν ἐλυμήνατο τῶν Λακώνων ἡ γλῶσσα ἥκιστα παρεχομένη τὸ εὔφωνον.* Darin zeigt sich eben die Kunst des Dichters, dafs er diese Schwierigkeit glücklich überwand und selbst den spröden Stoff zu gestalten verstand.

121) Plutarch de mus. c. 12, wo er den Fortschritt der rhythmischen Kunst berührt, hebt hervor, dafs Alkman sich nicht in dem Rahmen seiner Vorgänger bewegte (*ἔστι δέ τις Ἀλκμανικὴ καινοτομία*).

122) Was Suidas bemerkt: *πρῶτος εἰσήγαγε τὸ μὴ ἑξαμέτροις μελῳδεῖν*, ist dahin zu beschränken, dafs Alkman im Vergleich mit seinen Vorgängern nur selten Gebrauch vom Hexameter macht und dafs dieser Vers fortan aus seiner früheren Stelle fast ganz verdrängt wird; wir finden ihn hauptsächlich noch bei den äolischen Melikern, dann in der Frauenpoesie, wie bei Korinna und Praxilla.

mäfsigen Poesie in der Literatur eingeführt. Kürzere Verse, die nur aus einer Reihe bestehen, sind besonders beliebt und entsprechen der Einfachheit des Alkmanischen Stils; aber daneben kommen auch längere Verse vor.[123]) Ganz die gleiche Erscheinung kehrt bei den Strophen wieder; wir finden kurze, einfache Bildungen, aber dann auch wieder umfangreiche Strophengebäude.[124]) In Sparta war eigentlich nur das Saitenspiel populär[125]), aber in der Kunst hatte die Flöte schon längst Eingang gefunden; wie verbreitet dieses Instrument damals war, bezeugt der Dichter an mehr als einer Stelle.[126]) Auch Alkman hat sicherlich davon Gebrauch gemacht, er selbst aber übte wohl nur das Citherspiel aus.[127])

Alkman eröffnet die Reihe der allgemein als klassisch anerkannten Lyriker. Seine Gedichte fanden die weiteste Verbreitung und wurden Eigenthum der ganzen Nation. Selbst die lokale Färbung that denselben keinen Eintrag. Mehr als zwei Jahrhunderte hindurch waren sie im Gedächtnifs des Volkes lebendig. Wo man heitere Lieder sang, hörte man auch Alkmans Gedichte, namentlich in Athen, wie die Reminiscenzen in der alten Komödie beweisen. Und in Lakonien, sowie in anderen Landschaften mögen diese Gesänge sich noch länger behauptet haben. Als dann die alten Meister der modernen Kunst weichen müssen, erfreuen sich doch fortwährend die

123) Wenn der Metriker im Anhange zu Censorin. c. 9 sagt: *Alcman numeros etiam imminuit*, so wird damit mehr das Verhältnifs zu seinen Nachfolgern, als zu seinen Vorgängern bestimmt. Dafs Alkman längere Verse nicht verschmäht, beweisen die kretischen Hexapodien.

124) Im Parthenion auf die Dioskuren besteht jede Strophe aus vierzehn Zeilen, die sich wieder in zwei Theile von je acht und sechs Versen gliedern. Der Schlufsvers in den Strophen wird aber ab und zu, wie es scheint, nach einer bestimmten Regel variirt. Dafs Alkman Gedichte aus verschiedenartigen Strophen bildete, ist ausdrücklich von den alten Metrikern bezeugt. (S. oben S. 140, A. 113.)

125) Rühmt doch Alkman selbst, dafs in Sparta die Kunst des Citherspieles mit der kriegerischen Tüchtigkeit Hand in Hand gehe, fr. 35. Die als Heroine aufgefafste Sparta war dargestellt als Frau mit der Lyra in der Hand (Pausanias III, 18, 8). In Alkmans Zeit übten in Sparta meist Fremde das Flötenspiel aus (Athen. XIV, 624 B).

126) Besonders bezeichnend ist, dafs Alkman sogar den Apollo als Flötenspieler einführte fr. 102.

127) Wenn Alkman fr. 66 sagt: *ὅσαι δὲ παῖδες ἁμέων ἐντί, τὸν κιθαριστὰν αἰνέοντι*, so gehen diese Worte wohl auf ihn selbst; *κιθαριστάς* ist nach älterem Sprachgebrauch gleichbedeutend mit *κιθαρῳδός*. Die *μάγαδις* wird fr. 91 erwähnt.

Gebildeten an der Lektüre des lakonischen Dichters, ungeachtet das Verständnifs desselben für spätere Geschlechter nicht eben leicht war.[128]) Mit einem so eigenartigen Geiste wie Alkman sich in einen Wettstreit einzulassen war schwierig. Eigentliche Nachfolger hat er wohl kaum gefunden, obwohl die Parthenien fortan zu den beliebtesten Gattungen der melischen Poesie gehören; wohl aber hat er anregend gewirkt, seinen Einflufs nimmt man selbst bei jüngeren Dichtern wie Horaz deutlich wahr.[129])

Als Schüler Alkmans wird, wir wissen nicht mit welchem Rechte, Arion aus Methymna auf Lesbos bezeichnet, der vielleicht eher der Schule des Terpander angehörte.[130]) Arion, der hauptsächlich in Korinth unter Periander thätig war, dessen Regiment Ol. 38[131]) beginnt, ist fast bekannter durch seine sagenhaft ausgeschmückten Schicksale, als durch seine poetischen Leistungen, welche offenbar frühzeitig der Vergessenheit anheimfielen. Die Tradition läfst ihn nach Unteritalien und Sicilien ziehen und dort ganz wie einen fahrenden Sänger der späteren Zeit dem Erwerb nachgehen.[132]) Nachdem er mit seiner Kunst ein bedeutendes Vermögen gewonnen hatte, besteigt er in Tarent ein korinthisches Fahrzeug, aber die reichen Schätze reizen die Habsucht der Schiffsleute. Als er sein Leben

Arion.

128) Ueber Alkman haben geschrieben Sosibius der Lakone und Philochorus, wahrscheinlich auch Chamäleon; Alexander Polyhistor verfafste eine Monographie περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνι τοπικῶς εἰρημένων. Mit der Kritik des Dichters beschäftigten sich Aristophanes und Pamphilus.

129) Horaz erwähnt zwar den Alkman nirgends, während er der anderen griechischen Lyriker häufig gedenkt, aber er verdankt dem lakonischen Dichter mehr, als man glaubt.

130) Suidas I, 1, 716 deutet an, dafs dies nicht die allgemeine Ueberlieferung war (τινὲς ἱστόρησαν); auf die Schule des Terpander weist hin, dafs Arion Nomen dichtet; auch hatte Hellanikus in den Καρνεονῖκαι seiner gedacht; er wird also den Preis an diesem Feste einmal errungen haben, wo damals noch die Terpandriden eine ausschliefsliche Herrschaft behaupteten.

131) Daher setzt Suidas den Arion eben in Ol. 38 (28 ist nur Schreibfehler). Nach Solinus 7, 6 war er Ol. 29 Sieger in einem musischen Wettkampfe in Sicilien, und auf dem Denkmale zu Tänaron war dieselbe Zeit verzeichnet. Auch hier ist Ol. 29 irrig mit Ol. 39 verwechselt. Eusebius hat Ol. 40, 4 (41, 4).

132) Der älteste Zeuge für diese Vorgänge ist Herodot I, 23. 24, der sich auf die Uebereinstimmung der Lesbier und Korinthier hinsichtlich dieser Sage beruft. Nach Herodot haben viele andere diese Geschichte erzählt, vergl. besonders Plutarch sept. sap. conv. c. 18 und Fronto p. 262. Auf Münzen von Methymna wird Arion auf dem Delphin dargestellt.

bedroht sieht, erbittet er sich die Gunst, noch einmal im vollen Schmucke des Kitharöden ein Lied anstimmen zu dürfen, was ihm gern gewährt wurde. Nachdem Arion einen Nomos des Terpander gesungen hatte[133]), stürzt er sich vom Borde des Schiffes ins Meer; ein Delphin nimmt den Sänger auf und setzt ihn unversehrt bei dem Vorgebirge Tänaron ans Land. Zum Dank für diese wunderbare Rettung stiftete[134]) Arion an jener Stelle ein Denkmal, welches eben den Ritt auf dem Delphin darstellt, und wanderte nach Korinth, wo die nichts ahnenden Schiffer das verdiente Strafgericht traf. Der Scharfsinn der Neueren hat sich in Versuchen erschöpft, die Entstehung und den Grund der Sage zu erklären.[135]) Jeder Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung müfste verstummen, wenn die noch erhaltenen Verse, in denen Arion selbst dem Poseidon für seine glückliche Rettung aus den Händen der Räuber dankt, für alt und echt gelten könnten.[136]) Man hat freilich die hohe Kunst der Darstellung, insbesondere das Mafsvolle der malerischen Schilderung in diesem Gedichte gepriesen; allein die zierliche Glätte des Ausdrucks sowie die metrischen Formen weisen dasselbe deutlich

133) Herodot gebraucht den Ausdruck *ὄρθιος νόμος*, Plutarch *Πυθικὸς νόμος*; darunter ist keine Dichtung des Arion zu verstehen, sondern der Terpandrische Nomos auf Apollo, der wahrscheinlich für Delphi gedichtet war und daher auch *Πυθικός* heifsen mochte.

134) Das Epigramm, welches nach Aelian Hist. Anim. XII, 45 auf dem Denkmale sich befand, ist offenbar jüngeren Ursprungs. Eine andere Inschrift (Solinus 7, 6) gab gar, wie es scheint, die Zeit des Vorfalls nach Olympiadenjahren an.

135) Dafs das Denkmal in Tänaron auf Anlafs der Sage errichtet wurde, ist nicht glaublich: die Gestalt des Arion auf dem Delphine war ungewöhnlich klein (Fronto); offenbar stellte dieses alte Werk gar nicht die Rettung des Arion, sondern einen Knaben auf dem Delphin, wie den Melikertes, dar, und eben deshalb kann auch die Sage nicht erst durch diese Figuren hervorgerufen worden sein, sondern hat ihre selbständige Existenz. Wenn man in den Resten einer alten Inschrift von Thera ein Weihgeschenk hat finden wollen, welches der Bruder des Arion für jene glückliche Rettung darbrachte, so ist diese Ergänzung jener verstümmelten Zeilen, die von der Zeit des Arion vielleicht nicht sehr weit abliegen, zwar recht scharfsinnig, aber doch durchaus verfehlt.

136) Die Ansicht, als seien die Worte des Gedichtes nicht buchstäblich zu nehmen, als erzählte der Dichter hier nur ein Phantasiebild, indem er durch den Ritt auf dem Delphin seine Rettung aus gefahrvoller Seefahrt gleichsam symbolisch darstelle, ist entschieden abzuweisen. Ein so willkürliches Spiel mit Fictionen bei so ernster Sache lag einem hellenischen Dichter jener Zeit fern.

einer viel späteren Zeit zu.[137]) Hier ist keine Spur von jener alterthümlichen Strenge und Einfachheit, die wir bei dem Nachfolger des Alkman voraussetzen dürfen. Es ist ein Produkt von fremder Hand, etwa aus der Zeit der jüngeren Dithyrambendichter. Fraglich ist nur, ob hier bewufste Täuschung vorliegt, oder ob ein Späterer die wunderbaren Schicksale des Arion darstellte, indem er den alten Dichter selbst redend einführte. Da Arion eben als Erfinder des Dithyrambus galt, war seinen Nachfolgern die Aufforderung besonders nahe gelegt, diese Legende zu benutzen, welche für poetische Bearbeitung ganz geeignet war. Wie es sich auch damit verhalten mag, man darf das dichterische Talent des Arion nicht nach diesen Versen abschätzen.

Wenn uns so das einzige Denkmal der poetischen Thätigkeit des Arion entzogen ist, wäre es wünschenswerth, wenn wenigstens die Nachrichten des Alterthums einigen Ersatz gewährten; allein auch diese Erwartung erfüllt sich nicht. Arion, wie Herodot versichert, seiner Zeit einer der ersten Kitharöden[138]), dichtet Nomen, mufs sich jedoch nicht streng an die Weise Terpanders gehalten haben.[139]) Sein Hauptverdienst aber besteht darin, dafs er den Dithyrambus aus der Verborgenheit hervorzog und in die Literatur einführte. Der Dithyrambus, ein Lied zu Ehren des Dionysos, reicht hoch hinauf, aber in kunstgerechter Form ward er zuerst von Arion ausgebildet[140]),

137) Das Gedicht gehört dem Ende der attischen Periode an, woranf auch einzelne attische Formen hinführen: man erkennt die Hand eines Dichters, der die von Früheren vollkommen ausgebildete Form sich angeeignet hat; hier ist keine Spur von Originalität; sehr geschmacklos ist auch der Ausdruck *βράγχια*, der am wenigsten für diese Stilart pafst. Nur dem Aelian oder seiner Zeit darf man diese Verse nicht zutrauen: so geringhaltig eigentlich dieses Produkt ist, welches nur durch den äufseren Schein der Eleganz das Urtheil täuschen konnte, so war doch das zweite Jahrhundert n. Chr. unfähig, dergleichen zu machen.

138) Herod. I, 23: *τῶν τότε ἐόντων οὐδενὸς δεύτερον.*

139) Nach Proklus beginnt mit Arion gleichsam eine zweite Periode der nomischen Poesie: *ἔπειτα Ἀρίων ὁ Μηθυμναῖος οὐκ ὀλίγα συναυξῆσαι, αὐτὸς καὶ ποιητὴς καὶ κιθαρῳδὸς γενόμενος*; aber worin diese Neuerungen bestanden, darüber lassen sich nur unsichere Vermuthungen aufstellen.

140) Daher wird Arion gewöhnlich als Erfinder des Dithyrambus bezeichnet, und Korinth nahm mit Fug diesen Fortschritt der Kunst für sich in Anspruch. Herodot I, 23 sagt mit offenbar beabsichtigter Ausführlichkeit und Bestimmtheit, um entgegengesetzte Ansichten abzulehnen, von Arion: *διθύ-*

indem er denselben für eine regelmäfsige Darstellung durch einen kyklischen Chor einrichtete.[141]) Auch hier war der Schwerpunkt ein Mythus, der, wie sich gebührt, aus dem Sagenkreise des Dionysus entlehnt war; daher traten die Choreuten in Gestalt von Satyrn als Diener und Begleiter des Gottes, auf.[142]) Man erkennt, wie das mimisch-dramatische Element immer mehr zur Geltung gelangt; vorbereitet war dieser Fortschritt durch die Bestrebungen der älteren Zeitgenossen, namentlich des Xenokritus, dessen Päane bereits an die Weise der dithyrambischen Poesie erinnerten.[143]) Wir sehen übrigens, dafs Arion gerade so wie die jüngsten Vertreter dieser Gattung, Timotheus, Philoxenus und andere, sich auf Nomen und Dithyramben beschränkten. Die Poesien des Arion müssen schon sehr zeitig untergegangen sein.[144]) Ihn traf dasselbe Schicksal wie die hervorragenden Mitglieder der zweiten spartanischen Dichterschule mit Ausnahme des Alkman.

Aeolier und Dorier waren berufen, die melische Kunst auszubilden; der Peloponnes ist der eigentliche Sitz dieser Poesie, vor allem Sparta, welches damals seine gastliche Thür den Fremden aufthat. Allein auch die Ionier folgten dem Zuge der Zeit; man darf nicht glauben, dafs der Fortschritt der Kunst an ihnen vorüberging, dafs ihnen namentlich die höhere Ausbildung der chorischen Lyrik unbekannt geblieben sei; aber es trat hier kein Meister auf, der Bleibendes schuf und seines Namens Gedächtnifs fest begründete.

ραμβον πρῶτον ἀνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν ποιήσαντά τε καὶ οὐνομάσαντα καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ, was Dio Chrysostomus 37, 1 wörtlich entlehnt, Suidas paraphrasirt: *καὶ πρῶτος χορὸν στῆσαι καὶ διθύραμβον ᾆσαι καὶ ὀνομάσαι τὸ ᾀδόμενον ὑπὸ τοῦ χοροῦ.* Die Aufführung durch einen Chor war eben eine entschiedene Nenerung.

141) Der Vater des Arion hiefs *Κυκλεύς* (Suidas, *Κύκλων* bei Aelian ist wohl nur Schreibfehler); man glaubt, dieser Name sei mit Rücksicht auf den *κύκλιος χορός* des Arion erfunden, dies ist möglich, aber doch sehr trügerisch.

142) Suidas: *καὶ Σατύρους εἰσενεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας*, daher wird er auch als *εὑρετὴς τραγικοῦ τρόπου* bezeichnet.

143) Ob die *τραγικοὶ χοροί*, welche Kleisthenes in Sikyon abstellte (Herod. V, 67), auf alter Ueberlieferung beruhten, so dafs Arion von ihnen Kenntnifs nehmen konnte, oder erst nach dem Muster der korinthischen Dithyramben eingeführt wurden, ist nicht zu entscheiden.

144) Nur bei Suidas findet sich die kurze Notiz: *ἔγραψε δ' ᾄσματα, προοίμια εἰς ἔπη β'*, wo unter *προοίμια* offenbar die Nomen zu verstehen sind.

Manche mögen die melische Kunst geübt haben, aber in der Stille und Verborgenheit; ihre Arbeiten sind früh verschollen, die Griechen selbst hatten später davon keine verlässige Kunde. Glücklich trifft es sich, dafs uns ein anschauliches Bild des Kunstlebens bei den Ioniern in dem Homerischen Hymnus auf den delischen Apollo geboten wird, der gegen Ol. 30. gedichtet sein mag, also eben der Zeit angehört, wo in Sparta mit Thaletas die neue Epoche beginnt. Der ionische Rhapsode auf Chios, der dies Proömium verfafst hat, schildert die Festversammlung auf Delos; zu dem gymnischen Agon kam ein Wettkampf der Rhapsoden[145]), an dem sich eben jener Dichter betheiligte. Das Festlied auf Apollo, Artemis und Leto trägt nicht ein Sänger, sondern ein Chor delischer Jungfrauen vor, und dann folgt ein Tanzlied, gleichfalls von einem Mädchenchore mit lebhafter Mimik und unter dem Schalle der Castagnetten ausgeführt.[146]) Der Hymnus auf die delischen Gottheiten mag ein älteres Lied gewesen sein, allein das Tanzlied trägt deutlich das Gepräge jüngeren Ursprungs an sich. Man sieht, wie die chorische Lyrik schon damals sehr entwickelt war, wie die Ionier nicht sowohl dem Beispiele des Mutterlandes folgten, sondern auch auf diesem Gebiete vorangingen, wohl aber wird auch diese Entwicklung unter dem Einflusse Kretas stehen, welcher gleichmäfsig auf das ionische Delos wie auf den dorischen Peloponnes einwirkte.

---

145) Der Agon, den der Dichter V. 149 erwähnt: *οἱ δέ σε πυγμαχίῃ τε καὶ ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ μνησάμενοι τέρπουσιν, ὅταν στήσωνται ἀγῶνα*, war, wie schon Thukyd. III, 104 richtig bemerkt, für körperliche Uebungen wie für die musische Kunst bestimmt.

146) Hymnus auf Apollo V. 162: *πάντων δ' ἀνθρώπων φωνὰς καὶ* (lies *κατὰ*) *κρεμβαλιαστὺν μιμεῖσθαι ἴσασιν· φαίη δέ κεν αὐτὸς ἕκαστος* (lies *ἑκάστους*) *φθέγγεσθ'· οὕτω σφιν καλὴ συνάρηρεν ἀοιδή.* Ueber die *κρέμβαλα* s. Athen. XIV, 636C und daselbst das Bruchstück aus einem alten Liede auf Artemis.

Zweite Gruppe.

Ausbreitung der elegischen und jambischen Poesie.

Tyrtäus.

Tyrtäus, von Geburt ein Athener[1]), ward zur Zeit des zweiten messenischen Krieges auf Geheifs des delphischen Orakels nach Sparta berufen und erhielt hier das Bürgerrecht, nicht etwa erst später als Belohnung für seine Verdienste, sondern unmittelbar nach seiner Berufung. Tyrtäus trat nicht als Fremder auf, sondern als vollberechtigtes Mitglied des Gemeinwesens; denn nimmermehr würden die Spartaner, zumal in diesem Zeitalter einem Fremden die Führung ihres Heeres anvertraut haben. Diese seine neue Heimath war die hauptsächlichste Stätte seines Wirkens; daher konnte man ihn recht wohl als Lakonier bezeichnen.[2])

In den ersten Jahren des Krieges gegen die aufständigen Messenier hatten die Spartaner entschiedenes Unglück, indem sie mehrfach schwere Niederlagen erlitten; durch inneren Unfrieden wurden die Verlegenheiten noch gesteigert. Wie sie stets willig der Leitung des Orakels folgten, so wandten sie auch in dieser Bedrängnifs sich nach Delphi; das Orakel gebot ihnen, sich einen Anführer aus Athen zu holen; so gelangte Tyrtäus nach Sparta. Wie gewöhnlich, ist auch dieser Vorgang sagenhaft ausgeschmückt worden.[3]) Die Athener, so

---

1) Plato Leg. I, 629 A: *Τύρταιον, τὸν φύσει μὲν Ἀθηναῖον, τῶνδε (Λακεδαιμονίων) δὲ πολίτην γενόμενον.* Und zwar stammt er aus Aphidnae, einer alten Ortschaft, welche durch sagenhafte Ueberlieferungen in eine gewisse Verbindung mit Lakonien gebracht wird; darauf ist aber kein Gewicht zu legen und am wenigsten seine Berufung nach Sparta damit zu verknüpfen.

2) Aufser anderen nennt ihn Snidas II, 2, 1250 *Λάκων* (was es mit dem weiteren Zusatze *ἢ Μιλήσιος* für eine Bewandtnifs hat, ist dunkel). Tyrtäus, obwohl er nicht durch Geburt, sondern durch Volksbeschlufs dem dorischen Stamme angehört, drückt doch in seinen Gedichten ganz das spartanische Volksbewufstsein aus; Strabo VIII, 362 hat dies völlig verkannt, indem er leichthin entweder solche Verse, wo Tyrtäus gerade so wie ein spartanischer Vollbürger redet, dem Dichter abspricht oder in Widerspruch mit Kallisthenes, Philochorus und anderen bewährten Forschern den Tyrtäus zum Lakedämonier macht, worin ihm bereitwillig Neuere gefolgt sind, als wenn die Athener nur aus ungemessener Eitelkeit den Tyrtäus für sich beansprucht hätten.

3) Pausanias IV, 16, Schol. zu Platos Gesetzen.

berichtet eine Ueberlieferung, wufsten nicht recht, was sie in diesem Falle thun sollten; sie wagten nicht dem Gebot des Gottes ungehorsam zu sein, mochten aber auch nicht gern den Spartanern hülfreiche Dienste leisten, sich den besten Theil des Peloponneses zu unterwerfen. Sie nahmen daher zur List ihre Zuflucht, indem sie dem Tyrtäus, einem lahmen Schulmeister, der für einfältig galt, jenen ehrenvollen Auftrag ertheilten. Diese schlaue Berechnung schlug jedoch fehl, da Tyrtäus sich seiner schwierigen Aufgabe völlig gewachsen zeigte. Man erkennt leicht, wie der Witz der Späteren dies ersonnen hat, um die ruhmvolle Thätigkeit des Mannes in desto helleres Licht zu stellen; allein die Berufung des Tyrtäus ist eine Thatsache, die man um so weniger anzweifeln darf, da sie nicht vereinzelt da steht. Hat doch das delphische Orakel früher unter ähnlichen Verhältnissen, wo es galt, Unfrieden und Zwist beizulegen, den Sinn für Ordnung zu befestigen und die Rauheit der Sitten durch die Pflege höherer geistiger Bildung zu mildern, erst den Terpander, dann den Thaletas nach Sparta entsandt. Die gleiche Mission wurde jetzt dem Tyrtäus zu Theil, der gerade so wie seine Vorgänger Dichter war, aber damit auch kriegerische Tüchtigkeit verband, deren Sparta damals vor allem bedurfte. Tyrtäus war kein unbekannter oder von seinen Landsleuten gering geschätzter Mann; er mufs schon vorher in der Heimath als Dichter in einer Richtung, welche ihn dem delphischen Orakel empfahl, aufgetreten sein, sowie sich im Kriege ausgezeichnet haben. Die Leitung jenes Orakels war viel zu besonnen, um einem nicht genügend erprobten Manne einen so wichtigen Auftrag zu ertheilen. Die Vorsteher des Heiligthums besafsen in ausgezeichnetem Mafse das bei Regierenden nicht eben häufige Talent, stets den rechten Mann zu finden und an die rechte Stelle zu setzen. Tyrtäus hatte gerade die Eigenschaften, welche ihn den Spartanern vor allem empfehlen mufsten; daher folgten sie vertrauensvoll seiner Leitung; er fand überall Entgegenkommen und willigen Gehorsam.

Da das Wirken des Tyrtäus hauptsächlich in die Periode des

4) Lahm kann Tyrtäus wirklich gewesen sein, wenigstens ist es ganz müssig, in diesem Zuge der Erzählung eine versteckte Symbolik zu suchen.

5) Ebenso hat das delphische Orakel den Demonax von Mantinea nach Kyrene gesandt, um als Gesetzgeber die politisehen Wirren in jener spartanischen Tochterstadt zu schlichten.

zweiten messenischen Krieges fällt, so ist anscheinend dadurch seine Lebenszeit sicher fixirt; allein, wenn man dem Pausanias folgend den Aufstand der Messenier in Ol. 23, 4 und die Unterwerfung der Landschaft in Ol. 21, 1 (28, 4) setzt[6], so würde die Thätigkeit des Terpander und des Thaletas gerade in die Kriegszeit fallen, und wir müfsten den Tyrtäus als einen unmittelbaren Zeitgenossen jener Dichter betrachten. Allein die Mission des Terpander und des Thaletas gehört offenbar der bewegten Zeit zwischen dem ersten und zweiten Kriege an; denn wo ihres Wirkens gedacht wird, ist immer nur von bürgerlichem Zwist und Mifsvergnügen, von Pest und Hungersnoth, niemals von Kriegsnöthen die Rede; auch würde der bleibende Kriegszustand schwerlich erlaubt haben, die beschränkten Staatsmittel auf Ausstattung musischer Agone zu verwenden. Tyrtäus ist nicht der Vorgänger oder Zeitgenosse jener, sondern sein Auftreten fällt später. Der Kampf der Messenier für ihre Unabhängigkeit fand im Peloponnes, wo man schon längst mit Mifstrauen Spartas Streben nach der Hegemonie beobachtet hatte, die lebhafteste Theilnahme; namentlich die Argiver, das arkadische Orchomenos und Pisa in Elis leisteten den Messeniern Zuzug.[7]) Pisa aber bildet erst seit Ol. 28 ein selbständiges Gemeinwesen; folglich kann auch der Krieg, der nach Pausanias Ol. 28, 1 endete, nicht vor diesem Zeitpunkte zum Ausbruche gekommen sein. Es läfst sich aber dieser Zeitpunkt noch genauer ermitteln. Pantaleon, der Gewalthaber von Pisa, der die abgefallenen Messenier gegen Sparta unterstützt, feiert die vierundreifsigste Olympiade mit Ausschlufs der Eleer. Ein so gewaltsames Auftreten der Pisaten ist nach dem Kriege, der die Herrschaft Spartas im Peloponnes fest begründete, undenkbar. Nur während des Kampfes, und zwar in den ersten

6) Pausanias IV, 15, 1; allein ihm lag keine bestimmte Ueberlieferung vor, sondern seine Berechnung beruht nur auf Combination. Für den ersten Krieg setzt er Ol. 9, 2—14, 1 an, für die Zwischenzeit berechnet er 38 Jahre und läfst daher den zweiten Krieg Ol. 23, 4 beginnen. Diese Berechnung stützt sich auf Tyrtäus fr. 5, 4 ff.; allein diese Worte sind zu allgemein gehalten, um darnach die Dauer der Zwischenzeit genau nach Jahren zu berechnen. Für die Dauer des zweiten Krieges setzt Pausanias 17, andere 20 Jahre an.

7) Strabo VIII, 362, wo er die verlässigste Quelle, die Gedichte des Tyrtäus, benutzt hat. Diese Unterstützung fällt natürlich in die ersten Jahre des Krieges, wo die Messenier mit Erfolg für ihre Freiheit fochten; später, wo sie auf die Bergfeste Eira beschränkt sind, stehen sie völlig isolirt da.

Jahren, wo die Dinge eine für Sparta bedenkliche Wendung zu nehmen schienen, war eine solche Usurpation möglich. Der Abfall der Messenier mag etwa Ol. 33, 3 erfolgt sein; in den nächsten Jahren brachten sie den Spartanern wiederholte Niederlagen bei. Diese Unfälle führten Ol. 34 zur Berufung des Tyrtäus; unter seiner Führung erfochten die Spartaner den Sieg bei der grofsen Landwehr um Ol. 35, 1[8]), welcher eigentlich über das Schicksal des Krieges entschied, der sich fortan auf die Belagerung der Bergfeste Eira beschränkte.

Wie Archilochus den Dienst der Musen mit dem Kriegshandwerke zu vereinigen wufste, wie später Solon als Gesetzgeber und Dichter gleich heilsam wirkte, so war auch Tyrtäus nicht blofs Dichter, sondern stand mitten im handelnden Leben. Nur ein thatkräftiger, welterfahrener, tapferer Mann konnte so rasch das Vertrauen der Spartaner gewinnen, die durchaus praktische Naturen waren und geistige Interessen hauptsächlich nur in so weit würdigten, als sie eben für praktische Zwecke sich nützlich erwiesen. Als Feldherr an die Spitze des spartanischen Heeres gestellt[9]), wufste er den gesunkenen Muth neu zu beleben und durch Umsicht und glückliches Benutzen der Umstände dem Kriege eine glückliche Wendung zu geben, aber auch noch andere Aufgaben suchte er zu lösen. Tyrtäus ist bemüht, den inneren Zwist und Unfrieden, an welchem Sparta krankte, beizulegen, dem Abfalle von den Lykurgischen Satzungen zu steuern und besonders auch auf die Erziehung der Jugend einzuwirken.[10]) An dem äufseren Organismus, der Disciplin, wird er nichts geändert

8) Die Schlacht *παρὰ τῇ μεγάλῃ τάφρῳ* fällt in das sechste Jahr des Krieges; wenn bei Pausanias IV, 17, 2 das dritte Jahr genannt wird, so ist dies nur ein Schreibfehler: für *Γ' ἔτει* ist *ϛ' ἔτει* zu lesen. Vollkommen zutreffend ist die Angabe bei Suidas: *ἤκμαζε γοῦν κατὰ τὴν λε' Ὀλυμπιάδα* (wo man sehr mit Unrecht Ol. 25 zu corrigiren vorgeschlagen hat), und damit ist recht wohl vereinbar, wenn es weiter heifst, Tyrtäus sei ein Zeitgenosse (*σύγχρονος*, nicht *παλαίτατος σύγχρονος*, was nur auf Irrthum der Abschreiber beruht) der sieben Weisen oder auch älter gewesen.

9) Tyrtäus selbst hatte dies in der Eunomia berichtet (Strabo VIII, 362), ein Gedicht, was überhaupt für die Geschichte jener Zeit werthvolles Material enthalten haben mufs; und spätere Zeitgenossen stimmen mit dieser Angabe überein.

10) Daher ist eben jene Sage entstanden, die den Tyrtäus als *γραμμάτων διδάσκαλος* in Lakonien auftreten läfst.

haben, wohl aber war er darauf bedacht, den Einflufs des geistigen Elementes zu verstärken; zur Erreichung dieses Zweckes dient ihm vor allem die Poesie, sie ist das eigentliche Werkzeug der vielseitigen Thätigkeit des Mannes; seine dichterischen Arbeiten sind von den praktischen Bestrebungen gar nicht zu sondern. Die Lieder des Tyrtäus dienen eben dazu, den Muth der Krieger anzufeuern, die Eintracht wiederherzustellen, den Sinn für Gesetzlichkeit im Volke zu kräftigen, der heranwachsenden Jugend als Lehre und Vorbild zu dienen.

Tyrtäus hat theils Elegien, theils Marsch- oder Kriegslieder gedichtet, welche der eigentlichen Lyrik angehören. Durch Tyrtäus ward die Elegie auf einen anderen Boden verpflanzt. Er tritt unter Doriern auf, seine Poesien sind für Sparta bestimmt, und es ist natürlich, dafs er sich dem herrschenden Geiste, den Bedürfnissen des dortigen Volkslebens anbequemte. Die Elegien des Tyrtäus sind theils durch die inneren Zustände des spartanischen Staates, theils durch den Krieg, in welchen die Lakonier damals verwickelt waren, veranlafst; daher schlofs sich Tyrtäus auch mehr an Kallinus, in dessen Elegien ein verwandter Geist herrschte, als an Archilochus an.

Die Eunomia des Tyrtäus war ein politisches Lehrgedicht[11], dessen Bestimmung schon der Name deutlich ausspricht. Diese Elegie, offenbar von bedeutendem Umfange, war ein überaus werthvolles historisches Denkmal, da Tyrtäus hier nicht nur die Zustände der Gegenwart schilderte, sondern auch auf die Vergangenheit des spartanischen Staates einen Rückblick warf, und zugleich ein offenes Zeugnifs der eigenen Gesinnung und der Bestrebungen des Dichters. Um so schmerzlicher müssen wir den Verlust dieser Dichtung, von der sich nur mäfsige Reste erhalten haben, beklagen. Der Abfall der Messenier, der zahlreiche Spartiaten ihres Grundeigenthums beraubte, die Unfälle des Krieges gegen die Aufständischen, die Verwüstung der lakonischen Landschaft durch die Streifzüge der Feinde, die auch, nachdem Tyrtäus das Uebergewicht der Spartaner im Felde

---

11) *Εὐνομία* wird die Elegie von Aristoteles und Strabo genannt; Suidas sagt: *ἔγραψε πολιτείαν Λακεδαιμονίοις καὶ ὑποθήκας δι' ἐλεγείας καὶ μέλη πολεμιστήρια, βιβλία ε'*, indem er den vulgären Ausdruck substituirt; *πολιτεία* ist wohl erst im Zeitalter der sieben Weisen aufgekommen, wo Verfassungsfragen in den Vordergrund treten, das Aendern und Umgestalten des politischen Zustandes zu immer neuen Experimenten führt.

wiederhergestellt hatte, von der Bergfeste Eira aus sich beständig wiederholten, hatten eine immer wachsende Unzufriedenheit erzeugt; es regten sich revolutionäre Wünsche, ein zahlreicher Theil der Bürgerschaft forderte eine neue Vertheilung des Grundbesitzes; eben diesen Bestrebungen trat der Dichter mit seiner Eunomia entgegen.

Tyrtäus begann wohl damit, dafs er seine Besorgnisse aussprach, welche ihm der anarchische Zustand Spartas einflöfste; dann ging er, wie die Bruchstücke zeigen, zu der ruhmvollen Geschichte Spartas über, schilderte die Gründung des Staates und die verständig geregelte Verfassung, die Begebenheiten des ersten messenischen Krieges, der mit der Unterwerfung jener Landschaft endete, den schweren Druck, den man gegen die Besiegten übte, den Aufstand der Messenier und die Niederlagen der Spartaner, bis sie Tyrtäus selbst wieder zu neuen Siegen führte. Die Elegie ist noch während des Krieges gedichtet, aber erst nach Ol. 35, 1, nachdem die Messenier auf das feste Eira beschränkt waren.[12]) Die Absicht des Dichters war die Spartaner zum Festhalten an der alten bewährten Verfassung und zur kräftigen Fortsetzung des Kampfes zu ermahnen; denn auf den Besitz Messeniens konnte Sparta nicht verzichten. Aber der Dichter rieth wohl den Spartanern, wenn die Unterwerfung vollendet sein werde, auch im Verhältnifs zu den Besiegten die Milde walten zu lassen und einen wohlgeordneten gesetzlichen Zustand, der Dauer verhiefs, zu schaffen. Die Art wenigstens, wie der Dichter die drückende Lage der Messenier darstellt, indem der Zustand der Eroberung mit aller Härte festgehalten wurde, enthält deutlich eine Mifsbilligung des bisher beobachteten Verfahrens; in diesem Mitgefühl erkennt man unschwer die humane Gesinnung des Atheners. Wenn schon diese Elegie bei dem Vorherrschen des Historischen einen mehr epischen Charakter hatte, so fehlte doch auch das lyrische Element nicht; die Beziehungen auf die Gegenwart, der Vorsatz, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, gaben dem Dichter genügenden Anlafs, seine eigenen Gedanken darzulegen. Hier tritt uns zum ersten Male eine objektive Betrachtung geschichtlicher Verhältnisse, ein reifes politisches Urtheil in der Literatur entgegen; die Poesie tritt in den Dienst der Politik, der Dichter, der ruhig

12) Dafs Tyrtäus seiner eigenen militärischen Thätigkeit gedacht hatte, ergiebt sich aus Strabo VIII, 362.

Ursachen und Wirkungen abwägt, verfolgt einen unmittelbaren praktischen Zweck, und die Bemühungen des Tyrtäus, den Geist der Unterwerfung unter Sitte und Gesetz in Sparta neu zu beleben, hatten den gewünschten Erfolg.[13])

Die übrigen Elegien des Tyrtäus sind zwar nicht eigentliche Kriegslieder; aber wie sie für Sparta vor allem für die Jugend dieses kriegerischen Staates bestimmt waren, so beziehen sie sich ohne Ausnahme auf den Krieg, stellen die Pflicht des Mannes und Bürgers, sein Vaterland zu vertheidigen, in den Vordergrund. Die Ideale, welche jedem echten Spartiaten vorschwebten, verstand Tyrtäus mit seiner begeisterten Rede poetisch zu verklären. Auch sind diese Elegien wohl gröfstentheils während des Krieges entstanden, also ein unmittelbarer Ausdruck der herrschenden Stimmung jener Zeit, und wenn diese Dichtungen sich mehr im Allgemeinen halten, wenn Tyrtäus auf den Gang und die Ereignisse des Krieges so gut wie keine Rücksicht nimmt[14]), so sicherte gerade dies den Elegien eine bleibende Wirkung. Diese Gesänge veralteten nicht; sie konnten, eben weil bestimmte Beziehungen auf die Gegenwart vermifst werden, jeder Zeit von einer mannhaften und patriotischen Jugend mit gleichem Interesse angestimmt werden. Der Dichter selbst hatte sicherlich eben dies Ziel im Auge, da er darauf bedacht war, einen dauernden Einflufs auf die Bürgerschaft, der er nach freier Wahl angehörte, zu gewinnen und so auch in den künftigen Geschlechtern tüchtige Gesinnung und gesunde Bildung zu erhalten. Diese Elegien zeigen zwar einen gewissen Lokalton, das spartanische Volksbewufstsein spricht sich darin deutlich aus, allein mit grofser Mäfsigung ist alles vermieden, was andere abstofsen oder verletzen könnte. In jeder hellenischen Stadt und Landschaft, wo es eine für das Edle empfängliche Jugend gab, mufsten diese Gesänge Anklang finden. Eben weil diese Poesien vor allem für das heranwachsende Geschlecht bestimmt waren, tritt auch das paränetische Element stark hervor, ohne jedoch die Frische und Energie der Darstellung zu beeinträchtigen.[15])

13) Pausanias IV, 18.

14) Abgesehen von ein Paar leisen Andeutungen sucht man in den noch erhaltenen Elegien vergeblich nach historischen Aufschlüssen, und die übrigen Gedichte werden ganz ähnlich gewesen sein.

15) Passend nennt sie Suidas ὑποθῆκαι; dies war wohl der überlieferte

Glücklicher Weise besitzen wir von Tyrtäus noch drei vollständige Elegien; daher sind wir im Stande, von dem Charakter seiner Poesie eine ziemlich deutliche Vorstellung zu gewinnen. Eine gewisse Schlichtheit und, wenn man will, Eintönigkeit, wie sie überhaupt der älteren Kunst eigen ist, kennzeichnet diese Dichtungen; behandelt doch Tyrtäus überall das gleiche Thema, aber die Kunst des Dichters weifs demselben immer neue Seiten abzugewinnen. Für das Vaterland zu sterben ist der höchste Ruhm; dieser Grundgedanke zieht sich durch alle Elegien. Dieser Satz wird aber nicht erst durch ruhige Betrachtung, durch Ueberwinden des Zweifels gewonnen, sondern steht von vorn herein fest; so ziemt es sich für den Spartiaten, dessen eigentlicher Beruf das Waffenhandwerk war; diese Ueberzeugung ist von der ersten Kindheit an durch die Erziehung geweckt und gepflegt worden, ihr soll der Mann im Leben treu bleiben, und zu dieser hingebenden Vaterlandsliebe sucht auch der Dichter durch seine eindringlichen Mahnungen zu begeistern. Mit diesem Gedanken eröffnet daher Tyrtäus jede Elegie; die weitere Exposition dient nur dazu, die Wahrheit des Satzes in immer helleres Licht zu stellen; dazu gebraucht er als besonders wirksames Mittel den Kontrast, indem er die Schmach und Schande schildert, welche den Feigen trifft. Und so schliefst der Dichter gewöhnlich mit der kräftigen Ermahnung, seiner Pflichten eingedenk zu sein und jenem Grundsatze nachzuleben.

Gleich das Proömium der ersten Elegie beginnt mit den Worten, dafs es für den braven Mann nichts Rühmlicheres gebe, als für das Vaterland zu kämpfen und in der vordersten Reihe zu fallen, und zugleich schildert der Dichter mit ergreifenden Worten den Feigen, der die Schmach überlebt und als heimathloser Bettler im Lande umherzieht. Dann wendet er sich an die jüngeren Krieger, indem er sie auffordert, muthig und entschlossen für das Vaterland und die Ihrigen zu streiten; denn dem jungen Mann kommt es vor allem zu, sein Leben aufs Spiel zu setzen; es giebt keine gröfsere Schande, als wenn sie, um sich zu retten, fliehen und die älteren Männer,

---

Titel dieser Elegiensammlung: so nannte man frühzeitig jedes lehrhafte Gedicht, wie die *Χείρωνος ὑποθῆκαι* des Hesiod beweisen; daher findet sich diese Benennung auch bei anderen Elegikern, die gleichfalls einen didaktischen Zweck verfolgen.

die Greise verlassen[16]); nur dem Tapferen wird unvergängliche Ehre im Leben und im Tode zu Theil.[17]) Dann schliefst die Elegie mit der Aufforderung, im Kampfe auszuharren und sich den trotzigen Muth zu wahren. Dies Gedicht gehört wohl zu den frühesten Arbeiten des Tyrtäus; es mufs in einer Zeit entstanden sein, wo die Spartaner an dem glücklichen Erfolge fast verzweifelten, wo sie, durch wiederholte Niederlagen schwer getroffen, dasselbe Schicksal zu erleiden fürchteten, was sie selbst früher den Messeniern bereitet hatten.[18]) Durch diese und ähnliche Poesien wird eben Tyrtäus den gesunkenen Muth der Spartiaten wieder aufgerichtet haben.

Die zweite Elegie beginnt mit einer kurzen Ermahnung, Muth und Ausdauer zu bewahren; dann wird der Gewinn und Segen geschildert, der in der Tapferkeit und Aufopferungsfähigkeit liegt, und zugleich mit wirksamer Anwendung des Kontrastes das Schimpfliche der Feigheit hervorgehoben. Zum Schlufs wird die Ermahnung wiederholt, so dafs der Epilog, wie es die Elegie liebt, wieder an das Proömium anknüpft. Aber die Art der Behandlung ist verschieden; der Dichter hält sich hier nicht wie im Eingang im Allgemeinen, sondern verbindet damit eine anschauliche und lebendige Schilderung der spartanischen Kampfesweise, so dafs der Epilog dem mittleren Theile vollkommen das Gleichgewicht hält. Sehr passend weist Tyrtäus in dieser Elegie auf die Wechselfälle des Krieges hin[19]), erinnert die Spartiaten daran, wie sie bald als Besiegte das herbe Leid der Flucht gekostet[20]), bald als Sieger die Feinde verfolgt hätten; denn gerade in dem Kriege gegen die aufständischen Messenier hatten die Spartaner genügende Gelegenheit gehabt, solche Erfahrungen zu machen, verdankte man doch eben erst der weisen Führung des

16) In welch hoher Achtung gerade bei den Spartanern das Alter stand, ist bekannt. Dies Motiv war also hier besonders wirksam.

17) Tyrtäus fr. 10, 29. 30; dies erinnert an Kallinus fr. 1, 19. 20.

18) Man vergl. besonders die Schilderung des heimathlosen Bettlers Tyrtäus fr. 10, 3 ff., auch V. 14 *θνήσκωμεν ψυχέων μηκέτι φειδόμενοι* enthält einen versteckten Vorwurf.

19) Tyrtäus fr. 11, 7 ff.

20) Daraus darf man nicht schliefsen, dafs damals die strengen Bestimmungen des Lykurg gegen feige Krieger in Vergessenheit gerathen waren. Auch das spartanische Heer ist öfter geschlagen worden und mufste sich zurückziehen, daran haftete kein Schimpf; Strafe traf nur den Feigen, der eigenmächtig seinen Posten in der Schlacht verliefs.

tapferen Dichters die günstige Wendung, welche der langwierige Kampf genommen hatte.

In der dritten Elegie spricht Tyrtäus seine Ueberzeugung aus, dafs alles andere Lob und Verdienst im Vergleich mit dem kriegerischen Ruhme wenig zu bedeuten habe, und zwar wird diese Ansicht gleich in den einleitenden Versen in der Form des subjektiven Urtheils, aber mit voller Entschiedenheit ausgedrückt. Indem der Dichter dann in dem Haupttheile der Elegie hervorhebt, dafs der mannhafte Muth und die Tapferkeit ebenso dem Einzelnen, wie dem Gemeinwesen fromme, schildert er, wie sich die Tapferkeit im Kampfe äufsert, dann welcher Lohn dem Helden im Leben wie im Tode zu Theil wird, und schliefst mit einer kurzgefafsten Aufforderung, ein jeder möge nach solcher Tugend streben. Bemerkenswerth ist die Polemik gegen die Ueberschätzung der gymnastischen Uebungen, die theils offen, theils schweigend sich hindurchzieht; gerade jener Zeit gehört die höhere Ausbildung der Gymnastik an, und damit steht im engsten Zusammenhange das wachsende Ansehen der Festversammlungen, besonders der olympischen Panegyris; so kam die Sitte auf, den heimkehrenden Siegern übertriebene Ehren zu erweisen, gerade als ob sie die gröfsten Verdienste um ihre Vaterstadt sich erworben hätten. Auch Sparta mag sich von dieser Uebertreibung nicht fern gehalten haben, und es ist nicht zufällig, dafs der Dichter gerade den Wettlauf und den Ringkampf hervorhebt; denn in beiden waren die Lakonier Meister. Mit Recht sagt Tyrtäus, der Sieger im Agon, möge er auch noch so viel Kraft und Gewandtheit besitzen, fördere doch gar wenig das gemeine Beste, wenn ihm der Muth und die aufopfernde Hingebung des Kriegers abgehen. So wird hier ein Thema angeschlagen, was später Xenophanes wieder aufnahm.

Aufserdem dichtete Tyrtäus Marschlieder[21]), welche sich schon durch ihre Form ganz bestimmt absondern; denn sie waren in anapästischen Versen und im spartanischen Dialekt gedichtet, während in den Elegien die herkömmliche Mundart beibehalten wurde. Unter musikalischer Begleitung zogen die Spartaner ins Feld und in die Schlacht; dadurch wurde nicht nur der Gang geregelt, sondern auch eine erhöhte geistige Stimmung erzeugt. Anfangs begnügte man

21) Ἐμβατήρια; Suidas nennt sie πολεμιστήρια μέλη.

sich wohl mit kriegerischen Melodien, bald aber entstanden Lieder, die sich dem Rhythmus dieser Melodien genau anschmiegten und einen entschieden kriegerischen Geist athmeten.[22]) Tyrtäus hat dann diese volksmäfsige Poesie veredelt und weiter ausgebildet. Hier trat natürlich der lyrische Charakter bestimmter hervor, die lokale Färbung war stärker als in den Elegien; diese Gesänge behaupteten sich daher bei den Spartanern so lange, als ihr Staat bestand, während sie anderwärts nicht leicht Eingang finden konnten. Das anapästische Versmafs, welches etwas Frisches und Anregendes hat und dabei sich streng gleichmäfsig bewegt, ist der eigentliche Marschrhythmus und war daher für solche kriegerische Gesänge vorzugsweise geeignet, wie dies die beiden Liederanfänge, die uns allein erhalten sind, anschaulich machen.[23])

Für uns sind die Ueberreste der Gedichte des Tyrtäus schon darum von besonderer Bedeutung, weil sie einer Gattung der lyrischen Poesie angehören, von der wir sonst so gut wie nichts besitzen.[24]) Eine besonders ausgezeichnete Stelle hat wohl das Kriegslied bei den Hellenen niemals eingenommen, obwohl es an äufseren Anlässen nicht fehlte. Fehden zwischen Nachbarn wurden von An-

---

22) Plutarch Inst. Lacon. c. 16: *ἐμβατήριοι ῥυθμοί*, Athen. XIV, 630 F, wo das Auswendiglernen der *ἐμβατήρια* (oder *ἐνόπλια*) *μέλη* als Theil der Jugenderziehung bezeichnet und dann hinzugefügt wird: *καὶ αὐτοὶ δ' οἱ Λάκωνες ἐν τοῖς πολέμοις τὰ Τυρταίου ποιήματα* (d. h. die *ἐμβατήρια*) *ἀπομνημονεύοντες ἔῤῥυθμον κίνησιν ποιοῦνται.* Jene alten Gesänge waren eigentlich ein Gebet an die Götter, ein *ἐμβατήριος παιάν* (Plutarch Lyc. c. 22), den der König, nachdem er das Opfer vor der Schlacht dargebracht hatte, selbst anstimmte, während die anderen einstimmten.

23) Cicero Tusc. II, 16, 37: *Spartiatarum, quorum procedit agmen ad tibiam nec ulla adhibetur sine anapaestis pedibus hortatio.* Tyrtäus gebrauchte in diesen Gesängen theils den kürzeren Parömiakus, theils den Tetrameter. Das Rasche, Energische des Rhythmus wurde durch eingemischte Spondeen ermäfsigt, besonders im Ausgange der Verse, der sonst rein gehalten zu werden pflegt; dadurch wird der Eindruck des Gehaltenen, ruhig Gefafsten hervorgerufen. Der Daktylus ist ausgeschlossen, denn dadurch würde eine gewisse Unruhe erzeugt und das Gleichmafs gestört werden. Aufserdem werden auch Gesänge für spartanische Chöre (*τριχορία*, Pollux IV, 107, vergl. Carm. pop. 18) dem Tyrtäus zugeschrieben.

24) Neben Tyrtäus sind noch Kallinus und Solon (seine Salamis war ein echtes Kriegslied) sowie etwa Anakreon zu nennen; unter den Parteiliedern des Alkäus mochten nicht wenige einen kriegerischen Ton anschlagen, wie noch jetzt die Ueberreste zeigen. Auch Archilochus mag dies Gebiet berührt haben.

fang an und meist mit grofser Zähigkeit und Erbitterung ausgefochten; später führen die politischen Gegensätze innerhalb einer Stadt oder Landschaft nicht selten zum Bürgerkriege. Jedoch hat die Poesie sich nur hie und da solcher Stoffe bemächtigt, selbst die Perserkriege, obwohl ein echt nationaler Kampf, wo das Volk für seine höchsten Güter die Waffen ergriff, haben nur indirekt auf die Literatur eingewirkt; von patriotischen Gesängen, die damals entstanden waren, ist nichts wahrzunehmen.

Die Kämpfe von Sparta und Messenien sind von gröfserer geschichtlicher Bedeutung als die gewöhnlichen Streitigkeiten zwischen Grenznachbarn. Sparta hatte nach zwanzigjährigen Kämpfen seine nächsten Stammverwandten sich unterworfen und übte harten Druck gegen die Besiegten aus; da schüttelten die Messenier das Joch der verhafsten Herrschaft ab, sie kämpften mit heldenmüthiger Tapferkeit und bewundernswerther Ausdauer für ihr gutes Recht, für ihre ganze Existenz; aber auch Sparta stritt für wichtige Interessen, seine politische Stellung, die Führerschaft über den Peloponnes stand auf dem Spiele. Anfangs war Sparta entschieden im Nachtheile und erlitt eine Reihe empfindlicher Niederlagen, aber es ging aus dieser Prüfung geläutert hervor. Gerade in solchen Gefahren erwacht in dem Volke das Bewufstsein seines historischen Berufes, die Noth und Bedrängnifs erzeugt nicht Muthlosigkeit, sondern hingebende Begeisterung, welche dem Kampfe die rechte Weihe verleiht, und die schönste Blüthe und Frucht dieser patriotischen Stimmung ist eben das Kriegslied.

Tyrtäus, obwohl ein Fremder, fühlt sich doch in Sparta vollkommen heimisch; er hat sich rasch in die Sitten, Lebensanschauungen und Erinnerungen seines neuen Vaterlandes eingelebt und redet zu den Lakoniern, als wär' er seit Alters ihr Volksgenosse. Aber die Beweggründe, welche Tyrtäus in den Vordergrund stellt, wenn sie auch bei den Doriern besonders empfängliche Herzen fanden, durften auch anderwärts auf gleiche Wirkung rechnen. Wenn der Dichter auf den Schutz höherer Mächte, vor allem des Zeus, der Sparta nicht verlassen werde, hinweist, wenn er an die Pflichten gegen das Vaterland, gegen Weib und Kind erinnert, wenn er das Gefühl für Ehre und Schande weckt, das rühmliche Gedächtnifs bei der Nachwelt als schönsten Lohn der Tapferkeit hinstellt, so waren diese Gedanken auch dem allgemeinen Bewufstsein der Nation nicht fremd.

Die Composition der Elegien ist einfach[25]); im Eingange wird sofort das Thema klar und bestimmt ausgesprochen. Hier ist die Gewohnheit des Dichters zu beachten, der gern mit einer Partikel wie aber oder denn beginnt, um die Darstellung zu beleben und in raschen Gang zu bringen.[26]) Die ausführliche Schilderung hat besonders im mittleren Theil ihre Stelle, während der Epilog meist mit einer kurzen, aber energischen Ermahnung schliefst; doch ist das Lehrhafte nicht auf diesen Theil beschränkt. Ueberhaupt fehlt es nicht an Abwechselung; bald wird ein allgemeiner Gedanke bündig, aber mit beredtem Munde und mit der Kraft inniger Ueberzeugung ausgesprochen, nur eine oberflächliche Kritik vermag hier lediglich rhetorisches Pathos zu finden; bald werden längere Schilderungen eingeflochten; selbst wo der Dichter die äufserste Gefahr, die Wechselfälle der Schlacht berührt, liebt er es, nach der Weise des epischen Erzählers ruhig bei seinem Gegenstande zu verweilen. So verbindet sich das objektive Element mit dem lyrischen, die Darstellung gewinnt Leben, der allzu rasche Fortschritt wird ermäfsigt. Die anschaulichen Schlachtgemälde, wie überhaupt eine gewisse Fülle und Breite der Darstellung erinnern durchaus an den Stil der epischen Poesie; gerade in Sparta, wo man mit den Homerischen Dichtungen vollkommen vertraut war, mufsten diese Anklänge besonders wirksam sein; aber mit richtigem Takt werden ungewöhnliche oder allzu feierliche Ausdrücke vermieden. Die Sprache des Tyrtäus ist im Ganzen schlicht und einfach, aber angemessen.[27]) Kürzere Sätze wechseln mit längeren Perioden ab; die poetische Sprache war eben bereits zur kunstreichen Gliederung der Sätze vorgeschritten, auch die Elegiker kennen und üben diese Kunst, wie namentlich die Gedichte Solons zeigen; ohne allen Grund hat man bei Tyrtäus an

25) Wie die Griechen lebhaften Geistes sind, so wird auch sonst nicht selten ein Gedicht oder Schriftwerk mit einer Partikel, wie *γὰρ*, *ἀλλά* u. a. eröffnet und so der Leser oder Hörer gleich mitten in den Gedankengang des Darstellenden versetzt.

26) Die noch erhaltenen Poesien des Tyrtäus haben bei den Neneren zum Theil sehr ungerechtfertigten Tadel erfahren, der lediglich auf subjektivem Urtheil beruht, und so hat sich die Willkür der zersetzenden Kritik auch an diesen Elegien versucht.

27) Dafs Tyrtäus in seinen Elegien einzelne Dorismen znläfst, wie *μάλιον* statt *μᾶλλον*, dann die Verkürzung der Accusativendung *ας* in der ersten Declination, kann nicht auffallen.

diesen umfangreichen Perioden Anstofs genommen; denn Tadel würde den Dichter nur dann treffen, wenn die Satzbildung unklar oder verworren wäre, allein die Gliederung ist durchaus natürlich und übersichtlich. Eine gewisse alterthümliche Schlichtheit zeigt sich darin, dafs Tyrtäus zuweilen einen Vers oder auch ein ganzes Distichon wiederholt. Im Epos ist dies ganz gewöhnlich und dem typischen Charakter der alten Kunst vollkommen entsprechend; auch die didaktischen Dichter schliefsen sich diesem Beispiele an; die Kunst der späteren Zeit hat solche wörtliche Wiederholungen vermieden, zumal die eigentliche Lyrik; aber die älteren Elegiker, wie eben Tyrtäus, erblicken darin keinen Verstofs gegen die kunstmäfsige Technik; wo der gleiche Gedanke wiederkehrt, scheut man sich auch nicht die gleiche Fassung von neuem zu verwenden. So leicht es auch war, den Ausdruck zu variiren, so verzichtet man doch darauf, um das ruhige Gleichmafs der Darstellung zu wahren.

Dafs die Spartaner die Poesien des Tyrtäus lange Zeit in Ehren hielten, versteht sich; jeder kannte diese Gedichte, die man überall daheim, noch mehr aber, wenn man ins Feld rückte, hörte; war das Heer ausgezogen, da versammelte sich alles des Abends nach der Mahlzeit, wenn der Päan gesungen war, vor dem Zelte des Feldherrn, und einzelne trugen nach einander Elegien des Tyrtäus vor[28]); so wurden die Krieger an ihre Pflicht erinnert und zu todesmuthiger Hingabe für das Vaterland begeistert. Leonidas erklärte daher diesen Dichter für vorzugsweise geeignet, um die Gemüther der Jugend zu fesseln.[29]) Ebenso wurden die Marschlieder des Tyrtäus, wenn man

28) Lykurg gegen Leocr. 107, Athen. XIV, 630 F. Es war eine Art Wettkampf, der Feldherr war Preisrichter, wer am besten gesungen hatte, erhielt ein Stück Fleisch, eine einfache Auszeichnung, aber der spartanischen Sitte gemäfs. Wahrscheinlich ward die Belohnung am nächsten Abend ausgetheilt, da der Agon nach der Mahlzeit stattfand.

29) Plutarch Kleomen. c. 2: *ἀγαθὸς νέων ψυχὰς κακαλῆν*, wie man wohl richtig verbessert hat, obwohl auch *ἀκονῆν* einen passenden Sinn geben würde. Auch der Philosoph Plato meint, Tyrtäus biete die beste Anleitung zur *ἀνδρεία* dar. Horaz Ars P. 401 ff. rühmt, dafs Tyrtäus die Herzen der Männer mit Kampflust erfülle, und stellt ihn deshalb mit Homer zusammen; Quintilian X, 1, 49, der auf dieses Urtheil Bezug nimmt, sagt, man dürfe neben Homer den Tyrtäus nicht verschmähen. Krates dagegen (wohl der Philosoph, nicht der Grammatiker) behauptete, Stellen, wie in der Ilias XV, 496 ff., seien jungen Leuten mehr zu empfehlen (*εἰς διέγερσιν*) als das, was Tyrtäus für die Lakedämonier gedichtet.

in den Krieg oder in die Schlacht zog, nach herkömmlichem Brauche angestimmt.[30]) Aber auch anderwärts waren die Gedichte des Tyrtäus wohl bekannt, namentlich für die Attiker mufste die Poesie ihres ehemaligen Landsmannes ein besonderes Interesse haben. Der Redner Lykurg würde sich nicht darauf berufen, wenn diese Elegien nicht in Athen ebenso verbreitet gewesen wären, wie die Homerischen Gedichte, die Epigramme des Simonides oder die Tragödien des Euripides, aus denen der Redner gleichfalls einzelne Stellen heraushebt.[31]) Dafs die folgenden Elegiker mit den Arbeiten ihres Vorgängers vertraut waren, läfst sich erwarten: Solons Dichtung berührt sich ganz nahe mit Tyrtäus[32]), auch Xenophanes erinnert an den lakonischen Dichter, Theognis hat den Eingang einer Elegie des Tyrtäus geradezu nachgebildet[33]); dies geschieht in der Regel nur, wenn man die Arbeit eines anerkannten populären Meisters vor sich hat. Später bewahrte man wohl dem Dichter ein achtungsvolles Andenken, allein eine Zeit, der jedes politische Interesse fremd geworden, für die das Vaterland ein blofser Name war, die jene frische Kriegslust der Vorfahren nicht mehr kannte, vermochte den Kriegsliedern des patriotischen Dichters keinen Geschmack abzugewinnen.[34])

Mimnermus. Jünger als Tyrtäus, aber älter als Solon ist **Mimnermus**, dessen poetische Thätigkeit um Ol. 37 begonnen haben mag[35]), und

---

30) Dio Chrysostomus II, 30, Athen. XIV, 630 F.

31) Auch Platos Empfehlung spricht dafür, dafs diese Gedichte in Athen verbreitet waren.

32) Solons Salamis kann man mit den Elegien des Tyrtäus, seine *ὑποθῆκαι εἰς Ἀθηναίους* mit der Eunomia des lakonischen Dichters zusammenhalten.

33) Theognis 699 ff. Auch wenn diese Elegie nicht von Theognis verfafst sein sollte, gehört sie doch jedenfalls einem namhaften Dichter der klassischen Zeit an.

34) Die alexandrinischen Grammatiker scheinen Tyrtäus wenig beachtet zu haben, wohl aber Gelehrte, wie Chrysippus, der z. B. in seiner Schrift *περὶ ψυχῆς* Verse des Tyrtäus wie vieler anderer Dichter benutzte, um seine psychologischen Ansichten zu begründen (Galen de Hippocr. plac. III, 3 ff.). Auch für Blumenlesen wurden die Gedichte des Tyrtäus excerpirt. — Eine Dichterstatue der Villa Borghese zu Rom hat man nach unsicherer Vermuthung Tyrtäus benannt (andere Alkäus oder Pindar).

35) Suidas II, 1, 855 f.: *γέγονε δ' ἐπὶ τῆς λζ' Ὀλυμπιάδος, ὡς προτερεύειν τῶν ζ' σοφῶν, τινὲς δ' αὐτοῖς καὶ συγχρονεῖν λέγουσιν,* wo man *γέγονε* nicht

zwar mufs er hochbejahrt gewesen sein, obwohl er selbst in seinen Elegien den Wunsch ausgesprochen hatte, im sechzigsten Jahre zu sterben, um nicht die Uebel des höheren Alters zu erleben. Wenn nun Solon in einem Gedichte an Mimnermus die Bitte richtet[36]), jenen Vers abzuändern und vielmehr das achtzigste Jahr als erwünschtes Ziel des Lebenslaufes zu bezeichnen, so hatte Mimnermus, als der jugendliche Solon ihm seine Elegie widmete, sicherlich die Schwelle des Greisenalters überschritten.

Mimnermus, aus Kolophon[37]) gebürtig, war Flötenspieler und scheint diese Kunst, die vielleicht in seiner Familie erblich war, berufsmäfsig ausgeübt zu haben; um so näher lag es, sich gerade in der elegischen Dichtung zu versuchen, die mit dem Flötenspiele von Anfang an auf das Engste verbunden ist.[38]) Während Tyrtäus und Solon die elegische Dichtung in Griechenland selbst einbürgern, wirkt Mimnermus in Ionien, der eigentlichen Heimath der Elegie; aber die Poesie des Mimnermus hat einen ganz anderen Charakter, als die seiner Zeitgenossen und Kunstverwandten in Sparta und

---

von der Geburt verstehen darf. Die Schilderung einer Sonnenfinsternifs (fr. 20) gewährt keinen Anhalt, denn schwerlich darf man auf die, welche Thales vorher verkündet haben soll, herabgehen.

36) Fr. 20. Man erkennt hier den lebhaften literarischen Verkehr, der damals bereits in Griechenland herrschte. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs Solon auf einer Reise, die er als junger Mann unternommen hatte, den Mimnermus persönlich kennen lernte.

37) Nur Suidas nennt den Mimnermus auch *Σμυρναῖος*. Es ist möglich, dafs die Familie des Dichters, als die Kolophonier das äolische Smyrna in Besitz nahmen, dorthin übersiedelte, aber Mimnermus hat sicherlich nicht dort gelebt; denn in jener Zeit ward Smyrna hart von den Lydern bedrängt und um Ol. 45 gänzlich zerstört; mit solchen Zuständen ist der Charakter seiner Poesie schwer vereinbar.

38) Nach Hipponax hatte Mimnermus den alten *Κραδίας νόμος*, der bei dem Sühnopfer der Thargelien seine Stelle hatte, geblasen, Plutarch de mus. c. 8 (fr. 96), was wohl wörtlich zu verstehen ist. Hermesianax V. 37 schildert ihn als Flötenspieler, der den *κῶμος* begleitet. Strabo XIV, 643 *αὐλητὴς ἅμα καὶ ποιητὴς ἐλεγείας*. Mimnermus' Vater hiefs nach Suidas *Λιγυρτιάδης*; darin konnte man eine Beziehung auf die Ausübung der Auletik finden, da die Flöte durch ihren hellen Ton sich auszeichnet; aber auch Mimnermus selbst wird von Solon fr. 20 mit dem Zunamen *Λιγυαστάδης* begrüfst, vielleicht hiefs der Vater *Λιγυάστης* oder auch *Λιγυαστάδης*; wie öfter das Patronymicum mit der Grundform vertauscht wird, so konnte hier *Λιγυαστάδης* die Stelle des Patronymicum vertreten.

Athen. Unwillkürlich übt die Umgebung vor allem auf den lyrischen Dichter einen bestimmenden Einflufs aus. Mimnermus lebte in den ionischen Colonien, wo der wachsende Wohlstand frühzeitig Ueppigkeit und Hang zum Wohlleben hervorrief, sodafs der Gemeinsinn, die Energie und Thatkraft, welche früher die Ionier auszeichnete, immer mehr verschwand. So war Kolophon bereits unter lydische Herrschaft gerathen, und mit dem Verluste der politischen Unabhängigkeit stellte sich mafsloser Luxus und Schwelgerei ein, während jenes unbefangene Behagen an der Gegenwart, was man früher gekannt hatte, verloren ging. Diesen Geist athmet auch die Poesie des Mimnermus; sie ist vorzugsweise dem Genusse des flüchtigen Augenblickes gewidmet, und da doch ein tieferes Gemüth darin keine dauernde Befriedigung zu finden vermag, bricht das Gefühl der Wehmuth, eine gewisse Trostlosigkeit durch, über die der Dichter vergebens Herr zu werden sucht.

Wie für Archilochus, so ist auch für Mimnermus die Elegie die geeignetste Form, um seine individuellen Stimmungen auszudrücken, seine eigenen Interessen zu vertreten; und zwar ist das Erotische, was seit Archilochus und der lyrischen Poesie mehr und mehr in den Vordergrund tritt, der vorherrschende Ton seiner Elegien. Geweckt oder doch vorzugsweise genährt wird sein dichterisches Talent durch die Liebe zur Nanno, die gleichfalls Flötenspielerin war[39]); und wenn die Geliebte seine Neigung verschmähte, ihre Gunst anderen zuwandte, so waren gerade solche bittere Erfahrungen für den Dichter der geeignetste Anlafs, seine Empfindungen kundzugeben. Auch an Feinden und Widersachern fehlte es nicht[40]), die wohl eben jenes Verhältnifs dem Dichter zum Vorwurfe machten. Anstofs mochte schon der vertraute Verkehr mit einer Flötenspielerin erregen; aufserdem war Mimnermus wohl bereits über die Jugendblüthe hinaus, als er seine Liebeslieder verfafste. Nun gewinnen auch die beständigen Klagen über das rasche Dahinschwinden der Jugend, die Furcht vor dem herannahenden Greisenalter, der Wunsch, lieber aus dem Leben zu scheiden als auf die

---

39) Athen. XIII, 597 A.

40) Hermesianax V. 39 nennt Hermobius und Pherekles, die man nicht gerade als Nebenbuhler betrachten darf. Auch die Bruchstücke des Mimnermus selbst deuten auf mancherlei Anfechtungen und üble Nachrede hin.

Genüsse des Lebens zu verzichten, und doch auch wieder die Scheu vor dem Tode ihr rechtes Verständnifs.

Mimnermus gilt mit Recht als der älteste Vertreter der erotischen Elegien[41]; seine Dichtungen waren daher für die Späteren, besonders die Alexandriner, welche die gleiche Richtung verfolgten, das naturgemäfse Vorbild. Bei Mimnermus mochten sich eben jene Schranken zwischen Freude und Schmerz, zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Verlangen und Entsagung, kurz der schnelle Wechsel der Stimmung, welcher das charakteristische Merkmal dieser Gattung ist, deutlich kundgeben.[42]

Aber das Erotische, wenn es auch der hervorstechendste Zug der meisten Elegien war, hat sein Gegengewicht in den sagenhaften Stoffen und historischen Erinnerungen, die der Dichter einflocht, um der Darstellung mehr Abwechslung und höheren Schwung zu geben. Die Bruchstücke zeigen, wie Mimnermus den reichen Schatz der Sage fleifsig benutzte, zumal Ueberlieferungen, welche die Ansiedler aus ihrer alten Heimath mitgebracht hatten; aber der Mythus wird nur verwendet, um zu den eigenen Empfindungen und Zuständen des Dichters als Gegenbild zu dienen. Daher werden besonders erotische Motive, welche die Sage darbot, bevorzugt.[43] Aber auch die Gründung der ionischen Städte an der asiatischen Küste, die Kämpfe, welche dieselben später mit feindlichen Nachbarn bestanden, hat Mimnermus berührt, und einzelne Ereignisse, wie die Fehde der Smyrnäer mit dem Lyderkönige Gyges, reizten ihn zu einer selbständigen Darstellung[44]; man sieht, wie der Dich-

41) Hermesianax V. 35 bezeichnet den Mimnermus nicht als Erfinder der Elegie, wie man mifsverständlich behauptet hat, sondern nur der erotischen Gattung.

42) Die Ueberreste der Elegien sind zu dürftig, um ein klares Urtheil zu gestatten: ob auch die warme Sprache des Herzens, ein tieferes Gemüth sich kundgab, ob nicht vielmehr das sinnliche Wohlgefallen, das Spiel der Phantasie vorherrschte, vermögen wir nicht zu bestimmen. Wenn Posidippus (Anth. Pal. XII, 168) dem *φιλέραστος Μίμνερμος* den *σώφρων Ἀντίμαχος* gegenüberstellt, so geht dies eben darauf, dafs bei dem gelehrten Antimachus von Leidenschaft und Empfindung wenig wahrzunehmen war. Die Worte des Alexander Aetolus bei Athen. XV, 699 C scheinen auf Knabenliebe hinzudeuten, doch ist die Erklärung der Stelle ganz unsicher.

43) So war z. B. die Argonautensage benutzt, wie fr. 11 zeigt; offenbar will der Dichter sagen, niemals wäre Iason nach Kolchis gefahren und hätte das goldene Vliefs mitgebracht, wenn ihn nicht die Liebe geleitet hätte.

44) Pausanias IX, 29, 4: *ἐλεγεῖα εἰς τὴν μάχην ποιήσας τὴν Σμυρναίων πρὸς*

ter auch an ernsten und würdigen Gegenständen sein Talent versuchte.

Von Mimnermus ist uns kein vollständiges Gedicht, sondern nur längere oder kürzere Bruchstücke erhalten, die über die Kunst des Dichters, namentlich über die Art und Weise der Composition, kein rechtes Urtheil gestatten; aber seine Lebensansichten treten uns überall in deutlichen Zügen entgegen.[45]) Mimnermus hat seine Poesien schwerlich selbst gesammelt, aber eine fremde Hand mag nicht allzu lange nach seinem Tode ihm diesen Dienst erwiesen haben. Diese Sammlung nannte man Nanno[46]), eben zum Andenken an die Geliebte des Dichters, und wie Mimnermus der Begründer der erotischen Elegie ist, so vererbte sich diese Sitte auch auf seine Nachfolger.[47]) Die Neueren pflegen in der Sprache und dem Versbau des Mimnermus besonders das Milde und Anmuthige hervorzuheben; dies ist nicht recht begründet.[48]) Bei Mimnermus herrscht auch, wo er zar-

Γύγην τε καὶ Λυδούς. In dem Proömium dieser Elegie, die vielleicht von der Sammlung der Liebesgedichte ausgeschlossen war, hatte der Elegiker nach der Sitte der Epiker die Musen angerufen; sehr bezeichnend für die Weise der Mythenbehandlung ist, dafs er ausdrücklich ein älteres und jüngeres Geschlecht der Musen unterschied.

45) Gleich fr. 1 fafst in bündiger Kürze die Grundsätze des Dichters zusammen: vielleicht war diese Elegie, eben weil sie ein sehr charakteristisches Bekenntnifs enthielt, an die Spitze der Sammlung gesetzt.

46) Man darf deshalb nicht glauben, dafs sämmtliche Elegien sich auf die Nanno bezogen; der Name ist, wie gewöhnlich, nur mit Rücksicht auf die bevorzugte Stellung, welche jene Flötenspielerin in den Gedichten des Mimnermus einnahm, gewählt. Grundlos ist die Vermuthung, Nanno sei ein erdichteter Name: die römischen Dichter pflegen unter dieser meist durchsichtigen Hülle das Geheimnifs ihrer Liebe zu verbergen, die Alexandriner mögen zum Theil vorangegangen sein, obwohl niemals conventionelle Sitte die Geliebte zu nennen untersagte; aber der älteren Zeit ist solche Heimlichkeit fremd, die Dichter der klassischen Zeit waren auch in diesen Dingen völlig rückhaltslos. Dafs die Elegien des Mimnermus zwei Bücher füllten, beruht nur auf der sehr unsicheren Angabe bei Porphyrio zu Horaz Ep. II, 2, 100. Hesychius, den Suidas und Eudokia ausschreiben, sucht die Lücke seiner Quelle, die über die schriftstellerische Thätigkeit des Dichters gar nichts enthielt, durch einen unverständigen Zusatz auszufüllen. Andere Gedichte aufser der Elegie sind von Mimnermus nicht nachzuweisen; Iamben, die man ihm zugeschrieben hat, beruhen auf Mifsverständnifs.

47) Antimachus' Elegien waren *Λύδη*, die des Hermesianax *Λεόντιον* überschrieben, und diesem Vorgange schlossen sich die römischen Elegiker an.

48) Man legt ungebührliches Gewicht auf die Aeufserung des Properz

ten und wehmüthigen Empfindungen Ausdruck verleiht, ein kräftiger, männlicher Ton, die Sprache zeigt eine gewisse alterthümliche Färbung; wir werden auch bei diesem Elegiker überall, nicht blofs da, wo er sagenhafte Stoffe behandelt, an den Stil des Homerischen Epos erinnert.

Mimnermus hat auf die späteren Elegiker, namentlich Antimachus und die Alexandriner, entschieden Einflufs ausgeübt. Sie folgen sichtlich der Richtung, welche eben Mimnermus zuerst einschlug; auch bei ihnen bildet das Pathos der Liebe den Grundton, auch sie suchen den engen Kreis, in dem sich diese Empfindung bewegt, durch Einflechten von historischem oder mythischem Stoff zu erweitern; nur wufste der ältere Dichter Mafs zu halten, während bei seinen Nachfolgern nicht selten das geschichtliche Material sich breit macht oder eine vollkommen selbständige Geltung in Anspruch nimmt. Auch den Römern war Mimnermus nicht ganz unbekannt; Horaz, der überhaupt eine gründliche literarische Bildung wie nur wenige seiner Landsleute besitzt, weifs ihn wohl zu schätzen.[49]) Dagegen die römischen Elegiker ziehen es vor, den Spuren der Alexandriner, namentlich des Philetas und Kallimachus, zu folgen.

Wie Tyrtäus uns einen Einblick in die spartanischen Verhältnisse zur Zeit des zweiten messenischen Krieges gewährt, so berühren die Ueberreste der Solonischen Poesie einen wichtigen Abschnitt der attischen Geschichte; sie sind die Hinterlassenschaften eines hervorragenden Mannes, der an den Begebenheiten seiner Zeit den allerunmittelbarsten Antheil hatte; zugleich sind sie aber auch deshalb von Interesse, weil mit Solon Attika eigentlich zum ersten Male sich thätig an der Literatur betheiligt (denn die Wirksamkeit des Tyrtäus gehört nicht der Heimath, sondern der Fremde an), und zwar konnte jene grofsartige literarische Thätigkeit Athens gar nicht würdiger eröffnet werden.

I, 9, 11: *plus in amore valet Mimnermi versus Homero: carmina mansuetus lenia quaerit amor.* Mimnermus' Name wird hier nur gebraucht, um die ganze Gattung, die erotische Elegie, im Gegensatz zu dem heroischen Epos zu bezeichnen, und der Ausdruck *lenia carmina* geht nicht so sehr auf die Form als auf den Inhalt und Geist der Elegie.

49) So stellt Horaz Ep. II, 2, 100 f. den Mimnermus als Vertreter der Liebeselegie in der klassischen Periode höher als den Alexandriner Kallimachus, der für die römischen Elegiker allgemein Gegenstand der Bewunderung und Nachahmung war.

Solon.

Das Leben Solons, des Gesetzgebers seiner Vaterstadt, dem die Zeitgenossen mit Recht eine der ersten Stellen unter den sieben Weisen anwiesen, gehört der Geschichte an; hier genügt es, die Hauptpunkte ins Gedächtnis zurückzurufen. In Athen um Ol. 35 geboren, Spröfsling eines alten vornehmen Hauses, welches seinen Ursprung bis auf den Pylier Neleus zurückführte, aber verarmt war, wandte er sich Handelsgeschäften zu und lernte so in jungen Jahren auf seinen Reisen Welt und Menschen kennen. Während er den Erwerb nicht vernachlässigte und praktische Erfahrungen einsammelte, trat er auch manchem namhaften Manne jener Zeit persönlich nahe. Früh gereift, kehrte er in die Heimath zurück und erwarb sich alsbald ein entschiedenes Verdienst durch seine Bemühungen, Salamis für Attika wiederzugewinnen. Denn so lange diese Insel sich im Besitze Megaras befand, war der Hafen Athens beständig bedroht; erst jetzt konnte sich Athen zur Seemacht heranbilden.[50]) Solons Einflufs auf die öffentlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt war dadurch fest begründet. Bekannt ist seine Betheiligung am heiligen Kriege, sowie sein Zusammenwirken mit Epimenides, der nach Athen berufen ward, um die Stadt von der Kylonischen Blutschuld zu befreien, und gewissermafsen den Reformen Solons den Weg bahnte. Ol. 46, 3 wurde Solon zum ersten Archon erwählt und als Mann des allgemeinen Vertrauens mit aufserordentlichen Vollmachten ausgerüstet, um die Verfassung und Gesetzgebung seiner Vaterstadt neu zu ordnen. In welcher Weise Solon sich seines Auftrages entledigte, ist bekannt. Freilich die gehoffte Beruhigung wollte in dem durch schlimmen Parteihader zerrütteten Lande auch jetzt nicht einkehren. Solon selbst begab sich längere Zeit ins Ausland, verweilte namentlich in Aegypten und auf der Insel Kypern. Diese Reisen sind wie gewöhnlich von den Späteren sagenhaft ausgeschmückt, besonders sein Verkehr mit Krösus von Lydien.[51]) In die Heimath

50) Deshalb war nach einer alten Ueberlieferung (bei Diog. Laert. I, 45. 46) das felsige und nicht gerade fruchtbare, aber durch landschaftliche Anmuth ausgezeichnete Eiland (Solon selbst nennt es fr. 1 *ἱμερτὴ Σαλαμίς*) Geburtsort des Solon, und eine bekannte Sage liefs nach Solons Tode seine Asche auf der Insel ausstreuen, die dadurch gleichsam gefeit und für alle Zeit mit Attika verbunden war.

51) Der Verkehr Solons mit Krösus ist auch chronologisch nicht ohne Bedenken.

zurückgekehrt, geniefst er zwar die allgemeine Achtung, allein sein Einflufs ist durch jüngere und energischere Führer gehemmt. Vergeblich erhebt er seine warnende Stimme, um das Volk vor der drohenden Tyrannis zu bewahren; er erlebt selbst noch die Alleinherrschaft des Pisistratus und stirbt achtzigjährig, Ol. 55, 2.

Solon ist vor allem Staatsmann; Attika befand sich, ehe jener die bessernde Hand anlegte, in der traurigsten Lage; schwach und ohnmächtig nach aufsen, ward es im Innern von Aufruhr und Gesetzlosigkeit jeder Art heimgesucht. Drei Parteien, die aristokratisch gesinnten Pediäer, die radikalen Diakrier und die Paralier, welche eine Vermittelung dieser Gegensätze anstrebten, standen einander gegenüber. Solon gehört eigentlich keiner Partei an, doch steht er seiner ganzen Gesinnung nach eben dieser Mittelpartei am nächsten, ohne jedoch ihr enger verbunden zu sein oder dieselbe zu führen. Solon weifs sich vielmehr eine unabhängige Stellung zu bewahren, die von dem selbstsüchtigen Treiben der Parteien nicht berührt wurde, und demungeachtet übte er den entschiedensten Einflufs auf die Geschicke seiner Heimath aus. So grofs war die Achtung vor der Redlichkeit und Vaterlandsliebe, wie vor der politischen Einsicht des Mannes, dafs auch die Gegner dies anerkennen mufsten und man ihm willig die wichtigsten Geschäfte anvertraute. So ward Solon in jener gefahrvollen Zeit der Retter seines Landes und legte den Grundstein zu der späteren Blüthe Athens.

Aber Solon erkannte auch, dafs das Gesetz allein nicht genüge, dafs es vor allem nöthig sei, den Willen des Volkes auf das Rechte hinzulenken und auf den sittlichen Geist einzuwirken. Wie die sieben Weisen und andere praktische Männer, die als Gesetzgeber oder in öffentlichen Aemtern thätig waren, so arbeitete auch Solon auf die Erreichung dieses Zieles hin. Die Poesie des Solon, welche mit seiner öffentlichen Wirksamkeit aufs Engste zusammenhängt, hat daher auch einen persönlichen Charakter und ist der treueste Abdruck seines Wesens. Der Dichtkunst ist Solon sein ganzes Leben hindurch treu geblieben; dies bezeugen die Gedichte selbst, von denen einige offenbar in die Jugendzeit fallen, andere dem reifen Mannesalter oder dem Abend seines thatenreichen Lebens angehören[52]); denn die geistige Frische und Kraft ist auch dem Greise verblie-

52) Plutarch Sol. c. 3.

ben.[53]) Während in den Jugendgedichten, die eben der unmittelbare Ausdruck der jeweiligen Stimmung waren, die Richtung auf das Sinnliche, auf den Genufs des flüchtigen Augenblickes ganz unbefangen sich kundgiebt, herrscht dagegen in den Poesien der folgenden Zeit, wo Solon seines eigentlichen Berufes sich bewufst ward, ein entschieden ernster, männlicher Ton; ein auf das Sittliche und Edle gerichteter Sinn spricht sich hier überall aus; die lehrhafte Tendenz liegt nicht selten ganz offen zu Tage.[54])

Diese ziemlich umfangreichen Dichtungen Solons, von denen freilich jetzt nur noch mäfsige Reste erhalten sind, gehören theils der Elegie, theils der jambischen Poesie an.[55]) In beiden Gattungen herrscht im Wesentlichen derselbe Ton und Geist[56]), nur tritt in den Iamben das Subjektive in den Vordergrund; sie beschäftigen sich vorzugsweise mit persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen, wogegen das Lehrhafte zurückweicht[57]); und zwar wendet auch Solon gerade wie Archilochus den trochäischen Tetrameter da an, wo ein gewisses Pathos, eine gröfsere Erregtheit zum Ausdrucke gelangt. Wo Solon eine unmittelbare Wirkung auf seine Zeitgenossen beabsichtigt, bedient er sich in der Regel der Elegie. Dagegen die Iamben, die wohl vorzugsweise dem höheren Alter angehören, tragen fast den Charakter historischer Denkwürdigkeiten an sich; hier schildert Solon, was er für seine Mitbürger gethan, legt seine Absichten dar oder vertheidigt sich gegen unverständigen Tadel[58]); denn diesem entging

53) Sagt doch Solon von sich (fr. 18): *γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος*, und die Gedichte selbst bestätigen dies.

54) Plutarch Sol. c. 3.

55) Die Zahl der elegischen Gedichte mufs sehr bedentend gewesen sein, wie die überlieferte Verszahl (5000) beweist; noch sind uns einige Elegien vollständig erhalten, aber auch von den jambischen Poesien besitzen wir umfangreiche Bruchstücke. Dafs Solon nach Archilochus' Vorgange sich auch in Epoden versuchte, erscheint nicht unglaubwürdig, obwohl uns nur ein Denkspruch in lyrischen Versmafsen überliefert ist.

56) In der sprachlichen Form unterscheiden sich jedoch die Iamben, welche den Charakter der älteren attischen Mundart treu wiedergehen, von den Elegien, wo wie herkömmlich epische Formen zugelassen werden.

57) Von persönlichen Angriffen, von der Verspottung anderer ist keine Spur wahrzunehmen; die mafsvolle Weise des Solon schlofs das skoptische Element aus.

58) So verwahrt sich Solon fr. 32 ff. gegen den Vorwurf, er habe thöricht gehandelt, indem er sich nicht der höchsten Gewalt bemächtigt habe. Das Apologetische wird übrigens auch den Elegien nicht ganz fremd gewesen sein.

auch Solon nicht, er tröstet sich aber damit, dafs es in grofsen Dingen schwer sei, es allen recht zu machen.

Eine Fülle sittlichen Gehaltes und tüchtige Gesinnung zeichnet die Elegien aus[59]); es sind zum Theil Selbstgespräche und Selbstbekenntnisse; gerade hier offenbart sich die ethische Weltanschauung am deutlichsten, aber auch diese Poesien waren bestimmt, anderen zur Lehre und Warnung zu dienen. So die dreizehnte Elegie, welche der Dichter mit dem Wunsche eröffnet, dafs ihm Glück und Segen von den Göttern, Achtung und Anerkennung von den Menschen zu Theil werden möge. Dann führt der Dichter den Gedanken aus, dafs nur der Besitz, den man redlich erworben hat, Segen bringt; unrecht Gut hat keinen Bestand; wenn auch die göttliche Nemesis zuweilen zu zögern oder den Frevel zu übersehen scheint, trifft sie doch zuletzt den Ruchlosen, und büfst er nicht selbst, so wird die Sünde an seinen Kindern oder Kindeskindern heimgesucht. Man dürfe also nicht blofs den Moment ins Auge fassen und sich mit trügerischer Hoffnung trösten. Daran knüpft sich eine ausführliche Schilderung, wie der eine diesem, der andere jenem Berufe nachgeht, aber der Erfolg, der in höherer Hand liegt, alle Zeit ungewifs ist, indem oftmals das Unerwartete eintrifft; und so schliefst die Elegie mit dem Gedanken, dafs alle diese verschiedenen Bestrebungen auf Erwerb von Geld und Gut gerichtet sind; diese Begier hat alle ergriffen, daher erkennen sie in ihrer Bethörung nicht das Unheil, was sich darunter verbirgt und nach Zeus' Rathschlusse den Frevel der Menschen zu ahnden berufen ist.[60])

Andere Elegien sind an befreundete Männer gerichtet, wie an den Athener Kritias, an den kolophonischen Dichter Mimnermus, an Kypranor, einen mit Solon befreundeten Fürsten zu Soli auf der Insel Kypern. Auch diese Gedichte, welche sich der Form des Briefes nähern, entbehren des paränetischen Elementes nicht, doch mochten gerade sie durch die eingeflochtenen persönlichen Beziehungen mehr Leben und Abwechslung gewinnen. Eine dritte Klasse bilden die Elegien politischen Inhalts[61]), woran sich gleichsam ergänzend die

---

59) Weil hier Solon vorzugsweise die Kunst der lehrhaften Rede übte, werden eben diese Gedichte auch als *ὑποθῆκαι* bezeichnet.

60) Der ganze Ton, namentlich eine gewisse Breite der Darstellung weist dieses Gedicht dem höheren Greisenalter zu.

61) Die *Ὑποθῆκαι εἰς Ἀθηναίους*.

Iamben anschlossen. Sie gehören verschiedenen Zeiten an; einige fallen noch in die Jugendperiode, andere gehen den Reformen Solons voraus oder beziehen sich auf das eben vollendete Verfassungswerk, andere endlich weisen auf Pisistratus und seine Herrschaft hin, sind also in den letzten Lebensjahren verfafst. Wie diese Elegien bei den verschiedensten Anlässen gedichtet sind, so zeichnen sie sich auch durch reiche Mannigfaltigkeit aus. Eine Art Kriegslied war die Salamis[62]), ein energischer Aufruf an den männlichen Muth und Patriotismus der Athener. Dies Gedicht trug Solon zwar wohl nicht in der Volksversammlung, aber doch auf dem Markte mitten unter dem Volke vor, und es gelang ihm, den gesunkenen Muth wieder aufzurichten, den kriegerischen Eifer neu zu beleben, und da man diese günstige Stimmung sofort benutzte, war auch die Wiederaufnahme des Kampfes von glücklichem Erfolge begleitet. Ein anderes vollständig erhaltenes Gedicht[63]) schildert das Verderben, welches den Staat und die gesellschaftliche Ordnung ergriffen hat. Eröffnet wird die Elegie durch den erhebenden Gedanken, dafs Athen unter dem besondern Schutze der Götter stehe, dafs namentlich Pallas ihr geliebtes Land niemals verlassen werde; dann wird ausgeführt, wie die Bürger selbst am Verderben des Staates arbeiten und ganz allein die Schuld tragen, wenn es Athen übel ergeht. Die ernste Mahnung, zur Gerechtigkeit zurückzukehren als der alleinigen Grundlage eines geordneten und gedeihlichen Gemeinwesens, schliefst passend die Elegie, welche sich durchaus im Allgemeinen hält; denn weder auf bestimmte historische Vorgänge noch auf einzelne Persönlichkeiten wird Rücksicht genommen, aber man erkennt deutlich, wie dieses Gedicht bestimmt war, die Reform vorzubereiten und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Aenderung in den Gemüthern zu erwecken.

Bruchstücke anderer Elegien sind der Zeit zuzuweisen, wo Solon seine Reform zum Abschlufs gebracht hatte. Gerade weil Solon als wahrhaft patriotischer Mann keiner Partei angehört, ward sein Werk

62) Diese Elegie bestand aus 100 Versen, uns ist nur der Eingang und der Epilog überliefert. Auch hier sind die Vorgänge, die sich daran knüpfen, sagenhaft ausgeschmückt; weder der verstellte Wahnsinn des Solon noch die Theilnahme des Pisistratos, welcher chronologische Bedenken entgegenstehen, haben historische Gewähr.

63) Die vierte Elegie.

von den verschiedensten Seiten angefochten; diese Verfassung, eben weil sie auf dem Principe der Gerechtigkeit und des Mafses beruht, konnte keiner der damals um die Herrschaft ringenden Factionen recht genügen. So benutzt nun Solon die Poesie, um irrige Ansichten und Vorurtheile zu widerlegen, um über seine Grundsätze und Ziele aufzuklären. Frei von falscher Bescheidenheit, sucht er mit dem echten Freimuthe, den das Bewufstsein, recht gehandelt zu haben, dem Manne verleiht, seine Verdienste in das rechte Licht zu setzen.

Seinen politischen Scharfblick bewährt Solon, indem er, noch ehe Pisistratus den ersten Versuch machte, sich zum Herrn Athens aufzuwerfen, die kommenden Ereignisse voraussah; er warnt seine Mitbürger, aus der Wolke entladet sich Hagel oder Schnee, auf den Blitz folgt der Donner; wo in einem Staate übermächtige Männer aufkommen, liegt stets die Gefahr nahe, dafs einer sich der Alleinherrschaft bemächtigt und das Volk selbst in seiner Kurzsichtigkeit diese Bestrebungen fördert und erst, wenn es zu spät ist, seinen Fehler erkennt.[64]) Solons Vorsicht ward von seinen Gegnern als Verstandesschwäche ausgelegt; daher sagt er nicht ohne gewisse Bitterkeit, aber treffend, binnen kurzer Zeit werde die Wahrheit ans Licht kommen und den Bürgern klar werden, wie es sich mit seinem Wahnsinne verhalte. Als dann die Voraussage des greisen Dichters sich erfüllte und die, welche früher dem Solon das entschiedenste Mifstrauen gezeigt, ihn am heftigsten getadelt hatten, in ohnmächtige Klage über die neue Gewaltherrschaft ausbrachen, ohne ihre eigene Thorheit zu erkennen, rügt Solon mit ernsten Worten den Leichtsinn der Athener, die im selbstverschuldeten Unglücke immer geneigt waren, andere dafür verantwortlich zu machen. „Von euch Athenern," sagt der Dichter, „ist zwar jeder einzelne recht klug und wandelt in des Fuchses Fährte, aber wenn ihr zusammenkommt, um die öffentlichen Angelegenheiten zu berathen, fehlt es euch an Einsicht und Verstand; ihr lafst euch von dem ersten besten Redner zu den verkehrtesten Mafsregeln verleiten." Solon charakterisirt hier die Anfänge der attischen Demokratie, aber sein Urtheil hat Geltung für alle Zeit, und ähnliche Wahrheiten haben auch später

64) Die Beziehung auf Naturereignisse (fr. 9) ist ganz angemessen; wie man das Wetter und die atmosphärischen Erscheinungen im voraus an bestimmten Zeichen sicher erkennt, so giebt es auch in der Politik eine Art von Prognostik. — Fr. 10. 11.

patriotisch gesinnte Redner wie Komödiendichter dem attischen Volke gesagt.

In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte sich Solon, wie Plato im Timäus berichtet, mit dem Plane, die Sage von dem untergegangenen Welttheile Atlantis in einer gröfseren epischen Dichtung darzustellen und zugleich den Ruhm der heldenmüthigen Athener zu verherrlichen, welche in ferner Vorzeit an der Spitze der Hellenen auszogen, um den Uebermuth jenes mächtigen Reiches zu brechen, wie sie später in den Freiheitskriegen die persische Weltmacht demüthigten. Allein die unruhigen Zeitläufte oder auch die Beschwerden des höheren Alters liefsen diesen Vorsatz nicht zur Reife gelangen. Wäre das Werk vollendet worden, so meint Plato, würde Solon unter den Dichtern dem Homer und Hesiod ebenbürtig zur Seite stehen. Es hat einen eigenthümlichen Reiz, sich zu denken, wie der greise Staatsmann und Dichter eine verschollene Sage des höchsten Alterthums, welche er zu Sais in dem Wunderlande Aegypten kennen lernte, poetisch zu bearbeiten unternahm und wie er die ruhmvollste Zeit seiner Vaterstadt gleichsam mit poetischem Geiste vorausschaute. Allein die ganze Erzählung ist eine sinnreiche Erfindung des phantasievollen Philosophen, der das, was er selbst aus dem Munde ägyptischer Priester vernommen hatte[65]), auf Solon übertrug und mit der Urgeschichte seiner Heimath in Verbindung brachte.

Solon, der von Hause aus glückliche Naturanlagen besafs, ist ein vielseitig gebildeter Mann und zumal mit der Homerischen Poesie auf das Genaueste vertraut, daher auch der Einflufs dieses Vorbildes sich unschwer erkennen läfst; allein die Poesie war für ihn nicht eigentlich Lebensaufgabe[66]), sondern er betrachtete diese Studien als eine Beschäftigung freier Stunden, die Poesie ist ihm ein anmuthiger Schmuck, der das Leben adelt und den Genufs erhöht; noch viel häufiger aber bedient sich der welt- und menschenkundige Maun der Gabe der Musen zur Erreichung ganz bestimmter Zwecke.

---

65) Es ist wohl denkbar, dafs aus weiter Zeitferne, an die keine geschichtliche Ueberlieferung heranreicht, sich eine dunkele Erinnerung an den durch den Einbruch der grofsen Fluth untergegangenen Welttheil gerade in dem alten Culturlande am Nil erhalten hatte.

66) Plato Tim. 21 C: *εἴ γε μὴ παρέργῳ τῇ ποιήσει κατεχρήσατο, ἀλλ' ἐσπουδάκει, καθάπερ ἄλλοι.*

Solons Dichtungen gewinnen erst ihre volle Bedeutung, wenn wir sie mit seiner politischen Thätigkeit, seinem aufrichtigen, dem Wohle anderer gewidmeten Wirken zusammenstellen. Daraus erklärt sich das Vorherrschen der verstandesmäfsigen Reflexion, die Richtung auf das Lehrhafte, welche er nirgends verläugnet; daher ist auch die Darstellung schlicht und allgemein fafslich. Gleichnisse, Bilder und anderer Schmuck der Rede wird nur mit Mafs augewandt, volksmäfsige Ausdrücke dagegen nicht verschmäht; öfter ist sogar eine gewisse Nüchternheit sichtbar, so dafs die Darstelluug sich fast der Prosa nähert. Aber überall tritt uns ein gebildeter Geist, eine echt humane und milde Gesinnung[67]) und abgesehen von den ersten Versuchen des Jugendalters gereifte Erfahrung und sittlich-religiöser Ernst in den Poesien des grofsen Staatsmannes entgegen.

Fortbildung des Melos in Lesbos und Sicilien.*)

*In derselben Zeit, wo Solon als Elegiker und Iambendichter thätig war (Ol. 42—55), bildete sich sowohl das eigentliche Lied als auch der Chorgesang immer vollkommener aus. Hauptvertreter des Melos sind Sappho und Alkäus, der chorischen Poesie Stesichorus. Mitylene, die Hauptstadt der Insel Lesbos, befand sich damals auf dem Gipfel ihrer Macht; in Folge des blüheuden Handels war nicht nur Wohlhabenheit, sondern auch Bilduug in den weitesten Kreisen verbreitet: durch Liebe zur Musik und zum Gesange war überhaupt die Insel von jeher ausgezeichnet. Terpander, einer der ersten Begründer der lyrischen Kunst, gehört seiner Geburt nach dieser Insel an; indessen seine Wirksamkeit kommt der Heimath

67) Plato Tim. 21 C: *δοκεῖν οἱ τά τε ἄλλα σοφώτατον γεγονέναι Σόλωνα καὶ κατὰ τὴν ποίησιν αὖ τῶν ποιητῶν πάντων ἐλευθεριώτατον.*

*) [Augenscheinlich fehlt vor der Besprechung des Alkäus ein einleitendes Blatt, wie naehher die Ausarbeitung über Sappho und Erinna. Ich habe daher, um den Zusammenhang herzustellen, mit gütiger Erlaubnifs des Herrn F. A. Brockhaus in Leipzig aus Bergks Artikel über griechische Literatur in der Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber, Erste Section, Th. 81 (1863), S. 341 ff. von hier ab die Lücken ergänzt und die passenden Worte eingerückt. Das Entlehnte ist jedes Mal durch Sternchen bezeichnet.]

nicht unmittelbar zu Gute; übrigens dürfte dennoch das Melos der Aeolier mit der Poesie des Terpander in einem gewissen Zusammenhange stehen, denn auch Terpander hatte bereits Skolien gedichtet, und gerade diese Richtung wird jetzt von den äolischen Lyrikern vorzugsweise weiter verfolgt. Mitylene war damals wie so viele andere hellenische Städte von inneren Parteikämpfen heimgesucht; den alten edeln Geschlechtern stand der Demos mit seinen Ansprüchen auf Gleichberechtigung feindselig gegenüber; dies führte vorübergehend zur Tyrannis, bis zuletzt durch die besonnene und mafsvolle staatsmännische Thätigkeit des Pittakus der Streit geschlichtet wurde.* (S. oben S. 207 f.)

Alkäus. Alkäus, einem edlen Geschlecht[1]) von Mitylene auf der Insel Lesbos angehörend, war Zeitgenosse des Pittakus, der Ol. 42[2]) den

1) Genaueres ist freilich nicht bekannt, nicht einmal der Name des Vaters wird überliefert, da der betreffende Artikel bei Suidas fehlt; vielleicht hiefs er *Μίκκος*, wie Suidas I, 1, 226 in einem verwirrten Artikel den Vater des attischen Komikers Alkäus nennt.

2) Das Zeitalter des Alkäus setzt Suidas (*Σαπφώ*) II, 2, 673 in Ol. 42: *Σαπφὼ . . γεγονυῖα κατὰ τὴν μβ' Ὀλυμπιάδα, ὅτε καὶ Ἀλκαῖος ἦν καὶ Στησίχορος καὶ Πιττακός.* Nämlich Ol. 42 stürzte Pittakus den Tyrannen Melanchrus (Suidas *Πιττακός*). Pittakus, Ol. 32 geboren (Suidas), hatte damals sein vierzigstes Jahr erreicht (Diog. I, 79); Ol. 43, 2 (Eusebius) besiegt er den Athener Phrynon, dann steht er zehn Jahre lang als Aesymnet dem Gemeinwesen der Mitylenäer vor von Ol. 47, 3—50, 1 und starb Ol. 52, 3 (Diog. Laert I, 75 und 79); nur war er nicht damals *ὑπὲρ ἑβδομήκοντα* alt, sondern dieser Schreibfehler ist in *ὀγδοήκοντα* zu verbessern. Alkäus hatte in seinen Gedichten den Tyrannen Melanchrus mehrfach erwähnt; es war dies offenbar die früheste historische Thatsache, die man in den Gedichten fand, daher setzte man ganz richtig sein Zeitalter unter Ol. 42; er war also ein Zeitgenosse des Pittakus, wenn auch an Jahren jünger, denn er hat offenbar früh sich als Dichter versucht. Alle übrigen Angaben stimmen mit jenem Ansatze; die Brüder des Alkäus unterstützten den Pittakus gegen Melanchrus, Alkäus selbst nimmt an dem Kriege gegen die Attiker, der Ol. 43 beendet wurde, Theil (wie Strabo XIII, 600 richtig angiebt, während Herodot V, 94 das Gedicht des Alkäus irrig in die Zeit des Pisistratus nach Ol. 55 verlegt, indem er den älteren Streit am Sigeion mit einer späteren Fehde verwechselt). Antimenidas dient im Heere des Königs Nebukadnezar Ol. 44 (s. oben S. 11); Alkäus versucht mit den Vertriebenen nach Mitylene zurückzukehren, zur Abwehr der Oligarchen wird Pittakus Ol. 47, 3 zum Aesymneten gewählt. So sind alle Data unter sich im besten Einklange, während, wenn man nach einer neueren Hypothese Ol. 42 als Geburtsjahr des Alkäus betrachtet, man sich mit wohl beglaubigten Thatsachen in Widerspruch setzt. Richtig setzen auch die Uebersetzer des Eusebius Alkäus und Sappho als nam-

Gewalthaber Melanchrus stürzte, wobei ihm die Brüder des Dichters hülfreiche Hand leisteten. Auch Alkäus erwähnt in seinen Gedichten dieses Tyrannen, aber mit Anerkennung; das Gedicht fällt also wohl in die Zeit, wo jener Führer noch das Vertrauen der Oligarchen genofs, wenn nicht vielleicht der Dichter erst nach dem Sturze des Gewalthabers ihn mit einem anderen verglich und dabei seiner in Ehren gedachte, um den Nachfolger desto tiefer herabzudrücken. Bald nachher nimmt Alkäus Theil an den Kämpfen, welche die Mitylenäer mit den Athenern um den Besitz von Sigeion an der troischen Küste und zwar anfangs mit ungünstigem Erfolge führten; auch Alkäus rettete sich nur durch die Flucht und büfste dabei seinen Schild ein, den die Athener zur Erinnerung des Sieges der Pallas weihten. Der Dichter selbst schilderte seinen Unfall in einem Liede, indem er dem Herold auftrug, die Kunde davon nach der Heimath zu bringen. Nachher hat Pittakus, der den Anführer der Athener, Phrynon, im Zweikampfe besiegte, den Streit zu Gunsten der Mitylenäer entschieden Ol. 43, und ein schiedsrichterlicher Spruch des Periander von Korinth erkannte den Lesbiern den Besitz des festen Ortes zu. In den folgenden Jahren war Alkäus in die inneren Zerwürfnisse, welche seine Vaterstadt heimsuchten, auf das Tiefste verwickelt. Die dunkle Geschichte dieser Parteikämpfe aufzuhellen ist mit unseren Hülfsmitteln nicht möglich. Alkäus vertritt die Sache der alten Geschlechter gegen die Tyrannen, welche, von der wandelbaren Volksgunst getragen, offenbar immer nur kurze Zeit sich zu behaupten vermochten, um einem glücklicheren Nebenbuhler Platz zu machen.[3]) In dieser Zeit sind die politischen Lieder des Alkäus entstanden, die ganz den Interessen der unmittelbaren Gegenwart zugewandt waren, wenn schon der Dichter öfters seine Gedanken unter der Hülle der Allegorie mehr andeutete als klar aussprach. Insbesondere den Myrsilus mag Alkäus mit leidenschaft-

---

hafte Dichter unter Ol. 45 (46). In der parischen Chronik wird Alkäus nicht erwähnt.

3) Strabo XIII, 617: *ἐτυραννήθη δὲ ἡ πόλις κατὰ τοὺς χρόνους τούτους ὑπὸ πλειόνων διὰ τὰς διχοστασίας ... ἐν δὲ τοῖς τυράννοις καὶ ὁ Πιττακὸς ἐγένετο. Ἀλκαῖος μὲν οὖν ὁμοίως ἐλοιδορεῖτο καὶ τούτῳ καὶ τοῖς ἄλλοις, Μυρσίλῳ καὶ Μελάγχρῳ* (die Hdschr. *Μελάνδρῳ* oder *Μεγαλαγύρῳ*) *καὶ τοῖς Κλεανακτίδαις καὶ ἄλλοις τισίν, οὐδ' αὐτὸς καθαρεύων τῶν τοιούτων νεωτερισμῶν.*

lichem Hasse verfolgt haben. In einem Liede, wo er schildert, wie ein Schiff auf offner See hart von allen Seiten von den Wogen und Winden bedrängt wird, wies er auf die Bestrebungen des Myrsilus hin, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen; in gleichem Sinne ist bald nachher ein anderes Lied gedichtet, und als der Tyrann gestorben war, spricht er unverhohlen seine Freude aus.[4]) Die steigende Erbitterung der Parteien mag sich vor Gewaltthat und offenem Kampfe nicht gescheut haben[5]); die einflufsreichen Gegner wurden aus der Heimath verbannt, auch den Alkäus und viele seiner Parteigenossen traf dieses Schicksal. Unstet scheint der Dichter von Ort zu Ort gewandert zu sein; ob er in Syrakus war, ist nicht gewifs, wohl aber mag er damals Aegypten aufgesucht haben.[6]) Alkäus warb wohl bei Gleichgesinnten in der Fremde um Hülfe und Beistand; denn das verhafste Regiment in der Heimath zu beseitigen war das Ziel seiner Bestrebungen. Er selbst und sein Bruder Antimenidas, der als Söldner im Dienste des assyrischen Königs sich ausgezeichnet hatte und jetzt nach Griechenland zurückgekehrt war, stellten sich an die Spitze der vertriebenen Aristokraten, um in Mitylene zu landen und die frühere Ordnung der Dinge mit Waffengewalt herzustellen.[7]) Da wurde Ol. 47, 3 Pittakus vom Volke an die Spitze des Staates gerufen, um die drohende Gefahr abzuwenden. In leidenschaftlichen Liedern machte Alkäus seinem Grolle gegen Pittakus Luft, indem er ihm besonders seine niedere Herkunft, seine Armuth und einfache Lebensweise vorwarf.[8]) Aber der Versuch der Vertriebenen mifslang, Alkäus gerieth in die Gewalt des Pittakus, der edelmüthig alle Kränkungen vergafs und dem Gegner verzieh.[9]) Fortan scheint

4) Alkäus fr. 18. 19. 20.

5) In dem Epigramm eines Unbekannten Anth. Pal. IX, 184: *καὶ ξίφοι Ἀλκαίοιο, τὸ πολλάκις αἷμα τυράννων ἔσπεισεν, πάτρης θέσμια ῥυόμενον* läuft jedenfalls rhetorische Uebertreibung mit unter; Horaz Od. II, 13, 31 spricht blofs von Vertreibung der Tyrannen.

6) Strabo I, 37.

7) In dieser Zeit mag das Lied fr. 15 (*μαρμαίρει δὲ μέγας δόμος κτλ.*) verfafst sein, eine feurige Aufforderung zum Kampfe; Gleichgesinnte in der Heimath mochten das Unternehmen unterstützen und alles Erforderliche vorbereiten.

8) Pittakus' Vater war ein Fremder, aus Thrakien gebürtig, mütterlicherseits aber stammte er, wie es scheint, aus einem edeln Geschlechte, wie auch seine Frau (Diog. I, 81) von altem Adel war.

9) Pittakus hat zehn Jahre lang Mitylene verwaltet, allein die Kämpfe

der Dichter ruhig die übrige Zeit seines Lebens in der Heimath zugebracht zu haben [10]), indem er sich in die veränderten Verhältnisse schickte.

Fester, mannhafter Sinn zeichnet den Alkäus aus; in Wort und That blieb er stets seinen Grundsätzen treu, Liebe und Hass, Lob und Tadel theilt er nicht nach Laune, sondern nach innerster Ueberzeugung. Auch wer seine politischen Ansichten nicht theilte, mufste doch die Gediegenheit des Charakters, den Ernst der Gesinnung, der sich in seiner Poesie kundgab, anerkennen, aber diese ernst gestimmte Natur ist den Freuden des Lebens nicht abgewandt. Die Muse des Alkäus schlägt auch heitere Töne an, gefällt sich in leichtem Spiel und Scherz. Alkäus ist der echte Vertreter des ritterlichen Wesens, welches sich bei den Aeoliern länger als anderwärts erhielt. Obwohl die Zeit sich völlig verändert hatte, das bürgerliche Regiment mit seinen festen Ordnungen überall bestand und das Leben des Volkes vor allem auf Handel und Erwerb gegründet war, so ist doch der kriegerische Geist, die Lust und Freude an Abenteuern nicht erloschen. Wie der Bruder des Dichters im fernen Orient Kriegsruhm und Beute sich erwarb, so giebt es auch für Alkäus nichts Wünschenswertheres, als im Kampf und Streit seine Kraft zu erproben.[11]) Mit seinen Mitbürgern zieht er gegen die Attiker zu Felde, aber er trägt auch kein Bedenken, mit seinen Parteigenossen die Flamme des Bürgerkrieges anzufachen; die Vorrechte, die seinem Stande entzogen waren, suchte er mit Hülfe seines Schwertes wiederzugewinnen. Ausgestofsen aus der Heimath, ist sein Haus das Schiff[12]);

---

mit den Vertriebenen fallen unzweifelhaft in den ersten Anfang dieses Zeitraumes. Die Mitylenäer, bemüht das Andenken ihrer grofsen Männer zu ehren, trugen kein Bedenken, auf ihren Münzen die Bildnisse des Pittakus und Alkäus zu vereinigen. Eine Statue in der Villa Borghese zu Rom, die man früher auf Tyrtäus gedeutet hat, pflegt man Alkäus zu benennen. (S. oben S. 258 A. 34.)

10) Dafs Alkäus das höhere Lebensalter erreichte, darf man aus fr. 42 schliefsen.

11) Athen. XIV, 627 A: *Ἀλκαῖος γοῦν ὁ ποιητής, εἴ τις καὶ ἄλλος μουσικώτατος γενόμενος, πρότερα τῶν κατὰ ποιητικὴν τὰ κατὰ τὴν ἀνδρείαν τίθεται, μᾶλλον τοῦ δέοντος πολεμικὸς γενόμενος.*

12) Alkäus fr. 26: *οὐδέ πω Ποσείδαν ἄλμυρον ἐστυφέλιξε πόντον· οἶον (πέδον) γᾶς γὰρ πέλεται σέων*, Worte, die er offenbar an seine Genossen richtete, als er sie aufforderte, mit ihm das vom Parteihader tief erschütterte Vaterland zu verlassen und die Schiffe zu besteigen.

auf dem Elemente des Meeres, mit dem er wohl vertraut war, fühlt er sich heimisch, die Mühseligkeiten der Meerfahrt, das unstete Leben haben für ihn einen eigenen Reiz.

Dafs Alkäus in den inneren Kämpfen, welche damals die Insel Lesbos heimsuchten und mit leidenschaftlicher Erbitterung geführt wurden, auf Seiten der alten Geschlechter steht, denen er durch Geburt angehört, dafs er die ererbten Rechte seines Standes gegen die Ansprüche des Demos hartnäckig vertheidigt, dafs er insbesondere die Gewalthaber mit glühendem Hasse verfolgt, ist begreiflich. Der Adel war offenbar selbst durch Faktionen gespalten; nur so erklärt sich das Aufkommen des Tyrannis; um so weniger durften jene Bemühungen, die Herrschaft der Geschlechter zu erhalten, auf Erfolg hoffen. Allein solche kühle Berechnung lag dem heifsblütigen Charakter fern[13]). Dafs der siegreiche Machthaber sich der unruhigen Führer der unterliegenden Partei, die ihm das Regiment unmöglich machten, zu entledigen sucht, war hergebracht; ebenso wenig darf man sich wundern, wenn Alkäus sein Schicksal nicht gleichmüthig ertrug, sondern mit allen Mitteln bemüht ist, seine Ansprüche geltend zu machen. Befangen in den Vorurtheilen seines Standes, sieht er auf alles, was nicht ebenbürtig ist, mit Geringschätzung herab; selbst einen edlen, uneigennützigen Charakter wie Pittakus, der, von echtem Patriotismus geleitet, die gestörte Ordnung des Gemeinwesens herzustellen und den Frieden dauernd zu befestigen sucht, greift er schonungslos an, und eben Pittakus bewährt seinen Edelmuth auch dem Dichter gegenüber, der ihn verunglimpft hatte, indem er den besiegten Gegner schonte, während Rache und Vergeltung zu üben das allgemeine Losungswort der politischen Parteien in Griechenland war. Und die Grofsmuth fiel nicht auf unfruchtbaren Boden; der innere Adel des Alkäus bewährte sich, indem er in die neue Ordnung der Dinge sich einlebte.

Die Tugend der Gastlichkeit, welche die alte ritterliche Zeit in ausgedehntem Mafse geübt hatte, blieb bei den Aeoliern auch später noch in Ehren, als sie anderwärts fast ganz vergessen war. Empfänglich für jeden Genufs, wird man des Lebens doch erst dann recht froh, wenn man seine Freuden mit anderen theilt.[14]) Dieser

13) Der leidenschaftliche Sinn des Dichters giebt sich auch in dem Ausspruche kund: *ὁ θύμος ἔσχατον γηράσκει* (fr. 117).

14) Heraklides Pont. bei Athen. XIV, 624E: *τὸ δὲ τῶν Αἰολέων ἦθος ἔχει*

gesellige Verkehr, wo ein jeder sich mit voller Freiheit bewegte, wird veredelt durch das geistige Element, welches vor Ausartung bewahrte. Auch bei Alkäus tritt dieser Zug deutlich hervor; er theilt jene Empfänglichkeit für heiteren Lebensgenufs, er liebt es, mit gleichgesinnten Genossen zwanglos zu verkehren. Für den Kreis der Freunde sind zunächst seine Lieder bestimmt; wie sie bei frohen Gelagen entstanden, so dienen sie nicht nur dazu, das gesellige Vergnügen zu erhöhen, sondern verfolgen auch wichtigere Interessen. Man begreift, welch mächtige unmittelbare Wirkung die politischen Lieder des Alkäus, in solcher Umgebung vorgetragen, ausüben mufsten.

Die Poesie des Alkäus ist Gelegenheitsdichtung im vollen Sinne des Wortes, daher wendet sich auch der Dichter gern an einen Freund, um ihm seine Erlebnisse und Gedanken mitzutheilen, wie z. B. wenn er den aus der Fremde heimkehrenden Bruder begrüfst oder wenn er dem Melanippus seinen Unfall im Kriege bei Sigeion meldet, wo das Lied fast der Form des Briefes sich annähert.[15]) Die zahlreichen Lieder des Melikers, welche zehn Bücher füllten, waren mannigfachen Inhalts[16]) und sondern sich in gröfsere Gruppen, wenn gleich die Grenzlinie sich nicht immer scharf ziehen läfst. Die erste Stelle gebührt den politischen Liedern[17]), die zwar nur einem bestimmt abgegrenzten Zeitraum (Ol. 42—47) angehören, aber den Höhepunkt dieses reichen Dichterlebens bezeichnen. Hier hatte Alkäus sein bewegtes Leben geschildert[18]) und seine politischen An-

---

τὸ γαῦρον καὶ ὀγκῶδες, ἔτι δὲ τὸ ὑπόχαυνον· ὁμολογεῖ δὲ ταῦτα τῶν ἱπποτροφίαις αὐτῶν καὶ ξενοδοχίαις· οὐ πανοῦργον δέ, ἀλλὰ ἐξηρμένον καὶ τεθαῤῥηκός. διὸ καὶ οἰκεῖόν ἐστ' αὐτοῖς ἡ φιλοποσία καὶ τὰ ἐρωτικὰ καὶ πᾶσα ἡ περὶ τὴν δίαιταν ἄνεσις.

15) Alkäus fr. 33 und 32. Aber auch anderwärts wird häufig ein Freund angeredet.

16) Die alexandrinischen Grammatiker hatten diese Lieder eben mit Rücksicht auf den Inhalt geordnet, die Hymnen eröffneten die Sammlung. Doch wichen im Einzelnen die Ausgaben des Aristophanes und Aristarch von einander ab.

17) *Στασιωτικά*, Strabo XIII, 617 (die Lesart *διχοστασιαστικά* ist nicht verbürgt).

18) Horaz Od. II, 13, 27 sagt ganz richtig, Alkäus habe in diesen Liedern *dura navis, dura fugae mala, dura belli* geschildert; denn auch eigentliche Kriegslieder fanden sich darunter.

schauungen ausgesprochen, indem er mit gleicher Offenheit Antipathien wie Sympathien kundgab; hier schlägt der Dichter, wenn er seinem Unmuth Luft macht, wenn er über verhafste Gegner bitteren Hohn ausschüttet, geradezu den Ton der Archilochischen Iamben an.[19]) Zugleich boten diese Lieder ein anschauliches Bild der Parteikämpfe jener Zeit, der zerrütteten Verhältnisse auf Lesbos dar. Der enthusiastische Ton, das Feuer einer gewaltigen Leidenschaft, die jedoch männlicher Besonnenheit nicht ermangelte, der kriegerische Geist, der aus diesen Gesängen sprach, übte eine Wirkung aus, welche über den flüchtigen Augenblick weit hinaus reichte.[20])

Andere Lieder waren den Freuden des geselligen Verkehrs gewidmet.[21]) Alkäus galt im Alterthum nächst Anakreon als Hauptvertreter dieser Gattung, aber die Trinklieder des äolischen Melikers überragen an Originalität und energischer Kraft weit die leichten, gefälligen Weisen des ionischen Dichters. Diese Skolien des Alkäus lassen sich freilich nicht überall streng von den Partei- und Liebesliedern sondern, denn auch das Politische und Erotische spielt in die Trinklieder herein[22]), und beim Weine wurde ja alles, was dieser Dichter geschaffen, vorzugsweise gesungen. Aber Alkäus hat auch Skolien gedichtet, welche von der politischen Färbung frei, von den zarteren Empfindungen der Liebe unberührt waren; denn Alkäus fuhr auch, nachdem er den politischen Kämpfen entsagt hatte, fort zu dichten, und gerade die Trinklieder mögen zum guten Theil dem reiferen Alter angehören. Denn der Wein ist ihm in allen Lebenslagen der treueste Genosse, er erhöht ebenso die Fröhlichkeit der glücklichen Stunde, wie er in der Noth Erleichterung gewährt und

---

19) Iulian Misopogon p. 443 Hertl. stellt den Alkäus mit Archilochus zusammen, ihnen sei kein glückliches Loos beschieden gewesen, und um sich ihr schweres Geschick zu erleichtern, hätten sie eben der Poesie sich bedient (*κουφότερα ποιοῦντες, ὅσα αὐτοῖς ὁ δαίμων ἐδίδου, τῇ εἰς τοὺς ἀδικοῦντας λοιδορίᾳ*).

20) Horaz Od. II, 13, 31: *pugnas et exactos tyrannos densum humeris bibit aure vulgus.*

21) *Σκολιά.*

22) Die enge Verbindung dieser verschiedenen Elemente deutet Horaz an Od. I, 32, 6, wo er eben vom Alkäus sagt: *qui ferox bello tamen inter arma sive iactatam religarat udo littore navim, Liberum et Musas Veneremque et illi semper haerentem puerum canebat et Lycum nigris oculis nigroque crine decorum.* Ein gegen Pittakus gerichtetes Lied bezeichnet Aristoteles Pol. III, 14 mit den Worten: *ἔν τινι τῶν σκολιῶν μελῶν.*

von quälenden Sorgen befreit. Ungesucht bietet sich überall dem Dichter ein schicklicher Anlafs dar, diesem Genusse zu huldigen; er weifs immer neue Motive zu finden, um zum Trinken aufzufordern. Gleich im Eingange wird meist die Situation anschaulich geschildert, und wie Alkäus ein lebendiges Naturgefühl besitzt, so liebt er Naturbilder vorzuführen, die nicht blofs die äufsere Umgebung vergegenwärtigen, sondern zugleich ein Reflex des eigenen Seelenzustandes sind, mögen sie nun mit der Stimmung des Dichters harmonieren oder in einem gegensätzlichen Verhältnisse stehen. Wenn es draufsen winterlich stürmt und der Flufs vom Eise starrt, so ist dies eben nur eine um so stärkere Aufforderung, sich um die wärmende Flamme des Herdes zu versammeln und, auf weichem Lager hingestreckt, unter traulichen Gesprächen beim Weine die Gewalt des Winters zu brechen; wenn der blüthenreiche Frühling einzieht und überall neues Leben in der Natur sich regt, aber ebenso auch, wenn die glühende Sonne des Hochsommers über den Häuptern steht und alles nach Kühlung lechzt, heifst er den Becher füllen. Aber der Dichter ist kein Freund zügelloser Lust oder übermüthiger Ausgelassenheit; der Sinn für das Mafs verläfst ihn auch hier nicht. Ernste Gedanken, sinnvolle Betrachtungen über den Weltlauf werden eingeflochten und so die Lust des sinnlichen Genusses durch das ethische Element gehoben und geläutert.

Von den Liebesliedern des Alkäus ist nur weniges erhalten; dafs der ritterliche Dichter besonders der Knabenliebe huldigte[23]), die aus der althellenischen Sitte der Waffenbrüderschaft hervorgegangen war, aber freilich, dieses ehrbaren Charakters immer mehr entkleidet, zuletzt völlig ausartete, begreift man; so hat Alkäus vor allem die jugendliche Schönheit des Lykus gefeiert.[24]) Den eigentlichen Geist dieser Liebeslieder vermögen wir noch in den Nachbildungen des Theokrit zu erkennen, wenn diese auch hinter dem Original sicherlich zurückblieben; die naive Weise und manches glückliche Bild, was wir hier antreffen, ist unzweifelhaft aus dem älteren Dichter entlehnt, nur war der Ton bei Alkäus gewifs ursprünglicher, männlicher, von aller Tändelei weit entfernt. Aber auch für Frauenliebe war das Herz des Dichters nicht unempfänglich; so stand

23) Cicero Tusc. IV, 33, 71: *fortis vir in sua republica cognitus, quae de iuvenum amore scribit Alcaeus.*

24) Horaz Od. I, 32, 11, Cicero de nat. deor. I, 28, vergl. Alk. fr. 58.

Alkäus der edeln Sappho nahe, aber vergeblich warb der Dichter um die Gunst der hochverehrten Frau, die sich nicht entschliefsen konnte, seine Neigung zu erwidern.[25]) In einem anderen Liede preist Alkäus die Anmuth einer schönen Jungfrau[26]), wie uns auch noch der Eingang eines dritten Liedes vorliegt, wo er, von seinen Genossen begleitet, Einlafs bei der Schönen begehrt.[27])

Eigenthümlicher Art waren die Hymnen. Sie dienten offenbar nicht dem Ausdrucke individueller Empfindung, wie die hymnenartigen Lieder der Sappho, des Anakreon und anderer, aber sie gehörten ebenso wenig der religiösen Poesie an; am wenigsten darf man darunter Hymnen im eigentlichen Sinne des Wortes, die eben durch Stesichorus, den Zeitgenossen des Alkäus, ihre feste Form erhielten, zu finden glauben. Diese Gedichte lassen sich nur mit den Proömien der Homerischen Schule vergleichen und waren wohl gerade so wie diese bestimmt, an Festtagen zu Ehren der Götter gesungen zu werden, um die Vorträge der Rhapsoden einzuleiten.[28])

---

25) Noch ist uns der Eingang des betreffenden Liedes erhalten, fr. 55: *'Ιόπλοκ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σάπφοι, Θέλω τι ϝείπην, ἀλλά με κωλύει αἴδως.* Es ist sehr bezeichnend, dafs Alkäus hier den Sapphischen Vers gebraucht, aber indem er die Anakruse hinznfügt, verleiht er ihm mehr männliche Energie; und ebenso war die Antwort der Sappho in der Alkäischen Strophenform gedichtet. Nur der modernen Kritik war es vorbehalten, unbekümmert um das gewichtige Zeugnifs des Aristoteles (Rhet. I, 9) die Verse der Sappho nnd des Alkäns als eine Fälschnng zn verdächtigen, zn denen eine rein erfundene Anekdote den Anlafs gegeben habe. Ein Vasenbild stellt die Scene, wie Alkäus um die Liebe der Sappho wirbt, dar mit beigeschriebenen Namen, nnd dieselbe Vorstellung kehrt auf einer Terra cotta von der Insel Melos wieder, die trotz der alterthümlichen Einfachheit doch auf sehr charakteristische Weise und selbst ohne Beischriften verständlich die Scene wiedergiebt, zn der jene Dichterworte eben den Commentar bieten. Ob Alkäus auch noch andere Lieder an Sappho gerichtet hat, wissen wir nicht. Die Klage des liebekranken Mädchens fr. 59: *ἔμε δείλαν, ἔμε πασᾶν κακοτάτων πεδέχοισαν*, die Horaz Od. III, 12 frei nachzubilden versucht hat, mag Alkäus gleichsam wetteifernd mit Sappho gedichtet haben.

26) Alkäus fr. 62.

27) Alkäns fr. 56.

28) Man kann daher diese Gedichte schickiich mit dlesem Namen bezeichnen; und *προοίμιον* nennt Pausanias das Lied auf Apollo, während Himerius den Ausdruck *παιάν* gebrancht, Plntarch es zn den Hymnen rechnet, wie auch Pansanias das Lied anf Hermes nennt. Dabei mufs man sich erinnern, dafs auch Terpander solche Proömlen dichtete; in der lesbischen Schnle wird diese Dlchtart besonders beliebt gewesen sein.

Es bezeichnet eben das Emporkommen der lyrischen Poesie, wenn die Proömien in Hexametern, wie sie früher nicht nur die Homeriden, sondern auch Terpander gedichtet hatten, der neuen melischen Form weichen müssen. Die Lieder des Alkäus hatten wohl meist nur einen mäfsigen Umfang; diese Proömien, deren Aufgabe die Erzählung eines Mythus war, erheischten einen gröfseren Raum, wenn schon die lyrische Behandlungsweise der epischen gegenüber im Vortheil ist.[29]) In den Hymnen auf Hermes[30]) und Hephästus hatte der Dichter die Sage von der Geburt dieser Gottheiten erzählt, in dem Hymnus auf Apollo schlofs er sich an die delphische Ueberlieferung an und schilderte, wie der jugendliche Gott, von Schwänen geleitet, nach Delphi kam, um dort die Zukunft den Menschen zu offenbaren, dann aber zu den Hyperboreern zieht und da verweilt, bis ihn die Chöre der Delphier zurückrufen. Hier war, wie es scheint, die Ankunft des Gottes mit lebhaften Farben beschrieben; Nachtigallen und Cikaden begrüfsen mit ihrem Gesange das Wiedererscheinen des Gottes, die kastalische Quelle rauscht heller.[31])

Wie Archilochus und jeder wahre lyrische Dichter, sprach auch Alkäus alles, was sein Gemüth bewegte, was ihm wärmeren Antheil einflöfste, mit rückhaltsloser Offenheit aus, was er Freudiges oder Trauriges erlebte, vertraute er seinen Liedern an.[32]) Sappho spielt zuweilen mit ihren Gefühlen. Das Wohlgefallen an einem Stoffe reizt sie, denselben poetisch zu gestalten, für Alkäus ist der unmittelbare Antheil an Gegenständen und Personen der eigentliche Beweggrund, seine Kunst zu üben. Doch entäufsert er sich der Subjektivität in so weit, dafs er ab und zu ein Lied im veredelten Volkstone dichtet, indem er sich in eine fremde Situation versetzt. Wie

29) Auch in dem Hymnus auf Athene wird ein Mythus nicht gefehlt haben; wahrscheinlich war eine böotische Sage benutzt.

30) Den Hymnus des Alkäus auf Hermes hat Horaz Od. I, 10 nachzubilden versucht, aber nach der skizzenhaften Behandlung des römischen Dichters darf man offenbar das Lied des lesbischen Sängers nicht beurtheilen.

31) Nur darf man bei Alkäus nicht die zierlichen Redeblumen erwarten, die sich in der Paraphrase des Sophisten Himerius XIV, 10 finden.

32) Schol. Horaz Sat. II, 1, 30: *Aristoxenus in suis scriptis ostendit, Sapphonem et Alcaeum volumina sua loco sodalium habuisse.* Treffend sagt Synesius (de insomniis p. 158 A Petav.), indem er über die gedankenarme Schönrednerei klagt, die nichts zu sagen weifs, Archilochus und Alkäus hätten in ihren eigenen Busen gegriffen und das Gedächtnifs ihrer Leiden und Freuden verewigt.



die Schicksale des Mannes verwickelter und vielgestaltiger sind, während die Frau auf einen eng umschriebenen Kreis angewiesen ist, so übertrifft auch die Poesie des Alkäus, in der sein stürmisch bewegtes Leben sich abspiegelt, die Lieder der Sappho, wenn auch nicht an Tiefe des Gehaltes, doch an Fülle und Mannigfaltigkeit.

Die Form ist bei beiden gleich untadelig; einträchtig üben sie ihre Kunst in freundschaftlichem Wetteifer mit vollendeter Meisterschaft; ihren Werken haftet keine Spur der darauf verwandten Mühe an, vielmehr hinterläfst alles den Eindruck jener genialen Leichtigkeit, welche untergeordnete Talente zur Nachahmung reizt und doch für sie unerreichbar ist. Während Anmuth und Zartheit der Empfindung, ein gewisses ruhiges Ebenmafs, auch wo die Leidenschaft spricht, den Liedern der Sappho eigen ist, schlägt Alkäus einen volleren Ton an.[33]) Alkäus liebt gedrängte Kürze, die jedoch der Deutlichkeit keinen Eintrag thut; der Mächtigkeit des Gefühls, der Energie des Pathos entspricht die Grofsartigkeit des Ausdrucks; aber dabei ist doch die Darstellung einfach und natürlich, der Schmuck bildlicher Rede wird mit Mäfsigung angewandt. Alkäus, bei dem das Wort der unmittelbare Ausdruck der inneren Empfindung ist, weifs stets den rechten Ton zu treffen, er verbindet Kraft mit Lieblichkeit, Ernst mit leichtem, spielendem Scherz[34]), neben dem Würdevollen hat auch das Niedrige Raum, wo der Dichter seinen Hafs und seine Verachtung kundgiebt; hier wird die volksmäfsige Redeweise, die der jambischen Dichtung so wohl ansteht, sehr wirksam benutzt.[35])

Der Fülle lyrischer Empfindungen kommt die Mannigfaltigkeit metrischer Formen gleich, obwohl Sapphos Lieder noch vielgestaltiger waren. Auch Alkäus bildet nur kurze Strophen oder wiederholt ohne Unterbrechung den gleichen Vers.[36]) Die Verse sind meist von mäfsigem Umfange, dem leichten Tone, der im Melos der

33) Horaz Od. II, 13, 26: *et te sonantem plenius aureo, Alcaee, plectro*, eben im Vergleich zu Sappho, nnd ähnlich urtheilt Ovid Heroid. XV, 27.

34) Dionysius Halikarn. de veteribus script. censura 2, 8, Quintil. X, 1, 63.

35) Daher gebraucht Alkäus auch gern Sprüchwörter. Manches neue Wort, besonders kräftige Scheltworte, mag Alkäus nach Art der Iambographen nnd der alten Komödie gebildet haben.

36) Ueber die vierzeilige Strophe geht Alkäus nicht hinans. Ob in den Liedern, die der stichischen Composition angehören, immer je zwei Verse paarweise mit einander verbunden waren, ist ungewifs.

Aeolier vorherrscht, entsprechend; selbst in den Hymnen, wo doch der epische Stoff zu einer breiteren Behandlung aufforderte, wird die Alkäische und Sapphische Strophe gebraucht[37]); nur in den politischen Liedern und Skolien hat der Dichter nicht selten mehrere Reihen zu einem längeren Verse verbunden, wenn die besondere Bedeutsamkeit des Inhalts eine gewichtigere Form erheischte. Das logaödische Versmafs, welches für das Lied, für die Begleitung mit dem Saiteninstrumente sich vorzugsweise eignet und daher den äolischen Dichtern zunächst eine reichere Ausbildung verdankt, nimmt auch bei Alkäus die erste Stelle ein; unter den logaödischen Strophen gebraucht der Dichter am häufigsten die sogenannte Alkäische[38]), welche der Sapphischen Strophe nahe verwandt ist, aber durch gröfsere Mannigfaltigkeit der Bildung sowie durch eine gewisse Energie sich auszeichnet, da die drei ersten Verse mit der Anakrusis anlauten; daher war diese männlich-kraftvolle Form für die Poesie des Alkäus wohl geeignet, und nur ausnahmsweise bedient er sich der Sapphischen Strophe. Aufserdem gehören die sogenannten Asklepiadeischen Verse, sowohl der gröfsere als der kleinere, zu den beliebtesten Mafsen des Melikers.[39]) Nächst den Logaöden verwendet Alkäus auch aufsteigende ionische Verse, aber so viel sich erkennen läfst, nur in erotischen Gedichten, wo auch jambische Tetrameter vorkommen, dann, jedoch nur im beschränkteren Umfange, die leichten äolischen Daktylen; vereinzelt tritt auch die feierliche Weise des enkomiologischen Metrums auf.

Lieder von solcher Ursprünglichkeit, in denen ein charaktervoller und lebhafter Geist die Fülle seiner Empfindungen nieder-

---

37) Im Hymnus auf Hermes finden wir die Sapphische, in den Proömien auf Apollo und Athene die Alkäische Strophe.

38) Alkäus ist wohl nicht der Erfinder dieser Strophenform, sondern er fand sie bereits vor, und nur, weil er dieser Form sich mit Vorliebe bedieut, ward sie nach ihm benannt, vergl. Theo progymn. c. 3.

39) Der Alexandriner Asklepiades mufs in seinen melischen Gedichten dieser Versformen sich häufig bedient haben, daher die alten Metriker jene Benennungen schöpften. Wir finden bei Alkäus auch bereits die zweizeilige Asklepiadeische Strophe (aus Glykoneus und dem kleineren Asklepiadeischen Verse gebildet), sowie die vierzeilige Strophe, die aus zwei Asklepiadeischen Versen, einem Pherekrateus und Glykoneus, besteht. Wahrscheinlich hat sich Alkäus auch der anderen Form bedient, wo drei Asklepiadeische Verse mit einem Glykoneus verbunden werden.

gelegt hatte, mufsten, unterstützt von der vollendeten Form des Ausdrucks und dem melodischen Flusse der Verse, bei allen empfänglichen Gemüthern Anklang finden, wenn wir auch aufser Stande sind, die nächste Wirkung zu verfolgen. Die Parteifärbung war nicht so stark, um Andersgesinnte abzustofsen; wer den Werth echter Poesie zu schätzen wufste, erfreute sich an den Gesängen des begeisterten Dichters, der eben nur seine Ueberzeugungen aussprach. Gerade die politischen Lieder wurden selbst noch in späterer Zeit mit Recht vorzugsweise hochgehalten.[40]) In Athen waren die Gedichte des Alkäus allgemein verbreitet und wurden namentlich bei frohen Gelagen angestimmt. Die lesbische Mundart that dieser Popularität keinen Abbruch; erst den Späteren, die sich durch sorgsame Studien mit der Eigenthümlichkeit dieses Dialektes vertraut machen mufsten, erschien die Ausdrucksweise des äolischen Melikers fremdartig.[41]) Demungeachtet fehlt es nicht an Nachahmern; wenn die Alexandriner sich einmal im Liede versuchen, dichten sich vorzugsweise im Stil der Aeolier, insbesondere Theokrit hat sich den Alkäus zum Vorbilde gewählt.[42]) Die römische Literatur gleicht auch darin der alexandrinischen Epoche, dafs ihr der Strom des echten Liedes versagt ist, und als man den Mangel schmerzlich empfindet, als man ernsthaft danach trachtet, auch diesen Ruhmeskranz zu erwerben, wählt Horaz unter den vielen trefflichen Meistern des lyrischen Gesanges sich hauptsächlich den Alkäus zum Führer. Zwar hat der römische Dichter in seiner eklektischen Weise auch andere fleifsig benutzt, aber keinem schuldet er so viel als dem lesbischen Sänger, und wenn er nicht müde wird, mit gewohnter Selbstbefriedigung sein Verdienst zu verkünden, so ist er doch aufrichtig genug zu gestehen, aus welchem Borne er geschöpft hat, und widmet alle Zeit dem grofsen Meister dankbare Verehrung. Horaz übersetzt nicht die Lieder des Alkäus, dazu war diese Poesie bei der Fülle des Persönlichen am wenigsten geeignet, aber er verdankt dem Studium

---

40) Vergl. Horaz Od. II, 13, 29 ff.

41) Daher Dionys. Halik. de vet. scr. censur. 2, 8 zwar die *σαφήνεια* der Darstellung anerkennt, jedoch hinzusetzt: *ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ τι κεκάκωται.* Didymus behauptete, in Athen seien die Lieder des Alkäus wenig bekannt gewesen: *οὐκ ἐπεπόλαζε διὰ τὴν διάλεκτον*, was der Schol. zu den Thesmophoriazusen des Aristophanes V. 162 berichtigt.

42) Asklepiades, den Theokrit sehr hoch stellt, war vorausgegangen.

dieses Dichters zumeist die Technik und den Stil seiner Oden; von ihm entlehnt er schickliche Motive oder versucht sich auch in freien Nachbildungen; daher stofsen wir bei Horaz überall auf Anklänge an Alkäus, doch reichen die sparsamen Ueberreste des Griechen nicht aus, um sicher festzustellen, wie weit dem Römer die Nachahmung glückte. Die unbedingte Bewunderung, die man in Zeiten, wo die hellenische Kunst so gut wie unbekannt war, dem römischen Lyriker gezollt hat, kann uns nicht blenden. Bei Alkäus ist der Dichter vom Menschen nicht zu trennen; aus innerem Drange sind seine Lieder entstanden, er würde gedichtet haben, auch wenn keiner ihn aufgefordert, keiner seiner Stimme gelauscht hätte; Horaz dagegen ist ein vielseitig gebildeter, wohl geschulter Schriftsteller, der die Poesie berufsmäfsig treibt; aber der Beifall der Gönner und Freunde, der rastlose Ehrgeiz und der sehnsüchtige Wunsch, für sein Jahrhundert und die Nachwelt etwas Aufserordentliches zu leisten, können den Mangel wahrer dichterischer Begeisterung nicht ersetzen. Dafs die Gelehrten nicht verabsäumten, für das Verständnifs des Nachlasses eines der hervorragendsten Lyriker zu sorgen, versteht sich.[43])

Sappho.*)

*Ein ähnlicher Geist und Ton gab sich in den Poesien der Sappho kund, nur dafs das Gemüth der Frau sich fast ausschliefslich dem Erotischen zuwandte, doch ist auch der Sappho jambischer Scherz und Spott nicht fremd, der namentlich in Hochzeitsliedern und ähnlichen Gelegenheitsgedichten hervortrat; überhaupt das Leidenschaftliche und leicht Erregbare hat Sappho mit Alkäus gemein.

43) Dikäsrch schrieb περὶ Ἀλκαίου, kritische Ausgaben veranstaltete Aristophanes und Aristarch, um die Erklärung des Dichters machte sich ververdient Kallias von Mitylene (der, wohl von patriotischem Interesse geleitet, gerade den äolischen Melikern diesen Dienst widmete, Strabo XIII, 618) und Horapollon in Konstantinopel (Suidas), ein Beweis, dafs selbst in dieser späten Zeit der Dichter nicht völlig vergessen war. Ueber die Versmafse des Alkäus schrieb Drakon (Suidas). Für die Grammatiker, die vorzugsweise mit sprachlichen Studien sich beschäftigten, hatten die Gedichte des Alkäus als das wichtigste Denkmal des lesbischen Dialekts zunächst den Liedern der Sappho besonderes Interesse. Unter den Rhetoren empfehlen zwar Dionysius von Halikarnafs und Quintilian die Lectüre des Melikers, während sie Sappho nicht besonders nennen; gleichwohl fand die Dichterin in diesen Kreisen weit mehr Beachtung als Alkäus, von dessen Liedern Dionysius sagt, wenn man dieselben des dichterischen Gewandes entkleide, werde man nicht selten eine politische Rede antreffen (πολιτικὴν ἂν εὕροι πραγματείαν).

*) [Aus Ersch und Gruber a. a. O. S. 344 B. 345 A.]

Griechenland hat eine ganze Reihe namhafter lyrischer Dichterinnen aufzuweisen, meist dem äolischen und dorischen Stamme angehörend, wo die Stellung der Frauen eine freiere und würdigere als anderwärts war und musische Bildung sorgsam gepflegt wurde; allein Sappho überragt alle anderen; sie war nach dem einstimmigen Urtheile unbefangener Richter eine Dichterin ersten Ranges.[44]) Sappho ist eine wunderbare, ganz aufserordentliche Erscheinung, die man nicht mit dem gewöhnlichen Mafse messen darf, aber sie geht allerdings bis an die äufserste Grenze dessen, was der Frau wohl ansteht, kein Wunder, dafs die Dichterin gar verschiedene Urtheile erfahren hat, zumal in Zeiten sittlicher Verkommenheit, welche die Freiheit der echten Poesie, den Adel und die Reinheit einer unbefangenen Natur nicht zu würdigen wufsten. Die Poesien der Sappho selbst waren die hauptsächlichste Quelle dieser Mifsverständnisse; man sah dieselben durchaus als Selbstbekenntnisse der Dichterin an, was sie doch nur zum Theil waren. Sappho schilderte nicht nur, was sie selbst erfahren und empfunden hatte, sondern jede poetische Situation, welche die lebhafte Phantasie der Dichterin anzog, ward künstlerisch gestaltet und nicht selten der muthwillige, kecke Ton des Volksliedes absichtlich angestimmt. Sappho versammelte einen Kreis jüngerer Frauen und Mädchen um sich, mit denen sie gemeinsam Musik und Poesie pflegte: doch hat von diesen keine eigentlich literarische Bedeutung gewonnen.

Erinna. **Erinna**, wie es scheint, von der dorischen Insel Telos gebürtig, war im Alterthume berühmt als die Verfasserin eines mäfsigen Gedichts in Hexametern (Ἠλακάτη), worin sie die natürliche Anmuth der Sappho mit der vollendeten Form der Homerischen Poesie vereinigte; allein es ist keineswegs sicher zu erweisen, dafs

44) [In welcher Weise Bergk diese Gedanken hier ausführen wollte, zeigt folgender Collectaneenzettel: Wie Homer, so hiefs Sappho bei den Späteren schlechthin die Dichterin (ποιήτρια Galen IV, 771), und diese Auszeichnung war wohl verdient: unter den zahlreichen griechischen Frauen, welche sich in der Poesie versuchten, [gebührt ihr] unbestritten die erste Stelle; andere nannten sie die zehnte Muse. Sappho war, soviel wir wissen, die erste Frau, [welche] mit ihren Poesien in die Oeffentlichkeit trat. Und von den Schwächen, die wohl sonst der Frauenpoesie anhaften, [ist] nichts bei ihr wahrzunehmen, und doch [ist sie] echt weiblich; mascula Sappho? [Sie ging] nicht über die Schranken hinaus. Ihr Beispiel [wirkte] anregend, nicht nur in der nächsten Umgebung, sondern auch später.]

Erinna zur Zeit des Sappho lebte oder jenem engeren Kreise angehörte.*

Stesichorus.

Mit Stesichorus nimmt zum ersten Male die westliche Grenzmark Antheil an der Pflege der Literatur; denn Xenokritus, aus dem italischen Lokri gebürtig, hat in Sparta den rechten Boden für seine Thätigkeit gefunden; die Zeit- und Lebensverhältnisse des Eunomus sind ganz dunkel. Stesichorus lebte und wirkte hauptsächlich zu Himera in Sicilien, einer Stadt, welche Ol. 33, 1 von dem chalkidischen Zankle aus in Verbindung mit dorischen Ansiedlern gegründet wurde[45]), also wenige Jahre vor der Geburt des Dichters; denn nach wohlbeglaubigter Ueberlieferung war Stesichorus Ol. 37 geboren und starb Ol. 56, 1[46]); es ist ausdrücklich bezeugt, dafs er um dieselbe Zeit aus dem Leben schied, wo Simonides geboren wurde; ebenso steht fest, dafs er ein hohes Alter erreichte und bis zuletzt sich geistige Frische bewahrte.[47]) Sein Talent mag sich

45) Wie die Bevölkerung Himeras eine gemischte war, so zeigte auch der Dialekt ionische und dorische Elemente; allein die Verfassung war nach chalkidischem Recht geordnet, die Chalkidenser bildeten offenbar die Mehrzahl der Bürgerschaft (Thuk. VI, 5).

46) Diese Zeitangaben verbürgt Suidas II, 2, 900; Ol. 56 als Geburtszeit des Simonides und Todesjahr des Stesichorus bezeugt auch Cicero de rep. II, 10 (nach der Ergänzung Rh. Mus. XV, 166). Die abweichenden Angaben der Chronographen sind irrig. Auf die unzuverlässige Schrift *de macrobiis* hin, welche dem Dichter ein Alter von 85 Jahren giebt, die Geburt höher hinaufzurücken ist nicht gerathen. Die parische Chronik erwähnt Ol. 73, 4 neben einem Siege des Aeschylus und der Geburt des Euripides auch den Stesichorus mit den Worten: *καὶ Στησίχορος ποιητὴς εἰ(ς) τὴν Ἑλλάδα ἀ(φίκετ)ο*, dann Ol. 102, 3: *Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος ὁ δεύτερος ἐνίκησιν Ἀθήνησιν*; die letzte Notiz mag richtig sein, ein obscurer Dichter, vielleicht ein Nachkomme des berühmten, mag damals, wahrscheinlich mit einem Dithyrambus, in Athen aufgetreten sein. Wenn man nun aber auch in dem unter Ol. 73, 4 verzeichneten Stesichorus einen jüngeren Genossen dieses Geschlechtes findet, dann erhielten wir drei Dichter gleichen Namens, und der Verfasser der Chronik würde merkwürdiger Weise von der Existenz des berühmten Melikers gar nichts wissen. Offenbar wird hier der Gesetzgeber der chorischen Poesie um mehr als zwei Menschenalter zu spät angesetzt, wenn sich auch die Entstehung dieses chronologischen Irrthums nicht erklären läfst; denn wenn man meint, es werde der Zeitpunkt angegeben, wo die Poesie des Stesichorus zuerst in Athen und Hellas bekannt wurde, so ist es ganz undenkbar, dafs Dichtungen, deren Wirkungen wir alsbald überall wahrnehmen, so lange in der Verborgenheit der westlichen Grenzmark versteckt blieben.

47) Cicero de sen. 7 (daraus schöpft Hieronymus epist. 52 ed. Mign.).

frühzeitig entwickelt haben, da die alten Chronographen bereits unter Ol. 42 seiner gedenken.[48])

Stesichorus wird gewöhnlich als Himeräer bezeichnet[49]); wenn andere sein Geschlecht von Mataurus, einer lokrischen Pflanzstadt an der südlichen Spitze des italischen Festlandes unweit Rhegium, ableiten[50]), so ist dies damit wohl vereinbar. Der Vater des Dichters mochte dort ansässig sein, aber später nach dem neugegründeten Himera übersiedeln; so gehörte der Dichter, obwohl in Himera geboren, eigentlich den Lokrern, also dem dorischen Stamme an; dafür spricht auch eine wohlbeglaubigte Tradition, welche das Geschlecht des Stesichorus mit Hesiod in Verbindung setzt, der im lokrischen Naupaktus seine späteren Lebensjahre zugebracht hat.[51]) Man darf darin keine symbolische Hindeutung auf eine geistige Verwandtschaft der Hesiodischen Poesie mit der lyrischen Dichtung des Stesichorus erblicken; denn obschon der Meliker mit dem Nachlasse der Hesiodischen Schule wohl vertraut ist, so wird doch seiner Poesie ganz allgemein ein Homerischer Charakter zugeschrieben, und mit besserem Scheine hätte man ihn zu einem Nachkommen Homers machen können.

---

48) Cyrillus (*ἐγνωρίζετο*) und Hieronymus (Euseb. 43). Ebenso versetzt Suidas unter *Σαπφώ* II, 2, 673 die beiden äolischen Meliker Pittakus und Stesichorus in Ol. 42, vielleicht nur, weil die Gleichzeitigkeit dieser Persönlichkeiten feststand, doch kann Stesichorus recht wohl bereits damals in jugendlichem Alter aufgetreten sein. Ueber Stesichorus und seine Poesie hatte Chamäleon der Peripatetiker eine eigene Schrift verfafst.

49) Der Name des Vaters wird verschieden angegeben, *Εὔφημος* (Plato Phaedr. 244 A, Steph. Byz.), *Εὐκλείδης* (so auf der Unterschrift der Herme im Vatikan; Eukleides hiefs nach Thukydides einer der drei Gründer Himeras, allein dieser und Simus waren wohl Chalkidenser, Sakon mag Dorier gewesen sein; wenn des Dichters Vater so hiefs, war er jedenfalls von dem Gründer verschieden). Aufserdem nennt Suidas noch die Namen *Εὔφορβος* und *Ἑτης*. Des Dichters Brüder waren Helianax und Mamertinus (von anderen Ameristus genannt, d. h. wohl *Ἀρίμνηστος*).

50) Steph. Byz. *Μάταυρος*, Suidas. Die Lokaltradition von Katana, wo man das Grab des Dichters zeigte und ein Thor *Στησιχόρειος* hiefs, brachte denselben mit Pallantion in Arkadien in Verbindung.

51) Natürlich kann Stesichorus weder ein Sohn des Hesiod (Suidas, Tzetzes zu Hesiod W. u. T. 269), noch ein Enkel (Tochtersohn) (so Aristoteles und Philochorus bei Proklus zu den W. u. T. 269, Tzetzes Einl. zu Hesiod, Cic. de Rep. II, 10) gewesen sein, denn dann würde Hesiod zum Zeitgenossen etwa des Archilochus und Alkman.

Stesichorus hiefs ursprünglich Tisias, vertauschte aber nachher diesen Namen mit dem bedeutsamen Stesichorus, weil er offenbar frühzeitig sein Talent im Einüben der Chöre bewährt hatte[52]), wie ja solcher Wechsel des Namens auch anderwärts vorkommt. Dafs der Dichter auch im bürgerlichen Leben Einsicht und scharfen Verstand bewährte, darf man wohl aus charakteristischen Aeufserungen, die uns überliefert sind, schliefsen; seine Mitbürger warnte er vor der Tyrannis, indem er ihnen die Fabel von dem Rosse vortrug, was sich selbst einen Herrn wählte und so seine Freiheit einbüfste[53]); den kurzen, treffenden dorischen Spruchwitz verräth die bildliche Rede, mit der er die Lokrer vom Uebermuthe abzuhalten suchte.[54])

Stesichorus' poetisches Talent war gewifs nicht auf Himera beschränkt; Sicilien und das benachbarte Unteritalien mag der hauptsächlichste Schauplatz seiner Thätigkeit gewesen sein, aber es ist wahrscheinlich, dafs er auch in Griechenland selbst auftrat und so persönlich seiner Poesie in der alten Heimath Eingang verschaffte.[55])

---

52) Suidas: *ὅτι πρῶτος κιθαρῳδίᾳ χορὸν ἔστησεν*, wo *πρῶτος* ein störender Zusatz ist. Wenn Stesichorus aus lokrischem Geschlechte stammt, welches durch Liebe zum Gesange besonders ausgezeichnet war, so mag schon in der Familie des Dichters die musische Kunst gepflegt worden sein und so sein Talent frühzeitig zur Reife gelangen. Soll doch nach einer sinnigen Sage sich eine Nachtigall auf die Lippen des Kindes gesetzt und so den liederreichen Mund gleichsam geweiht haben.

53) Aristoteles Rhet. II, 20; hier wird freilich Phalaris genannt, der nach Agrigent, nicht nach Himera gehört. Die Herrschaft dieses Tyrannen konnte der Dichter noch erleben, da Agrigent Ol. 49, 3 gegründet ward und der neue Staat nicht lange seine Freiheit genofs. Der Fälscher, dem wir die erdichteten Briefe des Phalaris verdanken, benutzt diese, um einen freundschaftlichen Verkehr zwischen Stesichorus und jenem Tyrannen einzuleiten. Konon c. 42 bei Photins cod. 186 p. 139 Bekk. nennt den himeräischen Tyrannen Gelon, so dafs Aristoteles nur irrthümlich den Phalaris genannt zu haben scheint. Will man die Anekdote nach Agrigent verlegen, dann hätte Aristoteles fälschlich Himera genannt. Die Anekdote selbst hatte auch Philistus berichtet, dem sie Cato in den Origines entlehnt zu haben scheint.

54) Aristoteles Rhet. II, 21: *ὅπως μὴ οἱ τέττιγες χαμόθεν ᾄδωσιν.*

55) Musische Agone, wie der zu Delphi, legten einem anerkannten Dichter wie Stesichorus die Anfforderung nahe, sein Talent auf einem gröfseren Schauplatze zn versuchen. Dafs Stesichorus die nene Organisation des delphischen Agons kannte, zeigt fr. 50. Dafs die Poesien des Stesichorus ganz allgemein bekannt und weit verbreitet waren, beweist das Zeugnifs des Simo-

Weit verbreitet im ganzen Alterthum ist die Ueberlieferung, dafs Stesichorus, nachdem er der Helena nicht sonderlich in Ehren gedacht hatte, von Blindheit heimgesucht wurde und das Augenlicht erst wiedererhielt, nachdem er, was er früher gesprochen hatte, in der sogenannten Palinodie[56]) ausdrücklich zurücknahm und so die erzürnte Heroine versöhnte. Wenn gleich im Eingange dieses Gedichtes die gewöhnliche Sage, welche die Helena ihrem Verführer nach Troja folgen läfst, als unwahr verworfen[57]) und erzählt wird, dafs Paris nur ein Scheinbild entführte, so war dies ein so offener Widerspruch mit der allgemeinen Tradition, eine so kühne Neuerung[58]), dafs man unwillkürlich nach einer Erklärung suchte, was den Dichter eigentlich veranlafst habe, auf diese Weise den Ruf der viel geschmähten Helena wiederherzustellen. Ob und wie viel Thatsächliches dieser Legende von der Erblindung des Dichters und seiner Wiederherstellung zu Grunde liegt, läfst sich nicht ermitteln; wahrscheinlich hat eine eigene Aeufserung des Stesichorus in der Palinodie dazu den Anlafs gegeben.[59]) Das Grab des Dichters, welches sich zu Katana befand, war an der eigenthümlichen Gestalt (ein Achteck, mit acht Säulen verziert) kenntlich[60]); in Himera zeigte man

---

nides, wenn er fr. 53, 4: *οὕτω γὰρ Ὅμηρος ἠδὲ Στασίχορος ἄεισε λαοῖς* den Meliker neben Homer stellt, um eine mythische Thatsache zu beglaubigen.

56) *Ἑλένα* war dieses Gedicht (die sogenannte *Στησιχόρειος παλινῳδία*) überschrieben.

57) Stesichorus fr. 32: *οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος· Οὐδ' ἔβας ἐν ναυσὶν εὐσέλμοις, Οὐδ' ἵκεο πέργαμα Τροίας.*

58) Die Grundzüge dieser Umgestaltung mögen sich bereits bei Hesiod gefunden haben (schol. Lycophr. 822), dem dann Stesichorus folgte und durch seine Bearbeitung der Sage erst Bedeutung verlieh.

59) Vielleicht träumte der Dichter, Helena drohe ihm mit Blindheit; aus dem Traume erwacht, fühlte er sich krank an den Augen und dichtete nun seine Palinodie. Aehnliches wird von einem isländischen Skalden Thormod berichtet, der dasselbe Loblied zwei verschiedenen Jungfrauen widmete; da erschien ihm die eine im Traume, rückte ihm sein falsches Spiel vor und drohte ihm mit Blindheit, wenn er nicht vor allem Volke das Lied, was ihr zukomme, in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherstelle. Der Skalde erwacht mit schlimmen Augen, und von Angst und Reue ergriffen, folgt er der mahnenden Stimme des Traumbildes und wird alsbald von seinem Uebel befreit.

60) Darauf bezogen manche das sehr verschieden gedeutete Sprüchwort *πάντ' ὀκτώ.* Wenn andere (Pollux IX, 100) dasselbe Grabmal nach Himera verlegen, so ist dies wohl nur eine Verwechselung der Namen. Nach Suidas

eine Statue des greisen Dichters[61]), wie die Stadt auch sein Bild auf ihre Münzen setzte.

Die gesammelten Dichtungen des Stesichorus umfafsten sechsundzwanzig Bücher[62]), das Ergebnifs eines langen der Poesie gewidmeten Lebens. Darunter nahmen die Chorgesänge, welche sagenhafte Stoffe behandelten, die erste Stelle ein. Es waren umfangreiche Gedichte, die man daher gerade so wie die alten epischen Poesien mit Bezug auf den Inhalt benannte.[63]) Die Orestie füllte mindestens zwei Bücher, und andere Gedichte mögen bei der Reichhaltigkeit des Inhaltes einen ähnlichen Umfang gehabt haben. Diese Gedichte waren bestimmt, an Festtagen von einem Chore aufgeführt zu werden, wie der Eingang der Orestie zeigt.[64]) Es fragt sich, welcher Gattung diese Chorlieder angehörten. Neuere haben sie als lyrische Tragödien bezeichnet, lediglich aus Verlegenheit, den Arbeiten des Stesichorus in dem Fachwerke der melischen Poesie eine passende Stelle anzuweisen; allein jene Kategorie ist dem Alterthume fremd; es waren Hymnen im eigentlichen Sinne des Wortes[65]), eine Form, die eben Stesichorus zuerst selbständig ausgebildet hat. Die nomische Poesie mit ihrer Gebundenheit, ihrem streng alterthümlichen Charakter sagte dem Dichter, der freie Bewegung verlangte, nicht zu, und für die neue Gattung fand er auch die angemessene Gliederung, indem jedes Gedicht sich in eine beliebige Zahl Strophengruppen zerlegte, jede Gruppe aber war dreifach gegliedert, bestand aus Strophe, Antistrophe und Epode. Die Darstellung des Mythus war die Hauptaufgabe, jedoch werden Beziehungen auf den besonderen

---

(Aelian) ward der Kitharöde Stesichorus von Räubern erschlagen; aber ob hier der berühmte Dichter gemeint ist, mufs unentschieden bleiben.

61) Cicero Verrin. II, 35, 87. Auch in Konstantinopel befand sich eine Statne des Dichters, Anthol. Pal. II, 125.

62) Suidas II, 2, 901.

63) *Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ* (von manchen Kritikern dem Ibykus zugetheilt), *Γηρυονηΐς, Κέρβερος, Κύκνος, Σκύλλα, Συοθῆραι, Εὐρώπεια, Ἐριφύλα, Ἰλίου πέρσις, Ἑλένα, Νόστοι, Ὀρέστεια.*

64) Stesich. fr. 37: *τοιάδε χρὴ Χαρίτων δαμώματα καλλικόμων Ὑμνεῖν Φρύγιον μέλος ἐξευρόντας ἁβρῶς ἦρος ἐπερχομένου.*

65) Nun gewinnt auch das Zeugnifs des Clemens Alex. Strom. I, 308: *ὕμνον Στησίχορος Ἱμεραῖος (ἐπενόησεν)* sein rechtes Verständnifs; findet sich auch an dieser Stelle viel Irriges, so liegt doch hier ein Kern Wahrheit zu Grunde. Vergl. auch Cramer An. Ox. IV, 400.

Anlafs, auf die Gegenwart und unmittelbare Umgebung nicht gefeblt baben. Seiner Vaterstadt Himera hatte er in Ehren gedacht, und wenn er in Sparta mit einer solchen Dichtung auftrat, konnte er scbicklich die Tbätigkeit des Terpander und des Thaletas in Erinnerung bringen. Ebenso wenig bat die Berufung auf seine Vorgänger wie Hesiod und den Meliker Xanthus etwas Befremdlicbes. Daneben kann Stesichorus recht wohl sich ab und zu auch in anderen Gattungen versucht haben; ein Päan des Dicbters war noch zur Zeit des jüngeren Dionysius allgemein bekannt und wurde bei Symposien gesungen.[66])

Aufserdem hat Stesichorus auch eigentliche Lieder gedichtet; besonders bebandelte er Volkssagen, welcbe ein Liebesverhältnifs mit tragischem Ausgange schildern, wie die von der Kalyke und von der Rhadina; auch die sicilische Sage vom Dapbnis mag Stesichorus in einem solcben Liede bearbeitet haben; aber nichts berechtigt uns deshalb die Erfindung der bukoliscben Poesie ihm zuzueignen.[67]) In anderen Liedern mufs Stesichorus seiner eigenen Empfindung Ausdruck verliehen haben; das Erotiscbe war offenbar auch hier der Grundton.[68])

Docb nicht sowohl diese Lieder, in denen sich Stesichorus mit den äolischen Melikern näher berührt, sondern die gröfseren Chorlieder, in denen die Heldensage dargestellt war, baben den Ruhm des Dichters begründet. Stesichorus hat die mannigfaltigsten Stoffe behandelt; die Argonautensage und die mythiscben Erinnerungen von Herakles, der thebanische und der troische Kreis werden gleichmäfsig benutzt. Stesichorus lebnt sich nicbt nur an die Kykliker an[69]), sondern folgt auch sehr häufig den Spuren des Hesiod und seiner Genossen[70]); aber auch lyrische Dichter hat er

66) Athen. VI, 250 B.

67) Fr. 43. 44. — In den Liedern des Stesichorus mögen auch Fabeln (wie fr. 66) eine Stelle gefunden haben.

68) Athen. XIV, 601 A, wo er die Anfänge der erotischen Poesie behandelt: *Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ᾀσμάτων· ἃ δὴ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παιδιὰ καὶ παιδικά.*

69) In der Orestie und den Nosten mufste Stesichorus vielfach mit dem epischen Gedichte (*Νόστοι*) zusammentreffen.

70) In der Behandlung der Sagen von Iphigeneia und Helena, von Geryones und Kyknus zeigt sich deutlich der Einflufs des Hesiod, in der Eriphyla ergänzt Stesichorus die Darstellung seines Vorgängers. Die *Ἀσπίς* hatte Stesi-

benutzt, wie in der Orestie das gleichnamige Gedicht des Xanthus.[71]) Manches mag der Dichter unmittelbar aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft haben. So scheint er in der Zerstörung Trojas auch der Auswanderung des Aeneas gedacht zu haben [72]), indem er der italischen Tradition folgte, welche schon längst die troische Sage mit einheimischen Erinnerungen verknüpft hatte. Aber Stesichorus fühlt sich durch das Ansehen seiner Vorgänger nicht gehemmt, er hat mehrfach die Sage fortgebildet und mit eigenen Zuthaten ausgestattet. Ein sehr freies Verhältnifs zur Ueberlieferung bekundet die Kühnheit, mit der er den Mythus von der Helena behandelte; auch wenn Stesichorus die Vorstellung von dem Schattenbilde der Heroine dem Hesiod verdankt, so mufste doch diese Neuerung, die hier in breiter Schilderung ausgeführt wurde und der alten volksmäfsigen Anschauung, welche als unwahr verworfen ward, schroff entgegentrat, eine ganz andere Wirkung machen, als bei dem alten Epiker, wo diese Vorstellung sicherlich nur nebenbei mit wenigen Worten berührt war.

Indem Stesichorus den epischen Gehalt in lyrische Form zu giefsen unternimmt[73]), wetteifert er mit Homer in freigestaltender Kunst; denn mit seltener Einstimmigkeit wird dem Lyriker die vollendete Homerische Kunst zugestanden und namentlich gerühmt, dafs er den Charakteren in Wort und That die gebührende Würde zu verleihen verstand. Da uns nur kärgliche Trümmer dieser Poesie erhalten sind, vermögen wir über dieses Verdienst des Dichters nicht selbst zu urtheilen, aber wir haben keinen Grund, jenen Urtheilen zu mifstrauen. Getadelt wird jedoch, dafs Stesichorus nicht immer recht Mafs zu halten verstand, dafs der Reichthum der Gedanken und Bilder ihn verleitete, sich ins Breite zu verlieren; offenbar war

---

chorus als ein Hesiodisches Gedicht citirt, auch die Theogonie und der Hymnus auf den pythischen Apollo war ihm nicht unbekannt.

71) Eine *Ἰλίου πέρσις* hat auch Sakadas gedichtet, Athen. XIII, 610 C; allein dieses Gedicht kann jünger sein, als das gleichnamige des Stesichorus.

72) Man vergl. die *Tabula Iliaca*, welche die *Ἰλίου πέρσις κατὰ Στησίχορον* darstellt.

73) Die Poesien des Stesichorus waren epische Dichtungen in melischer Form; dies mag auch der Gewährsmann des Plutarch de mus. c. 3 gemeint haben, wo es von Stesichorus und den älteren Melikern heifst: *οἳ ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιετίθεσαν*. Ob Plutarch seine Quelle richtig verstand, ist ungewifs, denn es sieht fast so aus, als wolle er sagen, sie hätten in Hexametern gedichtet und diese Verse musikalisch componirt.

das epische Element vorzugsweise entwickelt, die gedrängte Kürze der lyrischen Darstellung mochte ihm weniger gelingen. Auch der Stil des Stesichorus erinnerte noch ganz an das Epos, so liebte der Dichter besonders die Beiworte zu häufen[74]); sonst war der Ausdruck der Aufgabe angemessen und hielt sich auf einer gewissen mittleren Höhe.

Indem Stesichorus voller in die Saiten griff, hatten auch seine rhythmischen Bildungen einen anderen Charakter, als die des Alkman. Stesichorus verzichtete auf die bunte Mannigfaltigkeit metrischer Formen, welche die Poesien des spartanischen Lyrikers auszeichnete, aber die umfangreichen Strophen, die langen aus mehreren Reihen gebildeten Verse, der dreifach gegliederte Strophenbau bekunden deutlich den Fortschritt der Kunst. Stesichorus hat in seinen gröfseren Gedichten hauptsächlich zwei metrische Grundformen angewandt. Die umfangreichen Strophen sind entweder aus leichten Daktylen gebildet, denen als secundäres Element Anapästen von gleichem Zeitwerthe, ab und zu auch logaödische Reihen beigemischt waren, oder aus enkomiologischen Versen, wo schwere trochäische Dipodien mit daktylischen Reihen verbunden wurden. Die ruhig gemessene Weise dieser Gattung bildet zu dem leichten, raschen Flusse der dreizeitigen daktylisch-anapästischen Rhythmen einen sehr bemerkenswerthen Gegensatz, und wir dürfen voraussetzen, dafs der Dichter jedes Mal mit Rücksicht auf den Stoff und die Behandlungsweise diese oder jene Form wählte. Die erstere Gattung fanden wir bereits bei Alkman, aber Stesichorus wird sie reicher ausgebildet haben. Der anderen Form bedient sich auch Alkäus, der Zeitgenosse des Stesichorus, aber nichts berechtigt dem einen oder dem anderen das Verdienst der Erfindung zuzueignen, sie werden diese Versart und das ihr eigene rhythmische Verhältnifs schon vorgefunden haben. Aber Stesichorus hat zuerst aus der einfachen Grundform eine Mannigfaltigkeit metrischer Bildungen entwickelt und dieser Stilart in der Chorpoesie eine hervorragende Stelle verschafft, daher man dieselbe nicht mit Unrecht als Stesichorisch bezeichnete.[75]) Wenn der alte Literarhistoriker Glaukus in der Behand-

74) Hermogenes *π. ἰδεῶν* Rh. Gr. II, p. 322 Walz findet in dieser Häufung der Epitheta das Anmuthige (*ἡδύ*), was er als das Charakteristische der Poesie des Stesichorus erkennt.

75) So wird die dritte olympische Ode Pindars, die dieser Stilart angehört, in einer Handschrift *Στησιχόρεια* überschrieben.

lung der Rhythmen und der musikalischen Composition bei Stesichorus den Einflufs der Flötenmelodien des Olympus wiedererkannte[76], so haben wir keinen Grund diese Ansicht des kundigen Forschers zu verwerfen oder den Einflufs jenes alten Musikers auf die Stilart des Lyrikers in Zweifel zu ziehen; nur war Stesichorus, wie schon bemerkt, nicht der erste Meliker, der diese rhythmischen Verhältnisse anwandte. In seinen Liedern und erotischen Erzählungen gebrauchte Stesichorus logaödische Versformen ganz nach der Weise der äolischen Dichter, und es ist wahrscheinlich, dafs eben die Poesien der Sappho und des Alkäus hier für ihn Vorbild waren; wir wissen ja, dafs Sappho aus der Heimath flüchtend eine Zeit lang in Sicilien verweilt hat, so dafs selbst unmittelbarer persönlicher Verkehr stattfinden konnte.

Der Fortschritt, den die Arbeiten des Stesichorus zeigen, kam seinen Nachfolgern zu Gute. Ibykus schlofs sich so eng an diesen seinen Vorgänger an, als die Verschiedenheit der Aufgaben es gestattete; auch Simonides und die anderen Vertreter der universellen Lyrik sind wesentlich durch Stesichorus gefördert worden, die Tragiker verdanken manches glückliche Motiv, manche eigenthümliche Gestaltung der Sage dem himeräischen Dichter. Wenn Aeschylus in den Choephoren das Traumgesicht der Klytämnestra, die eine Schlange geboren zu haben glaubte, dem Stesichorus entlehnt, so wird wohl auch manches andere in der tragischen Orestie aus derselben Quelle stammen. Euripides hat in der Helena deutlich die Neuerungen des Stesichorus vor Augen und mag auch in anderen

---

76) Plutarch de mus. c. 7.: *ὅτι Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος οὔτ' Ὀρφέα οὔτε Τέρπανδρον οὔτ' Ἀρχίλοχον οὔτε Θαλήταν ἐμιμήσατο, ἀλλ' Ὄλυμπον, χρησάμενος τῷ Ἁρματείῳ νόμῳ καὶ τῷ κατὰ δάκτυλον εἴδει, ὅ τινες ἐξ ὀρθίου νόμου φασὶν εἶναι.* Unter dem *κατὰ δάκτυλον εἶδος* sind die leichten Daktylen zu verstehen, die Weise des *Ἁρμάτειος νόμος* fand Glaukus offenbar in den enkomiologischen Versen wieder; die Grundform ist die daktylische Tripodie, was an die Weise der alten Heldenlieder erinnert, daher ein Hexameter, wie *ὣς φάτο δακρυχέων, τοῦ δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ,* der diese Form wiederholt, *κατ' ἐνόπλιον* heifst; mit den daktylischen Reihen werden aber auch trochäische Dipodien verbunden, und der Kunstausdruck für das hier angewandte rhythmische Verhältnifs (worüber uns freilich jede bestimmte Ueberlieferung abgeht) war *κατ' ἐνόπλιον* oder *κατ' ἐνόπλιον σύνθετον,* nur soviel ist gewifs, dafs der Trochäus hier über das dreizeitige Mafs hinaus gedehnt ward. (Was Ausonius S. 252 ed. Bip. unter *κατ' ἐνόπλια* verstand, ist nicht klar.)

Dramen sich an diesen Dichter angelehnt haben. Aber auch die bildende Kunst, die überhaupt der lyrischen Poesie mehr schulden dürfte, als man gewöhnlich glaubt, hat den reichen Gehalt dieser Dichtungen wohl gewürdigt. Polygnot, der Meister im hohen Stil, der sich zu dem geistesverwandten Dichter hingezogen fühlen mochte, ist in seinen grofsen Gemälden in Delphi, wo er, gleichsam wetteifernd mit dem Dichter, das eroberte Ilion und die Abfahrt der Achäer darstellte, in einzelnen Punkten der Führung des Lyrikers gefolgt.

Nirgends scheinen die Gesänge und Melodien des Stesichorus so allgemein verbreitet und beliebt gewesen zu sein, wie in Athen, wo man namentlich bei Symposien sich an ihrem Vortrage erfreute[77]; besonders Sokrates hielt die Lieder dieses Dichters in Ehren[78], wohl hauptsächlich wegen ihres ethischen Gehaltes und der alterthümlichen Schlichtheit; aber auch in Sicilien waren diese Weisen unvergessen.

Dritte Gruppe.

Jüngere Elegiker und Iambographen.

In den nächstfolgenden Jahren von Ol. 55 abwärts werden alle Gattungen der lyrischen Poesie mit fast gleicher Liebe gepflegt.)

Demodokus.

Frühzeitig verschollen ist Demodokus von Leros, ein Zeitgenosse des Hipponax und Phokylides, aber wohl etwas älter. Leros, eine kleine und arme, von Milet aus bevölkerte Insel, war, wie es scheint, für die Nachbarn ein Gegenstand des Spottes und der Geringschätzung; man begreift, wie die Lerier diesen Hohn mit Glei-

77) Man saug gewifs nicht blofs die Lieder und erotischen Erzählungen, sondern aus den gröfseren Poesien wenigstens ausgewählte Stücke; denn dafs gerade diese Gedichte hesondere Popularität genossen, sieht man aus den Parodien des Aristophanes.

78) Der Komiker Eupolis fr. inc. 9 läfst den Sokrates, während er ein Lied des Stesichorus vorträgt (*Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν*), ein Weingefäfs entwenden. Ammisnus Marcellinus XXVIII, 4, 15.

*) [Aus Ersch und Gruber S. 345 B.]

chem vergalten, und so mögen sie frühzeitig wegen ihres bösartigen Charakters verrufen gewesen sein.[1]) Auch Demodokus verleugnet diese Ader nicht, er schrieb Iamben und aufserdem witzige Epigramme; treffend charakterisirt er die Politik Milets, welches damals in Ionien ungefähr dieselbe Stellung einnahm, wie später Athen, indem er sagt, die Milesier wären zwar nicht unverständig, handelten aber unverständig; die Chier erklärt er insgesammt für schlechte Menschen, nur Proklus mache eine Ausnahme, aber auch dieser sei ein Chier. Bezeichnend ist, dafs Demodokus gerade so wie Phokylides jedem Epigramme seinen Namen vorausschickte, um sich so sein Eigenthum zu sichern.

Phokylides.

Die Lebensverhältnisse des **Phokylides** aus Milet sind uns völlig unbekannt; die Zeit seines Wirkens, welche um Ol. 59 angesetzt wird[2]), fällt genau mit der des Theognis zusammen, wie denn auch beide Dichter nicht selten neben einander genannt werden, da sie in der didaktischen Richtung zusammentrafen. Aber Phokylides hat lediglich eine praktische Tendenz, den Zweck der Belehrung, im Auge; die poetische Form, in die er seine Gedanken kleidet, ist Nebensache. Phokylides ist Spruchdichter; in der kürzesten Form, meist nur in ein Paar Versen, fafst er eine Lebensregel zusammen[3]) und fügt häufig wie Demodokus seinen Namen hinzu.[4])

Diese populären Sprüche, welche sich auf die verschiedensten Lebensverhältnisse bezogen, fanden überall Eingang; uns ist nur eine mäfsige Zahl erhalten. Gesunder Weltverstand und Sinn für das rechte Mafs, aber auch eine gewisse Nüchternheit kennzeichnen

---

1) Strabo X, 488, der sich freilich eben auf das Epigramm des Phokylides beruft, womit dieser milesische Dichter den Ausfall des Demodokus auf die Milesier beantwortet.

2) Suidas *Φωκυλίδης* II, 2, 1533, Cyrillus adv. Iulian. VII, p. 225 C.

3) Dio Chrysostomus 36, 11 rechnet den Phokylides zu den *πάνυ ἔνδοξοι ποιηταί* und charakterisirt seine Art mit den Worten: *καὶ γάρ ἐστιν οὐ τῶν μακράν τινα καὶ συνεχῆ ποίησιν εἰρόντων ... ἀλλὰ κατὰ δύο καὶ τρία ἔπη αὐτῷ καὶ ἀρχὴν ἡ ποίησις καὶ πέρας λαμβάνει.* Einzelne Sprüche sind jedoch auch länger, so besteht fr. 3 aus acht Versen; er bedient sich meist des Hexameters, daneben des elegischen Distichons (Suidas *ἔγραψεν ἔπη καὶ ἐλεγείας*).

4) Dio Chrysostomus: *ὥστε καὶ προστίθησι τὸ ὄνομα αὑτοῦ κατὰ ἕκαστον διανόημα, ἅτε σπουδαῖον καὶ πολλοῦ ἄξιον ἡγούμενος.* Doch geschieht dies nicht durchgehends; vielleicht hat er erst in seinem späteren Lebensalter diese Sitte angenommen.



diese Lebensregeln. Eine kleine Stadt auf unfruchtbarem Felsen mit wohlgeordnetem Gemeinwesen ist ihm lieber als das üppige Ninive. Das mittlere Mafs ist im Staate das Beste, so will er auch selbst dem Mittelstande angehören. Die adlige Herkunft, wenn ihr eigne Tüchtigkeit abgeht, gilt ihm nichts; wer reich werden will, mufs seinen Acker sorgfältig bebauen; erst mufs man für des Lebens Nothdurft sorgen, dann nach Auszeichnung streben; die Einsamkeit und Stille der Nacht ist die geeignetste Zeit für ruhige Ueberlegung; schon in früher Jugend mufs der Knabe etwas Tüchtiges lernen. An Simonides' jambisches Gedicht sich anlehnend, zählt Phokylides die verschiedenen Geschlechter der Frauen auf und räth dem Freunde die arbeitsame, haushälterische sich zur Gattin zu nehmen. (S. oben S. 197 f.)

Aufserdem besitzen wir unter Phokylides' Namen ein längeres didaktisches Gedicht von mehr als 200 Hexametern[5]), was man lange Zeit als ein Vermächtnifs des alten Spruchdichters in Ehren gehalten hat, obwohl schon der Umstand, dafs der Milesier nur kurze Sprüche gedichtet und sich niemals an einer gröfseren Aufgabe versucht hat, Verdacht erwecken mufste. Der fremdartige Inhalt wie die unklassische Form weisen dieses Gedicht deutlich einer späteren Epoche zu. Bald glaubte man jüdische und christliche Elemente zu erkennen; allein in diesen Versen ist nichts wahrzunehmen, was an die Lehren des neuen Testamentes erinnerte oder überhaupt der christlichen Anschauungsweise eigenthümlich wäre; auch hat das Gedicht bei christlichen Schriftstellern so gut wie keine Beachtung gefunden. Desto deutlicher verräth sich der Verfasser als Anhänger des mosaischen Glaubensbekenntnisses, z. B. wenn er vorschreibt, des Feindes Lastthier, welches auf dem Wege gestürzt ist, aufrichten zu helfen, wenn man Vögel aus dem Neste nimmt, die Mutter zu verschonen, oder wenn er verbietet, das Fleisch gefallenen Viehes und die halbverzehrte Beute wilder Thiere zu geniefsen.[6]) Besonders die Vorschriften des ersten Theiles[7]) schliefsen sich eng an das jüdische

5) Gewöhnlich *Φωκυλίδου ποίημα νουθετικόν*, was geringe handschriftliche Gewähr hat; in den Handschriften ist es meist *Φωκυλίδου γνῶμαι* oder auch *ἀργυρᾶ ἔπη* betitelt, wie man das Gedicht offenbar mit Beziehung auf die *χρυσᾶ ἔπη* des Pythagoras benannte. Dasselbe Gedicht meint Suidas: *παραινέσεις ἤτοι γνώμας (ἔγραψεν), ἃς τινες κεφάλαια ἐπιγράφουσιν, εἰσὶ δ' ἐκ τῶν Σιβυλλιακῶν κεκλεμμένα.*

6) Phokylides 140. 84 f. 139. 147.

7) Phokylides 8 ff.

Sittengesetz an, allein auch in den nachfolgenden Partien, wo der Dichter meist allgemeingültige Lebensregeln behandelt[8]), ist die Benutzung jener Quelle nicht zu verkennen.

Der Verfasser ist ein weltbürgerlich gesinnter Jude, der nur die Vorschriften des jüdischen Gesetzes, welche durch die Lauterkeit und Schlichtheit der Moral wie durch ihre Humanität einem Jeden verständlich waren, heraushebt, während er sorgfältig alles übergeht, was ein eigenthümlich nationales Gepräge hat und daher bei einem griechischen Leserkreise Anstofs erregen mufste[9]), wie die rituellen Vorschriften; ebenso wenig läfst er sich auf eine Bekämpfung der Vielgötterei ein, doch verleugnet er sein monotheistisches Bewufstsein nicht. Wenn der Dichter gleich mit der Anweisung beginnt, zuerst Gott zu ehren, dann die Eltern, so stimmt es auch mit der Grundlage der griechischen Ethik überein, die schon in dem Hesiodischen Spruchgedichte, den Lehren des Cheiron, klar ausgesprochen war[10]); aber die Vielheit der griechischen Götterwelt mufs hier dem einen Gotte weichen; und ebenso hält er anderwärts den reinen Gottesbegriff fest, aber immer in solchen Fällen, wo auch ein denkender Grieche, zumal ein philosophisch gebildeter Mann, den gleichen Ausdruck gebrauchen würde. Der Verfasser accommodirt sich sogar der Anschauungsweise seiner Leser soweit, dafs er keinen Anstand nimmt, von Himmlischen oder Seligen zu sprechen, wenn er die Naturmächte oder Naturkörper erwähnt.[11]) Ueberhaupt weifs der Verfasser gewandt zwischen seinen eigenen Glaubenslehren und der griechischen Volksreligion oder doch den Vorstellungen der gebildeten Klassen zu vermitteln; wenn der Dichter das Zergliedern

---

8) Die Darstellnng erinnert mehrfach ganz an den Ton der populären Moralphilosophie, aber dazwischen fehlt es nicht an deutlichen Beziehungen auf jüdische Sitte, wie z. B. V. 207—209 (wie man verfahren soll, wenn der Sohn sich gegen den Vater vergangen hat). Ob das Verbot für Knaben und Männer, langes, lockiges Haar zu tragen (V. 210—212), auf einer individuellen Ansicht des Verfassers oder auf nationalem Brauche beruht, ist fraglich.

9) Wie vorsichtig der Verfasser verfährt, zeigt V. 39 ff.; hier wird der Zugewanderte dem Bürger gleichgestellt, aber dieser Sittenspruch nicht durch die Hinweisung auf die eignen Erfahrungen des jüdischen Volkes in Aegypten begründet, sondern der Dichter hebt hervor, ein jeder Mensch kann in die Lage kommen, selbst in der Fremde leben zu müssen.

10) Pindar Pyth. VI, 20 ff. und daselbst die Scholien.

11) Phokylides 71. 75 und ähnlich auch 163.

menschlicher Leichname verwirft[12]), indem er zur Begründung auf die Auferstehung des Leibes hinweist, mildert er das Fremdartige, was diese Vorstellung für griechische Leser haben mufste, durch den Zusatz, dafs die Geister der Abgeschiedenen eines göttergleichen Looses theilhaftig würden; denn das ist ein Gedanke, welcher der griechischen Mystik und Philosophie geläufig war, wie ja auch der Satz, dafs die Seele des Menschen unversehrt fortdauere, auf Zustimmung seines Publikums rechnen konnte. Wenn er dann hinzusetzt, Gott hat dem Menschen die Seele geliehen als ein Ebenbild des göttlichen Wesens, so tritt zwar hier die biblische Anschauung unverhüllt auf, aber auch wer diesen Standpunkt nicht theilte, konnte im Bewufstsein des Einverständnisses in den wesentlichen Voraussetzungen sich mit dieser Auffassung leicht abfinden.[13])

An ein solches Werk darf man keine höheren formalen Ansprüche machen; eine gewisse Ungleichheit ist das hervorstechendste Merkmal. Bald sind die einzelnen Vorschriften in wohl geordneter Folge mit einander verknüpft, bald wird auf strengen Zusammenhang verzichtet, indem die Gedanken lose und in aphoristischer Weise sich an einander reihen. Ebenso hat es nichts Auffallendes, dafs einmal ein Sittenspruch kategorisch hingestellt, ein ander Mal genauer begründet wird.[14]) Auch die Darstellung selbst ist ungleich; hier beschränkt sich der Verfasser auf das knappste Mafs des Nothwendigen, dort geht er mehr ins Einzelne ein und sucht durch weitere Ausführung, durch anschauliche Schilderung die Trockenheit der didaktischen Poesie zu mäfsigen. Reminiscenzen an klassische Dichterwerke hat der Verfasser nicht verschmäht, aber er hütet sich, vollständige Verse von anderen zu entlehnen.[15]) Die Sprache steht,

12) Phokylides 102 ff. Wenn es hier heifst: *ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέθονται*, so hat der Verfasser wohl die *χρυσᾶ ἔπη* der Pythagoreer vor Augen V. 70: *ἢν δ' ἀπολείψας σῶμ' εἰς αἰθέρ' ἐλεύθερον ἔλθῃς, ἔσσεαι ἀθάνατος θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητός*, und dieses Gedicht lehnt sich wieder an die *καθαρμοί* des Empedokles 400 Mull. an.

13) Auch im Nächstfolgenden V. 109 ff. (denn V. 107 und 108 sind als Zusatz von fremder Hand auszuscheiden) zeigt sich dieses Bestreben, zu vermitteln, sich vorsichtig zu accommodiren.

14) Aber die Begründung folgt regelmäfsig auf die Vorschrift, geht nicht voran; wo Abweichungen von dieser Regel sich finden, da ist die Ueberlieferung des Textes mangelhaft.

15) Wo dergleichen sich findet, da liegen immer jüngere Interpolationen vor.

wie sich erwarten läfst, der Rede des gemeinen Lebens nahe und ist nicht frei von mancherlei Inkorrektheiten[16]), wie auch der Versbau kein sonderliches Geschick verräth.

Das Gedicht wird in Alexandria entstanden sein, wo zunächst das Judenthum mit dem hellenischen Wesen in nähere Berührung kam; hier war für eine solche Vermittelung, wie sie eben in diesen Versen uns entgegentritt, die geeignete Stelle. Für griechische Leser hat der mit griechischer Cultur vertraute Verfasser seine Arbeit bestimmt; eben deshalb setzte er derselben den Namen des Phokylides vor, der als Vertreter alter Spruchweisheit wohl bekannt war, gerade wie er den Namen des Salomon gewählt haben würde, hätte er für seine Stammesgenossen geschrieben. Es ist nicht eigentlich ein literarischer Betrug, sondern der Verfasser benutzt nur einen berühmten Namen, um unter dessen Schutze diese Lehren vorzutragen.[17]) Das Gedicht gehört frühestens dem Ende der alexandrinischen Epoche oder dem nächstfolgenden Jahrhundert an; denn da keine Spur auf die jüdische Philosophenschule hindeutet[18]), wird es jedenfalls vor der Einverleibung Aegyptens in das römische Reich entstanden sein. Genauer läfst sich eben die Zeit der Abfassung einer solchen Schrift nicht ermitteln. Benutzt ist dieses Gedicht später von dem Verfasser des zweiten Buches der sibyllinischen Orakel, der einen ansehnlichen Theil[19]) geradezu abschrieb, jedoch nicht

---

16) Dies zeigt sich namentlich im Gebranch der Modi des Zeitwortes. Die Anawahl der Worte nnd Wortformen hat etwas Buntes; willkürlich wird alter nnd junger Besitz der Sprache, Poetischea und Prosaisches neben einander verwendet.

17) Die einleitenden Verse 1 nnd 2, die auch durch den entsprechenden Schlufs 229. 230 geschützt werden, darf man nicht tiigen; denn mit V. 3 kann daa Gedicht nicht beginnen, man müfste dann das ganze Proöminm V. 1—7 verdächtigen; aber dazu liegt kein Grund vor. Wenn der Verfasser einen fremden Namen sich aneignete, so wird er diesen im Eingange des Gedichtes genannt haben, was hier besonders nahe lag, da diea der Gewohnheit des alten Phokylides entspricht. An dem Ansdruck *Φωκυλίδης ἀνδρῶν ὁ σοφώτατος* ist kein Anatofa zu nehmen; der Verfasser will in seiner vorsichtigen Weise dies Gedicht nicht geradezu als ein Werk dea milesischen Dichters hinatelien, er nimmt nur den Inhalt für Phokylides in Ansprnch.

18) Der Vers (129): *τῆς δὲ θεοπνεύστου σοφίης λόγος ἐστὶν ἄριστος*, der an Plato erinnert, lst schon deahaib auszuscheiden, weil er dnrchans den Zusammenhang stört.

19) Suidas kehrt das Verhältnifs nm, indem er unverständiger Weise be-

ohne einzelne Veränderungen und Zusätze vorzunehmen, um seinem christlichen Standpunkte gerecht zu werden. Sonst scheint dieser falsche Phokylides wenig Beachtung gefunden zu haben [20]); erst das byzantinische Mittelalter hat dies Spruchbuch, welches sich durch eine vom Heidenthum nicht berührte Moral empfahl, neben Theognis als Unterrichtsmittel in die Schule eingeführt [21]), wie denn auch dieser pädagogische Gesichtspunkt im 16. Jahrhundert, wo man für die Reinheit der klassischen Formen noch kein rechtes Verständnifs besafs, dem Gedichte Gunst und Ansehen verschaffte.

Theognis. Bedeutender als Phokylides war sein unmittelbarer Zeitgenosse Theognis, der unter den elegischen Dichtern dieser Zeit unbestritten die erste Stelle einnimmt; seine Poesien fanden nicht nur bei den Mitlebenden Anerkennung, sondern erfreuten sich auch bei den späteren Geschlechtern ganz besonderer Gunst, was dieselben vorzugsweise ihrer paränetischen Richtung zu danken hatten. Denn das Didaktische, was überhaupt in dem ganzen Charakter dieser Epoche liegt, war auch bei Theognis das vorherrschende Element. Während aber Phokylides, so viel sich erkennen läfst, eine streng objektive Haltung beobachtet, zeigt die lehrhafte Poesie des Theognis eine individuelle Färbung; wie eigene Erlebnisse, Vorgänge der Aufsenwelt den Dichter veranlassen, seine Ansichten über Welt und Menschen auszusprechen, so entwirft er nicht nur ein anschauliches Bild seiner Zeit und Umgebung, sondern berührt auch seine persönlichen Schicksale. Was wir von Theognis und seinem Leben wissen, verdanken wir hauptsächlich den Ueberresten seiner Elegien [22]); nur wird die Benutzung dieser Quelle dadurch erschwert, dafs wir nicht wissen, wie viel von diesen Gedichten dem Theognis

---

hauptet, der Verfasser des Phokylideischen Gedichtes habe die sibyllinischen Orakel benutzt. Wann das zweite Buch dieser Orakel zusammengestellt wurde, ist streitig; auch hat man vermuthet, erst durch eine nachträgliche Interpolation seien die Verse des Phokylides eingeschaltet worden; doch kommt darauf wenig an.

20) Nur der Scholiast Aristophanes Wolken 240 citirt es, unterscheidet es aber ausdrücklich von den echten Sprüchen des Phokylides; ebenso hat Stobäus dieses jüdische Produkt benutzt.

21) Als vielgebrauchtes Buch hat es zahlreiche Zusätze und Abänderungen erfahren, wozu die aphoristische Form bequeme Gelegenheit darbot.

22) Auch die dürftigen Nachrichten der Alten gehen auf dieselbe Quelle zurück.

wirklich angehört; es bedarf daher in jedem einzelnen Falle vorsichtiger Prüfung[23]), die häufig zu keinem entscheidenden Resultate führt.

Weder das Geburts- noch das Todesjahr des Dichters ist uns überliefert, aber Theognis, aus Megara[24]) gebürtig, mufs bereits um Ol. 59 das reifere Mannesalter erreicht haben und ein geachteter Dichter gewesen sein. An zwei Stellen dieser Elegien wird die drohende Gefahr des Mederkrieges erwähnt[25]); in dem einen Gedichte fordert der Elegiker zum frohen Lebensgenusse auf, man möge sich durch die Furcht vor den Medern nicht stören lassen, sondern getrost dem Schutze der Götter vertrauen; in der anderen Elegie wird Apollo gebeten, der übermüthigen Meder Heer fern zu halten, damit man die gewohnte Frühlingsfeier in heiterer Festlust begehen könne; aber das Gemüth des Dichters ist nicht frei von Besorgnifs, wenn er auf die unverständige Selbstsucht und den inneren Zwiespalt des hellenischen Volkes blickt. Beide Elegien sind gewifs von demselben Dichter verfafst; durch den scheinbaren Widerspruch darf man sich nicht beirren lassen; denn die wechselnden Stimmungen getreulich wiederzugeben ist ja eben die Aufgabe der lyrischen Poesie. Eine Gefahr, welche der Dichter anfangs gering achtet, kann recht wohl, indem sie näher rückt, das Gemüth mit banger Furcht erfüllen. Der Verfasser der zweiten Elegie bezeichnet deutlich Megara als seine Vaterstadt[26]); von einem anderen mega-

---

23) Die Neueren haben solche Kritik zu üben häufig verabsäumt und so ein ganz willkürliches Phantasiebild von dem Leben des Dichters entworfen.

24) Die Alten waren getheilter Meinung, ob Megara in Griechenland oder die gleichnamige Colonie in Sicilien (so Suidas I, 2, 1128) die Vaterstadt des Dichters sei; s. Harpokration unter *Θέογνις*. Mit Unrecht beriefen sich die Vertreter der letzteren Ansicht auf die Worte Platos Gesetze I, 630 A: *πολίτην τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων*: diese Worte besagen nur, dafs Theognis das Bürgerrecht in jener Colonie erhielt, gerade so wie Tyrtäus der Athener in Sparta; verständig urtheilt darüber der Scholiast des Plato. Entscheidend sind in dieser Streitfrage die Beziehungen in den Gedichten des Theognis, die ganz deutlich auf das attische Megara hinführen; des Aufenthaltes in Sicilien wird nur einmal beiläufig gedacht, auf das sicilische Megara deutet fast nichts hin.

25) Theognis 757 ff. und 773 ff.

26) Auch in der ersten Elegie wird mit besonderem Nachdruck des Apollo gedacht, der recht eigentlich der Schutzgott von Megara war. Und wenn der Dichter hier, wie es scheint, seinen Mitbürgern einträchtigen Sinn wünscht, so stimmt dies wohl mit dem zweiten Gedichte, wo die Zwietracht der Hellenen beklagt wird.

rischen Elegiker ist nichts bekannt, wir dürfen also mit gutem Rechte dieses Gedicht dem Theognis zuschreiben. Entschieden irrig haben Neuere an den späteren Perserkrieg unter Darius gedacht, ja, man ist sogar bis zu Xerxes Ol. 75 herabgegangen, sodafs Theognis eigentlich der folgenden Periode angehören würde[27]), während vielmehr die erste feindliche Berührung der Perser mit den Hellenen unter Kyrus gemeint ist.[28]) Harpagus unterwarf damals die griechischen Colonien in Kleinasien der persischen Herrschaft; nicht blofs die Ionier, sondern auch die Dorier und Aeolier wurden hart betroffen, die Bürger von Teos wanderten nach Abdera aus, das Schicksal der Phokäer, die nach tapferem Widerstande ihre Stadt verliefsen, um sich im fernen Westen eine neue Heimath zu suchen, nahm die allgemeine Theilnahme in Anspruch, und zahlreiche Flüchtlinge aus Asien, welche das fremde Joch nicht zu ertragen gesonnen waren, mochten Griechenland erfüllen. Sparta hatte, getreu den Traditionen seiner engherzigen, kurzsichtigen Politik, nichts für die Unterstützung der Asiaten gethan, und ihr Gesandter mufste dafür in Sardes aus Kyrus' eigenem Munde höhnische Worte und offene Drohungen vernehmen.[29]) Der König sprach klar aus, dafs er nicht gesonnen sei, mit seinen bisherigen Eroberungen sich zu begnügen, dafs die Zerfahrenheit der Hellenen ihm nur Verachtung einflöfse. Man begreift, wie die Kunde von diesen Verhandlungen in Sardes, die sich rasch in Griechenland verbreitete, allgemeine Bestürzung

---

27) Die Erwähnung der Streitwagen in den Elegien an Kyrnus (551, vgl. auch 890, dann 986 gehört wohl dem Mimnermus, s. oben S. 8, A. 6) weist entschieden auf eine ältere Zeit hin; bemerkenswerth ist auch das Festhalten der alten Sitte, um die Mittagsstunde das *δεῖπνον* einzunehmen, 998; doch steht nicht fest, dafs dies Verse des Theognis sind.

28) Dies führt also auf Ol. 59, und so haben auch die alten Chronographen mit richtigem Urtheil die Zeit des Theognis bestimmt, indem sie unzweifelhaft eben auch von diesen beiden Gedichten ausgingen. Suidas giebt Ol. 59 an, Cyrillus Ol. 58, der armenische Eusebius Ol. 58, 4, Hieronymus Ol. 59, 4. Entschieden irrig wollen Neuere Ol. 59 (weil Suidas den Ausdruck *γεγονώς* gebraucht) von der Geburt des Dichters verstehen. Auch die Beziehungen auf revolutionäre Bewegungen in Magnesia, Smyrna und Kolophon (603. 1103) haben nur dann Sinn, wenn der Dichter an Ereignisse einer nicht allzuweit zurückliegenden Vergangenheit erinnert; Ol. 75 wäre eine solche Hinweisung auf alte, fast vergessene Geschichten kaum recht verständlich gewesen.

29) Herodot I, 153.

hervorrufen mufste, und eben die Verse unseres Dichters sind ein werthvolles Zeugnifs für die damalige Stimmung der Hellenen.

Als Theognis diese patriotischen Worte sprach[30]), war er offenbar ein Mann im reiferen Alter und von erprobter Erfahrung[31]), wofür auch andere Gründe sprechen. Die Schicksale des Dichters sind aufs Engste mit der unruhigen, stürmisch bewegten Geschichte seiner Vaterstadt verflochten. Die Gedichte des Theognis versetzen uns mitten in die heftigsten Parteikämpfe zwischen den Geschlechtern und der Landschaft. Theognis, der einer angesehenen und begüterten Familie angehört, steht fest zu der aristokratischen Partei und theilt, als sie unterlegen war, ihr Mifsgeschick. Megara, nachdem es sich um Ol. 10 von der Herrschaft Korinths befreit hatte, gelangt rasch zu bedeutender Macht und Ansehen; dies beweisen die zahlreichen Colonien, welche in der nächstfolgenden Zeit von dort aus gegründet wurden; Megara hatte namentlich Antheil an dem gewinnreichen Handel im schwarzen Meere; so erwarben viele ansehnliches Vermögen, und mit dem Reichthum stellte sich auch die Behaglichkeit des Lebens ein. Aber diese Blüthe war nicht von langer Dauer; die Masse der Bevölkerung blieb arm, war doch die Landschaft von der Natur nicht sonderlich gesegnet, und eben dieser Contrast zwischen Armuth und Reichthum, wohl aber noch mehr die Mängel des bestehenden Regimentes erzeugten wie fast überall in den griechischen Städten jener Zeit eine immer wachsende Unzufriedenheit. Eine zahlreiche Partei verlangte Reformen, an ihrer Spitze stand Theagenes, der sich nicht lange vor Ol. 40 zum Gewalthaber aufwarf; der unglückliche Ausgang des Krieges mit Athen, der Verlust von Salamis, den Megara tief empfand, scheint den Sturz des Tyrannen beschleunigt zu haben. Indem jetzt die verschiedenen Parteien sich einigten, erfreute man sich eine kurze Zeit hindurch der Ruhe und eines geordneten Regimentes.[32]) Bald aber ward die

30) Die Klage über die *ἀφραδίη* und *στάσις λαοφθόρος* der Hellenen, welche Theognis ausspricht, war damals wohl gerechtfertigt. (S. oben S. 10, A. 11.)

31) Darauf weist auch in der ersten Elegie die Bitte hin, das *γῆρας* fernzuhalten, die weder für einen Jüngling noch einen Greis pafst. War Theognis um Ol. 59 bereits ein anerkannter Dichter, dann kann er auch recht gut in jüngeren Jahren sich mit Sakadas in einem poetischen Wettstreit versucht haben, wenn anders der Name dieses Dichters V. 993 herzustellen ist [jetzt *Ἀκάδημε*].

32) Plutarch Quaest. Graec. c. 18.

Bahn der Mäfsigung verlassen; der Demos, der seine Macht kennen gelernt hatte, begnügte sich nicht mit der Gleichberechtigung, sondern übte harten Druck gegen die Minderheit aus. Landvertheilungen und Vermögensconfiscationen, Verfolgung und Aechtung der Aristokraten waren an der Tagesordnung.[33]) In dieser Epoche der radikalen Volksherrschaft, welche auch die megarische Komödie erzeugte, hat Theognis seine Jugend und männlichen Jahre zugebracht, und seine Gedichte schildern uns anschaulich diese Zustände.

Auch Theognis war in die Parteikämpfe verwickelt und litt schwer unter den Verfolgungen, welche seine Standesgenossen trafen; sein Grundbesitz war ihm entrissen[34]), und selbst unter den Anhängern seiner Partei mag er manche traurige Erfahrung gemacht haben, indem er über Verrath und Treubruch so bittere Klagen führt. So verliefs der Dichter seine Heimath und ging, wir wissen nicht, ob freiwillig oder gezwungen, in die Verbannung. Er sagt selbst, dafs er sich in Sicilien, in Euböa und Sparta aufgehalten und überall freundliche Aufnahme gefunden habe.[35]) Dies ist erklärlich; der landesflüchtige Aristokrat mufste seinen Gesinnungsgenossen

33) Aristoteles Pol. V, 4. Natürlich blieb die Reaction nicht aus, der Uebermuth der Volkspartei verhalf den Oligarchen von neuem zur Herrschaft, wie Aristoteles V, 2 und V, 4 bezeugt, leider ohne die Zeit näher zu bezeichnen. Wenn man aber behauptet hat, Theognis habe erst während der Kämpfe gedichtet, welche dann wieder auf diese Restauration folgten, so unterstützen die Gedichte keineswegs eine solche Vermuthung. Hätte Theognis in der Periode einer zweiten Revolution gelebt, dann würde er auf die Vergangenheit des eigenen Staates, auf die Erfahrungen der unmittelbaren Umgebungen hinweisen, aber er bezieht sich, wo er seine warnende Stimme erhebt, immer auf fremde Unfälle, auf die revolutionären Bewegungen in Magnesia (603. 1103) oder Smyrna und Kolophon (1103). Offenbar gehört Theognis' Wirksamkeit eben jener revolutionären Periode an, die Plutarch und Aristoteles schildern: der Ausdruck ὀλίγον χρόνον, den Plutarch von dem verständigen Regiment in Megara nach dem Sturze des Theagenes gebraucht, darf, obwohl er elastisch ist, doch nicht allzu weit gefafst werden; noch vor Ol. 50 wird die Volksherrschaft in Megara sich vollständig entwickelt haben, diese Zustände waren offenbar von längerer Dauer; ob Theognis jene Restauration erlebte (die wohl erst erfolgte, als Kleomenes in Sparta herrschte, nach Ol. 65), ist sehr zweifelhaft, in den Gedichten wenigstens ist keine Spur davon wahrzunehmen.

34) Theognis 1200.

35) Theognis 783. Dafs diese Verse wirklich dem Theognis angehören, bezeugt Harpokration (unter Θέογνις), dessen Gewährsmann sicherlich noch die Elegien in ihrer echten Gestalt kannte.

in Sparta und in dem ritterlicben Chalkis wie in dem streng aristokratischen sicilischen Megara willkommen sein, und auch sein dicbterisches Talent wufste man in diesen Kreisen wohl zu würdigen. Dafs die Megarenser in Sicilien ihm das Bürgerrecht verliehen[36]), kann nicbt auffallen. Aber die Liebe zur Heimath war zu mächtig; Theognis, nachdem er die Leiden der Verbannung zur Genüge gekostet hatte, kehrt in seine Vaterstadt zurück.[37]) Er mufs mit den Gewalthabern Megaras Frieden gemacht haben; zeitweilig mochte eine versöhnliche Stimmung sich geltend macben, so dafs man den vertriebenen Aristokraten, welcbe die bestehenden Zustände anerkannten, die Rückkehr gestattete. Nocb vor Ol. 59 mufs Theognis, wie die Gedichte beweisen, den heimischen Boden wieder betreten haben. Mit Resignation trägt er seine Armuth, aber der thatkräftige Mann ist aucb jetzt nicht gesonnen, sicb von den öffentlichen Angelegenheiten fernzubalten; gereift durch das Leben und vielfache Erfahrungen daheim und in der Fremde, hält er nicht mehr die Grundsätze seiner Partei mit aller Schroffheit fest, sondern sucht zwischen den Gegensätzen eine vermittelnde Stellung zu gewinnen.[38]) Dafs Theognis in einer Zeit, wo beifse Leidenscbaften gährten, keine Partei zu genügen vermochte, liegt auf der Hand, und aucb bei ihm selbst bricht nicht selten der alte Geist, in dem er aufgewachsen war, wieder hervor.

Theognis mag frühzeitig sein dichterischcs Talent geübt baben, aber die bedeutenderen Leistungen gehören dem reifen Alter an. Schon jener lehrhafte Ton, der alles, was Theognis gedichtet, kennzeichnet, spricht dafür. Dafs er nicht blofs der Form des Distichons sich bediente, bezeugt Plato[39]); aber die spätere Zeit kennt nur Elegien.

---

36) Plato Leg. I, 630A.

37) Theognis 787 und wohl anch 1123.

38) Theognis 331. 332 nnd in ähnlichem Sinne 939. 940; dagegen die folgenden Verse 946f.: *πατρίδα κοσμήσω, λιπαρὴν πόλιν, οὔτ' ἐπὶ δήμῳ τρέψας οὔτ' ἀδίκοις ἀνδράσι πειθόμενος* passen nicht recht für die Stellnng des Theognis, sie gehören eher einem einflufsreichen Staatsmanne wie Solon an (s. A. 74). Dafs Theognis auf beiden Seiten anstiefs, ist 967 ansgesprochen; denn diese Verse dürften dem Theognis gehören, der in den Elegien an Kyrnus sich in ganz gleichem Sinne ausspricht.

39) Plato Meno 95D: *καὶ Θέογνιν τὸν ποιητὴν οἶσθ' ὅτι ταὐτὰ ταῦτα λέγει; Ἐν ποίοις ἔπεσιν; Ἐν τοῖς ἐλεγείοις, οὗ λέγει.* Man denkt zunächst an didaktische Poesien in Hexametern, wie bei Phokylides; oder sollte Theo-

Aufser einer Elegie, die auf uns unbekannte Vorgänge in Sicilien sich bezieht, werden dem Theognis verschiedene Sammlungen elegischer Gedichte, sämmtlich paränetischen Inhalts, zugeschrieben, darunter eine, welche dem Kyrnus gewidmet war.[40])

Wir besitzen unter Theognis' Namen eine Spruchsammlung von nahezu 1400 Versen.[41]) Dafs diese Gnomologie so, wie sie vorliegt, nicht aus der Hand des Dichters hervorgegangen ist, wird wohl allgemein zugestanden; es ist ein Auszug, eine Art Blüthenlese aus den älteren griechischen Elegikern, aber Theognis hat das Meiste dazu beigesteuert, insofern trägt das Werk nicht ganz mit Unrecht

---

gnis Iamben geschrieben haben? Jedenfalls sind diese Gedichte früh verschollen.

40) Suidas schreibt: *ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη βω', καὶ πρὸς Κύρνον τὸν ἑαυτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων, καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς.* Aehnlich Eudokia, nur in zwei Artikel vertheilt. Der Titel der sicilischen Elegie ist unverständlich; ganz irrig hat man an die Vernichtung Megaras durch Gelon um Ol. 74, 1 (Herodot VII, 156, Thukyd. VI, 4) gedacht. Die *γνῶμαι δι' ἐλεγείας*, deren Umfang auf 2800 Verse bestimmt wird, sind wohl identisch mit der noch erhaltenen Spruchsammlung, während dann die echten Gedichte des Theognis kurz aufgeführt werden; der Ausdruck *γνωμολογία πρὸς Κύρνον* könnte freilich auch auf unsere Sammlung gehen, dann würde zweimal dasselbe Werk angeführt, allein nichts nöthigt, einen solchen Irrthum vorauszusetzen. In dem sinnlosen *ἐπικῶς* liegt entweder eine Angabe der Verszahl der echten Gedichte des Theognis, oder es ist mit einer Handschrift *ἐπιεικῶς* zu lesen, so dafs ein Urtheil über die Tendenz dieser didaktischen Dichtung ausgesprochen war, die als tüchtig und mafsvoll bezeichnet wurde. Und eben diese Bemerkung scheint Suidas zu seinem eigenen Zusatze veranlafst zu haben, indem er dieses günstige Urtheil beschränkt: *ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θέογνις, ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμέναι μωρίαι καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα, ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος.* Diese Bemerkung geht natürlich nur auf unsere Sammlung, die dem Byzantiner nicht unbekannt sein konnte.

41) Die Sammlung wird in den Handschriften meist *γνῶμαι* oder *γνωμολογία* des Theognis betitelt, und zwar enthalten diese Handschriften 1220 Verse; die älteste und beste Handschrift bezeichnet diese als *Θεόγνιδος ἐλεγείων α'* und läfst dann *ἐλεγείων β'* folgen (1231—1388). Dieses zweite Buch enthält *παιδικά*, ist aber, wie schon der geringe Umfang zeigt, unvollständig, der Abschreiber nahm wohl Anstand, seine Vorlage weiter zu copiren, oder eine fremde Hand hat das Folgende vernichtet; die byzantinischen Abschreiber liefsen diesen Abschnitt ganz aus. Ursprünglich bestand die Gnomologie wohl aus 2800 Versen, wie Suidas nach alexandrinischer Quelle angiebt; die *παιδικά* waren wohl absichtlich in die Mitte gestellt, dann mochte wieder Paränetisches folgen.

den Namen dieses Dichters an der Spitze. Man darf nicht glauben, es seien dies die Elegien, welche Theognis dem Kyrnus gewidmet hat; Kyrnus wird zwar sehr häufig angeredet, aber dann folgen wieder längere Partien, wo dieser Name ganz verschwindet; aufserdem aber werden noch eine Anzahl anderer Namen genannt[42]), so dafs man wenigstens annehmen müfste, aufser den Elegien an Kyrnus hätten andere Gedichte des Theognis Aufnahme gefunden. Die hier erwähnten Personen sind meist völlig unbekannt, die bekannten Namen des Simonides und Onomakritus müssen Anstofs erregen, da ein persönlicher Verkehr des megarischen Dichters, zumal mit Onomakritus, kaum möglich erscheint. Diese Bedenken werden gesteigert, wenn wir anderwärts Beziehungen finden, welche mit den Lebensverhältnissen des Theognis unvereinbar sind. Die Aeufserung des Hasses gegen die Kypseliden in Korinth und die Erwähnung der Kämpfe zwischen Chalkis und Eretria in Euböa[43]) führen auf eine Zeit, die vor Theognis liegt; wenn ein Gastfreund eingeladen wird den Wein zu trinken, den die Rebstöcke am Fufse des Taygetus getragen, die der greise Theotimus gepflanzt[44]), konnte wohl ein in Sparta einheimischer Dichter so reden, nicht Theognis, der nur vorübergehend in Lakonien verweilte. An einer anderen Stelle spricht ein Verbannter, der sich in Theben fern von seiner Heimath aufhält; welcher Ort gemeint ist, läfst sich nicht feststellen, an Megara darf man keinesfalls denken[45]); gleich nachher hören wir wieder Klagen über die Leiden des Exils, hier sagt der Dichter, seine Vaterstadt liege am Lethäus, also kann nur Gortyn in Kreta oder Magnesia in Kleinasien gemeint sein.[46]) Man erkennt deutlich, dafs fremde Poesien mit dem Nachlasse des Theognis vereinigt sind.

---

42) Simonides, Onomakritus, Akademus, Demokles, Demonax, Klearistus, Skythes, Timagoras und ein Frauenname Argyris.

43) Theognis 891 ff. Die Tyrannenherrschaft in Korinth ist seit Ol. 49, 4 vollständig beseitigt.

44) Theognis 879 ff. Man könnte nur dann diese Verse dem Theognis belassen, wenn man annähme, der Dichter habe einen spartanischen Gastfreund redend eingeführt: dann wäre auch dies nur ein neuer Beleg für den Zustand der Zerrüttung, in der diese Sammlung uns vorliegt.

45) Theognis 1209. Der Dichter mag sich vorübergehend auch in Theben aufgehalten haben, aber die dunkelen oder verdorbenen Worte: *Αἴθων μὲν γένος εἰμί* gestatten keine Beziehung auf Megara.

46) Theognis 1215: *πόλις καλή, Ληθαίῳ κεκλιμένη πεδίῳ.* (S. oben S. 225 A. 76 und S. 229, A. 95.)



Diese Vermuthung wird zur Gewifsheit erhoben, da sich nachweisen läfst, dafs in dieser Gnomologie, die den Namen des Theognis trägt, sich einzelne Stücke aus den Elegien des Tyrtäus, Mimnermus, Solon und Euenus von Paros vorfinden.[47]) Von jenen Dichtern ist uns nur weniges erhalten, es ist ein glücklicher Zufall, dafs wir gerade hier im Stande sind, die wirklichen Verfasser der Verse nachzuweisen; wir können voraussetzen, dafs auch anderes, was jenen Elegikern angehört, sich in unserer Sammlung verbirgt, und einem achtsamen Leser kann es nicht entgehen, dafs manche Partie, welche von der Art des Theognis abweicht, an den Stil und die Anschauungsweise der genannten Dichter erinnert. Auch ist es sehr wahrscheinlich, dafs in gleicher Weise noch andere Elegiker dieser Periode, wie Kallinus, Archilochus, Anakreon und andere, benutzt worden sind.[48]) Daraus erklärt sich zur Genüge die auffallende Verschiedenheit des Tones, welche wir in dieser Sammlung wahrnehmen, die mit der Voraussetzung, alles sei Eigenthum eines Dichters, sich schwer vereinigen läfst, auch wenn man zugiebt, dafs Theognis nicht zu allen Zeiten seiner gewohnten Art treu blieb.

Die Weise, wie die Elegien des Tyrtäus und Solon benutzt sind, läfst uns zugleich einen Einblick in die Entstehung der vorliegenden Gnomologie thun. Nicht abgeschlossene Gedichte dieser beiden Elegiker haben Aufnahme gefunden, sondern man hat einzelne Stellen mit Rücksicht auf ihren lehrhaften Inhalt herausgehoben; so sind aus einem umfangreichen Gedichte des Solon [49]) sechs Distichen, welche den Schlufs der Elegie bilden, entlehnt; davon stehen die drei letzten an einer früheren, die vorhergehenden an einer späteren Stelle der Gnomologie, und aufserdem sind im Einzelnen willkürliche Aenderungen vorgenommen. Noch ärger wird mit der dritten Elegie des Tyrtäus verfahren; zunächst werden zwei Distichen aufgenommen[50]), die zwar auch bei Tyrtäus auf einander

47) Dem Tyrtäus gehören 935—938. 1003—1006, dem Mimnermus 793—796. 1017—1022, dem Solon 227—232. 315—318. 585—590. 719—728. 1253. 1254, dem Euenus 467—496.

48) Dem Archilochus dürfte das Distichon 533. 534 zuzuweisen sein. Anderes weist auf Dichter hin, die in Sparta und Euböa thätig waren.

49) Solons dreizehnte Elegie, die aus 76 Versen besteht. Die aus dieser Elegie entlehnten Verse finden sich bei Theognis 227—232 und 585—590.

50) Tyrtäus 12, 13—16, vergl. Theognis 1003—1006. Aufserdem ist *ἀνδρὶ νέῳ* mit *σοφῷ* vertauscht.

folgen, aber so dafs das erste den Abschlufs einer Gedankenreihe bildet und ohne das vorausgegangene kaum recht verständlich ist, während das andere einen neuen Abschnitt beginnt und mit dem folgenden aufs Engste zusammenhängt. Man sieht, wie mechanisch die Sammlung zusammengestellt ist. Dieselbe Elegie des Tyrtäus ist noch an einer anderen Stelle benutzt; hier sind drei Distichen des spartanischen Dichters sehr frei in zwei zusammengezogen[51]) und aufserdem mit den Versen eines anderen Dichters verknüpft, so dafs sich ein völlig verschiedener Gedanke ergiebt. Tyrtäus spricht von der Ehre, welche der tapfere Krieger geniefst, die Gnomologie von dem Manne, welcher Tugend mit äufserer Schönheit verbindet. Man erkennt also deutlich, dafs uns nicht vollständige Gedichte geboten werden, sondern nur Auszüge, und was schlimmer ist, dieselben sind weder nach Form noch Inhalt unversehrt überliefert, sondern haben vielfach unter der umgestaltenden Hand des Sammlers gelitten.

Der Sammler, welcher so rücksichtslos mit Tyrtäus und Solon umging, wird bei Theognis nicht eben schonender verfahren sein[52]), und so finden sich denn auch in den Partien, welche unzweifelhaft dem megarischen Dichter angehören, überall die deutlichsten Spuren der Zerrüttung. Wer auch immer diese Sammlung veranstaltet haben mag, seine Absicht war die Summe allgemeiner Gedanken und Vorschriften, welche gerade die ältere elegische Poesie der Griechen in so reichem Mafse enthielt, zusammenzufassen. Daher wurde, was nicht unter diesen Gesichtspunkt fällt, was zur weiteren Ausführung und Begründung der Gedanken diente, anschauliche Schilderungen, Persönliches und dergleichen, grofsentheils ausgeschieden. Doch verfuhr der Sammler nicht mit starrer Consequenz; auch liefs sich die Sonderung des Gedankengehaltes von der poe-

51) Theognis 935—938. Das Distichon, welches damit verbunden ist, gehört wohl dem Solon an (fr. 44), vergl. Galen Protrept. c. 8. Unzweifelhaft erkennt man hier die Thätigkeit des Sammlers und darf nicht eine nachlässige handschriftliche Ueberlieferung voraussetzen.

52) Dies beweist schon die Beobachtung, dafs zuweilen dieselbe Stelle zweimal sich in der Gnomologie findet, einmal vollständiger, dann in verkürzter Fassung, wie 213—218, verglichen mit 1071, zeigt. Einen urkundlichen Beleg für das willkürliche Verfahren des abkürzenden Sammlers bietet das Citat aus Theognis bei Plato Meno 95 F dar, verglichen mit unserer Sammlung 429 ff.

tischen Ausschmückung nicht durchführen, ohne gewaltsame Aenderungen vorzunehmen. Dafs besonders Anfänge und Epiloge von Elegien, die man auch jetzt leicht erkennt, Aufnahme fanden, erklärt sich daraus, weil gerade an diesen Stellen der Grundgedanke des Gedichtes klar und bestimmt hervorzutreten pflegt. Zuweilen ist das Proömium und der Schlufs eines Gedichtes unmittelbar neben einander erhalten, indem nur der mittlere Theil, der das Thema genauer erörterte, ausgeschieden ward; ein ander Mal sind zwar Eingang und Ausgang der Elegie aufgenommen, aber weit von einander getrennt. Natürlich hat der Sammler nicht versäumt, auch den mittleren Theil der Gedichte zu benutzen, da ja auch hier das paränetische Element nicht fehlte. Nicht jede Gnome, die wir hier antreffen, ist nothwendig aus einem Gedichte entnommen, mancher Spruch mag so, wie er vorliegt, von Anfang an selbständige Existenz gehabt haben; wie eine kurze Aufschrift aus dem Apollotempel in Delos[53]) dieser Gnomologie einverleibt ist, so wird der Sammler auch anderes dieser Art nicht verschmäht haben; ab und zu wird ein Dichter selbst sich mit der kurzen Form des Spruches begnügt haben, statt die Gedanken zu einem gröfseren Gedichte zu verarbeiten. Wir sind jedoch nicht im Stande, diese selbständigen Sprüche von den Auszügen aus Elegien zu sondern. Endlich hat der Sammler auch einige vollständige Gedichte aufgenommen, und wir sind ihm für dieses Abweichen von dem ursprünglichen Plane zu besonderem Danke verpflichtet. Manche Elegien waren so beliebt und allgemein bekannt, dafs der Sammler Bedenken trug, sie schonungslos zu zerstückeln, wie das Gedicht, worin Theognis mit stolzen Worten die ewige Fortdauer seines Dichternamens verkündet[54]), oder die symposische Elegie des älteren Euenus von Paros.[55]) Andere Gedichte sind ins Kurze zusammengezogen, doch so dafs der wesentliche Inhalt gerettet ist[56]); in manchen Fällen ist bei unserer

53) Theognis 255. 256.

54) Theognis 237—254.

55) Theognis 467—496. Dafs diese Elegie in Attika jedermann bekannt war, zeigt die Benutzung zu parodischem Zweck bei Pherekrates. Eine andere vollständige Elegie ist uns erhalten 667—682. Dieses vortreffliche Gedicht, welches sich durch seinen gehobenen Ton auszeichnet, scheint zwar auf Megara sehr gut zu passen, allein da es an Simonides gerichtet ist, wird es wohl ebenfalls dem Euenus zuzuweisen sein.

56) So die Elegie, welche Theognis als Vorwort seinen Elegien an Kyrnus

unzulänglichen Kenntnifs der griechischen Elegie und der besonderen Art der einzelnen Dichter die Entscheidung zweifelhaft.[57])

Niemand wird erwarten, dafs diese Gnomologie den reichen Schatz der Spruchweisheit bei den älteren Elegikern erschöpfe; wir können aus den noch erhaltenen Denkmälern die Sammlung erheblich vermehren, allein absolute Vollständigkeit war weder möglich, noch auch beabsichtigt, da der Sammler, wie sich zeigen wird, von bestimmten Gesichtspunkten ausging. Daher mufste er manches ausschliefsen, während anderes aufgenommen wurde, was nicht gerade lehrhafter Natur ist.[58]) Ein durchgehendes Prinzip der Anordnung ist nicht wahrzunehmen[59]), wohl aber stofsen wir auf Gruppen, wo nicht der Zufall, sondern bestimmte Absicht die einzelnen Sprüche an einander gereiht hat. So finden sich nicht selten Sentenzen verwandten Inhalts mit einander verbunden, wie über Freundschaft und Treue, über Armuth und ihr Gefolge, über die Weltregierung und göttliche Gerechtigkeit[60]); anderwärts sind contrastirende Sprüche zusammengerückt[61]); endlich werden öfter auf ganz äufserliche Weise Gnomen, die mit demselben Worte oder auch nur mit dem gleichen Buchstaben beginnen, verbunden.[62])

Der Sammler hat, wie schon der Augenschein lehrt, vorzugsweise die Elegien des Theognis an Kyrnus benutzt; indem hier der

vorausschickte, 19—38; verkürzt ist die Elegie 511—522, ob dem Theognis zugehörend, steht dahin; 697—717 ist offenbar nur ein längeres Bruchstück eines umfangreichen Gedichtes, über dessen Verfasser sich nichts Sicheres ermitteln läfst. Zwei abgekürzte Elegien des Theognis sind 757—768 und 773—782, dagegen 903—926 (von einem unbekannten Dichter) kann nicht für ein vollständiges Gedicht gelten, da hier der Schlufs fehlt.

57) So z. B. 949—954. 964—970. 1029—1036. 1135—1150; hier und auch anderwärts werden die Ansichten wohl immer getheilt bleiben.

58) Wie gleich im Eingange, wo, um nach herkömmlicher Sitte mit den Göttern zu beginnen, Stellen an einander gereiht sind, welche Anrufungen an Apollo, Artemis, die Musen und Grazien enthalten.

59) Theilweise mag die ursprüngliche Anordnung alterirt sein.

60) Darauf gründet sich die ganz verfehlte Ansicht Neuerer, die Sammlung sei mit Rücksicht auf sogenannte Stichworte geordnet gewesen.

61) So 887—890, aber dies ist nicht immer beobachtet, vergl. 825 ff. mit 1041 ff., oder 822 ff. mit 1181 ff.

62) So folgen 131 ff. drei Sprüche, die mit *οὐδὲν* oder *οὐδεὶς* beginnen, 611 ff. drei mit *οἱ*, *οὐδένα* und *οὔτι*. 73 ff. stehen vier Gnomen, 619 ff. drei und 825 ff. wieder drei Gnomen, die sämmtlich mit dem Buchstaben *π* anheben.

lehrhafte Zweck klar ausgesprochen war, boten sie für eine Blüthenlese von Gnomen besonders reichhaltigen Stoff dar. Aber auch andere Dichtungen des Theognis sind ausgezogen; dann ist vieles aus den Werken der anderen Elegiker, wie des Tyrtäus, Mimnermus, Solon, des alten Euenus und anderer, entlehnt; jedoch sind nur die älteren Dichter berücksichtigt, die, welche der attischen Periode angehören, wie Kritias, der jüngere Euenus und andere, werden offenbar mit bewufster Absicht übergangen, obwohl auch ihren Poesien das Lehrhafte nicht fehlte. Noch unterscheidet man in unserer Sammlung längere Partien, wo vorzugsweise die Elegien an Kyrnus ausgeschrieben werden; doch findet sich auch hier Fremdartiges eingemischt.[63]) Dann stöfst man wieder auf Abschnitte, wo der Name des Kyrnus nicht vorkommt; hier wird der Sammler die übrigen Gedichte des Theognis, so wie die anderen Elegiker excerpiert haben.[64]) Wir sind natürlich nicht im Stande, eine strenge Entscheidung durchzuführen und jedem einzelnen sein Eigenthum wiederzugeben. Mit Sicherheit läfst sich dem Theognis nur das zuweisen, wo wir den Namen seines jungen Freundes antreffen[65]), wo deutliche Beziehungen auf Megara hinweisen oder bestimmte Zeugnisse vorliegen.

Der Anhang der Spruchsammlung[66]) ist wohl von derselben Hand mit Benutzung der gleichen Quellen hinzugefügt, obwohl sich hier der Nachweis nur ein oder das andere Mal führen läfst.[67]) Die Namen der Knaben, deren jugendliche Schönheit gefeiert wird, sind nicht genannt; dies ist wohl nicht zufällig, aber man weifs nicht, ob der Sammler, wo er einen Namen vorfand, denselben tilgte[68]),

63) So stehen 227—232 Verse des Solon mitten unter Gnomen, die an Kyrnus gerichtet sind.

64) Besonders von 900 an findet sich vorzugsweise fremdes Gut, doch ist das Fehlen des Namens *Κύρνος* nicht entscheidend, wie 429 ff. lehrt, denn Platos Zeugnifs beweist, dafs diese Verse aus den Elegien an Kyrnus entlehnt sind.

65) Der junge Megarenser wird bald mit seinem Eigennamen *Κύρνε*, bald (jedoch viel seltener) mit seinem Patronymicum *Πολυπαΐδης* angeredet.

66) Theognis 1231—1388, der die *Παιδικά* enthält, in der Handschrift als zweites Buch der Elegien bezeichnet.

67) Dem Solon gehört das Distichon 1253. 1254, dem Theognis 1353—1356 (*Κύρνος*), wahrscheinlich dem Euenus 1345—1350 (*Σιμωνίδης*).

68) Nur Kyrnus wird einmal angeredet.

weil dies für seinen Zweck angemessen schien, oder ob die Dichter selbst den Gegenstand ihrer Neigung deutlicher zu bezeichnen vermieden.[69]) Im Allgemeinen ist übrigens dieser Anhang ziemlich unschuldig; abgesehen von einer und der anderen Stelle, wo das Verlangen nach sinnlichem Genusse unverhüllt hervortritt[70]), wird man diese Verse ohne allen Anstofs lesen; von der Schamlosigkeit und dem lüsternen Wesen, welches diese Gattung der Poesie bei den Späteren, besonders den Römern, charakterisirt, ist hier keine Spur. Auch sind Distichen eingemischt, die sich auf die Freundschaft beziehen, anderes kann ebenso gut von Frauenliebe verstanden werden, wie gleich der Eingang.

Es ist entschieden irrig, wenn man die Entstehung dieses Spruchbuches einer späten Epoche zuweist[71]); es mufs noch der klassischen Zeit seinen Ursprung verdanken, denn der Ordner benutzte literarische Denkmale, wie die Gedichte des älteren Euenus, die bereits den alexandrinischen Gelehrten nicht mehr vorlagen.

69) Es ist wohl möglich, dafs die Elegiker oder doch eine bestimmte Gruppe diese Rücksicht beobachteten. Die Elegien des Theognis an Kyrnus gehören eigentlich gar nicht zur erotischen Poesie. Aber andere Lyriker wie Alkäus und Pindar nennen unbedenklich Namen. Apulejus freilich findet es anstöfsig, dafs der Satiriker Lucilius *pueros directis nominibus carmine suo prostituerit* (Apologia c. 10).

70) Theognis 1329 ff.

71) So hat man behauptet, noch Stobäus (im 5. Jahrh. n. Chr.) habe die vollständigen Gedichte des Theognis benutzt und die Gnomologie könne daher frühestens im 6. Jahrhundert n. Chr. angefertigt sein: dies ist unrichtig, Stobäus kannte nur unsere Sammlung, aber sein Exemplar war etwas vollständiger. Noch abenteuerlicher ist die Vermuthung, welche die Gnomologie der Mitte des 5. Jahrhunderts zuweist. Julian stellt den Theognis über den weisen Salomo; sein Gegner Cyrillus ist damit nicht einverstanden und meint, Theognis sei höchstens eine Lectüre für Kinder, folglich müssen sie einen ganz anderen Theognis vor Augen gehabt haben, nicht unsere Sammlung, wo so viel Anstöfsiges sich finde (an der Aufeinanderfolge von 1002 und 1003 und ähnlichen Stellen kann nur ein unreiner Sinn Anstofs nehmen), folglich könne die Gnomologie erst im 5. Jahrhundert (nach 433?), wo Cyrillus schrieb, entstanden sein, und zwar in feindseliger Absicht, um das Andenken des alten Dichters zu verunglimpfen. Nun dann könnte wohl nur ein Christ die Sprüche zusammengestellt haben; woher er das Material zu dieser Sammlung nahm, erfahren wir so wenig, als was aus einer älteren Gnomologie ward, die Athenäus benutzt haben soll, oder was für einen Theognis Julian und Cyrillus kannten, offenbar ein sehr moralisches und sehr kindliches Buch. Doch dergleichen Phantasien ernstlich zu widerlegen ist kaum nöthig.

Isokrates kennt die Gnomologie noch nicht; es gab damals offenbar keine ähnliche Arbeit, daher empfiehlt er eine solche Spruchsammlung zu veranstalten[72]), wiewohl er sich nicht gerade günstigen Erfolg verspricht; denn er meint, man werde diese verständigen Vorschriften im Leben wenig beachten und lieber der schlechtesten Komödie als dieser kunstreichen Poesie seine Aufmerksamkeit zuwenden. Vielleicht veranlafsten eben solche Aeufserungen bald nachher einen Ungenannten[73]), aus Theognis und anderen Elegiendichtern die Gnomologie zusammenzustellen. Die politische Tendenz, welche den Sammler bei seiner Auswahl leitete, spricht entschieden für diese Zeit; denn die Alexandriner und ihre Nachfolger verhielten sich politischen Fragen gegenüber vollkommen gleichgültig; hier aber werden mit sichtlicher Vorliebe solche Stellen ausgehoben, welche der Aristokratie günstig sind und die Ansprüche des Demos oder die Tyrannenherrschaft bekämpfen; eben daher wird in erster Reihe Theognis benutzt. Solons Poesien sind zwar auch excerpiert, aber zumeist die Gedichte, wo er allgemeine sittliche Probleme erörtert, nicht die politischen Elegien; wenigstens findet sich in den Gnomen fast nichts, was an die massvollen Ansichten des grofsen Staatsmannes erinnerte.[74]) Diese Auswahl mufs einer Zeit angehören, wo sich Oligarchen und Demokraten feindlich gegenüberstanden, wo Parteiinteressen die Gemüther noch lebhaft beschäftigten; auch ist bemerkenswerth, dafs nur die älteren Dichter, deren Werke allgemein als mustergültig anerkannt waren, berücksichtigt werden; wenigstens findet sich von einer Benutzung der attischen Elegiker keine Spur, obwohl diese, wie z. B. Kritias, für jene politische Tendenz reichliche Ausbeute gewähren mufste.

72) Isokrates ad Nicocl. 43 sagt, die Menschen rühmten wohl die verständigen Vorschriften (*ὑποθῆκαι*) des Hesiod, Theognis und Phokylides, handelten aber nicht darnach: *ἔτι δ' εἴ τις ἐκλέξειε τῶν προεχόντων ποιητῶν τὰς καλουμένας γνώμας, ἐφ' αἷς ἐκεῖνοι μάλιστ' ἐσπούδασαν, ὁμοίως ἂν καὶ πρὸς ταύτας διατεθεῖεν· ἥδιον γὰρ ἂν κωμῳδίας τῆς φαυλοτάτης ἢ τῶν οὕτω τεχνικῶς πεποιημένων ἀκούσαιεν.* Dies ist nach Ol. 101, 3, wo Nikokles dem Euagoras succedirte, geschrieben.

73) Vielleicht gehört der Sammler eben der Schule des Isokrates an, die ja eine sehr vielseitige literarische Thätigkeit entwickelt hat.

74) Dem Solon könnten die Worte 947. 948: *πατρίδα κοσμήσω, λιπαρὴν πόλιν, οὔτ' ἐπὶ δήμῳ τρέψας οὔτ' ἀδίκοις ἀνδράσι πειθόμενος* gehören, die von dem sonst in diesem Spruchbuche herrschenden Tone merklich abweichen; für Theognis und seine Stellung ist das Distichon ganz unpassend. (S. A. 38.)

Einen bestimmten pädagogischen Zweck hat der Sammler zunächst nicht im Auge, sondern er stellt diese Gnomen zum Nutz und Frommen Gleichgesinnter zusammen; so mochte das Büchlein besonders im geselligen Verkehr, wenn man bei Symposien nach hergebrachter Sitte Dichterstellen vortrug, willkommene Dienste leisten; waren doch gerade die Elegien des Theognis schon längst bei solchen Anlässen fleifsig benutzt worden. Später ward die Gnomologie ein Schulbuch[75]); bei der Gleichgültigkeit gegen politische Fragen nahm man an der Parteifärbung keinen Anstofs, man hielt sich lediglich an den ethischen Gehalt, und auch hier legte man keinen allzu rigorosen Mafsstab an. Je allgemeinere Verbreitung dieses Handbuch der Moral gewann, desto mehr traten die vollständigen Gedichte in den Hintergrund und geriethen zuletzt ganz in Vergessenheit.[76])

Diese Sammlung ist begreiflicher Weise nicht unversehrt erhalten, im Laufe der Zeit hat die Ueberlieferung mehrfach gelitten; gerade Werke, welche nicht streng abgeschlossen sind und sich in jedermanns Händen befanden, waren am meisten der Willkür ausgesetzt. Man schaltete beliebig Neues ein, liefs anderes aus oder gestaltete die Fassung anders; so waren offenbar noch andere Hände thätig, die Sammlung zu vervollständigen, indem sie das Werk der Zerstörung bei den klassischen Elegikern fortsetzten.[77])

---

75) In der Erziehung standen sich damals zwei Methoden gegenüber: die einen liefsen nach alter Sitte die Knaben wenige Dichterwerke, aber diese vollständig lesen und auswendig lernen, während andere schon im Unterricht grofse Vielseitigkeit anstrebten und daher aus den verschiedensten Dichtern einzelne Stellen heraushoben; Plato Leg. VII, 810 E ff. Dieser encyclopädischen Richtung mufsten Arbeiten, die den Geist aus den Schriften der Klassiker zusammenfafsten, willkommen sein.

76) Wenn die Schriftsteller der nachalexandrinischen Zeit Theognis citiren, so haben sie in der Regel eben diese Auswahl vor Augen. Ob Plutarch, weil er de aud. poet. c. 2 *γνωμολογίαι Θεόγνιδος* sagt, mehrere Elegiensammlungen, also den vollständigen Nachlafs des Dichters kannte, ist unsicher; das Urtheil, was er dort im Allgemeinen über die didaktische Poesie fällt, sie sei versificirte Prosa, würde für den echten Theognis nicht zutreffen; ist es doch selbst auf diese Sammlung nicht in voller Strenge anwendbar; aber ein oberflächlicher Leser konnte leicht so urtheilen.

77) Daher finden sich öfter dieselben Gnomen an verschiedenen Stellen wiederholt, manchmal unverändert, aber öfter auch in abweichender Gestalt; z. B. die drei Distichen 213—218 sind nachher 1071 mit Ausscheidung des

Obwohl die Entstehung dieser Spruchsammlung und das Verfahren des Epitomators, der die Denkmäler der griechischen Elegie auf so schonungslose Weise zerstörte, deutlich zu erkennen ist, herrschen gleichwohl darüber bei den Neueren noch immer mancherlei irrige Vorstellungen; indem man sich von dem Eindrucke, welchen die Gnomologie in ihrer gegenwärtigen Gestalt hinterläfst, nicht frei zu machen vermag, zieht man daraus unbegründete Schlüsse über die echte Poesie des Theognis. So hat man in der fragmentarischen Gestalt, in welcher diese Auszüge überliefert sind, die eigenthümliche Manier des Theognis zu erblicken geglaubt; auch hier vermeint man in bestimmten Zahlenverhältnissen das Mafs und Gesetz der poetischen Kunst zu finden und behauptet, kein Gedicht des Theognis habe mehr als fünf Distichen umfafst[78]); dann müfste man also gerade die längeren Stücke, die eben durch ihren poetischen Gehalt, durch lebendige Schilderung sich vortheilhaft auszeichnen, dem Theognis absprechen oder in kleinere Bruchstücke auflösen. Es ist nicht gerechtfertigt, wenn andere zwar dieses abstracte Zahlenprincip fallen lassen, aber doch die Vorstellung festhalten, als habe Theognis grofsentheils nur kurze Sprüche in einem oder ein Paar Distichen vorgetragen, und wenn er einmal eine Elegie dichtete, sei sie doch nur von beschränktem Umfange gewesen. Dies Bemühen, die Ueberlieferung möglichst in Schutz zu nehmen, ist vergeblich. Phokylides hat sich begnügt, einzelne Gnomen in poetische Form einzukleiden, allein seine Art steht in der klassischen Zeit vereinzelt da.[79]) Aber auch nach einer anderen Richtung hin ist die neuere Kritik auf Abwege gerathen, indem man annimmt, Theognis habe nicht sowohl einzelne Elegien, son-

---

Gleichnisses in vier Verse zusammengezogen und aufserdem der Ausdruck mehrfach abgeändert.

78) Diese Vermuthung wird schon dadurch widerlegt, dafs die Excerpte des Tyrtäus, Mimnermus und Solon, die sich in der Sammlung finden, die Fünfzahl nicht überschreiten, sondern noch dahinter zurückbleiben. Daraus würde folgen, dafs auch diese Elegiker jene Beschränkung sich auferlegt hätten; aber wir wissen, dafs sie umfangreiche Gedichte verfafst haben, dafs gerade jene Auszüge längeren Elegien entnommen sind. Theognis hat eben nicht anders gedichtet als seine Vorgänger.

79) Die Möglichkeit, dafs zuweilen auch Theognis dieser kurzen Form sich bediente, eine einzelne Gnome hinwarf, ist zuzugeben, aber sicher war dies nicht seine Gewohnheit.

dern ein zusammenhängendes Lehrgedicht verfafst, worin er nach einem bestimmten Plane seine Ansichten entwickelte; erst durch den Sammler sei diese Ordnung gestört und das System in einzelne Trümmer aufgelöst.

Was wir von den echten Poesien des Theognis besitzen, ist zumeist der Elegiensammlung an Kyrnus entnommen; diese Gedichte hat Theognis verfafst, als er nach längerer Abwesenheit in der Fremde seine Heimath wieder aufsuchte. Wie der Dichter in diesen Elegien den damaligen Zustand Megaras anschaulich schildert, ebenso spricht er seine Gedanken und Empfindungen rückhaltslos aus. Theognis kennt seine Vaterstadt kaum wieder, alles erscheint ihm verwandelt; die gemeinen Leute aus der Landschaft, die früher in ihrer bäuerischen Tracht die Stadt kaum zu betreten wagten, sind jetzt die Herren, die Geschlechter, verarmt und herabgedrückt, vergessen ihrer eigenen Ehre, der Adliche trägt kein Bedenken mit der Tochter des reichen Emporkömmlings sich zu verheirathen; auf die Klage, dafs das Geld den meisten Menschen über alles geht, kommt der Dichter immer von neuem zurück, und das Drückende der eigenen Armuth empfindet er dann zwiefach. Der Wechsel der Herrschaft hatte in Megara ein reges politisches Leben erzeugt; auch Theognis, obwohl der unterliegenden Partei angehörend, zieht sich nicht in seine Privatexistenz zurück, sondern hält es für Pflicht, sich am Gemeinwesen zu betheiligen, und die Undankbarkeit der Masse, die unerfreulichen Erfahrungen, die er selbst bei seinen Parteigenossen macht, können ihn nicht beirren. Theognis warnt vor Uebermuth und räth zur Mäfsigung; er fürchtet, dafs Megara durch eigene Schuld in ähnlicher Weise zu Grunde gehen werde, wie einst Kolophon und Magnesia; die Besorgnifs, dafs ein Tyrann sich der Gewalt bemächtige, wird laut; ein ander Mal droht äufserer Krieg, der Dichter befürchtet einen feindlichen Einfall; offenbar war Megara mit einem Nachbarstaate, wahrscheinlich Korinth, damals verfeindet.[80])

80) Theognis 549 ff. An den Heereszug des Pisistratus (Herodot I, 59) ist nicht zu denken, denn dieser mufs noch vor die erste Tyrannis des Pisistratus, also vor Ol. 55, 1, fallen. Die Verse des Theognis beziehen sich wohl auf den Krieg, den die Megarenser gemeinsam mit Argos siegreich gegen Korinth führten, vgl. Pausanias VI, 19, 13 (der freilich in einen starken chronologischen Irrthum verfällt); zum Andenken an diesen Sieg erbauten die Megarenser ihren Thesaurus zu Olympia, und auf diesen Kampf geht wohl auch die zu Olympia

Mit den Elegien an Kyrnus hat Theognis wohl seine poetische Thätigkeit beschlossen; jedenfalls gehören sie zu den späteren Arbeiten, sind in reifem Alter verfafst, als er auf der Höhe des Ruhmes stand und bereits allgemein als Dichter anerkannt war, wie er selbst andeutet.[81]) Es war eine Sammlung von Elegien, die Theognis eigenhändig zusammengestellt und veröffentlicht hat, indem er ein einleitendes Gedicht gleichsam als Vorwort vorausschickt, worin er seinen Namen nennt.[82]) Daran erkennt man deutlich den veränderten Geist der Zeit; ehemals war der Dichter um seines Namens Gedächtnifs unbekümmert und trat hinter sein Werk zurück; damit hängt eben zum grofsen Theile die Unsicherheit der literarischen Ueberlieferung in den früheren Jahrhunderten zusammen[83]); jetzt, wo man die Schätze der älteren Literatur zu sammeln und zu ordnen beginnt, mufste man dieser Unsicherheit recht inne werden, daher sucht man von nun an sich sorgfältig sein Anrecht zu wahren.[84])

Diese Elegien sind an einen jungen Megarenser, wohl aus edlem Geschlechte, gerichtet; denn dieser Kyrnus ist eine bestimmte Persönlichkeit, kein Phantasiebild des Dichters.[85]) Theognis ist dem Kyrnus aufrichtig zugethan; wie ein Vater den Sohn, will er den jugendlichen Freund treu berathen, um ihn zu einem tüchtigen Manne für das Leben heranzubilden[86]); was er einst selbst in seiner

---

gefundene Aufschrift eines Helmes: *τἀργεῖοι ἀνέθεν τῷ Διϝὶ τῶν Κορινθόθεν* (CIG. 29) [Roehl IGA. 32].

81) Theognis 23. Wenn 1351. 1352, wie es wahrscheinlich ist, dem Theognis und dieser Sammlung angehört, so hatte er bereits die Schwelle des Greisenalters überschritten.

82) Theognis 19 ff. *Σοφίζεσθαι* heifst nichts anderes als die Dichtkunst ausüben; in gleichem Sinne wird *σοφίη* wiederholt gebraucht.

83) Manche mochten sich sogar berühmte Namen anmafsen, um ihren Arbeiten desto leichter Eingang zu verschaffen.

84) Man erkennt, wie die litterarische Thätigkeit immer mehr mit vollem Bewufstsein geübt wird. Auch die unmittelbaren Zeitgenossen und Kunstverwandten des Theognis, Phokylides und Demodokus, nennen ihren Namen, und dem Vorgange der Dichter folgen alsbald die Historiker und Philosophen.

85) Dagegen spricht schon der Umstand, dafs Kyrnus auch zuweilen nach dem Namen seines Vaters *Πολυπαΐδης* genannt wird; denn die Identität des *Κύρνος* und *Πολυπαΐδης* erhellt aus V. 53 und 57. Es widerstrebt überhaupt der Art der griechischen Dichter in der klassischen Zeit, sein Werk einem fingirten Individuum zu widmen.

86) Das Motiv des *παιδικὸς ἔρως* ist nur dichterische Einkleidung; Aeufserungen wie 253. 254 braucht man nicht im schlimmen Sinne zu denken; die

Jugend von älteren und erfahrenen Männern gelernt hat, sowie seine eigenen Beobachtungen über Welt und Menschen theilt er dem Unerfahrenen mit; daher nahm das Lehrhafte einen breiten Raum ein.[87]) Aber der Dichter hat sich ein höheres Ziel gesteckt; wenn schon diese Poesien den Charakter persönlicher Mittheilung an sich tragen, so sind sie doch nicht blofs für Kyrnus und die nächste Umgebung, für Megara, bestimmt, sondern Theognis hat das heranwachsende Geschlecht überhaupt im Sinne, er will in weiteren Kreisen wirken, ist des Antheiles der Mitlebenden wie der kommenden Zeiten sicher. Diese Elegien waren bestimmt, bei Symposien gesungen zu werden; auch die früheren poetischen Versuche des Theognis müssen meist den Charakter des geselligen Liedes gehabt haben; sie hatten günstige Aufnahme gefunden, zumal in aristokratischen Kreisen konnten die Gesinnungen, die der Dichter offen aussprach, auf Zustimmung rechnen; das Lehrhafte, was offenbar auch in den früheren Arbeiten stark hervortrat[88]), war kein Hindernifs; gerade bei Symposien war das gnomische Element alle Zeit willkommen, und der Beifall, der diesen Arbeiten zu theil ward, mochte eben den Dichter veranlassen, sich von neuem auf dem gleichen Felde zu versuchen.[89]) Es waren gröfsere und kleinere Elegien, welche Theognis in dieser Sammlung vereinigte; hie und da war vielleicht auch ein kurzes Spruchgedicht eingeschaltet; manchmal mochten mehrere Elegien in einer engeren Beziehung zu einander stehen, andere behandelten selbständig ihr Thema. Diese Elegien vertheilen sich offenbar auf einen längeren Zeitraum, daher es nicht auffallen darf, wenn wir mannigfachem Wechsel der Ansichten oder einzelnen Widersprüchen begegnen.

Verse 1353 ff. beweisen nur, dafs der Dichter dem Kyrnus auch guten Rath über dieses durch die Sitte sanctionirte Verhältnifs ertheilte; von leidenschaftlichem Antheil nimmt man keine Spur wahr; wie der Dichter sich zum Freunde stellte, spricht er selbst aus 1049: *σοὶ δ' ἐγὼ οἷά τε παιδὶ πατὴρ ὑποθήσομαι αὐτὸς ἐσθλά*; denn hier hören wir gewifs den Theognis selbst; vgl. die ähnliche Stelle 27. Theokrit Id. XIII, 8 und 14 ff. schildert anschaulich diesen untadligen Verkehr.

87) Diese Elegiensammlung war wohl nach herkömmlicher Weise *ὑποθῆκαι πρὸς Κύρνον* überschrieben.

88) Suidas: *καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς.*

89) In der Elegie 237 ff. spricht sich der Dichter über die Popularität seiner Poesie und über ihre Bestimmung unzweideutig aus.

Wie sehr auch der Nachlafs des Theognis unter der Willkür des Sammlers und jüngerer Bearbeiter gelitten hat, so ist uns doch von diesem Elegiker mehr als von den übrigen erhalten, und diese Gunst des Geschickes erscheint nicht unverdient. Megara, die Vaterstadt des Dichters, hat zwar nicht eben lebhaften Antheil an literarischer Thätigkeit genommen[90], war aber für Poesie nicht unempfänglich; so ist auch Theognis wohl vertraut mit den älteren Dichtern, namentlich Homer und Hesiod, so wie den Vertretern der Gattung, welcher er sich selbst zuwandte, wie Tyrtäus und Solon. Die den Doriern eigene Vorliebe für Spruchweisheit theilt auch Theognis; manches treffende Wort mag er im Volke vernommen haben, was er dann im Gewande der Poesie weiter verbreitete. Theognis war ein talentvoller Dichter, der alles, was er berührt, mit sicherer Hand zu gestalten versteht; wenn der lehrhaften Poesie leicht etwas Nüchternes und Prosaisches anhaftet, so weifs Theognis die Trockenheit glücklich zu vermeiden, indem er überall an die Gegenwart anknüpft und das wirkliche Leben uns vor das Auge rückt.

Das Didaktische liegt im Charakter der ganzen Zeit, und die elegische Poesie, welche von Anfang an zur Betrachtung hinneigt, liebt besonders das Gnomische, aber wohl kein anderer Elegiker bot einen so reichen Schatz von Lebenserfahrungen dar. Theognis hat ein wechselvolles Leben geführt und in den verschiedensten Lagen sich bewegt; in die politischen Wirren seiner Vaterstadt verflochten, büfst er sein Vermögen ein und hat fortan mit bitterer Armuth zu kämpfen; aus der Heimath vertrieben, wandert er ruhelos in der Fremde umher, kehrt aber doch zuletzt, des unsteten Lebens überdrüssig, wieder nach Megara zurück. Mit scharfem Blicke hat Theognis der Menschen Thun und Treiben, die Verhältnisse des öffentlichen wie des Privatlebens beobachtet; darum sind seine Gedichte für uns in hohem Grade belehrend, indem sie über die politischen Parteikämpfe und die gesellschaftlichen Zustände jener Zeit Licht verbreiten. Insbesondere in den Elegien an Kyrnus, die dem Greisenalter angehören, hat Theognis die Summe seiner Lebensan-

90) Die Anfänge des Lustspiels gehören Megara an, die Neigung zu scharfer Beobachtung und rücksichtslosem Spott, welche den Megarensern eigen war, und die politischen Verhältnisse, welche die freieste Bewegung gestatteten, waren dieser Gattung der Poesie besonders günstig, allein über das Possenspiel sind die Megarenser nicht hinausgekommen.

schauungen niedergelegt. Es ist freilich ein beschränkter Parteistandpunkt, von dem aus der Dichter Welt und Menschen betrachtet; denn es sind nicht individuelle Ansichten, sondern wir vernehmen aus seinem Munde die Gesinnungen, welche damals in Griechenland in weiten Kreisen verbreitet waren; nur nimmt der Ausdruck dieser Denkweise bei Theognis einen entschieden leidenschaftlichen Charakter an. Der langwierige Streit zwischen den Geschlechtern und der Landschaft in Megara hatte die Gemüther erbittert und mit gegenseitigem Hasse erfüllt; auch der Dichter selbst hat vielfache Kränkungen und Unbilden erfahren, so wird der Gegensatz zwischen dem adlichen und dem gemeinen Manne mit aller Schroffheit festgehalten [91]) und diese Scheidung auch auf das sittliche Gebiet übertragen; nur der Adel der Geburt verleiht auch den Adel der Bildung und Gesinnung, dem niederen Volke haftet stets das Gemeine an. Dieser Grundsatz, dafs der Werth des Mannes durch seine äufsere Stellung bedingt wird, ist vor allem für den Verkehr mafsgebend; wer etwas auf sich hält, wer gute Sitte wahren will, wird jede Berührung mit dem niederen Manne sorgfältig meiden; nur bei den Genossen seiner Partei findet der Dichter Treue und Redlichkeit, die Emporkömmlinge sind unzuverlässig, sie schonen nicht einmal einander, sondern betrügen sich gegenseitig. So fehlt es auch nicht an Ausbrüchen leidenschaftlichen Hasses; unverhohlen spricht sich mehr als einmal das heifse Verlangen nach Rache aus [92]), aber Theognis ist nicht blind gegen die Mafslosigkeit seiner politischen Freunde, er tadelt nicht nur den Uebermuth der Führer des Volkes, sondern rügt wenigstens indirekt die Fehler der Aristokraten. [93]) Theognis besitzt Vaterlandsliebe; gegenüber den Gefahren, mit welchen die Perser Griechenland bedrohten, beklagt er die Kurzsichtigkeit und Zwietracht der Hellenen. Wo das politische Interesse sich nicht einmischt, wo die Erinnerung an sein eigenes Schicksal den Blick nicht trübt, erscheint Theognis als ein ruhiger und besonnener Mann, der das Leben vorurtheilsfrei betrachtet. Wir finden in diesen Sprüchen manchen sinnigen Gedanken, manches treffende Wort; einzelnes erinnert an die sittliche Anschauungsweise

91) Alles bewegt sich bei Theognis um den Gegensatz zwischen den *ἀγαθοί* (*ἐσθλοί*) und *κακοί* (*δειλοί*); nur ausnahmsweise werden diese Ausdrücke gebraucht ohne alle Rücksicht auf die Parteistellung.

92) Theognis 349: *τῶν εἴη μέλαν αἷμα πιεῖν.*

93) Theognis 40.

Solons.[94]) Dafs wir bei einem Manne von so leidenschaftlicher Erregtheit auf manche Widersprüche stofsen, darf nicht befremden. Der Dichter giebt eben seine persönlichen Eindrücke wieder und spricht die wechselnden Stimmungen aus, wie sie die flüchtige Stunde bringt und wieder verlöscht.

Die Wirkung dieser Lebensregeln darf man nicht gering anschlagen. Die Gedichte des Theognis waren für viele lange Zeit hindurch ein werthvoller Besitz, ein treuer Begleiter im Leben. In Griechenland ist ja der Dichter in der That der Lehrer des Volkes im Schlimmen wie im Guten; und wenn bei Theognis im Allgemeinen keine sehr tiefe oder von höherem sittlichem Ernst getragene Weltbetrachtung sich kundgiebt, sondern wir zumeist in diesen Sprüchen die Stimme der Lebensklugheit vernehmen, so mufsten gerade solche Ansichten dem gewöhnlichen Weltverstande am meisten zusagen; man fand in diesen Elegien seine eigenen Ueberzeugungen wieder und freute sich durch das Zeugnifs des charaktervollen Mannes eine willkommene Bestätigung zu gewinnen.

Im Vergleich mit Solons behaglicher Breite ist der Stil des Theognis knapp und gedrungen, aber abgesehen von einzelnen Fällen, wo die Gedanken absichtlich verhüllt werden, klar und allgemein verständlich. Ueberhaupt ist die Darstellung, wie es sich für eine Dichtung ziemt, welche mehr auf den Verstand als die Einbildungskraft wirken will, im Ganzen schlicht und ungekünstelt, ja. zuweilen von der Prosa nicht sehr weit entfernt; allein da, wo eine lebhaftere Empfindung sich regt, hat Theognis auch gewählten Ausdruck, selbst zierliche Redewendungen nicht verschmäht, doch werden Bilder und Uebertragungen nur mäfsig angewandt, und die Bilder sind meist aus dem Kreise der alterthümlichen Anschauung entnommen. Spirchwörter[95]) und Fabeln oder auch Anspielungen auf die Sagenwelt fehlen nicht. Ebenso verhält sich Theognis nicht ablehnend gegen Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens; Gleichklänge und witzige Anthitesen, Redefiguren und Wortspiele pflegt er wirksam anzubringen.[96]) In den sprachlichen Formen und der Auswahl

94) Theognis 133. 145. 897. Andere Sprüche, die in ähnlichem Geiste gehalten sind, mögen anderen Dichtern, vielleicht dem Solon selbst, gehören.

95) Die alte Spruchweisheit wird z. B. 425 ff. benutzt.

96) Hier erlaubt sich der Dichter auch neue Worte zu bilden, wie ἀτίη 621.

der Worte kann der Dichter seinen dorischen Ursprung nicht ganz verleugnen.[97]) Die Wortstellung ist zuweilen ziemlich frei und künstlich verschränkt; man erkennt darin deutlich den Einflufs, welchen die Form des elegischen Distichons ausübt. Die Verse sind meist leicht und fliefsend, nur der Bau des Pentameters läfst zuweilen die rechte Kunst vermissen.[98])

Dafs Theognis bei seinen Zeitgenossen besonderen Beifall und Anerkennung fand, deutet er wiederholt an[99]), und wir dürfen wohl dieses Selbstgefühl, mit dem der Dichter von den eigenen Leistungen redet, für ein berechtigtes halten. Diese Gunst ist dem Theognis auch in der folgenden Zeit treu geblieben; während die meisten Elegiker mehr und mehr der Vergessenheit anheimfielen, waren die Gedichte des Theognis, wie er selbst mit prophetischem Geiste vorausgesagt hatte, allgemein bekannt und beliebt, zumal in Athen.[100]) Man fand in diesen Poesien einen reichen Schatz echter Lebensweisheit, der der Nation werth war[101]); die Vorschriften des Theognis erhielten sprichwörtliche Geltung; der Tragiker Euripides und noch häufiger Sophokles lehnen sich mit Vorliebe an Theognis an, während sich in der Komödie fast nirgends Anklänge nachweisen lassen.[102]) Desto höheres Ansehen geniefst Theognis bei Sokrates und seiner Schule, wie Xenophon und Antisthenes[103]), Plato und Aristoteles beweisen. Indem die Philosophie jetzt vorzugsweise sich mit Untersuchungen über sittliche Probleme beschäftigt, sucht man an diese

97) Spuren des Digamma hahen sich noch mehrfach erhalten; dem dorischen Dialekt gehören Worte, wie *λῇς*, *μῶσθαι*, *πεπᾶσθαι* (was jedoch anch Solon gebrancht hat) an. Oh die äolischen Formen des Pronomens *ἄμμιν*, *ἄμμε*, *ἴμμε* richtig üherliefert sind, kann man hezweifeln.

98) Manchmal mag anch hier eine hestimmte Ahsicht zu Grunde liegen, wie 456 *οὕτως ὥσπερ νῦν οὐδενὸς ἄξιος εἶ.*

99) Theognis 22 ff. 237 ff.

100) Daher erinnern anch die attischen Skolien zuweilen an die Weise des Theognis.

101) Daher sagt ein bekanntes Sprüchwort: *τουτὶ μὲν ᾔδειν πρὶν Θέογνιν γεγονέναι*, nm etwas allen Bekanntes zu bezeichnen.

102) So hat der Komiker Theophilus fr. 6 Theognis 457 ff. vor Augen. Pherekrates' Parodien im Chiron gehen nicht anf Theognis, sondern den älteren Euenus.

103) Unter den Schriften des Antisthenes führt Diog. Laert. VI, 15 anch zwei Bücher *περὶ Θεύγνιδος* an. Plato stellt den Theognis wegen seiner Vielseitigkeit üher Tyrtäns, der sich nnr um die *ἀνδρεία* kümmert.

Sprüche, die in jedermanns Munde waren, anzuknüpfen, indem man den Ansichten des Dichters bald beipflichtet, bald berichtigend entgegentritt. Auch Isokrates schätzt die Lebensweisheit des Theognis und hat diese Elegien in seinen paränetischen Schriften fleifsig benutzt.

Durch die noch vorhandene Spruchsammlung geriethen zwar die vollständigen Gedichte des Theognis allmählich in Vergessenheit, aber eben diese Gnomologie war in jedermanns Hand und behauptet sich als Schulbuch während der ganzen byzantinischen Epoche; daher erleidet auch das Ansehen des Dichters keine Einbufse; seine Sprüche werden fleifsig, besonders von den Philosophen und den sogenannten Sophisten angezogen[104]), sowie von Epigrammendichtern nachgeahmt. Dagegen müssen die gelehrten Grammatiker dem Nachlasse der Elegiker nur geringe Aufmerksamkeit zugewandt haben.

Hipponax. Die jambische Dichtung vertritt in derselben Zeit Hipponax aus Ephesus, der bereits um Ol. 60 sich als Dichter bekannt gemacht haben mufs.[105]) Ueber seine Herkunft mag Hipponax selbst genauer berichtet haben; wie es scheint, hat er bei der Schilderung seiner Jugendzeit der Eltern in seiner kecken, humoristischen Weise gedacht, daher ihm Spätere Mangel an kindlicher Pietät zum Vorwurf machen.[106]) Aus Ephesus durch die damaligen Gewalthaber Athenagoras und Komes vertrieben, begab er sich nach Klazomenae; wahrscheinlich hatte sich der Dichter durch die Bitterkeit seiner satirischen Poesien diese Verfolgung zugezogen, obwohl Hipponax, soviel sich erkennen läfst, das politische Gebiet niemals berührt.[107]) Klazomenae scheint fortan sein Wohnsitz geblieben zu sein, wenig-

104) Das geringschätzige Urtheil, was Dio Chrysostomus 2, 5 über Phokylides und Theognis dem Alexander in den Mund legt, ist nicht ernsthaft gemeint.

105) Plinius H. N. XXXVI, 11: *quem certum est LX olympiade fuisse.* Vielleicht mufste der Dichter gerade damals seine Heimath verlassen. Damit sind die Angaben der parischen Chronik Ol. 59, 3 unter Kyrus und des Proklus unter Darius (64, 4, nur ist *ἤκμαζε* nicht im strengen Wortsinne zu fassen) wohl vereinbar. Irrig machten den Hipponax einige zum Zeitgenossen Terpanders (Plut. de mus. c. 10, Hieronymus Ol. 23).

106) Der Vater hiefs Pytheas, die Mutter Protis (Suidas I, 2, 1066), Leonidas Anth. Pal. VII, 408: *ὁ καὶ τοκέων καταβαΐξας.*

107) Auch Archilochus und Simonides halten sich von diesem Gebiete fern.

stens ist von einer Rückkehr in die Heimath nichts bekannt. Hipponax mag gerade so wie Archilochus nicht eben mit Glücksgütern gesegnet gewesen sein; daher erwähnt er häufig seiner Armuth.[108]) Aber wenn der Dichter sich beschwert, dafs Zeus ihm kein Geld verliehen, dafs der blinde Plutos niemals sein Haus heimgesucht und zu ihm gesagt habe, ich gebe dir 30 Minen Silbers, oder wenn er sich an Hermes wendet und im Tone des dreisten Bettlers bei der Winterkälte um ein warmes Gewand und warme Schuhe, sowie um 60 Goldstater bittet, so sieht man, dafs die Armuth, welche der Dichter mit gutem Humor schildert, nicht allzu drückend gewesen sein kann. Hipponax war klein von Gestalt, aber kräftig und gewandt[109]), sowie von unregelmäfsigen, abschreckenden Gesichtszügen. Diese äufserliche Häfslichkeit erscheint gerade mit dem Berufe des Satirikers sehr wohl vereinbar, und es klingt ganz glaubwürdig, dafs die Bildhauer Athenis und Bupalus von Chios ihre Kunst an einem Karikaturbilde des Dichters versuchten.[110]) Hipponax war gewifs zu Klazomenae eine jedermann bekannte Persönlichkeit; durch die Rücksichtslosigkeit seiner Sprache mochte er manchen verletzt haben, auch jene Künstler hatte er vielleicht nicht geschont; daher konnten sie wagen, ungescheut die Mifsgestalt des Dichters dem allgemeinen Gelächter preiszugeben. Hipponax nahm natürlich diese Unbilden nicht ruhig hin, er antwortete mit mehr als einem Schmähgedichte[111]), die zu den schonungslosesten gehörten, welche der Dichter in die Welt gesandt hat; und das Zerrbild, was der rachsüchtige Satiriker von den beiden berühmten Künstlern ent-

---

108) Die Sage, die zu übertreiben pflegt, läfst den Dichter vor Hunger sterben, Ovid Ibis 521.

109) Athen. XII, 552 C, ausgeschrieben von Aelian V. H. X, 6. Seiner Körperkraft gedenkt er selbst fr. 83.

110) Ohne genügenden Grund hat man diese Thatsache angezweifelt. Wenn auch die Plastik jener Zeit noch nicht Porträtbilder schuf, so können doch immerhin Künstler, die sonst eine ideale Richtung verfolgen, auch einmal sich an die Darstellung eines Thersites aus der Gegenwart gewagt haben.

111) Wenn die Künstler sich erhängt haben sollen, so ist diese Erzählung offenbar der Sage von Lykambes nicht eben geschickt nachgebildet. Plinius XXXVI, 12 zeigt das Grundlose dieser Erfindung, indem er darauf hinweist, dafs jene Künstler auch noch später thätig waren: offenbar war sowohl die Zeit der Abfassung jener Gedichte genau ermittelt, als auch die Thätigkeit des Bupalus und Athenis chronologisch sicher fixirt.

warf, war jedenfalls wirksamer, als der Scherz, den sich jene erlaubt hatten. Dafs Bupalus und Athenis aus Gram über diese Kränkung ihrem Leben ein Ende machten, ist eine übel erfundene Anekdote.[112])

Hipponax mag der alten volksmäfsigen Iambendichtung näher stehen, als seine Vorgänger. Wenn er sich an die Bürger von Klazomenae wendet, um sich über das Unrecht, was ihm Bupalus zugefügt, zu beschweren, und gleichsam als Ankläger vor dem Volke auftritt und die Schlechtigkeit seiner Gegner aufdeckt, so erinnerte dies gewifs an den Ton der populären Rüge- und Spottgesänge, die an festlichen Tagen unter dem Schutze der Religion eine Art Sittencensur über die Bürgerschaft übten.

Das Alterthum pflegt Hipponax und Archilochus mit Rücksicht auf den Charakter und die Tendenz ihrer Poesie zusammenzustellen; und in manchen Punkten berühren sie sich sehr nahe, aber der Ton und die ganze Haltung des Hipponax war doch wesentlich verschieden. An rücksichtslosem Freimuth und Bitterkeit blieben wohl die Iamben des Hipponax hinter denen des Archilochus nicht zurück; Archilochus verglich seine Lästerzunge mit der schmetternden Stimme der Cicade. Den Hipponax stellen die Epigrammendichter gewöhnlich mit der Wespe zusammen, und es war ein beliebtes Thema, selbst vor dem Grabhügel des todten Satirikers zu warnen.[113]) Die Angriffe des Hipponax waren wohl in der Regel gegen bestimmte Persönlichkeiten gerichtet[114]); aber es fragt sich, ob der Anlafs immer ein persönlicher war; manchmal scheint die Sittenschilderung sich mehr im Allgemeinen zu halten oder doch einen ziemlich harmlosen Charakter anzunehmen[115]), der an die Weise des Simonides erinnert.

---

112) Dafs Hipponax in mehreren Gedichten die Künstler angriff, ergiebt sich aus der Verschiedenheit der metrischen Form.

113) Nur Theokrit (Epigr. 21) meint, der brave Mann könne sich ohne Furcht seinem Grabe nahen, indem er andeutet, dafs das Gift dieser Iamben nur gegen die Schlechten gerichtet war.

114) Wie Athenis, Bupalus und Arete, der Weissager Kikon, der Schiffsmaler Mimnes, Metrotimus, Kritias von Chios, dann der gefräfsige *Εὐρυμεδοντιάδης*. Aufserdem wurde gelegentlich auch wohl bekannter Männer gedacht, wie des Dichters Mimnermus, des Bias von Priene und des Myson, dem Apollo den Preis der Tugend zuerkannte.

115) So in der Schilderung der beiden Brüder (35. 36), des verschwenderischen und des sparsamen.

Ein gewisser, derber, volksmässiger Humor, der dem Archilochus fremd war, kennzeichnet die Poesie des Hipponax und mäfsigt den Stachel seiner Angriffe. Bei Hipponax tritt uns weder jener Adel der Gesinnung, jene ideale Stimmung wie bei Archilochus entgegen, noch auch der nüchterne, lehrhafte Ton des Simonides, obwohl das Sentenziöse keineswegs fehlt. Hipponax hat etwas entschieden Realistisches, er pflegt die gemeine Wirklichkeit nicht ohne Neigung zur Karikatur darzustellen[116]; in der Kleinmalerei besteht seine Stärke. Das Lokal der Handlung wird sorgfältig beschrieben, die Sitten und das Leben des Volkes anschaulich geschildert, örtliche Götterdienste und volksmäfsiger Aberglaube geschickt benutzt[117]; aber von religiöser Stimmung, die wir bei Archilochus wahrnehmen, findet sich keine Spur, auch die Götter behandelt der kecke Dichter in seiner humoristischen Manier ganz wie Seinesgleichen.[118]

Gegenüber der bündigen, gedrungenen Ausdrucksweise des Archilochus liebt Hipponax eine behagliche Breite der Darstellung[119], und wenn trotzdem der Kritiker und der Erklärer, der sich mit den Ueberresten dieser Gedichte beschäftigt, so oft im Dunkeln tastet und sich gleichsam in einer fremden Welt befindet, so ist es mehr die Fülle des unbekannten Details und der fremdartige Lokalton, der fortwährend Schwierigkeiten aller Art bereitet.

Diese gewifs meist umfangreichen Gedichte füllten offenbar mehrere Bücher.[120] Nur formell sondern sich die Parodien ab, sind sonst aber dem Inhalte und der Tendenz nach den Iamben eng verwandt. Hipponax wird als der älteste Vertreter dieser Gattung bezeichnet, indes die Anfänge reichen höher hinauf; schon in einem elegischen Bruchstücke des Asius von Samos hört man deutlich den parodischen

---

116) Damit hängt auch die Derbheit des Ausdrucks zusammen; selbst das Schmutzige und Gemeine wird unter Umständen nicht gemieden, aber man kann nicht sagen, dafs Hipponax dasselbe mit besonderem Wohlgefallen überall anbringe.

117) Man vergl. die Schilderung der lydischen Königsgräber fr. 15 oder die Beschreibung einer Oertlichkeit in Ephesus fr. [85 ?].

118) Mythische Stoffe liegen natürlich dem Hipponax fern, nur die Sage vom Rhesus wird berührt fr. 42.

119) Indem Hipponax seinem Gegner Bupalus alles Uebele anwünscht, läfst er ihn auch als Sühnopfer wie einen Verbrecher am Thargelienfeste sterben und schildert dabei auf das Anschaulichste die volksmäfsige Sitte fr. 37.

120) Die alten Grammatiker citiren nur ein erstes und zweites Buch.

Ton heraus, und die Spottgedichte des Xenophanes[121]), wenn schon in derselben Zeit verfaſst, wo Hipponax blüht (Ol. 59), sind jedenfalls unabhängig entstanden. Allein Xenophanes beschränkte sich darauf, das feierliche Maſs des Hexameters, welches bisher fast ganz ausschlieſslich würdigen und erhabenen Gegenständen gewidmet war, in Gedichten, welche auf eine Schilderung oder Kritik der gemeinen Wirklichkeit ausgingen, anzuwenden. Hipponax überträgt nicht nur den heroischen Vers, sondern auch den hohen poetischen Stil des Epos auf die Gegenstände seines Spottes, um eben durch diesen Contrast den Eindruck des Kleinlichen und Lächerlichen zu steigern. Insofern hat Polemo Recht[122]), wenn er dem Hipponax gleichsam die Erfindung der Parodie zuschreibt. Auſserdem scheint Hipponax zuweilen auch melische Poesien verfaſst zu haben.[123])

Die Eleganz der Sprache, welche wir bei Archilochus antreffen, paſst nicht für Hipponax, der an einer gewissen Derbheit Freude hat und daher volksmäſsige, aber meist recht bezeichnende Worte und Redeweisen mit Vorliebe gebraucht[124]); ebenso mag der Dichter manches neue Wort zu komischen Zwecken gebildet und so die Sprache bereichert haben.[125]) Ab und zu hat übrigens auch Hipponax poetischen Bilderschmuck oder einen zierlichen, gewählten Ausdruck nicht verschmäht.

Entsprechend dem eigenthümlichen Tone dieser jambischen Poesie ward auch die metrische Form umgestaltet. Hipponax brachte die sogenannten hinkenden Verse auf[126]), indem er den letzten Fuſs

---

121) *Σίλλοι, παρῳδίαι.*

122) Polemo bei Athen. XV, 698 B.

123) So fr. 90: *εἴ μοι γένοιτο παρθένος καλή τε καὶ τέρεινα,* was wie der Anfang eines Liedes aussieht; ebenso weist der ionische Vers fr. 91 auf melische Behandlung hin.

124) Liebhaber von seltenen Worten (*γλῶσσαι*) wie Lykophron haben die Iamben des Hipponax sorgfältig studirt. Der Einfluſs des Volksmäſsigen zeigt sich bei Hipponax überall in der Wahl der Worte und Wortformen; selbst die Behandlung der Silbenmessung zeigt einzelnes von der strengen Regel Abweichendes (wie *φαρμακός* fr. 5 mit Dehnung der vorletzten Silbe gesprochen). Auch lydische Ausdrücke werden eingemischt.

125) Wie *ἑπτάδουλος* oder *μεσσηγυδορποχέστης* fr. 75. 127, was an die Kühnheit der Komödie erinnert.

126) Nach Hephaestion 30 war es streitig, ob das Verdienst der Erfindung dem Hipponax oder Ananius gebühre; daſs schon Simonides sich dieser Form bediente, ist nicht sicher zu erweisen. Weil Hipponax der erste namhafte Ver-

des jambischen Trimeters, der sonst stets rein gehalten wird, mit einem Spondeus oder Trochäus vertauscht, so dafs der steigende Rhythmus in den fallenden überzugehen scheint. Diese anomale Behandlung des Versausganges, wo der rasche Gang des jambischen Metrums unterbrochen und gleichsam gelähmt wird, schickt sich wohl für eine Poesie, welche bemüht war, die Zustände der gemeinen Wirklichkeit darzustellen, die komische Seite des menschlichen Treibens hervorzukehren.[127])

Neben Hipponax mufs Ananius[128]) als Iambendichter thätig gewesen sein, offenbar gleichfalls ein Ionier, aber sonst ist die Persönlichkeit des Mannes völlig unbekannt[129]), und ebenso unsicher war das literarische Eigenthumsrecht, da schon die alten Kritiker bei den meisten Gedichten, die dem Ananius zugeschrieben wurden, zweifelhaft waren, ob sie nicht vielmehr dem Hipponax angehörten. Soviel sich erkennen läfst, trat bei diesem Dichter das Persönliche mehr in den Hintergrund.

---

treter dieser Form war, nannte man solche hinkende Verse gewöhnlich Hipponakteische, so schon der tarentinische Komiker Rhintho; bei den Grammatikern heifst der Vers gewöhnlich *χωλίαμβος* oder *σκάζων*.

127) Der Rhetor Demetrius *περὶ ἑρμηνείας* c. 301 charakterisirt dieses Versmafs ganz richtig: *σημεῖον δὲ καὶ τὸ Ἱππώνακτος· λοιδορῆσαι γὰρ βουλόμενος τοὺς ἐχθροὺς ἔθραυσε τὸ μέτρον καὶ ἐποίησε χωλὸν ἀντὶ εὐθέος, καὶ ἄῤῥυθμον, τουτέστι δεινότητι πρέπον καὶ λοιδορίᾳ· τὸ γὰρ εὔρυθμον καὶ εὐήκοον ἐγκωμίοις ἂν πρέποι μᾶλλον ἢ ψόγοις.* In ähnlicher Weise behandelte Hipponax auch den trochäischen Tetrameter, daneben gebrauchte er aber in einigen Gedichten auch reine jambische Trimeter. Der jambische katalektische Tetrameter, ein später in der Komödie so beliebtes Metrum, erscheint zum ersten Male bei Hipponax, wohl in einem Liede; in den melischen Poesien hat er auch andere Versmafse, wie das ionische, angewendet.

128) *Ἀνάνιος*, nach Schol. Aristophanes Ranae und Tzetzes *Ἀνανίας*, wie auch anderwärts diese Endungen wechseln. Tzetzes nennt ihn an Stelle des Simonides unter den Vertretern der jambischen Poesie. Dafs er Zeitgenosse des Hipponax war, scheint auch daraus hervorzugehen, dafs man den hinkenden Trimeter theils auf Ananius, theils auf Hipponax zurückführte (Hephaestion 30, Mar. Plot. 12). Andere Grammatiker scheinen nur die Zulassung des Spondeus auch im fünften Fufse dem Ananius zuzueignen, was übrigens auch Hipponax sich gestattet.

129) Schon im Alterthume scheint man nichts Genaueres über Ananius gewufst zu haben, vergl. Theophrast bei Athen. XII, 511 C (*ἀόρατος*, d. h. der in der Verborgenheit lebt). Indem er in seinen Iamben ausführlich die Freuden der Tafel schilderte, scheint man den Dichter selbst für einen Schlemmer und Lehrmeister dieser Kunst gehalten zu haben.

Wenn die Komiker Epicharmus und Aristophanes sich auf die Iamben des Hipponax und Ananius beziehen, so lag allerdings den alten Lustspieldichtern das Studium dieser Iambographen, welche Lebensbilder aus den niederen Kreisen der Gesellschaft vorführten, besonders nahe, aber man erkennt zugleich, dafs diese Dichtungen dem gröfseren Publikum in Syrakus und Athen damals wohl bekannt waren. Später haben vorzugsweise Fachgelehrte sich eifrig mit dem Nachlasse des Hipponax beschäftigt.[130])

Die höfischen Meliker.

Ibykus.

Ibykus stammt aus Rhegium. Diese blühende Stadt an der Südspitze Italiens hatten Ionier aus Chalkis und Dorier aus Messenien gegründet, daher auch die Mundart der Bewohner einen gemischten Charakter zeigte. Die Dorier nahmen lange Zeit eine bevorzugte Stellung ein, und dorischer Herkunft mag auch die Familie des Dichters gewesen sein; selbst das energische, kräftige Wesen, was in seinen Poesien hervortritt, stimmt besser zu dem Charakter des dorischen als des ionischen Stammes; aber gerade ein Ort von gemischter Bevölkerung war für die Entwicklung des dichterischen Talentes wohl geeignet.[1]) Ibykus mag wie die meisten Dichter jener Zeit ein unstetes Wanderleben geführt haben; Katana und Himera werden in einer Erzählung von seinen Reisen genannt.[2]) Es ist

130) Ueber Hipponax schrieb Hermippus der Smyrnäer. Die alexandrinischen Grammatiker haben ihn nicht vernachlässigt, die sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten mufsten die Thätigkeit der Erklärer vielfach in Anspruch nehmen, aber Genaueres ist uns über diese Leistungen nicht bekannt. — Die Römer haben wohl keine vertrautere Bekanntschaft mit den Dichtungen des Hipponax geschlossen, wenigstens ist von einem speciellen Einflusse nichts wahrzunehmen.

1) Wie bei vielen Dichtern dieser Periode, namentlich den Lyrikern, so ist die Ueberlieferung des Vaternamens auch bei Ibykus unsicher und schwankend; Suidas I, 2, 936 nennt *Φύτιος* (ein Name, der in Rhegium auch sonst üblich war), *Κέρδας* und *Πολύζηλος* (*οἱ δὲ Πολυζήλου τοῦ ἱστοριογράφου*, wo *Μεσσηνίου* vielleicht Glauben verdient, aber *ἱστοριογράφου* ist unverständlicher Zusatz).

2) Himerius XXII, 5.

wahrscheinlich, dafs er als junger Mann sich an Stesichorus persönlich anschlofs, denn nach diesem berühmten Meister hat er sich offenbar gebildet; später treffen wir den Ibykus am Hofe des Polykrates von Samos.[3])

Ibykus war, als er sich nach Samos begab, sicherlich schon ein Mann in reiferen Jahren und erprobter Dichter; ob er längere Zeit dort verweilte, ist ungewifs; in den Ueberresten seiner Gedichte findet sich nirgends eine Beziehung auf Samos oder die Hofhaltung des Tyrannen. Bei Ibykus tritt überhaupt die Gegenwart und unmittelbare Umgebung zurück; nur einmal erwähnt er des medischen Heerführers Kyares[4]), ein anderes Mal (22) des Steindammes, der die Insel Ortygia bei Syrakus mit dem Festlande verband, indem er hinzufügt, dafs dort früher Fische und Seethiere freie Bahn gehabt hätten. Ebenso wenig wissen wir, ob Ibykus ein höheres Alter erreichte; wenn er sich, im Begriff ein neues Liebesverhältnifs anzuknüpfen, dem er nicht ohne Bangigkeit entgegengeht, mit einem Rosse vergleicht, welches viele Preise auf der Rennbahn errungen hat, aber im Alter nur ungern das Glück des Kampfes von neuem versucht (2), so ist ein solches Bild nach keiner Seite hin entscheidend.

Allgemein bekannt ist die sagenhafte Erzählung von dem Lebensende des Ibykus, der von Räubern erschlagen wurde, aber vorüberziehende Kraniche rächten alsbald seinen Tod.[5]) Dafs Vögel, zumal wenn sie als Zeugen angerufen werden, ein Verbrechen an den Tag bringen, ist ein sinniger, mehrfach in der Volkssage wiederkehrender Zug.[6])

---

3) Wann die Herrschaft des Polykrates begann, Ist ganz ungewifs; die Neueren nehmen gewöhnlich Ol. 62, 3 an, aber dies gründet sich nur auf die ganz unzuverlässige Angabe bei Eusebius. Ibykus wird von Cyrillus Ol. 59 (Hieronymus 61, 2) mit ἐγνωρίζετο angesetzt, was richtig sein mag. Die Notizen bei Suidas sind äufserst verwirrt, er giebt Ol. νδ' an, was, wenn es Grund hat, nur die ersten Anfänge des Ibykus bezeichnen kann; vielleicht aber war in der Quelle des Suidas gesagt, Ibykus habe zur Zeit des Krösus und Polykrates gelebt, und Ol. ξδ' genannt, denn um Ol. 64, 3 mufs der Untergang des Polykrates erfolgt sein.

4) Fr. 20. Ob unter Kyares Kyrus oder Kyaxares gemeint ist, bleibt fraglich.

5) Antipater in den Anthol. Pal. VII, 745. Wo der Dichter starb, wird nicht gesagt, die Nemesis erreichte die Mörder im Gebiete von Korinth.

6) Eine ganz ähnliche Geschichte von Schiffern, die einen Reisegefährten ins Meer gestürzt hatten, dann aber im Theater von Kroton sich durch eine unvorsichtige Aeufserung verrathen, als Kraniche vorbeifliegen, berichtet Iam-

In der Heimath wurde dem Dichter von seinen Landsleuten ein Denkmal gesetzt.[7])

Ibykus' Gedichte, in den Ausgaben der Alexandriner in sieben Bücher abgetheilt, zeichneten sich, wie noch jetzt die Ueberreste bekunden, durch eine reiche Fülle mythischen Stoffes aus. Wenn die alten Kritiker zweifelhaft waren, ob Stesichorus oder Ibykus die Leichenspiele des Pelias verfafst habe[8]), so dürfen wir wohl voraussetzen, dafs Ibykus sich wirklich in der Weise des himeräischen Melikers an selbständiger Darstellung der Mythen versuchte, dafs er gleichfalls Chorlieder dichtete, welche für eine religiöse Festfeier bestimmt waren. Allein sein eigentliches Gebiet ist die weltliche Lyrik; Ibykus' Poesien waren hauptsächlich Gesänge zum Preise junger Männer[9]), also Enkomien, sicherlich bei verschiedenen Anlässen gedichtet; so mögen sich auch Epinikien darunter befunden haben. Theils nach freier Wahl, theils im Auftrage Befreundeter mag Ibykus diese Lieder verfafst haben; ein näherer persönlicher Antheil war wohl in der Regel vorhanden und verlieh diesen Poesien den Ausdruck wärmerer Empfindung; denn Ibykus blieb offenbar noch der Sitte der alten Zeit treu, seine Muse ging nicht nach Brod, diese Lieder waren nicht eigentlich auf Bestellung oder für Geld gefertigt.[10]) War Ibykus auch nur ein wandernder Sänger, so mochten doch leicht jüngere musisch geschulte Männer sich freiwillig zu einem

blichus Pyth. 27. An dem Ausdruck Theater darf man keinen Anstofs nehmen.

7) Anth. Pal. VII, 714. Die Folgerung, der unbekannte Verfasser dieses Epigrammes habe die Sage von den Kranichen nicht gekannt und gehe von der Voraussetzung aus, der Dichter sei in Rhegium gestorben, ist unberechtigt.

8) *Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ.* Auf Grund eines Zeugnisses bei Simonides entschieden sich die Kritiker zu Gunsten des Stesichorus.

9) Eine *ᾠδὴ εἰς Γοργίαν* wird fr. 30 erwähnt, Euryalus wird fr. 5 besungen. Von Frauengunst ist bei Ibykus keine Spur vorhanden.

10) Wenn Pindar Isthm. II, 1 sagt: *οἱ μὲν πάλαι, ὦ Θρασύβουλε, φῶτες, οἳ χρυσαμπύκων ἐς δίφρον Μοισᾶν ἔβαινον κλυτᾷ φόρμιγγι συναντόμενοι, ῥίμφα παιδείους ἐτόξευον μελιγάρυας ὕμνους, ὅστις ἐὼν καλὸς εἶχεν Ἀφροδίτας . . ὀπώραν, ἁ Μοῖσα γὰρ οὐ φιλοκερδής πω τότ' ἦν οὐδ' ἐργάτις,* so meint er gewifs vorzugsweise eben Ibykus; die Scholiasten denken zugleich an Alkäus und Anakreon, die freilich auch erotische Lieder verfafst haben, allein Pindars Bemerkung gilt zunächst von der chorischen Poesie; vielleicht hatte er aufser Ibykus auch Stesichorus im Sinne, der recht wohl auch *παιδεῖοι ὕμνοι* verfafst haben kann.

Chore vereinigen, um des Dichters Arbeit zur Aufführung zu bringen, und ein befreundeter Mann die Festfeier, welche nicht fehlen durfte, veranstalten; denn diese Dichtungen gehören der Chorpoesie an[11]) und unterscheiden sich dadurch sehr bestimmt von den verwandten Liedern des Alkäus und Anakreon. Eine mythische Erzählung fehlte wohl niemals; aber der Mythus war doch nur Beigabe, und man erkennt noch deutlich, wie der Dichter vorzugsweise das erotische Element der alten Ueberlieferung für seine Zwecke benutzte. Ob Ibykus auch eigentliche Lieder, die für den Einzelvortrag bestimmt waren, gedichtet hat, wissen wir nicht.

Ibykus hat sich nach Stesichorus gebildet; in der Bevorzugung des mythischen Stoffes, in der Sprache und den rhythmischen Bildungen, kurz in allem Formellen erinnert er an dieses Vorbild; aber der Charakter und Grundton seiner Poesie ist doch wesentlich verschieden und nähert sich mehr der Weise der äolischen Meliker. Auch dem Stesichorus ist das erotische Element nicht fremd, aber es begnügt sich mit einer untergeordneten, eng begrenzten Stelle; bei Ibykus durchdringt und beherrscht gerade so wie bei Sappho ein Gefühl die gesammte Poesie; aber diese verzehrende Unruhe des Gemüthes, diese düstere Gluth läfst keine rechte Befriedigung aufkommen. Im Vergleich mit der leichten, heiteren Art des Anakreon macht Ibykus mehr einen schwermüthigen Eindruck. Bei dieser reichbegabten Dichternatur weifs man nicht, wie viel von diesem enthusiastischen Rausche unmittelbarer Ausdruck eigener Empfindung ist. Wären uns die Gedichte vollständig erhalten, so würde es schwierig sein, die Grenzlinie zwischen Kunst und Leidenschaft, zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu ziehen; die sparsamen Ueberreste gestatten noch weniger ein Urtheil. Aber dieser Poesie, welcher Ibykus den Geist leidenschaftlicher Sinnlichkeit einhauchte, haftet, so viel sich erkennen läfst, nichts Gemeines an; ein gewisser angeborener Adel bewahrt den Dichter vor solcher Verirrung.

11) Auch Pindar deutet darauf hin, wenn er Isthm. II, 7 mit Bezug auf die *παιδεῖοι ὕμνοι* sagt: *οὐδ' ἐπέρναντο γλυκεῖαι μελίφθογγοι ποτὶ Τερψιχόρας ἀργυρωθεῖσαι πρόσωπα μαλθακόφωνοι ἀοιδαί.*

12) Cicero Tusc. IV, 33, 71: *fortis vir in sua republica cognitus quae de iuvenum amore scribit Alcaeus? nam Anacreontis quidem tota poesis est amatoria; maxime vero omnium flagrasse amore Rheginum Ibycum apparet ex scriptis.* Diese Gradation ist vollkommen begründet, in Ibykus erreicht diese Leidenschaft den Höhepunkt.

Dem entsprechend liebt auch die Darstellung glänzende Farben; ein eigenthümlicher Schmelz kennzeichnet alles, was von der Hand des Ibykus kommt; im Vergleich damit erscheint der Stil des Stesichorus schlicht und alterthümlich. Auch die Sprache hat manches Eigenartige, namentlich Besonderheiten des heimischen Dialektes werden nicht verschmäht. Die rhythmischen Formen stimmen grofsentheils mit der Weise des Stesichorus; nur ist in den daktylischen Strophen das anapästische Metrum, welches durch seinen aufsteigenden Takt für den schwungvollen Ton dieser Gesänge sich besonders eignete, stärker vertreten; von der feierlichen enkomiologischen Gattung mag Ibykus seltener Gebrauch gemacht haben. Dagegen hat offenbar das logaödische Versmafs vielfache Anwendung gefunden. Wenn Ibykus und Anakreon im Vergleich mit der Einfachheit der älteren Meister in ihren Melodien reichere Kunstmittel verwenden[13]), so wird die musikalische Behandlung nur gleichen Schritt mit der Steigerung der lyrischen Stimmung gehalten haben. Man schrieb diesen Poesien des Ibykus und Anakreon einen nachtheiligen Einflufs auf die Sittlichkeit der Jugend zu; während manche diese Wirkung von der musikalischen Begleitung herleiteten, fanden andere den Grund in der Gedankenwelt, in welcher sich diese Dichter bewegen.[14]) Dieser Streit erscheint ziemlich müfsig; die Melodie, auch wo sie schon selbständiger ihren Weg geht, führt doch nur weiter aus und rückt der Empfindung näher, was der Dichter mit Worten ausspricht. Uebrigens drangen diese rigorösen Ansichten nicht durch; wenn auch Ibykus nicht so allgemeine Popularität genofs wie Anakreon, so waren seine Gedichte doch wohl bekannt und wurden selbst der Jugend nicht vorenthalten.[15])

Gleichfalls an Polykrates' Hofe lebte längere Zeit ein anderer

13) Darauf zielt Aristophanes Thesmoph. 162 mit dem Ausdrucke *χυμίζειν ἁρμονίαν*, den er vom Ibykus, Anakreon und Achäus gebraucht, aber der Tragiker Achäus pafst nicht in diese Gesellschaft; ebenso wenig trafen die alten Kritiker mit *Ἀλκαῖος* das Rechte, denn die Melodien dieses Lyrikers hielten gewifs noch an der Schlichtheit der alten Kunst fest; es ist *χὠ Χῖος* zu lesen, d. h. Demokritus von Chios. Auch die äufsere Erscheinung dieser Dichter schildert der Komiker mit den Worten: *ἐμιτροφόρουν τε κἀκόμων Ἰωνικῶς*, d. h. sie trugen die Mitra im lang herabwallenden Haar, die gewöhnliche Tracht der Kitharöden.

14) Philodemus de mus. col. 14.

15) Vergl. Statius Silvae V, 3, 152.

Dichter, Anakreon. Man sollte voraussetzen, dafs er mit Ibykus in Berührung kam, doch schweigt die Ueberlieferung; denn auch über die Lebensverhältnisse dieses Dichters besitzen wir nur unzulängliche Nachrichten. Anakreon, aus dem ionischen Teos gebürtig, verliefs Ol. 59 seine Heimath.[16]) Als Harpagus diese Stadt erobert hatte, bestiegen die Teier, entschlossen die persische Herrschaft nicht zu dulden, ihre Schiffe und liefsen sich in Abdera nieder, was bald rasch aufblühte. Auch Anakreon, der gegen die Perser die Waffen getragen hatte, schlofs sich seinen Mitbürgern an[17]) und mag eine Zeit lang in Abdera gelebt haben; später folgte er einer Einladung des Tyrannen Polykrates nach Samos; wann er dort hinging, läfst sich nicht ermitteln[18]), steht doch nicht einmal die Zeit genau fest, wo Polykrates zur Herrschaft gelangte.[19]) Jedenfalls hat der Dichter hier längere Zeit verweilt und genofs das volle Vertrauen des Gewalthabers[20]); er war der tägliche Genosse des Polykrates, dem er sich ebenso durch seine Poesien, wie durch seine geselligen Talente unentbehrlich machte. Selbst das Zusammentreffen in der Neigung zu dem schönen Smerdies vermochte die Harmonie dieses Verhältnisses nicht zu trüben.[21]) Hier an dem üppigen Fürstenhofe, der bei aller Neigung zu leichtem Lebensgenusse doch das Bedürfnifs empfand, den gesellschaftlichen Verkehr durch die musische Kunst

Anakreon.

16) Der Vater des Dichters hiefs Skythinus, wie er auch auf einer Herme genannt wird; dieser Name war in Teos nicht ungewöhnlich, bekannt ist der jüngere Iambendichter gleichen Namens. Suidas I, 1, 336 nennt aber noch andere Namen, Parthenius, Eumelus, Aristokritus, der Schol. Plat. Phaedr. 235 C Skythinus oder Parthenius.

17) Strabo XIV, 644 sagt dies zwar nicht ausdrücklich, unterstützt aber auch nicht die Nachricht des Suidas (Ἀνακρέων und Τέω II, 2, 1073, 8 A.), der die Auswanderung des Dichters in Ol. 70 verlegt.

18) Himerius XXX, 3 in einer lückenhaften Stelle scheint zu sagen, Polykrates habe den Dichter zum Erzieher seines Sohnes berufen. Man hat die Stelle irrig so verstanden, als habe der Vater des Tyrannen auf Bitten des jungen Polykrates den Anakreon nach Samos eingeladen.

19) Suidas setzt den A[nakreon in] Ol. νβ', wo nothwendig [ξβ' zu schreiben ist, d. h. unter] Kyrus und Kambyses, [dessen Regie]rung um diese Zeit begi[nnt]. [Die Note ist zur Hälfte abgerissen.]

20) Strabo XIV, 638. H[erodot III, 121].

21) Athen. XII, 540 E, Aelian V. H. IX, 4. Anakreons Lieder aus dieser Zeit waren voll von Beziehungen auf Polykrates, wie Strabo bezeugt; die Bruchstücke bieten nichts direkt darauf Bezügliches dar, nur einmal werden bürgerliche Unruhen in Samos (wohl nach dem Tode des Tyrannen) erwähnt, fr. [16?].

zu adeln, fand Anakreons Talent den günstigen Boden, hier hat seine Poesie ihre eigenthümliche Physiognomie gewonnen.

Nach dem Untergange des Gewalthabers um Ol. 64,3 wird seines Bleibens in Samos nicht lange gewesen sein. Das Regiment, welches Syloson, ein Bruder von Polykrates, unter persischer Oberhoheit führte, war nichts weniger als beliebt[22]); auch fand Anakreon bald einen neuen Gönner an dem Pisistratiden Hipparchus, der ihn zu sich einlud und sogar ein Schiff absandte, um den Dichter nach Athen zu geleiten.[23]) Auch hier herrschte eine freie, leichte Geselligkeit, auch hier waren Männer von Geist und Bildung willkommen, welche durch ihre Talente die Mufsestunden schicklich auszufüllen verstanden. Simonides, gleich geschickt neben dem Ernste den leichten urbanen Scherz spielen zu lassen, hatte hier ebenfalls gastliche Aufnahme gefunden. Anakreon, obwohl offenbar bereits im vorgerückten Alter, hatte sich doch jugendliche Frische bewahrt und war deshalb in der Gesellschaft des lebenslustigen attischen Adels wohl gelitten. Nicht nur mit Kritias, der einem der angesehensten Geschlechter angehörte, sondern auch mit dem jungen Xanthippus, nachmals Sieger bei Mykale und Vater des Perikles, war er eng verbunden. Die Ermordung des Hipparch Ol. 66,3 trieb den Dichter wohl von Athen wieder fort[24]); doch verläfst uns über seine weiteren Lebensschicksale jede verlässige Ueberlieferung. Indes einige Epigramme deuten darauf hin, dafs er auch den Aleuaden seine Muse gewidmet hat; wahrscheinlich vertauschte er gerade so wie Simonides Attika mit Thessalien, wo eine Persönlichkeit wie Anakreon höchst willkommen sein mufste. Eine keineswegs sicher verbürgte Nachricht läfst den Dichter in Folge des mifslungenen Aufstandes der Ionier Ol. 70 von Teos nach Abdera flüchten.[25]) Es ist nicht unmöglich, dafs den greisen Dichter eine gewisse Sehnsucht in seine unglückliche Heimat zurückführte, und da Teos damals in die Kämpfe gegen die Perser verflochten war, ist es begreiflich, dafs er nach dem Scheitern des Aufstandes wieder landesflüchtig werden mufste. Aber vielleicht hat man nur irrthümlich

22) Auf dieses Regiment geht der Spruchvers: *ἕκητι Συλοσῶντος εὐρυχωρίη.*

23) Plato Hipparch 228 C, Aelian V. H. VIII, 2.

24) Vier Jahre später Ol. 67, 3 erfolgte der Sturz des Hippias.

25) Suidas. Aus dem fr. 100? des Anakreon läfst sich nichts Verlässiges entnehmen.

die früheren Vorgänge Ol. 59 auf diese spätere Zeit übertragen. Aus einem Epigramme, angeblich von Simonides, hat man geschlossen, dafs Anakreon in Teos gestorben sei; allein diese Verse sind weit jüngeren Ursprungs, und das hier erwähnte Grab wird ein Kenotaph gewesen sein, welches die Bürger jener Stadt später zum Andenken ihres berühmten Landsmannes errichteten.[26]) Die eherne Bildsäule des Anakreon auf der Akropolis von Athen, neben der sich die Statue des ihm im Leben befreundeten Xanthippus befand, ward wohl unmittelbar nach seinem Tode von den attischen Freunden aufgestellt; wahrscheinlich hat man damals zum ersten Male einen Dichter solcher Auszeichnung gewürdigt. Dargestellt war Anakreon wie einer, der von Weingenufs begeistert singt[27]); diesen Typus hat auch später die Kunst mit Vorliebe festgehalten und gesteigert. Auch in Teos wurde ihm eine Statue errichtet, jedoch wohl erst in der Diadochenzeit.[28]) In mehr würdiger Weise ist der Dichter aufgefafst in einer sitzenden Statue, die uns noch erhalten.[29])

Anakreons Leben fällt in eine bewegte Zeit; seine Vaterstadt ward von schweren Unfällen heimgesucht. Wie Archilochus, so hat auch Anakreon in jungen Jahren die Waffen ergriffen und Kriegslieder gedichtet[30]); aber das Waffenhandwerk ist nicht sein Beruf, kriegerischer Ruhm hat für ihn nichts Lockendes, nicht einmal bei fröhlichen Gelagen will er Gespräche über Krieg und politische Händel dulden. Ihn reizt der Genufs des Augenblickes, dem er sich sorglos und heiteren Sinnes hingiebt.[31]) Aber nicht in ein-

26) Anth. Pal. VII, 24 (fr. 183). Wann und wo der Dichter starb, ist völlig ungewifs; dafs er 85 Jahre alt ward, ist durch eine nicht sonderlich glaubwürdige Autorität überliefert; bekannt ist die Sage, die den Dichter des Weines an einer Weinbeere ersticken läfst.

27) Pausanias I, 25, 1. Anakreon mag in Athen eine ganz populäre Gestalt gewesen sein; daher ist es auch nicht auffallend, wenn attische Vasenbilder [ihn darstellen, vgl. O. Jahn, Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1861 (VIII), S. 724 ff.].

28) Theokrit Epigr. 16. Auch auf Münzen von Teos ist Anakreon bald stehend, bald sitzend dargestellt.

29) [In der Villa Borghese, s. H. Brunn, Annali dell' Inst. arch. 1859, S. 155 ff., Monum. ined. VI, Taf. 25, Jahn S. 730.]

30) Bruchstück eines Kriegsliedes ist offenbar fr. 91. Sonderliche Heldenthaten wird er nicht verrichtet haben; er scheint dasselbe Unglück wie Archilochus und Alkäus gehabt zu haben, den Schild zu verlieren, und erzählte dies mit gleicher Offenheit fr. 28. 29.

31) Kritias in seiner Charakteristik (Athen. XIII, 600 D f.) nennt ihn mit Recht

samer Mufse und stiller Zurückgezogenheit bringt er seine Tage zu, sondern im lebendigsten Verkehr mit anderen, denen er eben seine dichterische Kunst widmet. Fürstliche Hofhaltungen sind der rechte Boden für seine Thätigkeit; namentlich der Aufenthalt zu Samos bei Polykrates, wo lydische Ueppigkeit und Ungebundenheit herrschte, bot ihm die passendste Gelegenheit dar, sein Talent in seiner ganzen Eigenthümlichkeit zu entfalten. Der gewandte Dichter, der den sinnlichen Genufs durch ein geistiges Element zu adeln und mit weltmännischer Feinheit sich in die Verhältnisse zu schicken wufste, war überall willkommen. Wenn Polykrates durch die schnöde Behandlung des geliebten Smerdies den Anakreon bitter kränkte, so macht er seinem Unwillen zwar in einem Liede Luft, weifs aber der Klage alles Verletzende zu nehmen.[32] Geldgier ist ihm fremd; er geniefst die Gaben, welche fürstliche Milde ihm bot[33], aber seine Muse geht nicht wie die des Simonides auf Erwerb aus, und er lobt die alte Zeit, wo der Dichter noch nicht um Geld seine Gunst verkaufte.

Ueber den sittlichen Werth oder Unwerth eines Mannes nach seinen Schriften zu urtheilen ist immer mifslich. Die alten Dichter selbst würden mit Entschiedenheit sich gegen diesen Mafsstab verwahren; sie sind gewohnt für ihre poetische Welt eine Freiheit in Anspruch zu nehmen, welche weit über die Schranken hinausgeht, die sie selbst im Leben beobachteten. Dabei läuft wohl öfter eine gewisse Selbsttäuschung mit unter; denn wie vermöchte man Geist und Sittlichkeit, die mit unsichtbaren Fäden zusammenhängen und sich gegenseitig durchdringen, vollkommen zu isolieren. Am wenigsten ist das Volk, welches seinem einfachen, natürlichen Gefühle zu folgen pflegt, im Stande, Dichter und Mensch zu sondern. Anakreon ist der Dichter des Weines und der Liebe; in der herkömmlichen Vorstellung erschien der Verfasser dieser Lieder ganz jenen sinnlichen Genüssen hingegeben, hat doch auch die plastische Kunst das Bild des trunkenen Sängers verewigt. Daher konnten

ἡδύς, ἄλυπος, indem er ihn als *συμποσίων ἐρέθισμα, γυναικῶν ἠπερόπευμα, Αὐλῶν ἀντίπαλον, φιλοβάρβιτον* bezeichnet.

32) Anakreon fr. 47—49.

33) Die Anekdote (Stobäus 93, 25), Anakreon habe fünf Talente von Polykrates empfangen, sie aber alsbald zurückgegeben, um sich von der Sorge für diesen Besitz zu befreien, trägt alle Merkmale der Erdichtung an sich.

ernste Gelehrte des Alterthums sich ernsthaft mit der Frage beschäftigen, ob Anakreon mehr der Aphrodite oder dem Dionysus gehuldigt habe.[34])

Wenn irgendwo, so fällt bei Anakreon die Poesie mit dem Leben zusammen; der Dichter bewegt sich in Kreisen, deren Sinnen und Trachten vor allem auf leichten Lebensgenufs gerichtet war, und er theilt nicht nur die Sitten seiner Umgebung, sondern ist vermöge seiner geistigen Begabung für seine Genossen der Führer und Gesetzgeber, seine Lieder sind eben nur der künstlerische Ausdruck dieses Sinnenlebens; hier fliefsen Wirklichkeit und Dichtung in einander. Tieferen sittlichen Gehalt darf man in solcher Poesie nicht suchen; strenge Richter nahmen daher vielfach Anstofs und tadelten, dafs dieselbe namentlich auf die Jugend einen entnervenden Einflufs ausübe. Aber Anakreon hält sich von wüstem Sinnentaumel fern, auch im Genusse weifs er Mafs zu halten; wenn ihm auch nicht so sehr das moralische Gewissen die Leidenschaft zügelt, so hält die frühe Gewöhnung zur Mäfsigkeit, auf welche das griechische Volk so grofses Gewicht legte, und der angeborene Sinn für das Schickliche ihn ab, die Grenzlinie des Schönen zu überschreiten. Daher blieb ihm auch die physische Kraft und die Fähigkeit zum Genusse bis ins höhere Alter[35]), und eben diese läfsliche Moral empfahl den Dichter bei Zeitgenossen wie späteren Geschlechtern, die in diesen Poesien den Ausdruck der wahren Lebensweisheit fanden.

Anakreon war kein originaler Dichter im vollen Sinne des Wortes; er lehnt sich einerseits an seinen Landsmann Archilochus, andererseits an die äolischen Meliker an. Wie Archilochus, versucht

---

34) Wie Didymns, s. Seneca Epist. 88. Athenäus X, 429 B geht freilich zu weit, wenn er behauptet, Anakreon habe den Gennfs des Weines gar nicht gekannt: *ἄποτος ὁ Ἀνακρέων, ὁ πᾶσαν τὴν αὐτοῦ ποίησιν ἐξαρτήσας μέθης*, aber er mag Recht haben, wenn er ihn *νήφων ἐν τῷ γράφειν* nennt; wenigstens machen die Ueberreate jener Poesien diesen Eindruck, der Dichter bedurfte keiner solchen Reizmittel bei seinen Productionen.

35) Ein guter Theil seiner Poesien gehört dem Greisenalter an, wie er selbst mehrfach andentet fr. 25 (wo er sich *ὑποπόλιος γένειον* nennt), 43 (wo die *πολιοὶ κρόταφοι* Todesgedanken hervorrnfen, die aber mit einem gewissen Hnmor behandelt werden) nnd fr. 76. Und so haftet in der Vorstellung der Späteren das Bild des lebenslustigen Greises.



sich Anakreon in allen Gattungen der lyrischen Poesie[36]), er dichtet Elegien, Iamben und Lieder; jedoch nahmen letztere die erste Stelle ein, und hier eben sind die Aeolier sein Vorbild. Die Elegien waren, soweit die sparsamen Reste ein Urtheil gestatten, vorzugsweise erotischen und symposischen Inhalts. In den jambischen Dichtungen fand Satire und persönlicher Spott seinen Ausdruck[37]), der sich bis zum leidenschaftlichen Ausbruche des Hasses steigert und selbst das Niedrige und Gemeine nicht verschmäbt; aber daneben scheinen auch gemüthlich idyllische Schilderungen nicht ganz gefehlt zu haben. Diese satirische Poesie zeichnet sich besonders durch Mannigfaltigkeit der metrischen Bildungen aus. Anakreon wendet aufser jambischen Versen und Epoden nach der Weise des Archilochus auch solche Formen an, die sonst dem Melos eigen sind.

Der melischen Gattung gehören die meisten Poesien des Anakreon an; es waren Lieder im eigentlichen Sinne des Wortes, denn der Chorpoesie steht dieser Dichter ganz fern[38]), und persönliche Beziehungen bilden den Inhalt dieser Lieder[39]); nur hier und da mag Anakreon in objektiver Weise fremde Zustände geschildert, eine Situation, die ihn besonders ansprach, poetisch bearbeitet haben.[40]) Das Gebiet der Sage ward nur selten und immer nur

---

36) Anakreons gesammelte Gedichte füllten fünf Bücher (s. Krinagoras Anth. Pal. IX, 239), was man ohne Grund bestritten hat.

37) Zu den jambischen Poesien gehören auch Liederanfänge wie 68 und 72B.

38) Aus den Worten des Kritias (Athen. XIII, 600 E) *παννυχίδας θ' ἱεραὶ θήλεις χοροὶ ἀμφιέπωσιν* darf man nicht schliefsen, Anakreon habe Lieder gedichtet, welche für Frauenchöre sich eigneten; *θήλεις χοροί* sind Chöre, welche zärtliche, üppige Lieder singen; ebenso ist es nicht wörtlich zu verstehen, wenn derselbe Kritias die Poesie des Anakreon mit den Worten *γυναικείων μελέων ᾠδαί* bezeichnet; dies sind nicht Frauenlieder, sondern damit wird der weiche Ton der Anakreontischen Poesie angedeutet, wahrscheinlich im Gegensatz zu einem anderen Dichter, dessen männlichen Ton Kritias vorher geschildert hatte (vielleicht Alkäus).

39) Hymnen hat Anakreon nicht gedichtet, wohl aber *εὐκτικά*, deren Weise fr. 1 und 2 veranschaulichen, und die manchmal dem Charakter der *ὕμνοι κλητικοί* nahe kommen mochten. Noch hat uns der Schol. Pind. Isthm. II, 1 eine Anekdote überliefert, wo der Dichter auf die Frage, warum er nicht auf die Götter, sondern auf schöne Knaben Hymnen schreibe, erwidert: *ὅτι οὗτοι ἡμῶν θεοί εἰσιν.*

40) Wie fr. 23, vielleicht gehört auch fr. 19 hierher.

kurz berührt, wohl aber mochten die Verhältnisse der Gegenwart und unmittelbaren Umgebung öfter Anlafs zu einem Liede darbieten. Selbst das Lob seiner Gönner und Freunde war, wie es scheint, meist nur gelegentlich eingeflochten.[41])

Abgesehen von den Kriegsliedern, die in eine frühe Periode fallen und nicht gerade zahlreich sein mochten, tritt die Individualität des Dichters, sein Leben und seine Interessen, in den Vordergrund. Liebe und Wein ist das Thema, was Anakreon immer von neuem zu behandeln nicht müde wird.[42]) Anakreon wird gewöhnlich neben Sappho als der hervorragendste Vertreter der erotischen Poesie genannt, daher lag es auch nahe, ihn später mit der Dichterin in ein vertrautes persönliches Verhältnifs zu bringen, obwohl Sappho wahrscheinlich bereits gestorben war, ehe Anakreon geboren ward.[43]) Wenn man die erotischen Gedichte des Anakreon nnd der Sappho mit den lokrischen Volksliedern verglich[44]), so hatte man wohl den feinen Ton, die energische Sinnlichkeit, die allen diesen Poesien gemeinsam war, im Sinne; denn von der volksmäfsigen Weise, an die uns Sappho erinnert, ist in den durch leichte Eleganz und zierliche Glätte ausgezeichneten Liedern des höfischen Dichters wenig wahrzunehmen. Während wir in den erotischen Gedichten des Ibykus nicht wissen, welchen Antheil die poetische Phantasie oder fremder Auftrag neben der persönlichen Neigung hatte, verleiht Anakreon nur den eigenen Gefühlen Ausdruck; aber so wenig der Dichter an die Heimath gefesselt war, so wenig vermochte er in der Liebe sich an einen Gegenstand zu binden, sondern ver-

41) Das Haus des Kritias war von Anakreon in Liedern gefeiert, Plato Charmides 157 E. Das Verhältnifs zu Kritias selbst scheint ein erotisches gewesen zu sein, vergl. fr. 56.

42) Cicero Tusc. IV, 33, 71 sagt kurzweg: *nam Anacreontis quidem tota poesis est amatoria.* Krinagoras unterscheidet in dem Epigramm (Anth. Pal. IX, 239), womit er ein Exemplar dieser Gedichte begleitet, ganz richtig beide Elemente: *ἃς ὁ Τήιος πρέσβυς Ἔγραψεν ἢ παρ' οἶνον ἢ σὺν Ἱμέροις.*

43) Ein Gedicht des Anakreon auf ein Mädchen aus Lesbos, welches man auf Sappho bezog, gab Anlafs, nun auch eine Antwort der Sappho hinzuzudichten; dafs diese Verse, welche Chamäleon erhalten hatte, gefälscht waren, erkannte schon Athen. XIII, 599 D. Der Elegiker Hermesianax V. 53 liefs sich aber nicht abhalten der Chronologie zum Trotz Anakreon als Liebhaber der Sappho einzuführen.

44) Athen. XIV, 639 A.

langt beständig nach Abwechslung, und zwar ist sein Herz zwischen Frauengunst und Knabenliebe getheilt. Da die freiere gesellschaftliche Stellung, welche Dorier und Aeolier den Frauen vergönnten, bei den Ioniern und Athenern unbekannt war, wird wohl Anakreon seine Neigung meist Dienerinnen oder Frauen zweideutigen Rufes zugewandt haben. Die Namen scheint er manchmal absichtlich zu verschweigen[45]), nur in den satirischen Dichtungen wird diese Rücksicht nicht beobachtet. Die Epheben, deren glänzende Jugendschönheit der Dichter verherrlicht, waren wohl in der Regel genannt, wie Smerdies, Kleobulus[46]), Megistes und andere. Merkwürdig ist, dafs gerade der Name des Bathyllus, der zu den bevorzugten Lieblingen des Dichters gehörte und der allein in den sogenannten Anakreontischen Liedern eine Stelle gefunden hat, in den Ueberresten der echten Gedichte nirgends erscheint.[47]) Diese Epheben, denen Anakreon seine Huldigung darbrachte, haben wir vorzugsweise in Samos zu suchen, wo Polykrates die Leidenschaft des Dichters theilte.

Anakreons erotische Gedichte zeigen weder die Reinheit und Zartheit der Empfindung, die wir in den Liedern der Sappho antreffen, noch die feurige Glut und Leidenschaft, welche die Gesänge des Ibykus athmen. Wohl fehlt es auch bei Anakreon nicht an Ausbrüchen des Schmerzes und der Verzweiflung, der heftigen Leidenschaft und Eifersucht[48]), aber man empfängt nicht den Eindruck einer tiefer gehenden Empfindung, der Dichter scheint oft nur mit seinen Gefühlen zu spielen, er gestaltet als Künstler mit sicherer Hand und klarem Bewufstsein diesen Stoff, wie jeden anderen. Der

45) So fr. 14 ein Mädchen von Lesbos, die *πῶλος Θρῃκίη* fr. 75 und 96. Kallikrite, eine Athenerin, mufs in einem eigenen Liede gefeiert gewesen sein fr. 118. In den jambischen Gedichten werden Eurypyle (deren Name oft genannt sein mag), Asteris und andere erwähnt.

46) Die Anekdote von dem ersten Zusammentreffen des Dichters mit Kleobulus im zarten Kindesalter (Maximus Tyrins 27, 2) ist vielleicht Erfindnng eines Epigrammendichters.

47) Nicht nur die Epigrammstographen, sondern auch Horaz Epod. 14, 9 nennen den Bathyllus. Sollte vielleicht Anakreon den Namen verschwiegen haben? Auffallend ist wenigstens, dafs Horaz, der mit den Gedichten des Anakreon genau vertraut ist, den unbestimmten Ausdruck man sagt gebraucht: *Non aliter Samio diceret arsisse Bathyllo Anacreonta Teium*, aber wenn er hinzufügt: *qui persaepe cava testudine flevit amorem non elaboratum ad pedem*, sieht man, dafs es Gedichte gab, welche man auf den Bathyllus bezog.

48) Z. B. fr. 50.

sinnliche Genufs tritt überall in den Vordergrund, aber der Dichter war nicht unempfänglich für geistigen und sittlichen Adel.[49])

Das Erotische ist der Grundton der Anakreontischen Poesie; es zieht sich auch durch die Elegien, die jambischen Dichtungen, sowie zum Theil durch die Trinklieder hindurch; diese nahmen unter den melischen Gedichten neben den Liebesliedern den bedeutendsten Raum ein. Hier begegnet sich Anakreon mit Alkäus, an dessen Weise wir mehrfach erinnert werden[50]); aber Alkäus' Weinlieder waren mehr individuell gehalten, daher reicher und mannigfaltiger. Die Skolien des Anakreon hatten meist den Charakter des geselligen Liedes; indem der Dichter seine Freunde zu heiterem Lebensgenusse auffordert, bringt er ihnen die Vorschriften der rechten Zechkunst in Erinnerung, denn alles Gemeine und Rohe wird ferngehalten, der Uebermuth gezügelt[51]); selbst beim vollen Becher hat Anakreon etwas Nüchternes und ist in allen Lagen Herr über sich.

Der Poesie des Anakreon gebricht es nicht an Abwechslung weder des Stoffes noch der Form, aber eine gewisse Eintönigkeit der Empfindung haftet ihr an. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit der älteren lyrischen Poesie der Hellenen; die Beschränkung auf einen eng umschriebenen Kreis geht naturgemäfs der Vielseitigkeit voraus, welche erst die reife Kunst erreicht. Dafs jedoch bereits die archaische Kunst einen grofsen Reichthum von Empfindungen in sich aufzunehmen vermochte, zeigt der Vorgänger des Anakreon, Alkäus, dessen Lieder nichts weniger als eintönig waren.

Alles, was uns von den echten Gedichten des Anakreon erhalten ist, macht den Eindruck des Leichten und Anmuthigen. Die Darstellung ist schlicht und fafslich, von der Rede des Lebens nicht eben weit entfernt[52]); nur in den jambischen Poesien, wo der Dichter

---

49) Vergl. fr. 45. 46.

50) So z. B. die Schilderung der winterlichen Jahreszeit fr. 6, offenbar Einleitung eines Trinkliedes, wie die Nachbildung bei Horaz Epod. 13 beweist, stimmt ganz mit ähnlichen Anfängen der Skolien des Alkäus.

51) Die *Σκυθικὴ πόσις* mit ihrem wüsten Geschrei und Lärm wird ausdrücklich verworfen fr. 63, 7 ff.; für hellenische Männer ziemt es sich ein Lied anzustimmen (*καλοῖς ὑποπίνειν ἐν ὕμνοις*).

52) Der hohe Stil der Chorpoesie pafst nicht für das eigentliche Lied; so war auch Anakreons Rede einfach und kunstlos, darauf geht auch die kurze Charakteristik bei Horaz Epod. 14, 12: *non elaboratum ad pedem;* diese Worte darf man nicht auf die metrische Form beschränken, noch weniger darin einen

seiner persönlichen Abneigung Luft macht, wird ein besonders kräftiger und energischer Ton angestimmt.[53]) Bildlicher Ausdruck wird nur mit Mäfsigung gebraucht[54]); von der Pracht und Fülle der Rede, die wir bei Ibykus antreffen, ist Anakreon weit entfernt. Anakreon bedient sich seines heimischen Dialektes, wie jedes eigentliche Lied in der Regel die Lokalfarbe trägt; jedoch in einzelnen Fällen hat er auch die klangvolleren äolischen oder dorischen Formen nicht verschmäht.

Die Gedichte dieses Melikers waren, wie es scheint, meist von mäfsigem Umfange; kürzere Verse wurden nach der Weise der älteren Lyrik mit Vorliebe angewandt, obwohl auch längere an schicklicher Stelle erscheinen. Bald wird derselbe Vers ohne Unterbrechung wiederholt, bald strophische Gliederung gebraucht, aber die Strophen bestehen in der Regel nur aus wenigen Zeilen. Die metrische Form, obwohl der Mannigfaltigkeit nicht entbehrend, trägt doch das Gepräge der Schlichtheit an sich; aber die Verse sind stets leicht und fliefsend. Archilochus und die äolischen Meliker waren in der metrischen Technik Anakreons Vorbilder.[55]) Logaödische Verse finden sich in den verschiedensten Formen; besonders bevorzugt ist das glykoneische Metrum, aber auch der elfsilbige Vers und andere Arten kommen vor; reich vertreten ist ferner das choriambische Versmafs. Nächst den Logaöden bedient sich Anakreon hauptsächlich der ionischen Verse[56]); dieses Metrum war wohl, wie der Name andeutet, seit Alters in der volksmäfsigen Poesie der Ionier gebräuchlich, wir treffen es bereits bei Alkman und den äolischen Melikern

---

Tadel finden, als wären Anakreons Verse incorrekt oder nachlässig gebaut. Daher rühmen auch die alten Rhetoren das Naive des Ausdrucks (τὸ ἀφελές). Aber alles war gefällig, nett und zierlich; eben wegen dieser leichten Eleganz gilt Anakreon als Vertreter der γλαφυρὰ σύνθεσις.

53) Das Gedicht auf Artemon, den Nebenbuhler des Dichters bei der schönen Eurypyle (fr. 21), beweist dies.

54) Vergleichungen, selbst ausgeführte, fehlen nicht. Ganz eigenthümlich ist fr. 47 das Bild, wie Eros den verliebten Dichter wie ein χαλκεύς mit dem Beile bearbeitet.

55) Beachtenswerth ist, dafs Anakreon weder die Sapphische noch die Alkäische Strophe gebraucht.

56) Anakreon gebraucht ionische Dimeter, Trimeter und Tetrameter, und die häufig angewandte Anaklase verleiht dem etwas eintönigen Rhythmus Abwechselung.

an, aber erst durch Anakreon gewinnt es in der Literatur eine ausgezeichnete Stelle. Ungemischte Daktylen sind selten, Trochäen finden im Liede wiederholt Verwendung, und auch das jambische Mafs ist nicht auf die satirischen Gedichte, denen es zunächst zukommt, beschränkt.[57])

Anakreons Lieder waren lange Zeit hindurch allgemein bekannt und beliebt, zumal in geselligen Kreisen ward man nicht müde sie vorzutragen. Und Kritias stellt nicht ohne Grund auch bei den späteren Geschlechtern die Fortdauer dieser Gunst in Aussicht.[58]) Eben wegen ihres leichten Gehaltes, den selbst stumpfe Gemüther fassen konnten, sowie wegen der glatten Form standen diese Poesien in gutem Andenken. Horaz hat neben den äolischen Dichtern besonders auch Anakreon fleifsig benutzt. Wenn aber Athenäus sagt[59]), die Gedichte seien in aller Mund, so trifft dies für jene Zeit nicht mehr zu; wenn auch gelehrte Grammatiker nach wie vor diese Poesien beachteten, so waren sie doch dem grofsen Publikum gerade so fremd geworden, wie, abgesehen von Pindar, die Gedichte der übrigen Lyriker aus der klassischen Zeit. Dazu trug gerade hier besonders der Umstand bei, dafs man, wie man früher in der Zeit des Aristophanes Skolien im Stile des Polymnestus dichtete, so jetzt sich in Liebes- und Trinkliedern nach der Weise des Anakreon versuchte, die, wenn sie auch von ihrem Vorbilde weit entfernt waren, doch die originalen Dichtungen bald gänzlich verdrängten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs man schon in der alexandrinischen Zeit solche Anakreontische Lieder dichtete, lebt doch diese Periode vorzugsweise

---

57) Iambische Trimeter hat Anakreon nur selten gebraucht, der Dimeter kommt häufig vor, zuweilen auch der Tetrameter. Anakreon beschränkte sich bei der Composition seiner Gedichte anf drei Tonweisen, die lydische, phrygische nnd dorische Harmonie (Athen. XIV, 635 C); es ist merkwürdig, dafs er von der ionischen Tonart, die doch sonst gerade in Trinkliedern Anwendung fand, keinen Gebranch machte. Anakreons Lieder wurden vom Saitenspiel begleitet, daher nennt Kritias ihn αὐλῶν ἀντίπαλον, φιλοβάρβιτον, um 'eben anzudeuten, dafs er sich mit chorischer Dichtung nicht befafste. (S. A. 31.) — Ueber Anakreon hatte Chamäleon geschrieben, um die Kritik der Gedichte machten sich die Koryphäen der alexandrinischen Grammatiker, Zenodot, Aristophanes und Aristarch, verdient.

58) In der Zeit des Kritias wurden Anakreons Lieder in Athen bei Symposien überall vorgetragen, wie der Komiker Aristophanes bezeugt.

59) Athen. XIII, 600 D.

von der Nachahmung der Alten; so gut wie Theokrit Knabenlieder im Stile des Alkäus verfafste, so gut konnten andere an den Sänger von Teos sich anlehnen[60]); jedoch die Lieder in Anakreontischer Manier, welche wir besitzen, reichen nicht so hoch hinauf, sie gehören erst der römischen Zeit an.

Die sogen. Anakreontischen Lieder.

Diese Sammlung, welche uns in der Anthologie des Konstantinus Kephalas aus dem zehnten Jahrhundert überliefert ist, kündigt sich als Trinklieder des Anakreon an[61]); aber gleich das erste Gedicht stimmt schlecht mit dieser Verheifsung, denn hier erzählt der Verfasser, dafs ihm der Dichter von Teos im Traume erschienen sei, und in einem anderen Gedichte lesen wir: ahme dem Anakreon, dem gepriesenen Sänger, nach.[62]) Aber anderwärts wird wirklich die Maske des Anakreon angenommen, einmal legt sich der Verfasser den Namen des alten Meisters selbst bei[63]), dann wird mehrmals der Liebling des Dichters Bathyllus genannt.[64]) Ebenso weist das in diesen Liedern immer wiederkehrende Bild des lebenslustigen Greises, der dem Weingotte und dem Eros huldigt, ganz deutlich auf Anakreon hin.

Lange Zeit hindurch haben die Neueren diese Liedersammlung

---

60) Das Lied des Theokrit oder vielmehr des Bion auf den todten Adonis in Hemiamben ist mit seiner erotischen Tändelei recht eigentlich als Vorläufer der späteren Anakreontischen Lieder zu betrachten, die auch nachweislich an diese jüngeren bukolischen Dichter sich anlehnen.

61) Der Titel lautet in der Handschrift: *Ἀνακρέοντος τοῦ Τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια*, vollständiger und correkter in dem Inhaltsverzeichnisse: *ἀνακρέοντος Τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια καὶ ἀνακρέοντια: καὶ τρίμετρα: τοῦ ἁγίου γρηγορίου κτλ.*, denn diese Lieder sind theils in katalektischen jambischen Dimetern (*ἡμιαμβεῖα*), theils in ionischen Dimetern (*ἀνακρεόντεια*) gedichtet; dagegen die *τρίμετρα* gehen die vorliegende Ssmmlung nichts an. Dafs die Sammlung den Namen des Anskreon selbst an der Spitze trug, zeigt Anthol. Pal. XI, 47, wo dss siebente Gedicht als *Ἀνακρέοντος* mitgetheilt wird, darauf folgt (48) das dritte Gedicht ohne Unterschrift.

62) Pseudoanacr. 59, 7 f.: *τὸν Ἀνακρέοντα μιμοῦ, τὸν ἀοίδιμον μελιστήν.* Auch 20 sagt der Verfasser, er wolle Anskreons, Sapphos und Pindars Art in seinem Liede zum Wohlgefsllen des Dionysus nnd der Aphrodite verschmelzen.

63) Pseudoanacr. 6.

64) So 9, 10. 14, 8 (wo die Tsube Briefe des Anakreon an Bathyllns überbringt, doch fragt sich, ob hier der Verfasser wirklich Anakreons Nsmen sich anmafst), 17, 10 nnd 3, 16 (nach der Recension bei Gellius). Einmal (16) ist die Aufschrift aufrichtig: *εἰς νεώτερον Βάθυλλον.*

als ein unschätzbares Denkmal alter Poesie in Ehren gehalten; literarische Kritik zu üben, Arbeiten der klassischen Zeit von jungem Machwerk zu unterscheiden hat man eben erst spät gelernt; nicht einmal die Vergleichung mit den Ueberresten der echten Poesien des Anakreon, die doch so nahe lag und den gegründetsten Verdacht gegen dieses Liederbuch erwecken mufste, vermochte die Verehrung in ihrem günstigen Vorurtheile zu stören. Gegenwärtig wird wohl niemand mehr versuchen, die ganze Sammlung in Schutz zu nehmen[65]), wohl aber sind noch immer manche geneigt, wenigstens einzelne Lieder für alt und echt zu erklären. Die Sammlung besteht allerdings aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen, aber sicher ist, dafs keine Zeile von Anakreon herrührt, dafs keines dieser Gedichte über die jüngste Periode der griechischen Literatur hinaufreicht.

Gleich die metrische Form spricht sehr entschieden gegen die Echtheit der Lieder. Während wir bei Anakreon einen grofsen Reichthum von Versformen antreffen, wechseln eigentlich nur zwei mit einander ab, der katalektische jambische Dimeter und der ionische Dimeter.[66]) Den jambischen Halbvers mag schon Anakreon ein und das andere Mal in stichischer Composition verwendet haben[67]), aber gebräuchlicher wird er erst bei den jüngeren Iambographen gegen Ende der klassischen Zeit und den Alexandrinern.[68]) Den ionischen Dimeter hat Anakreon gern und häufig, zumal in Trinkliedern, ge-

65) Beispiellose Frivolität hat in neuester Zeit, indem sie die Vertheidigung dieses Liederbuches zu übernehmen verzichtet, ohne jeden Grund die Echtheit der alten Lieder Anakreons angezweifelt.

66) Nur das nennzehnte, ziemlich unbedeutende, aber formell tadellose Gedicht ist in Pherekrateen abgefafst; das neunundvierzigste beginnt, wie es den Anschein hat, mit choriambischen Dimetern, fällt dann aber ans dem Takte herans. Vielleicht hat der Verfasser den Anfang eines älteren Liedes benutzt und das Uebrige auf eigene Hand hinzugefügt.

67) Anacr. fr. 92: *Ὁ μὲν θέλων μάχεσθαι, Πάρεστι γάρ, μαχέσθω*, obwohl es nicht ganz sicher ist, dafs diese Verse dem Anakreon selbst angehören. Vereinzelt kommt diese Versform nicht selten in der Lyrik der klassischen Zeit vor, aber continuirlich wiederholt erschien dieser Rhythmus nicht würdig genug.

68) Solche Hemiamben dichtete Herodas; Aeschrion verband zwei dieser Kola zu einem Verse, ebenso Kallimachus in den Epigrammen, wo er auch die einfachen Halbjamben verwendet. In diesem Versmafse ist auch das Lied *εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* von Theokrit (Bion) verfafst.

braucht, daher heifst dieses Metrum auch schlechthin das Anakreontische. Aber während Anakreon streng die Gesetze der Kunst wahrt, wird der Vers in diesen Liedern sehr frei, oft ganz regellos behandelt.[69])

Nicht mindere Bedenken erregt der Dialekt dieser Lieder, die meisten zeigen eine leise ionische Färbung, aber dorische und noch häufiger attische oder vulgäre Formen sind beigemischt. Manche Gedichte fallen vollständig der gemeinen Redeweise zu; ein Paar gebrauchen, wenn sie vom Gewöhnlichen abweichen, nur dorische Formen. Man darf diese willkürliche Mischung der Mundarten nicht etwa auf die Fehlerhaftigkeit der Ueberlieferung zurückführen, sondern sie ist ein charakteristisches Merkmal der Gedichte selbst, die auch in diesem Punkte sich ganz bestimmt von den echten Poesien Anakreons absondern.[70])

Diese Lieder führen uns zwar den greisen Sänger von Teos mit seinem Lieblinge Bathyllus vor, allein einem jeden mufs sofort auffallen, wie wenig individuelles Leben oder persönliche Beziehungen sich finden[71]), die doch das Kennzeichen der echten Gedichte des Anakreon, wie überhaupt des Melos in der klassischen Zeit sind. Anakreon wird in stereotyper Weise ganz den herkömmlichen Vorstellungen der Späteren entsprechend geschildert[72]), und Bathyllus ist ein blofser Name. Feste Umrisse, anschauliche Sittengemälde werden vermifst; wo man aber Beziehung auf die Zeit oder Umgebung wahrnimmt, weist alles auf eine sehr späte Periode hin. So wird mit Vorliebe der Malerkunst gedacht, der Ruhm der rhodischen Schule gepriesen, die Enkaustik geschildert, wie denn auch

69) In manchen Gedichten wird zuweilen die Doppelkürze des Anlautes mit einer Länge vertauscht, ein solcher Vers gewinnt dann ganz das Aussehen des Hemiambus; eben weil in diesen Anakreontischen Liedern nur diese beiden Versarten gebraucht werden, lag ein solcher Uebergang sehr nahe; man vertauschte die beiden Versformen als äquivalent. Wir finden diese Freiheit auch bei Lucian in der Tragodopodagra und bei lateinischen Dichtern (Symmachus Ep. I, 8 ed. Parei.).

70) Auch der nicht selten fehlerhafte Gebrauch der Modi wie andere syntaktische Besonderheiten, sowie der Sprachgebrauch weisen deutlich auf die Zeit des Verfalles hin.

71) Einmal (16, 45) wird Samos erwähnt.

72) Man sieht deutlich, wie dies nur eine Maske ist, welche diese Dichterlinge annehmen, indem sie ihre Rolle ganz ärmlich durchführen.

die Torentik nicht unbekannt ist. Der Ausdruck lyrische Poesie und nun gar das Studium der Rechtswissenschaft nebst den Künsten der Rhetorik, deren Erlernung als unnütz bezeichnet wird, führen weit ab von der Zeit des Anakreon.[73]) Das Einflechten mythologischer Gelehrsamkeit, wenn es auch nicht gegen den Geist der alten Zeit verstöfst, passt doch nicht zu der Weise der echten Anakreontischen Poesie. Die Personifikation der Schönheit[74]) oder Bezeichnungen, wie die Göttin von Paphos für Aphrodite, Titan für Sonnengott sind der klassischen Periode durchaus fremd.

Der ganze Charakter dieser Lieder weicht sehr von der Art des Anakreon ab, dem der tändelnde, leichtfertige Ton, welcher hier herrscht, unbekannt war. Bei Anakreon geht ein männlicher Zug auch durch die Liebeslieder; hier dagegen wird Eros zum Kinde und vervielfältigt sich ganz nach der Weise der späteren Zeit; oft wird man geradezu an die jüngere bildende Kunst erinnert, die auch erotische Motive mit Vorliebe behandelt, wo ebenfalls wie auf den pompejanischen Wandgemälden Eros und seine Genossen in den verschiedenartigsten Situationen vorgeführt werden; nur übertreffen diese Kunstwerke an Geschick der Erfindung und zierlicher Anmuth die sogenannten Anakreontischen Lieder. Denn wenn auch einzelnes nicht uneben ist, wie der artige Scherz, dafs Eros im Busen des Verliebten sich sein Nest baut, was von jungem Nachwuchse nie leer wird (25), so ist doch anderes plump und abstofsend, wie wenn einer den geflügelten Liebesgott hinunterschluckt (5). Die Motive, die wir hier öfter in den Trinkliedern antreffen, wie die Beschreibung der Weinlese, das Lob der Rose und Aehnliches, wird man in den echten Gedichten vergeblich suchen; die Aufforderung, sich nicht um den morgenden Tag zu kümmern, nicht an den Tod und die Verstorbenen zu denken, erinnert an ähnliche Gedanken in der späteren epigrammatischen Poesie.

Eine gewisse Armseligkeit der Erfindung kennzeichnet diese

73) *Λυρικὴ Μοῦσα* 2 B, 2 oder 50, 1: *τί με τοὺς νόμους διδάσκεις καὶ ῥητόρων ἀνάγκας, τί δέ μοι λόγων τοσούτων τῶν μηδὲν ὠφελούντων.* Auch der Diskus mit dem Bilde der Aphrodite (55) und die Brieftaube (14) sind verrätherische Merkmale.

74) Die Musen übergeben den Eros gebunden *τῷ Κάλλει* (19, 3). Denn die Göttin *Καλλονή*, die zugleich eine Art *Εἰλείθυια* sein soll, ist nur eine schlechte Erfindung modernster Mythologie.

Lieder; manche Motive, wie z. B. die Form des Traumes, werden bis zum Ueberdrufs wiederholt, andere durch Uebertreibung verdorben; so verläuft das 13. Gedicht, wo einer seine Liebschaften aufzählt, ganz ins Platte und Geschmacklose. Manchmal ist ein Gedanke, den man offenbar bei Früheren vorfand, durch Ungeschick des Bearbeiters verunstaltet; so wird z. B. das Gedicht 10, wo ein Jüngling die Wachsfigur des Eros feil hält, durch die Unfähigkeit des Dichters, seinen Stoff zu gestalten, fast ungeniefsbar. In dem vielbewunderten Gedichte von der Cikade (32) ist der Anfang wohl aus einem älteren Liede fast unverändert entlehnt, das Uebrige ist durchaus formlos. Wenn sich in diesen Liedern hie und da ein sinnreicher Einfall, ein glückliches Motiv findet, so ist es sicherlich von anderen geborgt; die meist mittelmäfsige Darstellung verräth, dafs wir es mit einer Nachahmung zu thun haben, und diese besseren Gedichte werden durch die Masse der geringhaltigen oder geradezu schlechten Produktionen gleichsam erdrückt. Das geistlose, platte, manierirte Wesen, welches sich darin gefällt, die gleiche Tonart immer zu wiederholen, kann nur Ueberdrufs und Langeweile erzeugen.

Sind es auch mehr oder minder Nachahmungen, welche im besten Falle entlehnte Gedanken nicht ungeschickt wiedergeben, so haben doch diese Dichterlinge alles andere eher benutzt, als die echten Poesien des Anakreon. Wenn einmal zwei Verse des Anakreon eingeflochten werden[75]), so sind dieselben wohl nur einem metrischen Handbuche entnommen. Ein anderes Lied (7) commentirt eine bekannte Stelle des Archilochus, aber schwerlich hat der Verfasser dies eigener Lektüre des Iambographen zu danken, sondern eine Spruchsammlung kam ihm zu Hülfe; und so mögen auch andere Motive auf ältere klassische Muster zurückgehen[76]), nur darf man nicht an unmittelbare Benutzung dieser Quellen denken. Nachgeahmt sind besonders die Bukoliker[77]); die Wünsche des Liebhabers, verschie-

75) Pseudoanacr. 45, 8. 9. Die betreffenden Verse des Anakreon (wenn sie wirklich von diesem Dichter herrühren) führt der Metriker Hephästion an, sie bildeten offenbar den Anfang eines Liedes und waren vielleicht in ganz anderem Sinne als hier gebraucht.

76) So ist der Gedanke in 9 vielleicht einem Liede der Sappho oder des Anakreon entlehnt.

77) Das dreiunddreifsigste Gedicht ist dem neunzehnten Idyll (Theokrits),

dene Gestalten anzunehmen (22), erinnern an attische Skolien[78]; das 24. Lied an die Sprüche des falschen Phokylides[79]; vielleicht liegt beiden eine gemeinsame Quelle zu Grunde. Anderes mag Epigrammen nachgebildet sein. Dieses Ignoriren der klassischen Poesie, zu der doch in der Periode, welcher die besseren dieser Lieder angehören, der Zugang noch möglich war, erklärt sich einfach daraus, dafs wir es hier eigentlich gar nicht mit einer literarischen Leistung zu thun haben.

Die Lieder gehören verschiedenen Verfassern und Zeiten an[80]; manche zeigen eine auffallende Familienähnlichkeit, und man könnte geneigt sein, sie einem und demselben Dichter zuzuschreiben; allein dies Merkmal ist trügerisch, die herrschende Manier hat nicht so sehr einen individuellen Charakter, sondern war allgemein verbreitet. Die Thätigkeit verschiedener Hände erkennt man deutlich daran, dafs öfter ein Gedicht neue Nachahmungen hervorrief, dafs die gleichen Motive wiederholt oder variirt werden.[81])

Die Sammlung besteht aus zwei wesentlich verschiedenen Bestandtheilen, die schon durch die metrische Form sich bestimmt

---

dem *κηριοκλέπτης* nachgebildet, aber auch andere Lieder, wie das zehnte mögen anf die gleiche Quelle zurückgehen.

78) Skol. 19. 20.

79) Psendophok. 124 ff.

80) Die Namen der Verfasser zu ermitteln ist unmöglich. Das zweite Gedicht der Sammlung iat zwar gewöhnlich *τοῦ αὐτοῖ Βασιλίου* überschrieben, was manche entschieden irrig auf den christlichen Schriftsteller beziehen wollten; aber die Handschrift führt eher auf *Βασιλικοῦ*, ohne dafs man berechtigt wäre, an den Rhetor dieses Namens ans dem 3. Jahrhundert zn denken. Es ist überhanpt fraglich, ob hier der Verfasser genannt war; wir müfsten dann diesem Dichter anch das erste Gedicht zuweisen, was sich allerdings als nicht von Anakreon herrührend ankündigt; allein diese beiden Gedichte gehören, wie die Verschiedenheit des Metrums zeigt, verschiedenen Sammlungen an, können also auch nicht von einer Hand herrühren. Möglicher Weise war der zweiten Sammlung der Name des Basilikus vorgesetzt, während die Hemiamben den Namen des Anakreon selbat an der Spitze tragen. Das fünfte Gedicht wird in der Anthologie des Planndes dem Jnlian beigelegt (die Aldina noch bestimmter: *Ἰουλιανοῦ ἀπὸ ὑπάρχων Αἰγυπτίου* ans dem 6. Jahrhundert).

81) So iat das 4. Lied eine schlechte Nachahmung von 3; 16 ist ein Seitenstück zu 15, nur atehen diese beiden Gedichte ziemlich anf gleicher Stufe. Der Wettlanf mit Eros bildet gleichmäfsig den Inhalt von 28 und 29. Das Lob der Rose wird 42, 53 nnd 54 besnngen, das gleiche Thema behandeln 23 und 26 A.

von einander sondern. Die Lieder in Halbjamben bilden eine Gruppe für sich, ebenso die in Anakreontischen Versen abgefafsten Oden.[82]) Aber auch die poetische Manier ist nicht ganz die gleiche; man darf diesen Unterschied des Tones nicht auf den Einflufs des Versmafses zurückführen, denn dieser kann zumal in jener späten Zeit gar nicht zu hoch angeschlagen werden.[83]) Eine gewisse Magerkeit der Darstellung kennzeichnet die erste Sammlung, die an poetischem Gehalt die andere im Ganzen übertrifft. Die knappe Form wie die artigen Gedanken erinnern öfter an die Weise der epigrammatischen Poesie; doch gilt dies nicht von allen Liedern; im 14. Gedicht steigert sich die behagliche Breite bis zur Geschwätzigkeit, was der Verfasser selbst gefühlt zu haben scheint und somit auf Nachsicht rechnen darf. Wenn der Dichter (3) die Thätigkeit des Hephästus in Anspruch nimmt, um einen silbernen Becher mit toreutischem Bilderschmuck nach seinen Wünschen zu verzieren, so ist dies eine ziemlich armselige Erfindung, die man einem Lyriker der klassischen Zeit nicht zutrauen darf. Geradezu widersinnig ist es, wenn Eros (12), der seine Geschosse auf den Dichter sendet, da ihm die Pfeile ausgehen, sich selbst abschiefst.

Weit niedriger steht die zweite Sammlung: die endlose Redseligkeit wirkt bei der Dürftigkeit oder Leere des Inhaltes zwiefach ermüdend. Die gezierten Redensarten und rhetorischen Kunstmittel, die durchaus den Charakter der Sophistik verrathen, vermögen nicht die Langweile und den Ueberdrufs zu verhüten. Besonders beliebt ist die Manier der epideiktischen Beschreibung.[84]) Doch sondert sich auch hier ein und das andere Gedicht vortheilhaft von seiner Umgebung ab; so die Perle der ganzen Sammlung, das artige Lied (31), wo Eros in dunkler, regnerischer Nacht Einlafs begehrt, und nachdem er sich am warmen Heerde erholt hat, zum Dank für die gastliche Aufnahme an dem Wirthe erprobt, ob sein Bogen durch die Nässe gelitten hat. In dieser echtplastischen Schilderung ist nichts überflüssig oder störend, sondern jeder Zug hat Leben und

---

82) *Ἡμιαμβεῖα (ἡμίαμβοι)* und *ἀνακρεόντεια*, d. h. absteigende ionische Dimeter, denn dieses Versmafs heifst schlechthin das Anakreontische.

83) Betrachtet man doch später den Halbjamben und den ionischen Dimeter eigentlich als identisch und läfst daher den Halbjamben auch als Stellvertreter des Anakreontischen Verses zu.

84) So im 15. und 16. Gedicht und anderwärts.

erscheint gleichsam der Natur abgelauscht. So etwas vermochte die spätere Zeit gar nicht mehr zu schaffen. Gleichwohl ist das Gedicht nicht für alt zu achten[85]): es wird mit genauem Anschlufs der Arbeit eines Alexandriners nachgebildet sein, aber auch so verdient die Copie alle Anerkennung, da sie den zarten Duft der Poesie geschont hat.

Die erste Sammlung ist unstreitig die ältere; bereits Gellius theilt daraus ein Lied mit[86]), welches er unbedenklich als ein Gedicht des alten Anakreon betrachtet, indem er demselben unverdiente Lobsprüche spendet. Ein reicher junger Mann aus Kleinasien, der sich seiner Studien halber zu Rom aufhielt, hatte seine Freunde und Lehrer, theils Griechen, theils Römer, zur Feier seines Geburtstages eingeladen. Der althellenische Brauch, dafs die Gäste selbst ein Lied sangen, war längst abgekommen; dafür trat nach damaliger Sitte reicher Häuser die Hauskapelle auf; Sänger trugen Anakreontische und Sapphische Lieder sowie erotische Elegien vor.[87]) Zur Probe theilt Gellius eben jenes Lied mit, was die anwesenden Griechen mit vollem Beifall aufnahmen und dabei geringschätzige Blicke auf die erotischen Dichter der Römer, wie Catull, Calvus und ihre Genossen, warfen. Hier verräth diese gelehrte Gesellschaft den auffallendsten Mangel an Kritik und literarischer Bildung; arglos nehmen die Griechen wie die Römer dieses ganz moderne Produkt als ein Lied der alten klassischen Zeit hin, nur von Hörensagen und aus unbestimmter Ferne kennt man den berühmten Dichter; es fällt keinem ein zu sagen: dieses Lied, was ihr bewundert, steht weder

85) Ausdrücke, wie *μεσονυκτίοις ὥραις*, d. h. in der Stunde der Mitternacht, oder Formen wie *βραχεῖσα* statt *βρεχθεῖσα* weisen auf eine späte Zeit hin.

86) Gellius XIX, 9 führt das dritte Lied an.

87) Gellius sagt: *Ἀνακρεόντεια pleraque et Sapphica et recentium quoque poetarum ἐλεγεῖα quaedam ἐρωτικά.* Diese Bezeichnung ist eigentlich ganz angemessen für Lieder im Stile Anakreons von fremder Hand, aber Gellius legt dieselben dem alten Dichter bei: *versiculi lepidissimi Anacreontis senis*, wie ja auch die Sammlung in der Anthologie *Ἀνακρέοντος τοῦ Τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια* überschrieben ist. Wahrscheinlich gab es auch Lieder gleichen Schlages in Sapphos Manier; darauf mag Synesius [Epist. 3?] und Pseudoanacr. 20 gehen. Dagegen die erotischen Elegien neuer Dichter sind wahrscheinlich Gedichte des Catull, Calvus u. a., die also in der That älter waren, als diese sogenannten Anakreontischen Poesien.

in den Ausgaben der Anakreontischen Poesien, noch kann es überhaupt von einem alten Dichter verfafst sein.[88])

Diese Sammlung war für Sänger bestimmt, um zur Unterhaltung der Gäste daraus Lieder vorzutragen; und zwar fand sich dieses höchst unbedeutende Gedicht schon in einer mehrfach interpolirten Gestalt vor; die ursprüngliche einfachere Form ist uns durch einen glücklichen Zufall noch erhalten.[89]) Deshalb braucht das Liederbuch nicht eben viel älter zu sein; es mag im Anfange der römischen Kaiserzeit, und zwar in Rom, entstanden sein. Die Erwähnung Korinths, als zur römischen Provinz Achaia gehörig, sowie Roms, welches alles in sich schliefst, die Namen der Parther, Baktrer und Inder passen ganz für diese Zeit[90]), und die Schilderung eines toreutischen Kunstwerkes entspricht der bekannten leidenschaftlichen Vorliebe der Römer für Arbeiten dieser Gattung.

Das zweite Liederbuch ist jünger; die Gedichte sind in Anakreontischen Versen verfafst, ebenso wie die meisten, mit denen später bis in die byzantinische Zeit hinein diese Sammlung bereichert wurde. Dies Versmafs erfreut sich eben bei den Späteren ganz besonderer Gunst; schon seit dem Beginne der römischen Kaiserzeit ist es nächst den logaödischen Anapästen das beliebteste Metrum, für die Byzantiner die alleinige Form der lyrischen Poesie. Eben diese Anakreontischen Trink- und Liebeslieder, von denen uns nur ein mäfsiger Theil erhalten sein mag, trugen sicherlich das Meiste zu dieser Bevorzugung bei, und mit dem Versmafs ging auch der Stil und die tändelnde Manier dieser Lieder auf die Lyrik jener letzten Jahrhunderte über. Hier kommt zugleich eine eigenthümliche Gliederung auf, von der auch unsere Sammlung Spuren zeigt. In Gaza,

88) Die gleiche Urtheilslosigkeit zeigt sich, wenn der Rhetor Julianus, um die Ehre seiner Landsleute gegen die Kritik der Griechen zu vertheidigen, welche Catull, Calvus u. a. nicht recht gelten liefsen, einige erotische Epigramme von älteren Dichtern, wie Porcius Licinus, anführt. Denn hier war es sehr leicht nachzuweisen, dafs diese Epigramme keinen Anspruch auf den Ruhm der Originalität haben, sondern nur Nachahmungen griechischer Muster sind; allein daran denkt keiner.

89) Anthol. Pal. XI, 48.

90) Pseudoanacr. 13, 12 heifst es von Korinth: *Ἀχαΐης γάρ ἐστιν*, ebendaselbst v. 21: *οὐ τῆς ἅπαντ' ἐχούσης Ῥώμης*, denn *Κρήτης* ist offenbar nur Interpolation, ebendaselbst v. 26 werden Baktrer und Inder genannt, die Parther 26, B, 3.

dann in Konstantinopel hat diese Lyrik besonders ihren Sitz[91]), und die Form war so populär, dafs selbst christliche Dichter sich derselben bedienen, so wenig auch diese leichtfertige, spielende Weise sich für grofse und würdige Gegenstände eignete.

Beide Liederbücher hat man später vereinigt; aufserdem aber sind andere Gedichte, zum Theil ganz jungen Ursprungs, hinzugefügt und die einzelnen Gedichte vielfach erweitert und interpolirt, was sich noch jetzt in einzelnen Fällen urkundlich nachweisen läfst.[92]) Ihren Abschlufs mag diese Sammlung erst gegen Ende des neunten Jahrhunderts erhalten haben; daher hat auch die arge Verwilderung in Sprache und Versbau nichts Befremdliches. Neben metrisch tadellosen Gedichten finden sich andere, welche zahlreiche Abweichungen von der strengen Regel zeigen[93]), und dies steigert sich bis zur vollständigen Vernachlässigung des Silbenmafses.[94])

Wenn wir in diesem wüsten Durcheinander hie und da Goldkörnern echter Poesie, einzelnen glücklichen Gedanken begegnen, so sind dieselben in der Regel irgend einem unbekannten Originale nachgebildet, was man nicht in der klassischen Periode der griechischen Poesie suchen darf; denn diese Bilder und Einfälle, welche uns ansprechen, machen insgesammt einen ziemlich modernen Ein-

91) Noch sind uns eine Anzahl solcher meist umfangreicher lyrischer Poesien in Anakreontischen Versen erhalten; es sind zum Theil Gelegenheitsgedichte, Hochzeitslieder, Trauergesänge und Aehnliches; erotische Lieder, wie die des Konstantinus Sikeliotes berühren sich ganz unmittelbar mit den sogenannten Anakreontischen Gedichten. Andere Gedichte sind rein rhetorische Stilübungen, die gleichsam ein aufgegebenes Thema schulgerecht behandeln, wie *τίνας εἴποι λόγους ἡ Ἀφροδίτη ζητοῦσα τὸν Ἄδωνιν* und andere. Das älteste Gedicht ist vielleicht das von einem Ungenannten auf den Grammatiker Koluthus aus Aegypten verfafste, der wohl von dem bekannten Epiker nicht verschieden ist. Dem 6. Jahrhundert gehört Johannes von Gaza an, sein Landsmann und Zeitgenosse war wohl Georgius. Konstantinus Siculus und Leo Magister sind Byzantiner des 10. Jahrhunderts.

92) So bei 3 und 7. Doch ist es weder möglich noch lohnend, die Kritik in dieser Richtung fortzusetzen.

93) Die Licenzen in den Ionischen Versen reichen höher hinauf; wenn aber im jambischen Metrum akatalektische Verse mit katalektischen wechseln oder der Iambus willkürlich mit dem Spondeus vertauscht wird, so ist dies nur erst in der Zeit des gänzlichen Verfalles der Kunst aufgekommen.

94) So 38 und 39. Diese Formlosigkeit herrscht theils in ganzen Gedichten, theils nur in einzelnen Stellen: hier mag eben ein älteres Lied durch spätere Zusätze erweitert sein.

druck. Daraus erklärt sich auch jene unbedingte Bewunderung, die man früher diesen Liedern widmete, sowie der mächtige Einflufs, den sie auf die Literatur der Neueren ausgeübt haben. Man fand eben hier verwandte Elemente, fühlte sich durch die gleiche Anschauungsweise angezogen, und da man nur den Stoff auf sich wirken liefs, gegen die Form ziemlich gleichgültig war, erfreute man sich unbedenklich an diesen Liedern wie an einem Vermächtnisse eines der namhaftesten Dichter aus der besten Zeit. Geblendet durch den berühmten Namen, befangen in Respekt vor der Ueberlieferung, nahm man willig auch das ganz Geringhaltige hin; denn die grofse Mehrzahl dieser Lieder sind so recht aus der Mitte der Mittelmäfsigkeit herausgegriffen, viele sind absolut schlecht und ohne allen dichterischen Werth, nach Form und Inhalt gleich verwahrlost.

Simonides. Simonides, in Iulis auf Keos[95]), einer der Kykladen, Ol. 56, 1 geboren, in demselben Jahre, in welchem Stesichorus, der namhafteste Vertreter der chorischen Lyrik, sein Leben beschlofs[96]), gehört dem ionischen Stamme an. Frühzeitig mufs sein dichterisches Talent hervorgetreten sein. Zuerst mag er in der Heimath Lieder für Chöre verfafst haben[97]); wenn aber schon Xenophanes, welcher bald nach Ol. 63 starb, die Habsucht des Simonides rügte, so mufs der Meliker sich bereits damals einen Namen gemacht haben; vielleicht

95) Daher wird er häufig *ὁ Κεῖος*, aber auch *ὁ μελικός* zubenannt, um ihn von dem älteren Simonides, dem Iambographen, zu unterscheiden. *Περὶ Σιμωνίδου*, eine biographische literarhistorische Arbeit des Peripatetikers Chamäleon, mag von den Späteren fleifsig benutzt sein.

96) Cicero de Rep. II, 10, Suidas II, 2, 756 (die Abweichungen bei Eusebius sind werthlos). Das Jahr der Geburt ist wohl durch Berechnung gefunden mit Rücksicht auf Simonides Epigr. 147, wo der Dichter sagt, er habe Ol. 75, 4 in seinem 80. Jahre mit einem kyklischen Chore in Athen gesiegt, wahrscheinlich an den grofsen Dionysien; in den ersten Monaten dieses Jahres hatte also Simonides sein 80. Jahr angetreten. Der Vater des Dichters hiefs Leoprepes, der Grofsvater Hyllichus, nicht Simonides, wie man irrthümlich aus der parischen Chronik § 49 geschlossen hat, wo *Σιμωνίδης ὁ Σιμωνίδου πάππος τοῦ ποιητοῦ* eben den berühmten Meliker als Grofsvater des genealogischen Dichters Simonides bezeichnet, der dem Verfasser der Chronik besser bekannt gewesen zu sein scheint, als der Lyriker. Die Vorstellung der Neueren, als sei das poetische Talent in dieser Familie seit Alters gleichsam erblich gewesen, ist unbegründet.

97) Am Feste des Apollo zu Karthäa, wie Athen. X, 456 F berichtet, wohl nur eine lokale Tradition, die jedoch nicht unwahrscheinlich ist.

war es der Ruf der Lokrer, welche seit Alters Musik und Poesie eifrig pflegten, der den jungen Simonides nach Italien führte[98]); dort oder auch in Sicilien mag er Ol. 62 zuerst öffentlich aufgetreten sein und seinen Ruhm begründet haben.[99]) Bald nachher begab er sich nach Athen, was seit alter Zeit der Nachbarinsel Keos näher verbunden war, und stand hier bei den Söhnen des Pisistratus, besonders bei Hipparch, in Gunst.[100]) Hier wird er dem Anakreon, welcher gleichfalls die Gastfreundschaft des Machthabers genofs, näher getreten sein; hier führte er im Wettkampf mit Lasus von Hermione Chorlieder auf. Nach dem Sturze der Pisistratiden verliefs Simonides Athen und fand in Thessalien bei den Aleuaden und Skopaden die ehrenvollste Aufnahme.[101]) Der Dichter vergalt die thessalische Gastlichkeit, indem er für den Ruhm jener Dynasten bei Mit- und Nachwelt sorgte; zahlreiche Poesien mufs Simonides ihnen gewidmet haben.[102]) Noch sind uns Bruchstücke eines Epinikions für Skopas, eines Trauergedichtes auf Antiochus von Larissa und eines andern auf die Skopaden erhalten, deren ganzes Geschlecht durch den Einsturz eines Saales, angeblich bei der Feier eben des Wagensieges von Skopas, den Simonides besungen hatte, umkam, während der anwesende Dichter selbst durch eine wunderbare Fügung gerettet ward.[103]) Zur Zeit der Perserkriege treffen wir Simonides wieder in Athen an[104]); hier dichtete er Ol. 72, 4 eine Elegie zum

98) Die ersten Ansiedler der Insel Keos waren Lokrer; so mag sich auch später eine gewisse Verbindung erhalten haben.

99) Unter Ol. 62 müssen auch die alten Chronographen des Simonides gedacht haben, daher Suidas irrthümlich dies als eine abweichende Angabe des Geburtsjahres fafst.

100) Pisistratus starb Ol. 63, 2.

101) Unverbürgte Anekdoten, die das Gegentheil berichten, verdienen keinen Glauben; ein Mann wie Simonides hätte diesen Dynasten seine Muse nicht gewidmet, wenn er nicht behagliche Existenz und reichlichen Lohn gefunden hätte.

102) Theokrit Id. XVI, 34 ff.

103) Phädrus, der IV, 25 in seiner Weise diese Anekdote behandelt, die auch sonst mehrfach bezeugt ist, erwähnt IV, 22 einer anderen Lebensgefahr, in welche der Dichter durch Schiffbruch gerieth, als er Kleinasien besuchte, um seinem Berufe nachzugehen. Dafs Simonides, der ein unstetes Wanderleben führte, auch in Asien war, ist wohl glaublich, nur ist auf diese Anekdote kein grofses Gewicht zu legen.

104) Es ist wahrscheinlich, dafs Simonides schon geraume Zeit vor den

Gedächtnifs des Sieges bei Marathon und trug über Aeschylus den Sieg davon.[105]) In weit höherem Grade nahmen die Grofsthaten des zweiten Krieges die Thätigkeit des Dichters in Anspruch; in einem melischen Gedichte feiert er die Schlacht bei Artemisium, in Elegien die Kämpfe bei Salamis und Platää; aufserdem verliehen zahlreiche Epigramme von seiner Hand den verschiedenen Denkmälern, welche man aller Orten zur Erinnerung an jene ruhmvolle Zeit errichtete, besonderen Werth. Simonides stand damals auf dem Gipfel seines wohlverdienten Ruhmes und pflegte auch mit den bedeutendsten Männern jener Epoche, wie Themistokles und Pausanias, vertrauten Verkehr. Im 80. Jahre seines Lebens, Ol. 75, 4, erhielt er mit einem kyklischen Chore den Preis[106]) und schlofs damit wohl seine poetische Laufbahn für Athen ab; denn er folgte bald darauf, von seinem Neffen Bacchylides begleitet, einer Einladung des Hiero und hat in Syrakus die letzten Jahre seines Lebens zugebracht. War doch damals der Hof jenes Tyrannen der Mittelpunkt der erlesensten Gesellschaft; Hiero hielt es für eine Ehrenpflicht seiner fürstlichen Stellung, die namhaftesten Dichter an sich zu ziehen; nicht nur einheimische wie Epicharmus, sondern auch Aeschylus und Pindar verweilten eine Zeit lang am syrakusanischen Hofe. Dafs in diesem Kreise nicht gerade die beste Harmonie herrschte, ist erklärlich; am wenigsten wollte sich zwischen so verschiedenen Naturen, wie Simonides und Pindar, ein näheres Verhältnifs gestalten, ja, die Abneigung fand selbst in den poetischen Arbeiten, welche

---

Perserkriegen nach Athen zurückgekehrt ist. Das Epigramm 132, was man mit Unrecht dem Simonides abgesprochen hat, bezieht sich auf ein Weihgeschenk zum Andenken des Sieges der Athener über die Boeoter und Chalkidenser um Ol. 68, 2; indes kann dieses Weihgeschenk immerhin erst einige Jahre nach dem Siege errichtet worden sein.

105) Parische Chronik. Dagegen mufs Simonides in dieser Zeit in einem poetischen Wettkampf mit dem jugendlichen Pindar den Kürzeren gezogen haben. Agathokles, Pindars Lehrer, befand sich, wie es scheint, unter den Preisrichtern, und Simonides rächte sich wegen dieser Zurücksetzung bald darauf in einem anderen Gedichte durch Schmähungen, die nicht nur den Agathokles, sondern auch Pindar selbst trafen.

106) Es war dies der 56. Sieg, den Simonides mit einem Männerchore in öffentlichen Agonen davontrug, s. Epigr. 145. In demselben Jahre (s. parische Chronik) wird er auch die Aufschrift für die Statuen des Harmodius und Aristogeiton (der Anfang ist uns noch erhalten Epigr. 131) gedichtet haben; dies sind die Bildsäulen, welche Kritias und Nesiotes verfertigt hatten.

dieser Periode angehören, sehr deutlichen Ausdruck.[107]) Dagegen wufste sich der weltgewandte Simonides das volle Vertrauen Hieros zu erwerben, dem er alsbald durch seine kluge Vermittelung in dem Streite mit Theron von Agrigent einen dankenswerthen Dienst leistete[108]) und als Gesellschafter unentbehrlich war. Manche sinnige Anekdote legt von diesem Verkehr Zeugnifs ab, läfst doch auch Xenophon in seinem bekannten Dialoge den Hiero und Simonides sich über die Tyrannis unterreden. Aber auch die Muse des Dichters war nicht verstummt, wie seine Epinikien für Anaxilas von Rhegium, Xenokrates von Agrigent, Astylus von Kroton und einzelne Epigramme beweisen.[109]) Simonides beschlofs sein langes Leben im 89. Jahre Ol. 78, 2[110]), in demselben Jahre, wo auch Hiero starb.

Seine Kunst vererbte Simonides auf seiner Schwester Sohn Bacchylides, wie auch sein Tochtersohn, der sogenannte Genealog Simonides, sich in der epischen Poesie versucht hat.[111]) Die äufsere Erscheinung des Simonides war nicht gerade gewinnend, sondern, wenn der Ueberlieferung zu trauen ist, unansehnlich und häfslich, was ihn jedoch nicht abhielt, sein Abbild durch Künstlerhand zu verewi-

107) Bei Pindar läfst sich dies noch jetzt nachweisen, wenn auch alte und neuere Erklärer in dem Aufspüren solcher Beziehungen manchmal zu weit gehen; aber auch Simonides hat gewifs nicht geschwiegen.

108) Schol. Pindar. Ol. II, 29.

109) Manche dichterische Arbeit aus dieser Zeit mag uns völlig nubekannt sein, denn Simonides war bis zum letzten Athemzuge thätig, Hieronymns Ep. 34. Eine seiner letzten Arbeiten war wohl das Epigramm für Athen auf die Siege des Kimon (Epigr. 142); man mag den Auftrag mit einem Entwurfe des Denkmals nach Syrakus gesandt haben, denn die Ausführung und Vollendung des Monnmentes wird erst nach des Dichters Tode erfolgt sein.

110) Da Simonides Ol. 56, 1 geboren ist nnd 89 Jahre alt wurde (Suidas), ergiebt sich Ol. 78, 2 als Todesjahr. Ungenau ist die Angabe der parischen Chronik, der Dichter sei 90 Jahre alt Ol. 78, 1 gestorben. Simonides starb, wie es scheint, in Syrakus; hier ward ihm auch ein Grabmal errichtet, was später bei einer Belagerung der Stadt von den Feinden zerstört ward; so berichtet Aelian bei Suidas (v. *Σιμωνίδης*); allein wenn er die Agrigentiner nnter Anführung des Phönix Syrakus belagern nnd erobern läfst, so ist dies ein nnerklärbares historisches Problem. Die Thatsache, dafs das Grabmal zerstört wurde, hat anch Kallimachns in seinen Epigrammen bezeugt.

111) Snidas II, 2, 759 bezeichnet ihn als *θυγατριδοῦς* des berühmten Lyrikers, jedoch mit dem Zusatze *κατά τινας*, die parische Chronik nennt eben den Lyriker *πάππος* dieses jüngeren Simonides. Sonst ist uns nichts Näheres über die Familienverhältnisse des Dichters bekannt.

gen.[112]) Geistige Vorzüge ersetzten reichlich jene Mängel; Simonides war ein Mann von vielseitigster Bildung und reicher Lebenserfahrung[113]); sein bewunderungswürdiges Gedächtnifs rühmt er selbst[114]), treffender, schlagender Witz stand ihm alle Zeit zu Gebote. Daher sind zahlreiche Anekdoten von ihm überliefert; aber der weltkluge Mann verstand auch im rechten Momente die Kunst des Schweigens zu üben oder verfänglichen Fragen auszuweichen. Mit grofser Gewandtheit versteht er sich in alle Verhältnisse und Lebenslagen zu schicken. An fürstlichen Höfen wufste man seine Dienste ebenso gut zu schätzen, wie in dem demokratischen Athen; Simonides verkehrt mit den thessalischen Dynasten, denen sicher von der Roheit ihrer Umgebung manches anhaftete, ebenso gut wie mit feingebildeten Gewalthabern, wie den Pisistratiden und Hiero; er gewinnt das Vertrauen des Pausanias so gut, wie das des Themistokles. Von einem solchen Charakter darf man natürlich keine feste Consequenz und Treue verlangen. Mit Hipparch hatte er im vertrauten Verkehre gelebt und seine Liberalität genossen, dieses hielt ihn aber nicht ab, später das Andenken seiner Mörder zu verherrlichen; die Korinther fühlten sich sehr gekränkt, dafs der Dichter ihrer nicht gerade in Ehren gedacht hatte, aber sie verstanden es, seine Muse zu gewinnen. Der Gelegenheitsdichter, der im Auftrag arbeitet, hat eben eine mifsliche Stellung, wenn er nicht den Muth besitzt, jedes Ansinnen, was die Freiheit seiner Ueberzeugung zu beeinträchtigen droht, zurückzuweisen[115]); Simonides aber mochte nicht leicht eine Aufforderung ablehnen, und bei der ungemeinen Weltklugheit, die ihm eigen war, wufste er selbst verfängliche Aufgaben zu lösen,

112) Plutarch Themist. c. 5. Bei Siegern in gymnischen Agonen war diese Sitte damals ganz allgemein; warum soll nicht auch der siegreiche Dichter sich selbst ein Standbild gesetzt haben, wie ja auch später Gorgias der Sophist sich ein solches Denkmal stiftete.

113) Die σοφία des Simonides wird überall anerkannt, und der Dichter erinnert mehrfach schon an die Weise der Sophisten, wie auch die Sophisten ihrerseits die Poesien des Simonides besonders schätzten.

114) Simonides wandte, um das Gedächtnifs zu kräftigen und zu unterstützen, ein förmliches System künstlicher Hülfsmittel an; er gilt daher als der erste Erfinder der Mnemonik.

115) Diesen Muth hatte Simonides nicht; Plato Protag. 346 B bemerkt, der Dichter habe nicht selten Tyrannen und anderen, die keineswegs tadellos waren, sein Lob gespendet: οὐχ ἑκών, ἀλλ' ἀναγκαζόμενος.

ohne gerade der Wahrheit zu untreu zu werden oder andere zu verletzen. Man erkennt dies deutlich an dem Siegesliede für den Thessalier Skopas, der offenbar wegen seines gewaltthätigen Regimentes nicht sonderlich beliebt war. Simonides wählt sich den Spruch des Pittakus, es sei schwer, ein tugendhafter Mann zu sein, zum Thema[116]), indem er den Gedanken ausführt, für den schwachen Menschen sei es unmöglich, vollkommen gut zu sein; dies sei allein nur der Gottheit vergönnt, auch der beste Mensch fehle oder handle zuweilen schlecht, indem er sich in die Umstände schicke oder der Nothwendigkeit nachgebe. Diese läfsliche Weltansicht bildet allerdings zu dem sittlichen Ernst und der herben Strenge Pindars einen entschiedenen Gegensatz.

Der lyrische Dichter, der für ein öffentliches Fest ein Chorlied verfafste und dasselbe zur Aufführung brachte, erhielt, wenn seine Leistung befriedigt hatte, einen Preis; es war dies eine Ehrengabe, von einer Entschädigung seiner Mühe war nicht die Rede; denn den Dreifufs, welchen der Dichter empfing, weihte er den Göttern, der Stier war zum Opferschmause bestimmt. Allein jetzt kam es immer häufiger vor, dafs man auch im Privatleben bei freudigen oder traurigen Anlässen, bei einem Siege im gymnischen Wettkampfe, bei einem Todesfalle u. s. w., die Poesie in Anspruch nahm. Früher hatten Dichter freiwillig Befreundeten ihre Huldigungen dargebracht, und die Dankbarkeit wird wohl meist in schicklicher Weise ihren Dienst vergolten haben. Simonides war der Erste, der für seine dichterischen Leistungen regelmäfsig ein Honorar forderte[117]), was seitdem allgemeine Sitte ward. Es ist natürlich, dafs jetzt, wo diese Gelegenheitspoesie immer mehr gesucht wurde, nun auch der Dichter von Fremden, welche einen unentgeltlichen Dienst oft gar nicht zu schätzen wufsten, einen Ehrensold für seine Mühe empfängt. Aber allerdings büfst dadurch der Dichter ein Stück seiner Unabhängigkeit ein, und die Poesie selbst geräth in Gefahr, mehr und mehr Sache des blofsen Erwerbes zu werden.

116) Simonides fr. 5. Der Tadel, den der Dichter gegen Pittakus ausspricht, ist eigentlich nicht gerechtfertigt, denn genau genommen hatte Pittakus dasselbe gesagt, was Simonides vertheidigt; aber der Dichter mochte dabei die Sittenstrenge des Pittakus im Sinne haben, der durch diesen Ausspruch gewifs nicht eine laxe Moral in Schutz nehmen wollte.

117) Schol. Pind. Isthm. II, 5, Schol. Aristoph. Frieden 697.

Es ist begreiflich, dafs diese Neuerung, welche so ganz von der Sitte der alten Zeit abwich, vielfachen Anstofs erregte[118]) und ihrem Urheber herben Tadel zuzog. Den Simonides traf offenbar nicht ganz unverdient der Vorwurf der Habgier, den ihm nicht etwa blofs die Späteren, sondern schon seine Zeitgenossen machen[119]), und die Art und Weise, wie er selbst sein Verfahren vertheidigt, spricht dafür, dafs jene Anklagen Grund hatten.[120])

Kann man auch den Dichter von kleinlichem Wesen nicht freisprechen, so mufs man doch anerkennen, dafs sein Ruhm wohlverdient war. Simonides ist der angesehenste Dichter dieser Zeit, dessen Kunst von allen Seiten in Anspruch genommen wurde. Die hellenischen Städte ebenso gut, wie Fürsten und Privatleute werben

---

118) Selbst die Dichter, welche diesen Wandel beklagen, folgen dennoch dem Vorgange des Simonides, wie Pindar Isthm. I, 1 ff.

119) Wie Xenophanes; da dieser Dichter um Ol. 63 starb, mufs Simonides gleich bei seinem ersten Auftreten diese Neuerung eingeführt haben. Wenn Anakreon, der von liberaler Gesinnung war, mit Wehmuth der alten Zeit gedacht, wo die *ἀργυρέη Πειθώ* noch unbekannt war (fr. 33), so bezieht sich dies wohl auf die veränderte Sitte der Gegenwart, jedoch braucht man nicht gerade darin einen versteckten Tadel des Simonides zu suchen. Aristophanes vergleicht (Frieden 697) den alternden Sophokles, den er als geldgierig schildert, mit Simonides, indem er auf sie das Sprüchwort: *κέρδους ἕκατι κἂν ἐπὶ ῥιπὸς πλέοι* anwendet.

120) Als einst einer den Simonides bat, für ihn ein Gedicht umsonst anzufertigen, lehnte er es ab mit dem Bemerken, er habe zu Hause zwei Kisten, die eine sei für den Dank, die andere für das Honorar bestimmt; diese sei stets gefüllt, während die erste leer sei. Mag die Anekdote auch nicht genügend verbürgt sein, so trägt sie doch ganz den Charakter des Simonideischen Geistes an sich. Als man dem greisen Dichter seinen Geiz vorhielt, vertheidigte er sich damit, dafs er sagte, er wolle lieber sein Vermögen den Feinden hinterlassen, als genöthigt sein, im Leben die Unterstützung der Freunde in Anspruch zu nehmen. Als Hiero auf das Reichlichste für seine täglichen Bedürfnisse sorgte, verkaufte er den gröfsten Theil und begnügte sich mit dem Nothwendigsten und rechtfertigte sein Verfahren damit, er thue dies, damit ebenso sehr die fürstliche Liberalität, wie seine eigene Mäfsigkeit offenbar werde. Minder fein lautet der Ausspruch, das Greisenalter, weil es so viele Genüsse entbehren müsse, sei auf die Freude am Erwerb angewiesen, worauf auch Thukydides II, 44 anzuspielen scheint. Daher darf man sich nicht wundern, dafs Simonides als Knicker verrufen war (schon Xenophanes soll ihn *κίμβιξ* genannt haben, was dann andere wiederholen), sowie dafs die Kunst des Dichters für käuflich galt, daher Kallimachus nachdrücklich versichert, die *μοῦσα ἐργάτις* des Simonides sei ihm fremd.

wetteifernd um die Muse des Dichters, der eben daher während seines langen Lebens eine staunenswerthe Produktivität entwickelt; denn auch im höheren Alter nimmt man kein Ermatten oder Nachlassen der dichterischen Kraft wahr. So reicht seine Wirksamkeit noch ziemlich weit in den folgenden Zeitraum hinein. Obwohl auf diese Weise die Thätigkeit dieses Dichters eigentlich zwischen zwei Perioden getheilt erscheint, ist sich Simonides, so viel wir wissen, im Ganzen gleich geblieben. Bei der Beweglichkeit des Geistes, die ihm alle Zeit eigen war, verstand er sich mit Leichtigkeit in die veränderten Zeitverhältnisse zu schicken, aber eine tiefere Wirkung hat der Geist der neueren Zeit auf ihn offenbar nicht ausgeübt.

Wie schon der äufsere Lebensgang des Dichters eine grofse Beweglichkeit und ein gewisses Erheben über die Schranken eng umschriebener Verhältnisse bekundet, so zeigt sich diese Vielseitigkeit auch in der poetischen Thätigkeit des Simonides.[121]) Während die Früheren meist nur an bestimmten Gattungen ihre Kunst geübt hatten, umfafst Simonides nahezu das ganze Gebiet der lyrischen Poesie, namentlich hat er sich fast in allen Arten der chorischen Dichtung versucht. Er dichtet Dithyramben und Hymnen, Hyporcheme und Päane, Parthenien und, wie es scheint, auch Prosodien und Lobgesänge, Siegeslieder und Trauergedichte, Elegien und Epigramme; sechsundfünfzigmal ist ihm in öffentlichen Agonen der Preis zuerkannt worden; noch zahlreicher mögen die Gelegenheitsgedichte gewesen sein, welche er für Einzelne verfafste. Einem Manne von so anerkanntem Talente konnte nicht leicht eine Arbeit völlig mifslingen; seine vielseitige und umfassende Bildung, die Versatilität seines Geistes, die vollkommene Herrschaft über die Form befähigten ihn, die verschiedenartigsten Aufgaben zu lösen. Aber es ist doch natürlich, dafs er vorzugsweise in gewissen Gattungen den Preis davontrug.

Dithyramben.

Von manchen Gattungen ist uns so gut wie nichts erhalten, wie von den Dithyramben; und doch war Simonides gerade einer der fruchtbarsten Dithyrambendichter und trug hier in den poe-

121) Diese Vielseitigkeit scheint der Dichter selbst rühmend hervorzuheben, wenn er sagt, seine Muse benutze nicht blofs das Nächstliegende, sondern wähle sich aus allem das Trefflichste aus (fr. 46), eine Aeufserung, die gewifs nicht auf die Behandlungsweise der Melodie und musikalischen Composition zu beschränken ist.

tischen Wettkämpfen über seine Kunstgenossen meist den Sieg davon. Lieder für Jungfrauenchöre werden nur einmal erwähnt[122]), Processionslieder gar nicht, obwohl der Dichter sich zumeist auch in dieser Gattung versucht hat. Wir können wohl voraussetzen, daſs Simonides vorzüglich in dem weltlichen Chorliede, sowie in den gemischten Gattungen der Hyporcheme und Parthenien sein Talent auf das Glänzendste bewährte, während er im religiösen Melos hinter anderen zurückbleiben mochte. Die Innerlichkeit und Wärme der religiösen Empfindung, die unmittelbare Begeisterung, der feierliche, erhabene Ton, den diese Art der Poesie verlangt, war ihm versagt. Es ist daher nicht zufällig, daſs uns nur dürftige Reste von den Hymnen, Päanen, Dithyramben u. s. w. überliefert sind; diese Arbeiten des Simonides fanden eben später mindere Beachtung, weil andere Dichter auf diesem Felde Vollendeteres geleistet hatten.

Epinikien. Das Loblied gehört zu den ältesten Formen der lyrischen Dichtung, allein das Siegeslied, eine Spielart dieser Gattung, tritt erst jetzt auf.[123]) Wie in dieser Zeit die Sitte aufkam, den Siegern in gymnischen Agonen Bildsäulen zu setzen, so pflegte man auch die Erinnerung an einen Sieg, zumal in den groſsen Panegyren, durch ein lyrisches Gedicht zu verherrlichen. So ward jetzt und in der nächstfolgenden Epoche die Thätigkeit der Dichter durch solche Siegeslieder ganz besonders in Anspruch genommen. Obwohl Simonides schwerlich der Erste war, der ein Epinikion dichtete, so verdankt ihm doch diese Gattung vorzugsweise ihre Ausbildung; so mag die Sitte, regelmäſsig einen Mythus einzuflechten, der recht eigentlich den Schwerpunkt des Epinikions bildet, eben auf Simonides zurückgehen.[124]) Es ist begreiflich, daſs die Sieger, besonders

122) Plutarch de mus. c. 17.

123) Ob Simonides auch Enkomien gedichtet hat, ist ungewiſs; doch kann z. B. das Gedicht auf Xenokrates eher hierher als zu den Siegesliedern gehört haben.

124) Schol. Pindar Nem. IV, 60: ἐπεὶ (Σιμωνίδης) παρεκβάσεσι χρῆσθαι εἴωθεν, was, wenn auch nicht ausschlieſslich, doch besonders von den Epinikien zu verstehen sein wird; nur darf man nicht mit dem Scholiasten in den Worten Pindars eine versteckte Beziehung auf Simonides finden. Die Wahl scheint meist schicklich gewesen zu sein; mit Vorliebe werden Heroen, die ebenfalls in gymnischen Wettkämpfen gesiegt haben, wie die Dioskuren, Herakles u. a., eingeführt. Ueber die Behandlung der Mythen bei Simonides steht uns kein Urtheil zu; wenn er einmal gesagt zu haben scheint, er trage Scheu, sich mit

hochgestellte Männer oder berühmte Athleten von Beruf, den gefeierten Dichter zu gewinnen suchten, ihren Ruhm zu verkünden, und der gewandte Simonides, der, wie kein anderer mit dem Weltwesen vertraut war, dem eine Fülle von Witz zu Gebote stand, vermochte mit Leichtigkeit selbst die schwierigste Aufgabe zu lösen. Seine Art, ein solches Thema zu behandeln, war gewifs von der Weise Pindars sehr verschieden[125]), aber er erfreute sich des ungetheiltesten Beifalls nicht nur bei den Zeitgenossen, sondern auch später; denn es ist Thatsache, dafs noch im peloponnesischen Kriege gerade die Siegeslieder des Simonides in Athen zu den populärsten Dichtungen gehörten.[126]) (S. oben S. 168 ff.)

Das Talent lebensvoller, anschaulicher Schilderung trat besonders in den Hyporchemen hervor, wo die musikalische Begleitung und die orchestischen Bewegungen mit der dichterischen Rede harmonisch zusammenwirkten, um ein vollkommen plastisches Bild hervorzurufen. Simonides schien nach dem Urtheile aller Kritiker sich in dieser Gattung selbst übertroffen zu haben, und mit berechtigtem Selbstgefühl hat der Dichter die Befriedigung, welche er an diesen Leistungen empfand, ausgesprochen.[127])

Hyporcheme.

Mit Recht waren die Trauer- und Klagelieder des Dichters wegen der Zartheit und Tiefe der Empfindung hoch geschätzt. Simonides verstand, wie kein anderer, Mitgefühl zu wecken, Trauernde zu trösten und aufzurichten; nicht so mächtig und erhaben, wie bei Pindar, aber desto rührender und ergreifender ergofs sich der Strom der Klage[128]); es ist daher begreiflich, wie in einem Wett-

---

der langen Zeit und den vielen Geschlechtern der Menschen in Widerspruch zu setzen (fr. 193), und sich gegen Neuerungen erklärt, so konnte er doch andererseits die Ueberlieferung selbst umgestalten.

125) Bei der Schilderung des Kampfes, den Pindar als Nebensache zu behandeln pflegt, mag er länger verweilt haben. Recht bezeichnend ist, dafs er sogar kein Bedenken trug, den Gegner des Siegers namhaft zu machen, fr. 13, und zwar wird eben der Name des Besiegten Krios von Aegina zu einem artigen Wortspiele benutzt.

126) Aristophanes Ritter 407, Wolken 1356.

127) Wir würden von den Hyporchemen des Simonides nicht das Geringste wissen, wenn nicht Plutarch Qu. Symp. IX, 15, 2 eingehender darüber gehandelt hätte.

128) Dionys. Halik. de vet. scr. censur. 2, 6 sagt, Simonides *οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς* (wie Pindar), *ἀλλὰ παθητικῶς*, und in der Biographie des



kampfe die grofsartige Erhabenheit des Aeschylus dem Simonides gegenüber den Kürzeren zog. In den Elegien, welche Simonides für die Todtenfeier der in den Schlachten bei Marathon, Salamis und Platää gefallenen Athener gedichtet hatte, mochten wohl diese eigenthümlichen Vorzüge weniger zum Ausdrucke gelangen, da die Schilderung der Kämpfe und das Lob der Tapferen hier offenbar einen breiteren Raum einnahm. Verwandter Art war das Gedicht auf die Seeschlacht bei Artemisium, was wohl ebenfalls dem Gedächtnifs der gefallenen Krieger gewidmet war und sich von jenen Elegien hauptsächlich durch die melische Form unterschied. Indem der Dichter hier sehr passend zugleich auch dem Leonidas und seinen Spartanern, die zu derselben Zeit, wo die Schiffe der Athener bei Artemisium kämpften, in den Engpässen der Thermopylen fielen, ein ehrendes Andenken stiftet, schlägt er ganz den Ton des panegyrischen Festredners an, wie wir ihn später in den Leichenreden und anderwärts kennen lernen. Desto mehr trat die Innigkeit des Gefühls und die Weichheit der Empfindung in den eigentlichen Trauergesängen[129]) hervor, wie sie Simonides für die Geschlechter der thessalischen Dynasten, aber auch wohl für andere gedichtet hat; und die reiche Mannigfaltigkeit der melischen Form, die sich jeder Stimmung des Gefühls willig anschmiegt, kam dem Dichter, der diesen Theil seiner Kunst mit vollendeter Meisterschaft handhabte, dabei besonders zu Statten. Nicht so sehr das Lob der Verstorbenen oder gehaltvolle Gemeinsprüche, welche besonders auf die Hinfälligkeit der Menschen, auf die Eitelkeit der irdischen Dinge hinweisen, bildeten den Schwerpunkt dieser Klagelieder, sondern der Mythus, den der Dichter einflicht, um das gegenwärtige Leid durch den Anblick fremden Kummers zu beruhigen und die Gemüther mit dem harten Geschick zu versöhnen. Wie Simonides gerade durch die mythische Parekbase jene tiefere Wirkung erzielte, zeigt recht deutlich die Klage der Danae mit ihrem wohlthuenden Schlusse, indem

Elegien.

Trauergesänge.

Aeschylus wird der Erfolg des Simonides richtig mit den Worten motivirt: *τὸ γὰρ ἐλεγεῖον πολὺ τῆς περὶ τὸ συμπαθὲς λεπτότητος μετέχειν ἐθέλει, ὃ τοῦ Αἰσχύλου ἐστὶν ἀλλότριον.* Quintil. X, 1, 64: *praecipua tamen eius in commovenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eius operis auctoribus praeferant.* Hierauf spielt Catull 38, 8 an: *moestius lacrimis Simonideis.*

129) *Θρῆνοι.*

die unglückliche Dulderin sich in ihrer Bedrängnifs mit vertrauensvollem Gemüth an Zeus wendet und durch Gebet den Sturm des Innern beschwichtigt. Dieses Stück, über welches der zarteste Anhauch von Wehmuth ausgegossen ist, gehört unbestritten zu dem Besten, was die hellenische Poesie geschaffen hat.

Epigramme.

Das Epigramm, das Gelegenheitsgedicht im vollsten Sinne des Wortes, hat an Simonides den ersten namhaften Vertreter gefunden. Auch früher schon hatten Dichter von Ruf sich gelegentlich zu einem solchen Dienste verstanden[130]), aber erst Simonides verlieh dieser untergeordneten Gattung höhere Bedeutung. Kein anderer Dichter der klassischen Zeit hat so viele Epigramme verfafst; Simonides übertrifft sie nicht nur an Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit, sondern alles, was er in dieser Art dichtete, hat bleibenden Werth. Der geistreiche Dichter wufste stets den Gegenstand, mochte er auch an sich noch so unbedeutend sein, in das rechte Licht zu stellen und ihm irgend ein Interesse abzugewinnen. Erst von jetzt an gebührt dem Epigramm auch in der Literatur eine Stelle. Die Zeitverhältnisse kamen dem Dichter zu Statten. Es sind vorzugsweise die Erinnerungen der Freiheitskriege, welche Simonides in dieser Form verherrlicht hat. Die Dankbarkeit der Zeitgenossen nahm, um das Gedächtnifs der gefallenen Helden zu ehren oder den hülfreichen Göttern den gebührenden Dank für die unverhoffte Rettung aus drohender Gefahr abzutragen, nicht nur die bildende Kunst, die sich bereits reicher und freier zu entwickeln begann, in Anspruch, sondern war auch bemüht, diesen stummen Denkmälern durch den Schmuck dichterischer Rede eigenthümlichen Werth zu verleihen. Athen ging allen voraus, aber die anderen folgten sofort diesem Beispiele. Simonides, der damals in Athen lebte und schon früher sein Talent auch in dieser unscheinbaren Form bewährt hatte, konnte und mochte sich den Aufforderungen nicht entziehen, das Andenken der grofsen, nie wiederkehrenden Zeit zu verewigen. Und wo nur ein hellenisches Gemeinwesen oder ein Einzelner ein Denkmal stiftete, wandte man sich an den Dichter, dessen Name damals der gefeiertste war, der vor allen anderen den Beruf zu haben schien, eine schickliche Aufschrift zu ersinnen.

130) Die Epigramme, welche wir von jenen älteren Dichtern besitzen, beruhen mehr oder minder auf unsicherer Ueberlieferung. (S. oben S. 173—177.)

Nichts zeichnet die Epigramme des Simonides so aus, als die gehaltvolle Kürze und Schlichtheit des Ausdrucks; hier ist nichts Gezwungenes oder Künstliches, keine Spur von falscher Rhetorik, in welche andere so leicht verfallen. Simonides versteht Mafs zu halten; so verlockend auch die Versuchung bei der reichen Fülle des Stoffes war, der sich ungesucht darbot, beschränkt er sich doch auf das Nothwendigste, indem er genau die scharfe Grenzlinie innehält, welche das Epigramm von dem ausführlichen Lobgedichte trennt. Auch wo dasselbe Thema behandelt wird, ist der vielgewandte und sinnige Dichter immer neu, er weifs eben in jedem einzelnen Falle das Angemessene zu treffen, das Charakteristische herauszuheben. Die Aufschrift auf dem Grabmale der Spartiaten bei den Thermopylen, die nichts anderes besagt, als „Wir sind hier gefallen, treu den Geboten und Satzungen der Heimath", spricht in höchster Einfachheit und Würde ganz den Geist der spartanischen Bürgerschaft aus. In den Inschriften für Athen wird ein vollerer Ton angeschlagen; ein wohlberechtigtes Selbstgefühl giebt sich kund, aber jene weise Mäfsigung wird auch hier nicht vermifst. Endlich hat Simonides nach hergebrachter Weise zuweilen auch scherzhafte und satirische Epigramme verfafst. Ein harmloses metrisches Kunststück des Dichters von Keos rief eine grobe Antwort des Timokreon hervor[131]); dies vergalt Simonides, indem er ebenso fein als boshaft seinem Widersacher, als sei er bereits gestorben, eine Grabschrift stiftete, worin seiner poetischen Leistungen gar nicht gedacht, sondern nur gesagt wird: Timokreon habe viel gegessen und getrunken, viel die Leute geschmäht.[132]) Die gewöhnliche Form des Epigramms ist auch bei Simonides das elegische Distichon, doch finden sich daneben auch künstlichere Bildungen.

Weil Simonides seiner Zeit der gesuchteste Dichter in diesem Fache war, lag es nahe, Epigramme unbekannter Verfasser aus dieser

131) Simonides bildete einen Hexameter, den man durch Umstellung der Worte in einen trochäischen Tetrameter verwandeln konnte, ein Spiel, womit man sich bei Symposien unterhalten mochte; möglicher Weise liegt in dem Verse (fr. 170): *Μοῦσά μοι Ἀλκμήνης καλλισφύρου υἱὸν ἄειδε* irgend eine versteckte Anspielung auf Timokreon und seine Gedichte, daher antwortete dieser mit einem ähnlichen Kunststücke (Timokr. 10), wo er die *Κηΐα φλυαρία* verhöhnt.

132) Simonides fr. 169.

und selbst der nächstfolgenden Zeit auf den berühmten Namen zu übertragen; die Sammlung war wohl ohne gewissenhafte Kritik veranstaltet, und die Sorglosigkeit der Späteren hat die Verwirrung noch gesteigert, so dafs die Scheidung des Echten von dem Unechten, zumal bei der wunderbaren Vielseitigkeit des Dichters, nicht leicht ist.

Bei Simonides zeigt sich recht deutlich, wie die Heimath und Landessitte einen entschieden bestimmenden Einflufs auf die Bildung des Charakters ausübt. Die Bewohner der Insel Keos standen in dem wohlverdienten Rufe, sich durch Besonnenheit und Mäfsigung auszuzeichnen, und eben diese Tugenden treten uns überall in der Sinnesart wie in der Poesie des hochgefeierten Meisters entgegen[133]), aber Simonides geht auch über ein gewisses mittleres Mafs nicht hinaus. Der klare Verstand und die reife Erfahrung, welche Simonides im Leben bewährte, kennzeichnen auch seine dichterischen Productionen, und obwohl es seiner Poesie weder an Innerlichkeit noch sittlichem Gehalt fehlt, war ihm doch die Gedankentiefe und der hohe Ernst Pindars fremd; froh im Genusse einer behaglichen Gegenwart, weifs Simonides diese ruhig-heitere Stimmung auch um sich zu verbreiten; eben deshalb aber konnte auch seine sittliche Lebensanschauung Männer, welche Strenge gegen sich und andere zu üben gewohnt waren, wie Plato, nicht recht befriedigen. Simonides ist eine mehr weibliche Natur; daraus entspringt jene Wärme und Innigkeit der Empfindung, jene wohlthuende Milde, die mit dem spröden, herben Wesen Pindars entschieden contrastirt.

Bei diesem inneren Gegensatze der Naturen konnte die persönliche Berührung nicht günstig wirken, sie mufsten sich nothwendig abstofsen. Schon früher waren beide Dichter zu Athen im poetischen Wettkampfe gegen einander aufgetreten, und Simonides empfand die Kränkung, dafs ihm, dem reifen Manne und anerkannten Meister, ein fast unbekannter Anfänger vorgezogen ward, sehr schmerzlich; später trafen sich die beiden bewunderten Meister des lyrischen Gesanges in Sicilien, und der Hof des Hiero, wo das Unwesen der Schmeichler und Intriganten üppig gedieh, war am wenigsten geeignet, eine Annäherung herbeizuführen. Es ist daher

133) Aristides II, 511 bezeichnet mit Recht die σωφροσύνη als die hervorstechendste Eigenschaft des Dichters.

nicht zu verwundern, wenn Pindar in den Gedichten dieser Epoche seine Abneigung bald mehr, bald minder offen ausspricht. Die alten Erklärer haben sorgfältig diesen versteckten Anspielungen nachgespürt, und wenn sie in ihrem Eifer zuweilen zu weit gehen, so darf man deshalb nicht mit den Neueren jede Beziehung auf rivalisirende Kunstgenossen, unter denen ja eben Simonides die erste Stelle einnahm, abweisen.[134]) Wenn Pindar am Schlusse der zweiten olympischen Ode mit stolzem Selbstgefühl von seiner Kunst redet und, nach seiner Weise alles Gewicht auf die angeborene Begabung legend, mit Geringschätzung auf receptive Naturen herabsieht, die, was sie leisten, nur dem Fleifse und unablässiger Uebung verdanken, wenn er den hohen Flug seiner Poesie dem Adler, seinen poetischen Widersacher mit krächzenden Raben vergleicht[135]), so sind diese verletzenden Worte unzweifelhaft gegen Simonides und dessen Neffen Bacchylides gerichtet. Solche harte Urtheile, welche Pindar, einer augenblicklichen Verstimmung nachgebend, hinwarf, dürfen für uns nicht mafsgebend sein; wir sollen beide Dichter, einen jeden in seiner Eigenthümlichkeit, schätzen; wenn Simonides an die Grofsartigkeit der Pindarischen Kunst nicht heranreicht, so besitzt er dagegen Vorzüge, welche jenem versagt waren.

---

134) Pindar Nem. IV, 37 beziehen die Grammatiker auf Simonides; die Worte sind allerdings gegen Widersacher gerichtet, doch ist die specielle Beziehung nicht klar, zumal da nicht einmal die Zeit der Abfassung dieses Gedichtes feststeht. Isthm. II, 1 ff. ist zwar die Beziehung auf Simonides unverkennbar, aber hier liegt dem Dichter jede Absicht zu verletzen fern. Dagegen die von sehr gereizter Stimmung zeugenden Ausfälle Pyth. II, 72 ff., deren Bedeutung für uns dunkel ist, sind nach den alten Erklärern gegen Bacchylides gerichtet, wie sie auch die Stelle Nem. III, 80, die mit Ol. II, 87 f. grofse Aehnlichkeit hat, nur auf diesen Dichter beziehen.

135) Pindar Ol. II, 86: *σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ· μαθόντες δὲ λάβροι παγγλωσσίᾳ, κόρακες ὥς, ἄκραντα γαρύετον Διὸς πρὸς ὄρνιχα θεῖον.* Simonides galt ja bei den Zeitgenossen vorzugsweise als *σοφός*; diese ungetheilte Bewunderung mochte Pindar kränken, der wohl fühlte, wie er jenem nicht nachstand. Der Vorwurf des Angelernten, des Dilettantismus mag mehr den Bacchylides treffen, daher auch einige alte Erklärer den Angriff auf diesen beschränken wollten, aber Pindar hat unzweifelhaft hier den Ohm und Neffen [im Sinne]. Verwerflich ist die Vermuthung Neuerer, Pindar habe dies Gedicht für einen Agon bestimmt und schon im voraus seine Mitbewerber (nicht gerade den Simonides und Bacchylides) kritisirt. Einer solchen Gemeinheit war Pindar unfähig.

Simonides hat über die Aufgaben seiner Kunst reiflich nachgedacht; er arbeitet mit vollem Bewufstsein, er kennt nicht nur sich selbst und das Mafs seiner Befähigung, sondern weifs auch die Wirkung auf andere wohl zu bemessen. Dem lyrischen Dichter bot sich ungesuchte Gelegenheit dar, namentlich wo es galt, neidischen oder feindlich gesinnten Kunstverwandten entgegenzutreten, in den Gedichten selbst an passender Stelle seine Ansichten anzudeuten; anderes mag im Kreise vertrauter Freunde verhandelt worden sein. Wenn Simonides die menschliche Rede das Abbild der Dinge nannte[136]), so hatte dieses Wort vielleicht eine weiterreichende Bestimmung, aber es gilt auch für des Dichters eigene Leistungen, wo die Form stets dem Inhalte vollkommen entspricht, jeder Gedanke den angemessenen Ausdruck findet. Daher sagt auch Simonides nicht minder treffend, das Gemälde sei eine stumme Dichtung, die Dichtung ein sprechendes Gemälde[137]), und dieses Talent, nicht nur die Handlungen für das äufsere Auge gleichsam sichtbar darzustellen, sondern auch die inneren Empfindungen, des Gemüthes tiefstes Geheimnifs offenbar zu machen, hat Simonides zur vollkommenen Meisterschaft ausgebildet. Naturschilderungen müssen diesem Dichter, der so viel offenen Sinn für das Malerische besafs, vorzüglich gelungen sein.

Während sonst meist der hohe Stil dem Gefälligen vorausgeht, zeigt die lyrische Poesie in dem Zeitraume, wo sie dem Höhepunkte der Entwicklung entgegeneilt, die entgegengesetzte Erscheinung; denn der jüngere Pindar, der Vertreter des hohen Stils, war berufen, den älteren Meister, welchem der Preis vollendeter Anmuth zuerkannt wurde, abzulösen, und es ist nicht zufällig, dafs beide Dichter, obwohl nach demselben Ziele hinstrebend, doch ganz verschiedene Bahnen einschlugen. Der feine, geschmeidige Ionier, der nirgends so heimisch war, wie bei den stammverwandten Athenern, wie der tiefere, aber eckige Boeoter, der sich vor allem zu dem positiven Wesen der Dorier hingezogen fühlte, wenden eben die Kunstmittel an, welche ihrer angeborenen Art gemäfs sind. Alles, was aus den Händen des Simonides hervorgegangen ist, zeigt eine ge-

136) Simonides fr. 190 B: *ὁ λόγος τῶν πραγμάτων εἰκών.*

137) Plutarch de glor. Athen. c. 3: *ὁ Σιμωνίδης τὴν μὲν ζωγραφίαν ποίησιν σιωπῶσαν προσαγορεύει, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν*, vergl. Quaest. Symp. IX, 15, 2.

wisse anmuthige Eleganz und Sauberkeit der Form; diese Kunst äufsert sich ebenso in der Sorgfalt und Feinheit, mit der Simonides alles bis ins Einzelste ausarbeitet, in der leichten und gefälligen Verbindung der Gedanken, die dem Verständnifs keine unnöthige Schwierigkeit bereitet, als in der Auswahl der Worte.[138]) Der Dichter wufste eben immer den passenden und eigenthümlichen Ausdruck zu finden; das Einfache und Natürliche sagte ihm mehr zu, als der feierliche Pomp volltönender oder alterthümlicher Worte, und in dieser edeln Einfachheit liegt eine Wahrheit und Treue, eine Innerlichkeit der Empfindung, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Mit vollem Recht werden diese eigenthümlichen Vorzüge von den Alten anerkannt, welche die Zierlichkeit der Form, die Glätte der Composition, den gleichmäfsigen Fluss der süfsen Rede wohl zu schätzen verstanden.[139]) Die Lieblichkeit seiner Lieder und Melodien rühmt Simonides selbst[140]); es wirkten eben hier die Wahl des Ausdrucks, der Wohllaut der Worte, die Mannigfaltigkeit der metrischen Bildungen, die Melodie und die orchestische Begleitung harmonisch zusammen.[141]) Die Verse sind sauber und glatt; nur scheint Simonides das Zusammentreffen der Vocale nicht gerade ängstlich gemieden zu haben, was bei einem Ionier nicht auffallen darf. Die Versmafse der Simonideischen Melik sind gerade wie bei seinem jüngeren Zeitgenossen Pindar vorherrschend Logaöden und Daktylo-Epitriten; allein die erstere Gattung überwiegt entschieden, wegen ihrer leichten Eleganz eignet sie sich vorzugsweise für die Dichtungen des Simonides, deren Grundzug Milde und gefällige Anmuth ist; und die

138) Dionysius Hal. de vett. scr. censur. II, 6 rühmt an Simonides *τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν*, und in der Schrift de compos. verb. c. 23 nennt er als Vertreter der *γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὶ σύνθεσις* den Simonides neben Sappho und Anakreon. Mit dem Urtheile der Griechen stimmt Quintil. X, 1, 64 überein.

139) Besonders die Lieblichkeit wird überall als der charakteristische Zug hervorgehoben; darauf geht auch der Zuname, den man dem Dichter beilegte, *Μελικέρτης*, wie Suidas berichtet; wenn der Grammatiker dieses Epitheton auch auf den Enkel überträgt, so ist dies wohl nur ein Mifsverständnifs.

140) Simonides fr. 46: *μή μοι καταπαύετ', ἐπείπερ ἄρξατο τερπνοτάτων μέλεων ὁ καλλιβόας πολύχορδος αὐλός.* Nicht die Töne der Flöte überhaupt rühmt der Dichter, sondern seine Weisen.

141) Man vergleiche das Bruchstück eines Hyporchems (31), wo der Dichter selbst nicht ohne gerechten Stolz sich seiner Kunst rühmt.

reiche Mannigfaltigkeit der Formen, welche diese Versgattung vor allen anderen auszeichnet, weifs der kunsterfahrene Dichter auf das Schicklichste zu verwenden. Wie weit ihm das Verdienst eigener Erfindung zukommt, vermögen wir nicht zu sagen; im Ganzen erinnert seine Weise mehr an seine Vorgänger, als an Pindar, der offenbar die Logaöden eigenartig gestaltet. Die Daktylo-Epitriten werden zwar nach dem Vorgange des Stesichorus öfter angewandt, müssen sich aber mit der zweiten Stelle begnügen. Der feierliche Ernst und die würdevolle Ruhe dieser Rhythmen sagte eben der Stimmung des Simonides weniger zu.[142]) In den Hyporchemen fanden, wie es scheint, besonders Anapästen und Verse, die nach der Weise des Archilochus aus Reihen der gleichen und ungleichen Geschlechter gebildet waren, Verwendung. In den Päanen wird das päonische Rhythmengeschlecht, was ja dieser Gattung recht eigentlich zugehört, eine bevorzugte Stelle eingenommen haben.

Die Höhe der Kunst, welche Simonides erreichte, vermögen wir nur zu ahnen, da uns kein einziges seiner gröfseren Gedichte unversehrt und nur wenige Ueberreste von erheblichem Umfange erhalten sind; am klarsten veranschaulicht die eigenthümliche Art und Weise des Dichters die Klage der Danae, ein Stück von wunderbarer Tiefe und Zartheit der Empfindung und bei aller Einfachheit der Darstellung zugleich von vollendeter Anmuth. Für besonders gelungen galt in einem anderen Gedichte die Schilderung der Scene, wo der Schatten des Achilles vor der Abfahrt der Achäer auf seinem Grabhügel erscheint und den Opfertod der Polyxena fordert.[143]) Auch die zauberische Wirkung, welche das Lied des Orpheus ausübte, hat Simonides, nach den Bruchstücken zu schliefsen, in anmuthigster Weise dargestellt. Und so mögen seine Gedichte noch viele andere nicht minder vollendete Scenen enthalten haben.

Simonides' Dichtungen fanden nicht blofs bei den Zeitgenossen, sondern auch später die wärmste Anerkennung. Pindars grofsartige Leistungen vermochten nicht den älteren Meister aus der Gunst

142) Charakteristisch ist, dafs im Ausgange der Strophe gerade so wie bei den Tragikern die trochäische Tripodie zugelassen wird, was Pindar sich nicht gestattet.

143) Longin de subl. c. 15, 7. Hierher gehört wohl auch das anonyme Bruchstück (fr. adesp. 101), was ganz die eigenthümliche Art des Simonides zeigt.

zu verdrängen. Von richtigem Gefühl geleitet, wufste das Volk sehr wohl die eigenthümlichen Vorzüge beider Dichter zu schätzen und erfreute sich an ihren Gaben. Besonders in Athen waren bis auf die Zeiten des peloponnesischen Krieges die Lieder des Simonides in aller Mund und Gedächtnifs, gerade die Athener betrachteten den Dichter gewissermafsen als den ihrigen und mochten die einmal liebgewonnenen Weisen nicht leichthin gegen andere aufgeben. Wenn diese Lieder später verstummen, so traf das gleiche Schicksal den gesammten Liederschatz der älteren lyrischen Poesie; aber der natürlich beschränkte Kreis Gebildeter, welcher den Werth der nationalen Literatur zu schätzen wufste, fuhr fort in der Lektüre dieser Gedichte ebenso Genufs wie Belehrung zu finden.

Auch an Nachahmern hat es dem originalen Dichter nicht gefehlt. Der Neffe Bacchylides hat sich wie natürlich die Arbeiten des ihm eng verbundenen und hochverehrten Meisters zum Vorbilde genommen, obwohl auch Pindar auf diesen Lyriker eingewirkt hat, und so fuhren andere, wohl meist untergeordnete Talente fort, im Stile des Simonides Gelegenheitsgedichte zu verfassen.[144]) Unter den späteren Epigrammendichtern wird Mnasalkas von Sikyon als Nachahmer des Simonides bezeichnet[145]); indes die noch erhaltenen Sinngedichte desselben verrathen keineswegs bewufstes Anlehnen an den älteren Dichter, nur eine gewisse Einfachheit und Natürlichkeit der Empfindung erinnert an die Weise des Simonides. Bei den Römern war Simonides ebenfalls geschätzt; namentlich Horaz hat in den Oden seiner eklektischen Weise gemäfs auch aus dieser Quelle manches geschöpft.[146])

Dafs neben Simonides zahlreiche melische Dichter thätig waren, ist gewifs. Schon die grofse Zahl der Siege, welche Simonides gewann, beweist dies. Man begnügte sich aber nicht mehr wie früher an hohen Festen mit der Aufführung eines neuen Chorliedes, sondern suchte durch Ankündigung eines musischen Wettkampfes meh-

144) Bei Aristophanes Vögel 917 bietet der alle Zeit bereite Gelegenheitsdichter seine Dienste an, um die neugegründete Stadt zu preisen: *μέλη* habe er verfafst *κύκλιά τε πολλὰ καὶ καλά, καὶ παρθένεια καὶ κατὰ τὰ Σιμωνίδου.* In der Zeit des Aristoxenus galt der *Σιμωνίδειος τρόπος* ebenso wie der *Πινδάρειος τρόπος* für veraltet, Plutarch de mus. c. 20.

145) Theodoridas Anth. Pal. XIII, 21.

146) Man vergl. z. B. Horaz Od. III, 2.

rere Dichter zugleich zu gewinnen. Es liegt auf der Hand, wie sehr dadurch die poetische Produktion gesteigert wurde; ob gerade im wahren Interesse der Kunst, ist zweifelhaft; man gewöhnte sich rasch zu arbeiten, und was nur für den Augenblick bestimmt war, hatte auf längere Dauer keinen Anspruch. Es ist daher auch nicht befremdend, wenn uns aus dieser Zeit nur wenige Namen von Dichtern zweiten und dritten Ranges überliefert sind.

Lasus.

Ein älterer Zeitgenosse des Simonides war Lasus von Hermione, ein geachteter Dichter[147]), von Ol. 58 an, wie es scheint, lange Zeit hindurch thätig.[148]) Bei Hipparch von Athen stand er in besonderer Gunst, und diese Stadt scheint fortan sein gewöhnlicher Wohnsitz gewesen zu sein. Bekannt ist, wie er dem Onomakritus eine Fälschung in den Orakeln des Musäus nachwies und so dessen Verbannung aus Athen veranlasste. Lasus dichtete aufser Hymnen[149]) hauptsächlich Dithyramben. Dies war offenbar das Gebiet, auf dem er Vorzügliches leistete. Ueber das ihm Eigenthümliche, über seine Neuerungen wissen wir nichts Verlässiges[150]); aber bezeichnend ist, dafs durch ihn der musikalische Stil des Dithyrambus auch in anderen Gattungen Platz greift.[151]) Wie es scheint, wurde eben auf Betrieb des Lasus in Athen der Agon für Dithyrambendichter an den Dionysien gestiftet[152]), und hier mag er mit Simonides um den Preis gerungen haben.[153]) Lasus, der der Schule der argivischen

147) Für die Bedeutung des Mannes spricht schon der Umstand, dafs Chamäleon eine eigene Schrift *περὶ Λάσου* verfafst hatte.

148) In Ol. 58 setzt Suidas II, 1, 506 f. den Lasus, dies wird seine *ἀκμή* oder auch den Anfang seiner poetischen Thätigkeit bezeichnen.

149) Der Hymnus auf die Demeter war für die in seiner Heimath hochverehrte Göttin bestimmt.

150) Vielleicht beschränkte er den Gebrauch der langen Streckverse (*σχοινοτένεια ἀοιδή*, Pindar fr. 79 A. B).

151) Plutarch de mus. c. 29.

152) Suidas: *πρῶτος .. διθύραμβον εἰς ἀγῶνα εἰσήγαγε*, wo das *πρῶτος* auf Athen zu beschränken ist, ebenso wenn alte Erklärer des Aristophanes (Av. 1403) berichten, Lasus habe zuerst kyklische Chöre aufgestellt; denn die Priorität des Arion unterliegt keinem Zweifel. Schwerlich darf man aber Ol. 68, 1 als den Zeitpunkt dieser Neuerung betrachten; in diesem Jahre wurden nach der parischen Chronik in Athen Männerchöre eingeführt, allein dann würde gewifs eben Lasus als erster Sieger genannt werden, auch erscheint der Zeitpunkt zu spät; jene Chronik meint offenbar nicht den kyklischen Chor der Dionysien, sondern ein anderes Fest.

153) Vergl. die Anekdote bei Aristophanes Wespen 1411, wo Lasus, als

Musiker angehört, die damals den ersten Rang behauptete, hat sich auch mit dem theoretischen Studium dieser Kunst beschäftigt und seine Erfahrungen in einer eigenen Schrift niedergelegt.[154]) Mit diesen Studien hängt auch das bekannte Kunststück zusammen, dafs Lasus in einigen Gedichten den Zischlaut, der für die Sänger unbequem war, vollständig vermied.[155]) Von einer gewissen künstlichen Manier war er wohl überhaupt nicht frei, stellte man doch den vielgewandten Mann geradezu mit den späteren Sophisten auf eine Linie.[156])

Melanippides d. Ae. — Melanippides der Aeltere ist so gut wie ganz verschollen; der Ruhm der jüngeren Melanippides, des kühnen Neuerers, hat ihn in Schatten gestellt. Apollodor von Athen. — Apollodor von Athen ist uns eigentlich nur als Pindars Lehrer bekannt. Von anderen wissen wir nicht einmal die Zeit genauer zu bestimmen; doch ist Tynnichus von Chalkis. — Tynnichus von Chalkis, Verfasser eines Päans für Delphi, der wegen seiner grofsartigen Schlichtheit und religiösen Innigkeit hochgeschätzt wurde[157]), jedenfalls den älteren Dichtern zuzuzählen. Lamprokles. — Auch Lamprokles, der Hymnen und Dithyramben dichtete, sowie Kydias. — Kydias, wie es scheint, Verfasser erotischer Lieder, mögen noch dem Ausgange dieser Periode angehören.

Während Simonides, der universellste Dichter der ganzen Zeit, am Ende dieser Epoche die verschiedenen Richtungen der lyrischen Kunst gleichsam zusammenfafst, pflegen andere meist innerhalb der engen Grenzen ihrer Heimath eine oder die andere Gattung mit besonderer Vorliebe, und zwar grofsentheils Frauen, wie denn der Vorgang der Sappho in den Gebieten des äolischen oder dorischen Stammes mächtig wirkte und eine lebhafte Betheiligung der Frauen

---

er erfuhr, dafs der junge Simonides ihm gegenübertreten wird, geringschätzig antwortete: *ὀλίγον μοι μέλει.* Lasus zeichnete sich gerade so wie Simonides durch schlagfertigen Witz aus.

154) Es war dies der erste literarische Versuch auf diesem Gebiete.

155) In dem Hymnus auf die Demeter und in den Kentauren (wohl einem Dithyrambus), Athen. X, 455 C/D.

156) Darauf zielt auch die Notiz bei Suidas: *πρῶτος ... τοὺς ἐριστικοὺς εἰσηγήσατο λόγους;* vergl. Hesych *Λασίσματα.* Andere rechneten den Lasus zu den sieben Weisen.

157) Man verglich diesen Päan, den auch Aeschylus gebührend würdigte, mit den alten Götterbildern, die auf den Beschauer einen tieferen und würdigeren Eindruck machten, als die Werke der vorgeschrittenen Kunst.

an der lyrischen Poesie hervorrief. Dafs diese Dichterinnen, welche in dem engen Kreise der Heimath wirkten, von dem Fortschritt der Kunst weniger berührt wurden und mit verständiger Selbsterkenntnifs sich auf ein bestimmtes Gebiet beschränkten, ist erklärlich. In Böotien treffen wir an der Grenze der zweiten und dritten Periode Myrtis von Anthedon und Korinna von Tanagra an.

Myrtis.

Myrtis wird als Lehrerin Pindars bezeichnet, und sie mag nicht ganz ohne Einflufs auf den jugendlichen Dichter gewesen sein, wie ja Pindar auch dem Rathe der erfahrenen Korinna manches verdankt.

Korinna.

Ungleich bekannter und auch bedeutender war Korinna, die wohl mit mehr Recht wie Pindar als Schülerin der Myrtis gilt.[158]) Die Gedichte der Korinna werden irrthümlich Nomen genannt[159]); sie waren vielmehr für den Vortrag von Jungfrauenchören bestimmt, gehören also der Klasse der Parthenien an. In ihrem heimischen Dialekt, in der einfach naiven Weise des volksmäfsigen Liedes, die einer Frau wohl anstand, behandelte sie die alte Heldensage[160]), indem sie besonders auch aus dem reichen Schatze vaterländischer Ueberlieferung schöpfte. Die Darstellung des Mythus war die Hauptsache und nahm offenbar einen breiten Raum ein.[161]) Daneben fehlt es aber nicht an Aeufse-

158) Korinna war jünger als Myrtis, beide aber älter als Pindar, und beider Thätigkeit fällt noch mit der Jugendperiode dieses Dichters zusammen. Bei Suidas II, 1, 344 findet sich ein dreifacher Artikel über Korinna, es ist aber überall ein und dieselbe Dichterin zu verstehen. Nach Suidas führte sie den Zunamen *Μυῖα*, daraus mag durch Mifsverständnifs die spartanische Dichterin *Μυῖα* entstanden sein, deren nur späte und unglaubwürdige Gewährsmänner gedenken.

159) Suidas legt ihr fünf Bücher Gedichte bei (was richtig sein wird) *καὶ ἐπιγράμματα καὶ νόμους λυρικούς*, und diese *Νόμοι* werden dann auch im zweiten Artikel genannt. Die metrischen Formen, sowie die ganze Behandlungsweise, soweit die Bruchstücke ein Urtheil gestatten, sprechen ebenso entschieden gegen Nomen, wie für Parthenien; daher sagt Korinna selbst, sie wolle alte Heldenlieder singen *Ταναγρίδεσσι λευκοπέπλυς* fr. 20; auch der Umstand, dafs Korinna und Myrtis neben Pindar in Agonen auftraten, bestätigt dies; denn Pindar hat nur für Chöre gedichtet. Ein ausdrückliches Zeugnifs für Parthenien wird jedoch vermifst (Schol. Arist. Ach. 720 kommt nicht in Betracht). Wer vermitteln will, kann annehmen, dafs Korinna ab und zu sich auch in der Nomenpoesie versucht hat.

160) Korinna fr. 20: *Κλία γέροντ᾽ ἀϊσομένα Ταναγρίδεσσι λευκοπέπλυς.* 10: *Ἰώνει δ᾽ εἱρώων ἀρετὰς χειρωνιάδων* (*ἀῖδω*). Auf den kriegerischen Geist dieser Gesänge zielt Anth. Pal. IX, 26.

161) Dies geht schon daraus hervor, dafs die einzelnen Gedichte durch bestimmte Titel unterschieden werden, wie *Κατάπλους*, *Ἰόλαος*, *Ἑπτ᾽ ἐπὶ Θή-*

rungen, welche das Gepräge der Subjectivität an sich tragen, wie dies die Natur der Parthenien mit sich brachte. Korinna bediente sich vorzugsweise des logaödischen Versmafses, welches sie mit jener läfslichen Freiheit behandelt, die sicherlich aus der volksmäfsigen Poesie stammt[162]); daneben aber wendet sie auch Päonen und nach alter Sitte den Hexameter an.

Korinna trat nicht nur in ihrer Vaterstadt, sondern auch in Theben auf; hier trug sie in einem Wettkampfe mit Pindar den Sieg davon. Ein Gemälde in Tanagra, die Dichterin darstellend, wie sie die wollene Binde als Zeichen des errungenen Sieges sich um das Haupt windet, erinnerte an diesen Erfolg, der jedoch nicht vereinzelt war; denn Korinna soll fünfmal in musischen Agonen gesiegt haben.[163]) Nichts berechtigt diese Ueberlieferung anzuzweifeln, wenn schon damit nicht recht vereinbar erscheint, dafs Korinna selbst die Myrtis tadelte, weil sie als Frau sich in einen Wettstreit mit Pindar eingelassen habe.[164]) Vielleicht gehört diese Aeufserung der jugendlichen Dichterin an; ihr schien es nicht geziemend für eine Frau, mit Männern sich an einem Agon zu betheiligen, während sie in reiferen Jahren dieses Bedenken fallen liefs. Diese Wandelbarkeit des Urtheils hat nichts Befremdliches; die Menschen sind eben nicht zu allen Stunden die gleichen; auch konnte eine Frau, welche öffentlich als Dichterin auftrat und Lieder für Chöre ver-

---

βαις. Die gesammelten Poesien der Korinna bestanden aus fünf Büchern (Suidas, der auch Epigramme erwähnt). Ob sie auch im eigentlichen Liede sich versucht, ist ungewifs.

162) Glykoneen sind die vorzugsweise gebrauchte Form; hier treffen wir die Freiheit des Polyschematismus zum ersten Male vollständig entwickelt an, die später auch in der Tragödie, vor allem bei Euripides Eingang fand.

163) Wie die Gesänge der Korinna in Tanagra Anerkennung fanden, bezeugt sie selbst fr. 20: *μέγα δ' ἐμῆς γέγαθε πόλις λιγουροκωτίλης ἐνόπῃ.* Pausanias IX, 22, 3 vermuthet, sie habe den Erfolg über Pindar theils den Klängen der heimischen Mundart, an der das Volk Freude fand, theils ihrer Schönheit (was er aber nur aus der bildlichen Darstellung schliefst) zu verdanken. Die fünf Siege beziehen Aelian V. H. XIII, 25 und Suidas irrig insgesammt auf Pindar.

164) Korinna 21: *μέμφομη δὲ κὴ λιγουρὰν Μουρτίδ' ἱώνγα, ὅτι βανὰ φοῖσ' ἔβα Πινδάροιο ποτ' ἔριν.* Denn diese Worte gehen deutlich auf einen Agon, nicht etwa darauf, dafs Myrtis denselben Stoff mit Pindar behandelt oder den Stil dieses Dichters nachgebildet habe: denn darin lag nichts, was die Grenzen, die dem weiblichen Talent gesteckt waren, überschritt.

fafste, in einer Zeit, wo die Form des Agons immer allgemeiner wurde, solche Berührung mit Männern gar nicht vermeiden. Korinna war jedenfalls nächst der Sappho die vorzüglichste Dichterin, daher auch manche ihr eine Stelle neben den neun als klassisch anerkannten Lyrikern einräumen wollten.[165]) Später that wohl der fremdartige böotische Dialekt, der nur für gelehrte Grammatiker Interesse hatte, der Anerkennung der Korinna Eintrag; doch haben selbst die Römer sich dadurch nicht vom Studium dieser Gedichte abschrecken lassen.

Nicht nur in Böotien, sondern auch in Argolis begegnen wir dieser Frauenpoesie. Telesilla von Argos, bei den Späteren berühmter durch ihren Heldenmuth und Patriotismus, als durch ihre Gedichte, aus angesehenem Geschlecht, wandte sich wegen ihrer Kränklichkeit nach der Ueberlieferung auf Geheifs des Orakels der Poesie zu.[166]) Ihre Muse war offenbar den Frauen gewidmet; sie wird zumeist Parthenien gedichtet haben[167]), aber männlichen Muth zeigte sie, indem sie bei dem Einfalle des spartanischen Königs Kleomenes Ol. 67 nach der schweren Niederlage der Argiver sich an die Spitze der Frauen stellte und den Angriff der Feinde zurückschlug.[168]) Ihr Bild im Tempel der Aphrodite zu Argos erhielt die Erinnerung an jene kühne That lebendig.[169]) Telesilla.

Der gleichen Zeit wird Praxilla von Sikyon angehören[170]), ist sonst aber von jener völlig verschieden; denn es bekundet einen sehr freien, entschieden männlichen Geist, wenn Praxilla Lieder für die Praxilla.

165) In Tanagra zeigte man das Grab der Korinna; Silanion hatte eine Statue der Dichterin gefertigt. — (S. oben S. 153.)

166) Plutarch de mulier. virt. c. 4.

167) Plutarch sagt: θαυμάζεσθαι διὰ ποιητικὴν ὑπὸ τῶν γυναικῶν. Dafs sie alte Sagen behandelte, beweisen die dürftigen Ueberreste. Ob sie auch Kriegslieder gedichtet hat, ist ungewifs; denn wenn die Späteren berichten, ihre Lieder hätten die Argiver zum Kampfe angefeuert, so kann dies blofs rhetorische Phrase sein.

168) Diese Vorgänge mögen später ausgeschmückt worden sein, aber es ist nicht gerechtfertigt, die Thatsache selbst anzuzweifeln.

169) Pausanias II, 20, 8. Die Deutung eines Reliefs in Argos auf Telesilla, deren Namen man in den halbverloschenen Schriftzügen wiederzuerkennen glaubt (Lebas Monum. d'antiquité figurée II p. 77 ff.), ist unsicher.

170) Die Chronographen setzen die Praxilla zugleich mit Telesilla in Ol. 82; dieser Ansatz ist für Telesilla erweislich falsch, und Praxilla ist, soweit die Reste ihrer Poesien ein Urtheil gestatten, schwerlich der folgenden Periode zuzuweisen; beide Dichterinnen werden der gleichen Zeit angehören.

Symposien verfafste, wodurch sie vorzugsweise ihren Ruhm begründet hat.[171] In Athen waren diese Skolien allgemein bekannt, die wenigen Bruchstücke verrathen einen lehrhaften Zug[172]; aber dies war gewifs nicht das ausschliefsliche Element; aufserdem hat Praxilla Dithyramben gedichtet; der Gebrauch des epischen Versmafses, sowie eine gewisse Naivität und Einfalt mögen diesen Dichtungen einen sehr alterthümlichen Charakter verliehen haben.[173]

---

171) *Παροίνια, Σκόλια.* Athen. XV, 694 A: *καὶ Πράξιλλα δ' ἡ Σικυωνία ἐθαυμάζετο ἐπὶ τῇ τῶν σκολίων ποιήσει.* Freilich konnten auch melische Gedichte der verschiedensten Art bei Symposien vorgetragen werden, aber diese Lieder waren offenbar für den geselligen Verkehr bestimmt. Dafs die Echtheit dieser Sammlung oder doch einzelner Stücke bestritten war, deutet Schol. Aristophanes Thesm. 529 an.

172) Wenn Tatian 52, wo er berichtet, dafs Lysippus ein Erzbild der Dichterin anfertigte, hinzufügt, ihre Poesie enthalte *μηδὲν χρήσιμον*, so ist auf diese Phrase des christlichen Rhetors, der sicher keine Zeile dieser Poesien gelesen hatte, nichts zu geben.

173) Problematisch ist die Existenz einer Dichterin Kleitagora aus Thessalien; die spartanische Dichterin Myia scheint nur auf Verwechselung mit Korinna zu beruhen. Als Räthseldichterin war Kleobuline, die Tochter des Kleobulus von Rhodos, bekannt, die wohl eigentlich Eumetis hiefs und in Korinth gelebt zu haben scheint (Plut. Sept. sap. conv. c. 10, de Pyth. or. c. 14: *τὴν Κορινθίαν Εὔμητιν ὄχρι νῦν Κλεοβούλην — Κλεοβουλίνην — πατρόθεν καλοῦσιν οἱ πλεῖστοι*), welche die Chronographen als Zeitgenossin der Telesilla und Praxilla bezeichnen, während sie offenbar viel älter war. Nach Diog. Laert. I, 89 schrieb man auch ihrem Vater, der zu den sieben Weisen gezählt wurde, *ᾄσματα καὶ γρίφους* (3000 Verse) zu. Von den Räthseln der Kleobuline (in Distichen und Hexametern, s. Diog. Laert.) sind nur noch einige Proben erhalten.

Die Prosa.

Einleitung.

Während bisher die poetische Form in der Literatur ganz ausschliefsliche Geltung gehabt hatte, empfand man allmählich in vielen Fällen das Metrum als hemmende Fessel und wagte dieselbe, wo sie unbequem wurde, abzustreifen; aber es dauerte lange Zeit, ehe die verstandesmäfsige Prosa zu ihrem Rechte kam. Versuche in ungebundener Rede kommen daher auch in dieser Periode nur sparsam vor; noch Xenophanes bedient sich der dichterischen Form nicht nur zur Darstellung seines philosophischen Systems, sondern auch in den Gründungsgeschichten von Kolophon und von Elea[1]; und nach dem Vorgange des Xenophanes haben selbst noch später einzelne Philosophen den Schmuck der Poesie nicht für unvereinbar mit der Strenge des speculativen Gedankens gehalten.

Aufzeichnungen in ungebundener Rede sind auch der alten Zeit nicht unbekannt; in der Rhetra des Lykurg besitzen wir noch ein ehrwürdiges Denkmal dieser Gattung. Sobald der Gebrauch der Schrift in Hellas aufkam, hat man auch sich dieses Hülfsmittels bedient, um als Gedächtnifs dessen, was den Zeitgenossen besonders wichtig schien, den kommenden Geschlechtern zu überliefern. Diese Aufzeichnungen waren jedoch sparsam; mehr ein dunkler Instinkt, als klares Bewufstsein gab den ersten Anstofs. In manchen Landschaften kam man erst spät dazu, für die Erhaltung der Erinnerung Sorge zu tragen, und nicht weniges mag auch, wenn es rechtzeitig aufgezeichnet wurde, durch Achtlosigkeit untergegangen sein; daher war selbst da, wo man frühzeitig zu einer höheren Stufe der Cultur gelangte und das Stammesbewufstsein recht lebendig war, doch die

1) Elea, eine Ansiedelung der Phokäer, ward Ol. 59 gegründet.

Ueberlieferung lückenhaft. So versuchte man später aus unsicherer Erinnerung und nicht immer mit geschickter Hand diese Lücken zu ergänzen und insbesondere die Anfänge, welche sich in das Dunkel der vorhistorischen Zeit verloren, mit dem Scheine urkundlicher Gewähr auszustatten, daher auch der Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser Ueberlieferungen nicht ganz unberechtigt erscheint.[2]) Immer aber gab es eine Reihe werthvoller Urkunden[3]), welche theils in Tempeln, theils an öffentlichen Orten aufbewahrt wurden und für die ältere griechische Geschichte die hauptsächlichste Quelle bildeten.[4]) Die Fassung war natürlich knapp und auf das Nothwendige beschränkt; denn die alte Zeit liebt nicht viel Worte.

Zum grofsen Theile waren es blofse Namensverzeichnisse, die jedoch als Grundlage der Zeitrechnung hohen Werth hatten, wie in Sparta die Listen der Könige und Ephoren, in Athen das Verzeichnifs der Archonten. Wie in der alten Zeit das religiöse Interesse vorwaltet, so begann man auch frühzeitig in Heiligthümern die Namen ihrer Vorsteher zu verzeichnen. Bekannt ist vor allem der Katalog der Priesterinnen der argivischen Here in Sikyon[5]), wo zugleich die Sieger in dem musischen Agon verzeichnet waren und wohl auch einzelne denkwürdige Ereignisse Aufnahme gefunden hatten; noch ist uns, freilich in ziemlich junger Copie, die Liste der Priester des Poseidon in Halikarnafs erhalten.[6]) Unter den Verzeichnissen der

2) Iosephus gegen Apion I, 4.

3) Ἀναγραφαί, besonders insofern sie Namensverzeichnisse enthalten.

4) Dionys. Thukyd. c. 5.

5) Plutarch de mus. c. 3. Dafs es auch in Argos selbst ein urkundliches Verzeichnifs der Priesterinnen gegeben habe, ist nicht zu erweisen; Stellen, wie die des Polybius XII, 11. Der Anfang dieses Verzeichnisses, welches mit der Io begann, also in die mythische Zeit hinaufreicht, ist natürlich erst später hinzugefügt, um die Urkunde zu vervollständigen. Hellanikus hat dieses wichtige Denkmal bearbeitet und veröffentlicht.

6) CIG. 2655. Die Inschrift bezeichnet sich selbst als Copie einer ἀρχαία στήλη des Tempels; allein die gemeingriechische Sprache beweist, dafs diese Restitution nicht exakt war, denn ein altes Verzeichnifs der Priester konnte nur im dorischen oder doch mindestens im ionischen Dialekt abgefafst sein. Dagegen die Namen selbst sind gewifs genau nach der alten Urkunde verzeichnet. Der Anfang der Reihe ist natürlich mythisch; man sucht die Anfänge der Niederlassung möglichst hoch hinaufzurücken, wie ja die Halikarnassier selbst bei Tacitus Ann. IV, 55 im Jahre 26 n. Chr. das Alter ihrer Stadt auf 1200 Jahre angeben. Allein mit dem siebenten Priester Ἄνθας befinden wir uns auf histo-

Sieger in den gymnischen und musischen Kampfspielen nimmt der Katalog der olympischen Sieger die erste Stelle ein; denn er war für die Fixirung der griechischen Chronologie von gröfster Bedeutung und seine urkundliche Glaubwürdigkeit unbestritten[7]), daher schon der Sophist Hippias dies Verzeichnifs allgemein zugänglich machte. Nach dem Vorgange Olympias hat man auch in den anderen grofsen Panegyren, deren Stiftung ohnehin in hellere Zeiten fällt, für Aufzeichnung der Preisempfänger Sorge getragen. Die Listen von Nemea und den isthmischen Spielen scheinen allerdings unvollständig gewesen zu sein; für die Zusammenstellung der pythischen Sieger sorgte Aristoteles, der den Werth gerade dieser Urkunden für die Literaturgeschichte sehr wohl erkannte. Ebenso war die Reihe der siegreichen Dichter an dem Karneenfeste zu Sparta urkundlich überliefert, gewissermafsen eine zusammenhängende Geschichte der lesbischen Kitharödenschule, daher bereits Hellanikus dies Verzeichnifs bearbeitete.

Zahlreich waren schon in alter Zeit Aufschriften auf Weihgeschenken, wie Dreifüfsen, Bildwerken und allerlei häuslichem Geräth, auf Grenzsteinen und Wegweisern, vor allem aber auf Grabdenkmälern; aufserdem aber pflegten auch bereits Einzelne bei verschiedenen Anlässen ihr Andenken zu verewigen, wie die hellenischen Söldner an den Steinkolossen in Nubien. Früher war auch hier, wenn man sich nicht mit dem einfachen Namen begnügte, die poetische Form durch das Herkommen geheiligt; allmählich kommt daneben die prosaische Fassung auf, wie dies besonders die alten Inschriften im Gebiet von Milet bezeugen. Auch an diese Inschriften, von denen uns noch manche im Original erhalten sind, knüpft sich ein mannigfaches Interesse.

---

rischem Boden; dies ist der Gründer der Colonie, und seine Nachfolger waren von Anfang an urkundlich verzeichnet. Von Anthas bis zu dem letzten Polites ergeben sich 414 Jahre. Dieser Polites, ein Sohn des Euäon, war von Apollonides adoptirt: vielleicht ist dies derselbe Apollonides, der auf einer anderen Urkunde von Halikarnafs um Ol. 82 (Roehl 500) als Mitglied einer politischen Behörde erscheint. Rechnen wir von Ol. 82 rückwärts, dann würde die Gründung der Stadt 86 Jahre vor Ol. 1, also ungefähr in das Jahr 862 fallen, und dies Datum mag der historischen Wahrheit ziemlich nahe kommen. Eben um Ol. 82 wird man die ἀρχαία στήλη errichtet haben, welche später renovirt wurde.

7) Hierher gehört auch der sogenannte Diskus des Iphitus, der die Gründungsurkunde des olympischen Agons enthielt.

Ungleich wichtiger sind öffentliche Urkunden. Je mehr geregelte politische und rechtliche Verhältnisse sich ausbilden, desto gröfsere Ausdehnung gewinnt die schriftliche Aufzeichnung. Frühzeitig wird man begonnen haben, völkerrechtliche Dokumente, Verträge zwischen Nachbarstaaten und dergleichen durch die Schrift zu fixiren[8]), wie uns noch jetzt der Friedensvertrag zwischen Elis und dem arkadischen Heräa (s. oben S. 24) die bündige Weise der alten Zeit sehr gut veranschaulicht. Aber auch einzelne Gesetze wurden auf diese Weise zu allgemeiner Kenntnifs gebracht, wahrscheinlich schon geraume Zeit, bevor man es unternahm, das gesammte Volksrecht gesetzlich zu normiren. Verfassungsänderungen wurden lange Zeit hindurch faktisch eingeführt; eine urkundliche Aufzeichnung kommt erst vor, seitdem geschriebene Gesetze allgemeiner geworden waren, und auch dann mag es nicht regelmäfsig geschehen sein.

Nach glaubwürdiger Ueberlieferung gab zuerst Zaleukus um Ol. 29 den Lokrern an der Südspitze Italiens Gesetze. Weder die Existenz des Mannes, noch seine Gesetzgebung ist in Zweifel zu ziehen, aber die angebliche Einleitung zu seinen Gesetzen ist eine handgreifliche Fälschung aus ziemlich später Zeit.[9]) Nach dem Vorgange des Zaleukus ordnete bald nachher Charondas in Katana das Rechtsleben

---

8) Zwei *στῆλαι* aus alter Zeit im Heiligthume der amarysischen Artemis in Euböa kennt noch Strabo X, 448.

9) Aristoteles wie Theophrast beziehen sich auf Zaleukus und seine Gesetze; was den Timäus zu seinen Zweifeln veranlafste und wie er seine skeptische Kritik begründete, wissen wir nicht; gerade in dem Berichte über die Verhältnisse der Lokrer mufs der dem Timäus eigene Geist des Widerspruches entschieden hervorgetreten sein; seine Bedenken gründeten sich vielleicht darauf, dafs die Gesetze, welche damals den Namen des Zaleukus führten, Spuren jüngeren Ursprungs an sich trugen (es wurden z. B. Geldbufsen in leichten und schweren Drachmen erwähnt), deshalb ist aber nicht an eine Fälschung zu denken, sondern an eine spätere Redaction. Das Proömium bei Stobäus Flor. 44, 20 und andere Bruchstücke ebendaselbst sind erst geraume Zeit nach Timäus fabricirt, der Fälscher wahrt nicht einmal den Schein des Alterthums, indem er sich des Vulgärgriechischen bedient. Solche Vorreden sind überhaupt dem Geiste der alten Gesetzgeber nicht gemäfs; Plato Leg. IV, 722 E sagt ausdrücklich: *τῶν δὲ ὄντως νόμων ὄντων, οὓς δὴ πολιτικοὺς εἶναί φαμεν, οὐδεὶς πώποτε οὔτ' εἶπέ τι προοίμιον οὔτε ξυνθέτης γενόμενος ἐξήνεγκεν εἰς τὸ φῶς, ὡς οὐκ ὄντος φύσει.* Oder sollte es schon damals ähnliche Fälschungen gegeben haben, die eben Plato mit diesen Worten als unglaubwürdig verwerfen wollte?

seiner Vaterstadt, und dies Stadtrecht wurde nicht nur von den übrigen Colonien der Chalkidenser in Sicilien und Unteritalien aufgenommen, sondern fand auch anderwärts Eingang; zu Mazaka in Kappadokien bestand es noch unter Augustus, wenn auch wohl in jüngerer Redaction, so dafs hier noch weniger Grund zur Verdächtigung vorhanden ist, obwohl die literarische Betriebsamkeit sich auch hier in willkürlicher Restitution versucht hat.[10])

Die Colonien gingen wie gewöhnlich voran, aber die Rückwirkung auf das Mutterland blieb nicht aus. Der Lokrer Onomakritus, ein jüngerer Zeitgenosse des Zaleukus, scheint das Landrecht der Lokrer in Hellas geordnet zu haben, und die östlichen Grenzländer blieben nicht zurück, wie die Thätigkeit des Pittakus in Mitylene beweist. Die Gesetze der Massalioten waren wohl denen

10) Stobäus Flor. 44, 40 theilt das Proömium in dorischem Dialekt und Auszüge aus den Gesetzen mit. Dafs kein alter Gesetzgeber seinem Werke eine Reihe Vorschriften, welche hauptsächlich auf die Führung eines sittlichen Wandels sich bezogen, vorausgeschickt hat, bezeugt Plato: auch liegt diese breite, reflectirende Manier der alten Zeit, die zu kurzer, bündiger Rede hinneigt, so fern als möglich. Erst Platos Vorgang, der seiner Gesetzgebung eine Einleitung vorauszuschicken für angemessen hielt, gab dazu Anlafs; und man liefs sich durch die Bemerkung des Philosophen nicht abschrecken; dem Fälscher blieb eben immer die Ausflucht, dafs er ein bisher verborgenes literarisches Kleinod ans Licht gebracht habe. Dieses Machwerk, welches im Ausdruck trotz der dorischen Färbung ganz modern ist, mag aus derselben Werkstätte hervorgegangen sein, der wir den gröfsten Theil der Pythagoreischen Literatur verdanken: daher machte man auch den Charondas zum Anhänger der Pythagoreischen Schule und zum Gesetzgeber von Thurii (gegründet Ol. 84, 2), was jedoch den Diodor XII, 11 nicht abhielt, diesem literarischen Betruge Glauben zu schenken. Aber dieser Fälscher hat Einzelnes aus alter Ueberlieferung geschöpft und für seinen Zweck benutzt, so z. B. die Schlufsbemerkung bei Stobäus: *προστάσσει ὁ νόμος ἐπίστασθαι τὰ προοίμια τοὺς πολίτας ἅπαντας καὶ ἐν ταῖς ἑορταῖς μετὰ τοὺς παιᾶνας λέγειν, ᾧ ἂν προστάσσῃ ὁ ἑστιάτωρ, ἵν' ἐμφυσιῶνται ἑκάστῳ τὰ παραγγέλματα* erinnert daran, dafs es auch in Mazaka einen eigenen Beamten, den *νομῳδός* (d. h. *ἐξηγητὴς τῶν νόμων*), gab, s. Strabo XII, 539. Wahrscheinlich hatte Charondas bestimmt, dafs von Zeit zu Zeit die Gesetze durch einen eigenen Beamten öffentlich vorgetragen würden, damit jeder Bürger die Satzungen seinem Gedächtnifs sorgfältig einpräge. Dieser Vortrag beobachtete einen bestimmten Tonfall (s. Bd. I, S. 390, A. 223); daher entstand die Fabel, als habe man die Gesetze des Charondas in Symposien gesungen, s. Hermippus bei Athen. XIV, 619 B; daraus darf man aber nicht schliefsen, dafs bereits Hermippus dieses betrügerische Machwerk kannte, was vielmehr jüngeren Ursprungs ist.

ihrer ionischen Heimath nachgebildet.[11]) In Athen sorgte schon Ol. 39, 4 Drakon durch geschriebene Gesetze und Reform der Gerichtsordnung für eine verbesserte Rechtspflege. Die Härte der Strafen, welche diese Gesetzgebung charakterisirt, ist nicht auf subjektives Belieben zurückzuführen, sondern Drakon hatte nur das, was der überlieferte Brauch vorschrieb, fixirt. Die alte Zeit pflegt eben jedes Vergehen streng und unnachsichtlich zu ahnden, daher bald nachher Ol. 46, 3 Solon nicht nur die Verfassung Athens neu organisirte, sondern auch die gesammte Gesetzgebung in durchgreifender Weise umgestaltete; nur die Gesetze Drakons, welche sich auf den Blutbann bezogen, liefs er unverändert, sonst aber war er sichtlich bemüht, die Gesetzgebung mit der veränderten Sinnesart der Zeit in Einklang zu bringen. Man erkennt überall die humane Gesinnung, aber zugleich macht sich auch ein rein verständiger Geist geltend; mit diesem rationalistischen Verfahren war jene unbewufste Poesie, welche dem alten Volksrechte, namentlich den Gerichtsgebräuchen eigen zu sein pflegt und auch den Hellenen sicherlich nicht fremd war, nicht wohl vereinbar; wenigstens läfst sich in den Ueberresten der Solonischen Gesetze, über deren ursprüngliche Gestalt wir freilich nur dürftige Kunde besitzen, fast keine Spur davon nachweisen. Wohl aber zeigt sich manches Alterthümliche in Wortformen und im Wortgebrauche.[12]) Charakteristisch ist besonders die Kürze der Fassung im Vergleich mit der breiten Ausführlichkeit der späteren Gesetze, zu denen sie sich etwa so verhielten, wie die zwölf Tafeln der römischen Decemvirn zu den Gesetzen Cäsars. Was uns aus den Solonischen Gesetzen bei den attischen Rednern erhalten ist, gehört fast ohne Ausnahme einer jüngeren Redaction an; so ward Ol. 92, 4 eine Revision dieser Gesetze vorgenommen und daber der Text fast vollständig modernisirt[13]), wenn auch einzelne alterthümliche Ausdrücke und Sprachformen zurückblieben. In ähnlicher Weise verfuhr man unzweifelhaft, als nach dem Ende des pelopon-

11) Strabo IV, 179.

12) Proben der alten Gesetze theilt Lysias in der Rede gegen Theomnestus mit, die Ol. 99, 1, also 19 Jahre nach dem peloponnesischen Kriege, verfafst ist, und zwar bezeichnet der Redner selbst sie als *παλαιοὶ νόμοι*.

13) Ein Bruchstück des *πρῶτος ἄξων*, der eben den *νόμος περὶ τοῦ φόνου* von Drakon enthielt [CIA I, 61], ist uns noch nach dieser Revision, freilich in sehr zerrüttetem Zustande erhalten, s. Hermes II, 28 ff. [Rhein. Mus. Bd. 38, S. 531 ff.]

nesischen Krieges das unterbrochene Geschäft wieder aufgenommen wurde.[14]) Diese Abänderung beschränkte sich selbstverständlich nicht blofs auf die sprachliche Form, sondern erstreckte sich auch auf den Inhalt; daher erklären sich auch ganz einfach die Widersprüche zwischen den Berichten der Alten und den Ueberresten der Gesetze; jene haben, wie sich gebührt, die ursprüngliche Fassung vor Augen [15]), während die Redner sich an das gültige Recht halten.[16]) Solon hatte verständiger Weise der Fortbildung seiner Institutionen Raum gegeben; so ist seine Gesetzgebung und Verfassung im Verlaufe der Zeit vielfach und nicht immer im Sinne ihres Gründers abgeändert worden, aber so oft man versuchte, den Staat wieder auf dauernder Grundlage aufzubauen, kehrt man auch soviel als thunlich zu dem ursprünglichen Entwurfe zurück. Diese Gesetzgebung hat einen weitreichenden Einflufs ausgeübt; sie dient nicht nur anderen hellenischen Staaten, wie Keos, als Vorbild, sondern selbst die römischen Decemvirn haben in manchen Punkten sich ganz genau an die Bestimmungen des attischen Landrechtes angeschlossen.[17])

Die Thätigkeit des Solon und anderer Gesetzgeber der alten Zeit berührt zwar die Literatur nicht unmittelbar, aber bereitet doch das selbständige Auftreten der Prosa vor.

Die Anfänge verlieren sich wie gewöhnlich im Dunkel; wer sich

---

14) Allein auch schon früher mag man Aenderungen vorgenommen haben, um die alte Gesetzgebung mit der veränderten Gerichtsverfassung in Einklang zu bringen, wie z. B. wenn es in dem Gesetze über den Diebstahl bei Lysias gegen Theomnestus I, 16 heifst: *δεδέσθαι δ' ἐν τῇ ποδοκάκκῃ ἡμέρας πέντε τὸν πόδα, ἐὰν μὴ προστιμήσῃ ἡ ἡλιαία.*

15) Plutarch Solon c. 23. Solon hatte, wenn einer Frau Gewalt angethan war, eine Bufse von 100 Drachmen festgesetzt, es war ein *ἀγὼν ἀτίμητος*; später wurde er in einen *τιμητός* verwandelt, so dafs die Strafsumme von dem Ermessen der Richter abhing; aufserdem mufste aber noch die gleiche Summe an die Staatskasse gezahlt werden (*διπλοῦν βλάβος*).

16) Bei der Benutzung der Redner ist übrigens Vorsicht zu empfehlen. Allerdings darf man nicht alle diese Actenstücke ohne Unterschied als unecht verwerfen, aber manches ist und zwar öfter ziemlich ungeschickt fingirt, weil man eben kein Exemplar der Gesetze zur Hand hatte. Anderes ist nur als Anszug zu betrachten, der jedoch das Wesentliche zusammenfafst. Es bedarf eben in jedem einzelnen Falle einer sorgfältigen Prüfung.

17) Die alten Grammatiker haben die Solonischen Gesetze fleifsig berücksichtigt; mehrere haben speciell sich mit ihrer Erklärung beschäftigt, wie Seleukus, Asklepiades, Didymus.

zuerst das Verdienst erwarb, die Prosa in die Literatur einzuführen, war schon im Alterthum streitig, und es ist nicht leicht, eine sichere Entscheidung zu treffen. Von dem epischen Dichter Eumelus (Ol. 9) kannte man eine Geschichte Korinths in ungebundener Rede.[18]) Trüge dieses Werk mit Recht den Namen des Eumelus, dann wäre er der älteste Prosaiker; allein die Nachricht scheint in jeder Beziehung bedenklich. Eumelus hatte in einem Epos die sagenhafte Geschichte seiner Vaterstadt besungen.[19]) Wer möchte glauben, dafs derselbe Mann in einer Zeit, wo der Gebrauch der ungebundenen Rede äufserst beschränkt und der Literatur noch völlig fremd war, denselben Stoff nochmals in prosaischer Form behandelt habe?[20]) Solche Versabilität liegt jener Zeit ganz fern, auch wäre es sehr merkwürdig, dafs wir dann die Anfänge der Prosa bei den Doriern, nicht bei den Ioniern antreffen würden, denen doch die erste Ausbildung jener Gattung unzweifelhaft verdankt wird. Endlich wäre der Versuch des Eumelus ohne alle Wirkung geblieben, denn zwischen Ol. 10 und 50 ist keine gesicherte Spur von prosaischer Schriftstellerei nachzuweisen. Entweder hat ein jüngerer Logograph, Namens Eumelus, dieses Prosawerk verfafst, oder was wahrscheinlicher ist, ein Unbekannter schrieb die Geschichte der Vorzeit Korinths in Prosa[21]), indem er das ältere Epos zu Grunde legte; so lag es nahe, auch diese jüngere Bearbeitung dem alten Dichter zuzuschreiben.

Aehnliche Bedenken wiederholen sich bei Epimenides; allerdings ist seine Schrift über Kreta und die Verfassung dieser Insel besser bezeugt, da nicht nur Diodor dieselbe unter seinen Quellen

---

18) Nur Pausanias II, 1, 1 erwähnt diese *Κορινθία συγγραφή*, fügt jedoch selbst hinzu: *εἰ δὴ Εὐμήλου γε ἡ συγγραφή.* Als Prosaiker wird Eumelus auch von Clemens Al. Str. VI, 629 genannt: *τὰ δὲ Ἡσιόδου μετήλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἴδια ἐξήνεγκαν Εὔμηλός τε καὶ Ἀκουσίλαος οἱ ἱστοριογράφοι.*

19) *Κορινθιακά.* (S. oben S. 68.)

20) Wenn in späterer Zeit der Historiker Hellanikus das Verzeichnifs der *Καρνεονῖκαι* (s. oben S. 209, A. 25; Bd. I, S. 265, A. 2) poetisch und prosaisch bearbeitete, so ist in diesem besonderen Falle die zwiefache Bearbeitung erklärbar; auch war damals solche Vielseitigkeit nicht mehr ungewöhnlich.

21) Es war dies recht eigentlich eine Auflösung der Poesie in Prosa; wenn Strabo I, 18 dies als das gemeinsame Merkmal der alten Logographen bezeichnet, so ist dies in solcher Allgemeinheit nicht zuzugeben, aber Akusilaus hatte in dieser Weise die Hesiodischen Gedichte benutzt.

aufführt, sondern auch Aristoteles sich darauf zu beziehen scheint.[22]) Allein die Kritik der Alexandriner zog offenbar das Anrecht des Epimenides auf dieses Werk in Zweifel[23]), und dieses Bedenken erscheint gerechtfertigt. Zwar würden wir der Zeit, welcher die ersten Versuche der Prosa angehörten, ganz nahe kommen; denn Epimenides, der Ol. 46 in Athen war, ist bald nachher gestorben. Allein dafs ein Dichter die erste Schrift in ungebundener Rede abgefafst habe, ist befremdlich, wenngleich die dichterische und gesetzgeberische Thätigkeit des Solon sich anführen liefse, und noch weniger glaublich ist, dafs dieses Verdienst den Doriern zukomme. Weit eher könnte man geneigt sein, dem Thales diese Ehre zuzueignen, wenn nur eine Prosaschrift des Philosophen, der nach glaubwürdiger Ueberlieferung überhaupt nichts Schriftliches hinterliefs, sich mit Sicherheit nachweisen liefse.

Die griechischen Literarhistoriker nehmen weder auf Eumelus, noch Epimenides oder Thales Rücksicht, sondern lassen unentschieden, ob Pherekydes von Syros oder Kadmus von Milet als der älteste Prosaschriftsteller zu betrachten sei.[24]) Beide Männer waren offenbar Zeitgenossen[25]), daher schwankte die Entscheidung, wem die Priorität gebühre; da nun aufserdem die Echtheit der Schrift des Kadmus bestritten war, neigte man dahin, das Werk des Pherekydes

---

22) Diodor V, 80. Aristoteles Polit. I, 2 (die Stelle des Aristoteles, der neben dem Epimenides den Charondas nennt, könnte man auch auf Gesetze beziehen). Diese Schrift meint auch Diog. Laert. I, 112: *περὶ τῆς ἐν Κρήτῃ πολιτείας καὶ περὶ Μίνω καὶ Ῥαδαμάνθυος*, was alles auf dss gleiche Werk sich bezieht; aufserdem erwähnt er noch eine Prosaschrift *περὶ θυσιῶν*. Ferner Eratosth. Katast. 27 citirt jene Schrift unter dem Namen *Κρητικά*. Auch Suidas I, 2, 435 kennt Prosaschriften des Epimenides.

23) Athen. VII, 282 E: *ὁ μὲν τὴν Τελχινιακὴν ἱστορίαν συνθείς, εἴτ' Ἐπιμενίδης ἐστὶν ὁ Κρής, ἢ Τηλεκλείδης εἴτ' ἄλλος τις.* Denn hier ist sicherlich dasselbe Werk gemeint. Da Kreta auch *Τελχινία* hiefs, erscheint dieser Titel für eine Urgeschichte der Insel nicht unpssend.

24) Suidas v. *Φερεκύδης* II, 2, 1448, während er unten *Κάδμος* II, 1, 9 sagt: *πρῶτος κατά τινας συγγραφὴν ἔγραψε καταλογάδην.*

25) Für Kadmus vermifst man jede Zeitbestimmung; denn wenn Suidas sagt: *μικρῷ νεώτερος Ὀρφέως*, so verwechselt er den Historiker mit dem mythischen Kadmus. Ueber Pherekydes lauten die Angaben sehr verschieden, doch wird er im Ganzen gewifs richtig als Zeitgenosse des Königs Kyrus, dessen Regierung Ol. 55, 1 beginnt, bezeichnet. Und sls Zeitgenossen scheint auch Plinius H. N. VII, 205 ihn zu bezeichnen.

für das älteste Denkmal der griechischen Prosa zu erklären.[26]) Allein jener Verdacht scheint nicht begründet; die Schrift des Kadmus ward alsbald von Bion von Prokonnesus benutzt. Eben dieser Bion wird aber gleichfalls als Zeitgenosse des Pherekydes bezeichnet; dies deutet darauf hin, dafs Kadmus an Jahren älter war, als der Philosoph von Syros. Dem Kadmus werden wir also seinen wohlverdienten Ruhm nicht schmälern dürfen; denn gewichtige Gründe sprechen dafür, dafs dieser Fortschritt von Milet ausging.

Milet, die erste Stadt des hellenischen Ostens, hatte trotz der zahlreichen Colonien, die von dort ausgesandt wurden, seine Kräfte nicht erschöpft, sondern steht in voller Blüthe. Die Kämpfe der edlen Geschlechter mit der Gemeinde wurden mit leidenschaftlicher Erbitterung geführt; bald hatte die eine, bald die andere Partei die Oberhand, dazwischen taucht die Tyrannis auf, bis zuletzt eine entschiedene Demokratie daraus hervorgeht, welche jeder Kraft den freiesten Spielraum gewährt, aber auch mit all den offenen und geheimen Schäden behaftet ist, welche der radikalen Volksherrschaft anhaften, so dafs man unwillkürlich an Athen erinnert wird.[27]) Wäh-

---

26) Suidas berichtet unter *Φερεκύδης Σύριος: πρῶτον δὲ συγγραφὴν ἐξενεγκεῖν πεζῷ λόγῳ τινὲς ἱστοροῦσιν*, indem er hinzusetzt, dafs andere dies Verdienst dem Kadmus zuschrieben. Die Quelle des Suidas ist Porphyrius: *Πορφύριος δὲ τοῦ προτέρου (Φερεκύδους) οὐδένα δέχεται πρεσβύτερον, ἀλλ' ἐκεῖνον μόνον ἡγεῖτο ἀρχηγὸν συγγραφῆς.* Ferner unter *Ἑκαταῖος* sagt Suidas I, 2, 121 von diesem Historiker: *πρῶτος δὲ ἱστορίαν πεζῶς ἐξήνεγκε, συγγραφὴν δὲ Φερεκύδης. τὰ γὰρ Ἀκουσιλάου νοθεύεται.* Hier wird also deutlich Pherekydes als der erste Prosaiker anerkannt, während Hekatäus nach Pherekydes zuerst als Geschichtschreiber auftrat, indem die älteren historischen Werke als unecht verworfen werden; Suidas hätte hier neben dem Akusilaus auch den Kadmus nennen sollen. Und die Neueren haben sich meist auch für Pherekydes entschieden. Der Streit ist einfach dahin zu schlichten, dafs Kadmus die erste historische, Pherekydes die erste philosophische Schrift verfafste, aber Kadmus' Werk war das ältere; daher Plinius H. N. V, 112: *Cadmus primus prosam orationem condere instituit*; wenn derselbe VII, 205 den Kadmus dem Pherekydes nachstellt: *prosam orationem condere Pherecydes Syrius instituit Cyri regis aetate, historiam Cadmus Milesius*, so hat er wohl nur seine Quelle nicht ganz richtig verstanden. Strabo, der keinen Zweifel an der Echtheit dieser Schrift des Kadmus hegt, beobachtet die richtige Folge I, 18: *οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον.*

27) Heraklides Pontikus betrachtet die Milesier als die hervorragendsten Vertreter des ionischen Stammes. Die Politik der Milesier charakterisirt treffend das Epigramm des Demodokus 5: *Μιλήσιοι ἀξύνετοι μὲν οὐκ εἰσί, δρῶ-*

rend die Blüthe des Handels und der Industrie Wohlleben und Ueppigkeit förderte, zeigt sich daneben auch eine ungemeine geistige Regsamkeit. Es ist bemerkenswerth, dafs die älteren Prosaschriftsteller zum grofsen Theile direkt oder indirekt Milet angehören; die Philosophen Anaximander und Anaximenes sind Milesier von Geburt, so gut wie die Historiker Hekatäus, Pherekydes der Lerier (denn die Insel Leros gehört zum milesischen Gebiet) und Dionysius. Prokonnesus, die Vaterstadt des Bion und des Deiochus, Lampsakus, die Heimath des Charon, sind Colonien der ionischen Hauptstadt. Man sieht deutlich, wie die ersten Versuche in der Prosa, namentlich in der Geschichtsschreibung von Milet ausgehen. Es ist also das Natürlichste, dafs der Milesier Kadmus, welcher die Reihe der sogenannten Logographen eröffnet, nicht dem Vorgange des Pherekydes folgte, sondern selbst zuerst diesen entscheidenden Schritt that, und wir können die Blüthezeit des Mannes um Ol. 50 ansetzen[28]), womit sehr gut stimmt, dafs die Inschriften aus dem Gebiet von Milet, welche eben dieser Zeit angehören, sämmtlich in ungebundener Rede abgefafst sind. So tritt also die Prosa verhältnifsmäfsig spät auf, und wenn es auch an Regsamkeit auf diesem Gebiet nicht fehlt, ist doch lange Zeit hindurch die Entwicklung nur eine sehr langsame.

Von jetzt an scheiden sich Poesie und Prosa[29]); jede Gattung

---

σιν δ' οἷάπερ ἀξύνετοι. Auch die Gedichte des Phokylides haben in ihren Sittenschilderungen vorzugsweise Milet im Auge. (S. oben S. 297.)

28) Weiter herab darf man die Anfänge der Prosa nicht herabdrücken, denn Anaximander, der Ol. 52, 2 seine *ἀκμή* erreicht, mufs bald nachher seine philosophische Schrift veröffentlicht haben, da er bald nach Ol. 58, 2 starb. Anaximander wird aber nirgends berücksichtigt, wenn es sich um den ersten Versuch in ungebundener Rede handelt; Pherekydes' Schrift war also unbestritten die ältere, und dem Pherekydes geht wieder Kadmus voran.

29) *Λόγος* ist die Rede des gewöhnlichen Lebens im Gegensatz zu der älteren, kunstvollen Sprache der Poesie (*ἀοιδή*); daher wird eben die Prosa so genannt (auch noch bestimmter *πεζὸς λόγος, ψιλὸς λόγος*), daher heifst jeder Prosaschriftsteller *λογοποιός* (Herodot, Xenophon, Isokrates, Plato und die Späteren) oder *λογογράφος* im Gegensatz zum Dichter (*ποιητής*). Aber beide Ausdrücke werden bald in weiterem, bald engerem Sinne gebraucht. Eben weil zunächst die Geschichtschreibung sich reicher entwickelt, versteht man darunter den Historiker. So nennt Herodot seinen Vorgänger Hekatäus wiederholt *λογοποιός*; Thukydides I, 21, wenn er *λογογράφοι* den Dichtern gegenüberstellt, denkt dabei hauptsächlich an Herodot (in *ξυντιθέναι* liegt kein versteckter

geht ihren eigenen Weg; denn gerade im Anfange wurde die Grenzlinie zwischen gebundener und ungebundener Rede sorgfältig innegehalten. Die Darstellung war schlicht und kunstlos, ganz so wie die Rede des gemeinen Lebens[30]); die Sätze und Gedanken wurden locker aneinandergereiht.[31]) Es ist merkwürdig, wie wenig die Poesie, die

---

Tadel, *λόγων ξυνθέτης* ist ganz dasselbe was *λόγων ξυγγραφεύς*, es ist eine Unart, überall zwischen den Zeilen zu lesen), und so wird dieser Ausdruck auch nicht selten auf die späteren Geschichtsschreiber angewandt. Es ist daher nicht gerechtfertigt, wenn die Neueren ausschliefslich die ältesten Historiker bis anf Herodot Logographen nennen; ist anch diese Bezeichnung für jene Gruppe nicht unangemessen, so läfst sie sich doch nicht durch den Sprachgebrauch genügend rechtfertigen. Andererseits bezeichnet *λογογράφος* bei den Attikern, wo das Redenschreiben für andere gewerbsmäfsig betrieben wurde, eben den Schriftverfasser. Ebenso nannte man in Athen den, der einen schriftlichen Antrag im Rath oder vor dem Volke stellte, *ξυγγραφεύς* (Aristophanes Ach. 1150), während sonst *συγγραφεύς, συγγράφειν, συγγραφή, σύγγραμμα* ganz im Allgemeinen die Prosaschriftstellerei bezeichnet; daher war das Werk des Dionysius von Magnesia *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων* betitelt; so werden bei Alexis im Linos fr. 1 eine Anzahl Dichterwerke aufgezählt, und dann heifst es *συγγράμματα παντοδαπά*, d. h. Prosaschriften, wie Kochbücher. Aber auch diese Ausdrücke werden öfter in einem beschränkteren Sinne gefafst; Thukydides I, 97 nennt die *Ἀτθίς* des Hellanikus *Ἀττικὴ ξυγγραφή*, Dionysius von Halikarnafs nennt den Historiker *συγγραφεύς*, so Thukydides 9: *Ἡρόδοτός τε καὶ Ἑλλάνικος καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν πρὸ αὐτοῦ ξυγγραφέων*. Wenn aber Suidas sagt vom Hekatäus: *πρῶτος δὲ ἱστορίαν πεζῶν ἐξήνεγκε· συγγραφὴν δὲ Φερεκύδης*, so ist dieser Gegensatz zwischen *ἱστορία* und *συγγραφή* nicht begründet, auch bleibt Suidas sich nicht treu, wenn er von Pherekydes sagt: *πρῶτον συγγραφὴν ἐξενεγκεῖν πεζῷ λόγῳ* (eigentlich ein ganz entbehrlicher Zusatz) *τινὲς ἱστοροῦσι, ἑτέρων τοῦτο εἰς Κάδμον τὸν Μιλήσιον φερόντων* (schr. *ἀναφερόντων*), und ebenso *Κάδμος πρῶτος συγγραφὴν ἔγραψε καταλογάδην*.

30) Was Strabo I, 18 bemerkt, die Prosa sei gleichsam aus der Poesie hervorgegangen und habe daher anfangs einen poetischen Charakter gehabt, erst später habe sie die rein verstandesmäfsige Haltung gewonnen, ist wenigstens in dieser Allgemeinheit nicht richtig: *εἶτα ποιητικὴν κατασκευὴν μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἄλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικὰ συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον*. Auf Pherekydes mag dies anwendbar sein, nicht aber anf Hekatäus.

31) Das lockere Aneinanderreihen kurzer Sätze (*εἰρομένη λέξις*, Aristot. Rhet. III, 9) ist das charakteristische Merkmal, welches jedoch nicht blofs den Anfängen der Prosa anhaftet, sondern noch lange Zeit auch in der folgenden Periode sich zeigt (Aristoteles bezeichnet sie als die alterthümliche Weise, *ταύτῃ γὰρ πρότερον ἅπαντες, νῦν δὲ οὐ πολλοὶ χρῶνται*). Die Kunst der periodischen Gliederung in der Prosa wird erst den Sophisten verdankt.

doch frühzeitig die periodische Verbindung der Sätze erreicht und in kunstreicher Weise anwendet, auf die Prosa der älteren Zeit einwirkt. Die ungebundene Rede, welche auf ebener Erde wandelt, ist eben von Haus aus eine völlig gesonderte Gattung, welche absichtlich auf die Kunstmittel der Poesie verzichtet.

Von diesen ersten Versuchen in Geschichte und Philosophie haben wir freilich höchst mangelhafte Kunde[32]); denn die Bruchstücke dieser Werke sind nur zum kleineren Theile in ihrer ursprünglichen Form überliefert; indem bei der Benutzung dieser Schriftsteller vorzugsweise das sachliche Interesse mafsgebend war, verzichtet man auf getreue Anführung der Worte. Jedoch die Reste des Hekatäus gewähren uns noch ein ziemlich deutliches Bild des Stils der ältesten Geschichtsschreiber, und seine nächsten Nachfolger verharren im Wesentlichen auf derselben Stufe. Namentlich die knappe, gedrungene Darstellung der älteren Historiker, die sich begnügten, nur die Hauptzüge kurz hervorzuheben, bildet zu der behaglichen Breite und Anschaulichkeit der epischen Erzählung einen entschiedenen Gegensatz. Bei den alten ionischen Naturphilosophen dürfen wir das Gleiche voraussetzen; noch in den Schriften des Anaxagoras und Melissus herrscht dieser trockene, nüchterne Ton; nur Heraklit sondert sich auch hier von seiner Umgebung ab und bekundet ein nicht gewöhnliches stilistisches Talent. Einen entschiedenen Fortschritt zeigen Herodot, Hippokrates und Demokrit, jeder in seiner Weise und unabhängig von einander eine reichere Ausbildung der ungebundenen Rede anstrebend, allein die höhere Ausbildung der Prosa war den Attikern vorbehalten.

Eben weil die ersten Versuche der prosaischen Darstellung von Ionien ausgehen, ist auch die ionische Mundart geraume Zeit hindurch die herkömmliche Form nicht nur für die Geschichtsschreiber, sondern auch in den Kreisen der Philosophen und Aerzte, daher selbst diejenigen, welche ihrer Geburt nach einem anderen Stamme angehören, sich des ionischen Dialekts bedienen, wie Herodot von Halikarnafs und Hippokrates von Kos.[33])

32) Erhalten ist uns kein einziges Prosawerk aus diesem Zeitraume, so wenig wie aus den Anfängen der folgenden Periode. Was wir besitzen, ist also verhältnifsmäfsig jung.

33) Das dorische Halikarnafs war allerdings in der Zeit des Herodot eigentlich schon der alten Art fast völlig entfremdet und in eine ionische Stadt ver-

Die Historiker bis auf den Anfang des peloponnesischen Krieges schreiben ohne Ausnahme ionisch[34]; nur dorische Lokalgeschichten wurden im heimischen Dialekt aufgezeichnet, aber ihre Verfasser verzichten damit eigentlich auf einen weiteren Wirkungskreis, auch gehören dieselben erst einer jüngeren Zeit an. Dagegen in der Philosophie und den Naturwissenschaften sind die Dorier bemüht, auch in diesem Punkte ihre Selbständigkeit zu wahren; nicht nur die Pythagoreer[35], sondern auch noch der Mathematiker Archimedes schreiben dorisch, während von äolischer Prosa nicht die geringste Spur vorhanden ist. Seitdem die Attiker auch auf dem Gebiete der ungebundenen Rede die Führung übernehmen, tritt die Ias nur noch vereinzelt auf[36] und verschwindet zuletzt ganz aus der Literatur. Wenn Nikander in seiner ätolischen Geschichte den ionischen Dialekt gebraucht, so ist dies nur Nachahmung der alten Logographen; ebenso war es in der römischen Kaiserzeit unter den Historikern und Aerzten wieder Mode, ionisch zu schreiben.

---

wandelt. Aber beachtenswerth ist, dafs die Grammatiker von strenger Schule wie Apollonius Dyskolus weder Herodot noch Hippokrates als echte Vertreter der Ias gelten lassen, sondern Pherekydes den Theologen, Hekatäus und Demokrit.

34) Dionysius Thuk. c. 23: *οἵ τε τὴν Ἰάδα προελόμενοι διάλεκτον, τὴν τοῖς τότε χρόνοις μάλιστ' ἀνθοῦσαν, καὶ οἱ τὴν ἀρχαίαν Ἀτθίδα, μικράς τινας ἔχουσαν διαφορὰς πρὸς τὴν Ἰάδα.* Als Vertreter dieser älteren Atthis betrachtet er wohl hauptsächlich den jüngeren Pherekydes.

35) Auch Alkmäon scheint dorisch, nicht ionisch geschrieben zu haben. Die Mimen des Sophron, obwohl in ungebundener Rede abgefafst, gehören eigentlich der Poesie an.

36) Bezeichnend ist, dafs Bion, der Schüler des Demokrit, theils ionisch, theils attisch schrieb, Diog. Laert. IV, 58.

Die Anfänge der Geschichtsschreibung.

Die ersten Versuche in ungebundener Rede aus den letzten Dekaden dieser Periode (Ol. 50—70) waren theils der Geschichte und Geographie, theils der Philosophie gewidmet; denn gleichzeitig treten diese Wissenschaften auf und erfreuen sich gleichmäfsiger Pflege. Dafs die Anfänge prosaischer Schriftstellerei von Ionien ausgehen, ist natürlich; ebenso begreift man leicht, wie man vor allem sagenhafte und historische Ueberlieferungen aufzuzeichnen begann. Wie Ionien die eigentliche Heimath des epischen Gesanges war, so findet auch die Erzählung der Sagen hier eine geeignete Stätte. Der Schatz der Sagen, den man aus der Heimath mitherübergebracht hatte, ward in treuer Erinnerung bewahrt, wenn auch Einzelnes umgestaltet wurde oder eine örtliche Färbung annahm. Auch die Verbindung mit dem Mutterlande ward niemals abgebrochen; theilnehmend folgte man allem, was jenseits des ägäischen Meeres sich zutrug. Mit den einheimischen Stämmen Vorderasiens ward ein reger Verkehr unterhalten; so lernte man auch die Sagenwelt jener Völker kennen, die wohl noch farbenreicher und wunderbarer als die hellenische war. Besonders lebendig war die Erinnerung an die Zeit der ersten Ansiedelungen auf den Inseln und der Küste Asiens, an die Kämpfe, welche man um den Besitz des Landes geführt, an die Fehden zwischen Stadt und Stadt, an die inneren Zwistigkeiten und was sonst in gröfseren und kleineren Kreisen sich begeben hatte. Nicht blofs die entferntere Vorzeit mit ihren ruhmvollen Thaten und leuchtenden Namen fesselt die Aufmerksamkeit, wie es wohl bei anderen Stämmen der Fall war, die in den alten Wohnsitzen ruhig in abgeschlossener Weise fortlebten, sondern nicht mindere Theilnahme finden die Zustände der unmittelbaren Gegenwart, sowohl der Heimath als auch der Fremde, die desto stärkere Anziehungskraft ausübt, je mehr sie in die Ferne gerückt ist und von der gewohnten Umgebung abweicht. Jahr aus Jahr ein befahren kühne ionische Männer alle Theile des Mittelmeeres; an den Küsten Spaniens und Galliens sind sie so gut bekannt, wie in den

Häfen der Phöniker, in den Gewässern des verrufenen Pontus ebenso heimisch, wie an den Mündungen des Nilstroms in dem alten, lange Zeit verschlossenen Wunderlande Aegypten. Nicht blofs die Aussicht auf reichen Gewinn lockte Kauffahrer in jene fernen Länder, sondern viele, denen es in der Heimath zu eng oder unbehaglich ward, führte der Drang nach Abenteuern in fremde Kriegsdienste. Antimenidas aus Mitylene, der Bruder des Dichters Alkäus, wird nicht der einzige asiatische Hellene gewesen sein, der im Heere des babylonischen Nebukadnezar Kriegsruhm und Beute zu erwerben trachtete. Tausende von griechischen Söldnern, unter denen die Ionier besonders zahlreich waren, standen im Dienst der ägyptischen Könige. Ueberhaupt herrschte eine Reiselust und Beweglichkeit, wie sie selbst in späteren Zeiten kaum gröfser sein mochte. Nur der galt als ein kluger und welterfahrener Mann, der wie der Homerische Odysseus vieler Menschen Städte und Landesart kennen gelernt hatte. Mit scharfem Auge und ruhig-klarem Verstande beobachtet der Ionier alles, was er in der Fremde wahrnimmt, und sucht durch sorgfältige Erkundigungen bei den Landeseingeborenen seine Kenntnisse zu erweitern. *Ἱστορεῖν* und *ἱστορία*, Worte, die eine Fülle von Beziehungen in sich schliefsen und für uns kaum recht übersetzbar sind, bezeichnen eben jene Wifsbegierde, welche dem ionischen Stamme in so hohem Grade innewohnt.[1])

Aber damit hält die Lust und Freude an der Mittheilung gleichen Schritt; was die Voreltern überliefert, was man selbst daheim oder in der Fremde gesehen, gehört oder erlebt hatte, ward mit geläufiger Zunge und einer gewissen gemüthlichen Breite, wie sie den

1) *Ἱστορία* hat nicht die objektive Bedeutung, wie unser G e s c h i c h t e, d. h. geschichtliche Thatsachen, sondern bezeichnet gerade so wie *ἱστορεῖν* das Erforschen, dann das Wissen von einer Sache, was man sich durch eigene Anschauung und Erfahrung erworben hat; daher wird es von naturwissenschaftlicher und geographischer Forschung ebenso wie von historischer gebraucht. Euripides fr. 902 preist den Naturphilosophen glücklich *ὅστις τῆς* (l. *τῆσδ'*) *ἱστορίας ἔσχε μάθησιν*, Herodot bezeichnet I, 1 seine historische Arbeit als *ἱστορίης ἀπόδεξις*, und die geschichtliche Erzählung VII, 96 *ἱστορίης λόγος*. Daher kommt das Wort bald als Buchtitel für „h i s t o r i s c h e F o r s c h u n g e n“ auf, wie nach hergebrachter Ueberlieferung Herodots Werk genannt wird; bei den folgenden Historikern ist dieser Titel ganz gewöhnlich, zuweilen werden aber auch schon den Vorgängern Herodots *ἱστορίαι* zugeschrieben. Dagegen die Ausdrücke *ἱστορικός* und *ἱστοριογράφος* sind erst spät aufgekommen.

Ioniern eigen ist, mitgetheilt. Am häuslichen Herde, besonders zur Winterszeit, wo die Schifffahrt ruht, in der Lesche oder wo sonst die Männer zu traulichem Gespräch zusammenkamen, bei frohen Gelagen und Festschmäusen wurden die Geschichten alter und neuer Zeit unter allgemeiner Theilnahme erzählt. Immer neuer Stoff strömt von allen Seiten zu, und selbst die alten liebgewonnenen Sagen werden gern gehört.[2]) Lange bevor man daran dachte, diese Ueberlieferungen schriftlich aufzuzeichnen, bildet sich so eine gewisse, wenn auch einfache Kunst der Geschichtserzählung, aber es ist natürlich, dafs man jetzt, wo mit der wachsenden Cultur Kenntnifs des Lesens und Schreibens sich immer allgemeiner verbreitet, diese Geschichten, welche dem Volke so werth waren, niederzuschreiben beginnt, indem man lange Zeit den schlichten volksmäfsigen Ton unverändert beibehielt. Aus der Geschichtserzählung ist die Geschichtsschreibung ganz einfach und naturgemäfs hervorgegangen, und die mündliche Ueberlieferung behauptete daneben gewifs noch längere Zeit ihr altes Recht; dennoch ist der Schritt ein bedeutsamer zu nennen.

Wie die epischen Dichter die Kenntnifs der Sage unmittelbar aus der lebendigen Ueberlieferung schöpften, so haben auch die älteren Historiker diese Quellen benutzt; doch darf man ihre Bedeutung nicht überschätzen. Denn so reich die Phantasie des Volkes zumal in der Jugendzeit zu sein pflegt, so kurz ist sein Gedächtnifs. Die Erinnerung reicht meist über einige Generationen nicht hinaus.[3]) Von entlegeneren Zeiten weifs das Volk wenig oder nichts; untergeordnete Persönlichkeiten verschwinden spurlos, während nach und nach alles auf wenige berühmte Namen zurückgeführt wird, die recht eigentlich die Lieblinge des Volkes sind. Erst später sucht man das fragmentarische Material zu ordnen und die Lücken zu ergänzen, wo denn eigene Erfindungen mit der alten Sage verschmolzen wurden. Natürlich haben jene Geschichtsschreiber diese mündliche Ueberlieferung nicht verschmäht; sagenkundige Männer, welche mit dem Alterthume ihrer Heimath wohl vertraut waren, mochten

2) Xenophanes Eleg. I, 21 ff.

3) Man sieht dies noch deutlich an den Homerischen Gedichten, wo die Genealogien über das dritte Glied in der Regel nicht aufsteigen. Und bei uns ist es im gewöhnlichen Leben nicht anders.

gute Dienste leisten[4]); allein die hauptsächlichste Quelle für die entfernteren Zeiten sind die alten Dichter, Hesiod und seine Schule, die genealogischen Epiker, die Verfasser von Gründungsgeschichten in gebundener Rede. Für die lichtere Zeit lagen Urkunden verschiedener Art vor, für die unmittelbare Gegenwart war eigene Forschung und Anschauung die Hauptsache. Unbedenklich benützt der Jüngere seine Vorgänger, und nicht selten mag ein Logograph den anderen geradezu ausgeschrieben haben; in solcher Entlehnung fand jene naive Zeit nichts Arges, erst die späteren Gelehrten, welche eifrig Plagiaten nachspürten und dabei oft ohne rechte Kritik verfuhren, nahmen daran Anstofs.

Wo diese Geschichtsschreiber die ältere Zeit behandeln, ist ihr Verfahren von dem der genealogischen Dichter, welche an den Faden des Stammbaumes die Erinnerungen der Vorzeit anknüpfen, nicht wesentlich verschieden. Man begnügt sich mit einer ziemlich dürren Aufzählung von Namen und Thatsachen; aber die Phantasie ist noch immer wirksam. Eigene Vermuthungen und Ergänzungen stellen sie nicht selten als Thatsache ohne Weiteres hin. Man beginnt zwar bereits Kritik an den Sagen zu üben, aber doch nur schüchtern und ohne sonderlichen Erfolg; namentlich eine strenge Scheidung des Mythischen und Historischen wird vermifst. Ebenso versucht man sich in Ausdeutungen der Sagen, welche der Reflexion des Verstandes anstöfsig erschienen, oder in etymologischen Spielen, wie sie das Volk liebt und die Hesiodische Schule schon längst angewandt hatte.

Unsere Kunde von diesen älteren Historikern ist, wenn wir von Hekatäus absehen, sehr dürftig; ihre Werke fanden eben später nur geringe Beachtung. Schon in der Zeit des Augustus waren viele untergegangen, und selbst die Echtheit mancher noch vorhandenen Schrift war bestritten[5]); jedoch scheinen die

4) *Λόγιοι*, auf die sich auch Pindar beruft. Besonders die Vorsteher alter Heiligthümer sind als Inhaber solcher Ueberlieferungen zu betrachten.

5) Dionys. Thuk. c. 23: *οὔτε γὰρ διασώζονται τῶν πλειόνων αἱ γραφαὶ μέχρι τῶν καθ᾽ ἡμᾶς χρόνων, οὔθ᾽ αἱ διασωζόμεναι παρὰ πᾶσιν, ὡς ἐκείνων οὖσαι τῶν ἀνδρῶν, πιστεύονται· ἐν αἷς εἰσιν αἵ τε Κάδμου τοῦ Μιλησίου καὶ Ἀρισταίου τοῦ Προκοννησίου καὶ τῶν παραπλησίων τούτοις.* Auffallend ist die Erwähnung des Aristeas, denn sein Gedicht (*Ἀριμάσπεια*) gehört ebensowenig hierher, wie die in Prosa abgefafste Theogonie (s. oben S. 99). Aus Pro-

Zweifel der Kritik nicht selten das rechte Mafs überschritten zu haben.[6])

Die Reihe der ionischen Historiker eröffnet **Kadmus** aus Milet um Ol. 50. Die Existenz des Mannes ist nicht zu bezweifeln, obwohl die Kritik sein Werk verdächtigt hat; aber man hätte niemals den Versuch einer solchen Fälschung gewagt, wenn nicht die allgemeine Ueberlieferung den Kadmus an die Spitze der griechischen Historiker gestellt hätte. In seiner Gründungsgeschichte von Milet in vier Büchern berücksichtigte er auch die Anfänge der anderen ionischen Städte und ging bis auf die nächste Vergangenheit herab; denn die Gründung von Naukratis in Aegypten Ol. 37 gab ihm offenbar Anlafs, der periodischen Ueberschwemmungen des Nil zu gedenken[7]), ein Problem, was den Scharfsinn griechischer Forscher lange Zeit beschäftigt hat. Es ist dies übrigens das Einzige, was uns aus den Geschichtsbüchern des Kadmus berichtet wird; sie sind eben frühzeitig in Vergessenheit gerathen, weil alsbald Bion denselben Stoff kürzer und vielleicht auch vollständiger behandelte. Später wirkte der gegen die Echtheit erhobene Verdacht nachtheilig; ob diese Zweifel begründet waren, steht dahin.[8])

Kadmus.

Bion aus Prokonnesus, ein jüngerer Zeitgenosse des Kadmus, schrieb gleichfalls eine Urgeschichte Ioniens in zwei Büchern[9]), worin er seinen Vorgänger fleifsig benutzte, indem er das, was jener ausführlicher geschildert hatte, kurz zusammenfafste, so dafs man darin

Bion.

---

konnesus stammen die alten Historiker Bion und Deiochus, allein die Echtheit ihrer Schriften ward, so viel wir wissen, nicht angezweifelt.

6) So hat man sehr mit Unrecht das Werk des Akusilaus verdächtigt. Porphyrius, dem Suidas folgt, vertritt diese unberechtigte Skepsis.

7) Diodor I, 37. Man darf in diesen Worten keine allgemeine Charakteristik der älteren Logographen Kadmus, Hekatäus, Hellanikus finden, sondern es sind zunächst ihre Berichte über den Nilstrom gemeint.

8) Strabo hält das Werk des Kadmus für echt, Dionysius läfst die Sache unentschieden, die Neueren leihen zu willfährig der Verdächtigung Gehör.

9) Der Titel der Schrift ist nicht überliefert, aber das Verhältnifs des Bion zu Kadmus ist ein ausreichendes Zeugnifs für die Gleichheit der Aufgabe. Bion wird als Zeitgenosse des älteren Pherekydes bezeichnet (Diog. L. IV, 58 *Φερεκύδει τῷ Συρίῳ συνακμάσας*, was man nicht in *Λερίῳ* verändern darf). Wenn Clemens Al. Str. VI, 629 Benutzung des Amelesagoras durch Bion anzudeuten scheint: *καὶ ἐπὶ τούτοις ὁ Προκοννήσιος Βίων, ὃς καὶ τὰ Κάδμου τοῦ παλαιοῦ μετέγραψε κεφαλαιούμενος*, so hat er eben aus Mifsverständnifs seiner Quelle irrthümlich *καὶ* und *τοῦ παλαιοῦ* hinzugesetzt.

eine Art Auszug des älteren Werkes erblickte. So pflegt eben in den Anfängen der Historie ein jeder die wesentlichen Resultate der Früheren, oft sogar in unveränderter Fassung aufzunehmen. Allein Bion war gewifs nicht blofs Epitomator, sondern er wird auch von dem Seinigen hinzugethan, anderes selbständig weiter ausgeführt haben. Bei den Späteren fand übrigens Bion ebenso wenig Berücksichtigung wie Kadmus.

Akusilaus. Akusilaus war, so viel wir wissen, der Erste, der in Hellas selbst dem Beispiele der Ionier folgte. Sein Zeitalter steht nicht fest, jedenfalls ist er älter als Hekatäus[10]) und von den Anfängen der Prosa nicht allzu weit entfernt; wir können ihn etwa um Ol. 60 ansetzen.[11]) Argos war offenbar sein Wohnsitz, eigentlich aber stammt er aus Böotien, aus einer kleinen Ortschaft bei Aulis[12]); daraus erklärt sich auch wohl sein Interesse für die Sagenforschung und sein enger Anschlufs an die Hesiodische Poesie; denn Böotien war nächst Thessalien die sagenreichste Landschaft Griechenlands. In einem Werke von mäfsigem Umfange[13]) fafste er die mythischen Ueberlieferungen von den Göttern und die damit in engster Verbindung stehende Heroensage zusammen; er behandelte also denselben Stoff, wie früher die epische Poesie, die damals völlig abgeschlossen war, nur in anderer Form und in gedrängter Kürze. Vielleicht veranlafste eine gewisse Opposition gegen den älteren Pherekydes[14]), bei dem das Mythologische doch mehr nur eine Hülle für seine eigenen

10) Suidas erklärt das Werk des Hekatäus für die älteste historische Schrift mit dem Zusatze: *τὰ γὰρ Ἀκουσιλάου νοθεύεται* (s. oben S. 392, A. 26). Iosephus gegen Apion I, 2 nennt Kadmus und Akusilaus als Vertreter der ältesten Historiographie.

11) Wenn einige den Akusilaus zu den sieben Weisen rechnen, so ist dies nicht als Zeitbestimmung zu verwerthen, da die Auswahl sich nicht an die Gleichzeitigkeit bindet. Höchstens wird dadurch bezeugt, dafs er eine nicht unbedeutende Persönlichkeit war.

12) Akusilaus heifst regelmäfsig *Ἀργεῖος*. Suidas I, 1, 173 giebt *Κελκάς* (woher die *Ἄρτεμις Κελκαία* in Attika den Beinamen führt) als seine Heimath an. Ob die Gegend um *Κελκάς* ebenfalls *Ἄργος* hiefs, ist unsicher.

13) Das Werk, bald *γενεαλογίαι*, bald *ἱστορίαι* benannt (auch Akusilaus selbst wird als *ἱστοριογράφος* bezeichnet), bestand, wie es scheint, nur aus drei Büchern, sicherlich in ionischem Dialekt, obwohl die Bruchstücke keine Spur mehr zeigen.

14) Das Treiben des Onomakritus und der Orphiker wird erst nach Akusilaus' Auftreten begonnen haben.

Gedanken war, den Akusilaus, die alte Sage möglichst getreu nach den verläfslichsten Quellen wiederzuerzählen; denn darin besteht vorzugsweise sein Verdienst. Akusilaus nimmt denselben Standpunkt ein, wie früher Hesiod; daher schliefst er sich auch an ihn auf das Engste an; nicht nur die Theogonie dieses Dichters, sondern auch seine genealogischen Epen hat er fleifsig benutzt [15]), daher die Späteren dies Abhängigkeitsverhältnifs geradezu so auffassen, als habe der Logograph jene Poesien nur in ungebundene Rede gleichsam aufgelöst und übersetzt.[16]) Uebrigens hat Akusilaus den Hesiod auch mehrfach berichtigt und vervollständigt.[17]) So hatte er, weil Hesiod in der Theogonie kein Verzeichnifs der Flüsse darbot, den Achelous an die Spitze gestellt, so machte er, wohl einer älteren Volkssage folgend, die Harpyien zu Wächtern der goldenen Aepfel, die daher Epimenides mit den Hesperiden für identisch erklärte; Einzelnes mag er auch selbst hinzuzufügen sich erlaubt haben, indem er bemüht war, Begebenheiten, welche die Sage und Poesie in ihrer schlichten Weise ohne weitere Motivirung erzählt hatte, näher zu begründen und zu rechtfertigen.[18]) Akusilaus galt mit Recht als ein achtbarer Forscher und stand schon, weil er zu den ältesten Zeugen der mythischen Ueberlieferung gehörte, in besonderem Ansehen [19]); wenn Hellanikus gegen ihn, wie es scheint, polemisirte [20]), so thut dies seiner Glaubwürdigkeit keinen Eintrag. Sein Werk wird von Pindar, welcher der Zeit des Akusilaus ganz nahe stand, und Plato benutzt [21]), ebenso von den angesehensten Autoritäten

15) Sowohl die Benutzung des Katalogs als auch der Eöen läfst sich nachweisen, daneben sind aber auch andere epische Gedichte berücksichtigt, wie die Phoronis, Homer dagegen nur ausnahmsweise. Anderes wird er aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft haben.

16) Clemens Alex. Str. VI, 629 (s. S. 390 A. 18).

17) Iosephus c. Apion. I, 3: *ὅσα διορθοῦται τὸν Ἡσίοδον Ἀκουσίλαος.*

18) So läfst z. B. Akusilaus die Koronis, die Geliebte des Apollo, ein Liebesverhältnifs mit einem sterblichen Manne eingehen, um den Schein des Hochmuths von sich abzuwenden, was nicht gerade glücklich erfunden ist und von Pindar Pyth. III, 25 vielmehr in entgegengesetztem Sinne als leichter, flatterhafter Sinn aufgefafst wird.

19) Noch jetzt ist jedes Bruchstück, was uns aus Akusilaus erhalten ist, von Interesse.

20) Iosephus c. Apion. I, 3: *ὅσα μὲν Ἑλλάνικος Ἀκουσιλάῳ περὶ τῶν γενεαλογιῶν διαπεφώνηκεν.*

21) Schol. Pindar Ol. VII, 42: *ἔοικε δὲ ὁ Πίνδαρος ἐντετυχηκέναι τῷ*

der alexandrinischen Zeit, ohne dafs je ein Zweifel gegen die Echtheit der Schrift laut würde.[22]) Erst die Hyperkritik der Späteren hat, wir wissen nicht aus welchen Gründen, das Werk verdächtigt.[23]) Wenn berichtet wird, Akusilaus habe aus ehernen Tafeln, welche sein Vater beim Bau seines Hauses in der Erde vergraben gefunden habe, seine Kunde der Vorzeit geschöpft, so darf man den Akusilaus[24]) für diese Anekdote nicht verantwortlich machen und noch weniger diese schlechterfundene Geschichte (denn die Quellen des Akusilaus lagen ja jedermann vor) benutzen, um darin einen Beweis der Fälschung aus späterer Zeit zu finden.

Hekatäus. Hekatäus, der Sohn des Hegesander aus Milet, war in seiner Heimath ein angesehener Mann. Als Aristagoras Ol. 70, 1 den Aufstand der ionischen Städte vorbereitete, ward auch Hekatäus zu der Berathung zugezogen, zu welcher die Leiter des Unternehmens zusammentraten. Hekatäus rieth von dem gefahrvollen Wagstücke ab, indem er die bedeutende Macht und die Hülfsquellen des Perserkönigs aufzählte. Als er mit seiner Warnung nicht durchdrang, schlug er vor, sich auf den Seekrieg zu beschränken und zu diesem Zwecke die reichen Tempelschätze des Heiligthums der Branchiden, die ohnedies in Gefahr waren, dem Feinde in die Hände zu fallen, zu verwenden. Zeigt er sich hier besonnen und umsichtig, so bekundet er männliche Festigkeit, wenn er später, als die Sache eine ungünstige Wendung nahm und die Führer nur auf eigene Rettung bedacht waren, darauf drang, sich in Leros festzusetzen und das Kriegsglück von neuem zu versuchen; aber auch diesmal fand seine Stimme kein Gehör.[25]) Später verhandelte er als Abgesandter der Ionier mit dem persischen Statthalter Artaphernes und erwirkte eine glimpfliche Behandlung seiner Landsleute.[26]) Hekatäus stammte aus einem alten edlen Geschlechte[27]); dafs er bedeutendes Vermögen

Ἀχαιῷ ἱστοριογράφῳ, wo man mit Wahrscheinlichkeit den Namen des Akusilaus ergänzt. Plato beruft sich auf ihn im Symposium 178 B.

22) Sabinus unter Hadrian schrieb einen Commentar zu Akusilaus (Suidas II, 2, 648).

23) Suidas unter Ἑκαταῖος. Die Notiz geht auf Porphyrius zurück.

24) Suidas Ἀκουσίλαος.

25) Herod. V, 36. 125.

26) Diodor Exc. III, p. 41.

27) Hekatäus rühmte sich, im sechzehnten Gliede von einem Gotte abzustammen; wie er deshalb von den ägyptischen Priestern verspottet ward, berichtet Herodot II, 143.

besafs, darf man aus den Reisen schliefsen, die er unternahm, aber man würde nicht bei allen wichtigen Angelegenheiten sich an ihn gewandt haben, wäre er nicht bereits ein Mann von reicher Erfahrung und eine allgemein anerkannte Autorität gewesen. Offenbar war Hekatäus damals schon von seinen Reisen heimgekehrt und hatte bereits als Schriftsteller sich einen geachteten Namen erworben.[28]) Die Zeiten nach dem ionischen Aufstande erscheinen ohnedies nicht günstig für eine Bereisung des persischen Reiches, und wenn Heraklit, der bald nach Ol. 70 schrieb, den Hekatäus neben Hesiod, Xenophanes und Pythagoras als Hauptvertreter vielseitiger Bildung hinstellt[29]), so ist klar, dafs seine schriftstellerische Thätigkeit noch dem Ende dieser Periode angehören mufs, wie denn überhaupt die literarische Blüthe Milets seit der Eroberung durch die Perser, Ol. 71, 3, geknickt war, da die Stadt sich nur langsam von ihrem Falle erholte.

Nachdem Hekatäus auf mehrjährigen Reisen Länder und Menschen kennen gelernt hatte, zeichnete er, was er mündlicher Ueberlieferung und eigener Anschauung verdankte, auf; aber auch die Arbeiten seiner Vorgänger hat er nicht unbenutzt gelassen. Hekatäus berührt gleichmäfsig die Erinnerungen der Vorzeit, wie die Völker- und Weltkunde, indem er aufser einer Schrift über die sagenhafte Urgeschichte der Hellenen auch ein geographisches Werk verfafste, welches der unmittelbaren Gegenwart zugewandt war.[30]) Das Aufkommen der Prosa bezeichnet die Herrschaft des Verstandes über die Phantasie. Das hellenische Volk hatte gleichsam wie im Traume hinsichtlich seiner Vorzeit gelebt; jetzt erwachte man, und der Schleier ward fortgezogen. Indem man die alten Sagen, an welche man bisher fest geglaubt hatte, des dichterischen Gewandes entkleidet und in schlichte Prosa übersetzt, wird man inne, welch seltsames Aussehen sie gewinnen, und der Zweifel an der Wahrheit regt sich. Dieses naive Staunen spricht Hekatäus in dem Vorworte seiner Genealogien aus. Ihm dünkten die Sagen der Hellenen zum guten Theil lächerlich und unglaubwürdig; er will nur mittheilen,

28) Nach Suidas lebte Hekatäus um Ol. 65, damit wird wohl die *ἀκμή* bezeichnet, dann war er Ol. 55 geboren.

29) Diog. Laert. IX, 1.

30) *Γενεαλογία* in vier, *γῆς περίοδος* in zwei Büchern. Das erstere Werk wird von Harpokration nicht unpassend mit dem Namen *ἡρωολογία* bezeichnet.

was er für wahr hält. Daher polemisirt Hekatäus gegen seine Vorgänger wie Hesiod[31]) und versucht sich in rationalistischen Deutungen; allein was er statt der Ueberlieferungen bietet, sind eben nur subjektive Einfälle[32]); durch diese naive Kritik wird zunächst wenig gewonnen. Akusilaus, ebenso später der jüngere Pherekydes und andere, indem sie die Sage einfach und getreu wiedererzählen und nur in der Auswahl, im Uebergehen und Verschweigen Kritik üben, leisten nützlichere Dienste und bieten brauchbareres Material dar. Uebrigens darf man nicht glauben, Hekatäus habe alles Wunderbare beseitigt; die Menschen der Urzeit leben tausend Jahre, gerade so wie bei Hesiod und Akusilaus; der Widder des Phrixus spricht mit menschlicher Stimme[33]); ja, Hekatäus führte wohl manches Seltsame zuerst aus der Volkssage ein, wie das, was er über die Entstehung des Weinstockes berichtete. Hekatäus begann in hergebrachter Weise mit Deukalion und seinem Geschlechte; ob er aufser der sagenhaften Zeit auch noch die Anfänge der geschichtlichen Epoche berührte, ist ungewifs.[34])

Werthvoller war das geographische Werk, welches daher auch von den Späteren fleifsig benutzt wurde[35]) und uns genauer bekannt ist; es zerfiel in zwei Theile, Europa und Asien, und zur Verdeutlichung war eine Landkarte beigegeben.[36]) Das Werk bot eine reiche

---

31) So kritisirt er die Sage von den Söhnen des Aegyptus und tadelt Hesiods Darstellung, s. schol. Eurip. Orest. 859.

32) Hekatäus verwandelt z. B. den Kerberus, den Herakles aus dem Hades an die Oberwelt bringt, in eine Schlange; den Herakles, der im Dienste des Eurystheus auf Abenteuer auszieht, fafst er als Collectivbegriff (*λεὼς Εὐρυσθῆος*), allerdings kühn, aber wenn man will, ein lichter Blick. Ganz abweichend von der älteren Ueberlieferung nennt er die Söhne des Deukalion *Πρόνοος*, *Ὀρεσθεύς*, *Μαραθώνιος* (Schol. Thuk. I, 3), und eben von dem ältesten, der den stolzen Namen *Πρόνοος* führt, soll *Ἕλλην* abstammen.

33) Wenigstens ist in den Berichten kein Zweifel an der Wahrheit der Ueberlieferung ausgedrückt, sondern Hekatäus wird als Zeuge einfach angeführt.

34) In dem vierten Buche waren Karien und Lykien erwähnt; vielleicht schlofs das Werk mit den Ansiedelungen der Hellenen in Kleinasien, dann könnte der Tadel des Herodot I, 146 sich auf Hekatäus beziehen.

35) Wie von Damastes in seinem *περίπλους*, s. Agathemerus I, 1.

36) Strabo I, 7 referirt nach Eratosthenes von Anaximander und Hekatäus: *τὸν μὲν οὖν ἐκδοῦναι πρῶτον γεωγραφικὸν πίνακα, τὸν δὲ Ἑκαταῖον καταλιπεῖν γράμμα, πιστούμενον ἐκείνου εἶναι ἐκ τῆς ἄλλης αὐτοῦ γραφῆς.*

Fülle von Stoff dar, den der vielgereiste Mann grofsentheils eigener Forschung und Anschauung verdankte. Im Ganzen mochte es den Eindruck eines trockenen Namensverzeichnisses machen; doch enthielt es nicht blofs geographische und ethnographische Mittheilungen, sondern auch die Geschichte ward berücksichtigt[37]); so berichtete Hekatäus Gründungssagen der Städte oder etymologisirte und deutete Namen. Reichhaltiger und belebter mufs die Schilderung im zweiten, Asien betreffenden Theile gewesen sein, wo, nach den Bruchstücken zu schliefsen, die Produkte und Natur des Landes, sowie die Sitten der Bewohner mehr Beachtnng fanden[38]); besonders Aegypten, wo Hekatäus längere Zeit verweilt hatte, war ausführlich geschildert. Obwohl schon viele Hellenen Aegypten bereist hatten, war Hekatäus doch der Erste[39]), der jenes merkwürdige Land und Volk genauer studirte, dessen Naturverhältnisse, Sitten, Geschichte und Denkmäler fortan so viele wissenschaftliche Männer Griechenlands beschäftigt haben. Dafs dieser zweite Theil einen mehrfach abweichenden Charakter hatte, kann man auch daraus schliefsen, dafs seine Echtheit bestritten war.[40]) Sonst aber wird die Gewissen-

---

Der πίναξ des Anaximander war eine Metalltafel, ein selbständiges Werk, das γράμμα des Hekatäns eine Zeichnung (auf Pergament), eine Beigabe der Erdbeschreibung, nnd aus der vollständigen Uebereinstimmnng zwischen Landkarte nnd Schrift schlofs Eratosthenes, dafs die Zeichnnng wirklich von Hekatäns herrühre. Die Worte des Agathemerus I, 1 kann man nicht mit Sicherheit auf eine Landkarte beziehen, wohl aber ist dieselbe bezeugt von Eustath. z. Dionys. Perieg. S. 74. Es war ein solches Hülfsmittel für geographische Werke besonders der älteren Zeit kanm zu entbehren, nnd dafs es in der Regel nicht fehlte, deutet anch Aristot. Meteor. I, 13 an. Was diese alten Geographen nicht selbst gesehen hatten, trugen sie nach Hörensagen in ihre Karten ein, wie Aristoteles bezeugt. So ist es nicht zn verwnndern, wenn Herodot nnd Aristoteles den Ister auf den Pyrenäen entspringen lassen.

37) Der Peloponnes war nach Hekatäus in alter Zeit, ehe die Hellenen einzogen, von barbarischen Völkerschaften bewohnt.

38) Die Bemerknngen über die Fruchtbarkeit der Länder am adriatischen Meere sind dem Hekatäns fremd.

39) Der Vorgänger des Hekatäus, Kadmus, hatte über Aegypten wohl nnr ganz kurz gehandelt.

40) Athenäns II, 70 B bezeugt, dafs Kallimachus die Beschreibung Asiens einem gewissen Νησιώτης zuschrieb; dafs die Schilderung Aegyptens bestritten war, bemerkt Arrian V, 6. Allein Eratosthenes, der Schüler des Kallimachns und anf geographischem Gebiete eine nnbestrittene Autorität, scheint keinen Zweifel an der Echtheit der Geographie des Hekatäns gehegt zu haben, Strabo I, 7.

haftigkeit und Glaubwürdigkeit des Hekatäus allgemein anerkannt, und wenn er zuweilen durch fremde Berichte getäuscht ward, so ist es seinen Nachfolgern gerade so ergangen. Herodot erwähnt den Hekatäus nur selten namentlich[41]), öfters scheint er stillschweigende Polemik geübt zu haben.[42]) Herodot verdankt seinem Vorgänger sicherlich manches, wenn auch die Behauptung, er habe ihn vielfach ausgeschrieben, übertrieben sein mag.[43]) Glaubte man doch selbst im Stile des Herodot den Einflufs des Hekatäus zu erkennen.[44]) Hekatäus schrieb in rein ionischer Mundart; sein Stil war sauber und einfach[45]), der Schmuck poetischer Rede selbst in den Genealogien nur sparsam zugelassen, wohl aber belebten hier Reden der handelnden Personen die Darstellung.

Dionysius. Als Zeitgenosse des Hekatäus wird Dionysius von Milet bezeichnet, Verfasser einer persischen Geschichte in fünf Büchern, der Erste, welcher seine Aufmerksamkeit den Barbaren zuwandte. Den Ioniern, als Unterthanen des Grofskönigs, lag ja die Aufforderung, diesen historischen Stoff zu bearbeiten, nahe. Aber jede genauere Kenntnifs dieses offenbar frühe verschollenen Werkes geht uns ab.[46])

Aelter als Hekatäus müfste Amelesagoras gewesen sein, wenn Hekatäus wirklich seine Arbeit benutzt hätte; allein diese Nachricht

---

Wenn jener Zweifel einigen Grund hatte, so ist die Differenz vielleicht daraus zu erklären, dafs dieser Theil später von anderer Hand revidirt und überarbeitet wurde.

41) Herodot II, 143 mit leisem Spott über die Eitelkeit des Hekatäus, VI, 137, wo er unentschieden läfst, welchen Glauben sein abweichender Bericht verdient.

42) Herodot II, 15. 16 über das Nildelta, wo *Ἴωνες*, wie auch anderwärts, auf den älteren Logographen geht; Herodots Tadel ist übrigens nicht gerechtfertigt. Ebenso II, 21 über den Nil; Hekatäus hielt eben die alte Vorstellung vom Okeanos fest.

43) Porphyrius bei Eusebius Praep. Ev. X, 3, 16, wo besonders das zweite Buch Herodots hervorgehoben wird.

44) Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* II, 12 (S. 423) *παρ' οὗ δὴ μάλιστα ὠφέληται Ἡρόδοτος* (wiederholt von Suidas); daran schliefst sich eine kurze Charakteristik der Darstellung des Hekatäus.

45) Bemerkenswerth ist, dafs Hekatäus den Ausdruck *σκορπίζεσθαι* gebraucht, der erst viel später in der Vulgärsprache wieder auftaucht.

46) Suidas I, 1, 1396, dessen Artikel über diesen Logographen nicht frei von Irrthümern ist, legt ihm *τὰ μετὰ Δαρεῖον ἐν βιβλίοις ε'* und *Περσικὰ Ἰάδι διαλέκτῳ* bei, offenbar ein und dasselbe Werk unter zwei Namen anführend; nur ist *μετὰ* schwerlich richtig, man hat *μέχρι Δαρείου* vermuthet.

scheint nur auf einem Irrthum zu beruhen[47]), wie wir überhaupt über diesen Historiker nichts Verläfsliches wissen. Noch werden alte Logographen genannt, welche offenbar der Zeit des Hekatäus nahe standen, aber es sind eben nur Namen[48]), mit denen sich keine klare Vorstellung verbinden läfst.

Man ging also zunächst von der Heimath aus, zeichnete die geschichtlichen Erinnerungen der Umgebung auf, wie Kadmus und Bion; dann umfafste man das weite Gebiet der sagenhaften Ueberlieferung, wie Akusilaus und Hekatäus; dieser wendet sich aber in seinem geographischen Werke auch der unmittelbaren Gegenwart zu, während Dionysius, wenn er nicht vielleicht erst dem Anfange der folgenden Periode zu überweisen ist, die Geschichte der Perserkönige bearbeitete.

Die ersten philosophischen Versuche.

Aus dem eigenen Geistesleben der Nation ist die griechische Philosophie hervorgegangen[1]), die schon durch den rastlosen Eifer,

---

47) Clemens Al. Str. VI, 629. (S. oben S. 401, A. 9.) Es ist im höchsten Grad unwahrscheinlich, dafs aufser Gorgias dem Leontiner und Eudemus von Naxos noch neun andere Logographen das Werk des Amelesagoras ausgeschrieben haben sollten. Offenbar war denselben nur im Allgemeinen der Vorwurf des Plagiats gemacht, und die Fassung bei Clemens beruht nur auf einem Mifsverständnisse oder auch einem Versehen der Abschreiber, die irrthümlich ein *καὶ* bei *Κάδμος* einfügten. Uebrigens steht nicht einmal der Name des Logographen fest, der auch *Μελησαγόρας* genannt wird; als Vaterland wird theils Chalkedon, theils Athen bezeichnet, damit stimmt, dafs die ihm beigelegte Schrift eine *Ἀτθίς* war. Vielleicht sind zwei ganz verschiedene Logographen gemeint.

48) Dionys. Hal. de Thucyd. 5 nennt *Εὐχέων* (auch *Εὐγαίων* geschrieben) von Samos, *Δηΐοχος* (auch *Δηΐλοχος*) von Prokonnesus, Demokles von Pygela und Eudemus von Paros; der letzte wird nur hier erwähnt (vielleicht nicht verschieden von Eudemus aus Naxos bei Clemens), die anderen werden auch sonst einige Mal berücksichtigt.

1) Der Ausdruck *φιλοσοφεῖν* kommt zuerst bei Herodot vor I, 30, wo es von Solon, der, um seine Kenntnisse zu erweitern, ferne Länder durchzog, heifst: *φιλοσοφέων γῆν πολλὴν θεωρίης εἵνεκεν ἐπελήλυθας.* Bei Thukydi-

mit dem man immer wieder von neuem sich an die Lösung der höchsten Aufgaben wagt, sowie durch ihre lange Lebensdauer (denn von ihrem ersten Auftreten bis zu ihrem Erlöschen sind mehr als tausend Jahre verstrichen, und während dieser ganzen Zeit nimmt sie unter den Mitteln der geistigen Cultur weitaus die wichtigste Stelle ein) unzweideutig bekundet, dafs sie ihren Ursprung einem tiefempfundenen inneren Bedürfnisse verdankt und nicht von aufsen entlehnt ist. Freilich hat man nicht nur die Anfänge der philosophischen Speculation, sondern sogar die Systeme der einzelnen Denker aus dem Oriente herzuleiten versucht. Die Griechen selbst, als sie die alte Cultur des Morgenlandes näher kennen lernten und die Züge ursprünglicher Verwandtschaft ihnen entgegentraten, waren trotz des stolzen Selbstgefühles, welches sie sonst den Barbaren gegenüber empfinden, nicht abgeneigt, solchen Einflufs anzuerkennen, und wurden namentlich von ägyptischen Priestern, welche die Priorität aller Wissenschaften für sich in Anspruch nahmen, in diesen Vorstellungen bereitwillig bestärkt. Später haben vor allem die

des II, 40 rühmt Perikles an den Athenern insgesammt das φιλοσοφεῖν, d. h. das Streben nach geistiger Bildung. Die Vorläufer der Philosophen, die sogenannten sieben Weisen und die älteren Vertreter der Philosophie, wurden σοφοί oder σοφισταί (d. h. Meister) genannt; Pythagoras soll zuerst die Benennung φιλόσοφος aufgebracht haben. Indem er an die höchsten Probleme mit Ehrfurcht herantrat, lehnte er bescheiden für sich und die Seinen den Namen des Weisen ab und bezeichnete seine Arbeit nur als ein Suchen und Streben nach Weisheit; der älteste Gewährsmann für diese Ueberlieferung ist Heraklides Pontikus (Diog. L. 1, 12), wo Pythagoras dies damit begründet, dafs kein Sterblicher, sondern nur Gott allein weise sei. In ähnlichem Sinne äufserte sich Sokrates, und es wäre wohl möglich, dafs man erst später dies auf Pythagoras übertrug; indes konnte recht gut schon Pythagoras sich in gleichem Sinne äufsern: mit dem Selbstgefühl des Mannes und dem Vertrauen auf die Macht des denkenden Geistes ist diese Bescheidenheit wohl vereinbar. Jedenfalls ist der Ausdruck schon vor der Zeit des Sokrates aufgekommen, wohl aber hat derselbe eben in den Kreisen der Sokratiker zunächst die später übliche Bedeutung gewonnen; indem der Name der Sophisten in Mifscredit kam, setzte man diesen den φιλόσοφος gegenüber. Doch bezeichnet φιλοσοφία noch längere Zeit die Wissenschaft überhaupt, insbesondere die Mathematik wird nicht nur von Plato, sondern auch von Aristoteles Philosophie genannt. Und wie gerade in Athen alsbald philosophische Studien allgemeine Verbreitung finden, so ward auch φιλοσοφεῖν im gewöhnlichen Leben gebraucht, bald um jede methodische Behandlung einer Sache, bald um überlegene Klugheit und Schlauheit auszudrücken.

Neupythagoreer und Neuplatoniker, denen strenge historische Kritik durchaus abging, die völlige Uebereinstimmung griechischer und orientalischer Weisheit, sowie die Abhängigkeit der Hellenen von jenen älteren Culturvölkern auf das Eifrigste vertheidigt, und diese Ansichten haben bis auf die neueste Zeit gläubige Vertreter gefunden. Gewifs verdankt die griechische Philosophie dem Verkehre mit dem Morgenlande mannigfache Anregung, namentlich kosmogonische Vorstellungen, und überhaupt die Naturwissenschaften, die im Orient frühzeitig sorgsame Pflege fanden, haben eingewirkt; aber es sind doch nur vereinzelte Punkte, wo die Orientalen Lehrmeister der Griechen waren. Der ganze Geist und Charakter der griechischen Philosophie ist mit der vorausgesetzten orientalischen Herkunft unvereinbar.

Die griechische Philosophie ist in den ersten Zeiten bis auf Sokrates wesentlich Naturphilosophie. Auch hier, wie überall in dem Culturleben der hellenischen Nation, nehmen wir einen streng organischen Entwicklungsgang wahr. Es ist naturgemäfs, dafs man zuerst von der Betrachtung der Aufsenwelt ausgeht und erst später bei sich selbst einkehrt. Die griechische Philosophie hat ihren Ursprung recht eigentlich in der Naturbetrachtung und Naturforschung, der gerade die Ionier frühzeitig das lebhafteste Interesse widmeten. Mit den Naturwissenschaften hängen die ersten Versuche des philosophischen Denkens aufs Engste zusammen; Thales ward durch die Beobachtung der Ueberschwemmungen des Nil auf sein Princip geführt, dafs das Wasser der Ursprung aller Dinge sei; dem Xenophanes trat bei der Betrachtung des gestirnten Himmels das Göttliche in seiner Einheit entgegen[2]; auf das System des Pythagoras sind die astronomischen und mathematischen Studien des Gründers von entschiedenstem Einflusse.[3])

Ungeachtet dieses gemeinsamen Charakters, den die ältere griechische Philosophie niemals verläugnet, machen sich doch sehr bald verschiedene Richtungen geltend. Gesondert entwickeln sich neben einander drei Schulen.[4]) Wenn man aber häufig versucht hat, die-

---

2) Aristoteles Metaph. I, 5: *Ξενοφάνης εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θεόν.*

3) Damit hängt auch das besondere Interesse für Musik zusammen, da die Musik ein mathematisches Element in sich trägt.

4) *Φυσικοί* oder *Φυσιολόγοι* heifsen gewöhnlich schlechthin Thales und

sen Unterschied auf den Gegensatz der Stämme zurückzuführen, so ist dies nicht zu rechtfertigen; denn Ionien ist die eigentliche Heimath der griechischen Philosophie, daher stammt nicht nur Thales, das Haupt der ionischen Naturphilosophen, sondern auch Xeuophanes und Pythagoras; aber es ist bezeichnend, dafs diese beiden den rechten Boden für ihre Wirksamkeit erst bei den Italioten, also vorzugsweise unter Doriern fanden.

Die sieben Weisen.

Das Zeitalter der sieben Weisen bezeichnet auch die Geburtsstunde der griechischen Philosophie; Thales, der als der Weiseste in dieser auserlesenen Zahl galt, ist der Begründer der philosophischen Naturbetrachtung. Indem damals in den griechischen Staaten die Demokratie immer mehr zur Geltung gelangt und die alten Banden und Ordnungen sich lösten, galt es, das sittliche Gefühl im Volke zu erneuern, den Sinn für Recht und Gesetz zu kräftigen und so die freiere Bewegung in den rechten Schranken zu halten. Charaktervolle Männer, welche damals als Gesetzgeber, Regenten oder sonst im öffentlichen Leben thätig waren, hatten diese Aufgabe deutlich begriffen und suchten nun, indem sie sehr wohl erkannten, dafs selbst die beste Gesetzgebung unzulänglich sei, durch eine gesunde Moral auf das Volk einzuwirken. Dazu erschienen ihnen kurze Denksprüche als das geeignetste Mittel, wie ja seit Alters diese Spruchweisheit bei den Hellenen hochgeschätzt wurde. Es sind praktische Lebensregeln, die einen klar-verständigen Geist athmen und von scharfer Beobachtung zeugen; in bündigster Form zusammengefafst, haften diese Sittensprüche leicht im Gedächtnifs; sie wurden daher bald Eigenthum der ganzen Nation und erhielten das Andenken jener verdienten Männer bei der Nachwelt. Mit Recht wurden jene vor allen anderen Weise genannt[5]); waren sie auch nicht Philosophen im eigentlichen Sinne des Wortes, so haben sie doch der Philosophie den Weg bereiten helfen.

Es ist begreiflich, dafs diese Männer, die den verschiedensten

---

seine unmittelbaren Nachfolger, weil eben diese Schule zuerst Bahn brach; Elea gab der zweiten Schule den Namen, weil diese Stadt nicht nur der Wohnsitz des Xenophanes, des Urhebers dieser Richtung, sondern auch der Mittelpunkt seiner Schule war, während die Pythagoreer sich nach ihrem Meister nannten: nicht selten werden sie jedoch als Ἰταλικοί oder οἱ περὶ τὴν Ἰταλίαν bezeichnet.

5) Σοφοί oder σοφισταί.

Staaten und Stämmen angehören, von denen aber jeder in seinem Kreise in gleicher Richtung thätig war, einander auch persönlich nahe traten, in wechselseitigem Verkehr ihre Ansichten austauschten und durch einträchtiges Handeln ihren Einflufs, der ja nur auf das gemeine Beste gerichtet war, zu verstärken suchten. Eine Art von Gemeinschaft bestand unzweifelhaft, die dann von der geschäftigen Sage ausgeschmückt wurde. Die Siebenzahl steht fest, allein die Namen derer, welche dieser Ehre würdig schienen, wechseln. Bereits Heraklit kennt, wie es scheint, den Verein der sieben Weisen, indem er dem Bias die gröfste Berühmtheit beilegt.[6]) Auffallend ist Herodots Schweigen[7]), während Plato und Aristoteles sich wiederholt auf die Sieben und ihre Densprüche beziehen.[8]) Im Tempel zu Delphi befand sich eine Anzahl kurzer Gnomen, welche man eben den sieben Weisen zuschrieb, die bei einer Zusammenkunft in Delphi diese Sprüche dem Gott weihten. Nach Platos Darstellung hätte jeder einen Sinnspruch beigesteuert[9]); dies scheint anzudeuten, dafs

6) Diog. L. I, 88. Der Name des Bias scheint in Ionien der bekannteste gewesen zu sein, er war wohl populärer als der des Thales, wie auch Demodokus und Hipponax bezeugen.

7) Jedoch scheint Herodot auf die sieben Weisen zu zielen, wenn er I, 29 erzählt, wie alle anderen *σοφισταί*, die es damals in Griechenland gab, so habe auch Solon den Hof des Krösus aufgesucht.

8) Plato Protag. 343 A nennt Thales, Bias, Pittakus, Solon, Kleobulus, Myson, Chilon und bezeichnet sie als Vertreter der lakonischen Spruchweisheit. Die vier ersten Namen erscheinen in allen Verzeichnissen, statt der drei letzten werden auch andere genannt, und zwar ohne alle Rücksicht auf Chronologie. Ausführlich hatten über die sieben Weisen gehandelt die Historiker Andron von Ephesus (in seinem *τρίπους*), älter als Theopomp, und Mäandrius von Milet, jünger als Kallias, der Verfasser der *γραμματικὴ τραγῳδία*, der um Ol. 87 blüht.

9) Dagegen nach dem Platonischen Charmides 164 sind die Sprüche successiv von den Einzelnen geweiht. Plato im Protagoras 343 B führt nur zwei Sprüche an: *γνῶθι σεαυτόν* und *μηδὲν ἄγαν*, der Verfasser des Charmides 165 A fügt noch: *ἐγγύα, πάρα δ' ἄτα* hinzu. Das berühmte *γνῶθι σεαυτόν* wird bald dem Thales, bald dem Bias oder Chilon zugeschrieben, aber auch als Ausspruch des Gottes selbst bezeichnet (Porphyrius Stob. Flor. 21, 26); nach Aristoteles befand sich dieser Spruch (falls dem Berichterstatter zu trauen ist) schon vor Chilons Zeit im Tempel, während andere diese drei Gnomen insgesammt dem Chilon beilegen. Aufserdem wird noch als delphischer Spruch von glaubwürdigen Zeugen das sehr passende *ἕπου θεῷ*, und von M. Antoninus 7, 31 *πάντα νομιστί* angeführt. Vielleicht waren ursprünglich nur fünf Gnomen angebracht,

sieben Gnomen im Tempel angebracht waren, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die heilige Zahl jener Sprüche die Vorstellung von den sieben Weisen veranlafste. Wie es sich auch damit verhalten mag, die Sprüche galten als ein altes ehrwürdiges Denkmal jener Zeit und fanden sich unzweifelhaft schon in dem alten Tempel vor, wurden dann aber, als Ol. 58, 1 das Heiligthum abbrannte, auch in dem Neubau wieder angebracht. Später hat man die zahlreichen Gnomen, welche unter dem Namen jener Männer in Umlauf waren, gesammelt.[10]) Hier ist Aelteres und Jüngeres willkürlich mit

---

wie auch das berufene *EI* als eine Stiftung der fünf oder sieben Weisen angesehen ward. Alle diese Sprüche sind übrigens in gebundener Rede abgefafst, es sind kurze daktylische, jambische, logaödische Reihen. Spätere Scholiasten (z. B. zu Lukian S. 137) zählen sieben Sprüche auf mit Angabe der Verfasser, allein diese Ueberlieferung ist nicht authentisch, da weder *ἕπου θεῷ*, noch *πάντα νομιστί* sich darunter finden. Handschriftlich überliefert sind aufserdem gröfsere Spruchsammlungen der sieben Weisen, angeblich gleichfalls auf das delphische Heiligthum zurückgehend, s. Labbäus Gloss. 433, Philol. 24, 215.

9) Die Sammlungen des angeblichen Demetrius von Phaleros und des Sosiades hat Stobäus benutzt; andere sind handschriftlich überliefert. Die Vorschrift, zuerst die Götter, dann die Eltern zu ehren, gehört zu den ältesten Satzungen griechischer Ethik, wie schon die *Χείρωνος ὑποθῆκαι* des Hesiod beweisen, an die sich Pindar Pyth. VI, 24 ff. anlehnt, oft von den folgenden Dichtern wiederholt bis herab auf die *χρυσᾶ ἔπη* der Pythagoreer und den falschen Phokylides (s. oben S. 299). Wenn dagegen Solon den Ausdruck *καλοκἀγαθία* gebraucht haben soll, so ist dieses Wort erst in einer viel späteren Zeit aufgekommen. Wenn ferner Sextus Empirikus einzelne philosophische Lehrsätze von Bias und Anacharsis anführt, so sind dies unzweifelhaft Erfindungen Späterer. Die noch erhaltenen Briefe des Anacharsis, die bereits Cicero kennt, sind ein literarischer Betrug; mit den Gedichten des Skythen, die Suidas I, 1, 381 erwähnt, hat es, wenn sie überhaupt existirt haben, die gleiche Bewandtnifs. Ebenso sind die Briefe der sieben Weisen bei Diogenes Laertius spätes Machwerk, schon Demetrius Magnes (Diogenes I, 112) verurtheilte ganz verständig einen Brief des Epimenides mit dem Bemerken, er sei nicht in kretischem Dialekt, sondern *Ἀτθίδι καὶ ταύτῃ νέᾳ* geschrieben; man sieht, wie sorglos diese Fälscher verfuhren. Einige ausgeführte Denksprüche in lyrischen Versmafsen von Pittakus und seinen Genossen (Diogenes Laert.) machen wenigstens einen mehr alterthümlichen Eindruck. Dagegen das angebliche Gedicht des Bias *περὶ Ἰωνίας* in 2000 Versen (oder soll es eine Prosaschrift sein?), welches Diog. Laert. I, 85 erwähnt, hat sicherlich niemals existirt, denn wie wäre ein Fälscher im Stande gewesen, über dieses Thema (*τίνα ἂν μάλιστα τρόπον εὐδαιμονοίη*) so viel Zeilen zu füllen; dieser Titel ist nichts weiter als müssige Fiction eines Literarhistorikers.

einander verbunden, und noch weniger Gewähr hat die Vertheilung der Sprüche unter die Einzelnen.

Thales.

Thales, einem alten geachteten milesischen Geschlechte angehörend [11]), war nach glaubwürdiger Ueberlieferung Ol. 35, 1 geboren und starb hochbetagt Ol. 58.[12]) Thales war kein einsamer Denker, sondern ein durchaus praktischer Mann; seine Einsicht in politischen Dingen bekundet der verständige Rath, den er den Ioniern wohl unmittelbar vor der Eroberung durch die Lyder ertheilte, das lockere Verhältnifs der Eidgenossenschaft in einen Bundesstaat mit der Hauptstadt Teos zu verwandeln [13]), wie auch die lydischen Fürsten sich seines Rathes bedienten. Der Name des Thales ward, wie es scheint, vorzugsweise populär, seitdem er eine Sonnenfinsternifs vorherverkündigt hatte, welche auch wirklich mitten in einer Schlacht

---

11) Der Name Thales war auch sonst in Milet nicht ungewöhnlich, wie die alten Inschriften an der heiligen Strafse beweisen [Roehl IGA. 483]. Seine Familie (Θηλεῖδαι, Diog. I, 22) soll phönikischen Ursprungs sein; entweder gehörte der Ahnherr des Geschlechtes den thebanischen Kadmeern an oder war bei der Gründung von Milet aus Phönikien eingewandert. Die Darstellung des Diogenes ist auch hier ganz verwirrt.

12) Thales hat also ein Alter von mindestens 92 Jahren erreicht. Bei Diogenes I, 38 finden sich zwei verschiedene Angaben, 78 und 90 Jahre, die beide damit nicht stimmen; vielleicht ist ἐννενήκοντα δύο oder τρία zu lesen. Wäre Thales nur 78 Jahre alt geworden, dann wäre er schon Ol. 54, 3 gestorben. Allein seine Beziehungen zu Krösus (Herodot I, 75 und Diog. I, 25, wenn schon mit Herodots Darstellung nicht recht vereinbar,) zeigen, dafs er länger gelebt haben mufs und noch Augenzeuge des Unterganges der lydischen Herrschaft war.

13) Herodot I, 170. Als unpraktischen Grübler schildert ihn die Anekdote bei Plato Theaet. 174 A, dagegen als weltklugen Geschäftsmann eine andere bei Aristoteles Pol. I, 11, wie denn überhaupt zahlreiche Anekdoten von Thales in Umlauf waren. Auch die Fabel vom Esel, der Salz trägt, (bei Babrius) wird auf Thales zurückgeführt. Ueberhaupt ward der Name des Thales sprüchwörtlich gebraucht, um einen findigen Menschen, der überall Rath weifs, jede schwierige Aufgabe zu lösen vermag, zu bezeichnen. Den Ruhm des Thales verherrlicht auch die bekannte Sage von dem Dreifufse, die wohl einen historischen Kern enthält. Wenn das Orakel entschied, den streitigen Dreifufs dem Weisesten aller Hellenen zu verehren, so bekundet es nur seine gewohnte Klugheit. Man schenkte den Dreifufs dem Thales, der ihn aus Bescheidenheit entweder abgelehnt oder in einen Tempel gestiftet haben mag. Das Herumschicken des Dreifufses bei den anderen Genossen, bis er zuletzt wieder bei Thales anlangt, ist erfunden, um darzuthun, dafs ihm allgemein die erste Stelle zuerkannt wurde.

zwischen den Lydern und Medern eintrat. Wenn die Neueren behaupten, mit Hülfe der astronomischen Kenntnisse der Babylonier habe Thales wohl eine Eklipse des Mondes, nicht aber das Eintreten einer Sonnenfinsternifs vorausberechnen können, so mufs die Entscheidung darüber Kundigen überlassen bleiben. Wenn man aber vermuthet, Thales habe sich begnügt, nachträglich die Ursache dieser Erscheinung zu erklären, und erst auf diesen Anlafs sei jene Sage entstanden, so übersieht man, dafs eine solche wissenschaftliche Erörterung nicht den geringsten Eindruck auf das Volk gemacht haben würde.[14]) Thales besafs für jene Zeit sehr bedeutende astronomische und mathematische Kenntnisse, die er wohl hauptsächlich durch seinen Aufenthalt in der Fremde sich erworben oder doch erweitert hatte. Dafs er in Aegypten war, ist glaubwürdig bezeugt[15]); zwischen Milet und der milesischen Niederlassung Naukratis bestand der lebhafteste Verkehr; die Milesier waren an den Mündungen des Nil so zu Hause wie daheim. Für einen wissenschaftlich gebildeten Mann wie Thales lag die Aufforderung, jenes merkwürdige Land aus eigener Anschauung kennen zu lernen, besonders nahe, und offenbar erweckte die Betrachtung des alles befruchtenden und reiches Leben erzeugenden Nilstroms in der Seele des Thales zuerst den Gedanken, dafs das Element des Wassers der Ursprung aller Dinge sei, wie denn auch Thales der Erste war, der die periodische Ueberschwemmung des Flusses zu erklären versuchte.[16]) Indem Thales sich von

14) Nach Herodots Darstellung sieht es aus, als habe Thales nur das Jahr, nicht aber Tag und Stunde dieses Phänomens vorausgesagt. Auch Xenophanes hatte die Thatsache bezeugt, wohl in seinen Elegien; denn sein philosophisches Lehrgedicht war schon vorher abgefafst, auch war dort für eine solche historische Notiz aus der Gegenwart kaum die rechte Stelle. Die Neueren setzen diese Sonnenfinsternifs auf den 28. Mai des Jahres 585, also Ol. 48, 3. Die Angaben der alten Chronographen schwanken; wenn Diog. I, 22 sagt: *καὶ πρῶτος σοφὸς ὠνομάσθη ἄρχοντος Ἀθήνησι Δαμασίου, καθ᾽ ὃν καὶ οἱ ἑπτὰ σοφοὶ ἐκλήθησαν, ὥς φησι Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων ἀναγραφῇ*, so bezieht sich dies auf dieselbe Sonnenfinsternifs, die Demetrius wohl nach der Berechnung des Rhodiers Eudemus in Ol. 49, 3 setzte: denn auf diese Prophezeiung gründet sich der Ruhm des Thales, und daher wird auch dieses Jahr als Zeitpunkt für die sieben Weisen angenommen.

15) Unter anderem läfst Proklus in Euclid. 19 den Thales in Aegypten Geometrie studieren, *Θαλῆς δὲ πρῶτος εἰς Αἴγυπτον ἐλθὼν μετήγαγεν εἰς τὴν Ἑλλάδα τὴν θεωρίαν ταύτην*, und diese Wissenschaft vervollkommnen.

16) Herodot II, 20 bekämpft die Theorie des Thales, ohne ihn zu nennen.

den mythischen Vorstellungen der Früheren über die Weltbildung lossagte und nach den natürlichen Ursachen der Erscheinungen forschte, legte er den Grund zur ionischen Naturphilosophie.[17]) Thales hat nichts Schriftliches hinterlassen [18]), er begnügte sich, seine Ansichten einem Kreise vertrauter Freunde mitzutheilen. Daher sind wir über seine philosophischen Ansichten nur sehr mangelhaft unterrichtet, aber es gab wohl Aufzeichnungen über seine Lehre[19]), wenn auch nicht von einem Zeitgenossen, so doch von einem Anhänger abgefafst, welcher der Zeit des Philosophen nicht allzu fern stand.[20])

An Thales, das Haupt der ionischen Physiker, schliefst sich unmittelbar der Stifter der eleatischen Schule, Xenophanes, an. Zu Kolophon Ol. 40 geboren, ward er später genöthigt, seine Vaterstadt zu verlassen; wahrscheinlich trieb ihn die Eroberung der ionischen Städte durch die Perser Ol. 59 aus der Heimath[21]); zunächst scheint er sich in Sicilien, theils in Zankle, theils in Katana aufgehalten zu haben, siedelte aber später nach dem von den Phokäern neugegründeten Elea in Unteritalien über und lebte hier in dürftigen Umständen, aber geistig frisch und thätig bis Ol. 63.[22]) Frühzeitig

Xenophanes.

17) Aristoteles Met. I, 3: *Θαλῆς ὁ τῆς τοιαύτης ἀρχηγὸς φιλοσοφίας ὕδωρ φησὶν εἶναι.*

18) Selbst der Fälscher der Briefe bei Diog. I, 44 erkennt diese Thatsache an. Die *ναυτικὴ ἀστρολογία* (in Versen, s. Plutarch Pyth. or. c. 18) galt als ein Werk des Phokus (Diog. I, 23) und war wohl kein literarischer Betrug. Die Schrift *περὶ τροπῆς καὶ ἰσημερίας* (der Doppeltitel bezeichnet nur ein Werk, wohl in Prosa) wird nur von Diogenes und Suidas I, 2, 1104 genannt.

19) Die Mittheilungen über die philosophischen Ansichten des Thales sind viel zu detaillirt, als dafs sie lediglich auf mündliche Ueberlieferung oder die Kritik seiner Nachfolger zurückgeführt werden können. Diese Aufzeichnungen sind von Aristoteles und den Späteren benutzt; dafs sie mangelhaft und dürftig waren, sieht man daraus, dafs Aristoteles wohl einzelne Lehrsätze des Thales, aber nicht ihre Begründung kennt.

20) Dem Thales folgt Hippo, wie es scheint, aus Samos, in der Perikleischen Zeit, von Kratinus in einer Komödie verspottet, indem er ebenfalls das Wasser oder das Feuchte als Princip aller Dinge annahm. Aristoteles urtheilt über diesen Philosophen, der wegen irreligiöser Ansichten den Zunamen *ἄθεος* erhielt, nicht eben günstig. Thrasyalkes von Thasos, der als einer der alten Physiker bezeichnet wird, scheint sich gleichfalls an Thales angeschlossen zu haben.

21) Darauf bezieht sich Xenophanes bei Athen. II, 54 E: *πηλίκος ἦσθ', ὅθ' ὁ Μῆδος ἀφίκετο.*

22) Die Angaben über seine Lebenszeit schwanken zwischen 91 und mehr

mufs sein dichterisches Talent sich entwickelt haben; denn er bezeugt selbst als hochbetagter Greis in seinem 93. Jahre, dafs bereits seit 67 Jahren das Produkt seines Forschens und Nachdenkens in Griechenland allgemein bekannt sei[23]); damit kann nichts Anderes als sein Hauptwerk, das philosophische Lehrgedicht, gemeint sein; denn nur dieses Gedicht des Xenophanes gewann allgemeine Verbreitung und übte eine mächtige Wirkung aus, wie der Dichter selbst hier andeutet. Wenn Xenophanes demnach dieses Gedicht, als er eben das 25. Jahr erreicht hatte, Ol. 46, 2 veröffentlichte, so rückt er unmittelbar an Thales heran, welcher Ol. 46 in der Fülle männlicher Kraft stand und schon damals mit seinen philosophischen Ansichten hervorgetreten sein mufs, da Xenophanes damit bekannt ist. Allerdings war es in der älteren Zeit nicht eben gewöhnlich, dafs ein Philosoph so früh auftrat. Die Meisten bieten erst in den reiferen Jahren die Früchte ihres Nachdenkens dem Publikum; aber es ist auch begreiflich, wie gerade Xenophanes sich getrieben fühlte, das, was er als wahr erkannt hatte, unverweilt öffentlich auszusprechen; und die alterthümliche Einfachheit des Systemes spricht gleichfalls dafür, dafs Xenophanes dieses Lehrgedicht in jungen Jahren verfafste, während die Neueren seine philosophische Wirksamkeit viel zu spät ansetzen. Unsere Kenntnifs der Lehre des Xenophanes ist freilich sehr unzulänglich; denn die Darstellung seines Systemes, die man in einer Aristotelischen Schrift zu finden vermeint, bezieht sich nicht auf Xenophanes, sondern auf einen jüngeren dialektisch geschulten Eleaten, der unmittelbar nach

als 100 Jahren. Er selbst sagt in einer Elegie, dafs er, als er dies schrieb, wenn ihn sein Gedächtnifs nicht trüge, 92 Jahre alt sei. Irrthümlich verlegt Diogenes seine *ἀκμή* in Ol. 60, verleitet durch die in jene Zeit fallende Uebersiedelung nach Elea.

23) Xenoph. Eleg. 7: *Ἤδη δ' ἑπτά τ' ἔασι καὶ ἑξήκοντ' ἐνιαυτοὶ βληστρίζοντες ἐμὴν φροντίδ' ἀν' Ἑλλάδα γῆν.* Ganz unrichtig nehmen die Neueren an, er habe damals Kolophon verlassen und seitdem als Rhapsode ein unstetes Wanderleben geführt. Man fafst *φροντίδα* als gleichbedeutend mit *φρένα*, dies ist gegen den Sprachgebrauch; *φροντίς* kann nur ein literarisches Produkt bezeichnen. Allerdings konnte der Ausdruck gerade so wie *μεληδών* und *cura* von jedem Gedichte gebraucht werden, aber vorzugsweise ist er passend für das philosophische Lehrgedicht (*φυσικά*, *περὶ φύσεως*). Mit diesem Werke hat Xenophanes seinen Ruhm begründet; die anderen Gedichte, welche grofsentheils erst dem reiferen Alter angehören, scheinen überhaupt nur mäfsige Beachtung gefunden zu haben.

Melissus (also nach Ol. 84) den Versuch machte, die Lehre des alten Meisters wieder aufzunehmen.[24])

Die Jugend des Xenophanes fällt in eine Zeit, wo eine mächtige Bewegung die Geister ergriffen hatte, wo die tüchtigsten Männer der Nation bemüht waren, das religiöse und sittliche Leben zu läutern. Die reiche, vielgestaltige Götterwelt der Hellenen, die Vermenschlichung der höheren Mächte, welche mit allen Schwächen der irdischen Existenz behaftet erschienen, mufste in dem frühgereiften Xenophanes, der Klarheit und Schärfe des Denkens mit religiöser Innigkeit verband, nothwendig Zweifel hervorrufen. Xenophanes war der Erste, der mit Entschiedenheit und mit der Kraft voller Ueberzeugung den einen und alleinigen Gott bekannte[25]), der,

24) Unter dem Namen des Aristoteles ist uns ein Bruchstück einer Schrift über die Lehren der eleatischen Schule erhalten; der erste Abschnitt beschäftigt sich mit Melissus, der dritte mit Gorgias, der mittlere, wie man gewöhnlich annimmt, mit Xenophanes. Diese Vermuthung lag nahe, da hier vieles an den Stifter der Schule erinnert, aber anderseits findet sich auch nicht wenig Abweichendes, und die dialektische Methode, die überall durchblickt, ist den Anfängen der Schule noch völlig fremd. Man suchte sich daher damit zu helfen, dafs man diese vermeintliche Darstellung der Lehre des Xenophanes als unglaubwürdig verwarf; allein der Verfasser dieser Schrift, wer er auch sein mag, zeigt sich in den Abschnitten über Melissus und Gorgias als ein sorgfältiger Berichterstatter; wir dürfen also die gleiche Gewissenhaftigkeit auch hier voraussetzen. Aufserdem aber wäre es höchst befremdend, wenn in einer, wie sich gebührt, chronologisch geordneten Darstellung der Gründer der Schule nicht die erste Stelle einnähme, sondern vielmehr zwischen Melissus und Gorgias eingeschaltet würde. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, hat man den betreffenden Abschnitt auf Zeno beziehen wollen, allein auch dieser Versuch ist als mifslungen mit Entschiedenheit abzuweisen. Die Lösung ist sehr einfach; der Bericht bezieht sich auf das System eines jüngeren unbekannten eleatischen Philosophen, und so wird in dankenswerther Weise unsere Kenntnifs der Fortbildung der Schule erweitert. Um so mehr ist der Verlust des ersten Theiles jener Schrift zu beklagen, welcher offenbar die Lehren der Hauptvertreter der eleatischen Philosophie, des Xenophanes, Parmenides und Zeno, enthielt.

25) Ob der Monotheismus des Xenophanes schon so rein und consequent entwickelt war, dafs er die Götter des Volksglaubens vollständig verwarf, steht dahin. Xenophanes konnte recht gut, wie später andere griechische Philosophen, neben dem höchsten, alles beherrschenden Gotte doch noch andere untergeordnete Geister gelten lassen und sich nur begnügen, die unwürdigen Vorstellungen von den Göttern zu bekämpfen. Wenigstens scheint dafür zu sprechen der Vers des Lehrgedichtes: *Εἷς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος*, und Eleg. I, 13 *θεόν*, 34 *θεῶν*. Irrelevant ist *ἀμφὶ θεῶν τε καὶ*

hoch über allem Irdischen erhaben, mit seines Geistes Kraft alles beherrscht. Wie sich Xenophanes das Verhältnifs Gottes zur Welt dachte, darüber scheint er sich nicht klar ausgesprochen zu haben; aber nichts berechtigt uns, den Pantheismus der Späteren bei Xenophanes vorauszusetzen. Die Welt war ihm Eins in der Gottheit; die veränderliche, im beständigen Wechsel begriffene Welt hat eben in der unwandelbaren Gottheit ihren Halt und Schwerpunkt.[26]) So hatte neben dem idealen Elemente, neben dem ewigen, wandellosen Sein auch die Betrachtung des Werdens und des ewigen Wechsels in der Natur im System des Xenophanes eine Stelle. Dafs hier willkürliche Hypothesen oder kindlich-naive Vorstellungen nicht fehlen, kann nicht befremden, war es doch, wenn wir von Thales absehen, eigentlich der erste wissenschaftliche Versuch einer Kosmologie. Wenn Xenophanes den Ursprung der Dinge auf Wasser und Erde zurückführt, so erkennt man daran deutlich sein Verhältnifs zu seinem Vorgänger; daher ist auch die Erde aus einem flüssigen Zustande zu fester Consistenz gelangt und wird einst wieder durch das Wasser untergehen. Xenophanes berief sich dabei auf versteinerte Muscheln und andere Seethiere, welche man auf der Insel Paros, in Malta und in den Steinbrüchen von Syrakus gefunden hatte. Xenophanes mag durch fremde Beobachtungen unterstützt worden sein, aber er hat sie zuerst zu wissenschaftlichen Hypothesen benutzt.[27])

Xenophanes zeigt überall einen freien männlichen Geist und ein klares Bewufstsein von den Aufgaben der Philosophie, aber indem er zum ersten Male dieses unbekannte Gebiet betritt, ist ihm die

---

ἅσσα λέγω περὶ πάντων; wenn er sagt: *οὔτοι ἀπ᾽ ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς ὑπέδειξαν*, so konnte er sich dem herrschenden Sprachgebrauche accommodirt haben. Wohl aber hat der jüngere Eleat, der sonst den Spuren des alten Meisters treulich zu folgen bemüht ist, klar ausgesprochen, dafs die Einheit des göttlichen Wesens die Existenz anderer Götter ausschliefst.

26) Wenn Plato Sophist. 242 D: *τὸ δὲ παρ᾽ ἡμῖν Ἐλεατικὸν ἔθνος, ἀπὸ Ξενοφάνους τε καὶ ἔτι πρόσθεν ἀρξάμενον, ὡς ἑνὸς ὄντος τῶν πάντων καλουμένων* darauf hindeutet, dafs der Ursprung dieser Vorstellung noch höher hinaufreiche, so hat er wohl die Orphiker (*Ζεὺς ἀρχή, Ζεὺς μέσσα, Διὸς δ᾽ ἐκ πάντα τέτυκται*) im Sinne.

27) Theophrast bemerkt ganz richtig, es werde schon vor Thales Naturforscher gegeben haben, nur sei ihr Andenken in Vergessenheit gerathen. Manches mag übrigens Xenophanes trotz seiner Jugend auch selbst beobachtet haben.

Beschränktheit menschlicher Einsicht vollkommen gegenwärtig. Fern von aller Ueberhebung und ohne aufdringlich zu werden, spricht er mit geziemender Bescheidenheit seine Ansichten aus.[28]) Entsprechend war die Darstellung; bei aller Schlichtheit der Rede scheint weder Würde des Ausdrucks, noch Wärme des Gefühls gefehlt zu haben. Die Verse mögen minder glatt und gefeilt gewesen sein, was bei einem so spröden Stoffe nicht zu verwundern ist.[29]) Dafs Xenophanes sich der gebundenen Rede bedient, erklärt sich einfach daraus, dafs es damals eigentlich noch gar keine Prosa gab. Aufserdem war für einen philosophischen Denker, welcher an die höchste Aufgabe herantrat und mit der Wärme jugendlicher Begeisterung das, was er als wahr erkannt hatte, vortrug, die poetische Form ganz geeignet. Selbst solche Partien, wo das empirische Wissen vorherrschte, schienen des dichterischen Schmuckes besonders zu bedürfen, um die Trockenheit, welche nothwendig allen derartigen Erörterungen anhaftet, zu ermäfsigen; haben doch auch seine Nachfolger Parmenides und Empedokles der dichterischen Darstellung den Vorzug gegeben, obwohl die Kunst der Prosa damals schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

Dafs dieses Gedicht des Xenophanes in Griechenland alsbald bekannt wurde, bezeugt er selbst, war er doch in der That der Erste, der seine philosophischen Ansichten aufzeichnete und der Oeffentlichkeit übergab. Schon dies, noch mehr aber die Neuheit und Kühnheit jener Ansichten mufste die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Anhänger seiner Lehre scheint jedoch der Philosoph erst viel später in Elea gefunden zu haben; daher gehören auch die hauptsächlichsten Vertreter, Parmenides und Zeno, ihrer Geburt nach jener Stadt an, wenngleich es sehr unsicher ist, ob ein persönliches Verhältnifs zwischen Parmenides und Xenophanes stattfand. Ebenso erkennt man deutlich den Einflufs dieser Ansichten auf den sicilischen Dichter Epicharmus, mag er nun zustimmend oder ablehnend und tadelnd sich über den Eleaten äufsern.[30])

28) Er begnügt sich *ἐοικότα τοῖς ἐτύμοισι* vorzutragen, oder wie sich Varro bei Augustin. civ. Dei VII, 17 nach Xenophanes ausdrückt: *quid putem, non quid contendam ponam.*

29) Cicero Academ. II, 23, 74.

30) Die dichterische Thätigkeit des Epicharmus mag bald nach dem Tode des Xenophanes begonnen haben; er könnte sogar noch persönlich ihm nahe

Später wird Xenophanes durch Parmenides in den Schatten gestellt, obwohl noch einer der jüngeren Eleaten den Versuch machte, die Lehre des Gründers der Schule in verjüngter Gestalt wieder vorzuführen, wie dies die sogenannte Aristotelische Schrift über die eleatische Philosophie bezeugt, welche diesem unbekannten Philosophen die Stelle zwischen Melissus und Gorgias anweist. Daher mag auch das philosophische Gedicht des Xenophanes frühzeitig untergegangen sein.[31])

Xenophanes hat als Dichter eine vielseitige Thätigkeit entwickelt; bis zum höchsten Alter wendet er die ihm verliehene Gabe der Musen an; daher gebührt ihm eigentlich eine Stelle unter den Dichtern, allein sein Hauptwerk, das Lehrgedicht über die Natur der Dinge, weist ihn den Philosophen zu, und seine übrigen Poesien stehen wieder zu dieser jugendlichen Arbeit in einer gewissen Beziehung, so dafs es am gerathensten erscheint, hier, was früher übergangen wurde, nachzuholen. So gewinnt man auch am besten ein anschauliches Bild seines literarischen Wirkens.

Den Ueberzeugungen, welche Xenophanes als junger Mann ausgesprochen hatte, blieb er während seines langen und bewegten Lebens treu; dieses bezeugen besonders die Ueberreste seiner Parodien[32]), welche neben gemüthlichen Sittenschilderungen hauptsächlich lebhafte Polemik gegen die Vielgötterei des griechischen Volksglaubens enthielten.[33]) Xenophanes rügt die gewöhnlichen Vorstellungen von der Geburt der Götter und ihre Aehnlichkeit mit den

getreten sein. Namentlich hat wohl Epicharmus sich nirgends auf Xenophanes bezogen; aber was bei ihm an die Lehre der Eleaten erinnert, geht auf Xenophanes zurück; die Lehren des Parmenides scheint er nicht gekannt zu haben. Aus diesem Einflusse des Xenophanes auf Epicharmus scheint der chronologische Irrthum des Timäus entstanden zu sein, der den Xenophanes zu einem Zeitgenossen des Epicharmus und Hiero macht.

31) Was die Erklärer des Aristoteles daraus mittheilen, haben sie ihren Vorgängern entlehnt.

32) *Παρῳδίαι* (woraus die Ignoranz der Späteren Tragödien gemacht hat), nicht unpassend auch als *σίλλοι* oder *ἴαμβοι* bezeichnet, in Hexametern gedichtet; doch hat Xenophanes, wie es scheint, sich in einem oder dem anderen Abschnitte auch des jambischen Trimeters bedient. Von der eigentlichen Parodie ist übrigens in den Bruchstücken nichts wahrzunehmen.

33) Auch im Leben selbst hält er an diesen Grundsätzen fest, s. Aristot. Rhet. II, 23. Was Cicero de div. I, 3 über die Polemik gegen die Mantik bemerkt, bezieht sich wohl gleichfalls auf Vorgänge des wirklichen Lebens.

Menschen als unvereinbar mit dem Begriff und der Würde des göttlichen Wesens; dabei wurden auch Homer und Hesiod als die Hauptvertreter dieser sinnlichen Anschauung nicht geschont. Ihnen wirft Xenophanes vor, sie hätten die Götter herabgewürdigt, indem sie ihnen alles, was bei den Menschen für unsittlich gilt, andichteten.[34]) Diese Polemik, welche auf die Widersprüche und Schwächen des hellenischen Götterglaubens hinwies, bildet gleichsam eine Ergänzung zu dem Lehrgedichte, wo der Philosoph den Gottesbegriff in seiner Reinheit hingestellt hatte. Die populäre Art der Beweisführung und Darstellung unterscheidet die Parodien sehr bestimmt von dem würdevollen und gemessenen Tone des Lehrgedichts.

Xenophanes hat ferner Elegien gedichtet[35]), die wohl grofsentheils der späteren Lebenszeit angehören. Xenophanes und der nicht viel ältere Mimnermus stammen beide aus dem ionischen Kolophon, jedoch der Geist ihrer Elegien ist völlig verschieden; auch Xenophanes ist kein Feind des heiteren Lebensgenusses, aber nur so lange, als er in den Schranken der rechten Mäfsigung sich hält. Daher fordert er, alles Ausschweifende, alles Uebermafs, alles Rohe oder Aufregende von den Symposien fernzuhalten; daher erklärt er sich mit Nachdruck gegen die damals übliche Ueberschätzung der körperlichen Ausbildung und Agonistik, indem er nicht ohne gewisses Selbstgefühl den gefeierten Siegern in gymnischen Wettkämpfen sich und seine Weisbeit gegenüberstellt, welche dem Gemeinwesen mehr fromme, als jener eitle Ruhm.[36]) Das religiöse Gemüth des Xenophanes, sein Widerwille gegen die schillernde Welt der Mythen ist auch in den Elegien deutlich zu erkennen; zugleich aber tritt ein auf das Praktische und unmittelbar Nützliche gerichteter Sinn sehr entschieden hervor. Jedoch hält sich Xenophanes vom trockenen Lehrtone fern, die Darstellung ist schlicbt und dem Gegenstande angemessen, ohne zur Nüchternheit der rein verstandesmäfsigen Prosa herabzusinken. Auch für die vaterländiscbe Geschichte zeigt Xenophanes Interesse; so hat er nicht nur die Gründung Kolo-

34) Daher nannte der Sillograph Timon den Xenophanes Ὁμηραπάτης ἐπικόπτης.

35) Eine Elegie ist noch vollständig erhalten, aufserdem besitzen wir eine Anzahl gröfserer Bruchstücke.

36) Euripides hat in seinem Autolykos offenbar diese Polemik des Xenophanes vor Augen.

phons, sondern auch seiner neuen Heimath Elea besungen.[37]) Xenophanes war also nicht ausschliefslich Philosoph, sondern hat sich auch in der Elegie und jambischen Dichtung versucht, denn dieser Gattung können wir die Parodien füglich zuweisen. Gemäfs der herkömmlichen Sitte pflegte er seine Poesien selbst öffentlich vorzutragen[38]) und erzielte so eine unmittelbare Wirkung, an der dem überall praktische Ziele verfolgenden Manne vorzugsweise gelegen war.[39])

Pherekydes. Auf Xenophanes folgt zunächst Pherekydes aus Syros[40]), den freilich die Alten nicht recht als Philosophen gelten liefsen, sondern mehr zu den Theologen rechneten, weil er nach der Weise der älteren Dichter die mythologische Form der Kosmogenie festhielt.[41]) Ueber das Zeitalter des Pherekydes finden sich sehr widersprechende Angaben[42]); gewöhnlich wird er als Zeitgenosse des Historikers Kad-

37) Die *κτίσις Κολοφῶνος* (wahrscheinlich aber auch der *ἀποικισμὸς εἰς Ἐλέαν*) war in Distichen verfafst, wie ein noch erhaltenes Bruchstück beweist, wo der Dichter das üppige Leben der Kolophonier beschreibt; wie dies in solchen Gründungsgeschichten herkömmlich war, hatte Xenophanes auch die späteren Schicksale Kolophons geschildert.

38) Diogenes Laert. IX, 18.

39) In diesen Gedichten, besonders in den Elegien, fanden sich mehrfache Beziehungen auf ältere und jüngere Zeitgenossen; so hatte er den Thales und Epimenides erwähnt; in einer Elegie, die offenbar den letzten Lebensjahren angehört, berührt er die Lehre von der Seelenwanderung mit deutlicher Beziehung auf Pythagoras, der damals in Kroton seine Schule gegründet hatte. Ferner rügte Xenophanes die Habsucht des Melikers Simonides, dessen Auftreten er noch erlebte.

40) Oefter auch *ὁ πρεσβύτερος* genannt, um ihn von dem jüngeren Historiker gleichen Namens zu sondern.

41) Aristoteles Metaph. *N*, 1091 B, 8 weist ihm mit Recht eine mittlere Stellung zwischen den alten Dichtern (*ἀρχαῖοι ποιηταί, θεολόγοι*) und den Philosophen an, *ἐπεὶ οἵ γε μεμιγμένοι αὐτῶν καὶ τῷ μὴ μυθικῶς ἅπαντα λέγειν, οἷον Φερεκύδης.* Wenn Philolaus zum Beweise für die Ansicht, dafs die Seele zur Strafe an den Körper gefesselt sei, sich auf die *παλαιοὶ θεολόγοι καὶ μάντεις* beruft, ist der erste Ausdruck vielleicht auf Pherekydes, der zweite auf Orpheus zu beziehen, obwohl sonst gerade Orpheus zu den Theologen gezählt wird.

42) Unverbürgte Anekdoten setzen ihn in die Zeit des Krieges zwischen Ephesus und Magnesia, dann wäre er Zeitgenosse des Kallinus, andere in die Zeit des messenischen Krieges; wenn man darunter den ersten Krieg versteht, so würde dies mit jener Ueberlieferung stimmen. Gewöhnlich wird sein Leben in die Zeit der sieben Weisen verlegt; daher machte man ihn auch zum Schüler

mus bezeichnet und gehört, wie dieser, zu den ältesten Prosaschriftstellern; es ist jedoch sicher, dafs dem Milesier Kadmus die Priorität gebührt. Während aber das Werk des Kadmus von der Kritik angefochten wurde, galt die Schrift des Pherekydes allgemein als echt. Pherekydes mufs dem Vorgange des Kadmus (um Ol. 50) sehr bald gefolgt sein; wir können demnach den Zeitpunkt seiner literarischen Thätigkeit um Ol. 52 ansetzen; denn weiter herabzugehen ist nicht gerathen, da bald nachher Anaximander aufgetreten sein mufs, der niemals zu den ersten Prosaikern gezählt wird. Pherekydes hat nur ein Werk hinterlassen, seine Theologie[43]), wo er unter der Hülle des Mythus, seine Gedanken mehr andeutend, als klar aussprechend, die Entstehung und allmähliche Bildung der Welt schilderte. Das Wenige, was uns von den Ansichten dieses Denkers überliefert ist, erweckt den Wunsch, Genaueres zu erfahren. Charakteristisch ist, dafs Pherekydes im Gegensatz zu anderen kosmogonischen Systemen den Zeus als das Erste und Vollendetste an den Anfang und die Spitze der Weltbildung stellt. Wie er aber mit dieser Idee nicht sowohl die Götterkämpfe, sondern den Wechsel der Dynastien in Einklang brachte, ist schwer zu sagen. Pherekydes hat sich hauptsächlich an die Tradition der alten Orphiker angeschlossen[44]); daher stammt insbesondere die Lehre von der Seelenwanderung, welche

---

des Pittakus, daher liefs man ihn sterbend sein Werk dem Thales zur Prüfung und Herausgabe übersenden, während nach anderen vielmehr Pythagoras den Pherekydes in seiner letzten schweren Krankheit gepflegt haben soll. Bestimmter lautet die Angabe bei Diogenes Laert. I, 121, Pherekydes habe Ol. 59 gelebt, während Suidas II, 2, 1448 seine Geburt in Ol. 45 versetzt.

43) Pherekydes hat nur ein Werk hinterlassen, welches überall als die erste philosophische Schrift in Prosa bezeichnet wird; was Diogenes L. I, 116 schreibt: *τοῦτόν φησι Θεόπομπος πρῶτον περὶ φύσεως καὶ θεῶν Ἕλλησι γράψαι*, ist nur verständlich, wenn man *καταλογάδην* hinzudenkt. Aus der verwirrten Darstellung bei Suidas II, 2, 1449: *ἔστι δ' ἅπαντα, ἃ συνέγραψε, ταῦτα· ἑπτάμυχος ἢ τοι θεοκρασία ἢ θεογονία· ἔστι δὲ θεολογία ἐν βιβλίοις δέκα, ἔχουσα θεῶν γένεσιν καὶ διαδόχους* (schr. *διαδοχάς*) sind die verschiedenen Bezeichnungen dieser Schrift irrthümlich als verschiedene Werke gefafst. *Ἑπτάμυχος* in *πεντέμυχος* zu ändern ist nicht gerathen; aber dafs die *Θεολογία* aus zehn Büchern bestand, erscheint unglaublich. Weder mit den Anfängen der Prosa überhaupt, noch mit der mythischen Form, die Pherekydes wählte, ist ein solcher Umfang vereinbar. Vielleicht ist *δ'* statt *δέκα* zu verbessern.

44) Pherekydes schöpfte wohl aus den alten Urkunden der Orphiker, die nach Heraklits Zeugnifs auch Pythagoras benutzt hat.

später Pythagoras, der sich an Pherekydes anschlofs[45]), weiter ausbildete; auf die Orphiker geht wohl auch die Vorstellung von dem Gewande zurück, welches Zeus webt und reich verziert. Anderes ist neu und eigenthümlich, wie der Weltbaum.[46]) Auch die grofse Wasserfluth, die sich in verschiedenen Perioden wiederholt, die Schöpfung des Menschengeschlechtes, sowie die Einführung der Cultur, der Rebe und die Gründung der Städte scheint nicht gefehlt zu haben. Pherekydes mag ein einsamer Denker gewesen sein; auch fand ein solches Werk schwerlich allgemeine Verbreitung, aber es blieb nicht unbeachtet. Die geheimnifsvolle, dunkle Symbolik übt schon durch den Reiz des Geheimnisses eine gewisse Anziehungskraft aus. Pythagoras hat es gekannt; wie die jüngeren Orphiker sich zu Pherekydes verhielten, ist nicht zu ermitteln; wohl aber ist der Tragiker Aeschylus mit den Ansichten des tiefsinnigen Theologen vertraut, den auch später der Alexandriner Apollonius von Rhodus benutzt hat. Die Grammatiker berücksichtigen ihn hauptsächlich als ältesten Vertreter der reinen und ungemischten Ias. Später berufen sich besonders Platoniker und Neuplatoniker, wie Celsus und Damascius, auf die Theologie, aber auch der ägyptische Dichter Nonnus hat in seinem gelehrten mythographischen Epos manches aus dieser Quelle entlehnt.

Die Naturphilosophie des Thales fand in Anaximander und Anaximenes, beide aus Milet, selbständige Vertreter; beide haben ihre Ansichten auch schriftlich dargelegt. Anaximander, Ol. 42, 2 (3) geboren, stand Ol. 58, 2 in seinem 64. Lebensjahre und starb bald nachher[47]), also fast zu gleicher Zeit mit Thales, als dessen Schüler und Freund er gewifs mit Recht bezeichnet wird. Nach dem Vorgange des Thales beschäftigte er sich mit astronomischen und verwandten Studien; er entwarf unter anderem eine Himmelskugel und

Anaximander.

45) Mit Recht wird Pherekydes *καθηγεμών* des Pythagoras genannt (s. Alexander Aphrod. zu Aristoteles Metaph. *N*, 1091 B, 8, p. 828 schol. ed. Brand.).

46) *Δρῦς ὑπόπτερος.*

47) Wir haben keinen Grund, diese Ueberlieferung in Zweifel zu ziehen; wenn Aelian V. H. III, 17 ihn als Führer der milesischen Colonie Apollonia am Pontus bezeichnet, so ist allerdings, da nach Skymnus diese Gründung 50 Jahre vor Cyrus stattfand, diese Nachricht mit jenen Angaben nicht vereinbar. Allein es können später Colonisten nachgesandt worden sein, und eine solche politische Thätigkeit dürfen wir dem Philosophen wohl zutrauen.

eine Karte der damals bekannten Erde.[48]) Dann aber hat er auch sein philosophisches System in einer eigenen Schrift entwickelt.[49]) Die Darstellung war gedrängt und summarisch, und der Ausdruck neigte, wie es scheint, zum Bildlichen hin; daher ist es nicht zu verwundern, wenn das richtige Verständnifs seiner Lehre schon den Späteren schwierig ward. Diese Schrift mag frühzeitig untergegangen sein, aber selbst das kleine Bruchstück, welches nicht einmal in genau wörtlicher Fassung überliefert ist, bekundet den tiefsinnigen Denker.[50]) Der Grund der Erscheinungen, aus welchem alles hervorgeht und zu welchem alles zurückkehrt, ist ihm das Unendliche oder Unbegrenzte.[51]) Anaximander wies nach, wie in stufenweiser Entwicklung daraus alle endlichen Dinge entstanden; zuerst schied sich das Warme und Kalte aus, aus der Mischung beider entstand das Flüssige; so hat auch die Erde aus ursprünglich flüssigem Zustande allmählich feste Consistenz gewonnen. Die Himmelskörper werden als göttliche Wesen betrachtet, aber auch sie müssen, wie alles, was geworden ist, einst untergehen. Nur das Unendliche, welches alles umfafst und alles lenkt, der Urstoff, dem alles sein Dasein verdankt, ist ewig und unvergänglich, ist das wahrhaft göttliche. Man erkennt leicht, wie Anaximander sich mit seinen Vorgängern Thales und Xenophanes berührt.

Anaximenes. A n a x i m e n e s, wahrscheinlich Ol. 53 geboren, starb um Ol. 70, 2, als die Ionier Sardes eroberten und verbrannten[52]); er kann

---

48) *Σφαῖρα* und *χαλκοῦς πίναξ*; Suidas I, 1, 351 macht daraus Schriften des Anaximander. Diese Erdtafel des Anaximander (nicht die Landkarte des Hekatäus) scheint Aristagoras Ol. 70, 1 in Sparta vorgezeigt zu haben, Herodot V, 49.

49) Wenn Themistins 26, 383 sagt: *πρῶτος ἐθάῤῥησεν ὧν ἴσμεν Ἑλλήνων λόγον ἐξενεγκεῖν περὶ φύσεως συγγεγραμμένον*, so sieht er aus naheliegenden Gründen von Xenophanes und Pherekydes ab.

50) *Ἐξ ὧν ἡ γένεσίς ἐστι τοῖς οὖσι, καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεών· διδόναι γὰρ αὐτὰ τίσιν καὶ δίκην τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν.* Simplicius, dem wir dies Bruchstück verdanken, fügt hinzu, dieser Gedanke sei *ποιητικωτέροις ὀνόμασι* ausgedrückt gewesen.

51) *Ἄπειρον.* Von diesem Ursprunge aller Dinge gebrauchte er den Ausdruck *ἀρχή*, der seitdem bei den griechischen Philosophen technische Geltung erlangte.

52) Nach Apollodor bei Diogenes Laert. II, 3 war er Ol. 63 geboren; dann hätte er ein Alter von höchstens 28—30 Jahren erreicht und konnte nicht als unmittelbarer Schüler des Anaximander gelten. Aber hier liegt gewifs ein Fehler vor, entweder ist Ol. 63 verschrieben für 53, oder Diogenes verwechselt

also sehr wohl mit Anaximenes in näherem persönlichem Verkehr gestanden haben. Anaximenes schliefst sich eng an seinen Vorgänger an, indem auch ihm das Grundwesen unbegrenzt, alles umfassend und in ewiger Bewegung begriffen ist, nähert sich aber dann der Vorstellung des Thales, indem er ein bestimmtes Element als Ursprung aller Dinge annimmt; jedoch ist ihm nicht das Wasser, sondern die Luft das eigentlich belebende Princip, aus dem er alles durch Verdünnung und Verdichtung entstehen läfst. Mit Anaximander stimmt er auch in der Ansicht von dem Untergange der Welt und einer periodischen Erneuerung der Dinge überein.[53])

Idäus. Hinsichtlich des Grundprincips stimmen mit Anaximenes **Idäus** aus Himera, von dessen System wir jedoch nichts Genaueres wissen, Diogenes. und **Diogenes** aus Apollonia in Kreta[54]), ein jüngerer Zeitgenosse des Anaxagoras, der sichtlich sich an Anaximenes anlehnt, aber zugleich unter dem Einflusse des Anaxagoras steht.

Pythagoras. Die Schule des **Pythagoras**, welche das Wesen aller Dinge auf die Zahl zurückführt, steht zwischen den milesischen Physiologen, welche nach einem natürlichen Princip für die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen suchen, und den Eleaten, die von der Einheit des unwandelbaren Seins ausgehen, recht eigentlich in der Mitte. Auch der Gründer dieser Richtung gehört Ionien an, allein den geeigneten Boden für seine Wirksamkeit fand auch er, wie Xenophanes, nicht in seiner Heimath, sondern in Unteritalien, und gerade Pythagoras ist am wenigsten gesonnen, in einsamer Speculation Befriedigung zu suchen; bei ihm ist alles auf eine grofse reformatorische Thätigkeit angelegt. Pythagoras hat nicht, wie die anderen, einen kleinen Kreis theilnehmender Freunde um sich versammelt, sondern eine zahlreiche engverbundene Genossenschaft gestiftet, welche vor allem sittlich-religiöse und politische Zwecke verfolgt,

---

die Geburt mit der Blüthezeit. Suidas I, 1, 351 sagt *γέγονε ἐν τῇ νε' Ὀλυμπιάδι*, offenbar nur Schreibfehler statt *νη'*; in diese Olympiade versetzt Hippolytus seine Blüthe. Die alten Chronographen werden unter Ol. 58 bei dem Tode des Thales auch seiner Nachfolger Anaximander und Anaximenes gedacht haben.

53) So oft auch die Ansichten des Anaximenes erwähnt werden, so ist uns doch kein Bruchstück seiner Schrift in wörtlicher Fassung überliefert.

54) Aus der Schrift des Diogenes sind uns noch eine Anzahl Bruchstücke in ionischem Dialekte erhalten, die wir dem Simplicius verdanken, dem Auszüge aus dem vollständigen Werke vorlagen.

aber auch in den Grundprincipien ihrer philosophischen Ansichten sich eins weiſs. Denn innerhalb dieses Kreises ward im Verlaufe der Zeit durch die vereinten Bemühungen der hervorragendsten Glieder des Bundes das System der Pythagoreischen Weltanschauung ausgebildet, und die Pythagoreische Philosophie, wenn sie auch zeitweise zu erlöschen droht oder ganz in Vergessenheit geräth, tritt immer wieder von neuem auf. Die Schulen der ionischen Physiologen und der Eleaten verschwinden, nachdem sie von anderen überholt sind; der Pythagoreismus bewährt eine wunderbare Lebenskraft, er hat noch in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit zahlreiche Vertreter und Anhänger, bis er zuletzt in dem verwandten Neuplatonismus aufgeht.

Eine ungemein reiche Ueberlieferung liegt über Pythagoras vor, allein der wahrhaft historische Gehalt ist gering. Was wir über den Stifter der Schule und seine Lebensverhältnisse wissen, verdanken wir groſsentheils erst den Späteren. Schon den Zeitgenossen erschien das Wirken des wunderbaren Mannes in ein geheimniſsvolles Halbdunkel gehüllt; die lebhafte Phantasie des griechischen Volkes erzeugte bald eine Fülle von Sagen, und später hat die begeisterte Verehrung der Neupythagoreer und Neuplatoniker, welche in Pythagoras recht eigentlich das Ideal des wahren Philosophen erblickten, diese mythische Tradition immer weiter fortgebildet und reicher ausgeschmückt.[55]) Durch dieses trübe Medium ist uns die Gestalt des groſsen Mannes überliefert; denn selbst die Aussagen der alten und glaubwürdigen Zeugen verdanken wir meist erst der Vermittelung dieser unzuverlässigen Gewährsmänner. Es ist daher zu verwundern, daſs die moderne Kritik bisher noch nicht versucht hat, die Existenz des Pythagoras überhaupt in Frage zu stellen und den Stifter der Schule für eine rein mythische Persönlichkeit zu erklären.

Auſser den Nachrichten über das Leben des Pythagoras bei Diogenes Laertius[56]) besitzen wir zwei Biographien, von Neuplatonikern verfaſst, eine kürzere von Porphyrius, eine ausführliche von Iamblichus.[57]) Können sie auch nicht eben als lautere Quellen gel-

55) Selbst die Romandichtung dieser Zeit bemächtigt sich der Figur des Pythagoras, wie die ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα des Antonius Diogenes beweisen.

56) Diogenes Laert. VIII, 1.

57) Die Arbeit des Porphyrins ist ein Bruchstück aus seiner Geschichte der Philosophie, die uns nicht erhalten ist. Aus einer anderen Biographie des

ten, so ist doch die Geringschätzung, mit der man sie gewöhnlich behandelt, nicht durchaus gerechtfertigt. So sind z. B. die Reden, welche Iamblichus den Pythagoras in Kroton und anderwärts halten läfst, keine historischen Urkunden, aber man darf darin auch nicht lediglich Stilübungen jenes Biographen oder Fälschungen einer späteren geistesarmen Zeit erblicken; denn es tritt uns hier nicht selten ein Gedankengehalt und eine Fülle sittlicher Ideen entgegen, die des Meisters und seiner Schule nicht unwürdig erscheint; offenbar beruht der Inhalt dieser Reden wenigstens zum Theil auf alter und glaubwürdiger Ueberlieferung.[58])

Die Insel Samos war die Heimath des Pythagoras, dessen Vater Mnesarchus, wie es scheint, einem peloponnesischen Geschlechte angehörte.[59]) Die Zeit seiner Geburt läfst sich nicht mit voller Gewifsheit bestimmen. Wenn Pythagoras um Ol. 62 nach Italien auswanderte und damals in der Blüthe seiner Jahre stand, war er ungefähr Ol. 52 geboren.[60]) Eine alte, nicht unglaubwürdige Tradition bringt ihn in ein näheres persönliches Verhältnifs mit Pherekydes von Syros; dafs er die Lehren dieses Theologen sowie die der ionischen Physiologen kannte, ist nicht zu bezweifeln. Von den Reisen des Pythagoras in ferne Länder weifs die Ueberlieferung vieles zu berichten; es war dies damals das gewöhnliche Mittel, sich eine höhere geistige Ausbildung zu erwerben. Auch Pythagoras, an dem

---

Pythagoras von einem unbekannten Verfasser theilt Photius in der Bibliothek Auszüge mit.

58) Was Iamblichus 48 den Pythagoras sagen läfst: *ἔτι δὲ τὴν γυναῖκα νομίζειν ἀπὸ τῆς ἑστίας εἰληφότα μετὰ σπονδῶν καθάπερ ἱκέτιν ἐναντίον τῶν θεῶν εἰσῆχθαι πρὸς αὐτόν*, legt Aristoteles ausdrücklich [den Pythagoreern bei, Oecon. I, 4, p. 1344 A, 8 ff.].

59) Dafs die Familie eigentlich aus Phlius stammte und nach Samos übersiedelte, ist glaubhaft.

60) Ol. 62 steht nicht ganz fest, da auch Ol. 60 oder 61 angegeben wird. Aristoxenus (bei Porphyrius 9) legt ihm ausdrücklich damals ein Alter von 40 Jahren bei; dann hätte also Pythagoras ein Alter von etwas mehr als 60 Jahren erreicht, da er bald nach Ol. 67, 3 gestorben ist. Aber es ist möglich, dafs auch hier der Ausdruck *ἀκμή* mifsbräuchlich angewendet ward, so dafs die Geburt des Pythagoras in eine frühere Zeit fallen konnte; denn gewöhnlich wird ihm ein höheres Alter beigelegt; allein schon das Schwanken der Ueberlieferung (80, 90 oder 99 Jahre) gestattet keine genaue Berechnung, auch mag die Vorstellung eines höheren Greisenalters auf Ausschmückung der Sage zurückzuführen sein.

nicht nur seine Verehrer, sondern auch seine Widersacher den ungemeinen Umfang des Wissens anerkannten, wird dem allgemeinen Zuge gefolgt sein, um seine Welt- und Menschenkenntnifs zu bereichern. Namentlich Aegypten ist ihm gewifs nicht unbekannt geblieben, wie schon die enge Verbindung, in der Samos mit diesem Lande stand, wahrscheinlich macht. Nur darf man nicht die Lehren des Pythagoras als Resultate jener Reisen betrachten[61]); seine Weisheit ist nicht aus der Fremde entlehnt, sondern aus echtnationalen Keimen auf heimischem Boden erwachsen.

Ob Pythagoras schon in Samos den Versuch machte, eine Schule zu gründen, ist unsicher; aber ganz glaubwürdig ist, dafs die Herrschaft des Polykrates ihn zur Auswanderung bestimmte, indem er erkannte, dafs für eine Wirksamkeit, wie er sie anstrebte, in der Heimath kein Raum sein. Pythagoras wählte Kroton, eine achäisch-dorische Niederlassung, eine der blühendsten und mächtigsten Städte Grofsgriechenlands, zu seinem Aufenthalte, und der Erfolg bewies, dafs die Wahl eine glückliche war. Pythagoras verstand gleich bei seinem ersten Auftreten die öffentliche Meiuung für sich zu gewinnen; Gleichgesinnte von nah und fern schlossen sich an Pythagoras an, der bald in Kroton wie in den benachbarten Städten einen sehr bedeutenden Einflufs ausübte; aber durch seine politischen Reformen, die dem in der Masse herrschenden demokratischen Geiste nicht zusagen konnten, machte er sich zahlreiche Widersacher. Als Ol. 67, 3 der Krieg zwischen den Krotoniaten und Sybariten mit der Zerstörung von Sybaris beendet war, führte dieser Gegensatz bei der Vertheilung des neu erworbenen Gebietes zu einem gewaltsamen Conflikt. Pythagoras sah sich genöthigt, Kroton zu verlassen, und begab sich nach Metapont, wo er bald nachher gestorben zu sein scheint.[62]) Diese Verfolgungen der Pythagoreer wiederholten sich in der nächsten Zeit in Kroton wie in ganz Unteritalien und endeten zuletzt mit der Vernichtung des Ordens. Die Häuser, in welchen die Pythagoreer zusammenkamen[63]), wurden niedergebrannt

61) Namentlich die Späteren gefallen sich in mafslosen Uebertreibungen. Pythagoras soll sein Wissen bald den ägyptischen Priestern oder den Chaldäern, bald dem Zoroaster oder den Juden, ja sogar den indischen Brahmanen oder keltischen Druiden verdanken.

62) Andere lassen ihn in Kroton bei dem Aufstande seinen Tod finden; die Nachrichten sind auch hier sehr widersprechend.

63) Gewöhnlich als συνέδρια bezeichnet.

und die meisten Mitglieder ermordet; diejenigen, welche dem Blutbade entgingen, fanden in Griechenland eine Zufluchtsstätte.

Wie oft aus dunkeln Quellen unerwartet neues Leben hervorbricht, so geht in dem Jahrhundert, dem Pythagoras angehört[64]), ein mächtiger Zug nach sittlicher Vertiefung und Erneuung durch das griechische Volk.[65]) Während die einen in klar-verständiger Weise das Volksleben zu regeneriren suchten, fafsten mehr innerliche Naturen die Aufgaben tiefer und strebten mit geeigneten Mitteln das Bedürfnifs der Verjüngung zu befriedigen. Unter den Reformatoren dieser Zeit nimmt Pythagoras unbestritten die erste Stelle ein. Pythagoras mufs eine mächtige Persönlichkeit gewesen sein; schon durch den Adel und die Würde seiner äufseren Erscheinnng, noch mehr aber durch die Lauterkeit seines Charakters und Wandels flöfste er allen, die ihm nahe traten, das Gefühl der tiefsten Verehrung ein. Die Tiefe des Geistes und die Vielseitigkeit des Wissens, welche selbst Andersgesinnte widerstrebend anerkennen mufsten, erhöhte sein Ansehen. Vor allem aber offenbarte sich diese hohe persönliche Gewalt in der Rede. Es ist nicht gerechtfertigt, wenn man die plötzliche Sinnesänderung und Sittenverbesserung, die er gleich bei seinem ersten Auftreten unter den üppigen Krotoniaten bewirkte, als Ausschmückung späterer Rhetorik verwirft. Allein augenblickliche Erfolge konnten einem Manne, der höhere Ziele verfolgte, nicht genügen; um seinen reformatorischen Bestrebungen, welche strenge Zucht und Entsagung von jedem Einzelnen forderten, eine dauernde Wirksamkeit mitten unter den feindlichen Mächten, die ihn umgaben, zu sichern, verband er sich mit Gleichgesinnten zur engsten Gemeinschaft. Der Orden mit seinen festgeschlossenen Formen war das geeignetste Werkzeug für die Verwirklichung der weitgreifenden Pläne des Stifters.

Dafs der Aufnahme in den Pythagoreischen Bund eine Prüfung vorausging, dafs es unter den Mitgliedern verschiedene Grade oder Klassen gab[66]), dafs man den nicht eingeweihten gegenüber über die

64) Von Ol. 40 an bis um Ol. 65.

65) Auch der Orient ist nicht unberührt geblieben. Das Emporkommen der persischen Macht war für den alternden Orient ein überaus wichtiges Ereignifs; denn sittlich standen die Perser damals hoch über den meisten Völkern, die sie sich unterwarfen.

66) Nach Gellius I, 9, 5—7 unterschied man drei Grade, *ἀκουστικοί*, d. h.

Satzungen und Lehren des Ordens Stillschweigen beobachtete, dafs die Genossen sich an bestimmten Zeichen erkannten und Unwürdige aus ihrer Mitte ausschlossen, liegt in der Natur einer solchen geheimen Verbindung; aber eben deshalb wissen wir darüber nur wenig Verlässiges. Das tägliche Leben war an eine strenge Regel und Ordnung gebunden[67]); Gymnastik und Musik wurden eifrigst

---

die Neuaufgenommenen, *μαθηματικοί*, die in das Stadium der *μαθήματα*, d. h. besonders der Musik und Mathematik eingeführt wurden, und die oberste Stufe, *φυσικοί*. Hier liegt offenbar die Vorstellung einer Philosophenschule zu Grunde, was der Orden ursprünglich nicht war. Gewöhnlich werden nur zwei Klassen genannt, aber auch diese Unterscheidung, die zwei völlig gesonderte Kategorien hinstellt und von einer stufenweisen Gliederung absieht, pafst nicht recht für die Zeit des Pythagoras. *Ἀκουσματικοί* wurden eigentlich die Anhänger des Pythagoreers Hippasus genannt (s. Iamblichus 81 ff.), der wie Pythagoras sich nur auf mündliche Mittheilung beschränkte; in diesem Kreise wurden besonders die alten Sprüche und Vorschriften (*ἀκούσματα*) hochgehalten; diese Akusmatiker stellen offenbar den Typus der alten Pythagoreischen Schule am reinsten dar; aber diejenigen, welche die Lehren des Meisters weiterzubilden unternahmen und auch die schriftliche Aufzeichnung nicht verwarfen, die sogenannten *μαθηματικοί*, sahen mit gewisser Geringschätzung auf Hippasus und seine Anhänger herab, sie liefsen dieselben gar nicht als Pythagoreer gelten, nahmen vielmehr diesen Namen ausschliefslich für sich in Anspruch, oder nannten jene *Πυθαγορισταί*, wie man später einen jeden nannte, der nur äufserlich zu den Pythagoreern hielt. Derselbe Gegensatz liegt auch in den Ausdrücken *ἐξωτερικοί* und *ἐσωτερικοί* zu Grunde, die gleichfalls von den Mathematikern ausgegangen sind.

67) Wenn über die Speiseverbote u. s. w. zum Theil Widersprechendes berichtet wird, so ist zu bemerken, dafs diese Vorschriften sich nicht ohne Unterschied auf die tägliche Lebensweise beziehen, sondern nur auf bestimmte Perioden, wo man sich einer Reinigung (*καθαρμός*) unterwarf, wo man sich zur Enthaltsamkeit, zu einer streng priesterlichen Diät verpflichtete; dies bezeugen auch die goldenen Sprüche V. 67: *ἀλλ' εἴργου βρωτῶν, ὧν εἴπομεν, ἔν τε καθαρμοῖς ἔν τε λύσει ψυχῆς κρίνων*. Hierher gehört unter anderem das bekannte Bohnenverbot, welches mit den Worten: *πύλαι γάρ εἰσιν Ἅιδου* begründet ward; die Bohnen sind eben den Unterirdischen geweiht, man glaubte, dafs die Geister der Abgeschiedenen auf diesem Wege wieder zur Oberwelt gelangten, vergl. die wahrscheinlich Pythagoreischen Verse Schol. Il. XIII, 589. Auch die römische Sitte, an dem Todtenfeste *Lemuria* im Mai die Geister der Unterwelt mit schwarzen Bohnen zu versöhnen, beruht auf derselben Vorstellung, wie ja auch bei uns der Volksglaube in den zwölf Nächten als einer Zeit der Reinigung den Genufs der Hülsenfrüchte untersagt. Die Deutung des Pythagoreischen Verbotes auf die Demokratie und die Wahl durchs Loos ist eine rein willkürliche Erfindung Späterer.

gepflegt, zumal die hohe Bedeutung der Musik, ihre anregende, erhebende und läuternde Kraft wufste keiner besser zu würdigen als Pythagoras.[68]) Zur Richtschnur des Handelns dienten kurze Sprüche und Lebensregeln, die sogenannten Pythagoreischen Symbole.[69]) Theils verbarg sich unter der äufseren unscheinbaren Hülle ein tieferer Gedanke, wie z. B. die Vorschrift, die Heerstrafse zu meiden, nicht wörtlich zu fassen ist, theils sind es klar-verständliche Vorschriften, wo man den Ausdruck wörtlich zu nehmen hat; nicht selten wird noch eine kurze Begründung oder Erläuterung hinzugefügt. Noch ist uns eine ansehnliche Zahl solcher Sprüche überliefert; nur oberflächliche Kritik konnte diese Sprüche, die allerdings ihrer alterthümlichen Form grofsentheils entkleidet sind, der Zeit des Plutarch zuweisen, da doch feststeht, dafs bereits Aristoteles und Aristoxenus denselben besondere Aufmerksamkeit zuwandten. Der alte Besitz der Schule wird auch hier durch jüngere Zuthat vermehrt worden sein, aber der eigentliche Kern ist unzweifelhaft auf den Gründer des Ordens zurückzuführen; zum Theil mögen es Aussprüche sein, welche Pythagoras bei einem besonderen Anlasse that, die dann innerhalb des Ordens als Vermächtnifs des Meisters ebenso in Ehren gehalten wurden[70]), wie die ursprünglichen Satzungen. Viele von diesen Vorschriften sind übrigens dem Pythagoras nicht eigenthüm-

68) Des Morgens wurde die Musik geübt, um die Energie des Geistes zu stärken, des Abends, um die Erregung zu besänftigen, Quintil. IX, 4, 12, und so brachten die Pythagoreer überall die reinigende und sühnende Wirkung dieser Kunst an sich und an anderen in Anwendung.

69) *Ἀκούσματα, παραγγέλματα, σύμβολα* oder auch *αἰνίγματα*. Diese Ausdrücke werden ohne wesentlichen Unterschied gebraucht; es ist unbegründet, wenn man meint, *ἄκουσμα* bezeichne eine klare und plane Vorschrift, die wörtlich zu nehmen sei, *σύμβολον* gehe auf bildlichen Ausdruck; dieser Unterschied bewährt sich nicht, wird ja doch einundderselbe Spruch bald im Wortsinne, bald wörtlich verstanden, wie *κυάμων ἀπέχεσθαι*. Noch viel weniger darf man damit die verschiedenen Klassen des Ordens in Verbindung bringen, oder endlich diese Vorschriften auf ein ausgebildetes ethisches System, auf die Unterscheidung der fünf Cardinaltugenden zurückführen, was dem Pythagoras und seiner Zeit ganz fern liegt.

70) Bekannt ist das *αὐτὸς ἔφα* der Pythagoreer. Manchmal hat Pythagoras die alte Spruchweisheit zu verbessern versucht, z. B. dem *ἓν οὐδέν* oder *εἷς ἀνὴρ οὐδεὶς ἀνήρ* setzte er *ἓν δύο* entgegen, d. h. man solle auch das Kleine nicht gering achten; dann hatte aber dieser Spruch bei den Pythagoreern auch wohl eine tiefere Bedeutung.

lich, sondern beruhen auf alter volksmäfsiger Tradition, gehören in die Kategorie des Aberglaubens[71]), wie z. B., man solle mit dem rechten Fufse zuerst in die Schuhe, mit dem linken ins Bad treten, wenn man ausgehe, dürfe man nicht rückwärts schauen u. s. w. In dieser Zeit, wo die Reflexion des Verstandes entschieden vorwaltete, sah man mit Verachtung auf diesen Volksglauben herab. Pythagoras, der mit Liebe und Verehrung an dem Erbtheil der Vorzeit hing, hatte wohl erkannt, dafs in jenen abergläubischen Bräuchen oft ein tieferer Sinn und Gehalt liegt; daher suchte er Vorschriften, in denen entweder eine erprobte Lebenserfahrung oder jener feine Sinn für das Schickliche, jenes lebendige sittliche Gefühl, wie es dem höheren Alterthum eigen ist, sich kundgab[72]), wieder zu Ehren zu bringen, indem er entweder den Spruch in dem Sinne gelten liefs, in dem er überliefert war, oder auch einen anderen Sinn unterlegte und so dem Unbedeutenden und Geringfügigen Bedeutung verlieh, das scheinbar Unbegründete rechtfertigte.[73])

---

71) Nicht wenige dieser Pythagoreischen Vorschriften stimmen mit unserem heutigen Volksglauben überein: *ad astrum ne digitum intendito*, wie bei uns Kindern verboten wird, mit den Fingern nach dem Monde oder den Sternen zu deuten, damit sie den Engeln nicht die Augen ausstechen; *ἐπὶ χοίνικος μὴ καθίζειν*, einfaches Gebot der Schicklichkeit, wenn es auch später symbolisch gefafst wurde, wie unser: wer sich auf die Wasserkanne setzt, dem wird die Schwiegermutter gram; oder *παρὰ λύχνον μὴ ἐσοπτρίζου*, bei uns mit der Warnung verbunden, dafs dann der Teufel erscheine. Seltsam erscheint *ὁμωρόφους χελιδόνας μὴ ἔχειν* mit gesuchter Deutung; nach unserem Volksglauben bedeutet die hausnistende Schwalbe Armuth. Aber schädlichem Aberglauben tritt Pythagoras entschieden entgegen, z. B. *hominis vestigia ferro ne configito;* damit wurde der zum Zweck der Zauberei gemifsbrauchte Erdschnitt untersagt.

72) Das Sittliche und Schickliche wird nicht empfohlen, weil es die Sitte und der Anstand gebietet, dies würde auf rohe Gemüther keine Wirkung üben, sondern in der Regel werden die übeln Folgen der Nichtbeachtung hervorgehoben; eben daran nahm später der nüchterne Verstand Anstofs und erblickte darin unverständigen Aberglauben. Wenn uns manches seltsam oder bedeutungslos erscheint, so rührt dies daher, weil wir nicht mehr im Stande sind, überall den Sinn, der ursprünglich damit verbunden war, nachzuempfinden, wie z. B. das Verbot, das Brot zu brechen.

73) Zum Theil mögen diese Deutungen erst der Schule, insbesondere den Akusmatikern angehören. Bei ihrer Vorliebe für Symbolik mögen die Pythagoreer später viel weitergegangen sein, als der Stifter selbst. Während diese Pythagoreischen Symbole schon wegen ihres Alterthums von Interesse sind

Einem durchaus praktischen Manne wie Pythagoras konnte es nicht in den Sinn kommen, einer so zahlreichen und weitverzweigten Genossenschaft Anleitung zu wissenschaftlichen Untersuchungen zu geben oder sie in die Philosophie einzuführen. Wohl wird Pythagoras die Schätze seines Wissens nicht vergraben haben, aber diese Mittheilungen konnten sich der Natur der Sache nach nur auf einen sehr engen Kreis Mitstrebender beschränken.[74]) Der Pythagoreische Orden war keine Philosophenschule, sondern der Stifter suchte zunächst in diesem geschlossenen Vereine den religiös-sittlichen Geist wiederzuerwecken[75]) und so zugleich auf eine Neugestaltung des politischen Lebens in conservativem Sinne hinzuwirken. Es ist begreiflich, dafs gerade diese Bestrebungen auf heftigen Widerstand stiefsen; blutige Verfolgungen brachen über die Pythagoreer herein und führten zuletzt zur Vernichtung des Ordens; aber es ist Thatsache, dafs eine Reihe ausgezeichneter und einflufsreicher Staatsmänner in den griechischen Städten Unteritaliens aus der Mitte des Ordens hervorgegangen sind und in seinem Sinne wirkten.

Wenn die Neueren in dieser ethisch-politischen Richtung der Pythagoreer, ja sogar in der Pythagoreischen Philosophie selbst den reinsten Ausdruck des dorischen Stammcharakters zu finden glauben und alles auf den Einflufs, den die Umgebung in Kroton auf den Stifter ausübte, zurückführen, so ist dies nicht gerechtfertigt. Das Eigenthümliche, was wir in der Sitte und Lebensordnung, sowie in der ganzen Tendenz des Ordens wahrnehmen, ist nicht speciell als ein Ausflufs des dorischen Volksgeistes anzusehen, sondern das Ideal, welches Pythagoras bei seinen Reformen vor Augen hatte, ist das althellenische Volksleben, welches er in seiner Reinheit wiederherzustellen suchte[76]); wohl aber war seine Umgebung von Einflufs auf

ist dagegen die Spruchsammlung der Pythagoreer, welche Stobäus benutzt hat (auch in syriacher Uebersetzung erhalten und nicht wesentlich verschieden von den *γνῶμαι Πυθαγορικαί* des Demophilus), eine ziemlich junge Zusammenstellung moralischer Sentenzen.

74) Hier ist der Ursprung der späteren Scheidung der *ἀκουσματικοί* und *μαθηματικοί* zu suchen.

75) Auch Plato Rep. X, 600 B hebt hervor, dafs Pythagoras Gründer einer besonderen streng geregelten Lebensordnung war (*ὁδὸς* oder *τρόπος βίου*).

76) Daraus erklärt sich auch die geachtete Stellung der Frauen bei den Pythagoreern, die, wenn sie auch von der Theilnahme am Bunde ausgeschlossen waren, doch sonst den Männern durchaus ebenbürtig erscheinen.

den Erfolg. Nicht bei den neoteristischen Ioniern, sondern nur bei den conservativen Doriern, die auch fern von der Heimath den Satzungen der Vorfahren niemals sich völlig entfremdeten, konnte ein solcher Versuch gelingen. Pythagoras schliefst als ein echter Reformator sich an das Gegebene an und sucht auf diesen Grundlagen weiterzubauen. Wie Pythagoras eifrig den Spuren des höheren Alterthums nachging, so suchte er besonders die orphische Lehre in ihrer reinen Gestalt kennen zu lernen; es sind nicht etwa blofs spätere und unzuverlässige Berichterstatter, welche die Weisheit des Pythagoras aus den orphischen Weihen herleiten, sondern schon Heraklit, der jüngere Zeitgenosse des samischen Philosophen, scheint sich in demselben Sinne ausgesprochen zu haben, indem er eine herbe Kritik an seinem Vorgänger übte.[77]) Schon durch Pherekydes mufste Pythagoras auf die Bedeutung dieser Mysterien hingewiesen werden; auch hatte vielleicht bereits zu der Zeit, wo Pythagoras noch in Samos lebte, in Athen der Mifsbrauch mit den Lehren der Orphiker, welchen bald nachher Onomakritus auf die Spitze trieb, begonnen. Daher reiste Pythagoras wohl selbst nach Thrakien und sah dort die unverfälschten Urkunden jener Lehren ein. Die religiösen Ansichten und die Askese der Pythagoreer stehen unzweifelhaft in einem genaueren Zusammenhange mit den orphischen Mysterien, ebendaher stammt die Lehre von der Unvergänglichkeit des menschlichen Geistes und der Seelenwanderung.

Dagegen das philosophische System des Pythagoras wird von den Anschauungen der alten Orphiker nicht berührt; es erscheint als eine durchaus neue und ursprüngliche Schöpfung.[78]) Dafs aber

---

77) Heraklit (Schol. Eurip. Alcest. 983) bezeugt, dafs auf dem Gebirge Hämus sich Aufzeichnungen des Orpheus (*ἀναγραφαὶ ἐν σανίσι*) fanden; daran schlofs sich offenbar das bekannte Bruchstück des Heraklit bei Diog. VIII, 6 an, wo er dem Pythagoras, der diese Quellen benutzt habe (*ἐκλεξάμενος ταύτας τὰς συγγραφάς*) den Vorwurf der *πολυμαθίη* und *κακοτεχνίη* macht; vielleicht hatte Heraklit aufser dem Orpheus auch noch die Schrift des Pherekydes genannt; um so eher konnte er diese Quellen mit dem zusammenfassenden Ausdrucke *συγγραφαί* bezeichnen. Timäus nahm den Pythagoras gegen diese Vorwürfe in Schutz, s. Schol. Eurip. Hecuba 129, wo wohl zu schreiben ist: *ὥστε φαίνεσθαι μὴ τὸν Πυθαγόραν εὑράμενον τῶν ἀληθινῶν κοπίδων* (*τέχνας*), *μηδὲ τὸ ὑφ' Ἡρακλείτου κατηγορούμενον* (*κόβαλον*), *ἀλλ' αὐτὸν Ἡράκλειτον εἶναι τὸν ἀλαζονευόμενον.*

78) Was in den Bruchstücken der Orphiker an die Zahlenlehre erinnert,

dieses System nicht etwa erst den Schülern und Nachfolgern des Meisters seine Entstehung verdankt, sondern die wesentlichen Grundzüge dem Stifter der Schule selbst angehören, ist sicher[79]); weder Heraklit noch Parmenides haben irgendwie auf die Pythagoreische Weltansicht eingewirkt, sondern setzen dieselbe vielmehr voraus. Der Zweifel, ob Pythagoras überhaupt eine philosophische Lehre aufgestellt habe, ist nicht gerechtfertigt, wie eine Reihe vollgültiger Zeugnisse beweist. Xenophanes bezieht sich noch bei Lebzeiten des Pythagoras mit klaren Worten auf die Lehre von der Seelenwanderung.[80]) Heraklit war mit den philosophischen Ansichten desselben genau bekannt; er tadelt nicht nur die Weise, wie jener die orphischen Lehren sich angeeignet hatte[81]), sondern in seiner eigenen Ansicht von der Harmonie der Gegensätze, wodurch das Leben und Bestehen bedingt ist; dann in der Vorstellung von der Fortdauer der Seele nach dem Tode erkennt man deutlich den Einflufs der Pythagoreischen Philosophie, wie man andererseits diese Einwirkung auch in der Kosmologie des Parmenides wahrnimmt. Epicharmus' naturphilosophische Gedanken zeigen eine entschieden Pythagoreische Färbung. Empedokles theilt mit Pythagoras nicht nur die Lehre von der Seelenwanderung, sondern auch in seiner Ethik, theilweise auch in der Physik ist der Einflufs des Pythagoras unverkennbar.[82])

ist späteren Ursprungs und wohl eben auf den Einflufs der Pythagoreer zurückzuführen.

79) Das Uebermafs der Mystik, das phantastische Spiel, die Willkür der Hypothesen gehört vorzugsweise erst den Schülern an, aber die Keime zu dieser Entwicklung liegen schon in dem ursprünglichen Systeme.

80) Auf die Lehre des Pythagoras von der Fortdauer des menschlichen Geistes bezieht sich auch Ion Eleg. fr. 4, wie auch in den *Τριαγμοί* des Ion auf den Zusammenhang zwischen Pythagoras und Orpheus hingewiesen war.

81) Heraklit wirft dem Pythagoras vor, er habe sich seine eigene Weisheit gebildet, die nichts weiter sei als Vielwisserei und verkehrte Kunst, welche die Wahrheit nur verdunkele. Obwohl Pythagoras nichts Schriftliches hinterliefs und auch sonst gewifs nicht auf Verbreitung seiner Lehre in weiteren Kreisen Bedacht nahm, mufs doch genauere Kunde des Pythagoreischen Systems sehr rasch in die Oeffentlichkeit gelangt sein; den Ausdruck *κόσμος*, den nach glaubwürdiger Ueberlieferung zuerst Pythagoras vom Weltgebäude gebrauchte, und der vollkommen seiner Vorstellung von der harmonischen Ordnung des Universums entspricht, hat bereits Heraklit adoptirt.

82) Mit rückhaltsloser Bewunderung spricht sich Empedokles 427 ff. Mull. über die geistige Gröfse des Pythagoras aus; denn auf Pythagoras, nicht auf Parmenides hat Timäus mit Recht diese Verse bezogen.

Wollte man auch bei einem oder dem anderen den späteren Ausbau des Systems mit in Rechnung bringen und die Aussage des Xenophanes nicht gelten lassen, weil sie die philosophischen Lehren eigentlich nicht berührt, so ist doch schon Heraklits Zeugnifs, was einem gleichzeitigen gleichzuachten ist, entscheidend.

Das System des Pythagoras ist wie aus einem Gusse; durch alle einzelnen Theile zieht sich ein Grundgedanke hindurch, die Idee des Mafses und der Harmonie, welche alles Zwieträchtige und Entgegengesetzte einigt. Aber auch im Leben des Einzelnen wie im Staate waltet das gleiche Gesetz. Mit dem theoretischen Wissen steht die praktische Bethätigung im vollständigsten Einklang. Pythagoras, ein Mann von vielseitigster Bildung, beherrscht wie keiner seiner Zeitgenossen das gesammte Wissen seines Jahrhunderts; indem er nach dem Vorgange seiner jonischen Landsleute auf Entdeckung und Erforschung der Welt ausgeht und ein oberstes Gesetz für die Fülle der Erscheinnngen aufzufinden sucht, mufste die Mathematik mit ihrer strengen Consequenz ihn vorzugsweise anziehen; Pythagoras ist eigentlich der Begründer dieser Wissenschaft. Auch hier waren die alten Culturvölker des Orientes vorausgegangen und wurden daher die ersten Lehrmeister der Griechen, die sich jedoch nicht begnügen, Fremdes aufzunehmen, sondern kraft ihrer angeborenen Begabung auf diesen Grundlagen weiterbauen und die wissenschaftliche Form finden. So hat auch Pythagoras, der seine mathematischen Kenntnisse zum Theil eben dem Orient verdankt, durch selbstständige Entdeckungen, welche noch heute das Gedächtnifs seines Namens erhalten, sich verdient gemacht. Diese mathematischen Studien, in die sich Pythagoras ganz hineingelebt hatte, führten auf die Zahlenlehre, die ihm einzig und allein den Schlüssel zur richtigen Erkenntnifs zu enthalten schien. Wie die Zahl das Princip der Mathematik ist, so glaubte Pythagoras auch in der Zahl den Grund und das wahre Wesen der Dinge überhaupt zu finden.[83]) Die Beschäftigung mit der Theorie der Musik mochte zunächst den Anstofs zur Ausbildung der Zahlenphilosophie geben; indem Pythagoras das Verhältnifs der Töne mit Hülfe des von ihm construirten Apparates[84]) nach Zahlen bestimmte und so die Wissenschaft der Akustik be-

83) Aristoteles Metaph. I, 5.

84) Der sogenannte *κανών*, ein Instrument, dessen man sich auch später bei allen akustischen Untersuchungen bediente.

gründete, schien ihm diese Entdeckung das Geheimnifs des Daseins zu erschliefsen; so ward das ganze Universum nach Zahlenverhältnissen construirt; überall erkannte Pythagoras eine streng mathematische Ordnung und Harmonie. Das Nüchterne, Verständige, was der Mathematik anhaftet, vermochte den Flug seiner lebhaften Phantasie nicht zu hemmen. Mit unzulänglichen Mitteln, ohne genaue und allseitige Erforschung der Natur wagt sich Pythagoras an die schwierigsten wissenschaftlichen Probleme. Sein Versuch, die Entfernung der Planeten von einander zu bestimmen, die Vorstellung der Sphärenharmonie ist ein willkürliches Phantasiebild, aber der kühne Geist des Mannes, der zuerst sich eine solche Aufgabe stellte, mufs uns mit Bewunderung erfüllen. Wenn auch Pythagoras und seine Schüler das Geheimnifs nicht zu lösen vermögen, wenn sie in ein unfruchtbares Spiel mit Zahlen sich zu verlieren scheinen, so sind diese Bemühungen doch nicht erfolglos geblieben. Eben dieses Streben, überall harmonische Verhältnisse nachzuweisen, hat die späteren astronomischen Entdeckungen wesentlich gefördert. Auch fehlte es nicht an lichten Blicken. Indem Pythagoras die Erde als Kugel betrachtet, sagt er sich von der kindlichen Vorstellung einer im Ocean schwimmenden oder in der Luft schwebenden Scheibe los, und nun erst war es möglich, von der Erde überhaupt richtigere Vorstellungen zu gewinnen. Aber auch der menschliche Geist und die sittliche Welt ist dem gleichen Gesetz wie die Natur und die sichtbaren Dinge unterworfen; auch hier ist alles Zahl, Mafs, Harmonie.[85]) Das ist eben der Fortschritt, dafs Pythagoras über die Naturbetrachtung hinaus zur Psychologie und Ethik fortschreitet, und gerade in diesem Punkte berühren sich seine wissenschaftlichen Studien ganz unmittelbar mit seinem praktischen Wirken; in beiden Gebieten tritt uns die gleiche sittlich-religiöse Anschauung entgegen.

Wie Sokrates seinen Lebensberuf ausschliefslich in der Lehr-

---

85) Aristoteles Mor. Magna I, 1: *πρῶτος μὲν οὖν ἐπεχείρησε Πυθαγόρας περὶ ἀρετῆς εἰπεῖν, οὐκ ὀρθῶς δέ· τὰς γὰρ ἀρετὰς εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀνάγων οὐκ οἰκείας τῶν ἀρετῶν τὴν θεωρίαν ἐποιεῖτο· οὐ γάρ ἐστιν ἡ δικαιοσύνη ἀριθμὸς ἰσάκις ἴσος.* Aristoteles spricht allerdings sonst in seiner vorsichtigen Weise nur von Pythagoreern, nicht von Lehren des Pythagoras, aber wir haben keinen Grund, dieses bestimmte Zeugnifs eines wohl unterrichteten Aristotelikers zu verwerfen.

thätigkeit fand und die literarische Darstellung seiner Ansichten erst einem jüngeren Geschlechte angehört, gerade so verhält es sich auch mit Pythagoras. Im Alterthume waren zwar eine ziemliche Zahl Schriften in gebundener und ungebundener Rede unter dem Namen des Philosophen im Umlauf, allein für die Verständigen stand das Resultat der Kritik fest[86]), dafs Pythagoras nichts Schriftliches hinterlassen hatte; selbst Porphyrius erkennt dies an[87]), und Iamblichus ist nur bemüht, der älteren Schule diese Literatur zu retten[88]), indem er meint, jedem Anspruch auf eigenen Ruhm entsagend, hätten

86) Ueber die dem Pythagoras beigelegten Schriften handelt Diogenes Laertius VIII, 6 ff., doch ist sein Bericht unvollständig. Diogenes giebt sich vergebliche Mühe, das Urtheil der Verständigen, Pythagoras habe nichts geschrieben, zu bestreiten, indem er aus der Kritik des Heraklit über Pythagoras irrthümlich auf schriftliche Abfassung der Lehren schliefst und sogar meint, Heraklit habe den sogenannten *φυσικὸς λόγος* des Pythagoras vor Augen gehabt. Nach dem Berichte des Diogenes selbst waren diese Schriften meist von Schülern des Pythagoras verfafst, von Hippasus (der aber vielmehr grundsätzlich nach der Weise seiner Meister gar nichts Schriftliches hinterlassen zu haben scheint, Diogenes VIII, 84), Lysis und besonders Aston aus Kroton. Diese Schriften waren theils in Versen, theils in Prosa abgefafst; so erwähnt Vitruv Praef. V, 2 ein Gedicht von 210 Versen (*praecepta*); wie es scheint, bildeten je drei Verse immer einen kurzen Abschnitt oder, wenn man will, Strophe; das Ganze zerfiel wieder in sechs gröfsere Abschnitte, jeder aus zwölf Strophen oder sechsunddreifsig Versen bestehend; vielleicht ist der *ἱερὸς λόγος* gemeint, der nach Diogenes mit dem Verse: *ὦ νέοι, ἀλλὰ σέβεσθε μεθ' ἡσυχίης τάδε πάντα* begann. Hier konnte auch das Verbot, Bohnen zu geniefsen, eine Stelle finden, welches als *ἱερὸς λόγος* bezeichnet wird, s. die Verse bei Schol. Hom. Il. XIII, 589. Wenn Diodor I, 98 den Pythagoras *τὰ κατὰ τὸν ἱερὸν λόγον* aus ägyptischer Weisheit schöpfen läfst, so geht dies wohl auf die Prosaschrift *ἱερὸς λόγος ἢ περὶ θεῶν* (die von manchen dem Telauges zugeschrieben wurde, s. Iamblichus 146); diese mehrfach erwähnte Schrift behandelt hauptsächlich die Zahlenlehre der Pythagoreer, und zwar war im Eingange Orpheus als Quelle genannt. Aufserdem theilt Iamblichus 152 aus einem *ἱερὸς λόγος* (der, wie er hinzufügt, *ἐν τοῖς Λατίνοις* gelesen wurde) religiöse Vorschriften mit. Auch ein *ὕμνος Πυθαγόρειος* auf die Zahl in Hexametern wird mehrfach angeführt. Von dem prosaischen *Φυσικὸς λόγος*, den Lysis verfafst haben soll, theilt Diogenes Laertius den Anfang mit, wo den Lesern dieser Schrift geboten wird, nichts von den darin enthaltenen Lehren zu tadeln. Der handschriftlich in Madrid vorhandene *Φυσικὸς λόγος* scheint eine Fälschung aus später byzantinischer Zeit (von Simeon Seth im 11. Jahrhundert) zu sein. Ein *μονόβιβλος περὶ ἀλόγων* (wohl *ἀναλόγων*) *πραγμάτων* wird Schol. Aristot. 27, A. 29 erwähnt.

87) Porphyrius 57.

88) Iamblichus 198.

sie ihr geistiges Eigenthum dem Meister zugeschrieben. Da nun aber die Kritiker behaupteten, Philolaus sei der erste Pythagoreer gewesen, der eine Schrift veröffentlicht habe, und somit diesen literarischen Produkten der Anspruch auf höheres Alter streitig gemacht wurde, nahm man zu der Ausrede seine Zuflucht[89]), bis Philolaus habe man diese Schriften in den Kreisen der Schule sorgsam wie ein Mysterium gehütet.

Uns ist nur ein kurzes lehrhaftes Gedicht unter dem Namen des Pythagoras erhalten, die sogenannten goldenen Verse[90]), eine Benennung, welche wohl erst bei den Neuplatonikern aufgekommen ist, die dieses Gedicht sehr hoch hielten. Dafs diese Vorschriften nicht von Pythagoras selbst herrühren, beweist schon der Schwur bei Pythagoras, dem Verkünder der heiligen Vierzahl und Stifter der Lehre[91]); ebenso grundlos ist die Vermuthung Neuerer, Empedokles habe dieses Gedicht verfafst[92]), welches schon die Sprache, die oft von der Prosa gar nicht weit entfernt ist, einer späteren Zeit zuweist; wohl aber hat der Verfasser ganz deutlich den Empedokles benutzt. Auch auf Lysis hat man gerathen, ohne jedoch diese Vermuthung irgendwie zu begründen[93]); aber in dieser Zeit oder doch nicht viel später mögen diese Spruchverse abgefafst sein, da bereits der Stoiker Chrysippus sich darauf beruft.[94]) Indem damals die Pythagoreische Schule in Griechenland selbst sich ausbrei-

89) Iamblicbus 199.

90) *Χρυσᾶ ἔπη.*

91) Vers 47.

92) In den Theolog. Arithm. 20 wird der Schwur der Pythagoreer: *οὐ μὰ τὸν ἁμετέρᾳ γενεᾷ παραδόντα τετρακτόν, παγὰν ἀενάου φύσιος ῥιζώματ' ἔχουσαν* (es ist vielmehr *ῥίζωμά τ'* zu lesen) dem Empedokles beigelegt, aber der Verfasser dieser Schrift citirt nicht das Pythagoreische Gedicht, sondern den Schwur: wenn dieser von Empedokles herrührte, so würde dies nur beweisen, dafs der Dichter der *χρυσᾶ ἔπη* nach Empedokles lebte, und in der That hat er anderwärts die *καθαρμοί* des Empedokles benutzt, wie V. 70 ff. zeigt.

93) Noch grundloser ist die Behauptung, Aston sei der Verfasser, da wir gar nicht wissen, welcher Zeit dieser völlig unbekannte Pythagoreer angehört.

94) Chrysippus *περὶ προνοίας* bei Gellius VII, 2, 12, der jedoch nicht den Pythagoras selbst nennt, sondern *ὑπὸ τῶν Πυθαγορείων* sagt. Diogenes übergeht das Gedicht mit Stillschweigen, falls es sich nicht unter dem Titel *περὶ εὐσεβείας* (VIII, 7) verbirgt. Auch die Angabe des Aristoxenus, dafs bald nach Lysis die Pythagoreische Schule erloschen sei, spricht für diese Zeitbestimmung, falls Aristoxenus Glauben verdient.

tete und neu organisirte, empfand man das Bedürfnifs, das sittliche Glaubensbekenntnifs des Ordens kurz und bündig zusammenzufassen.

Das Gedicht beginnt mit dem auf alter Ueberlieferung beruhenden Gebote, die Götter und die Eltern zu ehren, dann folgen in schicklicher Ordnung, wenn auch meist lose verbunden, Vorschriften über die Führung eines sittlichen Lebens, und am Schlusse wird denen, welche ihre Pflichten treu erfüllen, ein glückliches Loos nach dem Tode verheifsen. Es sind Lehren geläuterter Sittlichkeit, welche dem Geiste des alten Pythagoreischen Bundes durchaus gemäfs sind, wenn schon die Form sichtliche Spuren des jüngeren Ursprungs zeigt. Der Tadel der Neueren, die hier nichts als ein lockeres Conglomerat verschiedenartiger Elemente erblicken, ist nicht gerechtfertigt. Der weitläufige Commentar, welchen Iamblichus zu diesen Versen verfafst hatte, ist uns nicht erhalten[95]); wir besitzen dagegen die gleichfalls ausführlichen Erläuterungen des Hierokles, im Ganzen eine verständige Arbeit, wenn auch nicht frei von der beliebten Manier, selbst in den einfachsten Worten einen tieferen verborgenen Sinn zu suchen.

95) Nach Hieronymus hatte Iamblichus hauptsächlich den Moderatus, aufserdem den Archippus und Lysis benutzt.

DRITTE PERIODE

DIE NEUE ODER ATTISCHE ZEIT

VON 500 (OL. 70) BIS 300 (OL. 120) VOR CHR. GEB.

EINLEITUNG.

Während die Grenzlinien, welche diese Periode von der vorhergehenden scheiden, sich nicht ganz scharf und bestimmt ziehen lassen [1]), ist dagegen der natürliche Endpunkt, der zugleich die Grenze der eigentlichen klassischen Literatur bildet, unschwer zu erkennen. Freilich schliefst man diesen Zeitraum gewöhnlich schon mit der Thronbesteigung Alexanders des Grofsen ab; aber wenn auch für die politische Geschichte der Griechen Alexanders glänzende Heldenlaufbahn einen neuen Abschnitt eröffnet, so waren doch diese Ereignisse auf die Literatur und deren Entwicklung zunächst ohne entschiedenen Einflufs. Die Literatur, obgleich sie in engster Verbindung mit der politischen Geschichte des Volkes steht, hat doch ihr eigenthümliches Leben; veränderte Richtungen in der Literatur und Kunst fallen nicht nothwendig mit der Umgestaltung staatlicher Verhältnisse zusammen, sondern gehen nicht selten voraus, die politische Bewegung andeutend und vorbereitend, oder folgen nach. Die griechische Literatur, wenngleich nicht unberührt durch die tief eingreifenden Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart, bleibt doch noch geraume Zeit nach Alexanders Auftreten ihrem alten Charakter treu und verfolgt die gewohnten Bahnen ruhig weiter. Athen ist nach wie vor der ausschliefsliche Mittelpunkt des geistigen Lebens der Nation. Will man mit Ol. 111 eine neue Periode auch in der Literatur beginnen, so reifst man willkürlich das, was auf das Engste zusammenhängt, aus einander und verknüpft einem äufserlichen Schematismus zu Liebe ganz verschiedenartige Richtungen.

1) Wenn wir diesen Zeitraum als die Periode der Herrschaft des attischen Einflusses bezeichnen, so ist nicht zu übersehen, dafs Athen, indem es den ionischen Aufstand unterstützt, während Sparta sich fernhielt, damit auch seine politische Stellung für die Zukunft klar bezeichnet. Ol. 70, 1 aber erfolgt der Abfall der Ionier, und Aristagoras reist nach Griechenland, um Spartas und Athens Unterstützung zu gewinnen.

Wir müfsten dann die gesammte Thätigkeit der namhaftesten Vertreter der neueren Komödie, weil diese Dichter erst unter Alexander und seinen Nachfolgern auftreten, der folgenden Periode überweisen, während doch diese letzte Phase der Entwicklung des Lustspiels nur dann richtig gewürdigt werden kann, wenn wir Menander, Philemon, Diphilus und ihre Zeitgenossen als die natürlichen Erben der älteren und mittleren Komödie betrachten und die stufenweise Ausbildung der komischen Kunst im Zusammenhange verfolgen. Nicht anders verhält es sich mit der Beredsamkeit, welche in Athen gerade in den Zeiten Philipps und Alexanders ihren Höhepunkt erreicht. Die Wirksamkeit des Demosthenes und der meisten gleichzeitigen Redner, sowohl derer, welche den übergreifenden Einflufs Makedoniens bekämpfen, als auch der Anhänger der Gegenpartei, widerstrebt entschieden einer solchen Trennung, da ihre Thätigkeit diesseits wie jenseits dieser Grenzlinie liegt. Wollte man nun die meisten dieser Redner noch der attischen Epoche zutheilen, so würde doch Dinarch der neuen Periode zufallen, ebenso Demetrius von Phaleros, dessen Leistungen recht eigentlich den Schlufsstein der attischen Beredsamkeit bilden.

Dieselbe unnatürliche Trennung würde in der Geschichte der philosophischen Studien durchgeführt werden müssen. Aristoteles' umfassende Wirksamkeit als Lehrer und Schriftsteller gehört gleichmäfsig der Zeit vor wie nach Alexanders Thronbesteigung an; wollten wir nun Aristoteles der neuen Periode zutheilen, so würden wir dadurch den innigen Zusammenhang, in welchem die Philosophie dieses Meisters mit der Sokratischen und Platonischen Lehre steht, gewaltsam aufheben. Weisen wir dagegen Aristoteles noch der klassischen Zeit zu, so müssen wir, falls wir die hergebrachte Periodenabtheilung festhalten, wiederum die namhaftesten und produktivsten Schüler dieses Philosophen, wie Theophrast, Eudemus den Rhodier, Dikaearch, Aristoxenus u. a., von ihrem Meister trennen und in ganz ähnlicher Weise gerade die treuesten Anhänger der echt Platonischen Lehre von dem Haupte ihrer Schule sondern.

Rücken wir den Anfang der neuen Epoche etwa um ein Menschenalter nach Alexanders Regierungsantritt, so ist, ohne den Thatsachen Gewalt anzuthun, der Zeitpunkt ermittelt, wo wirklich die klassische Literatur der Hellenen ihren Abschlufs erreicht hat und die literarischen Bestrebungen sich mit voller Entschiedenheit neuen

Bahnen zuwenden. Der veränderte Geist der Zeit giebt sich in der Literatur erst da deutlich kund, wo aus den Trümmern der grofsen Weltmonarchie, welche Alexander zu gründen versucht hatte, neue Reiche hervorgehen und allmählich sich wieder feste und geordnete Zustände bilden. Die gelehrten Studien verlangen friedliche Zeiten, um ungehemmt sich zu entfalten; die Gelehrsamkeit ist aber recht eigentlich das bestimmende Element der alexandrinischen Periode, so dafs selbst die Poesie, wo sie erscheint, vorzugsweise auf gelehrten Studien beruht. Ehe nicht die neue Ordnung der öffentlichen Dinge festgegründet war, konnte auch dieser bestimmt ausgeprägte Charakter jener Zeit nicht hervortreten. Jetzt entstehen neue Studiensitze; nicht mehr Athen, nicht das alte Griechenland, sondern die neugewonnenen Landschaften des Orients werden die hauptsächlichsten Mittelpunkte des literarischen Verkehrs; denn auch hier bestätigt sich die Erfahrung, dafs Literatur und Kunst, wenn eine neue Epoche beginnt, sich andere Stätten aufsuchen.

Die Schlacht bei Ipsus Ol. 120, 1, wo die politischen Verhältnisse der alten Welt sich wieder klärten und consolidirten, wo die Diadochen Alexanders sich den Königstitel beilegten, bezeichnet so bestimmt als möglich den Anfang einer neuen Periode. Während der Regierung Alexanders, sowie in den nächstfolgenden Jahren herrscht in Athen eine grofse literarische Regsamkeit, aber man bewegt sich in dem herkömmlichen Gleise; namentlich die komische Dichtung, die Beredsamkeit und philosophische Studien werden eifrig gepflegt; dagegen die letzten zehn bis zwanzig Jahre des vierten Jahrhunderts sind ziemlich unfruchtbar, ein Nachlassen und Ermatten der selbständigen Produktion ist nicht zu verkennen, kaum gelingt es einen oder den anderen Namen aufzutreiben, um diese Lücke auszufüllen. Dann aber tritt uns mit dem Beginne des dritten Jahrhunderts eine Fülle von Namen, eine grofse Zahl bedeutender Männer entgegen; wir nehmen eine ungemein rege uud vielseitige Thätigkeit wahr, und zwar sind es zum Theil ganz neue Aufgaben, die man zu lösen unternimmt, ein deutlicher Beweis, dafs wir uns hier an der Schwelle einer neuen Epoche befinden.

Die Sitze der Literatur sind wandelbar; wo eine veränderte Richtung hervortritt, da pflegt sich auch der Schauplatz zu verändern. So löst allmählich eine Landschaft die andere ab und nimmt den ihr gebührenden Antheil an der Pflege der Nationalliteratur. Nach-

Athen der Mittelpunkt der Literatur.

Nachdem die übrigen Stämme ihre Aufgabe gelöst, beginnt Athen alle Reichthümer und Ehren des griechischen Geistes in sich zu vereinigen. Nach dem glücklichen Ausgange der Perserkriege steht Griechenland auf dem Gipfel politischer Bedeutung. Die Hellenen, obwohl auf sich allein angewiesen und noch dazu durch die Vereinzelung im Innern geschwächt, hatten durch eine Reihe heldenmüthiger Kämpfe, deren Andenken nicht erlöschen wird, das kolossale persische Weltreich tief gedemüthigt. Freilich war diese Gunst des Geschickes nicht von langer Dauer; denn nachdem Hellas den Höhepunkt erreicht hatte, geht es rasch abwärts; in inneren Kämpfen sich zerfleischend, vermag es seine Selbständigkeit nicht zu behaupten.

Aber der Sieg abendländischer Cultur über die Barbaren trug dennoch reiche Frucht. Auf jene Kämpfe folgte eine mächtige Bewegung der Geister, die nicht sobald erlöschen sollte und das gesammte Volksleben durchdrang. Griechenland erreicht eine Höhe der Bildung, wie nie zuvor, in Athen aber war dieser freie Geist am mächtigsten; es fügt zu den unverwelklichen Kränzen kriegerischen Ruhmes die Blüthe literarischer und künstlerischer Cultur hinzu.

Der Befreiungskampf ist eine grofse nationale That, wenn schon die Theilnahme eine sehr ungleiche war; denn nur die Athener setzten ihre ganze Existenz ein, ihnen gebührt unbestritten der erste Preis, und sie haben mit Recht auch vor allem die Früchte des Sieges geerntet. Wie in der ältesten Zeit sich Argos und Theben feindlich gegenüberstanden, so jetzt Sparta und Athen; aber Sparta, welches mit kluger Berechnung lange Zeit nicht nur den Peloponnes, sondern auch die hellenischen Verhältnisse geleitet hatte, wird von dem jugendlich aufstrebenden Athen bald überholt. Athen behauptet politisch wie militärisch das Uebergewicht. Sparta, schon durch seine geographische Lage gegen äufsere Angriffe gesichert[2]) und in einer gewissen Isolirung verharrend, ist wesentlich Landmacht; Athen, durch natürliche Verhältnisse begünstigt, auf drei Seiten vom Meere umgeben und doch vom Festlande nicht abgeschnitten, ist eben sowohl Land- als Seemacht, vermochte daher

2) Daher ist auch Lakonien nur selten Schauplatz eines Krieges geworden.

überall mit Leichtigkeit selbst auf den entlegensten Punkten mit seinen Streitkräften aufzutreten. An dieser einen Stadt hatte, wie an einem Felsen, sich zweimal die Uebermacht der Perser gebrochen. Athen hat bei weitem das Meiste für die Unabhängigkeit der Nation gethan, ihm fällt ganz von selbst und mit gutem Rechte fortan die Rolle des Führers zu. Die ruhmvollen Erinnerungen an jene denkwürdigen Thaten adelten und erhoben nicht nur die Gemüther der Bürgerschaft, sondern waren zugleich auch eine Quelle der Macht; denn neidlos erkannten die Besseren aller Landschaften und Stämme an, dafs Athen vorzugsweise den Grund zu der nationalen Gröfse und Selbständigkeit gelegt hatte. Die Verfassung des Staates war trotz ihrer unleugbaren Gebrechen[3]) doch eine eigenthümliche, ganz auf politischer Berechnung beruhende Schöpfung, die, schon weil sie der freien Bewegung den gröfsten Spielraum gewährte, dem Charakter der Bevölkerung vollkommen entsprach.

Charakteristische Eigenthümlichkeiten der Attiker

Verhältnifsmäfsig spät treten die Attiker auf dem Schauplatze auf; kraft geschichtlicher Nothwendigkeit fielen ihnen die umfassendsten und schwierigsten Aufgaben zu, und der attische Volksgeist war wohl berufen, dieselben zu lösen. Kein anderer Stamm ist dem Ideale der veredelten Menschlichkeit, dem letzten Ziele, nach dem griechische Männer ringen, so nahe gekommen, kein anderer Staat hat eine solche Höhe der Cultur erreicht, wie Athen in dieser Periode, wo alle Kräfte aufs Aeufserste angespannt waren. Nirgends treffen wir solche Universalität des Wirkens und Strebens, solche Vielseitigkeit und Gründlichkeit der Bildung an. Bei der vollständigen Oeffentlichkeit des Lebens treten die Tugenden wie die Fehler ganz unverhüllt auf; denn nach beiden Seiten stehen die Athener unübertroffen da, aber ein idealer Zug geht hindurch, der selbst die Schwächen in günstigem Lichte erscheinen läfst.

Jener Trieb nach individueller Entwicklung, der den Hellenen

3) Ein Grundfehler der attischen Verfassnng ist, dafs es eigentlich gar keine rechte Regiernngsgewalt giebt. Eine scharfe, aber in vielen Punkten zutreffende Kritik übt der Verfasser der kleinen Xenophons Namen tragenden Abhandlung über den attischen Staat aus. Er erklärt die Verfassung des damaligen Athens für schlecht nnd verderblich, meint aber, wenn man einmal den Staat rein demokratisch constituiren wolle, habe man die Sache gar nicht geschickter nnd bewufster ausführen können.

überhaupt eigen ist, kennzeichnet ganz besonders die Attiker. Die Athener sind scharf ausgeprägte Charaktere, so dafs sie von ihren Stammgenossen, wie von den Angehörigen der anderen Stämme sich deutlich absondern, und doch hatte in Attika fast jede Ortschaft wieder ihre Besonderheiten, ihre Bewohner zeigten meist ein eigenthümliches Wesen[4]); so sehr ward das angeborene Naturell durch die Oertlichkeit und die gegebenen Verhältnisse modificirt. Wie gerade in dieser Landschaft, die doch nur mäfsigen Umfang hatte, die Naturbestimmtheit einwirkt, sieht man daraus, dafs die drei politischen Parteien[5]), die in Attika auftraten, sowie eine regere Theilnahme des Volkes am gemeinen Wesen erwacht war, zunächst und ursprünglich auf die geographische Gliederung des Landes und die dadurch bedingte Verschiedenheit der Interessen zurückgehen.

Die Athener sind, wie alle Ionier, lebhaften, beweglichen Geistes und auf allen Gebieten dem Fortschritte zugethan; man folgt nicht nur willig dem Beispiele anderer, sondern geht selbst rüstig voran. Die Sitten und Lebensgewohnheiten der Hellenen in der alten Zeit erinnerten vielfach an die Art der Barbaren; erst allmählich wurde das, was mit den Anforderungen der höheren Cultur nicht vereinbar war, abgethan, und gerade Athen that es den anderen zuvor. Hier kam zuerst die Sitte ab, dafs der Mann stets Waffen trug[6]), hier wurden zuerst durch das Gesetz die rohen Bräuche der Vorzeit bei der Todtenbestattung abgeschafft oder beschränkt. Es kann keinen gröfseren Contrast geben, als zwischen Sparta, wo man in starrer Ruhe verharrt und zuletzt den Stillstand als den eigentlichen Schwerpunkt des Staates ansieht, und Athen, wo alles Leben uud Bewegung ist. Aber dieser lebhafte empfängliche Geist steigert sich nicht selten bis zur fieberhaften Unruhe; was man eben noch eifrig begehrt hatte, liefs man leichten Sinnes fallen, daher die Athener nicht ohne Grund wegen ihres wetterwendischen Charakters übel berufen waren.

An Humanität übertrafen die Athener alle anderen Hellenen; dieser Ruhm bleibt ihnen alle Zeit ungeschmälert. Wie liberal und

4) Daher hatten die Angehörigen der einzelnen Gemeinden nicht wenig unter dem Spott der nächsten Nachbarn zu leiden; selbst Entfremdung und langjährige Feindschaft ging aus dieser Verschiedenheit hervor.

5) Die Pediäer, Diakrier und Paralier.

6) Thukyd. I, 6 (τὸ σιδηροφορεῖν).

grofsherzig erscheint im Allgemeinen die attische Politik gegenüber dem kleinlichen egoistischen Verfahren Spartas. Nur in Athen ward von Staatswegen für Gebrechliche, die sich nicht selbst ihren Unterhalt erwerben konnten, für die Kinder der im Kriege Gefallenen, wie für die Invaliden gesorgt. Nirgends war die Behandlung der Sklaven so menschlich und rücksichtsvoll wie in Athen. Diese Milde ging jedoch nicht so weit, um die Sklaverei völlig abzuschaffen, wie schon im Alterthum einzelne Stimmen verlangten. Dies Institut war so eng mit den Grundlagen des antiken Lebens verwachsen, dafs es unmöglich schien, daran zu rütteln; darauf ruht eben die Aristokratie der Freien, jene bevorzugte Stellung, welche hinreichende Mufse gewährt, um nach Neigung und freier Wahl sich höheren Aufgaben zu widmen, und die Athener waren nicht gesonnen, auf dieses Vorrecht zu verzichten.

Die Athener bewegen sich mit Leichtigkeit im praktischen Leben, aber sie verbinden mit der Energie des Handelns zugleich den nie rastenden Trieb geistigen Schaffens, und wer nicht selbstthätig an diesen Arbeiten sich betheiligt, hat wenigstens Lust und Freude an dem, was andere schaffen, begleitet mit verständnifsvollem Urtheile ihre Leistungen; denn scharfer Verstand wie Sinn für Schönheit und leichte Anmuth ist diesen fein organisirten Naturen gleichsam angeboren. Bildung ist hier mehr als irgendwo in allen Kreisen verbreitet[7]); das lebhafte Ehrgefühl ist ein mächtiger Sporn: man sucht in jeder Kunst und Wissenschaft nicht nur tüchtig zu werden, sondern auch mit weiser Benutzung aller Mittel etwas Ausgezeichnetes zu leisten. Die Athener sind harmonisch durchgebildete Persönlichkeiten und waren sich dieser Vorzüge wohl bewufst; aber wie stark auch das persönliche Selbstgefühl, wie lebhaft das Nationalbewufstsein sein mochte, so treten sie doch anderen nicht schroff gegenüber, sondern zeigen sich im geselligen Verkehr mafsvoll und liebenswürdig; die Vielseitigkeit der Bildung, die wahrhaft humane Gesinnung bewahrte sie davor, diese Ueberlegenheit in verletzender Weise geltend zu machen.

Wie überhaupt die Ionier, so haben ganz besonders die Athener den Drang, alle ihre Gedanken mitzutheilen und mit anderen aus-

7) Bezeichnend ist, dafs nach der Niederlage in Sicilien viele von den gefangenen attischen Soldaten als Schulmeister ihren Lebensunterhalt fanden; darauf zielt das Sprüchwort: *ἀλλ' ἦ τέθνηκεν ἢ διδάσκει γράμματα.*

zutauschen. Dieser gesellige Trieb fand nicht blofs bei den Symposien und Gastgelagen Befriedigung, sondern täglich kam man auf dem Markte und den Strafsen, in den Gymnasien und Werkstätten zusammen. In Athen herrschte eben eine Oeffentlichkeit des Lebens, wie sonst nirgends; es erregte fast Anstofs, wenn einer die Stunden der Mufse in der Einsamkeit des Hauses zubrachte; gerade die, welche durch Talent und Bildung sich hervorthaten, durften am wenigsten sich zurückziehen. Bei diesem lebhaften Austausche der Gedanken herrschte der ungebundenste Ton; Scherz und Ernst lösten sich ab, die höchsten Probleme wie die alltäglichsten Dinge wurden mit gleichem Eifer erörtert, aber immer in geistreicher Weise, in gebildeter edler Form; denn mit Recht war die attische Urbanität berühmt[8]), mit der jene feine Ironie eng verschwistert ist, die unter dem Scheine harmloser Neckerei sich bis zum vernichtenden Hohne steigert. Die Athener sind geborene Dialektiker, sie bekunden im Wortstreit eine wunderbare Gewandtheit; mit einer scharfen Beobachtungsgabe, welche rasch die Schwächen des anderen durchschaut, verbinden sie Geistesgegenwart und einen alle Zeit schlagfertigen Witz; freilich artet diese dialektische Fertigkeit nicht selten in Spitzfindigkeit aus.

Ebenso mufste in einem Staate, wie Athen, die Fertigkeit der öffentlichen Rede von gröfster Bedeutung sein. Gerade in Demokratien, wo es gilt, auf die vielköpfige Masse einzuwirken, hat die Macht der Ueberredung ein weites und dankbares Feld. Es war dies das hauptsächlichste Mittel, Einflufs und Geltung zu gewinnen, daher jeder, der es vermochte, diese Waffe mit sichtlichem Wohlgefallen handhabte. Auch anderwärts war die Kunst der Rede nicht unbekannt, aber namhafte Redner hat nur Athen hervorgebracht[9]), und es ist nicht auffallend, weun bei wichtigen Rechtshändeln selbst Zuhörer von auswärts sich einfanden, um die Redegewalt eines De-

8) Indem man verletzende Ausdrücke möglichst vermied und mildere oder gar lobende gebraucht, verlieren viele Worte nach und nach die rechte Geltung, werden zweideutig, so dafs man nicht recht weifs, ob sie Lob oder Tadel enthalten, wie *ἡδύς, χρηστός, ἀνδρεῖος, ἀφιλής* u. a. (Philodemus de vitiis S. 31); andere werden geradezu in üblem Sinne gebraucht, wie *εὐήθης*.

9) Cicero Brut. 13, Velleius I, 18: *Una urbs Attica pluribus annis eloquentia quam universa Graecia operibusque* (wohl *oratoribusque*) *floruit* ... *neque ego hoc magis miratus sim, quam neminem Argivum, Thebanum, Lacedaemonium oratorem aut dum vixit auctoritate aut post mortem memoria dignum existimatum.*

mosthenes oder Aeschines in ihrer unmittelbaren Wirkung kennen zu lernen.[10])

Jene Gabe leichter, geistreicher, von Witz und Ironie belebter Unterhaltung und jenes Talent der Rede, welches im öffentlichen Leben die Geister entzündete, wirkte ganz entschieden auch auf die Literatur zurück. Das rednerische Element ist zwar von Anfang an in der griechischen Literatur wirksam, allein in den Erzeugnissen der Attiker gelangt es zu einer bisher unbekannten Bedeutung. Die dialektische Gewandtheit, die Kunst der geselligen Unterredung führte nicht nur mit Naturnothwendigkeit zur Ausbildung der dramatischen Poesie, sondern schuf auch den philosophischen Dialog und ist überhaupt von entschiedenem Einflusse auf die literarische Produktion. Denn die geselligen Kreise Athens nahmen den lebhaftesten Antheil an allem, was auf dem Gebiete der Poesie und Kunst hervorgebracht wurde; frühzeitig begann man Kritik zu üben, unbefangen wog man Vorzüge und Mängel ab, entschied über den Werth und die Geltung literarischer Erzeugnisse.

Aber diese attische Gesellschaft hat einen eigenthümlichen Charakter, es fehlen die Frauen, die mit ihrer Empfänglichkeit, mit ihrer Anmuth und angeborenem Takte anregend, ausgleichend, veredelnd wirken.[11]) Männer wie Perikles mochten diese Lücke empfinden; die Geselligkeit im Hause der Aspasia war etwas ganz Neues und Eigenthümliches; man darf jene geistreiche und bedeutende Frau nicht mit den gewöhnlichen Hetären auf gleiche Linie stellen, aber Aspasia stand doch eigentlich in diesem Kreise allein da, keine andere achtbare Frau konnte theilnehmen; diesem Verkehr haftete immer etwas Zweideutiges an. Man erkennt hier deutlich, wie nachtheilig der Verfall des Familienlebens, die unwürdige Stellung der Frauen einwirkte. Der alten Zeit, wo die Frau am Herde im Männersaale neben dem Gatten safs, war Liebe und Treue nicht unbekannt; nur darum vermochte Homer so edle Frauengestalten zu

---

10) Aeschines Ktesiph. § 56: *ἐναντίον σοι τῶν δικαστῶν, Δημόσθενες, καὶ τῶν ἄλλων πολιτῶν, ὅσοι δὴ ἔξωθεν περιεστᾶσι, καὶ τῶν Ἑλλήνων, ὅσοις ἐπιμελὲς γέγονεν ὑπακούειν τῆσδε τῆς κρίσεως· ὁρῶ δὲ οὐκ ὀλίγους παρόντας, ἀλλ' ὅσους οὐδεὶς πώποτε μέμνηται πρὸς ἀγῶνα δημόσιον παραγενομένους*, wo gewifs nicht blofs die Metöken zu verstehen sind.

11) Der Verkehr mit leichtfertigen Dirnen, der Antheil der Flötenbläserinnen oder Citherspielerinnen an Symposien bot keinen Ersatz.

schaffen, weil im Hause eine reine Luft wehte; und Reste jener alten Sitte haben sich noch später bei den Aeoliern und Doriern erhalten. Dagegen die attische Gesellschaft hat ausschliefslich einen männlichen Charakter, was nicht ohne Einflufs auf die Literatur blieb. Ernst gestimmte Naturen wie Aeschylus haben daher den Frauen in der Tragödie nur eine secundäre Stellung angewiesen; das Motiv der Frauenliebe wird fast gar nicht berührt. Bei Sophokles werden die Frauen schon mehr in den Vordergrund gerückt; nicht selten fällt ihnen die Hauptrolle zu, aber die Frauengestalten des Sophokles haben zum Theil ein entschieden männliches Wesen. Anders Euripides; hier erscheint in der That das Weib dem Manne gleichberechtigt, und die Darstellung weiblicher Charaktere ist dem Tragiker meist besser gelungen als die der Männer; aber es ist nicht gerade ein Zeichen gesunden Lebens, wenn das Verhältnifs sich umkehrt, wenn das weibliche Element in der Literatur allzubreiten Raum beansprucht.

Der in dem vielfach getheilten Hellas so mächtige Trieb nach Vereinzelung hatte insofern wohlthätig gewirkt, als die verschiedenen Stämme sich in regem Wetteifer an der Gründung einer nationalen Literatur betheiligten. Die Sitze der Literatur hatten mehrfach gewechselt, ohne dafs einer ausschliefsliche Herrschaft gewann. So hatte sich eine gewisse Cultur überall, wenn auch nicht gerade gleichmäfsig verbreitet. Jetzt, wo durch die Kämpfe gegen die Barbaren das nationale Bewufstsein gekräftigt war, wo das hellenische Volk mit dem Gefühle der Zusammengehörigkeit auch das Bedürfnifs der Einigung stärker als je empfand, machte sich das in der ganzen Richtung der Zeit liegende Streben nach Concentration auch auf geistigem Gebiete geltend. Athens politischer Einflufs, seine ruhmvollen historischen Erinnerungen, die reiche Blüthe der Kunst, die Pracht seiner Feste, zumal die Wettkämpfe der Chöre und die dramatischen Spiele, dann die Annehmlichkeiten und Genüsse der grofsen Stadt und nicht in letzter Reihe der wohlverdiente Ruhm bedeutender Persönlichkeiten übte nach allen Seiten hin eine mächtige Anziehungskraft aus.[12] Selbst der peloponnesische Krieg führte keine dauernde Unterbrechung herbei, ist doch gerade in jenen Jahren

Anziehungskraft Athens.

12) Wie viele aus allen Theilen Griechenlands, sowie aus dem Auslande sich in Athen längere Zeit aufhielten oder auch bleibend niederliefsen, beweisen zahlreiche Grabmonumente, die Fremden errichtet wurden.

Athen für die Sophisten und was sich ihnen anschlofs der hauptsächlichste Schauplatz. Nach dem Kriege aber nimmt dieser Zudrang noch viel bedeutendere Dimensionen an; nicht nur jedes aufstrebende Talent, sondern auch jeder, der sich seine Ausbildung angelegen sein läfst, wendet sich nach Athen. Philosophie und Rhetorik, deren Studium für unerläfslich gilt, kann man nur dort sich zu eigen machen. Athen wird die hohe Schule für Hellas; wie in einem natürlichen Mittelpunkte concentrirt sich hier allmählich das gesammte geistige Leben der Nation, keine andere Stadt bietet so reiche Mittel der Bildung dar, hier herrscht der regste geistige Verkehr, der lebhafteste Austausch der Gedanken, hier begegnen sich alle Richtungen, und ein jeder kann sich vollkommen frei und ungehemmt bewegen; wer nach Anerkennung, nach Wirksamkeit strebt, der findet hier den passendsten Schauplatz, um sich geltend zu machen. Daher haben alle bedeutenden Männer dieser Epoche längere oder kürzere Zeit in Athen verweilt.

Auch die Stadt selbst, welche berufen war, die Führung auf dem geistigen Gebiete zu übernehmen, hatte eine anziehende poetische Gestalt. Die äufsere Existenz, die Weise des täglichen Lebens trug ein künstlerisches Gepräge, zumal in den Zeiten vor dem peloponnesischen Kriege. Dabei war Athen eine Stadt von mäfsiger Volkszahl, die hinter Syrakus und anderen sicilischen Orten, wie später hinter den Hauptstädten der Diadochen zurückblieb.[13]) Jene beständige Unruhe und Hast, jenes rastlose Schwanken zwischen Erwerb und Genufs, wie es grofsen Städten eigen ist, und weder den producirenden Schriftsteller noch das Publikum zu der rechten Stimmung kommen läfst, war hier gemäfsigt. Der Dichter fand die Ruhe, die zum Hervorbringen eines Kunstwerkes unerläfslich ist, und doch wieder vielseitige Anregung; das Publikum, welches nicht blofs Zerstreuung oder Befriedigung eitler Neugierde suchte, brachte die rechte Empfänglichkeit entgegen, die allein dauernde Wirkung verheifst.

Athens Produktivität. Athen versteht nicht blofs, wie später das weltbeherrschende Rom, ausgezeichnete Talente an sich zu ziehen und zu fesseln, sondern es hat auch eine ungemein grofse, stetig wachsende Zahl tüch-

---

13) Mit Rom läfst sich Athen noch viel weniger in dieser Hinsicht vergleichen.

tiger und bedeutender Männer hervorgebracht. Gehören doch die dramatischen Dichter und die Redner bis auf vereinzelte Ausnahmen, von den Philosophen und Historikern sehr viele und nicht gerade die letzten durch Geburt wie Bildung Athen an. Neidlos verkehren hier einheimische wie fremde Talente, das gemeinsame Interesse an allen höheren Bestrebungen vereinigt sie zu friedlichem Wettkampfe.

Antheil der anderen.

Die rege literarische Thätigkeit, welche in der vorigen Periode in verschiedenen Theilen Griechenlands herrschte, erlischt allmählich; anfangs zwar ist auch die Betheiligung der anderen Stämme noch lebhafter. Syrakus, wo der letzte Fürstenhof die Traditionen früherer Zeiten sorgsam zu bewahren sucht, rivalisirt sogar eine Zeit lang mit Athen; doch ist schon um Ol. 80 die Alleinherrschaft dieser Stadt entschieden. In den Colonien Kleinasiens war die Befreiung von der persischen Herrschaft, die ohnedies für viele von keiner langen Dauer war, nicht im Stande, dem geistigen Leben einen neuen Aufschwung zu geben. Die meisten, welche dort herstammen, wirken in der Fremde, wie Ion von Chios, Herodot von Halikarnafs, Hippokrates und andere; nur wenige wie Melissus von Samos blieben der Heimath treu. Regeren Antheil nimmt der Westen, namentlich im Anfang dieser Periode Syrakus, welches nicht blofs heimische Talente förderte, sondern auch bedeutende Männer aus der Fremde eine Zeit lang zu fesseln wufste, hat doch Sicilien das Lustspiel früher zur Kunstform ausgebildet, als Athen, und in verwandter Richtung war später Sophron thätig. Aber auch philosophische Studien werden in Sicilien und Unteritalien eifrig gepflegt; die eleatische und die Pythagoreische Schule haben hier hauptsächlich ihren Sitz; philosophische Dichter wie Parmenides und Empedokles, Philosophen wie Archytas nehmen in der Geschichte der Literatur eine geachtete Stelle ein. Dagegen ist die Betheiligung des eigentlichen Griechenlands sehr gering. Sparta, obwohl niemals sonderlich produktiv, hatte doch ehemals sich durch Empfänglichkeit ausgezeichnet; jetzt wurde es dem neuen geistigen Leben immer mehr entfremdet, indem es sich engherzig abschliefst. Pindar steht in Theben vereinzelt da und fand zu Hause nicht einmal ungetheilte Anerkennung, die ihm weit mehr in der Fremde, vor allem in Athen zu Theil ward. Delphis musischer Agon scheint in dieser Periode seine frühere Bedeutung eingebüfst zu haben, dagegen kam

die Sitte auf, die Festversammlung von Olympia zu öffentlichen Vorträgen zu benutzen, um so einen erlesenen Kreis gebildeter Männer aus allen Landschaften mit einer literarischen Produktion bekannt zu machen und eine rasche Wirkung zu erreichen. In Makedonien macht Archelaus den Versuch, durch Beförderung der Kunst und Poesie seinem Hofe Ansehen und Glanz zu verleihen, allein dieser Boden erwies sich, wie auch später, als wenig empfänglich für die Keime höherer Bildung; gleichwohl kann Makedonien sich rühmen, einen der gröfsten Männer dieser grofsen Zeit, den Philosophen Aristoteles, hervorgebracht zu haben.

Die literarischen Leistungen dieser Periode.

Dieser dritte Zeitraum, der gerade zwei volle Jahrhunderte umfafst, mag kurz erscheinen, wenn wir die ungemein reiche und wunderbar grofsartige literarische Thätigkeit, die sich in ihm zusammendrängt, ins Auge fassen. Denn eine Fülle berühmter Namen, eine Reihe Epoche machender Erscheinungen tritt uns hier entgegen. Die lyrische Poesie erreicht ihren Höhepunkt; die selbständige Entwicklung des Dramas, sowohl der Tragödie, die der Vergangenheit, als auch ihres Gegenstückes, der Komödie, die der Gegenwart zugewendet ist, gehört diesem Zeitraume ganz ausschliefslich an, gerade so wie die höhere Ausbildung und Vollendung der Prosa. Historie und Philosophie gelangen zur Reife; die Beredsamkeit, die es mit den unmittelbarsten Interessen des Lebens zu thun hat, findet nur in diesen beiden Jahrhunderten und nur in Athen literarische Pflege. So ist eigentlich alles, was die griechische Literatur an wahrhaft mustergültigen Prosaschriften aufzuweisen hat, ein Vermächtnifs dieser Epoche. Aber wie bedeutend auch diese vielseitige Thätigkeit war, so ist doch noch für andere nicht minder verdienstliche Bestrebungen Raum. Wie der griechische Geist rastlos in alle Tiefen und Fernen dringt, siegreich von Problem zu Problem fortschreitet, so ward jetzt auch der Grund zu einer methodischen Behandlung der einzelnen Wissenschaften gelegt. Auf allen Gebieten herrscht grofse Regsamkeit; von der ungemeinen Fülle dieser Arbeiten ist uns nur weniges erhalten; es waren zum Theil nur Anfänge und unsichere Versuche, aber auch manches bahnbrechende oder doch bedeutende Werk ebnete den folgenden Geschlechtern, die berufen waren, die Frucht dieser Bemühungen zu ernten, den Weg.

Die Ent-

Wie die griechische Literatur sich Schritt für Schritt in streng

wicklung der Literatur streng organisch. organischer Weise entwickelt hat, erkennt man auch hier. Die erste Hälfte dieses Zeitraums unterscheidet sich merklich von der zweiten; denn die Blüthe der Poesie umfafst gerade ein volles Jahrhundert, Ol. 70—95. Während anfangs die lyrische Dichtung sich neben der dramatischen behauptet, die aus dunkeln Anfängen allmählich eine feste Gestalt gewinnt, gelangt seit Ol. 80 das Drama immer mehr zu fast ausschliefslicher Geltung. Nur das Ende des Jahrhunderts wird durch die kurze Nachblüthe der dithyrambischen Poesie markirt, was nicht zufällig ist; denn die Tragödie, die ursprünglich aus dem Dithyrambus hervorgegangen war, schliefst gewissermafsen mit dem Ende des peloponnesischen Krieges Ol. 94 ab, und in demselben Momente hat auch die attische Komödie ihre erste und ruhmvollste Epoche zurückgelegt; denn wenn auch im folgenden Jahrhunderte die Produktivität gerade auf dem Gebiete des Lustspiels eher eine Steigerung als Abnahme zeigt, so können doch diese Leistungen an poetischem Gehalt und Formvollendung den Vergleich mit den früheren nicht aushalten. Langsam und zögernd, aber sicheren Schrittes folgt die Prosa. Während der beiden ersten Menschenalter dieser Periode verharrt sie noch im Hintergrunde; erst mit dem Beginn des peloponnesischen Krieges Ol. 87 entwickelt sie sich selbständiger und vielseitiger, aber die namhaften Schriftsteller sind nicht aus Athen gebürtig. Unmittelbar nach dem Kriege Ol. 94 beginnt eine ungemein reiche Thätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der Prosaliteratur, und dieselbe behauptet während des ganzen nachfolgenden Jahrhunderts unbestritten den Vorrang vor der Poesie; unter den Vertretern der Prosa stehen aber jetzt in vorderster Reihe die Attiker.

Einflufs der Zeitverhältnisse auf die Literatur. Wenn überhaupt in der klassischen Zeit der griechischen Literatur die Wechselwirkung zwischen der Nation und dem Schriftsteller eine überaus lebendige und unmittelbare ist, so gilt dies vor allem von dieser Periode, und ebendeshalb ist auch die Physiognomie der Literatur in diesem Zeitraume keineswegs überall die gleiche. Bedeutende Begebenheiten üben meist auch auf die literarische Produktion wie das gesammte geistige Leben einer Nation den entschiedensten Einflufs aus. Die Vollendung der lyrischen Poesie durch Simonides und Pindar, die Blüthe der Tragödie und Komödie, überhaupt die ganze wunderbar vielseitige Thätigkeit, die auf allen Feldern der Literatur sich zu regen beginnt, hängt un-

mittelbar mit den Perserkriegen und dem neuen Aufschwunge des nationalen Geistes zusammen. An die Stelle kleinbürgerlicher Zustände treten gröfsere Verhältnisse; die welthistorischen Ereignisse der Freiheitskriege haben den öffentlichen Geist gehoben und auf bedeutende Ziele hingelenkt, ein männlicher Sinn kommt über die Nation. Man sieht, wie z. B. Pindar ein anderer wird und sich reicher entwickelt, nachdem er mit ganzem Herzen sich der nationalen Sache angeschlossen hat. Naturgemäfs tritt die dramatische Poesie, die das handelnde Leben in voller Gegenständlichkeit vorführt, in den Vordergrund; die grofsen Weltbegebenheiten, welche selbst einer überwältigenden Tragödie vergleichbar waren, mufsten den Sinn für die Poesie der That wecken.

Die Zeit der Perserkriege.

In der Zeit zwischen den persischen Freiheitskämpfen und dem peloponnesischen Kriege war die allgemeine Bildung zwar noch nicht in dem Grade wie nachher in alle Schichten des Volkes eingedrungen, aber dafür treffen wir eine Gründlichkeit, eine Tiefe und einen Ernst an, wie weder früher noch später. Gerade die Männer, welche in dieser Zeit hervortreten, sind vorzugsweise tüchtige kernhafte Naturen. Wohl waren die Gegensätze bereits in höchster Spannung, aber noch hatte die Reflexion des Verstandes die Einheit des Lebens nicht vollständig aufgelöst. Der Zwiespalt zwischen Autorität und individueller Freiheit, obwohl im griechischen Volke schon längst vorhanden, bewegte sich noch innerhalb gewisser Schranken. Das Nationalbewufstsein war gekräftigt; im Staate, der aus den einfachen naturwüchsigen Zuständen schon geraume Zeit herausgetreten war, herrschte geordnete Freiheit; in religiösen Dingen war man zwar der naiven Anschauung der alten Zeit bereits entwachsen, jene Unmittelbarkeit des Glaubens, die durch keinen Zweifel gestört wurde, ist im Allgemeinen nicht mehr vorhanden, aber religiöser und sittlicher Ernst sind dem Volke noch nicht abhanden gekommen. Gerade die grofsen Weltbegebenheiten der letzten Zeit hatten recht eindringlich die Nothwendigkeit der Demuth, Entsagung und Beschränkung den Einzelnen wie dem Ganzen in Erinnerung gebracht[14]), und so

14) Timotheus hat in seinen Persern jene Zeit sehr gut charakterisirt, wenn er fr. 9 in den mahnenden Worten: *Σέβεσθ' αἰδῶ συνεργὸν ἀρετᾶς δοριμάχου* den Geist, der die Sieger bei Marathon und Salamis beseelte, bündig schildert, oder wenn er mit deutlichem Hinblick auf seine Zeit fr. 10 sprach: *Ἄρης τύραννος· χρυσὸν Ἑλλὰς δ' οὐ δέδοικεν.*

erscheint der Anfang dieser Periode verhältnifsmäfsig als eine innerlich gesunde Zeit; aber nicht lange sollte diese Harmonie bestehen.

Perikles und seine Zeit.

Der Glanzpunkt ist die vielgepriesene Perikleische Zeit. Athen hatte nicht nur eine zahlreiche tüchtige Bürgerschaft, so dafs wenigstens im eigentlichen Griechenland kaum eine andere Stadt dieser gleichkam, sondern auch äufserlich ging Athen aus den Verwüstungen der Perserkriege verjüngt hervor, indem es sich immer mehr mit dem ganzen Reichthume der architektonischen Kunst wie der Plastik und Malerei schmückte. Aber nur die öffentlichen Gebäude prangten in unübertroffener Schönheit, die Privathäuser waren auch noch später meist überaus schlicht und prunklos.[15]) Diese hohe Blüthe der bildenden Kunst, die bisher hinter der Poesie entschieden zurückgeblieben war, nun aber eine vollkommen gleichberechtigte Stellung einnimmt, wird vorzugsweise dem Perikles verdankt, der von den öffentlichen Mitteln, über die er frei verfügen konnte, den würdigsten Gebrauch macht und so sich selbst wie seiner Vaterstadt ein unvergängliches Denkmal stiftet. An den nöthigen Mitteln für solchen Aufwand fehlt es nicht; durch den blühenden Handel und die rege Gewerbsthätigkeit war Wohlstand in allen Kreisen verbreitet, reichlich flossen die Tribute der Bundesgenossen in den attischen Staatsschatz, und die Finanzverwaltung war im Allgemeinen wohl geordnet und gewissenhaft. Nach Aufsen steht Athen mächtig und Achtung gebietend da; im Innern herrscht die freieste Bewegung; hier vermochte das Individuum sich und sein Talent zu voller Geltung zu bringen.[16])

Perikles steht in der Geschichte Griechenlands wie seiner Heimath ohne Gleichen da; reich begabt, erschien der aufserordentliche Mann schon in der Jugend zu grofsen Dingen berufen, und die Erfolge während einer langen ehrenvollen Laufbahn entsprachen diesen Erwartungen. Athen war dem Namen nach eine Demokratie, that-

---

15) Daher entsprach Athen anch später den Erwartungen der Meisten, die eine glänzende Stadt nach Art der prachtvollen Anlagen der Diadochenzeit zu finden glaubten, nur wenig. Daher bemerkt der sogenannte Dikaearch in seinem Reisehandbuche: *ἀπιστηθείη δ' ἂν ἐξαίφνης ὑπὸ τῶν ξένων θεωρουμένη, εἰ αὕτη ἐστὶν ἡ προσαγορευομένη τῶν Ἀθηναίων πόλις, μετ' οὐ πολὺ πιστεύσειεν ἄν τις.*

16) Die Leichenrede, welche Thukydides II, 35 ff. dem Perikles in den Mund legt, bietet die gehaltvollste Schilderung des damaligen Athens.

sächlich aber war Perikles der unumschränkte Gebieter.[17]) Das Volk wählt sich am liebsten Männer zu Führern, die über das Mafs des gemeinen Menschenverstandes nicht hinausgehen, während ihm hervorragende Talente, Männer von hohem Selbstgefühl, welches sich auf das Bewufstsein der eigenen Tüchtigkeit und innere Würde gründet, leicht verdächtig werden. Nichtsdestoweniger genofs Perikles lange Zeit das höchste Vertrauen seiner Mitbürger; keiner verstand so wie er die Masse zu leiten und mit kräftiger Hand das Ruder des Staates zu führen. Namentlich die Beredsamkeit des Mannes übte eine wunderbare Gewalt und einen eigenthümlichen Zauber auf die Gemüther aus; seine unerschütterliche Ruhe und Selbstbeherrschung wirkte mäfsigend auf die Leidenschaften, und der ideale Zug, der dem Perikles eigen war, verlieh seiner Rede eine gewisse wohlthuende Wärme und milderte das Herbe, Strenge, was der Rede eines überlegenen, gebieterischen Geistes nothwendig anhaftet. Die Tiefe und Klarheit seines Geistes, die Grofsartigkeit seiner Pläne und Zwecke, die aufrichtige Vaterlandsliebe mufsten selbst die Gegner anerkennen. In der Verwaltung des Staates erwies sich Perikles streng rechtlich und uneigennützig; grofse Summen gingen durch seine Hand, aber niemals hat er, wie so mancher andere griechische Staatsmann, die Gelegenheit benutzt, um sich zu bereichern; auch nicht der Schatten eines Verdachtes haftet an diesem reinen und unbestechlichen Charakter. Abgesehen von den häuslichen Verhältnissen, namentlich seinem vertrauten Verkehr mit Aspasia, der zwar den Komikern Anlafs zu übler Nachrede gab, aber in jener Zeit kaum ernstlich Anstofs erregte, erscheinen das Privatleben und die Sitten des Mannes tadellos. Empfänglich für alles Grofse und Schöne, widmet Perikles mitten im Drange der Staatsgeschäfte die freien Stunden der Kunst und Wissenschaft; dafs seine mächtige Beredsamkeit durch die männliche Philosophie des Anaxagoras genährt wurde, wird man gern glauben. So beschränkt sich die Wirksamkeit und der Einflufs des grofsen Mannes nicht blofs auf die Leitung der politischen Angelegenheiten, sondern erstreckt sich auf die verschiedensten Gebiete des Lebens.

Freilich in die herkömmliche Weise, in der man dem Perikles

---

17) Thukydides II, 65, 9: *ἐγίγνετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή.*

nnd seiner Verwaltung Athens ungemessenes Lob spendet, kann kein historischer Mann einstimmen. An dem blofsen Beifall seiner Mitbürger war ihm nichts gelegen, er hat daher niemals der Masse geschmeichelt; Glück und Volksgunst haben ihn nicht verzogen, und ebensowenig vermochte der Undank der wandelbaren Menge ihn niederzuschlagen. Aber Perikles besafs einen unbeschränkten Ehrgeiz, er sucht nicht nur mit bewufster Berechnung aller Mittel Athen zu dem ersten Staate Griechenlands zu machen, sondern er will auch selbst der erste Mann in seiner Vaterstadt sein. Je mächtiger die Strömung der Zeit zur consequenten Ausbildung der demokratischen Verfassung hindrängte, um so mehr galt es, ein festes Element im Staate zu erhalten und so der gesetzlich geordneten Freiheit festen Bestand zu verleihen. Aber wer den Weg der Mäfsigung und Besonnenheit unverrückt innehielt, hatte der öffentlichen Meinung gegenüber einen schweren Stand. Daher zog auch Perikles, statt sich der gemäfsigt conservativen Richtung anzuschliefsen, es vor, mit der Strömung der Zeit zu gehen[18]), und bald hatte er nicht nur seine politischen Gegner gedemüthigt, sondern auch seine Nebenbuhler überholt. So ward das Ansehen des Areopags vernichtet[19]) und eine Reihe tief einschneidender Reformen durchgeführt. In einer Republik sucht immer ein Volksführer den anderen zu überbieten; wer die glänzendsten Aussichten eröffnet, dem fällt die Masse zu; so wurde auch Perikles, um seine Stellung behaupten zu können, Schritt für Schritt weiter gedrängt und gezwungen Grundsätze gutzuheifsen, die er selbst mifsbilligte. Denn einem Manne von so scharfem und klarem Blicke konnte es nicht entgehen, wie bedenklich die Bestrebungen in ihrem letzten Ziele für den Bestand einer geordneten Verfassung waren. Der grofse Staatsmann, der unum-

18) Perikles gehörte den Traditionen seiner Familie nach eigentlich der Mittelpartei, den sogenannten Paraliern, an; daher ist es nicht bedeutungslos, wenn er seinem Sohne den Namen Πάραλος gab.

19) Man darf jedoch die Bedeutung dieser Mafsregel nicht überschätzen; auch ohne dieselbe würde der Areopag in nicht allzu langer Zeit sein früheres Ansehen eingebüfst haben; denn durch die consequente Schwächung der Magistratur, namentlich durch die Einführung des Looses statt der Wahl mufste diese Körperschaft, die sich nicht mehr wie früher aus den bewährtesten und tüchtigsten Männern ergänzen konnte, noch vor Ablauf eines Menschenalters eine ganz andere werden. Aber diesen natürlichen Verlauf mochte Perikles nicht abwarten.

schränkt über das Volk zu gebieten schien, ward doch eigentlich mehr von anderen getrieben[20]), und zuletzt konnte auch er den Forderungen der extrem-demokratischen Partei nicht genügen; er mufste sehen, wie am Ende seines Lebens Männer, wie Kleon, die auch nicht entfernt an die Hoheit des Perikles heranreichten, ihn aus der Volksgunst verdrängten.

So lange Perikles lebte, traten die schlimmen Folgen seines Systemes noch nicht so offen zu Tage; denn er verstand wie kein anderer mit grofser Mäfsigung und Klugheit das Volk zu lenken, aber über dem blendenden Glanze darf man die Schwächen und Schattenseiten nicht übersehen, die sofort nach dem Tode des Perikles selbst blöden Augen erkennbar wurden.

Der peloponnesische Krieg.

Perikles sah den Ausbruch des Krieges mit Sparta voraus und erkannte die drohende Gefahr in ihrer ganzen Gröfse; er suchte daher den Frieden so lange als möglich zu erhalten, und auch nachdem der Kampf einmal entbrannt war, vermied er vorsichtig jede rasche Entscheidung. In dieser gefahrvollen Krisis, wo die Athener ganz durch den grofsen Krieg in Anspruch genommen waren, wird Perikles noch in kräftigem Lebensalter ein Opfer der Seuche und so dem Volke ein Führer entzogen, den ihnen niemand zu ersetzen vermochte. Dieser verderbliche Krieg, in den nicht blofs die Stammesgenossen der Spartaner und Athener, sondern ganz Griechenland hineingezogen ward, ist recht eigentlich ein Kampf feindlicher politischer Principien. Wie Athen die Sache der Demokratie führt, so vertritt Sparta die Interessen der Oligarchen; daher bricht dieser Zwiespalt auch im Innern der einzelnen Staaten aus und gewinnt im weiteren Verlaufe des Krieges, der den blinden Faktionsgeist, Hafs, Eigennutz, kurz alle Leidenschaften entfesselte, immer mehr an Stärke. Nach siebenundzwanzigjähriger Dauer endete dieser Kampf mit der vollständigen Niederlage Athens.

Die Zeit des peloponnesischen Krieges bildet einen entschiedenen Gegensatz zu dem gesunden Volksleben, welches früher in Griechenland herrschte und namentlich durch die Freiheitskämpfe neu gekräftigt schien. Ein grofser Zwiespalt geht durch die hellenische Welt; der Geist der Unruhe, das Gefühl des Unbefriedigtseins

20) Besonders Ephialtes, der älter war und in bedeutendem Ansehen stand, hat diesen Einflufs geübt. Perikles verband sich mit ihm, um nicht hinter ihn zurückzutreten.

zeigt sich auf allen Gebieten, in der Politik wie im religiösen Glauben, in dem sittlichen und im geselligen Leben, in der Kunst wie in der Wissenschaft. Die Parteikämpfe wurden mit einer früher nicht gekannten Erbitterung geführt; rücksichtslose Selbstsucht und frevelhafter Uebermuth treten ganz unverhüllt auf, man emancipirt sich von der Macht der Sitte und des Glaubens, die Achtung vor dem Bestehenden, vor der Ueberlieferung schwindet immer mehr, der subjektive Geist ist der Mafsstab aller Dinge, die schrankenlose Willkür des Einzelnen macht sich überall geltend. Die Sophisten haben diesen Geist der zersetzenden Kritik vorzugsweise gefördert, aber man darf sie nicht allein dafür verantwortlich machen; sie sprechen nur rückhaltslos aus, was in der gesammten Richtung der Zeit liegt, und ziehen die letzten Consequenzen.

Solche Zeiten sind der Entwicklung der Kunst nicht eben günstig; dem schaffenden Talente geht hier in der Regel jene Unbefangenheit, jenes Gefühl der Sicherheit ab, was vorzugsweise etwas Grofses und Bedeutendes hervorzubringen vermag, und ebenso fehlt dem Publikum die rechte, volle Empfänglichkeit, die reine, ungetrübte Freude an ruhigem Genufs. Der Widerspruch zwischen der idealen Welt und der Wirklichkeit tritt schroff hervor; der Dichter sucht nach echtem Gehalte, den ihm früher das Leben unmittelbar bot. Eben weil man nicht mehr aus dem Vollen schöpft, lehnt man sich an Früheres an, reproducirt selbst das, woran man nicht recht mehr glaubt, oder versucht sich in willkürlichen Neuerungen und Erfindungen. Die Virtuosität, mit der das Aeufserliche der Kunst geübt wird, vermag über die inneren Schäden nicht zu täuschen. Das Gebrochene und Unbefriedigte, wie es sinkenden Zeiten eigen ist, tritt bei keinem so klar hervor, wie bei Euripides, während Sophokles, obwohl sein unmittelbarer Zeitgenosse, von der herrschenden Unruhe unberührt bleibt, daher auch seine Werke noch den reinen Genufs wie jedes echt klassische Werk gewähren. Wenn überhaupt dieser Zeitabschnitt noch immer Leistungen aufzuweisen hat, die dem Besten, was frühere Perioden geschaffen haben, würdig zur Seite stehen, so darf man nicht vergessen, dafs man zumeist noch von dem Kapital der früheren Zeiten lebte; aber es sollten noch trübere Zeiten kommen.

Die Zeit nach dem pelopone- Athen war durch den Krieg in seinen Grundfesten erschüttert worden und hat niemals die frühere politische Bedeutung wieder-

gewonnen, jedoch auf dem Gebiete der geistigen Cultur behauptet es auch in dem ganzen folgenden Jahrhundert sein Führeramt, und je weniger die Theilnahme am öffentlichen Leben, die ehemals allgemein war, wahrhafte Befriedigung zu gewähren vermochte, desto eifriger wandte man sich der literarischen Thätigkeit und wissenschaftlichen Studien zu. Aber die allgemeinen Verhältnisse wirkten selbst auf diese Kreise nicht gerade günstig ein. Wenn auch nach dem peloponnesischen Kriege die heftige Erregung der Leidenschaften äufserlich nachzulassen scheint, so beherrscht doch der Geist rastloser Unruhe, ein kalter, berechnender Egoismus und mafslose Genufssucht diese ganze Zeit; immer übermächtiger wird die Subjektivität, jede Gebundenheit empfindet man als drückende Fessel, eine entschiedene Abneigung gegen das Feste und Bestehende zeigt sich auf allen Gebieten. Und doch fehlt es auch in dieser Zeit, welche überall die Spuren des hereinbrechenden Verfalles zeigt, niemals an Männern, die nicht allein durch reiche Gaben des Geistes, sondern auch durch Tüchtigkeit der Gesinnung vor ihrer Umgebung hervorragen.

sischen Kriege.

Nicht blofs Athen bietet einen wenig erfreulichen Anblick dar, sondern die Zustände sind im Wesentlichen überall die gleichen. Sparta war zwar siegreich aus dem grofsen Kriege hervorgegangen, aber in seinem Innern war es völlig verwandelt, und nicht lange sollte es die Früchte des Sieges geniefsen. Nachdem die beiden Hauptstaaten in blutigem Ringen um die Hegemonie ihre beste Kraft erschöpft hatten, tritt Theben, ein Staat zweiten Ranges, mit gleichen Ansprüchen auf. Der Traum der Philosophen, dafs nur philosophisch durchgebildete Männer den Staat zu regieren vermöchten, schien sich hier verwirklichen zu wollen. Aber nachdem die patriotischen Männer, welche Theben aus tiefster Erniedrigung aufgerichtet hatten, aus dem Leben geschieden waren, sank der Staat auch alsbald von seiner Höhe wieder herab. Gerade jetzt, wo in Griechenland die politische Zersetzung immer deutlicher zu Tage tritt, erhebt sich die Nordmark, um in die Geschicke von Hellas bestimmend einzugreifen. Die Makedonier, obwohl von den Griechen gering geachtet und kaum als echte Volksgenossen anerkannt, waren bisher von der Cultur nur wenig berührt worden, aber das rohe, kriegerisch tüchtige Volk hatte dafür auch seine sittliche Kraft besser bewahrt. Der ehrgeizige, ränkesüchtige Fürst, der damals Makedonien regierte, war der belle-

Theben.

Philipp von Makedonien.



nischen Bildung vollkommen Meister; um so leichter ward es ihm, seine weitreichenden Pläne durchzuführen. Mit Waffengewalt, wie mit den Mitteln schlauer Politik machte er sich zum Gebieter von Griechenland, welches bei seiner Zwietracht und Zerfahrenheit keinen nachhaltigen Widerstand zu leisten vermochte. Aber die Unterwerfung Griechenlands war nicht Philipps letztes Ziel, sondern mit Beihülfe der hellenischen Kriegsmacht, über die er unbedingt verfügte, wollte er die Waffen gegen den alten Erbfeind der Nation, gegen die Perser, wenden, um neuen Ruhm, neuen Ländererwerb und Zuwachs an Macht zu gewinnen. Auch mochte er hoffen, ein nationaler Krieg, ein grofsartiges ehrenvolles Unternehmen würde die Hellenen am leichtesten den Verlust ihrer Unabhängigkeit vergessen lassen.

Verhältnifs zu Persien.

Persien stand auch nach den grofsen Kriegen gegen Hellas noch immer gefürchtet da; aber der frühere Antagonismus verlor an Schärfe; der Grundsatz, dafs ein fortwährender Kriegszustand zwischen Hellenen und Barbaren eine unübersteigliche Schranke ziehen müsse, gerieth in Vergessenheit, und allmählich bildete sich ein friedliches Verhältnifs aus. Das alternde Perserreich hatte zwar den Gedanken an Eroberungskriege aufgegeben, liefs aber die hellenischen Verhältnisse nie aus dem Auge und fand, seitdem die griechischen Staaten in unseliger Zwietracht sich aufrieben, die günstigste Gelegenheit, sich einzumischen. Sparta siegt mit persischer Hülfe über Athen, und die Athener suchen dann wieder im Bunde mit den Persern den Spartanern die Seeherrschaft zu entreifsen; so gewinnt Persien gleichsam eine schiedsrichterliche Stellung, und durch den schmachvollen Frieden des Antalkidas wird der Jammer der Kleinstaaten, die permanente Ohnmacht Griechenlands neu befestigt. Die praktischen Politiker, die nur das Interesse der Einzelstaaten, nicht der Nation im Auge hatten, fanden in einer Verbindung mit Persien nichts Arges; selbst aufrichtige Patrioten, wie Pelopidas und Epaminondas, wie Demosthenes, suchen bald gegen Sparta, bald gegen Makedonien an Persien einen Rückhalt zu gewinnen.

Nur in literarischen Kreisen, wo man das Bedürfnifs der Einigung lebhaft empfand, wurde der nationale Gedanke treu bewahrt. Gorgias forderte in seiner Rede zu Olympia die Hellenen zu gemeinsamem Kampfe gegen Persien auf, ein Versuch, den eben ausbrechenden Brand des peloponnesischen Krieges zu ersticken. Wenn

der Meliker Timotheus in seinem Nomos, den Persern, die grofsen Thaten der Freiheitskriege verherrlichte, so lag dieser Dichtung unzweifelhaft eine patriotische Tendenz, das Bestreben, auf die Gesinnung der Zeitgenossen einzuwirken, zu Grunde.[21]) Isokrates blieb diesem Gedanken, den er von seinem Lehrer Gorgias überkommen hatte, sein ganzes Leben hindurch treu; er war freilich ein unpraktischer Rhetor, aber wenn der Tyrann Iason von Pherä ernstlich daran dachte, Persien mit Krieg zu überziehen, so erkennt man deutlich den Einflufs des Gorgias und Isokrates; in dem Geiste des ritterlichen thessalischen Fürsten fanden die Mahnungen jener Männer, mit denen er freundschaftlich verkehrte, einen günstigen Boden. Allein der Tod verhinderte ihn an der Ausführung des abenteuerlichen Unternehmens. Auch Philipp von Makedonien, dem Isokrates diese Angelegenheit dringend ans Herz legte, kam über die Vorbereitungen nicht hinaus; erst Alexander, Philipps grofser Sohn, sollte diesen Gedanken verwirklichen.

Alexander der Grofse.

Nachdem Alexander im Innern seines Reiches alle Gegner vernichtet, die barbarischen Nachbarvölker an der Donau besiegt und die unruhigen Bewegungen in Griechenland unterdrückt hatte, zog er nach Asien und zertrümmerte in einer Reihe meisterhafter Feldzüge nicht nur die ungeheuere persische Monarchie, sondern drang auch mit seinen sieggewohnten Heeren bis tief in Indien ein. So gründete Alexander ein Reich, welches zwar noch nicht die ganze Welt umfafste, aber doch in allen drei Erdtheilen sich die wichtigsten Culturländer einverleibt hatte und ganz geeignet erschien, dem grofsartigen Plane seines Gründers gemäfs die Bildung der Völker des Morgenlandes mit der hellenischen Cultur zu verschmelzen; aber alsbald nach dem frühen Tode Alexanders zerfiel das gewaltige Gebäude; die Verschiedenheit der Länder und Völker, welche die Makedonier nicht etwa nach und nach, sondern im raschen Siegeslaufe sich unterworfen hatten, war zu grofs und gestattete keinen einheitlichen, wohlgegliederten Organismus. Aufserdem war keiner da, der befähigt gewesen wäre, das kühne Werk fortzuführen. Die

21) Das Gedicht wurde, wie es scheint, unmittelbar vor dem Zuge des Agesilaus nach Asien aufgeführt. Auch Agesilaus, wenn er, gleichsam wie ein zweiter Agamemnon, vor Beginn des Zuges in Aulis den Göttern opfert, sucht durch dieses Anknüpfen an alte mythische Erinnerungen seinem Unternehmen einen patriotischen Schein zu verleihen.

Weltmonarchie Alexanders löst sich sofort wieder auf, aber auf den Trümmern entstanden neue Staaten, in welchen sich die Gedanken Alexanders verwirklichen sollten.

Die grofsen Ereignisse, welche die kurze Regierung Alexanders ausfüllen, übten auf Griechenland nicht gerade günstige Wirkung aus. Neben glänzenden Thaten treten dunkele Schatten hervor. Jene Kriegszüge hatten den lange Zeit verschlossenen Orient eröffnet; fortan treibt nicht nur eine rastlose Unruhe und ungezügelte Lust an abenteuerlichen Fahrten viele in die Fremde, um dort ihr Glück zu versuchen, sondern das Streben nach raschem Erwerb und raschem Genufs durchdringt auch in der Heimath alle Kreise. Alexander brach die nationale Selbständigkeit der Hellenen; unter der makedonischen Herrschaft war kein freies Staatsleben wie früher möglich; damit versiegte auch die rechte Kraft, auf anderen Gebieten Grofses und Eigenthümliches zu schaffen. Während die Hellenen ihre Cultur in weit entfernten Ländern ausbreiten, fügen sie zugleich sich selbst fremder Sitte und Art. Die antike Bildung hatte bisher in einer gewissen Einseitigkeit verharrt; trotz des lebhaften Verkehrs leben die einzelnen Völker doch jedes nach seiner Weise; erst wo die nationale Kraft zu ermatten anfängt, nehmen sie willig fremde Culturelemente im weitesten Umfange auf, was meistentheils nicht sowohl zur Kräftigung dient, sondern nur die Auflösung befördert. So beginnt eine entschieden weltbürgerliche Gesinnung, welche früher gänzlich unbekannt war, eine alles nivellirende Cultur, die sich über den nationalen Besonderheiten erhebt, sich über die alte Welt zu verbreiten.

Der attische Dialekt.

Die Attiker hatten bisher an der Pflege der Literatur nur geringen Antheil genommen; der attische Dialekt kam als Schriftsprache kaum in Betracht, doch hatte er schon früher sich von der Ias gesondert[22]), und jetzt, wo Athen der Hauptsitz literarischer Bestre-

22) Die Wiederherstellung des alten *A* statt des ionischen *H* in Stammsilben, wie in Ableitungs- und Flexionsendungen, wo ein Vocal oder *P* vorhergeht, ist das am meisten in die Augen fallende Merkmal der Emancipation der Atthis. Nur in einer Anzahl Substantiven behauptet sich das ionische *H*, besonders wenn *υ* vorausgeht, wie *ὀφρύη, γύη, δύη, χλευή, σκευή*, dann fast regelmäfsig nach *ο* (*ω*), wie *ἀκοή, βοή, διπλόη, πνοή, ῥοή, χοή, χλόη, χνόη, φθόη, Οἰνόη, ζωή*, dagegen *πόα, χρόα, ῥοά, στοά*: so zeigt sich dieser Wechsel auch in *Ὄαθεν* (*Ὤαθεν*) und *Ὀῆθεν* (*Οἰῆθεν*), wo die verschiedenen Ortschaften auch

bungen wird, wo die Athener in vorderster Reihe sich daran betheiligen, vollzieht sich diese Trennung vollständig. Durch eifrige literarische Uebung gewinnt die Atthis feste Norm und Regel; bald begnügt sie sich nicht mit einer gleichberechtigten Stelle unter den übrigen Mundarten, sondern beansprucht eine mehr oder minder ausschliefsliche Herrschaft.

Zwar die epische Poesie und das Melos verharren bei ihrer herkömmlichen Form, dagegen die Elegie und jambische Dichtung nehmen in Attika attische Sprachformen und Ausdrücke an; während das Lustspiel in Sicilien und Unteritalien die heimische Redeweise festhält, ist für die Sprache des attischen Dramas die Atthis Grundlage, jedoch ohne sich gegen fremde Elemente schroff abzuschliefsen. Die Ausbildung der Poesie war zunächst von Ioniern ausgegangen; daher behauptet die Ias ihr Recht noch geraume Zeit in dieser Periode; Historiker und Philosophen, Aerzte und Naturforscher bedienen sich der ionischen Mundart, auch wenn sie nicht ionischer Herkunft sind; nur bei den Athenern war das Selbstgefühl zu mächtig, um sich der Sprache ihres Heimathlandes zu entäufsern, und als in der Mitte dieses Zeitraumes sich die Attiker in gröfserer Zahl und darunter hervorragende Talente der Prosaliteratur zuwandten, war die ausgezeichnete Befähigung der Atthis für den literarischen Gebrauch entschieden. Die ionische und dorische Mundart finden fortan eigentlich nur für lokale Zwecke Verwendung; wer einen gröfseren Leserkreis suchte, wer höhere Ansprüche befriedigen wollte, schrieb attisch. So gewinnt die Atthis immer mehr eine allgemeine Geltung; sie ist die Sprache der Gebildeten, deren man sich nicht nur in der Schrift, sondern auch im Leben und mündlichen Verkehre bedient. Freilich war dieses Ziel nicht zu erreichen, ohne andere Vorzüge preiszugeben. Indem die attische Mundart ein gleich geeignetes Organ für dichterische wie prosaische Darstellung wird und

---

lautlich gesondert werden. Zum Theil ist die Erhaltung des *H* auf Nachwirkung des verschwundenen ϝ oder ι zurückzuführen; daher sprach man *κόρη* (arkadisch *κόρϝα*) und *δέρη* (ionisch *δειρή*). *Κόῤῥη* hat das *H* conservirt, weil es aus der älteren Form *κόρση* durch Assimilation entstanden ist, ebenso *ἀῤῥηφόρος* oder *ἐῤῥηφόρος*, weil *Ἔρση* zu Grunde liegt. Es ist dies zugleich ein Beweis, dafs dieser Lautwandel der Atthis sich ziemlich früh vollzogen haben mufs, wo jene consonantischen Laute noch nicht völlig spurlos verschwunden waren.

so nicht nur die höchste Staffel innerlicher Ausbildung ersteigt, sondern auch über alle landschaftlichen Besonderheiten den Sieg davon trägt, verliert sie an Ursprünglichkeit, an sinnlicher Frische und Fülle, ja selbst an Wohllaut.

In keinem anderen griechischen Gemeinwesen erreicht die Schreiberei eine solche Ausdehnung, wie in der attischen Demokratie. Frühzeitig bildet sich ein eigener Stil aus, der, wenn er auch nicht so streng wie der römische, an ein unabänderliches Gesetz gebunden war, doch der Natur der Sache nach sich in bestimmten Formen bewegte und durch exakte, gemeinverständliche Fassung sich empfahl. Gerade dieser Kanzleistil hat bei der hohen politischen Bedeutung Athens einen entschiedenen Einfluſs in den weitesten Kreisen ausgeübt. Auch die Bürgercolonien, welche Athen aussendet, die abweichend von der hellenischen Sitte auf das Engste mit der Mutterstadt verknüpft waren und an die Colonien der Römer erinnern, trugen dazu bei, attische Sprache und Sitte auswärts zu verbreiten. Wer in Athen sich längere oder kürzere Zeit aufhielt, und die Zahl der Fremden und Schutzgenossen war jeder Zeit eine sehr bedeutende, eignete sich sehr bald die attische Art, die er lieb gewonnen hatte, an. Nicht minder wirksam waren die literarischen Leistungen der Athener, die bald Gemeingut wurden. Der Dialekt, der die zahlreichsten Werke, die edelsten Erzeugnisse aufzuweisen hatte, wurde naturgemäſs Vorbild für Bestrebungen, welche auf ein gleiches Ziel gerichtet waren.

Gerade der attische Dialekt empfahl sich durch eigenthümliche Vorzüge; er verband das kernige Wesen und die Kraft der Doris mit der leichten Anmuth und Milde der Ias. Bündig und auf einfache, lichtvolle Darlegung der Gedanken gerichtet, vermeidet die Atthis ebenso sehr die übermäſsige Fülle und Breite wie die knappe Redeweise, die an Dunkelheit streift. Gegenüber der Ungebundenheit der anderen waltet hier eine feste Regel und Gesetzmäſsigkeit.[23]) Mit feinem Takte weiſs der Attiker aus der reichen Masse der Formen

23) Nur ausnahmsweise zeigt sich Anomales oder Fehlerhaftes, so das Augment in ἠμφεσβήτουν oder in παρηνόμουν, παρηνόμησα, wo man gar nicht mehr wuſste, daſs jenes Verbum aus ἀμφίς und βαίνω gebildet war; hier ist die Schreibart constant und wohl bezeugt, dagegen bei παρηνόμουν u. s. w. liegt vielleicht nur ein Fehler der Abschreiber vor, zumal auch die Lesart der Handschriften meist schwankend ist.

und Ausdrücke das Angemessene herauszuheben. Alle Wendungen sind gewählt und doch allgemein verständlich; auf Correktheit der Rede, auf veredelte Form verwendet der attische Schriftsteller die gewissenhafteste Sorgfalt, und doch haftet diesen Werken nichts Mühseliges oder Kleinliches an. Eine gewisse natürliche Anmuth, die den anderen oft ganz versagt war, zeichnet alles aus, was unter den Händen der Attiker entsteht, und wennschon alle diese Arbeiten einen gemeinsamen Typus an sich tragen, entbehren sie doch nicht des originalen Wesens.

Niemand wird erwarten, dafs der attische Dialekt während dieser ganzen Periode durchgehends die gleiche Gestalt zeige, und zwar sind die Veränderungen, ohwohl scheinbar oft geringfügig, doch charakteristisch. Auch hier ist manches auf inneren Trieb der Sprache und naturgemäfse Entwicklung zurückzuführen[24]), aber anderwärts hat subjektives Belieben, die Autorität eines gewichtigen Namens eingewirkt. Gerade der attische Dialekt ist mehr als jeder andere mit Bewufstsein fortgebildet. Während die ältere Atthis noch manche Eigenthümlichkeiten der Ias festhält[25]), ist die jüngere Atthis, welche

24) Charakteristisch ist, dafs die Atthis im Activum ausschliefslich den ersten Aorist, nur in einer mäfsigen Zahl von Zeitworten den zweiten Aorist gebraucht, während im Passivum diese Formen häufig sind. Das active Perfectum und Plusquamperfectum wird erst seit Demosthenes den Attikern recht geläufig, während die passiven (medialen) Formen, wie *ἐῤῥῶσθαι*, *μέμνημαι*, *κέκλημαι* u. s. w. von Anfang an vorkommen; Aeschylus gebraucht *πέπεμπται*, aber nicht *πέπομφε*. Die Bemerkungen der alten Grammatiker sind nur mit Vorsicht zu benutzen. Wenn der Scholiast Lukians S. 104. 105 die Deminutivbildungen, wie *Ἐρώτιον*, *Στρουθίον*, *Χρυσάριον*, *Ἀπφίδιον*, *Ψυχίδιον* u. s. w., als Eigenthümlichkeit des Atticismus bezeichnet und als Hetärennamen ansieht, so gründet sich diese Beobachtung lediglich auf die Lectüre der attischen Komiker. Solche Namen waren besonders später allgemein üblich, wie die Inschriften beweisen, aber wie das Deminutivum der familiären Rede angehörte, so waren auch diese Namen besonders in den niederen Schichten üblich.

25) Bemerkenswerth ist, dafs die ältere Form des Dat. Pinr. *οισι* verhältnifsmäfsig früh aufgegeben ward; in öffentlichen Urkunden wird sie etwa seit Ol. 86 regelmäfsig mit *οις* vertauscht, während die volleren Formen der ersten Declination sich länger (bis Ol. 90) behaupten. Doch ist dies für den Gebrauch der Prosaiker nicht mafsgebend, die solche Formen noch lange zulassen, nachdem sie bereits der Kanzleistil hatte fallen lassen. Bei den Dichtern ist lediglich die Rücksicht auf metrisches Bedürfnifs mafsgebend. — In den Volksbeschlüssen für Methone (Ol. 89) finden sich noch archaische Verbalformen, wie *γεγράφαται*, *ἐτετάχατο*, die auch dem Thukydides nicht fremd sind.

ungefähr um den Anfang des peloponnesischen Krieges beginnt[26]), bestrebt, dies abzuthun. Indem eben jetzt die Attiker thätigen Antheil an der literarischen Ausbildung der Poesie zu nehmen anfingen, blieb dies nicht ohne Einflufs auf die Gestalt der Sprache. Doch vollzieht sich dieser Wandel allmählich. Seit dem Ende des peloponnesischen Krieges, wo die Athener sich endlich entschlossen, die alte Schreibweise mit der neuen zu vertauschen, ward auch die fortan gültige Norm der Sprache fest geregelt.[27]) Doch darf man

26) So beginnt man um diese Zeit *ΣΣ* mit *TT* zu vertauschen; in den Volksbeschlüssen für Methone (Ol. 89) lesen wir *τάττειν, προστάττειν, θάλαττα*, in einer anderen Inschrift (Ol. 95, 3) *Φρυνίσχος Θετταλός* [CIG. 150], und so constant bereits Aristophanes und die übrigen Komiker, sowie die Prosaiker; nur Thukydides (nach Aelius Dionysius auch Plato) und die Tragiker halten an der alten Gewohnheit fest und sagen *πράσσω, τάσσω, θάλασσα, Θεσσαλός*. Offenbar trat man mit Absicht der Neigung der Sprache, das härtere *T* mit dem weicheren *Σ* zu vertauschen, entgegen; wenn man jetzt *τέτταρες, κρείττων, μέλιττα* sprach, stellt man die ältere Form wieder her oder kommt doch der ursprünglichen nahe; aber wenn man nun auch *θάλαττα* (verwandt mit dem lat. *salacia*), *ταράττω* (*θράττω*), *πράττω, Θρᾷττα, πίττα, ἧττων* u. a. einführte, so ging man wohl, durch scheinbare Analogie getäuscht, zu weit. Doch ist zu bemerken, dafs auch anderwärts Spuren dieser Aussprache sich finden, besonders in Boeotien, wo man unter anderem *πίττα* oder *πίτθα*, daher *ὀπιτθοτίλας* sprach; daher Aelius Dionysius (Eustathius 813) die attische Gewohnheit von den Böotern herleitet; glaubwürdiger klingt ebendaselbst, *ὅτι Περικλέα φασὶν πρῶτον ἐκκλῖναι τὸν διὰ τοῦ Σ σχηματισμὸν τοῦ στόματος ὡς ἀπρεπῆ καὶ πλατύν, γυμναζόμενον ἀεὶ πρὸς τὸ κάτοπτρον.* Denn der Einflufs der Beredsamkeit auf die Fortbildung der Sprache ist nicht zu unterschätzen. Perikles mag vorangegangen sein; seinem Beispiele folgte zunächst, wer öffentlich zum Volke sprach, dann die Komiker; denn diese meiden, wie Aelius bemerkt, so viel als möglich den unbequemen Zischlaut, während die Tragiker, besonders Euripides, nicht so empfindlich waren. Dieser Lautwandel ward übrigens nicht consequent durchgeführt; man hielt *ΣΣ* in *Κρῆσσα*, dann in poetischen Worten wie *ἄνασσα, ἀνάσσω* fest. Manches ist unsicher, wie *πτίσσω* oder *πτίττω*; *Ματταλία* statt *Μασσαλία* ist nicht mehr nachweisbar. Ganz allgemein sprach man in Attika *ναυτιᾶν* (nicht *ναυσιᾶν*), *τευτλίον* (nicht *σευτλίον*), *τήμερον* (nur im Rhesus des Euripides *σήμερον*), *τῆτες*.

27) Bis auf den Archonten Eukleides heifst die Schutzgöttin der Stadt ganz constant auf öffentlichen Urkunden *Ἀθηναία*, nach Eukleides *Ἀθηνᾶ* (anfangs noch zuweilen mit *Ἀθηναία* oder auch *Ἀθηνάα* wechselnd). Der Hiatus wird früher nicht ängstlich vermieden, daher ist auch das bewegliche *N* anfangs nicht constant gebraucht; man sagt zwar regelmäfsig *ἔδοξεν*, dagegen *εἶπε, ἐπρυτάνευε, ἐγραμμάτευε*, während nach Eukleides das *N* in der Regel hinzutritt; auch auf Vasenbildern findet sich bei Künstlernamen meist *ἔγραψεν*

nicht erwarten, dafs der Einzelne sich sofort gefügt habe; nicht nur Thukydides hält die alte Weise, an die er gewöhnt war, fest, sondern auch noch Plato ist in wesentlichen Punkten derselben treu geblieben. Und wie die Sprache wandelbar und beweglich ist, so dringt manches, was mit dem Begriffe vollendeter Reinheit nicht vereinbar schien, doch wieder ein.[28]) Ueberhaupt hielt sich die Sprache nicht lange auf dieser Höhe; seit Alexander liefs man sichtlich von

---

und *ἐποίησεν*. Charakteristisch für die jüngere Atthis ist, in Wortformen *HI* mit *EI* und ebenso in Flexionsendungen *HI* oder *H* mit *EI* zu vertauschen, ein Brauch, der ebenfalls erst nach Eukleides zur Geltung gelangt zu sein scheint; im Dualis findet sich die offene Form *τὼ πόλεε* (in einem Volksbeschlusse Schol. Il. Ξ, 231), *τὼ ξυγγενέε* bei Aristophanes; daraus wird in der älteren Atthis *τὼ σκέλη* (so auch Aristophanes), in der jüngern *τὼ σκέλει*. — In vielen Punkten stimmen die ältere und jüngere Atthis der *κοινὴ* gegenüber zusammen; die Attiker sagen im Imperativ *λεγέσθων* (das schwerfällige *λεγέσθωσαν* wird vermieden) und *λεγόντων* (statt *λεγέτωσαν*), aber *ἴτων* statt *ἰόντων* und *ἔστων* statt *ὄντων* ist den Attikern nicht fremd; ob auch *ἔστωσαν*, ist zweifelhaft, da die Abschreiber immer geneigt waren, die gemeine Form einzuführen; doch Xenophon Cyneg. 10, 3 kann recht wohl so geschrieben haben; *ἔστωσαν* gebraucht Herodot I, 147; auf Inschriften der späteren Jahrhunderte, wie der böotischen (CIG. 1608), ist es nicht selten; anderwärts findet sich jedoch bei Xenophon *ἔστων*. Denn richtig bemerkt der sogen. Plutarch über Homer c. 12: *ἔστι δὲ καὶ τοῦτο Ἀττικόν, τὸ λέγειν ἔστων καὶ ἐπέσθων ἀντὶ τοῦ ἔστωσαν καὶ ἐπέσθωσαν.*

28) So gebraucht die jüngere Atthis etwa seit Ol. 94 neben den üblichen Formen auf *νμι* (der Grammatiker Phrynichus, Bekker An. I, 8, erkennt nur diese Bildung als attisch an, während ein anderer, ebendas. I, 430, der sonst vieles aus Phrynichus entlehnt, beide gelten läfst) auch *δεικνύω, ὀμνύω, ζευγνύω, ὀλλύων* u. a., die eigentlich ionisch sind; daher schon Archilochus fr. 27, 2 *ὄλλυ' ὥσπερ ὀλλύεις*, wodurch auch die Behauptung widerlegt wird, diese Formen seien nur da zulässig, wo dieselben auf eine lange Silbe ausgehen. Den Tragikern sind diese Formen durchaus fremd; Aristophanes gebraucht sie im Plutus 719 und bereits in den Vögeln 1611 (wenn nicht vielleicht hier *ὅταν τις ὄμνυ* zu schreiben, wie auch bei Plato Phaedo 77E der Conjunctiv *διασκεδάννυ* herzustellen ist, woraus die Abschreiber *διασκεδάννυσι* gemacht haben), sowie die folgenden Komiker. Plato scheint sich derselben gänzlich zu enthalten. Wohl aber finden sich diese Bildungen bei Xenophon und den Rednern, obwohl sie nicht selten erst von Abschreibern herrühren mögen; denn den Späteren sind diese Formen vorzugsweise geläufig, obwohl sie daneben auch die attischen gebrauchen. Dagegen in der *εἰσαγγελία* gegen Alkibiades (Plutarch Alc. 22) mufs man *δεικνύντα* und *δείκνυσι* herstellen. In der Inschrift Ephem. 2830 [CIA. I, 93, 11] um [Ol. 90] findet sich *(ἀμ)φιεννύωσιν.*

der früher geübten Strenge nach[29]); nicht nur Formen, die man als minder correkt gemieden hatte, werden geduldet, sondern weit mehr noch finden Worte und Redewendungen des gemeinen Lebens auch in der Schriftsprache Aufnahme.[30])

29) Die Anfänge reichen sogar schon bis zur Zeit König Philipps hinauf, wie Hyperides und die Dichter der mittleren Komödie beweisen.

30) Dies gilt vor allem von den Dichtern der neuen Komödie.

Die epische Poesie.

Einleitung.

Für die epische Dichtung war neben der hoch entwickelten lyrischen Poesie und dem Drama, welches raschen Schrittes seiner Vollendung entgegeneilt, kein Raum. Die gefaſste Stimmung, welche das Epos bei empfänglichen Zuhörern voraussetzt, ward in der unruhig bewegten Zeit seltener, und wer sich die rechte Empfänglichkeit bewahrt hatte, hielt sich an die alten Meister des epischen Gesanges.[1]) Die Dichter, welche fortfuhren längst bekannte Sagen in der herkömmlichen Phraseologie vorzutragen, konnten nur lange Weile erzeugen. Die Klage des Choerilus[2]), der die alten Sänger glücklich preist, welche aus dem Vollen schöpften, während es jetzt kaum möglich sei, eine frische Blume auf der Musenau zu pflücken, bezeichnet ebenso den Verfall der epischen Dichtung, wie der Spott, mit welchem Pigres, oder wer sonst der Verfasser der Batrachomyomachie ist, die ohnmächtigen Bestrebungen auf diesem Gebiete geiſselt.[3])

1) Namentlich im Jugendunterricht behaupten die Denkmäler der epischen Poesie ihre hergebrachte Stelle. In Athen beschränkte man sich nicht auf Homer und Hesiod, sondern das Streben nach Vielseitigkeit machte sich hier entschieden geltend; wenn die Knaben an den Apaturien im Recitiren epischer Lieder um einen ausgesetzten Preis kämpften, hörte man *πολλὰ πολλῶν ποιητῶν ποιήματα* (Plato Tim. 21 B). Daſs besonders die Kykliker nicht fehlten, zeigt Aristophanes Friede a. Schl. [1270].

2) Choerilus fr. 1 bei dem Schol. zu Aristot. Rhet. III, 14 p. 427 Spengel: *ἆ μάκαρ ὅστις ἔην κεῖνον χρόνον ἴδρις ἀοιδῆς, Μουσάων θεράπων, ὅτ' ἀκήρατος ἦν ἔτι λειμών· νῦν δ' ὅτε πάντα δέδασται, ἔχουσι δὲ πείρατα τέχναι, ὕστατοι ὥστε δρόμου καταλειπόμεθ', οὐδέ πη ἔστιν πάντη παπταίνοντα νεοζυγὲς ἅρμα πελάσσαι.*

3) Auch das selbständige Auftreten der Parodie beweist, daſs sich das Epos ausgelebt hat. (S. Bd. I, S. 772 ff.)

Erste Gruppe.

Die Nachblüthe des ionischen Epos.

Gleichwohl fehlt es nicht an Versuchen, die epische Poesie neu zu beleben. Dies konnte nur gelingen, wenn man durch Neuheit des Inhaltes oder der Form das Interesse zu wecken verstand; daher erwarben sich Panyasis, der zuerst diesen Weg einschlug[1], und Choerilus bei ihren Zeitgenossen einen achtungswerthen Erfolg, während Antimachus, der dieser Forderung nicht genügte, erst später Anerkennung fand. Es ist übrigens bemerkenswerth, wie alle diese Dichter Ionier von Geburt sind, also der alten Heimath des Heldenliedes angehören.[2])

Panyasis.

Panyasis aus Halikarnafs mufs schon zur Zeit des ersten Perserkrieges sich als Dichter einen Namen gemacht haben[3]); später ward er in politische Händel verflochten. In Halikarnafs suchte eine Partei ihre Vaterstadt von der Herrschaft des karischen Dynasten, der unter persischem Schutze die oberste Gewalt ausübte, zu befreien; das Unternehmen mifslang, und Panyasis mufste in die Verbannung wandern. Von seinem Verwandten, dem jungen Herodot, begleitet, begab er sich etwa um Ol. 78 nach Samos[4]) und fand später bei einem erneuten Versuche, den Lygdamis zu beseitigen, seinen Tod.[5]) Panyasis ward wohl zunächst durch seinen Beruf als

---

1) Suidas *Πανύασις* II, 2, 57: *ὃς σβεσθεῖσαν τὴν ποιητικὴν ἐπανήγαγεν.*

2) Denn auch in dem ursprünglich dorischen Halikarnafs war bereits das ionische Element zur Herrschaft gelangt.

3) Eusebius Ol. 72, 4 (*ἐγνωρίζετο*). Suidas, dem wir einen ausführlichen Artikel über Panyasis verdanken: *γέγονε κατὰ τὴν οη' ὀλυμπιάδα, κατὰ δέ τινας πολλῷ πρεσβύτερος· καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν.*

4) Daher giebt Suidas diese Olympiade an, und Eusebius verzeichnet unter Ol. 78, 1 (2) den Herodot. Wegen dieses längeren Aufenthaltes machte Duris den Panyasis zum Samier, wie er auch seinen Vater Diokles, nicht Polyarchus nannte. Hinsichtlich des verwandtschaftlichen Verhältnisses des Panyasis zu Herodot finden sich widersprechende Angaben: doch spricht die Altersverschiedenheit dafür, dafs der Epiker Oheim des Historikers war.

5) Suidas. Ob auch dieser Versuch erfolglos war oder ob er derselbe ist, der mit der Rückkehr des Herodot und der anderen Verbannten endete, ist ungewifs. Ein Sohn des Panyasis ist vielleicht der auf einer Inschrift von Halikarnafs genannte *Φορμίων τοῦ Πανυάτιος* [Roehl 500, 15]. Lygdamis, der Nachfolger des Pisindelis, aber schwerlich sein Sohn (was die Chronologie kaum gestattet), mufs übrigens auch nach der neueren Ordnung der Dinge gewisse

Weissager veranlafst, mit dem Alterthume und den Denkmälern der alten Poesie sich genauere Bekanntschaft zu erwerben[6]), und diese Beschäftigung weckte in ihm den poetischen Trieb. Wohlvertraut mit der Vergangenheit seiner Heimath, verfafste er in elegischem Versmafse eine Urgeschichte Ioniens[7]); aber seinen Ruhm begründete er durch ein heroisches Epos, die Herakleia.[8]) Auch andere mochten damals der epischen Poesie neues Leben einzuhauchen versuchen[9]), aber nur Panyasis hatte wirksamen Erfolg. Sein Interesse für religiöse Culte mochte ihn gerade auf den Sagenkreis des Herakles führen. Die Fülle des Stoffes war so grofs, dafs ein neuer Bearbeiter sich durch die Vorgänger nicht gehemmt fühlte.[10]) Panyasis mag eine passende Auswahl getroffen und für geschickte Anordnung gesorgt haben; auf höhere Einheit konnte jedoch ein Epos, dessen Held Herakles war, keinen Anspruch machen. Panyasis erzählte Sagen aus ferner Zeit, aber er hielt nicht streng den herkömmlichen Stil des Epos fest; er lieh seinen Helden, wenn er sie redend einführte, die Sprache der Gegenwart.[11]) Der leichte Flufs der Verse,

---

Rechte und eine bevorzugte Stellung behauptet haben. Auf den Tributlisten der attischen Bundesgenossen, die mit Ol. 81, 3 beginnen, erscheint Halikarnafs gleich [CIA. I, 226. 228 u. s. w.], doch ist daraus kein sicherer Schlufs über die Zeit der Befreiung [zu ziehen].

6) Suidas nennt ihn τερατοσκόπος; Panyasis gehörte vielleicht einem priesterlichen Geschlechte an und hat wohl auch nach dieser Richtung hin auf Herodot einen bestimmenden Einflufs geübt.

7) Ἰωνικά (nach Suidas 7000 Verse). Die Gründung der Colonien mag besonders ausführlich geschildert gewesen sein, aber wahrscheinlich ward die Erzählung bis auf die Gegenwart fortgeführt. Ganz verfehlt ist die Vorstellung, als wären die Ἰωνικά eine Sammlung von Elegien symposischen Inhalts gewesen, die sogar bei der Gnomologie der Theognis benutzt worden sei.

8) Ἡράκλεια, nach Suidas 14 Bücher mit 9000 Versen.

9) S. Bd. I, S. 773.

10) Dem Peisandros mochte Panyasis so viel als thunlich aus dem Wege gehen; nach Clemens Al. Str. VI, 636 hätte er sich besonders an den älteren Kreophylus angeschlossen; dieser kann aber nur in einem einzelnen Abschnitte sein Führer gewesen sein, und dies Abhängigkeitsverhältnifs ist nicht als Plagiat zu betrachten.

11) Einzelnes (wie z. B. das längere Bruchstück bei Athen. II, 36 D) erinnert an den Ton des Theognis und der symposischen Elegie, so dafs man zweifeln könnte, ob diese Verse der Herakleia angehörten. Panyasis hat eben, indem er die Gestalten der alten Sage neu zu beleben sucht, den ältern Euenus und verwandte Dichtungen vor Augen.

die klare faſsliche Redeweise, die Aufforderung zu behaglichem Lebensgenusse, wozu der Stoff vielfach Gelegenheit darbot, verschafften dem Gedichte die Gunst der Mitlebenden, wie auch später theilnehmende Leser. Aber Ueherschätzung war es, wenn man Panyasis mit Homer verglich; richtiger wiesen ihm andere die Stelle zwischen Hesiod und Antimachus an.[12])

Choerilus der Aeltere.

Choerilus aus Samos war ein jüngerer Zeitgenosse des Herodot, dem er persönlich nahe gestanden haben mag[13]), wie er auch durch das Werk des Historikers veranlaſst ward, die Groſsthaten der Athener im Perserkriege episch zu hehandeln. Durch dieses Gedicht hat Choerilus seinen Ruhm begründet[14]), aber wir hören nicht, daſs er durch spätere Arbeiten den günstigen Erwartungen entsprochen hätte. Im Gefolge Lysanders[15]), der einen Herold seiner Kriegsthaten an ihm zu finden hoffte, treffen wir ihn um Ol. 93, 4; bald nachher begab er sich an den gastfreien Hof des Archelaus von Makedonien und beschloſs dort sein Lehen etwa Ol. 94 gegen Ende.[16])

---

12) Suidas: *ἐν δὲ ποιηταῖς τάττεται μεϑ' Ὅμηρον, κατὰ δέ τινας* [*καὶ*] *μεϑ' Ἡσίοδον καὶ Ἀντίμαχον.* Dieses Urtheil erläntert Quintil. X, 1, 54: *Panyasin ex utroque mixtum putant in eloquendo neutriusque aequare virtutes, alterum tamen ab eo materia, alterum disponendi ratione superari.* Aehnlich Dionysins v. Hal. (vett. scr. cens. II, 4) in einer zerrütteten Stelle.

13) In dem Artikel hei Suidas II, 2, 1691 zieht sich die Verwechslung mit dem jüngeren Choerilns, dem Zeitgenossen Alexanders, hindurch. Die Angabe: *γενέσϑαι κατὰ Πανυάσιν τοῖς χρόνοις, ἐπὶ δὲ τῶν Περσικῶν, ὀλυμπιάδι οε' νεανίσκον ἤδη εἶναι* ist veranlaſst durch das Bestreben, ihn zum Augenzeugen der Begebenheiten seines Epos zn machen und zugleich mit seinem Vorgänger in Verbindung zn hringen: damit ist aber die sichere Ueberlieferung über seinen Tod (Ol. 94 oder 95) unvereinbar. Nicht minder ward andererseits sein Verhältniſs zu Herodot ausgeschmückt; hier wird er ein Sklave in Samos, der seinem Herrn entläuft, um seinem Liebhaber, dem Herodot, zu folgen, was wieder mit jener Angahe, er sei Ol. 75 ein Jüngling gewesen, schlecht stimmt. Choerilns und Herodot mögen sich in Athen hegegnet sein; vielleicht hatten Panyasis und sein Neffe schon früher in Samos mit der Familie des Choerilns verkehrt.

14) *Περσικά*, anch *Περσηΐς* genannt. Sonst erwähnt Suidas noch *Σαμιακά*; denn so ist statt *Λαμιακά* zn lesen.

15) Plntarch Lys. 18.

16) Suidas. Vergl. auch Athen. VIII, 345 D (mit der unglaublichen Nachricht, er habe täglich vier Minen erhalten, und dies hahe für seine Bedürfnisse nicht ausgereicht). Daher bezeichnet auch Praxiphanes (Marcell. vit. Thuc. 29) Choerilus, Nikeratus den Epiker, Melanippides und die dramatischen Dichter Agathon und Plato als Zeitgenossen.

Choerilus verliefs die betretene Bahn der epischen Dichtung und versuchte zum ersten Male ein naheliegendes Ereignifs von weltgeschichtlicher Bedeutung poetisch zu behandeln. Der Perserkrieg gehörte nicht der unmittelbaren Gegenwart an; schon hatte die geschäftige Sage sich dieser Begebenheiten bemächtigt und sie vielfach ausgeschmückt, und doch war die grofse Zeit noch in frischem Gedächtnifs des Volkes. So war es leicht, für einen Versuch, der sich schon durch Neuheit empfahl, Theilnahme zu gewinnen. Ob aber die Kunst des Dichters einer so schwierigen Aufgabe gewachsen war, ob der Vorwurf überhaupt sich für epische Behandlung eignete, steht dahin. Indem sich Choerilus einen geschichtlichen Stoff auswählte, mufste er die poetische Form entsprechend gestalten. Choerilus ermäfsigt den feierlichen Ton des alten Epos und befleifsigt sich einer gewissen Einfachheit, obwohl sein Stil nicht ganz frei von Künstlichkeit gewesen sein mag. Besonders die entlegenen Gleichnisse, welche eine lebendige Anschauung mehr verdunkelten als unterstützten, wird getadelt.[17]) Dem Stoffe, der ein patriotisches Interesse hatte, verdankte Choerilus hauptsächlich seinen Erfolg, zumal in Athen, wo das Selbstgefühl des Volkes sich der Erinnerung an die Thaten der Vorfahren freute.[18]) Nach einem Volksbeschlusse wurde sein Epos in Athen, offenbar am Panathenäenfeste, neben den Homerischen Gedichten vorgetragen.[19]) Dies deutet auf mäfsigen Umfang hin, denn für ein längeres Gedicht mufste es schwierig sein, die nöthige Zeit zu finden. Wie lange sich diese Sitte erhielt, wissen

---

17) Aristot. Top. VIII, 1. Hierzu bemerkt der Schol. S. 292, B 42: *ὁ δὲ Χοιρίλος ζῷα εἰς παραβολὴν λαμβάνει σκιούρους καὶ ὄρυγγας ὀνομαζόμενα, ἃ οὔτε αὐτὰ ἴσμεν, οὔτε τὰς πράξεις ἢ τὰ ἔργα αὐτῶν.* Ein anderer führt den Vers fr. 10 *πέτραν κοιλαίνει ῥανὶς ὕδατος ἐνδελεχείῃ* an nnd tadelt ohne allen Grund das dieser Gnome zn Grunde liegende Bild. Anderwärts schlofs sich Choerilns auch in solchen Bildern eng an Homer an, z. B. verglich er die Scharen des Perserheeres beim Anszuge mit Bienenschwärmen (Herodian *π. μον. λέξ.* 13 [II, 919, 30 ff. Lentz]; nur läfst der Grammatiker die weitere Ausführung fort).

18) In der Bibliothek bei dem Komiker Alexis (Athen. IV, 164 C) findet sich neben Homer anch Choerilus, nicht der damals längst vergessene Tragiker, sondern der Epiker.

19) Suidas *καὶ σὺν τοῖς Ὁμήρου ἀναγιγνώσκεσθαι ἐψηφίσθη.* Irrig hat man dies auf Lectüre in den Schnlen gedeutet, um die sich der Staat nicht kümmerte. Dafs Plato in die Bewunderung des Choerilns nicht einstimmte, ist überliefert, und er deutet es selbst an Menexenus 239 C, indem er sagt, die Thaten des Perserkrieges habe bisher noch kein Dichter in würdiger Weise besungen.

wir nicht. Thatsache ist, dafs Choerilus bald in Vergessenheit gerieth; die Alexandriner haben ihn fast gar keiner Beachtung gewürdigt.[20])

Antimachus. Antimachus von Kolophon[21]) war, als der peloponnesische Krieg zu Ende ging, bereits ein Mann reiferen Alters.[22]) Um diese Zeit betheiligt er sich an einem poetischen Wettkampfe in Samos; der Preis fiel jedoch dem Nikeratus von Heraklea zu.[23]) Aber auch sonst fand der Dichter für seine Bestrebungen keine rechte Theilnahme; nur Plato, sein jüngerer Zeitgenosse, wufste den Werth des Mannes zu würdigen[24]) und trug nach seinem Tode dafür Sorge, dafs sein Nachlafs gesammelt und der Nachwelt erhalten wurde.[25]) In seiner Jugend mag Antimachus sich eine Zeit lang in Athen aufgehalten haben und dort durch Stesimbrotus zu einem gründlichen Studium der Homerischen Poesie angeleitet worden sein[26]); dagegen sein Verkehr mit dem Epiker Panyasis ist eine Fabel.[27]) Vielleicht hat er später Athen wieder aufgesucht und trat dort dem Plato persönlich näher; aber seiner Heimath ward er nicht untreu.

---

20) Dafs Euphorion den Choerilus hochschätzte, darf man aus dem zweideutigen Epigramme des Krates Anth. XI, 318 nicht schliefsen; wohl aber mag damals die Frage, ob Choerilus oder Antimachus den Vorzng verdiene, vielfach erörtert worden sein.

21) Es ist nnr eine dichterische Freiheit, wenn Ovid. Trist. I, 6, 1 ihn *Clarius poeta* nennt.

22) Diodor XIII, 108: *καθ' ὃν χρόνον καὶ Ἀντίμαχον τὸν ποιητὴν Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀθηναῖός φησιν ἠνθηκέναι.*

23) Plnt. Lys. 18. Die Samler hatten damals das alte Herafest in *Λυσάνδρεια* nmgetanft, und Lysander selbst krönte den Sieger (über den Dichter und Rhapsoden Nikeratns vergl. Aristot. Rhet. III, 11, 13), während Antimachus aus Verdrufs über die Zurücksetznng sein Gedicht vernichtete.

24) Dafs Plato ihn über seine Niederlage in Samos tröstete, ist eine Anekdote. Was Cicero Brnt. 51 erzählt, Antimachus habe in Athen seine Thebais vorgelesen und nur Plato habe zur Genngthnung des Dichters bis zu Ende ausgeharrt, mag etwas Wahres enthalten.

25) Zu Platos Timäus 28: *Ἡρακλείδης ὁ Ποντικός φησιν, ὅτι τῶν Χοιρίλου τότε εὐδοκιμούντων Πλάτων τὰ Ἀντιμάχου προὐτίμησεν, καὶ αὐτὸν ἔπεισε τὸν Ἡρακλείδην εἰς Κολοφῶνα ἐλθόντα τὰ ποιήματα συλλέξαι τοῦ ἀνδρός.*

26) Suidas I, 1, 475. Vielleicht hatte Antimachns den Beruf des Rhapsoden ergriffen und steckte, um sich gründlich auszubilden, den Stesimbrotus auf.

27) Suidas, der zwar die Notiz verwirft, Antimachus sei Sklave des Panyasis gewesen, aber ihn doch als seinen Schüler (*ἀκουστής*) bezeichnet: chronologisch ist dies nnmöglich; auch kann Panyasis nicht einmal als Vorbild des Antimachns gelten.

Antimachus versucht sich gleichmäfsig in der Elegie, wie in der epischen Dichtung; seine Elegiensammlung Lyde, dem Andenken einer frühverstorbenen geliebten Frau gewidmet, wird zu den ersten Arbeiten gehören. Gebeugt durch diesen Verlust, sucht Antimachus Trost in poetischer Thätigkeit; aber er sprach nicht sowohl seine schmerzlichen Empfindungen aus, sondern der gelehrte Dichter suchte in der Sagenwelt nach ähnlichen Beispielen herben Leidens[28]) und schweifte mehr und mehr von seinem Thema ab. Im reifen Mannesalter wird dann Antimachus seine Thebais gedichtet haben, ein umfangreiches Epos[29]), der erste Versuch, diesen von den alten Kyklikern bearbeiteten Stoff, den inzwischen die dramatischen Dichter eifrig ausgebeutet hatten, in erneuter Gestalt vorzuführen. Antimachus kommt nicht, wie Panyasis und Choerilus, den Wünschen des Publikums entgegen, er wählt sich nicht nur einen hoch alterthümlichen Vorwurf aus, sondern behandelt auch denselben in entsprechender Weise; um eine möglichst treue Schilderung der heroischen Zeit war es ihm zu thun, und seine Arbeit beruhte auf sorgfältigen Studien, aber eben das Uebergewicht der Gelehrsamkeit that dem freien dichterischen Schaffen Eintrag; doch ist es nicht möglich, aus den dürftigen Ueberresten ein klares Urtheil über diese Leistung zu gewinnen. Sittlicher Gehalt mufs die Poesie des Antimachus, der überhaupt eine ernstgestimmte Natur war, ausgezeichnet haben, sonst würde nicht Plato eine entschiedene Vorliebe gerade für diesen Dichter bekunden. Würde und energische Kraft wird ihm allgemein

---

28) Plutarch Consol. ad Apoll. c. 9, Hermesianax 41 ff. Lyde war nach Plutarch, der wohl Glauben verdient, die Gattin, nach Hermesianax und anderen die Gellebte des Dichters. — Aristoteles nannte den Antimachns unter den Elegiendichtern, schol. Cic. pro Archia 10. Die Fülle mythologischer Gelehrsamkeit in diesem Gedichte kann man darans abnehmen, dafs Agatharchides die Lyde In einem Auszug brachte (Phot. Bibl. 213).

29) Cic. Brut. 51 *magnum volumen.* Dafs das Gedicht viernndzwanzig Bücher zählte, hat man irrthümlich aus schol. Hor. Ars P. 136 geschlossen; anfserdem sagt dieser nnwissende Scribent, der Dichter habe vierundzwanzig Bücher gebraucht, bis er zur Behandlung seines Thema kam. Dafs Antimachus auch den zweiten Heereszug der Epigonen behandelte, ist eine sehr unsichere Vermuthung; der Vers *τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη κρατερὸς Διομήδης* mag der Lyde angehören; Horaz A. P. 146 geht keinesfalls anf Antimachns. Ans den Bruchstücken läfst sich kein Ueberblick der Anlage des Epos gewinnen, die Grammatiker scheinen meist nur die ersten Bücher benutzt zu haben; es mochten eben nnr wenige das langathmige Gedicht bia zu Ende lesen.

zugestanden, aber die natürliche Anmuth, der lebendige Ausdruck der Gemüthsbewegungen, die künstlerische Anordnung des Stoffes ward vermifst[30]); die behagliche Breite des epischen Stils ging in Weitschweifigkeit über, die Vorliebe für alterthümliche und seltene Worte war dem leichten Verständnifs hinderlich.[31]) Das Werk zeugte eben mehr von mühsamem Fleifs und treuer Hingabe an den Gegenstand, als von wahrhaft poetischem Vermögen.[32]) Bei Antimachus tritt uns zum ersten Male jene Vereinigung gelehrter Studien und dichterischer Bestrebungen, das charakteristische Merkmal der folgenden Periode, entgegen.[33]) Der Verfasser der Lyde und der Thebais, der sich eifrig mit der Kritik der Homerischen Gedichte beschäftigt, ist bereits ein Vorläufer der Alexandriner. Daher fand Antimachus, der dem Geschmacke seiner Zeit nur wenig zusagte, erst bei den Alexandrinern warme, wenn auch nicht ungetheilte Anerkennung; er ward nicht nur mit Panyasis in die erlesene Zahl der klassischen Epiker aufgenommen, sondern man weist ihm sogar unmittelbar neben Homer seine Stelle an.[34])

---

30) Quintil. X, 1, 53: *in Antimacho vis et gravitas et minime vulgare eloquendi genus habet laudem. Sed quamvis ei secundas fere grammaticorum consensus deferat, et adfectibus et iucunditate et dispositione et omnino arte deficitur, ut plane manifesto appareat, quanto sit aliud proximum esse, aliud parem.* Plutarch Timol. 36 vergleicht die Poesie des Antimachus, die etwas Gezwungenes nnd Künstlerisches hatte, daher dem Leser nicht convenirte, mit den Gemälden des Dionysius von Kolophon.

31) Die reiche Fülle der *γλῶσσαι* nahm eben vorzugsweise die Thätigkeit der Grammatiker in Anspruch. Anch die Verse hatten etwas Schwerfälliges; Antimachus liebt den gewichtigen Spondeus, hesonders am Ansgange des Hexameters.

32) Anfser der Lyde und der Thehais werden noch *Δέλτοι* genannt, wohl nicht poetische Briefe, sondern vermischte Gedichte, die im ersten Entwurfe mitgetheilt waren. Zweifelhaft ist der Titel *καταχήνη*, so hiefs eigentlich ein fratzenhaftes, höhnendes Bild zur Abwehr des Neides nnd bösen Zanbers: für ein gegen Neider und Rivalen gerichtetes Poem (vgl. den Ihis des Kallimachus) war der Name wohl geeignet.

33) Suidas *γραμματικὸς καὶ ποιητής*. Seine Recension des Homer wird einige Mal erwähnt.

34) Dies Urtheil der Alexandriner führt Antipater Anth. VII, 409 an. Nnr Kallimachns stimmt nicht ein; ihm erschien auch die gefeierte Elegie Lyde als *καὶ παχὺ γράμμα καὶ οὐ τόρον*, und dem Kallimachns folgt Catnll 95 b, 2, wenn er den Antimachus schwülstig nennt. Dafs Kaiser Hadrian besondere Vorliebe für Antimachus hegte nnd sogar in seiner schwierigen Manier dichtete (Dio Cass.

Chaeremon. Kleophon. Choerilus der Jüngere.

Auch an anderen Versuchen, neue Wege einzuschlagen, mag es nicht gefehlt haben. Von dem Centauren des Tragikers Chaeremon wufste man nicht recht, ob diese Dichtung dem Epos oder Drama zuzuweisen sei.[35]) Der Wechsel des Versmafses, von welchem der Verfasser ausgedehnten Gebrauch gemacht hatte, war freilich mit der ruhigen Haltung des echten Epos unvereinbar, aber bei Chaeremon, der auch seine Tragödien nur für Leser schrieb, darf dies nicht auffallen. Ebenso scheint ein anderer Tragiker Kleophon erzählende Gedichte geschrieben zu haben, welche zwischen dem heroischen Epos und der Parodie die Mitte hielten.[36]) Erfolg hatten diese vereinzelten Bestrebungen nicht. Die wehmüthige Klage Alexanders des Grofsen, der den Achilles glücklich pries, weil er in Homer den würdigsten Verkünder seines Ruhmes gefunden habe, war vollkommen berechtigt; ihm selbst blieb diese Gunst des Geschickes versagt. Hellas besafs wieder einen jugendlichen Helden, der an der Spitze der Nation seine siegreiche Laufbahn betrat, aber keinen wahrhaften Dichter. Indes wie alle Zeit in Griechenland die Sänger am liebsten fürstliche Milde in Anspruch nahmen, so warb auch mehr als ein Unberufener um Alexanders Gunst. Unter denen, welche den König auf seinen Feldzügen begleiteten, hat sich besonders der jüngere Choerilus aus Iasos in Karien einen nicht gerade beneidenswerthen Ruf erworben. Dieser Dichter war vielleicht

---

69, 4, Spartian v. Hadr. 15) hat nichts Auffallendes, ebensowenig dafs sein Landsmann Nikander ihn nachahmte. Die gelehrten Grammatiker haben sich vielfach mit Antimachus beschäftigt. Dionysius von Phaselis schrieb *περὶ τῆς Ἀντιμάχου ποιήσεως*; selbst noch im 3. Jahre n. Chr. gab sich Longin mit der Erklärung (*λέξεις Ἀντιμάχου*), Zotikus, ein Freund des Plotin, mit der Kritik des Antimachus ab (Porphyr. vit. Plotini 7).

35) Aristot. Poet. c. 1 und 24 betrachtet den *Κένταυρος* als Epos; Athen. XIII, 608E nennt es *δρᾶμα πολύμετρον*. Merkwürdig ist, dafs Aristoteles c. 1 den Wechsel des Versmafses gelten läfst, nachher c. 24 als unpassend tadelt.

36) Aristoteles Poet. c. 2: *Ὅμηρος μὲν βελτίους, Κλεοφῶν δὲ ὁμοίους, Ἡγήμων δὲ ὁ τὰς παρῳδίας ποιήσας πρῶτος καὶ Νικοχάρης ὁ τὴν Δηλιάδα χείρους.* Diese Zusammenstellung zeigt deutlich, dafs an epische Versuche des Kleophon, nicht an Tragödien zu denken ist. Es werden Lebens- und Sittenbilder gewesen sein; vielleicht gehört dahin der *Μανδρόβουλος* des Kleophon (Aristot. Soph. elench. 15, wo der Paraphrast darunter einen Platonischen Dialog versteht, eine Gattung, an die hier nicht zu denken ist, da dann Aristoteles sicher einen anderen Vertreter genannt hätte). Was Aristoteles sonst über den Stil des Kleophon bemerkt, mag sich vor allem auf die Tragödie beziehen.

nicht schlechter als die anderen[37]), aber die fürstliche Freigebigkeit, mit der Alexander seine Leistungen belohnte[38]), mochte Neid und Mifsgunst hervorrufen.

Zweite Gruppe.

Das parodische Epos.

Die Parodie, die Verkehrung des Ernstes der idealen Poesie in das Gegentheil, wird frühzeitig zu humoristischen Zwecken verwendet, aber diese neckende Verhöhnung hielt sich innerhalb gewisser Schranken und erscheint zunächst nur als Beiwerk. Dafs die Parodie jetzt selbständig auftritt, ist ein Zeichen des Verfalles; die willkürliche Verwendung mythischer Motive, die Uebertragung des hohen Stils auf das Niedrige und Gemeine, lediglich um die Lachlust eines übersättigten Publikums zu reizen, ist der deutlichste Beweis, dafs die Ehrfurcht vor dem alten Glauben und der alten Sage, wie die Achtung vor den Schätzen der nationalen Literatur gewichen ist. Daher hat auch kein wahrhaft produktiver Dichter sich mit dieser Gattung befafst. Diese ephemeren Schöpfungen spafshafter Laune sind ohne tiefere Bedeutung und haben nur für die Culturgeschichte ein gewisses Interesse. Die Parodie kann ebenso einen erhabenen Gegenstand in niedrigem Tone, wie das Alltägliche im hohen Stil vortragen[1]); die Grenzlinie beider Spielarten ist nicht scharf bestimmt; immer aber liegt ein schneidender Widerspruch zwischen Form und Inhalt vor. Am niedrigsten steht die Parodie, wenn sie, auf selbständiges Producieren verzichtend, sich ganz in ein aus fremden Fetzen zusammengeflicktes Gewand hüllt, und auf

---

37) Wie Aeschrion aus Samos, der ein Tagebuch (*Ἐφημερίδες*) in Hexametern verfafste, bekannter ala Iambendichter, Kleon aus Sicilien und Agis aus Argos (Curtius VIII, 17): die letzteren könnten ihre niedrige Schmeichelei auch in lyrischen Gedichten zur Schan getragen haben.

38) Alexander soll jeden Vers des Choerilus mit einem Goldstücke belohnt haben, Horaz Ep. II, 1, 232; und in der Ars poet. 357 gesteht er zu, dafs derselbe ein Paar Mal einen gnten Gedanken habe.

1) Wie z. B. eine Gigantomachie gegenüber einem Mäusekrieg.

dieser letzten Stufe ist die Parodie am Ende des Zeitraumes bereits angelangt.[2])

Wie die Rhapsoden, so mögen auch Paroden im Lande herumgezogen sein, um das Volk mit ihrer Kunst zu belustigen. Wie beliebt sie waren, sieht man daraus, dafs die Athener im peloponnesischen Kriege regelmäfsige Vorträge der Paroden an den Panathenäen[3]) einführten. Wie das Satyrspiel der tragischen Trilogie folgt, so verbindet man die Parodie mit dem Vortrage der Homerischen Gedichte.

Hegemon. Hegemon aus Thasos, ein Günstling des Alkibiades, ein froher Gesell, der seine rasch hingeworfenen Verse mit den Manieren eines Schauspielers vortrug, gab Anlafs zu der neuen Einrichtung[4]) und ward bald der Liebling des Publikums. Ol. 91, 4 führte er seine Gigantomachie auf[5]), gewifs nicht ohne Hinblick auf die damaligen Zeitverhältnisse, indem die Athener noch immer hohe Erwartungen von den Erfolgen des Feldzuges in Sicilien hegten. Vielleicht veranlafsten die Vögel des Aristophanes (Ol. 93, 3 aufgeführt) den Paroden, gerade dieses Motiv sich zu wählen.[6])

Euboeus. Euboeus von der Insel Paros, zur Zeit des Königs Philipp von

2) Der Vortrag des Cento in Homerischen Versen soll durch Demetrius von Phaleros (Athen. XIV, 620 B) zuerst eingeführt worden sein, und die Parodien des Matron, der derselben Zeit angehört, stehen dem Cento sehr nahe.

3) Die Erzählung des Chamäleon (Athen. IX, 407 AB) nennt zwar das Fest nicht, aber die Anwesenheit fremder Zuschauer gestattet nur die Wahl zwischen den grofsen Dionysien und den Panathenäen; an dem ersteren Feste war für Paroden kein Raum, auch pafst die Anekdote besser für die Panathenäen. Es war ein förmlicher Agon mit Preisen; darauf gehen vielleicht die fünfzig Drachmen bei Athen. XV, 698 F.

4) Athen. XV, 699 A. Hegemon hat auch zuerst diese Gattung literarisch ausgebildet, Aristoteles Poet. 2. Die *Δηλιάς* des Nikochares (der wohl von dem Komiker zu unterscheiden ist) scheint kein parodisches Gedicht, sondern ein niedriges Sittenbild gewesen zu sein (Aristoteles Poet. 2).

5) Athen. IX, 407 A. XV, 699 A; sonst wird noch eine Parodie (*Δεῖπνον*) und eine Komödie (*Φίλιννα*) erwähnt.

6) Die Geschichte, welche Athen. IX, 407 A ff. erzählt, ist eine blofse Anekdote: denn die Panathenäen fallen in den Sommer (Hekatombäon), die Niederlage in Sicilien ereignete sich im Spätjahr; im Sommer hatten die Athener noch Hoffnung und hatten bei der Parodie des Hegemon gelacht; bald nachher traf die erschütternde Kunde ein, und die Erinnerung an jene ausgelassene Heiterkeit rief die Anekdote hervor, welche der unkritische Chamäleon unbedenklich wiedererzählt.

Makedonien[7]), der selbst die Politik der Athener zu verhöhnen wagte, galt als einer der geschicktesten Vertreter dieses Faches.

Boeotus. **Boeotus** aus Syrakus, ein Mann vornehmer Herkunft, ergriff, nachdem er von Agathokles vertrieben war[8]), das Gewerbe eines Paroden, und das angeborene Talent der Sikelioten für Witz und Possen kam ihm zu Statten; namentlich in der Darstellung bestimmter Charakterfiguren, wie des Schusters, des Diebes oder des Räubers, scheint er sich ausgezeichnet zu haben, und nach dem Urtheil des Alexander Aetolus übertraf er an schlagfertigem Witze bei weitem den Euboeus.

Matron. Wie Boeotus, so steht auch **Matron** an der Grenze dieser und der folgenden Periode; seine Manier, welche bereits an den Cento erinnert, veranschaulicht am besten eine noch im Auszuge erhaltene Parodie.[9])

Krates. Mit den flüchtigen Produktionen der Spafsmacher von Beruf darf man die Parodien des kynischen Philosophen **Krates** aus Theben Ol. 113 ff. nicht auf gleiche Stufe stellen. In diesen Dichtungen, welche den Charakter der Selbstbekenntnisse an sich trugen, verbindet sich sittlicher Ernst mit Hohn und Scherz, der auch vor der naturwüchsigen Derbheit nicht zurückscheut.[10]) Gerade für die Anhänger dieser philosophischen Richtung ward die Parodie die geeig-

---

7) Man kannte vier Bücher Parodien von ihm, Athen. XV, 698 B. Wie Hegemon aus Thasos stammt, wo die Homerische Poesie mit besonderem Eifer gepflegt wurde, so Euboeus aus Paros, der Heimath der alten Iambendichtung.

8) Alexander Aetolus bei Athen. XV, 699 C. Nicht die Vorfahren des Boeotus, sondern er selbst wurde um Ol. 115, 4 verbannt. Er war also jünger als Euboens; wenn Alexander sagt: *ὃς δὲ Βοιωτοῦ ἔκλυεν, Εὐβοίῳ τέρψεται οὐδ' ὀλίγον*, so geht dies anf Lectüre oder Wiederaufführung der Parodien des Euboeus.

9) Matron aus Pitana (denn *Ματρέας ὁ Πιταναῖος* Athen. I, 5 B ist nicht verschieden) zählt selbst seine Vorgänger auf, Athen. XV, 697 F. Ans seinem *Δεῖπνον* theilt Athen. IV, 134 D ff. mehr als 120 Verse mit; in dieser Parodie werden die Redner Xenokles und Stratokles, der Parasit Chaerephon nnd wie es scheint (V. 93) Neleus, der Schüler des Theophrast, genannt.

10) Auch die jambischen und elegischen Gedichte des Krates zeigen wesentlich denselben Charakter, wie die Parodien in Hexametern, und die Bezeichnung *παίγνια* ist für diese Poesien ganz passend. Auch Monimus, der Zeit- und Gesinnnngsgenosse des Krates, schrieb nach Diog. Laert. VI, 3, 83 *παίγνια σπουδῇ λεληθυίᾳ μεμιγμένα*. Menippus hat später diese Richtnng weiter verfolgt.

netste Form, um eine rücksichtslose Kritik zu üben; so erinnern die sarkastischen Ausfälle des Krates gegen andere Philosophen an die Kritik, welche später der Skeptiker Timon, nur in umfassenderer Weise, handhabte.

Dritte Gruppe.

Das didaktische Epos.

Auch das didaktische Epos ist nicht verstummt, obschon daneben noch andere Formen, wie die Elegie, Verwendung finden und die selbständige Ausbildung der Prosa überhaupt den Gebrauch der gebundenen Rede für lehrhafte Zwecke immer mehr beschränkte. Die didaktische Poesie mit ihrem verstandesmäfsigen Wesen steht eben hart auf der Grenze beider Gebiete; daher wollten schon alte Kunstrichter, wie Aristoteles[1]), den Didaktiker gar nicht mehr den eigentlichen Dichtern zuzählen, und die Neueren pflegen meist die ganze Gattung ohne Weiteres zu verwerfen. Dieser Rigorismus dürfte in Betreff des klassischen Alterthums zu weit gehen. Hier war das Gefühl für die Schönheit der Form so ausgebildet, dafs man den Mafsstab des Schönen auch an die Behandlung streng wissenschaftlicher und verwandter Gegenstände legte; die poetische Fassung erschien mit solchen Aufgaben nicht unvereinbar, das gebildete Publikum hatte auch an Lehrgedichten aufrichtige Freude. Am wenigsten kann es auffallen, wenn die Naturphilosophie sich des poetischen Vortrages noch eine Zeit lang bedient. Die Prosa war noch wenig ausgebildet, obwohl es an Versuchen, sie für wissenschaftliche Zwecke zu verwenden, nicht fehlte, aber die Macht des Traditionellen, ein Grundzug der älteren Kunst, zeigt sich auch hier; man fuhr fort, die alten theologischen Dichtungen als die geeignetsten Vorbilder

---

1) Aristot. Poet. 1: *καὶ γὰρ ἂν ἰατρικὸν ἢ μουσικόν τι* (die Verbesserung *φυσικόν* ist nothwendig, da Aristoteles die *ἰατρικά* und *φυσικά* des Empedokles im Sinne hat) *διὰ τῶν μέτρων* (lies *ἑξαμέτρων*) *ἐκφέρωσιν, οὕτω καλεῖν εἰώθασιν· οὐδὲν δὲ κοινόν ἐστιν Ὁμήρῳ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ πλὴν τὸ μέτρον· διὸ τὸν μὲν ποιητὴν δίκαιον καλεῖν, τὸν δὲ φυσιολόγον μᾶλλον ἢ ποιητήν.*

zu betrachten. Es war natürlich, dafs Parmenides sich auch in diesem Punkte dem Stifter der eleatischen Schule anschlofs, während die Ausbildung der Dialektik seine Nachfolger nöthigte, dieser Form zu entsagen; aber die von Haus aus dichterische Natur des Empedokles lenkt wieder zu der älteren Weise ein und weifs selbst den widerstrebenden Stoff mit Geschmack poetisch zu gestalten.[2]) Der Geschichtsschreiber der Philosophie mufs lediglich der Entwicklung des speculativen Denkens folgen; dem Literarhistoriker wird es erlaubt sein, von diesem Zusammenhange abzusehen und Parmenides wie Empedokles den Dichtern zuzuweisen.

Kleostratus. Dem Anfange dieser Periode gehört, wie es scheint, Kleostratus von der Insel Tenedos an, Verfasser eines astronomischen Lehrgedichtes[3]), ein gelehrter Astronom, der zuerst die Oktaeteris, mit der man sich bisher, so gut es gehen wollte, in der Praxis abgefunden hatte, auf Grund genauer Beobachtungen regulirte. Weit hervorragender sind auf diesem Gebiete die Leistungen der Italioten und Sikelioten, welche damals am Geistesleben der Nation regen Antheil nahmen.

Parmenides. Parmenides aus Elea in Unteritalien[4]), um Ol. 69 bereits ein gereifter Mann, mufs erst weit später die Resultate seines Nachdenkens über die höchsten Dinge veröffentlicht haben, wie seine

2) Unter den Römern steht ihm Lucrez, der sich den Griechen zum Vorbild nahm, am nächsten; über Lucrez, der ein bedeutendes poetisches Talent besafs und in dieser Hinsicht noch über manchem gefeierten römischen Poeten steht, sollte man am wenigsten geringschätzig aburtheilen.

3) Ἀστρολογία; ein Paar Verse bei Schol. Eurip. Rhes. 524. Aehnliche Gedichte existirten unter Hesiods und Thales' Namen. Seine astronomischen Beobachtungen stellte Kleostratus auf dem Berge Ida an (Theophr. περὶ σημείων c. 1, wo er zwischen dem Astronomen Matriketas aus Lesbos und Phaeinus, Metons Lehrer, steht).

4) Einen dürftigen Abrifs seines Lebens giebt Diog. Laert. IX, 3, 21ff. Wenn die Angabe über seine ἀκμή (Diog.) genau ist, wäre er Ol. 59 geboren, also wohl noch in der alten Heimath seiner Väter, in Phokäa; denn die Phokäer haben sich erst mehrere Jahre, nachdem sie Kleinasien verlassen, in Elea im Oenotrerlande (Τέλη, Velia in Lucanien) niedergelassen, s. Herodot I, 167. Keinesfalls darf man die Zahl Ol. 69 anfechten und mit Bezug auf Plato, der im Parmenides, im Theaetet und im Sophisten den jungen Sokrates mit dem greisen Eleaten zu Athen verkehren läfst, das Wirken des Philosophen einer späteren Zeit zuweisen: dieser Verkehr, der aller Chronologie widerspricht, ist eine freie Dichtung Platos.

Polemik gegen Heraklit beweist[5]), dem er sichtlich vielfache Anregung verdankte. Parmenides hat das Princip des Xenophanes weiter ausgebildet und gilt daher mit Recht als sein Schüler.[6]) Da Xenophanes seine letzten Lebensjahre in Elea zubrachte, ist ein näherer persönlicher Verkehr zwischen dem hochbetagten Greise und dem strebsamen Jünglinge sehr wahrscheinlich; doch war Parmenides auch für andere Einflüsse empfänglich. Eine Zeit lang schlofs er sich eng an die Pythagoreer an[7]), und dieser Verkehr war von nachhaltiger Wirkung, namentlich auf die streng sittliche Führung des Lebens, welche den Parmenides auszeichnete.[8]) Wie gerade in jener Zeit die westliche Grenzmark eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten hervorgebracht hat, welche mit grofser geistiger Begabung tiefen sittlichen Ernst verbanden und bei ihren auf die höchsten Ziele gerichteten Bestrebungen nicht nur in gleichgesinnten Gemüthern warme Begeisterung weckten, sondern auch dem Widerstrebenden die höchste Achtung einflöfsten, so übte auch Parmenides durch den Ernst der Gesinnung, durch seine hohe Geistesgewalt, wie durch die Würde der äufseren Erscheinung einen mächtigen Einflufs aus.[9]) Parmenides war kein einsamer, von den Interessen

---

5) Wenn Parmenides mit scharfen Worten die Philosophen tadelt, welche Sein und Nichtsein für identisch und auch wieder für nicht identisch erklärten, V. 50: *οἷς τὸ πέλειν τε καὶ οὐκ εἶναι ταὐτὸν νενόμισται κοὐ ταὐτόν· πάντων δὲ παλίντροπός ἐστι κέλευθος*, so zielt dies deutlich auf Heraklit. Wenn Parmenides ebendaselbst von Heraklit den Ausdruck *δίκρανος* gebraucht, so erinnert dies an den Scherz des Komikers Kratinus in den *Πανόπται* über die zwei Köpfe (*κράνια δισσά*) und unzähligen Augen der Naturphilosophen.

6) Wenn Aristot. Met. I, 5 sagt: *Παρμενίδης τούτου (Ξενοφάνους) λέγεται μαθητής*, so ist damit nach dem Sprachgebrauch der klassischen Zeit nicht nothwendig ein Zweifel an der Wahrheit der Thatsache ausgesprochen.

7) Strabo VI, 252.

8) Kebes c. 2 gebraucht *Παρμενίδειος* und *Πυθαγόρειος βίος* als gleichbedeutend. — Erklärlich ist, wie man den Parmenides auch zum Schüler des Anaximander machte (gerade so heifst Anaximenes ein Schüler des Parmenides), obwohl weder Zeit noch Ort einen solchen Verkehr zulassen: dem Theophrast, auf den sich Diogenes beruft (*Θεόφραστος ἐν τῇ ἐπιτομῇ*), ist ein solcher Irrthum nicht zuzutrauen, den nur der Epitomator des Theophrast verschuldet haben kann, wenn nicht vielleicht Diogenes damit die Epitome des Heraklides (aus dem Werke des Satyrus) verwechselt.

9) So erscheint Parmenides auch in den Schilderungen bei Plato Parm. 127 B. Theaet. 183 E. Soph. 237 A.

des wirklichen Lebens abgewandter Denker, sondern suchte nach dem Vorgange der Pythagoreer als Gesetzgeber in seiner Vaterstadt ein wohlgeordnetes Gemeinwesen zu begründen[10]; der Adel seiner Familie und ansehnliches Vermögen kam ihm bei diesen Bestrebungen zu Statten.

Die ionischen Naturphilosophen hatten die Vielheit der Dinge hervorgehoben; die eleatische Schule spricht der vielfach getheilten sinnlichen Welt die Wahrheit ab und führt alles auf das eine in sich geschlossene Sein zurück. Xenophanes sprach zuerst diesen Gedanken aus; die Durchführung des Princips gehört seinem Nachfolger an. Parmenides hält die Ansicht von dem einen unveränderlichen Sein fest, aber die religiöse Färbung, welche der Lehre des Stifters eigen ist, streift er ab[11]) und führt die Scheidung der Philosophie von der Theologie streng durch. Indem Parmenides das Eine schärfer bestimmt, alles Werden und Vergehen, alle Bewegung und Theilung von dem sich selbst genügsamen Sein ausschliefst, erscheint es zwar der Zeitlichkeit entrückt, aber zugleich räumlich begrenzt[12]); die Abstraction des Denkens vermochte noch nicht sofort von der sinnlichen Anschauung sich völlig frei zu machen. Aber der Satz des Parmenides, Sein und Denken sind eins, bezeichnet den unermefslichen Fortschritt, welcher der Kühnheit dieses tiefsinnigen Geistes verdankt wird. Aufser dem Sein giebt es keinen Gegenstand für das Denken; daher ist auch nur die auf das Seiende gerichtete Erkenntnifs untrüglich, während alle Vorstellungen, die sich an die Welt der Erscheinungen heften, trügerisch sind. Indem Parmenides alles Sinnliche als unwahr abweist, tritt der Widerspruch zwischen der ewigen Wahrheit und den Täuschungen der sinnlichen Anschauung in aller Schärfe hervor. Parmenides, indem er das

10) Strabo und Diogenes.

11) Parmenides hat, wenn dem Schweigen der Quellen zu trauen ist, diesen Punkt gar nicht berührt, wohl aber macht er zuweilen von der mythischen Einkleidung Gebrauch; dies ist aber nur poetische Zuthat.

12) Erst Melissus versuchte diese Vorstellung zu modificiren, Aristoteles Metaph. I, 5: *Παρμενίδης ἔοικε τοῦ κατὰ λόγον ἑνὸς ἅπτεσθαι, Μέλισσος δὲ τοῦ κατὰ τὴν ὕλην· διὸ καὶ ὁ μὲν πεπερασμένον, ὁ δ' ἄπειρόν φησιν αὐτό.* Uebrigens erkennt Aristoteles den weiten Blick des Parmenides an (er ist ihm *μᾶλλον βλέπων*, während Xenophanes und Melissus als *ἀγροικότεροι* bezeichnet werden).

ruhige Sein dem ruhelosen Werden entgegensetzt, steht in entschiedenem Widerspruche zu Heraklit; aber indem jeder einseitig ein Moment negirt, treffen sie zusammen, indem sie der sinnlichen Wahrnehmung jede Wahrheit absprechen, nach Heraklit, weil sie den Schein des Seins erzeugt, nach Parmenides, weil sie das Werden uns vorspiegelt. Ein Philosoph, welcher der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen die Existenz streitig macht und jede Möglichkeit des Erkennens leugnet, mufs, wenn er seinem Princip treu bleiben will, auf die Erklärung des Naturlebens völlig verzichten. Nichtsdestoweniger liefs Parmenides, gerade wie Xenophanes, eine vollständige Naturlehre folgen.[13]) Schon Xenophanes hatte sich über die Täuschungen der sinnlichen Nachahmung warnend ausgesprochen und seine Ansichten nur als Vermuthungen bezeichnet.[14]) Das Problem, die Einheit und Unveränderlichkeit mit der ewigem Wechsel unterworfenen Welt der Erscheinungen in Einklang zu bringen, blieb ungelöst. Aber die naive, alterthümlich-einfache Weise dieses ersten Versuches verdeckte den Widerspruch, der bei Parmenides, indem er das Princip schärfer fafste, um so schroffer hervortreten mufste. Vom Sein zum Nichtsein giebt es keinen Uebergang, zwischen der Wahrheit und dem Wahne keine Vermittlung. Parmenides mufste dieser Inconsequenz inne werden; aber indem er wie alle Philosophen dieser Epoche von dem lebendigen Interesse für die Erforschung der Natur ausging und von da sich in das Reich des reinen Gedankens erhob, mochte er auf die Darstellung der Kosmologie nimmer verzichten. Es ist nicht die Absicht des Parmenides, die herrschende Weltbetrachtung mit seiner völlig diametralen Auffassung zu verbinden, um der Vollständigkeit zu genügen, oder die wahren und falschen Ansichten einander gegenüberzustellen, gleichsam zu beliebiger Auswahl oder als Prüfstein für das allein Wahre. Denn Parmenides trägt nicht fremde Theorien vor, die er bekämpfen will, sondern entwirft ein Bild der Welt, wie sie ihm erscheint. Er be-

13) Nicht unpassend bezeichnen die alten Erklärer den ersten Theil als *περὶ τῶν ὄντως ὄντων*, den zweiten als *κοσμογονία*.

14) Xenophanes trug selbst seine Ansichten von den göttlichen Dingen mit geziemender Bescheidenheit vor, *δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται* fr. 14 Mull., vgl. Augustin de civ. dei VII, 7, während Parmenides zwischen der Wahrheit seiner speculativen Gedanken, die er im Tone voller Zuversicht vortrug, und seiner Naturlehre unterschied.

zeichnet daher gleich in der Einleitung auch diesen zweiten Theil seiner Lehre gerade so als göttliche Offenbarung wie den ersten[15]) und ist subjektiv von der Richtigkeit dessen, was er hier vorträgt, ebenso überzeugt, wie jeder andere Philosoph; aber er ist aufrichtig genug, offen zu bekennen, dafs hier der Mensch fortwährend Irrthümern und Täuschungen ausgesetzt sei.[16])

Parmenides unterschied zwei Elemente, Licht und Dunkel[17]), auf deren Verbindung er den Ursprung der Dinge zurückführte; aber nur dem reinen, lauteren Feuer kommt Wahrheit zu, nicht dem schweren, kalten, finsteren Elemente. Nach dem Verhältnisse der Mischung gestaltet sich auch die Natur der Dinge verschieden; wo das Licht überwiegt, da ist Leben und Bewufstsein, dagegen Starrheit, wo das Dunkel vorwaltet. Im Einzelnen erinnert die Physik des Parmenides, die uns freilich nur unvollständig bekannt ist, vielfach an seine Vorgänger, an Xenophanes und die Pythagoreer, an Anaximander und besonders an Heraklit; denn dieser Naturphilosoph war eben der nächste Vorgänger des Eleaten.

Wenn die Begeisterung den Dichter macht, so ist es vollkommen verständlich, dafs ein Philosoph, der von der Wahrheit seiner Weltansicht aufs Innigste überzeugt ist, der seine Ideen mit jener Wärme und hinreifsenden Kraft der Rede vorträgt, welche aus der Tiefe des Gemüthes entspringt und durch keine Kunst ersetzt werden kann, sich der poetischen Form bedient, obwohl der oft spröde Stoff grofse Schwierigkeiten bereitete, die auch Parmenides nicht vollständig zu bewältigen vermochte.[18]) Selbst der grofsartige Ein-

15) Am Schlusse des Proömium V. 28 M.: *χρεὼ δέ σε πάντα πυθέσθαι, ἠμὲν ἀληθείης εὐπειθέος ἀτρεκὲς ἦτορ, ἠδὲ βροτῶν δόξας, ταῖς οὐκ ἔνι πίστις ἀληθής· ἀλλ' ἔμπης καὶ ταῦτα μαθήσεαι, ὡς τὰ δοκοῦντα χρὴ δοκιμωσέμεναι διὰ παντὸς πάντα περῶντα.* Mit diesen Worten beginnt die Göttin ihre Belehrung.

16) Daher heifst es am Schlusse des ersten Theiles V. 110—112: *ἐν τῷ σοι παύσω πιστὸν λόγον ἠδὲ νόημα ἀμφὶς ἀληθείης· δόξας δ' ἀπὸ τοῦδε βροτείας μάνθανε, κόσμον ἐμῶν ἐπέων ἀπατηλὸν ἀκούων.*

17) Diese Elemente bezeichnet der Dichter mit verschiedenen Namen.

18) Plutarch de aud. poet. 2, p. 16 sagt, Parmenides, wie überhaupt die didaktischen Dichter, entlehnen Metrum und Schmuck von der Poesie, *ἵνα τὸ πεζὸν διαφύγωσιν.* Speciell tadelt er die *στιχοποιΐα* des Parmenides de r. rat. aud. 13, p. 45. Cicero Acad. pr. II, 23 schreibt dem Xenophanes und Parmenides *minus boni versus* im Vergleich mit Empedokles zu, wobei er aber wohl weniger den Versbau, als die poetische Form im Auge hat. — Bemerkenswerth

gang, wo der Dichter schildert, wie er, von den Sonnenjungfrauen geleitet, aus der Nacht zum Lichte in das Reich der Göttin, welche das Weltall lenkt, gelangt und aus ihrem Munde die Offenbarung der Wahrheit vernimmt, leidet an einer gewissen Dunkelheit, wie sie mehr oder weniger jeder allegorischen Form anhaftet.

Empedokles.

Die Blüthe des Empedokles fällt in Ol. 84, doch hatte er sicher damals das vierzigste Jahr bereits überschritten[19]); denn seine vielseitige praktische wie literarische Thätigkeit gehört hauptsächlich den vorhergehenden Jahren an. Empedokles, obwohl jünger als Anaxagoras, trat doch früher mit seinem Systeme auf[20]); Melissus kennt wohl das philosophische Lehrgedicht des sicilischen Philosophen, aber nicht die Physik des Anaxagoras; folglich mufs Empedokles sein Werk frühzeitig, noch vor Ol. 84, 1, der Oeffentlichkeit übergeben haben[21]); denn in eben diesem Jahre mag Empedokles der Festversammlung von Olympia beigewohnt haben und fand dort allseitig die höchste Anerkennung.[22]) Die Kunde von seiner Wirksamkeit mochte sich bereits über die Grenzen der heimathlichen Insel verbreitet haben, aber erst das Lehrgedicht begründete seinen Ruf als Philosoph und Dichter; eine Probe seines poetischen Talentes wurde den zahlreichen Theilnehmern der Panegyris unmittelbar geboten, indem der Rhapsode Kleomenes sein neuestes Werk, die Sühnungen, vortrug.[23]) Im Eingange dieses Gedichtes nimmt Empedokles von seinen Freunden in Akragas Abschied und deutet

ist übrigens, dafs der epische Stil bei Parmenides zuweilen dorische Färbung zeigt. — Nach Diogenes Laertius hatte Kallimachus das Gedicht *περὶ φύσεως* (*φυσικόν*) dem Parmenides abgesprochen: *Καλλίμαχος δέ φησι μὴ εἶναι αὐτοῦ τὸ ποίημα*; eine so grundlose Verdächtigung darf man dem Kritiker nicht zutrauen, hier liegt ein Mifsverständnifs des Berichterstatters vor; vielleicht bezog sich die Bemerkung auf ein angebliches Gedicht des Pythagoras, in welchem die Identität des Abend- und Morgensternes, die Parmenides lehrte, ebenfalls vorausgesetzt war.

19) Diog. Laert. VIII, 2, 74 (wohl nach Apollodor, Eusebius verzeichnet ihn unter Ol. 81, 1 und 86, 1 oder 2).

20) Aristot. Metaph. I, 3: *Ἀναξαγόρας ὁ Κλαζομένιος τῇ μὲν ἡλικίᾳ πρότερος ὢν τούτου* (*Ἐμπεδοκλέους*), *τοῖς δ' ἔργοις ὕστερος.* Anaxagoras ist Ol. 70 geboren, Empedokles etwa Ol. 72.

21) Die Veröffentlichung der *φυσικά* wird in Ol. 83 fallen, während Melissus um Ol. 84—85 mit seinem Systeme auftrat.

22) Diogenes VIII, 2, 66.

23) *Καθαρμοί*, s. Diogenes VIII, 2, 63, Athen. XIV, 620 D.

an, dafs er im Begriff ist, sich in der Welt umzusehen, indem er mit ebensoviel Bescheidenheit wie Selbstgefühl von sich redet. Man empfängt den Eindruck, als handle es sich nicht um eine kurze Reise, sondern um völlige Trennung von der Heimath. Ob aber unerfreuliche Erfahrungen ihm den Aufenthalt in der Vaterstadt verleideten oder das Verlangen nach einem gröfseren Wirkungskreise ihn forttrieb, läfst sich nicht sagen.

Die lyrische Poesie.

Einleitung.

Während die elegische und jambische Dichtung mit einer untergeordneten Stellung sich begnügen, entwickelt sich die chorische Lyrik immer reicher und schöner. Die Thätigkeit des Simonides und anderer älterer Dichter reicht noch weit in diese Periode hinein, nnd alsbald treten neue viel verheifsende Talente auf. Jene universelle Kunst, welche Simonides angebahnt hatte, erreicht jetzt in Pindar ihren Höhepunkt, aber diese Blüthezeit der melischen Poesie, welche Werke von höchster Vollendung und bleibendem Werthe schuf, war nur von kurzer Dauer. Schon in der Zeit Pindars regen sich Bestrebungen, in denen sich ein anderer Geist kundgieht. Diese werden gleich nach des Meisters Tode immer mächtiger. Im Verlaufe des peloponnesischen Krieges hat der neue Stil die Strenge der alten klassischen Muster vollständig verdrängt, und die hervorragendsten Vertreter der neuen Richtung, Timotheus, Philoxenus, Telestes, beherrschen ein Menschenalter hindurch (Ol. 95 his Ol. 105) unhedingt die Kunst; aher Ohnmacht und zuletzt völlige Erschöpfung ist das Endergebnifs dieser Bestrebungen.

Musik. Das veränderte Verhältnifs zur Musik ward verhängnifsvoll für die lyrische Dichtung. Früher ordnete sich die Musik willig unter; diese Dienstbarkeit ward nicht als drückende Fessel empfunden, da die Thätigkeit des Dichters und Tonsetzers in einer Hand vereinigt war. Auch war ja daneben dem Flöten- und Citherspieler vergönnt, sich vollkommen selbständig zu bewegen und den ganzen Reichthum seiner Kunst zu entfalten. Dies einträchtige Verhältnifs wird jetzt gestört; die Poesie beginnt sich der Musik, welche immer freier auftritt, unterzuordnen und mufs so nothwendig verkümmern, bis sie zuletzt so gut wie verstummt. Dieser Wandel vollzieht sich vollständig noch im Verlaufe der dritten Periode.

Auch die Musik, die recht eigentlich der Ausdruck des inneren Geistes- und Gemüthslebens ist, ward nach den Perserkriegen von der gewaltigen Bewegung der Geister ergriffen. Daher sind auch die Melodien der Pindarischen Lieder und die Chorgesänge der Aeschyleischen Tragödie für die Verehrer der älteren klassischen Musik unübertroffene Musterbilder. In diesen mafsvollen und die Strenge der Technik nie verleugnenden Compositionen lag etwas mächtig Ergreifendes, und der Geist, der aus diesen Dichtungen sprach, stand damit vollkommen im Einklange. Aber bald genügt diese keusche Schlichtheit nicht mehr; der Ernst und die Erhabenheit, welche ebenso die weltliche, wie die religiöse Musik kennzeichnet, mufs dem Anmuthigen und Gefälligen weichen. Die kunstreichen rhythmischen Bildungen werden durch künstlich verschlungene Melodien verdrängt. Die Instrumentalbegleitung wird immer intensiver, immer rauschender und aufregender. Es wäre irrig, wenn man die Künstler, welche die Instrumentalmusik selbständig ausübten, für diese Neuerung verantwortlich machen wollte.[1]) Vielmehr haben die Dichter selbst, welche ihre eigenen Arbeiten in Musik setzten, indem sie die Kunstmittel steigerten und sich gegenseitig überboten, das harmonische Verhältnifs der verschwisterten Künste gestört. Dazu trugen vor allem die musischen Wettkämpfe bei, welche jetzt ganz allgemein werden. Diese Einrichtung bestand seit alter Zeit in Griechenland. Aber indem Athen seine religiösen Feste jetzt immer reicher ausstattete, gelangt diese Form zu fast ausschliefslicher Herrschaft; denn bereitwillig folgte man aller Orten dem Beispiele der tonangebenden Stadt. Diese Wettkämpfe steigerten die poetische Production über Gebühr, riefen eine mafslose Rivalität zwischen den Künstlern, wie den Ausübenden hervor und machten die Kunst sehr zu ihrem Schaden von dem Urtheil der Menge abhängig.[2]) Willfährig kam man

Musische Wettkämpfe.

1) Wenigstens wird kein Name in dieser Richtnng genannt. Die praktischen Musiker, ebenso wie die Theoretiker, welche sich mit dem Unterrichte der Jugend oder der Ausbildnng der Mnsiker berufsmäfsig abgaben, hielten offenbar damals noch streng an der alten Ueberlieferung fest. Erst später dringt der nene Stil anch in diese Kreise ein, wie, um nur ein Paar Namen zu nennen, Antigeneidas, Dorion nnd der wegen seines schlagfertigen Witzes verrufene Stratonikus zeigen.

2) Plut. de mus. c. 12: *Κρέξος δὲ καὶ Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος καὶ οἱ κατ' αὐτοὺς τὴν ἡλικίαν γεγονότες ποιηταὶ φορτικώτεροι καὶ φιλόκαινοι γεγόνασι, τὸν φιλάνθρωπον καὶ θεματικὸν νῦν ὀνομαζόμενον (τρόπον) διώξαν-*

den Neigungen des Publikums entgegen, und indem man mehr durch sinnliche Reizmittel, als durch echten Gehalt der Poesie die Aufmerksamkeit zu fesseln suchte, kehrt sich das frühere Verhältnifs um. Die Poesie ordnet sich der Musik unter, und die Musik, die um Gunst und Beifall wirbt, wird eine Sklavin des Publikums. So konnte jene Entartung nicht ausbleiben, welche sich bereits während der zweiten Hälfte dieser Periode in dem Verfalle der lyrischen Dichtung unzweideutig kundgiebt.

In Athen hatten, wie anderwärts, seit Alters priesterliche Geschlechter, in denen die Kunst des Gesanges sich vererbte, an Festtagen die alten Lieder vorgetragen oder auch wohl gelegentlich einen neuen Hymnus gedichtet.[3]) In gewissen Culten, wie in den Eleusinien, scheint sich diese Sitte unverändert erhalten zu haben.[4]) Als die chorische Lyrik sich reicher entfaltete, wollte auch Athen nicht zurückstehen; an den Dionysien mag zuerst ein kyklischer Chor einen Dithyrambus vorgetragen haben.[5]) Bald wird auch die Form des Wettkampfes eingeführt worden sein. Ol. 53, 3 wurde die Festfeier der grofsen Panathenäen, welche alle vier Jahre wiederkehrt, zunächst durch einen gymnischen Agon ausgezeichnet[6]), dem sich alsbald ein musischer Wettkampf anschlofs[7]); denn Peisistratus

τες. Diese Ausdrücke sind sehr bezeichnend; *φιλάνθρωπος* geht auf das Haschen nach Popularität, *θεματικός* ist gleichbedeutend mit *ἀγωνιστικός.* Man hat den neuen Stil der griechischen Musik Zukunftsmusik benannt; der Poesie hat er keine Keime neuen Lebens, sondern nur Unheil gebracht.

3) So die *Εὐνεῖδαι*, auf welche wohl die Worte des Kratinus in der gleichnamigen Komödie *τέκτονες εὐπαλάμων ὕμνων* (Arist. Ritter 530) zu beziehen sind. Aus diesem Geschlechte wnrde ein Priester des Dionysus gewählt, wie die Inschrift im Theater auf einem Sessel *ἱερέως Διονύσου Μελπομένου ἐξ Εὐνειδῶν* [CIA. III, 274], der neben dem jüngeren *ἐκ τεχνειτῶν* [CIA. III, 1278] fungirt zu haben scheint, beweist. Wahrscheinlich wirkten sie auch an den Eleusinien mit; denn bei mystischen Culten durften *ὑμνῳδοί* nnd *ὑμνήτριαι* nicht fehlen (Pollux I, 35).

4) Päane wurden zum Opfer nnd zur Libation gesungen, s. die Inschrift von Elensis bei Rhangabis 813.

5) Noch vor Peisistratns: denn der Dithyrambus, aus dem die Tragödie hervorgegangen ist, mufs in Athen alt sein, wenn auch die Form des kyklischen Chores erst durch Lasus eingeführt wurde.

6) Eusebius Chron. p. 94 Schoene.

7) Es gab ein Verzeichnifs der Sieger zu diesem Agon von dem ersten Anfange an, Plut. de mus. c. 8: *ἡ τῶν Παναθηναίων γραφὴ* (*ἀναγραφὴ*) *ἡ περὶ τοῦ μουσικοῦ ἀγῶνος.*

und seine Söhne sorgten nach der Sitte fürstlicher Gewalthaber für reiche Ausstattung der Feste.[8]) Wie es scheint, traten anfangs in Athen nur Knabenchöre auf; erst Ol. 68 wurde ein Agon für Männerchöre gestiftet.[9]) An den Dionysien mufs mindestens seit Anfang dieser Periode ein Wettkampf bestanden haben. Nachdem Perikles, wie es scheint, Ol. 84, 3 das Panathenäenfest neu organisirt[10]) und auf das Glänzendste ausgestattet hatte, wurden Chöre und musische Wettkämpfe immer allgemeiner. Mit Sicherheit läfst sich die Aufführung lyrischer Poesien durch Chöre an den grofsen und kleinen Panathenäen, an den Dionysien und Lenäen, an dem Apollofeste der Thargelien, an den Ehrentagen des Hephästus, Prometheus und Asklepius, sowie später am Poseidonsfeste im Peiräus nachweisen.[11])

8) Nicht lange vorher waren die Agone zu Delphi, auf dem Isthmus und bei Nemea reorganisirt oder gestiftet worden; die Panathenäen sollten offenbar gleichfalls eine panhellenische Festversammlung werden, doch wurde damals dieser Zweck noch nicht erreicht.

9) Parische Chronik V. 61 (Cap. 46): *χοροὶ πρῶτον ἠγωνίσαντο ἀνδρῶν … ἄρχοντος Ἀθήνησιν Λυσαγόρου.* Man corrigirt *Ἰσαγόρου* (Ol. 68, 1 [darnach ist oben S. 135, A. 98 die Lücke ergänzt]); allein Lysagoras kann recht gut Ol. 68, 3 Archon gewesen sein (die Zahl ist dann entsprechend zu ergänzen); dies würde zu den grofsen Panathenäen passen; ein Dichter aus Chalkis siegte.

10) Nicht, wie man gewöhnlich annimmt, Ol. 83, 3.

11) Wir sind nur unvollständig über die verschiedenen Wettkämpfe, die in Athen theils für einzelne Virtuosen der Musik und des Gesanges, theils für Chöre in dieser Zeit bestanden, unterrichtet, aber was sich darüber feststellen läfst, bekundet deutlich die entschiedene Vorliebe der Athener für diese Art der Festfeier.

Auf den musischen Agon der grofsen Panathenäen bezieht sich offenbar das Bruchstück einer Urkunde aus der Zeit unmittelbar nach Ol. 94, [3] (Rhangabis 961), eine öffentliche Bekanntmachung der ausgesetzten Preise. Sie beginnt mit fünf Preisen für *κιθαρῳδοί*, d. h. Citherviruosen, die einen Nomos (wohl im neuen Stil) vortrugen: der vorangehende Wettkampf, für den drei Preise ausgesetzt waren, wird den Aulöden (nicht den Rhapsoden, die wohl den Agon eröffneten; auf diese folgte wohl zunächst die *ψιλὴ αὔλησις* und *ψιλὴ κιθάρισις*) gegolten haben: die Flöte geht auch sonst regelmäfsig der Cither voran, vergl. Plut. Pericl. c. 13. Dafs bei den *κιθαρῳδοί* an die Leistung eines Virtuosen zu denken ist, bestätigt eine andere Inschrift CIG. 150 A, 35; hier weiht die Stadt der Athene einen goldenen Kranz, *τὰ νικητήρια τοῦ κιθαρῳδοῦ* (offenbar war aus irgend einem Grunde der erste Preis nicht ertheilt worden, eben an den grofsen Panathenäen; denn die Inschrift bezieht sich auf Ol. 95, 3). Dieser goldene Kranz wiegt 85 Drachmen, nach der Inschrift Rhang. 961 ist der Kranz zu 1000 Drachmen geschätzt; dies stimmt vollkommen (das Silber verhielt sich damals zum Golde nahezu, wie 1 : 12, denn der Arbeitslohn pflegt

Die Panathenäen waren das Hauptfest für musikalische Productionen,

---

bei dieser Schätzung nicht mitgerechnet zu werden). Aufserdem erhielt der siegreiche Kitharöde noch eine Ehrengabe von 500 Drachmen, die anderen vier nur mäfsige Geldpreise. Auf den Agon der Kitharöden folgen Preise *ἀνδράσι αὐλῳδοῖς* (zwei Preise), *ἀνδράσι κιθαρισταῖς* (drei Preise), *αὐληταῖς* (Preise unbestimmt). Dies sind offenbar Chöre, nämlich zwei Männerchöre, die ein Lied unter Flötenbegleitung vortragen, drei Männerchöre, die eine musikalische Composition zur Cither vortragen (wenigstens spricht dafür der Ausdruck *κιθαρισταί*, doch ist auch eine andere Auffassung möglich), endlich *αὐληταί*, d. h. grofse kyklische Chöre (*ἄνδρες αὐληταί*, offenbar die Hauptproduction, mit welcher die musikalische Festfeier der Panathenäen schlofs). Man darf nicht etwa bei den *αὐληταί* an *ψιλὴ αὔλησις* denken: die *συναυλία*, deren Pollux IV, 83 bei den Panathenäen gedenkt, ist ein sehr unbestimmter Ausdruck und bezeichnet ebensowohl die *ψιλὴ αὔλησις* (Athen. XIV, 618 A) als die *αὐλῳδία* (Pollux), während Plato Leg. VI, 765 B darunter Chöre im Gegensatz zum Einzelvortrag (*μονῳδία*) versteht. Vielleicht traten fünf kyklische Chöre auf, so dafs bei den drei Wettkämpfen der Chöre alle zehn Phylen vertreten waren. Die Preise für die Männerchöre der *αὐλῳδοί* und *κιθαρισταί* sind niedrig; über die *αὐληταί*, die sicherlich bevorzugt waren, giebt die Urkunde keinen Aufschlufs. Knabenchöre scheinen bei den Panathenäen gar nicht aufgetreten zu sein; denn sie müfsten der Sitte gemäfs vor den Männerchören erwähnt werden (auf der Inschrift CIG. 213 wird abgewechselt). — An den kleinen Panathenäen erwähnt Lysias 21, 2 einen kyklischen Chor; der musische Agon fällt auf die *τρίτη φθίνοντος*, den Ausgangspunkt des Festes, und beruht sicher auf alter Sitte, vergl. Eurip. Heraklid. 779; an der *φθινὰς ἁμέρα* werden hier *νέων τ' ἀοιδαὶ χορῶν τε μολπαί* erwähnt: darin hat man eine Beziehung auf Knaben- und Männerchöre zu finden geglaubt; aber es ist zu lesen *νεῶν θ' ἅμιλλαι*: früh am Morgen dieses Tages fand der Wettkampf der Ruderer statt, vergl. die Inschrift Rhang. 960, wo nach dem Preise für den *λαμπαδηφόρος* Z. 28 die *νικητήρια νεῶν ἁμίλλης* folgen. Später traten die kyklischen Chöre auf. Dafs jedes Jahr für die Panathenäen die Choregie zu leisten war, sagt auch (Xenophon) de rep. Ath. 3, 4.

An den städtischen Dionysien traten Knaben- (Demosth. Mid. 64) und Männerchöre auf; zwar werden in der Urkunde bei Demosth. Mid. 10 nur *παῖδες* erwähnt, aber *ἄνδρες* ist offenbar nur ausgefallen, vgl. CIG. 213, Lysias 21, 2 *ἀνδράσι χορηγῶν εἰς Διονύσια*. Simonides Epigr. 148 bezieht sich auf den Sieg eines kyklischen Männerchores, der den Dithyrambus, den eigentlichen Ausgangspunkt der Feier, an diesem Feste vortrug, und Simon. Epigr. 147 bezieht sich auf einen Sieg dieser Dichter mit einem Chore von fünfzig Männern Ol. 75, 4, also sicher an den Dionysien. Es traten wohl immer fünf *παιδικοί* und ebensoviel *ἀνδρικοὶ χοροί* auf, so dafs sämmtliche Phylen sich am Agon betheiligten. Wenn Isaeus de Dicaeogen. 38 sagt: *τῇ μὲν φυλῇ εἰς Διονύσια χορηγήσας τέταρτος ἐγένετο, τραγῳδοῖς δὲ καὶ πυῤῥιχισταῖς ὕστατος*, so bezeichnet er damit die vorletzte Stelle. Vgl. auch Schol. Demosth. Lept. 28. Dafs auch an den Lenäen der Dithyrambus nicht fehlte, zeigt die Inschrift Ephem. Nova I, Oct. 1862,

da hier aufser den Chören auch Virtuosen der verschiedensten Art, sowie Rhapsoden und Paroden auftraten.[12])

Diese Aufführungen fanden an verschiedenen Orten statt; die kyklischen Chöre traten in den älteren Zeiten an den grofsen Dionysien auf dem Markte auf.[13]) Für die Vorträge der Virtuosen und Rhapsoden an den Panathenäen scheint von Anfang an ein besonderes Lokal bestimmt gewesen zu sein. Später führte Perikles das Odeum, ein geräumiges, allen Anforderungen entsprechendes Gebäude, auf, und dies scheint man fortan bei allen Hauptfesten, namentlich den Panathenäen und Dionysien, benutzt zu haben, bis dieses Lokal, dessen Räume nicht mehr ausreichen mochten, durch einen Neubau des Redners Lykurg ersetzt wurde.[14])

Choregie. Die Einrichtung der Choregie mag im Laufe der Zeit manche Abänderungen erfahren haben, über die wir nicht genau unterrichtet sind. Auch bestanden wohl Verschiedenheiten hinsichtlich der einzelnen Feste.[15]) Die Kosten der Choregie waren sehr bedeutend, zumal an

n. 219 *Λήναια διϑυράμβῳ*. — An den Thargelien fand gleichfalls ein zwiefacher Agon von Knaben- und Männerchören statt (s. CIG. 213 und wiederholt bei den Rednern). Suidas II, 2, 556 nennt sie ausdrücklich kyklische Chöre unter *Πύϑιον*; so hiefs das von Pisistratus gestiftete Heiligthum des Apollo, wo die Sieger an den Thargelien ihre Dreifüfse aufstellten; wahrscheinlich hat Peisistratus den musischen Agon eingeführt. Die Synchoregie, welche Antiphon bezeugt, bestand hier wohl seit Alters, so dafs im Ganzen immer fünf Chöre auftraten. — Für die *Προμήϑια* und *Ἡφαίστια* bezeugt dieselbe Inschrift CIG. 213 Chöre und zwar, wie es scheint, gleichfalls *ἀνδρικοί* und *παιδικοί*. Der Choregie an beiden Festen gedenkt (Xenoph.) de rep. Ath. 3, 4. Der Sieg mit dem *παιδικὸς χορός* bei Lysias 21, 4 bezieht sich nicht auf die *Προμήϑια*, sondern ein anderes Fest, dessen Name ausgefallen ist. Kyklische Chöre um Fest des Poseidon im Peiräus hat der Redner Lykurg eingeführt und drei Preise ausgesetzt (Plutarch dec. or. vit. Lyc. § 13). Am Feste des Asklepios, welches den grofsen Dionysien unmittelbar vorangeht, wurde ein Päan von einem Chore vorgetragen (Suidas *ἀσκωλιάζειν* I, 1, 795), doch ist ein Agon nicht bezeugt.

12) Eben daher nehmen die Panathenäen eine Sonderstellung ein; sie werden weder in der Inschrift CIG. 213, noch in dem Gesetz des Euagoras (Demosth. Mid. 10) erwähnt.

13) Pindar Dith. fr. 75, 5, an den Lenäen wohl im *Λήναιον*, an den Thargelien im Heiligthum des Apollo (*Πύϑιον*).

14) *Ὠιδεῖον* oder auch *ϑέατρον Παναϑηναικόν* genannt.

15) An den grofsen Dionysien stellte jede Phyle einen Chor, an den Thargelien, wie es scheint, nur fünf; hier wird die Synchoregie von Anfang an bestanden haben (Antiph. de caede chor. 11). In der Regel traten soviel Chöre auf, als Preise ausgesetzt waren, später fehlte es manchmal an Bewerbern; ob

den grofsen Festen.[16]) Um die Last zu erleichtern, war es später gestattet, dafs zwei Bürger zusammen die Leistung übernahmen[17]); allein bei der zunehmenden Verarmung der Bürgerschaft kam es vor, dafs die Choregie einer Phyle ganz ausfiel[18]), wenn sich nicht einer freiwillig dazu verstand oder auch die Staatskasse die Kosten übernahm.

Die Dichter, welche an einem Feste mit lyrischen Poesien aufzutreten beabsichtigten, hatten sich bei der Behörde zu melden, welche aus den Bewerbern eine Auswahl traf und die Dichter an die Choregen durch das Loos vertheilte; doch war wohl damit zugleich eine Art Wahl verbunden.[19]) Der Dichter ist zugleich Tonsetzer und leitet die Aufführung seines Werkes; seitdem aber die

---

auch mehr Bewerher um die Preise kämpfen durften, ist nngewifs: die Worte des Plut. vit. dec. or. (Lykurg § 13 οὐκ ἔλαττον τριῶν) lassen eine verschiedene Deutnng zu. Auch die Zahl der Choreuten mag nicht überall die gleiche gewesen sein.

16) Lysias 21, 1 ff. rechnet für einen Männerchor an den Thargelien 2000 Drachmen, an den grofsen Dionysien 5000 Drachmen, für einen Knabenchor 1500 Drachmen, für einen kyklischen Chor an den kleinen Panathenäen 300 Drachmen.

17) Ueher die συγχορηγία s. Demosthenes Lept. 28, Boeckh zu CIG. 216, Rhangabis 981. Bei Steph. Byz. (Ἀτήνη) ist wohl ἐδίδασκε Παντακλῆς statt καὶ Παντακλῆς zu lesen.

18) Demosthenes Mid. 13, his ehen Demosthenes freiwillig eintrat. Auf jüngeren Inschriften wird mehrmals der δῆμος als Choreg hezeichnet. Wie man nach dem peloponnesischen Kriege hemüht war, den Eifer der Choregen zu beleben, zeigt die Inschrift 213, ein Beschlufs der Phyle Pandionis, die Namen der Mitglieder zn verzeichnen, welche an den Dionysien, Thargelien, Hephästien und Promethien die Ausrüstung von Männer- oder Knabenchören übernehmen würden.

19) In der Weise, die hinsichtlich der Componisten in der Demosthenischen Zeit in Uebung war, wird der Choreg, welcher das erste Loos zog, freie Auswahl aus der Liste der Dichter gehabt haben, und so fort, während der Empfänger des letzten Looses sich mit dem Dichter, den die Früheren verschmäht hatten, begnügen mufste: daher konnte Kinesias bei Aristophanes Vögel 1404 mit Recht von sich rühmen: ὃς ταῖσι φυλαῖς περιμάχητός εἰμ᾽ ἀεί. Xenophon Memor. III, 4, 4 sagt, Antisthenes versteht zwar selbst nichts von Gesang und der χορῶν διδασκαλία, aber ὅμως ἐγένετο ἱκανὸς εὑρεῖν τοὺς κρατίστους ταῦτα und hat jedes Mal als Choreg gesiegt (dies bestätigen die Inschriften CIG. 128. 213). Wenn Antiphon de caede chor. 11 sagt: ἔλαχον Παντακλέα διδάσκαλον καὶ Κεκροπίδα φυλὴν πρὸς τῇ ἐμαυτοῦ, so wird der Choreg das letzte Loos gezogen nnd daher den nngeschickten Pantakles (Aristophanes Frösche 1036) erhalten hahen.

Führer der neuen Richtung vom Schauplatze abgetreten waren, tritt eine Sonderung dieser Functionen ein; der Dichter überläfst fortan das schwierige Geschäft des Componirens einem Musiker von Beruf[20]), ohne dafs die Poesie daraus sonderlichen Vortheil gezogen hätte, die nun erst recht in die Dienstbarkeit der Musik geräth und jede selbständige Bedeutung einbüfst.

Die namhaften Dichter scheinen vorzugsweise für Männerchöre thätig gewesen zu sein, weil diese am geeignetsten waren, selbst die schwierigsten Productionen kunstgerecht auszuführen.[21]) Athen ward seit den Perserkriegen der Mittelpunkt für die Chordichter; denn es gab keine zweite Stadt in Griechenland, welche so viel Gelegenheit darbot, an den zahlreichen, glänzend ausgestatteten Festen, denen der Schmuck musikalisch-poetischer Aufführungen nicht fehlen durfte, ihr Talent öffentlich zu zeigen. Indes blieben auch andere Orte nicht zurück; neue musische Wettkämpfe wurden eingerichtet oder die bestehenden erweitert. Freilich für die Pflege der wahren Poesie war dieser Wetteifer nicht eben günstig: die

20) Jetzt wird der Componist (*αὐλητής*) verloost, indem der Choreg, so weit es möglich ist, sich den tüchtigsten auswählt. Demosthenes Mid. 13 *πρῶτος αἱρεῖσθαι ἔλαχον* (er wählt sich daher den besten, den Telephanes, wohl den Megarenser, s. Plut. de mus. c. 21, 2, einen tüchtigen Musiker). Die Verse aus dem *Διθύραμβος* des Amphis (Athen. IV, 175 A f.) *φυλὴν περιμένω σφόδρα φιλονεικοῦσαν λαχεῖν τιν'· οἶδα γὰρ ὅτι πάνθ'* (*ὁ γίγγρας*) *ἀνατριαινώσει κρότοις*, gehören nicht einem Dithyrambendichter, sondern einem Virtuosen. Der Dichter kommt gar nicht mehr bei der Verloosung in Betracht; er hat vorher sein Werk einem Musiker zur Composition übergeben und wird zugleich mit diesem einem Choregen überwiesen. Die Musik ist eben die Hauptsache, der Text nur Zugabe. Daher wird in den choregischen Urkunden nach Ol. 94 in der Regel der Tonsetzer und der Dichter zugleich genannt, und zwar steht nicht selten der *αὐλητής* voran. Wo blofs der Name des *διδάσκαλος* erscheint (CIG. 226 B, Rhang. 981), da wird eben die ältere Weise noch festgehalten sein, so auch auf der Inschrift 212 (vor Eukleides [CIA. I, 336]). Jedoch mag auch früher in einzelnen Fällen diese Scheidung vorgekommen sein, vgl. Simonides Epigr. 148: dies Epigramm ist zwar schwerlich von Simonides, der nicht in so prunkhafter Weise einen choregischen Sieg gefeiert haben würde, gehört aber sicherlich der Zeit des Simonides und Pindar an. Der stehende Ausdruck in den attischen Urkunden für den Componisten ist *ηὔλει*; wenn sich einmal *ᾆσμα ηὔλει Ἐλπήνωρ* (Rhangab. 986) findet, so kann man *ᾆσμα* von dem Gedichte, was er in Musik setzte, verstehen; doch läfst es sich auch auf die musikalische Composition selbst beziehen; so machte nach Pausanias IX, 12, 6 der berühmte Flötenvirtuose Pronomus für Chalkis ein *ᾆσμα προσόδιον*, offenbar eine Melodie ohne Text.

21) Simonides Epigr. 147. 148.

Zahl der begabten Dichter reichte nicht aus, immer mehr wurden mittelmäfsige oder unzulängliche Kräfte in Anspruch genommen, und selbst glückliche Talente wurden durch die Gewöhnung an rasches, massenhaftes Produciren nicht gefördert; der Literatur brachten diese ephemeren Schöpfungen wenig Gewinn.

Die Dichter, welche für Athen thätig waren, sind, abgesehen von Kinesias und ein Paar anderen dunkeln Namen, Fremde; und dieselbe Erscheinung wiederholt sich bei den Componisten und den ausübenden Musikern.[22])

Preise.

In Korinth, Keos und anderwärts erhielt der Dithyrambendichter, der am Dionysusfeste den Sieg gewann, einen Stier[23]), in Athen dagegen einen Dreifufs von Bronze[24]), und dieser Preis wurde auch

---

22) Das Flötenspiel mufs eine Zeit lang anch von den gebornen Athenern eifrig betrieben worden seln (Aristoteles Pol. VIII, 6, 6), aber später wird diese Knnst ganz den Fremden überlassen. Einzelne Orte zeichnen sich anch jetzt besonders ans, wie Mitylene, wo seit alter Zeit die musische Kunst gepflegt ward, die Heimath des Phrynis, dann des Agenor, eines anerkannten Theoretikers aus der Zeit des Isokrates; in Alexanders Gefolge befindet sich Kratinus, ein *ψιλοκιθαριστής* aus Methymna (Athen. XII, 538 E); auch die Lokrer bleiben ihrer Art treu. Als Flötenvirtnosen waren besonders Thebaner nnd Argiver berühmt. Doch dies welter zu verfolgen ist hier nicht der Ort.

23) Der Stier ist nach bekannter Natnrsymbolik dem Dionysus heilig; daher heifst der Gott auch *ταυροφάγος*: daher auch die Belohnnng des siegreichen Dithyrambendichters, s. Schol. Aristophanes Frösche 353, Apoll. Soph. *ταῦρος*, die Lexikographen s. *ταυροφάγος*. Daher nennt Pindar Ol. XIII, 19, indem er den Korinthern die Erfindnng dieses begeisterten Chorliedes znschreibt, den *διθύραμβος βοηλάτας* (s. Schol.); ebenso wohl anch in Keos, der Heimath des Simonides, s. Athen. X, 456 C ff. Nach dem Schol. des Plato Rep. III, 394 C erhielt der erste Dichter ein Rind, der zweite einen Eimer Wein, der dritte einen Bock, was wohl eben auf den Agon zu Korinth geht.

24) Der *τρίπους* ist nicht dem Apolio eigenthümlich, sondern hat überhaupt hieratische Bedentnng, ist daher seit Alters eine ganz gewöhnliche Belohnung des Siegers in den *ἱεροὶ ἀγῶνες*, sowohl in gymnischen (Pindar Isthm. I, 19), als mnsischen Wettkämpfen. Simonides Ep. 147 erwähnt den Dreifufs als Siegespreis eines kyklischen Chores aus Ol. 75, 4 (offenbar an den Dionysien), nnd wenn derselbe Dichter Ep. 145 seine mit kyklischen Chören gewonnenen Siege aufzählt: *Ἓξ ἐπὶ πεντήκοντα, Σιμωνίδη, ἤραο ταύρους* (die Var. *νίκας* rührt nur von Abschreibern her) *καὶ τρίποδας*, so bezeichnet er damit eben seine in Athen und anderwärts errungenen Erfolge; ebenso wird Ep. 148 für einen Sieg an den Dionysien von dem Männerchor der Phyle Akamantis der Dreifnfs geweiht, ebenso für einen Knabenchor (Harpokr. *κατατομή*). Andokides siegt *διθυράμβῳ* nnd weiht den Dreifnfs (Plnt. vit. dec. or. And. § 14); es war ein

an anderen attischen Festen, wo Chöre auftraten, ertheilt; nur an den Panathenäen erhielten die Sieger in den einzelnen musischen Agonen einen goldenen Olivenkranz, bald leichter, bald schwerer, nach Verhältnifs der gestellten Aufgabe, und einzelne aufserdem noch einen Ehrensold, an dem auch die anderen concurrirenden Virtuosen oder Chöre Theil hatten.[25]) Die Dreifüfse wurden regelmäfsig, wenigstens an den Dionysien und den Thargelien, von den Siegern dem Dionysus oder Apollo geweiht.[26]) Manchmal stiftete auch der Chorege ein grofsartigeres, kunstvolles Denkmal zum Gedächtnifs seiner Siege.[27]) Ueber die Leistungen der Chöre und der Virtuosen, die sich am musischen Agon betheiligten, entschieden gerade so wie bei den scenischen Spielen beeidigte Kampfrichter.[28])

Knabenchor an den Dionysien (CIG. 213). Bei Lysias 21, 2 rechnet ein Choreg den Aufwand, den die Anfstellung des *τρίπους* veranlafste, zn seinen Unkosten. Als Demosthenes an den Dionysien die Choregie für einen Chor von *αὐληταί* übernahm nnd ihm durch Intriguen der Sieg entrissen ward, klagt er, dafs ihm der *τρίπους* nicht zn Theil ward, Mid. 5: *τῆς φυλῆς ἀδίκως ἀφαιρεθείσης τὸν τρίποδα.* Auch für die Chöre bei der Festfeier in Delos, welche Athen veranstaltete, waren Dreifüfse bestimmt (CIG. 158, die Kosten betrugen über 1000 Drachmen). Der Dreifufs ist eine Ehrengabe, welche dem Choregen zufällt; der Dichter erhielt natürlich ein Honorar, als Mafsstab können vielleicht die Geldpreise gelten, welche Lykurg (Plut. vit. dec. or. § 13) für die kyklischen Chöre im Peiräus aussetzte, 1000, 800 und 600 Drachmen. Später wird auch der Componist (*αὐλητής*) vom Staate, nicht vom Choregen (wie Schol. Demosth. Mid. 17) Honorar erhalten haben.

25) S. die Inschrift Rhangabis 961.

26) Die an den Dionysien gewonnenen *χορηγικοὶ τρίποδες* wurden im heiligen Bezirk des Dionysns aufgestellt (s. Plutarch Aristid. 1; die hier erwähnte Inschrift fand nicht nur Plutarch, sondern auch noch Cyriakns von Ancona vor, s. CIG. 211), die Dreifüfse der Thargelien im *Πύθιον* (s. Suidas *Πύθιον*); daher erwähnt Isaeus de Dicaeogen. 41 *τρίποδες ἐν Διονύσου* und *ἐν Πυθίῳ.* Dagegen ist der goldene Kranz an den Panathenäen Eigenthum des Dichters und wnrde wohl nur in seltenen Fällen geweiht: wenigstens läfst sich in den Verzeichnissen der Schatzmeister der Athene kein Beispiel nachweisen.

27) Plato Gorg. 472 A bezieht sich auf die Weihgeschenke des Nikias *ἐν Διονύσου* (s. Plutarch Nic. 3) und des Aristokrates *ἐν Πυθίῳ* (die Inschrift Rhangabis 341 mufs, wie schon der Fundort zeigt, sich anf ein anderes Weihgeschenk, vielleicht wegen eines Sieges in den Panathenäen, beziehen).

28) Wie es scheint, wurden für jede einzelne Kategorie, also z. B. die *ἀνδρικοὶ χοροί*, besondere Richter ernannt, Demosth. Mid. 18 *τοὺς κριτὰς τῷ ἀγῶνι τῶν ἀνδρῶν.* Dafs dieselben äufseren Einflüssen nicht unzugänglich waren, ist ebendaselbst 66 angedeutet; dafs sie zur Rechenschaft gezogen wer-

Die Sänger, welche den Dithyrambus vortrugen, umgaben im Kreise den Altar des Gottes und heifsen daher kyklische Chöre[29]: Kyklischer Chor.

---

den konnten, zeigt Aeschines Ktes. 232: *κριτὰς τοὺς ἐκ τῶν Διονυσίων, ἐὰν μὴ δικαίους τοὺς κυκλίους χοροὺς κρίνωσι, ζημιοῦτε.*

29) Dieser Chor (*κύκλιος*, auch *κυκλικός*, wie bei Lysias 21, 2, oder *ἐγκύκλιος*, wie bei Aeschines Tim. 10; auch sagte man *κυκλίοις παισὶ χορηγεῖν* und Aehnl., s. Plut. Aristid. 1) heifst so im Gegensatz zu dem *τετράγωνον σχῆμα* der dramatischen Chöre: in Sparta mag diese Form auch für lyrische Chöre die übliche gewesen sein, Timäus bei Athen. V, 181 C: *οἱ δὲ Λακωνισταὶ λεγόμενοι ἐν τετραγώνοις χοροῖς ᾖδον*, wozu Athenäus die Bemerkung macht: *τῶν μὲν Ἀθηναίων τοὺς Διονυσιακοὺς χοροὺς καὶ τοὺς κυκλίους προτιμώντων.* Dafs die Kreisform mit dem weiten freien Raum in der Mitte einen schönen Anblick gewähre und den Anspruch auf Symmetrie befriedige, bemerkt Xenoph. Oec. 8, 20. Aber der kyklische Chor mag die Stellung nicht fortwährend eingenommen, sondern zumal später, wo das dramatische Element sich freier entwickelte, auch mit anderen vertauscht haben. Es ist eine alte, volksmäfsige Benennung, über deren Bedeutung Simonides Ep. 148, 9: *ἄνδρες, τῶν ἐχορήγησεν κύκλον μελίγηρυν Ἱππόνικος* keinen Zweifel aufkommen läfst, vergl. Kallim. in Dian. 170. 267. in Del. 301. 312, und Lukian. Anachars. 23. Entschieden irrig haben Neuere den Namen nicht von der Aufstellung der Choreuten, sondern von der Form und dem Organismus des Gedichtes, welches sie vortrugen, herleiten wollen; kyklisch sollen die Gesänge heifsen, weil sie in geordneter Folge sich bewegten oder durch regelmäfsige Wiederkehr von Strophe, Antistrophe und Epode gewissermafsen einen Kreislauf bildeten: aber dieses gegenseitige Entsprechen der Theile hat ja gerade der Dithyrambus schon früh aufgegeben; will man aber statt der metrischen Architektur die Anordnung der Gedanken und des Stoffes substituiren, dann hätte jedes andere Gedicht gleichen und vielleicht bessern Anspruch auf diesen Namen als der Dithyrambus, der alle Zeit freie Bewegung liebte. — Die Kreisstellung des Chores setzt eine ansehnliche Zahl voraus: fünfzig mufs als die Normalzahl gelten, daher die fünfzig Nereiden, der grofse Chor der Meerfrauen, aber die Zahl konnte auch verdoppelt (Plato Kritias 116 E kennt hundert Nereiden) oder ermäfsigt werden (die vierzig oder einundvierzig Okeaniden bilden ein Gegenstück zu dem Chore der Thetis). Arion ist nicht der Erfinder des kyklischen Chores, sondern durch ihn ward nur diese Form für den Dithyrambus normal (s. S. 242); dieser Zahl begegnen wir in Delphi (Schol. Pind. Pyth. XII, 39) und anderwärts, in Athen ist sie für den Vortrag des Dithyrambus an den Dionysien von Anfang an bezeugt, s. Simon. 147, 4: *πεντήκοντ' ἀνδρῶν καλὰ μαθόντι χορῷ.* Schol. Aeschin. Tim. 10: *ἐξ ἔθους Ἀθηναῖοι κατὰ φυλὰς ἵστασαν πεντήκοντα παιδῶν χορὸν ἢ ἀνδρῶν, ὥστε γενέσθαι δέκα χορούς, ἐπειδὴ καὶ δέκα φυλαί· διαγωνίζονται δ' ἀλλήλοις διθυράμβῳ, φυλάττοντος τοῦ χορηγοῦντος ἑκάστῳ χόρῳ τὰ ἐπιτήδεια· ὁ δ' οὖν νικήσας χορὸς τρίποδα λαμβάνει, ὃν ἀνατίθησι τῷ Διονύσῳ· λέγονται δ' οἱ διθυραμβοὶ χοροὶ* (wohl *διθυραμβοποιοί*) *κύκλιοι καὶ* (*ὁ*) *χορὸς κύκλιος· ἐν τοῖς χοροῖς δὲ τοῖς κυκλίοις μέσος ἵστατο αὐλητής.*

ein solcher Chor bestand nach altem Herkommen aus fünfzig Mitgliedern; denn nur ein zahlreiches Personal konnte diese orchestischen Kreisbewegungen ausführen. Indem der Dithyrambus allmählich eine bevorzugte Stellung einnimmt und die anderen Spielarten der religiösen Lyrik in Schatten stellt, treten kyklische Chöre auch an anderen Festen auf[30]), und bald begann man mit diesem Namen die chorische Poesie überhaupt zu bezeichnen. Gewöhnlich traten Knaben- und Männerchöre nach einander auf, für jede Gattung war ein besonderer Agon bestimmt.[31])

---

30) Zunächst ist der kyklische Chor für den Dithyrambus und die Feste des Dionysus bestimmt, vgl. Simonides Ep. 148. Plutarch sagt im Leben des Andokides § 14: *ἐχορήγησε κυκλίῳ χορῷ τῇ αὑτοῦ φυλῇ ἀγωνιζομένῃ διθυράμβῳ*: es war ein Knabenchor an den grofsen Dionysien (s. CIG. 213); auf die Dionysien weist auch die Stelle des Weihgeschenkes hin. Aber bald traten grofse Chöre auch an anderen Festen mit Dichtungen, die dem Dithyrambus nahe verwandt waren, auf; so finden wir kyklische Chöre an den kleinen Panathenäen erwähnt (Lysias 21, 2). Allmählich nannte man in Athen alle lyrischen Chöre im Gegensatz zu den scenischen *κύκλιοι χοροί*; ebenso wird die gesammte Chorlyrik mit dem Ausdruck *κύκλια μέλη* bezeichnet; *κυκλιοδιδάσκαλοι* sind die Dithyrambendichter, dann Chordichter insgemein. Ob aber die Zahl fünfzig durchgehends festgehalten wurde, ist ungewifs; es ist wahrscheinlich, dafs bei den kleineren Festen das Personal weniger zahlreich war: aber der Name blieb, wie ja *ἑκατόμβη* auch von einer niederen Zahl gebraucht wird. In Delphi treten später an dem Feste der *Σωτήρια* Chöre von Männern oder Knaben auf, die aus fünf, zwölf oder fünfzehn Mitgliedern bestehen: dies sind aber wohl Sänger von Profession.

31) Diese kyklischen Chöre zerfallen in Knaben- und Männerchöre (*παιδικοί, παιδῶν, ἀνδρικοί, ἀνδρῶν*); aufserhalb Athens gab es auch Frauenchöre; so schrieb Pindar ein Skolion für einen kyklischen Frauenchor von fünfzig (*ἑκατόγγυιος ἀγέλα*) zu Korinth; und die Flöten waren verschieden construirt, je nachdem Männer, Knaben oder Jungfrauen auftraten, Pollux IV, 81. Die attischen Redner, wenn sie von Liturgien sprechen, bezeichnen den Chor meist bestimmt als Männer- oder Knabenchor (der letztere war minder kostspielig); Lysias erwähnt an den kleinen Panathenäen einen kyklischen Chor, wohl weil an diesem Feste nur eine Klasse vertreten war. Männer- und Knabenchöre behaupten sich auch später; so treffen wir sie in Delphi an den *Σωτήρια* an, ebenso auf einer Inschrift unbekannten Fundortes (CIG. 3091), wohl aus einer ionischen Stadt, wie die Namen *Ταργήλιος* und *Μανδροκράτης* andeuten, obwohl der Name der obersten Behörde *δημιουργός* befremdet, etwa aus dem dritten Jahrhundert. — Eine andere Bezeichnung des kyklischen Chores *αὐληταί* (*ἄνδρες αὐληταί, παῖδες αὐληταί*) kommt erst in der zweiten Hälfte dieser Periode auf, indem unter dem Einflusse des Timotheus, Philoxenus u. a. die Flötenmusik bedeutend verstärkt wurde, so dafs von jetzt an die Musik die

Der Geist und Charakter einer Nation giebt sich nirgends so bestimmt und deutlich zu erkennen, als in den Belustigungen des Feste.)

Hauptsache war, während die Poesie sich immer mehr unterordnete. Demosthenes in der Rede gegen Meidias giebt darüber ausreichenden Anfschlufs; er hat an den grofsen Dionysien die Choregie für *αὐληταὶ ἄνδρες* übernommen (156), was man nicht auf die *ψιλὴ αὔλησις* beziehen darf (auf die Umschreibung in der *ὑπόθεσις· αὐλητῶν χοροί* ist kein Gewicht zu legen), sondern es war ein kyklischer Männerchor; denn er hat aufser dem Componisten (*αὐλητής*) Telephanes (14. 17) einen *διδάσκαλος* (17), und als dieser sich unbrauchbar erwelst, übernimmt der Componist auch seine Function; die Chorenten sind Bürger, haben daher Anspruch auf Befreiung vom Kriegsdienste (15); diese Leistung ist kostspieliger als die für einen tragischen Chor (156); dies stimmt ganz mit der Darstellung des Choregen bei Lysias 21, 1 ff. der für einen tragischen Chor 3000 Drachmen, für einen Männerchor an den Dionysien 5000 Drachmen, für einen anderen an den Thargelien 2000 Drachmen aufwendet. Auf einen solchen Chor geht Aristoteles Poet. 26, 3, wo die übertriebene Mimik der *αὐληταί* getadelt wird; dies sind nicht die Musiker, sondern die Choreuten (obwohl auch die Flötenspieler sich später in übertriebenen Bewegungen gefielen, s. Athen. I, 22, C, Pausan. IX, 12, 5 f.); die *Σκύλλα* ist nicht die Tragödie des Euripides, sondern ein Dithyrambus; in einem anderen Gedichte dieser Art kam der Diskuswurf vor. Zutreffend ist die Schilderung Lukian Ansch. 23: *εἰκὸς δέ σε καὶ αὐλοῦντας ἑωρακέναι τινὰς τότε καὶ ἄλλους συνᾴδοντας ἐν κύκλῳ συνεστῶτας.* Entscheidend ist die Erzählung des Polybius IV, 20 von der Aufführung der Poesien der neuen Schule in Arkadien: *τοὺς Φιλοξένου καὶ Τιμοθέου νόμους μανθάνοντες πολλῇ φιλοτιμίᾳ χορεύουσι κατ' ἐνιαυτὸν τοῖς Διονυσιακοῖς αὐληταῖς ἐν τοῖς θεάτροις, οἱ μὲν παῖδες τοὺς παιδικοὺς ἀγῶνας, οἱ δὲ νεανίσκοι τοὺς τῶν ἀνδρῶν λεγομένους.* In Arkadien wurden von Chören die Stücke des Timotheus und Philoxenus an den Dionysien unter Mitwirkung der *Διονυσιακοὶ αὐληταί* aufgeführt; nur treten hier jüngere Leute an die Stelle der Männer. In Delphi treten an dem Feste der *Σωτήρια*, wie die Inschriften (Wescher 3—6) zeigen, *παῖδες* und *ἄνδρες χορευταί* mit ihrem *αὐλητής* und *διδάσκαλος* auf (einmal fungirt derselbe Componist und derselbe *διδάσκαλος* für viele Chöre, ein ander Mal werden drei *αὐληταί* statt zwei genannt). In Inschriften von Teos (CIG. 3089. 3090) werden Aufführungen *αὐλητῶν παίδων* und *αὐλητῶν ἀνδρῶν* erwähnt (vergl. auch 3091). Wie dies zu verstehen ist, zeigt die Inschrift von Samos (Monatsber. d. Berl. Akad. 1859, 754) *ἐχορήγει* (oder *ἐνίκα*) *παίδων αὐληταῖς* und *ἀνδρῶν αὐληταῖς.* Vergl. auch Plutarch Aristid. 1, wo berichtet wird, Epaminondas habe eine Choregie für *ἄνδρες αὐληταί* übernommen. Lukian de saltat. c. 26 erwähnt neben Tragödie und Komödie die *κιθαρῳδία* und die *κύκλιοι αὐληταί*, d. h. kyklische Chöre: wenn dagegen auf Inschriften der *κύκλιος αὐλητής* (im Singular) vorkommt (CIG. 1720. 2788. 2810. 3068. 4081), so ist dies ein Flötenspieler, der Melodien aus einem Dithyrambus vorträgt.

*) [Aus Ersch und Gruber S. 353 B. Diese einleitende Partie sowie den Abschnitt über Pindar hat Bergk augenscheinlich nicht zu Ende gebracht. Vorhanden sind für Pindar zwei diktirte Fassungen, die sich meist wörtlich decken:

Volkes. Die griechischen Volksfeste unterscheiden sich zu ihrem Vortheil dadurch, dafs sie nicht blofs eitles Schaugepränge und Zeitvertreib der müssigen Menge darboten, wo das Volk selbst nur unthätiger Zuschauer ist, sondern die Volksgenossen nahmen immer zugleich auch handelnd daran Antheil, insbesondere das heranwachsende Geschlecht, und schon darum haben diese Volksfeste einen weitreichenden nachhaltigen Einflufs geübt. Wie auf der musischen und gymnastischen Bildung die Erziehung der Nation beruht, so gab es ebensowohl musische Wettkämpfe, wo Dichter gegen Dichter, Chor gegen Chor auftrat, als auch gymnische Agone. An Festtagen zu Ehren der Götter wurden diese Kampfspiele gehalten, und so ruht auf denselben gleichsam eine religiöse Weihe.* Aus dem engen Kreise städtischer Feste traten allmählich einzelne hervor und gewannen nationale Bedeutung, wie zu Olympia, Delphi, Nemea und auf dem Isthmus. An einer solchen Ehre nahm nicht nur die Familie, sondern die ganze Stadt und Landschaft Antheil. Die Heimkehr des Siegers war ein allgemeines Freudenfest, welches in solenner Weise durch Opfer und Festschmaus gefeiert wurde.

Epinikien. Das Epinikion ist eigentlich nur eine Spielart des Enkomions, ein Loblied bei einem bestimmten Anlasse zu Ehren der Sieger in den öffentlichen Wettkämpfen verfafst; denn es galt für die höchste Ehre, namentlich an den allgemeinen Nationalfesten einen Preis zu gewinnen. Ein solcher Sieg wurde entweder unmittelbar nachher oder auch bei der Wiederkehr des Jahrestages gefeiert. Bei einem solchen Festschmause durfte die Poesie nicht fehlen, und so sehen wir, wie die namhaften Dichter dieser Zeit vorzugsweise von den Siegern in Anspruch genommen wurden. (S. oben S. 168 ff. und S. 366 f.) *Durch Pindar können wir eine genügende Vorstellung von der Eigenthümlichkeit dieser Spielart des Melos gewinnen, während unsere Kenntnifs aller anderen Gattungen eine unzulängliche ist, da wir eben nur vereinzelte Bruchstücke besitzen.*

Anmerkungen sind, aufser auf einem Doppelblatt, noch nicht hinzugefügt. Einzelne Blätter sind aber verloren gegangen. Ich habe durch freie Vereinigung beider Fassungen unter Benutzung des Artikels bei Ersch und Gruber einen fortlaufenden Zusammenhang und eine gleichmäfsige Anordnung herzustellen versucht, eine gewisse Breite dabei aber nicht vermeiden können. Ich ziehe diese allgemeinen Bemerkungen lieber hierher zur Einleitung.]

Erste und zweite Gruppe.

Die elegische und jambische Poesie in untergeordneter Stellung.

Die Elegie ist noch immer eine beliebte Form für Gelegenheitsgedichte der verschiedensten Art; jedoch bedienen sich die anerkannten Dichter dieser Form meist nur nebenbei. So haben nicht nur die grofsen Tragiker Aeschylus, Sophokles, Euripides, sondern auch Philosophen, wie Sokrates und Aristoteles, sich ein um das andere Mal in der Elegie versucht.

Ion aus Chios.

Bedeutender ist Ion aus Chios, ein Mann von grofser Vielseitigkeit, der aufserdem auch Dithyramben und Tragödien dichtete und sogar eine Anzahl Prosaschriften hinterlassen hat. Dann kurz vor dem peloponnesischen Kriege Dionysius, mit dem Zunamen der Eherne, etwas später Euenus, der Sophist aus Paros, und Kritias, der bekannte Redner und Staatsmann, dessen Leistungen als Prosaiker viel höher stehen. Endlich in der Uebergangszeit zur alexandrinischen Periode Hermesianax aus Kolophon, wo an die Stelle der schlichten, fast prosaischen Darstellung, die insgesammt bei seinen Vorgängern, mit Ausnahme etwa des Antimachus sich findet, ein dunkler, künstlicher, gesuchter Stil tritt, und mit dieser Manier geht die Willkür, mit welcher dieser Dichter die mythischen und historischen Ueberlieferungen umgestaltet und seinen Zwecken anpafst, Hand in Hand.

Dionysius. Euenus. Kritias. Hermesianax.

Weit weniger Beachtung findet die jambische Poesie.

Nur Hermippus, ein Dichter der alten Komödie, scheint dem satirischen Tone der früheren Iambendichter treu geblieben zu sein. Mehr allgemein gehaltene Sitten- und Charakterbilder waren, wie es scheint, die Mimiamben des Herodas, in denen das gnomische Element einen breiten Raum einnahm. Kerkidas aus dem arkadischen Megalopolis bediente sich in seinen Spottgedichten* auch der kunstreichen melischen Form. Der Uebergangszeit endlich gehört Phönix von Kolophon an, der hauptsächlich Anekdoten und volksmäfsige Stoffe in seinen Choliamben behandelte.

Hermippus. Herodas. Kerkidas. Phönix von Kolophon.

Erste Gruppe.

Die universelle melische Dichtung auf ihrer Höhe.

Pindar. Pindar war zu Theben oder vielmehr in einer Vorstadt [Κυνὸς κεφαλαί] Ol. 65, 3 geboren. Seinen Vater Daiphantus scheint er frühzeitig verloren zu haben; sein Stiefvater Skopelinus soll Flötenspieler gewesen sein und den jungen Pindar in dieser Kunst unterwiesen haben. Daran ist kein Anstofs zu nehmen; in Theben, wie überhaupt in Böotien stand die Auletik in besonderer Achtung und wurde allgemein geübt. Jedenfalls gehört der Dichter einer alten angesehenen Familie an. Wenn die Erklärung des allerdings schwierigen fünften pythischen Gedichtes nicht trügt, führte Pindar seinen Stammbaum auf das blühende und weitverzweigte Geschlecht der Aegiden zurück, und damit stimmt sehr gut der entschieden aristokratische Zug, welcher diesem Dichter eigen ist. Pindar verkehrt vorzugsweise mit Männern aus den vornehmeren Geschlechtern nicht nur seiner Heimath, sondern auch Thessaliens, Athens, Aeginas u. s. w. Ebenso steht er mit den bedeutendsten Fürsten seiner Zeit, wie Hiero, Gelo, Alexander von Makedonien, Arkesilaus von Kyrene, in genauer Verbindung. Es ist ferner nicht bedeutungslos, dafs die Familie der Aegiden hauptsächlich in dorischen Landschaften ansässig war: so erklärt sich, wie Pindar, obwohl von Haus aus Aeolier, dennoch eine unverkennbare Hinneigung zu den Doriern nnd dorischem Wesen zeigt. Der conservative Sinn des Dichters, der sich ebenso im Politischen, wie im Religiösen und Sittlichen äufsert, fand verwandte Elemente vorzugsweise bei den Doriern wieder. Allein Pindar ist darum nicht als leidenschaftlicher Parteimann zu betrachten; er weifs sich vielmehr ein unbefangenes, billiges Urtheil zu wahren.

In der Musik, die in der Jugenderziehung der Hellenen die wichtigste Stelle einnimmt, ward Pindar sorgfältig unterwiesen, und da sein ausgezeichnetes Talent sich frühzeitig kundgab, ward er von seinen Eltern, um sich weiter auszubilden, nach Athen geschickt. Hier genofs er den Unterricht des Lasus, des Apollodor und des

Agathokles; der letztere war einer der namhaftesten Musiker jener Zeit, aber wahrscheinlich ebenso wie die beiden anderen zugleich auch Dichter. Pindar machte rasche Fortschritte, so dafs schon sein Lehrer Apollodor ihm das schwierige Geschäft übertragen durfte, einen kyklischen Chor einzuüben, und Pindar rechtfertigte vollkommen das ihm geschenkte Vertrauen. Indem Pindar den Grund zu seiner dichterischen Ausbildung in Athen legt, hat er diese Stadt, die schon damals eine hervorragende Stellung einnahm und eine nicht geringe Zahl ausgezeichneter Männer besafs, liebgewonnen, und dies freundliche Verhältnifs ist auch später niemals getrübt worden.

In die Heimath zurückgekehrt, beginnt Pindar sofort seine dichterische Thätigkeit. Kaum zwanzig Jahre alt, verfafste er die zehnte pythische Ode für einen jungen Thessalier. Als Lehrerin des Pindar wird gewöhnlich die Dichterin Myrtis aus Anthedon bezeichnet. Dies darf man nicht wörtlich fassen; Pindar war nicht in jener unmittelbaren Weise ihr Schüler, wie er sich an seinen Lehrmeister in Athen angeschlossen hatte, aber er mag durch ihren Rath und ihr Beispiel gefördert worden sein, wie auch beide im musischen Wettkampfe neben einander auftraten. In ähnlicher Weise hat Korinna, die berühmtere Genossin der Myrtis, den jugendlichen Pindar mit ihrem Rath und Urtheil unterstützt. Auch mit anderen bedeutenden Dichtern kam Pindar mehrfach in Berührung. Wie er öfter und gern sich in Athen aufhielt, so hat er dort wohl nicht nur die Dichtungen des Aeschylus, sondern auch den Tragiker selbst kennen gelernt und ist ihm persönlich näher getreten. Man wird nicht leicht zwei Dichter antreffen, die sich im Ganzen und Grofsen so ähnlich waren. Beide sind ernst gestimmte Gemüther. In ihrer politischen, religiösen und sittlichen Weltbetrachtung zeigt sich vielfache Uebereinstimmung. Aber auch in der Poesie tritt diese innere Verwandtschaft deutlich hervor. Beiden ist das gewaltige ergreifende Pathos eigen. Was sonst nicht selten ebenbürtige Männer trennt, eine gewisse Rivalität, fällt hier ohnedies weg. Neidlos konnte jeder dem anderen seine Erfolge gönnen, da ihre Thätigkeit durchaus verschiedenen Gebieten zugewandt war.

Ganz anders gestaltete sich das Verhältnifs zu Simonides. Pindar und Simonides sind damals die hervorragendsten Vertreter der chorischen Poesie; sie haben die lyrische Kunst auf den Gipfel der Vollendung gebracht. Aber Simonides war längst ein berühmter, allge-

mein gesuchter Meister, als Pindar eben erst auftrat. Persönlich sind sie sich mehrfach nahe gekommen, nicht nur in Sicilien bei Hiero und Gelo, sondern auch wohl zu Athen und anderwärts, aber ein näheres freundschaftliches Verhältnifs wollte sich niemals gestalten. Die Verschiedenheit des Charakters war so grofs, dafs eine weite Kluft sie nothwendig trennen mufste. Ebensowenig wahre Freundschaft konnte Pindar mit Bacchylides, dem Neffen des Simonides, pflegen, und manche mehr oder minder versteckte Beziehungen und Ausfälle in den Gedichten Pindars gehen eben auf jene beiden Lyriker.

*Wenn Pindar als Pythagoreer bezeichnet wird, so ist schon aus chronologischen Gründen an persönlichen Verkehr nicht zu denken; ebenso wenig scheint derselbe zu dem Pythagorischen Orden in einem näheren Verhältnifs gestanden zu haben. Philosophische Speculation sagte seiner dichterischen Natur überhaupt weniger zu; aber als vielseitig gebildeter Mann ist er mit den Lehren der älteren griechischen Philosophen nicht unbekannt, und in Sicilien mag er auch eine genauere Kenntnifs der Pythagorischen Lehre gewonnen haben. Allein wenn einzelne Aeufserungen bei Pindar an Pythagorisches erinnern, so darf man nicht vergessen, dafs viele Ideen, denen wir bei den Pythagoreern begegnen, nicht ausschliefsliches Eigenthum der Schule sind, sondern weit früheren Zeiten angehören, zum Theil aus den orphischen Mysterien stammen, mit denen Pindar wohl vertraut war.

Ueber die weiteren Lebensschicksale des Dichters ist uns nur Weniges bekannt.*

— — — — — — — — — — — — — —

Zwei Jahre später, Ol. 74, 1, besuchte Pindar zum ersten Male die Festversammlung zu Olympia.[1]) Die Aufforderung, den Sieg eines jungen Italioten[2]), des Agesidamus aus Lokri, durch seine

*) [Aus Ersch und Gruber S. 352 B. S. meine Note auf S. 509/510.]

1) Vielleicht wohnte Pindar damals auch den isthmischen Spielen bei; dann könnte Isthm. VI um dieselbe Zeit verfafst sein, welches man Ol. 72, 1 hat zuweisen wollen; dann müfste aber Nem. V in Ol. 71 fallen, während doch diese beiden Gedichte offenbar nicht mehr den Anfängen des Dichters angehören. Doch kann Isthm. VI auch erst Ol. 74, 3 verfafst sein; dann würde Nem. V gegen Ende Ol. 73 anzusetzen sein.

2) Die Italioten nahmen damals unter den olympischen Siegern eine hervorragende Stelle ein: Astylus von Kroton siegte dreimal hinter einander im Wettlaufe, Euthymus von Lokri ebenso oft im Faustkampfe; berühmte Dichter

Kunst zu verherrlichen, konnte ihm nur willkommen sein; sofort begrüfst er den Sieger mit einem kurzen Liede (Ol. XI); später übersandte er von Theben ein ausführliches Gedicht (Ol. X). Wenn Pindar sich wegen längerer Verzögerung entschuldigt, so darf man daraus nicht folgern, dafs eine Reihe von Jahren verstrichen sei, ehe der Dichter seine Zusage erfüllte.[3]) Das Lied wird rechtzeitig zur Feier des Jahrestages Ol. 74, 2 eingetroffen sein. Dafs Pindar Augenzeuge des Sieges in Olympia war, sagt er selbst[4]), und die vertrauliche Haltung des Gedichtes weist deutlich auf unmittelbaren Verkehr mit dem jungen Lokrer hin.

Zehn Jahre nach der marathonischen Schlacht wiederholten die Perser ihren Angriff auf Griechenland. Das Nationalgefühl war inzwischen erstarkt, man rüstete sich, um mit vereinten Kräften den überlegenen Feind zurückzuweisen; allein auch diesmal hielten sich viele von der nationalen Sache fern oder unterstützten sogar den Grofskönig. Theben, der Vorort des böotischen Bundes, schlofs sich unbedingt an die Perser an; die Thebaner kämpften gegen die eigenen Landsleute. Die tiefgewurzelte Abneigung der Böoter gegen Athen, noch mehr die Selbstsucht und Beschränktheit der aristokratischen Partei, welche in Theben das Regiment hatte und nicht ohne Grund fürchtete, ein glücklicher Ausgang des Kampfes für die nationale Selbständigkeit werde auch in den Einzelstaaten der Demokratie zum Siege verhelfen, bestimmte ihre Politik.[5]) Auch Pindar wird der Parteinahme für die Perser bezichtigt.[6]) Neuere haben den Dichter ohne sonderlichen Erfolg gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen gesucht; denn wenn man sich darauf beruft, dafs Pindar wiederholt mit warmer Anerkennung von den Siegen der Hellenen über die Meder spricht, so übersieht man, dafs alle diese Aeufserungen einer späteren Periode angehören. Pindar, seiner ganzen Gesinnung nach Aristokrat, theilte sicherlich im Allgemeinen die politischen An-

---

und Erzgiefser, wie Simonides und Pythagoras, wurden gewonnen, um das Andenken dieser Siege zu verewigen.

3) Es ist nur poetische Freiheit, wenn der Dichter selbst sich langer Sänmnifs anklagt und humoristisch hinzufügt Ol. X, 9, er wolle mit Schifferzins (*τόκος ὁ ναυτᾶν* ist zu schreiben) seine Schuld tilgen.

4) Ol. X, 100.

5) Die Mittelstaaten, wie Theben und Argos, trifft vorzugsweise der Vorwurf antinationaler Politik.

6) Polybius IV, 31.

schauungen seiner Standesgenossen. Das wachsende Ansehen Athens seit der marathonischen Schlacht und die Erstarkung der Demokratie mochte ihn mit ernsten Besorgnissen erfüllen. Das Schweigen, welches Pindar in den letztverflossenen Jahren über die grofsen Zeitereignisse beobachtet, kann nicht zufällig sein. Aber ebenso wenig war er mit dem offenen Verrathe seiner Standesgenossen einverstanden. Noch sind uns Bruchstücke aus einem Gedicht erhalten, welches der Dichter offenbar in der Absicht, um auf die öffentliche Meinung einzuwirken, eben in der Zeit, wo die Entscheidung an die thebanischen Gewalthaber herantrat, verfafst hat.[7]) Hier empfiehlt Pindar eine abwartende Haltung, schildert das Unglück des Krieges, zu dem nur Unerfahrene hindrängen können, und warnt vor dem Unheil des bürgerlichen Zwiespaltes. Eben weil in Theben selbst die Ansichten getheilt waren, indem die Gewalthaber zu den Medern hinneigten, während die demokratische Partei ihre patriotische Gesinnung nicht zurückhielt, und wie auch die Entscheidung ausfallen mochte, der Zwiespalt gesteigert werden mufste, suchte der Dichter zu vermitteln, freilich ein ganz erfolgloses Unternehmen, da die Macht der Umstände keine Neutralität duldete.

Unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis, Ol. 75, 1, mufs die fünfte pythische Ode für den Aegineten Phylakidas gedichtet sein.[8])

*Ol. 76, 1, nicht wie man gewöhnlich annimmt 77, 1, folgte er einer Einladung des Hiero und verweilte längere Zeit in Sicilien. Besondere Umstände mochten den Dichter bestimmen, gerade damals dieser Einladung Folge zu leisten. Der für Theben so unglückliche Ausgang des zweiten Perserkrieges mufste den Dichter tief betrüben; diesen Schmerz spricht er selbst in der achten isthmischen Ode aus;

---

7) Hyporch. fr. 109 und 110. Wären in diesem Gedichte Aeufserungen vorgekommen, welche eine entschiedene Hinneigung zu den Medern verriethen, so würde Polybius nicht versäumt haben, davon Gebrauch zu machen.

8) Phylakidas, Sohn des Lampon, gehört einem vornehmen äginetischen Geschlechte an. Nach Pindar hiefs der Vater des Lampon Kleonikus, während Herodot IX, 78 *Λάμπων ὁ Πύθεω, Αἰγινητέων τὰ πρῶτα* schreibt. Kleonikus wird sein Adoptivvater gewesen sein; dafs er Sohn des Pytheas war, dafür spricht, dafs sein ältester Sohn Pytheas heifst. Die fünfte nemeische Ode, welche eben diesem Pytheas, und die sechste isthmische Ode, welche wiederum dem jüngeren Bruder Phylakidas gewidmet ist, fallen nothwendig in frühere Zeit, als Isthm. V.

*) [Aus Ersch und Gruber S. 352 B—353 A.]

aber zugleich leuchtet die Freude durch, dafs noch gröfsere Gefahr von Griechenland abgewendet, dafs die persische Uebermacht gebrochen sei. Pindar, im Beginn des Krieges noch schwankend und in Parteiansichten befangen, weifs jetzt die hohe Bedeutung des Sieges vollkommen zu würdigen. In dem Dichter ist allmählich eine auf innerer Ueberzeugung beruhende Umstimmung vorgegangen, die freilich in seiner Vaterstadt nicht recht gewürdigt werden mochte. So mag er damals gern dem Rufe des Hiero Folge geleistet haben. Aus Sicilien zurückgekehrt, spricht er bei jedem Anlasse seine geläuterten aufrichtigen patriotischen Ueberzeugungen aus; namentlich den aufopfernden Heldenmuth der Athener erkennt er überall gebührend an. Ein Dithyrambus, den er für Athen gedichtet hatte, erwarb ihm dort allgemeine Anerkennung, steigerte aber noch die Mifsstimmung in der Heimath, so dafs die Thebaner ihn sogar zu einer Geldbufse verurtheilt haben sollen. Indessen solche Verkennung, wenn sie auch das Gemüth des Dichters schmerzlich berührte, vermochte doch nicht seinen festen Sinn zu beugen oder ihn in seiner Ueberzeugung wankend zu machen. Wie die Ueberlieferung über die Zeit der Geburt des Dichters schwankend ist, so gehen die Angaben über die Zeit seines Todes noch weiter aus einander. Am wahrscheinlichsten ist, dafs Pindar sechsundsechzig Jahre alt Ol. 82, 1 starb. Die beiden olympischen Oden 4 und 5 (wenn anders die letztere wirklich von der Hand des Dichters herrührt) gehören also zu seinen letzten Arbeiten. Und zwar starb der Dichter fern von seiner Heimath zu Argos, offenbar auf einer Reise begriffen.*

Pindar gehört, wenn wir seine Jugend berücksichtigen noch der alten Zeit an, aber sein Mannesalter fällt in die bewegte Periode der Perserkriege. Dieser Zusammenstofs zwischen den Hellenen und dem Oriente machte dem patriarchalischen Stillleben ein Ende; auf allen Gebieten zeigt sich erhöhte Regsamkeit, aber auch die Widersprüche und Gegensätze steigern sich. Der Dichter hängt liebevoll an den Traditionen der alten Zeit und Sitte, ohne sich jedoch gegen die Einwirkung der neuen Zeit abzuschliefsen. Da er nicht unmittelbar in die öffentlichen Verhältnisse einzugreifen berufen war, konnte er unbeirrt die Zeichen der Zeit beobachten.

Pindar führt zwar nicht das unstäte Wanderleben, wie andere Dichter, war aber ebenso wenig an den heimischen Herd gebunden; seine Kunst brachte ihn mit vielen in engere Beziehung, und

überall war er willkommen und hochgeehrt, an fürstlichen Höfen, wie zu Syrakus und Kyrene, bei befreundeten Geschlechtern zu Aegina, Argos u. s. w., an den allgemeinen Festversammlungen, vor allem zu Delphi, aber auch zu Olympia und anderwärts.

In politischen Dingen verleugnet Pindar nirgends seine aristokratische Gesinnung. In dem alten Königthume, in den geschlossenen Bürgergemeinden mit ihren Geschlechtern findet er die Freiheit am meisten verwirklicht; in diesen festen Ordnungen gedeiht die Wohlfahrt und der Friede, während dies ebenso wenig bei unbedingter fürstlicher Gewalt oder der Herrschaft der zügellosen Menge möglich ist. Daher stammt die Vorliebe des Dichters für das dorische Wesen. In seiner Heimath, wo das alte aristokratische Element zu einer Oligarchie ausgeartet war, fand der Dichter kein rechtes Heil; er fühlte, dafs dieser egoistische Ehrgeiz, dieses einseitige Parteitreiben die Opposition hervorrufen und die Ruhe des Staates stören würde. Eine gewisse Abneigung gegen Athen, welches er übrigens schon in jungen Jahren kennen gelernt hatte, verschwindet zuletzt ganz, und mit begeisterten Worten preist er die Verdienste Athens um die nationale Freiheit; und dabei ist er unbefangen genug, um ebenso das, was die Spartaner gegen die Perser, die Syrakusaner gegen die Karthager für die gemeine Sache geleistet hatten, gebührend zu würdigen. An dem Schicksale Aeginas nimmt er den wärmsten Antheil und empfindet schmerzlich den Untergang dieses blühenden Gemeinwesens, vgl. Ol. 8 und 13, Nem. 4. Jenes furchtbare Unglück, welches die ältesten Freunde des Dichters traf, konnte ihn nur mit Schmerz erfüllen.

Mit einem lebendigen Rechtsgefühle verbindet der Dichter die aufrichtige Liebe zur Wahrheit. Sie ist ihm die Grundlage der Sittlichkeit, die Lüge und jeder blofse Schein verhafst. Danach beurtheilt er selbst die alten Dichter; er tadelt den Homer, weil er den schlauen Odysseus bevorzugt und den redlichen schlichten Ajax in Schatten gestellt habe (Nem. 7). Eben deshalb übt auch der Dichter Pindar an den überlieferten Sagen strenge Kritik; er sucht den eigentlichen Kern von der Zuthat der Ausschmückungen der Späteren zu scheiden; namentlich das, was seinen reineren Vorstellungen von den Göttern nicht entspricht, sucht er auszuscheiden.

Seines Berufes als Lehrer der Nation wohl bewufst, sucht er vor allem auch bei anderen das sittliche Gefühl zu wecken und zu

stärken; überall weist er auf die ewige Rechtsordnung hin, auf das Walten der Nemesis, welches jede Verletzung unnachgiebig straft; er unterscheidet wohl zwischen dem ewigen Recht, welches in der Natur und Sitte begründet ist, und zwischen dem wandelbaren Gesetz, dem positiven Recht, welches nur insofern Geltung hat, als es mit seiner Quelle harmonirt. Jenes natürliche Sittengesetz nennt er den König der Sterblichen und Unsterblichen. Das Andenken des Guten und Gerechten dauert in Ehren fort, während den Bösen üble Nachrede trifft oder er der Vergessenheit anheimfällt. Diesen Gedanken führt der Dichter mit Vorliebe aus, wufste er doch, dafs der Dichter selbst darauf nicht ohne Einflufs ist.

Indem Pindar seiner Art gemäfs an dem Bestehenden festhält, hegt er Scheu vor willkürlichen Neuerungen und wird nicht müde, den Segen der Ruhe und des Friedens, unter dem Zucht und Ordnung, Künste und Verkehr, wie froher Lebensgenufs gedeihen, gegenüber der revolutionären Beweglichkeit zu preisen. Das Mafshalten ist ihm die Summe aller Tugend; auf die äufseren Güter legt er wohl Werth, da sie die Mittel gewähren zu einem löblichen Wandel, aber er war eine genügsame Natur. Jene Gier nach Erwerb, welche sich nicht mit mäfsigem Gut begnügt, ist ihm fremd; er bildet hier den entschiedenen Gegensatz zu seinem älteren Kunstgenossen Simonides und preist die alte Zeit glücklich, wo die Muse noch nicht auf Erwerb ausging, wo man das Wort des Sängers nicht um Geld erkaufen konnte.

Die Pietät in allen Verhältnissen, namentlich zwischen Eltern und Kindern, ist ihm die eigentliche Grundlage des häuslichen Glückes. Die Liebe zu den Eltern stellt er auf gleiche Stufe mit der Frömmigkeit und Gottesfurcht; auf die angeborene Natur legt er das entschiedenste Gewicht; wer diese Anlagen und Fähigkeiten zu höchster Vollkommenheit ausbildete, der erfüllt seine Bestimmung; in dem Erkennen und Ueben dieser Anlage beruht die echte Bildung, die Meisterschaft, während das blofs Angelernte etwas Aeufserliches bleibt.

Auf den Wechsel menschlichen Geschickes hinzuweisen, hatte der Dichter häufig Anlafs. Pindar geht von der Ueberzeugung aus, dafs das Schicksal jedes Menschen auf seiner Naturanlage beruhe. Der Mensch hat gewissermafsen sein Schicksal in der Hand; die einen erkennen die Eigenthümlichkeit ihres angeborenen Wesens und verfolgen die naturgemäfse Bahn, während ein anderer nach falschen

Zielen strebt und oft erst nach langen Umwegen seinen eigentlichen Lebensberuf findet; aber der Erfolg und Ausgang menschlichen Wollens und Handelns ist vielfach bedingt durch Verhältnisse, welche von dem Menschen unabhängig sind, die theils günstig, theils ungünstig wirken; der Mensch kennt nur den Anfang, nicht den Ausgang seines Unternehmens. Auf den Einflufs des Glücks hinzuweisen, hatte Pindar gerade in seinen Siegesliedern häufigen Anlafs; aber dieser Glückswechsel darf den Menschen nicht irre machen in seinen Grundsätzen und Absichten.

Als Dichter, der vorzugsweise die Mythenwelt darstellt, hält Pindar die polytheistische Anschauung des Volksglaubens fest, aber wie es ihm an philosophischem Sinn nicht fehlt, hat er auch über die höchsten Aufgaben nachgedacht, und über der Vielheit steht ihm die einheitliche Gottesidee. Der Einflufs der Mysterien, in welche der Dichter eingeweiht war, zeigt sich vor allem in seinen Ansichten über die Unsterblichkeit und das Leben nach dem Tode.

Pindar war ein Mann von ernstem Charakter; die Richtung seines Geistes auf das Sittlich-Religiöse giebt sich auch in seinen Poesien kund, daher jene entschiedene Neigung zum Lehrhaften und Gnomischen. Wir finden in Pindars Gedichten eine Fülle von allgemeinen Sentenzen und Lebensregeln. So schliefst er gern nicht nur das Gedicht, sondern auch die einzelnen Abschnitte besonders nachdrücklich mit einem allgemeinen Gedanken; nicht selten werden solche Gnomen gehäuft; beachtenswerth ist, wie Pindar ernste Mahnungen da einflicht, wo er den Sieger lobt. Mit ebensoviel Feinheit, wie Freimuth wird Anerkennung und Ermahnung verknüpft. So wird das Verletzende durch das beigemischte Lob gemildert, das Lob durch den Ernst der Warnung gemäfsigt. Hier finden sich nicht selten verborgene Beziehungen auf den Charakter des Siegers, auf seine besonderen Lebensverhältnisse, die dem Dichter genau bekannt waren.

Pindar wird besonders nie müde, vor Ueberhebung zu warnen und Mafshalten anzuempfehlen. Für den Sieger, der auf seinen Erfolg stolz ist, ist eine solche Warnung, dafs, wenn man sich auf dem Gipfel des Glückes befindet, leicht ein plötzlicher Umschwung eintritt, ganz angebracht. Oft aber haben solche Erinnerungen eine weitere Bedeutung. Diese Gnomen Pindars, wie sie auf eigener Lebenserfahrung beruhen, haben immer auch eine allgemeine Wahr-

heit. Pindar hatte selbst den Wechsel und Unbestand menschlichen Glückes an sich und anderen erfahren. Die Macht der Perser, als sie den höchsten Gipfel erreicht zu haben schien, war gebrochen. In dieses Verderben ward auch die Vaterstadt Pindars mithineingezogen, und den Dichter selbst hatte vielfaches Leid betroffen. Bei den Hellenen war das Selbstgefühl, nachdem sie eine Reihe der glänzendsten Siege erfochten, mächtig gehoben. Schon begann sich hie und da Uebermuth zu regen; aus vollster Ueberzeugung konnte Pindar die warnenden Worte aussprechen. Die Feinheit des Dichters zeigt sich auch darin, dafs er seine mahnenden Worte nicht immer direkt an den Sieger richtet, sondern, um nicht zu verletzen, sich der ersten Person bedient.

Pindar war über vierzig Jahre als Dichter thätig. Seine gesammelten Lieder umfafsten siebzehn Bücher; es gab aber zwei verschiedene Ausgaben, eine ältere, die offenbar noch aus der klassischen Zeit stammt, und eine jüngere, die auf der Redaction der alexandrinischen Grammatiker beruht, wo die Gedichte zum Theil in abweichender Weise angeordnet waren, und zwar nach einem bestimmten Prinzip, indem die Gedichte religiösen Inhalts vorangehen: Hymnen, Päane, Dithyramben (zwei Bücher) und Prosodien (ebenfalls zwei Bücher); dann folgten Lieder gemischten Inhalts, Parthenia, drei Bücher (das dritte scheint Gedichte enthalten zu haben, die nur uneigentlich zu den Parthenien gehörten; es waren vermischte Gedichte, die man nicht gut in den anderen Abtheilungen unterbringen konnte); Hyporcheme zwei Bücher; endlich Gedichte zu Ehren einzelner Individuen, Enkomia (dazu gehören auch die in der älteren Ausgabe als Skolien bezeichneten Gedichte), ϑρῆνοι und Siegeslieder oder ἐπινίκια in vier Büchern. Von diesem reichen Schatze sind nur die vier letzten Bücher erhalten, und zwar das siebzehnte nicht einmal vollständig.

Pindar hat sich in allen Gattungen der chorischen Lyrik versucht. An Produktivität und Vielseitigkeit kommt er dem Simonides völlig gleich. Dafs Pindar auch in den anderen Gattungen Bedeutendes leistete, beweist schon das Urtheil des Alterthums, was die Dithyramben, Trauerlieder u. s. w. von Pindar nicht minder hochschätzte als die Epinikien. Die noch erhaltenen Bruchstücke reichen nicht aus, um ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen; nament-

*) [Aus Ersch und Gruber S. 353 A.]

lich wäre es interessant zu wissen, wie jene Dichtungen sich zu den Siegesliedern verhielten. Sittlichen Ernst, männliche Würde, das Grofsartige in Gedanken, wie in Worten bekunden die Reste der verlorenen Gedichte überall, aber feinere Unterschiede fehlten gewifs nicht. Pindar ist fern von aller Manier und niemals eintönig.

Epinikien. Selbst die Epinikien, obwohl sie das gleiche Thema behandeln, zeigen bemerkenswerthe Verschiedenheiten. Die Olympien zeichnen sich vorzugsweise durch grofsartiges Pathos und schwunghafte Begeisterung aus. Wie das olympische Fest alle anderen an Alter, wie an Pracht und Herrlichkeit überragte, wie ein Sieg zu Olympia für die gröfste Auszeichnung galt, so hat der Dichter sichtlich auf diese Oden die meiste Mühe und Sorgfalt verwandt, allen Schmuck der Poesie auf sie gehäuft; aber sie machen auch manchmal den Eindruck des Künstlichen und lassen uns kalt, während die pythischen Oden, die jenen an dichterischem Schmuck nicht nachstehen, zugleich eine wohlthuende Wärme der Empfindung und frische Begeisterung zeigen. Wie das pythische Fest in den Augen der Nation der olympischen Panegyris am nächsten stand, so hat Pindar auch diese Epinikien mit dem ganzen Reichthum seiner Kunst ausgestattet; aber Delphi war dem Dichter wegen der Nachbarschaft und durch häufigen Aufenthalt besonders werth. Hier fühlte er sich heimisch; daher stammt jene Innigkeit des Gefühls. Die Nemeen und Isthmien zeigen im Ganzen weniger Kühnheit und Schmuck, das Pathos ist gemäfsigter, aber auch sie sind nach Form und Inhalt vollendet und gerade, weil sie verhältnifsmäfsig einfacher sind, am besten geeignet, in das Verständnifs des Dichters einzuführen.

Das Epinikion ist ein Loblied auf den Sieger, und da es bei jedem Spiel und Kampf ebenso auf Glück, wie auf Geschicklichkeit ankommt, so wird vor allem die Tüchtigkeit des siegreichen Agonisten oder sein Glück oder auch beides zugleich hervorgehoben. Der Sieg wird nicht nur als die Frucht rühmlichen Eifers und unablässiger Anstrengung, sondern auch als ein Geschenk der Götter betrachtet, die ihre Huld darin deutlich offenbaren; gerade dem religiösen Sinne Pindars lag diese Betrachtung nahe. Insbesondere wird gern des Gottes gedacht, dem das Fest und der Agon geweiht war, oder auch einer anderen Gottheit, zu welcher der Sieger oder sein Haus in einem näheren Verhältnisse stand; dabei ist dem Dichter passender Anlafs gegeben, zu dem Lobe und Preise verständigen

Rath und Warnung oder nach Umständen tröstenden Zuspruch und Hoffnung für die Zukunft hinzuzufügen. Aber Pindar verliert sich nicht in Allgemeinheiten, wozu die Natur des Gelegenheitsgedichtes leicht verführt, sondern mit liebevoller Theilnahme widmet er sich seiner Aufgabe und sucht ein individuelles, lebenswahres Bild des Siegers zu entwerfen, was ihm auch in der Zeit, wo er den Höhepunkt seiner Kunst erreicht hat, meist gelingt. Neben dem Sänger wird in der Regel auch seiner Familie und Geschlechtsgenossen, seiner Stadt und seines Stammes in Ehren gedacht.

Vor allem darf ein Mythus nicht fehlen. Die Gegenwart erhält so gleichsam eine Weihe durch den festlichen Schmuck der ehrwürdigen Sage. Es war dies eine hergebrachte Satzung der Kunst, der auch Pindar bis auf geringe Ausnahmen treu geblieben ist. Den Mythus passend zu wählen war nicht leicht; denn es soll immer eine gewisse Beziehung zwischen dem Ereignisse der mythischen Vorzeit und dem speciellen Anlasse der Festfeier stattfinden. Daher lag es nahe, entweder die mythischen Ueberlieferungen über die Gründung des Agons zu benutzen oder die Heroen des Staates, dem der Sieger angehört, einzuführen. Dies war die einfachste Weise, die sich von selbst darbot, und die alten Satzungen der Kunst mögen diese Form geradezu empfohlen haben. Auch Pindar macht häufig davon Gebrauch, aber allmählich waren diese Stoffe verbraucht. Wollte der Dichter nicht mythische Episoden, die entweder seine Vorgänger oder er selbst schon früher passend seinen Epinikien eingeflochten hatte, immer von neuem wiederholen, wollte er die Gefahr der Monotonie, die solcher Gelegenheitsdichtung besonders nahe liegt, vermeiden, so mufste er tiefer in den Schatz der mythischen Ueberlieferung greifen und auch solche Sagen herbeiziehen, welche äufserlich zu der besonderen Aufgabe in keiner näheren Beziehung standen. Von dieser ideellen, innerlichen Verbindung des Mythus mit der Gegenwart hat Pindar mehrfach Gebrauch gemacht, indem er in eben so sinniger als überraschender Weise sich den Stoff für die Parekbase auswählt.

Ein solches Thema hat an sich leicht etwas Einförmiges; allein der Dichter geräth nie in Verlegenheit, er weifs überall den scheinbar trockenen Stoff zu beleben, eine Mannigfaltigkeit von Anschauungen und Beziehungen zu finden. Das Gelegenheitsgedicht ist einem Einzelnen gewidmet, aber der Dichter wird nur dann seine Aufgabe

befriedigend lösen, wenn er das Individuelle mit dem Allgemeinen verknüpft und uns so ein tieferes Interesse einflöfst; so erweitert Pindar in der Regel das Lob des Sängers zu einer Verherrlichung der Heimath. Wie der Sieger zugleich seine Vaterstadt ehrt, indem er ihr neuen Ruhm verschafft, so ist es auch für den Sieger ehrenvoll, wenn er nicht nur einer geachteten Familie, sondern auch einer seit Alters berühmten Stadt angehört. Aufser den mythischen Erinnerungen wird zuweilen auch auf die spätere Zeit Rücksicht genommen; z. B. in der vierten isthmischen Ode werden nicht nur die Aeakiden gepriesen, sondern auch die Waffenthaten der Aegineten in der Schlacht bei Salamis hervorgehoben und so die Vergangenheit mit der Gegenwart schicklich verknüpft. Es war dies eine von den alten Satzungen der lyrischen Kunst (vgl. 5, 19). Auch die anderen Dichter haben dies beobachtet, wie Simonides und Euripides, und so ward zugleich der Forderung genügt, dafs ein Mythus nicht fehlen darf. Auch dies war eine Vorschrift der lyrischen Kunst. Darauf bezieht sich der Tadel der Korinna bei Plutarch über den Ruhm Athens 14.

Gerade durch die innige Verknüpfung des Mythus mit dem übrigen Gedichte zeichnen sich die meisten Epinikien aus der Blüthezeit Pindars aus. Wenn in anderen Fällen die Wahl befremdet und das Verhältnifs uns nicht recht klar wird, so dürfen wir nicht sofort den Dichter tadeln. Es ist eben bei solchen Gelegenheitspoesien für uns nicht immer möglich, die tieferen Beziehungen, welche dem Empfänger des Siegesliedes und dem Kreise der Zuhörer hinreichend verständlich waren, zu ergründen, daher auch alte und neue Erklärer hier nicht selten rathlos sind oder sich in gewagten Vermuthungen ergehen.

Das eigentlich lyrische Element tritt in diesen Epinikien zurück, wo theils die epische Erzählung, theils die Reflexion und das Didaktische den meisten Raum in Anspruch nehmen, so dafs für den Ausdruck der inneren Empfindung keine rechte Stelle war. Wenn die Lyrik diese höchste Spitze erreicht hat, schweift nur zu leicht entweder die Phantasie des Dichters ins Mafslose, oder das Poetische geht in der nüchternen Reflexion des Verstandes unter, und die leere Phrase macht sich geltend. Von diesen Verirrungen hält sich Pindar frei.

Hinsichtlich der Behandlung des Mythus gebot ein ausdrück-

liches Gesetz, dafs der Dichter sich kurz fasse. Und die lyrische Behandlung brachte dies mit sich. Jedoch ist Pindar dieser Forderung nicht in aller Strenge nachgekommen; in einzelnen Gedichten wird dem Mythischen ein sehr bedeutender Raum gegönnt, wie die Schilderung der Argonautenfahrt in der vierten pythischen Ode beweist, aber die Grenzlinie zwischen epischem und lyrischem Stil wird sorgfältig innegehalten. In der Regel hebt der Dichter nur die Spitzen hervor. Nur bei den wesentlichsten Punkten gestattet sich der Dichter länger zu verweilen, während Mittelglieder entweder ganz übergangen oder nur in aller Kürze berührt werden. Dabei sucht Pindar die Erzählung durch Beziehungen auf die unmittelbare Gegenwart, durch eingeflochtene Betrachtungen zu heben und zu beleben, aber auch in diesen Reflexionen hält Pindar Mafs. Mit tiefsinnigen Gedanken verbindet sich eine wohlthuende Wärme der Empfindung.

Von der lyrischen Poesie darf man nicht verlangen, dafs die Persönlichkeit des Dichters völlig zurücktrete und sich verleugne. Die strenge Satzung der alten Kunst scheint eine solche Parekbase eigentlich nicht gebilligt zu haben; doch ward dieses Gesetz wohl niemals unbedingt anerkannt. So finden sich auch bei Pindar öfter persönliche Beziehungen eingewebt; der Dichter tritt selbst hervor, manchmal da, wo man es am wenigsten erwartet.

Mit gröfster Meisterschaft handhabt Pindar die metrische Form. Sie ist zumal in der Lyrik nicht gleichgültig, denn gerade hier stehen Form und Inhalt in der innigsten Beziehung zu einander. Kein anderer Lyriker hat in diesem Punkte, soviel wir wissen, ihn übertroffen, nur wenige haben die gleiche Vollendung erreicht. Inwieweit seine Vorgänger unter den Lyrikern, wie Simonides, ihm gleichkamen, läfst sich nicht mit Sicherheit beurtheilen. Die Chorlieder der Tragiker stehen an Grofsartigkeit und Reichthum der Pindarischen Kunst entschieden nach; nur Aeschylus zeigt auch in diesem Punkte die meiste geistige Verwandtschaft. Uebrigens wendet Pindar in den Epinikien aus der Fülle rhythmischer Grundformen nur zwei an, die enkomiologische und die logaödische Gattung, welche ihm offenbar für den Charakter des Siegesliedes vorzugsweise angemessen schienen. Auch in den übrigen Gedichten hat Pindar sich nicht selten dieser Strophenbildungen bedient, denn mit unverkennbarer Vorliebe hat er gerade diese beiden Stilarten ausgebildet und gepflegt; aber daneben macht er doch auch von anderen Formen mehr

oder weniger Gebrauch. Die Satzung der chorischen Poesie der Hellenen verlangte gerade wie im Mittelalter bei unseren deutschen Liederdichtern, dafs der Dichter für jedes Gedicht immer auch eine neue Strophenform erfinde. Es war nicht gestattet, seine eigenen, noch viel weniger die rhythmischen Compositionen eines anderen zu wiederholen. Für Pindar, der die einfachen Grundelemente, aus denen jede einzelne Strophengattung gebildet wird, mit genialer Leichtigkeit zu variiren verstand, war es nicht schwer, dieser Forderung zu genügen. Jedes Gedicht bei Pindar hat seine eigene rhythmische Form. Pindar wiederholt sich nie; er ist unerschöpflich im Erfinden neuer Variationen, und doch weifs er mit verhältnifsmäfsig einfachen Mitteln Grofses zu erreichen. Wenn dennoch einmal in der dritten und vierten isthmischen Ode das Gesetz übertreten wird, so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dafs Pindar weder unbewufst noch aus Verlegenheit, sondern in bestimmter Absicht in zwei Gedichten, die beide an denselben Landsmann gerichtet waren, die gleiche Strophenform unverändert beibehielt. Wahrscheinlich wurden beide Siege bald nach einander gefeiert, und auf ausdrücklichen Wunsch des Siegers mag Pindar dasselbe Metrum und dieselbe musikalische Composition, die besonders gefallen hatten, wiederholt haben.

Korinna und wohl alle älteren böotischen Dichter und Dichterinnen bedienten sich in ihren lyrischen Poesien der heimischen Mundart. Pindar, dessen Thätigkeit sich nicht auf die engen Grenzen seiner Landschaft beschränkt, sondern der gesammten Nation gewidmet ist, gebraucht den Dialekt, der seit Stesichorus Gesetz für die chorische Lyrik ist. Jedoch ist bemerkenswerth, dafs, obwohl auch die Vorgänger Pindars den dorischen Formen Aeolismen beimischen, doch bei Pindar dem Aeolischen ein gröfseres Recht eingeräumt wird; und zwar entnimmt er Einzelnes dem lesbischen, Anderes seinem heimischen Dialekte.

Pindar besitzt grofse Gewalt über die Sprache. Voll und reich fliefst in der Regel der Strom seiner Rede, anmuthige und lebensvolle Bilder, zahlreiche und nicht selten kühne Metaphern erhöhen die Pracht der Darstellung, und auch da, wo der Dichter eine schlichtere Haltung annimmt, ist der Ausdruck stets gewählt. Aber die Kühnheit der Metaphern, die ungewöhnlichen syntaktischen Verbindungen, sowie das häufige Asyndeton, sowie die raschen Uebergänge

der Gedanken machen das Verständnifs schwierig, daher alte und neue Erklärer sich mit gar vielen Stellen, wo der Sinn der Rede dunkel oder doppeldeutig ist, vergeblich abgemüht haben.

Dafs ein Dichter, der seine poetische Laufbahn mit dem zwanzigsten Jahre beginnt und bis ins Greisenalter seine Kunst übte, nicht mit einem Male fertig dastand, darf man voraussetzen, und die Betrachtung der Gedichte, so weit die Zeit ihrer Abfassung sich feststellen läfst, beweist, dafs der Dichter erst nach und nach freier und selbständiger sich entwickelte; wie die Gedichte der Jugendzeit noch etwas Unfertiges und Ungleichartiges zeigen, so giebt sich zuletzt das höhere Alter in dem Vorherrschen des Verstandesmäfsigen über die Phantasie kund.

Nicht mit Unrecht verlegen die alten Chronographen die Blüthezeit Pindars in Ol. 75. Mit dem Ende der Perserkriege, wo Pindar in der Fülle des männlichen Alters stand, hat er nicht nur die volle Reife des Charakters, sondern auch die Sicherheit des Meisters gewonnen. Mit klarem Bewufstsein und genialer Leichtigkeit handhabte er den grofsen Stil und behauptet sich lange Zeit auf dieser Höhe der Kunst.

Bacchylides.

Neben Pindar ist hauptsächlich Bacchylides aus Keos zu nennen, ein Schwestersohn des Simonides und wie es scheint treuer Begleiter seines Oheims; wenigstens treffen wir beide eng verbunden am Hofe des Hiero von Syrakus; später scheint er im Peloponnes seinen bleibenden Wohnsitz genommen zu haben. Bacchylides ward von den Alexandrinern in die Zahl der klassischen Meliker aufgenommen, doch kann er mit den anderen nicht ganz auf gleiche Linie gestellt werden; denn er war nicht eigentlich ein originaler Dichtergeist; was er leistet, verdankt er vorzugsweise fleifsigen und sorgfältigen Studien. Die alten Grammatiker haben daher wohl nicht Unrecht, wenn sie einige Aeufserungen Pindars, wo dieser Dichter in seinem stolzen Selbstbewufstsein das Angelernte in der Kunst tief unter die natürliche Begabung stellt, als einen versteckten Angriff eben auf Bacchylides deuteten.

Bacchylides ist durch Simonides in die lyrische Dichtung eingeführt. Den Spuren dieses Meisters geht er mit liebevoller Treue nach, doch ist nicht zu verkennen, wie er in anderen Punkten, namentlich im rhythmischen Bau der Strophen, sich auch wieder an Pindar anschliefst. Das Hauptverdienst des Dichters liegt in der gefälligen und correkten Form, die er gewandt und sicher handhabt.

Bemerkenswerth ist der Reichthum an allgemeinen Sentenzen in den nicht gerade zahlreichen Bruchstücken des Dichters; eine ernste, wohlmeinende Gesinnung giebt sich überall kund, und dieser ethische Gehalt mag dem Dichter auch noch später fleifsige Leser zugeführt haben. Bacchylides hat Hymnen, Päane, Prosodien, Hyporcheme, Dithyramben und Epinikien verfafst; nur im Threnos scheint er sich niemals versucht zu haben; dagegen dichtet er Liebes- und Trinklieder, und für diese Poesie des geselligen Verkehrs war wohl sein Talent mehr geeignet als für den Ernst der religiösen Lyrik.

Zweite Gruppe.

Das Melos bei den jüngeren Dithyrambikern.

Auf der Höhe, welche die chorische Lyrik durch Pindar erreicht hatte, vermochte sie sich nicht zu halten. Bacchylides war der letzte namhafte Dichter, der mit gleicher Theilnahme die verschiedenen Formen der melischen Poesie cultivirte. Jene Vielseitigkeit setzt eine seltene poetische Begabung voraus; man zieht es vor, sich wieder nach der Weise der Alten auf eine oder die andere Gattung zu beschränken. An Gelegenheitsgedichten, welche früher die Thätigkeit der Meliker besonders in Anspruch nahmen, hatte man sich gesättigt; es war allmählich schwierig, einem Enkomion oder Siegesliede oder Trauergedichte den Reiz der Neuheit zu verleihen. Diese Art der Poesie stirbt zwar nicht gleich völlig ab, aber sie wird geradezu als eine Art Gewerbe betrieben und sinkt immer mehr in der Achtung [1]), so dafs Dichter, welche etwas auf sich hielten, nur ausnahmsweise und bei besonderen Anlässen sich dazu verstanden.[2]) Die religiöse Lyrik wird zwar durch die bestehenden Einrichtungen gehalten, aber die Mannigfaltigkeit poetischer Formen verschwindet. Hyporcheme und Parthenien geriethen völlig in Vergessenheit; auch für die Pro-

1) Aristophanes spottet in den Vögeln (1372 ff.) über die bettelhaften Gelegenheitsdichter, die sich überall zudrängten und Lieder in allen Stilarten anboten.

2) Euripides dichtete ein Epinikion für Alkibiades, ein Trauergedicht auf die in Sicilien Gefallenen; von Timotheus werden ἐγκώμια genannt.

cessionslieder war kein Raum mehr, da der Wettkampf der Chöre hier eigentlich ausgeschlossen ist. Der Hymnus und der Päan sind zwar nie völlig veraltet[3]), allein sie treten sichtlich zurück hinter den Dithyrambus und Nomos, welche sich allgemeiner Gunst erfreuen, denen daher die besseren Talente ausschliefslich ihre Kraft widmen. In diesen beiden Gattungen concentrirt sich allmählich die höhere Lyrik.[4])

Der Dithyrambus behauptet sich nicht nur neben der Tragödie, die aus ihm hervorgegangen ist, sondern entwickelt sich auch immer selbständiger, so dafs er bald als gleichberechtigt auftritt.[5]) Seitdem die Tragödie den Umfang der lyrischen Gesänge beschränkt und so sich von ihrem Ursprunge weiter entfernt, nimmt der Dithyrambus mehr und mehr eine dramatische Haltung an, obwohl er die epische Form festhält. Man erkennt deutlich, wie die festen Grenzen der Gattungen ihre Bedeutung verlieren. Den Nomos durfte man nicht fallen lassen, da es seit Alters Wettkämpfe für Kitharöden gab, aber er vermag sich nur zu halten, indem er einen wesentlich anderen Charakter annimmt und an dem dramatischen Leben des Dithyrambus participirt; so tritt auch hier eine Vermischung der Gattungen ein.[6])

Nomos und Dithyrambus sind eigentlich streng geschieden; der eine war für den Einzelvortrag der Kitharöden, der andere für Chorgesang unter Flötenbegleitung bestimmt. Jetzt kommt das dramatische Element gleichmäfsig in beiden zur Geltung; der Nomos giebt seine ruhige gemessene Haltung auf, das leidenschaftlich bewegte Wesen des Dithyrambus dringt auch hier ein. Im Nomos wird zwar der Einzelvortrag des Sängers nicht ganz aufgegeben[7]), aber einge-

---

3) Timotheus dichtete Hymnen, Sophokles einen Päan.

4) So fafst Aristoteles unter diesen beiden Namen die gesammte Lyrik zusammen, Poet. 1: *ἥ τε τῶν διθυράμβων ποίησις καὶ ἡ τῶν νόμων*. 2: *τοὺς διθυράμβους καὶ τοὺς νόμους*, und kurzweg 1: *ἡ διθυραμβοποιητική*. Wenn Plato Ion 534 C sagt, der eine verstehe nnr Dithyramben, der andere Enkomien, ein dritter Hyporcheme (oder *ἔπη* oder *ἴαμβοι*) zu dichten, so hat er eben die frühere Gestalt der Poesie im Auge.

5) Plato Apol. 22 A: *τοὺς ποιητὰς τούς τε τῶν τραγῳδιῶν καὶ τοὺς τῶν διθυράμβων*.

6) Den Gegensatz der älteren Kunst, die auf Reinheit der Gattnngen hielt, und der neueren, die sich völlig nngebunden bewegt, schildert Plato Leg. III, 700 A ff.

7) Der Kitharöde Pylades singt den Eingang der Perser des Timothens (Plut. Philopoem. 11: *κιθαρῳδῶν ἀγωνιζομένων ἐν τῷ θεάτρῳ* zu Nemea).

legte Chorlieder wechseln damit ab[8]), während im Dithyrambus auch Virtuosen mitwirkten und im Sologesang selbständig ihre Kunst entfalteten.[9]) Mit der Einführung des Chores im Nomos wird auch die Flötenmusik neben den Saiteninstrumenten Platz gegriffen haben.[10]) Nichtsdestoweniger bestehen Nomos und Dithyrambus als gesonderte Gattungen neben einander. Die Verschiedenheit zeigt sich besonders darin, dafs im Nomos der Einzelvortrag Hauptsache blieb; erst in zweiter Linie kommt der Chorgesang zur Geltung, während im Dithyrambus das umgekehrte Verhältnifs stattfindet. Für den Nomos ist die Kithara[11]), für den Dithyrambus die Flöte das unentbehrliche Instrument; ebenso mag im Nomos der erzählende Stil sich noch reiner erhalten haben.[12])

Unterschied zwischen Nomos und Dithyrambus.

Der Einzelvortrag der Virtuosen behauptet sich auch jetzt noch

---

8) Clemens Str. I, 308: *νόμους πρῶτος ᾖσεν ἐν χορῷ καὶ κιθάρᾳ Τιμόθεος.* Daher konnte auch Polyh. IV, 20 *νόμος* als Gesammtname hrauchen, weil derselhe vom Dithyrambus nicht wesentlich verschieden war. Dagegen darf man kein Gewicht auf Aristot. Probl. XIX, 15 p. 918 B 13: *διὰ τί οἱ μὲν νόμοι οὐκ ἐν ἀντιστρόφοις ἐποιοῦντο, αἱ δὲ ἄλλαι ᾠδαὶ αἱ χορικαί* legen; Aristoteles spricht hier von dem alten Nomos des Terpander und seiner Nachfolger, der nur für Einzelvortrag bestimmt war. Timotheus, indem er die Mitwirkung des Chores benutzt, gieht dem Nomos seine endgültige Gestalt (Proklus). Die Form der *ἀπολελυμένα* hatte schon Phrynis mit dem Hexameter verbunden. Timotheus scheint sogar anfangs den Hexameter noch festgehalten zu haben (Plut. de mus. c. 4: *τοὺς πρώτους νόμους ἐν ἔπεσι διαμιγνύων διθυραμβικὴν λέξιν ᾖδεν*), während er später noch weiter ging als Phrynis, Hephaest. 119: *ἀπολελυμένα, οἷόν εἰσιν οἱ νόμοι οἱ κιθαρῳδικοὶ Τιμοθέου.*

9) Dies ist offenhar angedeutet in den Worten des Aristophanes bei Plut. de mus. c. 30: *Φιλόξενος εἰς τοὺς κυκλίους χοροὺς μέλη εἰσηνέγκατο*; diese *μέλη* sind nichts anderes, als die Monodien und Bühnengesänge der Tragödie.

10) Nach der parischen Chronik hätte schon Terpander einen Flötenspieler zugezogen (s. S. 215, A. 38); jedenfalls macht jetzt die Nomendichtung von beiden Instrumenten Gebrauch; die Vermischung der *κιθαρῳδία* mit der *αὐλῳδία* ist der charakteristische Zug der neuen Richtung, Plato Leg. III, 700 D.

11) Inschrift CIG. 3053. Auch hinsichtlich der *μελοποιία* mag der Nomos sich vom Dithyrambus unterschieden haben. Aristid. Quint. I, 29 unterscheidet drei *τρόποι*, den *τραγικός* oder *ὑπατοειδής*, den *νομικός* oder *νητοειδής*, den *διθυραμβικός* oder *μεσοειδής*; also die hohen Töne eignen sich dem erhabenen, männlichen Pathos der Tragödie, die tiefen Töne den weichen, zarteren Empfindungen, die in dem jüngeren Nomos ihren Ausdruck finden, während der Dithyrambus dieser Epoche die Mitte hält.

12) In der Sprache selhst war offenbar kein Unterschied wahrzunehmen, vergl. Plut. de mus. c. 4.

neben den chorischen Aufführungen[13]), wie das Fortbestehen des pythischen Sängerkampfes und der Agon der Aulöden und Kitharöden[14]) an den Panathenäen beweist.

Die neue Richtung kommt nicht erst mit dem Erlöschen der älteren Schule auf, sondern beginnt gleich mit dem Anfang dieser Periode.[15]) Melanippides der Aeltere, ein Zeitgenosse Pindars, und andere, welche seinen Spuren nachgehen, vertreten erfolgreich den neuen Stil neben den Meistern, die an den strengen Satzungen der echten Kunst festhalten. Bereits Ol. 87 hat die jüngere Schule vollständig gesiegt und mit dem Ende des grofsen Krieges, Ol. 94, alle Stadien der Entwickelung zurückgelegt.

Indem die dithyrambische Poesie alle Mittel der Kunst, Gesang und Instrumentalmusik, Mimik, orchestische Begleitung und scenische Ausstattung, in ausgedehnter Weise verwendet, übt sie eine mächtige Wirkung aus. Allein je mehr sie durch äufserliche Pracht und sinnlichen Reiz zu fesseln sucht, desto mehr kam der Gedankengehalt, die Seele der Poesie, zu kurz. Diese jüngeren Dithyrambiker sind eben mehr Musiker als Dichter; der Text ist nur noch von untergeordneter Bedeutung, in der musikalischen Composition liegt der Schwerpunkt. Zahlreiche und kühne Neuerungen wurden eingeführt; einer suchte den anderen zu überbieten; fast jeder namhafte Dithyrambendichter hat seinen eigenthümlichen Stil ausgebildet.[16])

Das Musikalische.

Sonst pflegte jene Gattung der Poesie gewisse Tonarten, die ihr besonders zusagten, zu verwenden; die jüngere Schule macht so ziem-

13) Die neu gestifteten Agone waren meist ausschliefslich für Chöre bestimmt.

14) Diese Virtuosen trugen wohl meist kürzere Lieder vor; sie mochte man mit dem Namen προοίμια bezeichnen, wie sie Timotheus dichtete. Das προοίμιον der Kitharöden bei Quintil. IV, 1, 3 ist ein Vorspiel, welches dem Gesange vorausging.

15) Vorbereitet ist diese Richtung schon durch Lasus, der die Flötenmusik entschieden bevorzugte (Plut. de mus. c. 29, s. oben S. 377): sowie man im Dithyrambus die antistrophische Gliederung aufgab, war auch dem Wechsel der Tonarten freier Spielraum vergönnt.

16) Wir sind nur unvollkommen über diese Neuerungen unterrichtet; aber der breite Raum, den die ἀναβολή bei dem älteren Melanippides einnahm, die Vorliebe des Demokritus für das χρῶμα, der Wechsel einfacher Recitation mit Gesang seit Krexus, die Umgestaltung des Nomos durch Phrynis und Timotheus, wo die freie Form der ἀπολελυμένα gerade so wie im Dithyrambus zu fast ausschliefslicher Geltung kommt, bezeichnen hinlänglich den Gang der Entwicklung.

lich von allen Gebrauch und entfaltet den ganzen Reichthum der hellenischen Musik.[17]) Die ältere Kunst hatte in jedem Gedicht eine Harmonie durchgeführt; die neue Schule emancipirt sich vollständig von diesem Gesetze. Indem man die regelmäfsige strophische Gliederung aufgab und die einzelnen Abschnitte durch die Anabole verknüpfte, war dem Wechsel der Tonarten der freieste Spielraum vergönnt.[18]) Man konnte mit Leichtigkeit von einer Harmonie zur anderen übergehen und so jedes Mal den passenden Ausdruck der Empfindung gewinnen[19]); freilich die geschlossene Einheit des Charakters litt empfindliche Einbufse, aber die leidenschaftliche Unruhe, ein Grundzug dieser Epoche, äufsert sich vor allem in der Tonkunst. Hand in Hand mit dem immer selbständigeren Auftreten der Musik geht die Vervollkommnung der Instrumente, der Flöte wie der Kithara[20]), und die Vertreter der neuen Richtung wissen diese Vortheile wohl zu benutzen. Der Dithyrambus erforderte von Haus aus eine reichere Instrumentirung[21]); jetzt ward die Zahl der Flötenbläser immer mehr verstärkt.[22]) Hatte ehemals die Musik den Gesang begleitet, so begleitet jetzt der Sänger den Flötenspieler.[23]) Früher

17) Daher sagt Pherekrates von Phrynis im Cheiron fr. 1, 16, Com. II, 1, p. 327 M.: *ἐν ἑπτὰ χορδαῖς δώδεχ' ἁρμονίας ἔχων.*

18) Dionysius Hal. de comp. verb. 19: *οἱ δέ γε διθυραμβοποιοὶ καὶ τοὺς τρόπους μετέβαλλον, Δωρίους τε καὶ Φρυγίους καὶ Λυδίους ἐν τῷ ᾄσματι ποιοῦντες· καὶ τὰς μελῳδίας ἐξήλλαττον, τοτὲ μὲν ἐναρμονίους ποιοῦντες, τοτὲ δὲ χρωματικάς, τοτὲ δὲ διατόνους· καὶ τοῖς ῥυθμοῖς κατὰ πολλὴν ἄδειαν ἐνεξουσιάζοντες διετέλουν.* Dem Philoxenus war der Gebranch der *μεταβολή* so zur anderen Natur geworden, dafs der Versuch, die dorische Harmonie festzubalten, gänzlich mifslang, Aristot. Pol. VIII, 7. Der Geryones, ans dem Aristoteles Prob. XIX, 48 p. 922 B 13 ein Beispiel der *μεταβολή* anfübrt, war offenbar ein Ditbyrambns.

19) Von der Tonmalerei machte besonders Timotbeus ausgedehnten Gebrauch, wie bei der Schilderung des Sturmes auf dem Meer im *Ναύπλιος* (Atben. VIII, 338 A) oder der Geburtswehen in der *Σεμέλης ὠδίς* (Athen. VIII, 352 A).

20) Die *ὀλιγοχορδία* der älteren Meister galt als ein überwundener Standpnnkt, und mit der *πολυχορδία* hält die *πολυφωνία αὐλῶν* gleichen Schritt, Plut. de mus. c. 29. 30.

21) Irrig ist die Vorstellung, als habe man sich mit einem *αὐλητής* begnügt: dies wird schon dnrch die Bemerkung des Aristoteles Pol. VIII, 6 über das Weihgeschenk des Ekpbantides widerlegt, der offenbar mit einem Dithyrambns gesiegt hatte.

22) Daber kommt jetzt die Bezeichnung *αὐληταὶ ἄνδρες* für den kyklischen Chor anf.

23) Athen. XIV, 617 C: *τοὺς αὐλητὰς μὴ συναυλεῖν τοῖς χοροῖς, καθάπερ*

war der Musiker vom Dichter, der die Aufführung leitete, abhängig und fügte sich willig seinen Anordnungen; jetzt steht der Dichter unter der Botmäfsigkeit des Componisten.[24]) Je mehr das dramatische Element eindrang, desto weniger reichen die Kräfte gewöhnlicher Sänger aus. Die Choreuten werden zwar in Athen nach wie vor aus bürgerlichen Kreisen genommen[25]), aber den Einzelgesang übertrug man offenbar berufsmäfsig ausgebildeten Sängern.

Der Dithyrambus, der früher von dem Wechsel der rhythmischen Bildungen einen ebenso freien als kunstreichen Gebrauch gemacht hatte, begnügt sich jetzt mit einer begrenzten Auswahl sauber ausgeführter Formen, indem man nicht so sehr auf die plastische Gestaltung der Rhythmen, sondern auf Mannigfaltigkeit der Melodien[26]) Werth legte. Im Nomos, der ehemals das einfache Mafs des Hexameters als Gesetz anerkannte, kommt jetzt der freie Wechsel des Versmafses zur Anwendung, so dafs auch in dieser Hinsicht der Nomos sich vom Dithyrambus nicht mehr wesentlich unterscheidet.

Poetische Behandlung.

Der dithyrambische Dichter, indem er einen mythischen oder historischen Stoff sich zum Vorwurfe nimmt, erzählt die Begebenheiten; aber wie im Epos, so wurde auch hier die Darstellung durch Rede und Gegenrede der handelnden Personen belebt.[27]) Auch die

---

ἦν πάτριον, ἀλλὰ τοὺς χοροὺς συνᾴδειν τοῖς αὐληταῖς. Gegen diesen Mifsbrauch eifert schon Pratinas.

24) Früher bezahlte der Dichter die ansübenden Musiker für ihre Dienste, Plut. de mus. c. 30; seit der Zeit des älteren Melanippides übernahm, wie es scheint, der Choreg diese immer kostspieliger werdende Leistung: indem zuletzt der Staat den Componisten (*αὐλητής*) stellt und der Dichter für ihn arbeitet, tritt eine völlige Umkehr des früheren Verhältnisses ein.

25) Dies beweist Demosth. Mid. 60. 193, vgl. auch Polyb. IV, 20. Aber die Mitwirkung der *ἀγωνισταί* bezengt Aristot. Probl. XIX, 15 p. 918 B 21; daher sagt auch Athen. XIV, 617 B: *αὐλητῶν καὶ χορευτῶν μισθοφόρων κατεχόντων τὰς ὀρχήστρας.* So wird auf zwei böotischen Inschriften, wo zwei Choregen einen *ἀνδρικὸς χορός* stellen, neben dem dirigirenden Musiker der Vorsänger genannt: *αὐλίοντος Κλεινίαο, ᾄδοντος Ἀλκισθένεος*, CIG. 1579. *αὐ. Κ. ᾀ. Κράτωνος* 1580.

26) Plut. de mus. c. 21: *οἱ μὲν γὰρ νῦν φιλομελεῖς* (die Hdschr. *φιλομαθεῖς*), *οἱ δὲ τότε φιλόῤῥυθμοι.* Daher berührt auch Aristot. Pol. VIII, 7 die Frage, ob die *εὐμελὴς* oder die *εὔρυθμος μουσική* den Vorzug verdiene.

27) Plato Pol. III, 394 C unterscheidet in der Poesie die Darstellung *διὰ μιμήσεως* (Drama) .... *διὰ ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ· εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις* und die gemischte *ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι*, und dazu gehört eigentlich auch der Dithyrambus (sowie der Nomos), vergl. Aristot. Poet. c. 2.

neuere Schule behält die erzählende Form bei[28]), aber dem Dialog ward offenbar nicht nur immer mehr Raum gewährt, sondern auch der epische Stil mit dem dramatischen vertauscht. Die Gespräche werden nicht mehr berichtet, sondern die Personen treten selbst auf und vergegenwärtigen ganz unmittelbar die Handlung.[29]) So wirken im Dithyrambus gerade wie in der Tragödie der Chor und die handelnden Personen zusammen; nur wird der lyrische Stil festgehalten. Auch hinsichtlich der äufseren Ausstattung mufs der Dithyrambus sich jetzt ganz der Tragödie angeschlossen haben[30]); ohne Masken und Costüm wäre die Wirkung nur sehr unvollkommen gewesen.

28) Dies erkennt man noch deutlich an den Ueberresten.

29) Schon der Gebrauch der Parakataloge seit Krexus bezeugt das Bestehen des Einzelvortrages neben dem Chorgesange. Daher sagt Aristot. Probl. XIX, 15 p. 918 B 19, die Dithyramben wären später *μιμητικοί* geworden.

30) Bei Philoxenus trat der Kyklop im Hirtenkostüm mit einem Ranzen auf, Aristoph. Plutus 298; in einem Dithyrambus des Anaxandrides kam ein Bote zu Pferde vor, Athen. IX, 374 A. Es ist dies gewissermafsen eine Rückkehr zu dem *τραγικὸς χορός* des Arion. Genaueren Aufschlufs gewährt eine apulische Vase von Ruvo im Mus. Borbon. (Wieseler Theaterg. t. VI, 2): das eine Bild stellt den Dionysus mit seinem Thiasus, das andere ein Maskenspiel zu Ehren des Gottes dar; aber es wird keine bestimmte Scene, sondern die Vorbereitung zur Mummerei dargestellt, daher die Figuren die Masken in der Hand tragen. Man findet hier die Darstellung eines Satyrdramas; allein die beiden Citherspieler neben dem Flötenvirtuosen weisen auf eine poetische Gattung hin, wo das musikalische Element reich entwickelt war, d. h. auf den Nomos. Der Inhalt des Gedichtes war offenbar *Διονύσου γάμος*, wobei auch dem Herakles eine Rolle zugetheilt war; der Chor besteht aus Satyrn. Die Choreuten sind mit Namen bezeichnet (CIG. 8382); dies wäre bei einem Satyrdrama auffallend, erklärt sich aber aus der Natur der dithyrambisch-nomischen Poesie, wo Virtuosen mitwirkten. Auch der Dichter (*Δωρόθεος* oder *Δημήτριος*, einer dieser Namen ist überflüssig), eine sehr jugendliche Gestalt, ist kenntlich an der Rolle; der ebenfalls jugendliche Componist *Πρόνομος* (wohl ein Enkel des berühmten Pronomus von Theben zur Zeit des grofsen Krieges, dessen Sohn Oeniades nach einer Urkunde Ol. 99, 1 in Athen auftrat, Rhang. 972 (CIG. 215)), weist die Darstellung der Zeit Alexanders zu: denn der *Πρόνομος Θηβαῖος*, der Ol. 127, 2 als lyrischer Dichter in Athen thätig war (CIG. 225), mag zwar derselben Familie angehören, ist aber jedenfalls verschieden. Die beiden Frauen auf dem Lager neben Dionysus beruhen auf einer zulässigen Freiheit des Zeichners: denn hätte er, wie es die Sitte verlangte, Männer ohne Masken dargestellt, so wäre das Bild undeutlich gewesen. Dafs hier keine mimische Darstellung (wie bei Xenophon Symp. 9) vorgeführt wird, beweist die Gegenwart des Dichters, sowie die Verzierung des Lokales mit Dreifüfsen, was auf einen musischen Agon hindeutet.

Wie dramatisch belebt die Handlung war, sieht man daraus, dafs Anaxandrides in einem seiner Dithyramben als Bote zu Rofs erschien. Der Umfang dieser Gedichte mufs im Vergleich mit dem Drama mäfsig gewesen sein, da die lyrisch-musikalische Form bedeutend mehr Zeit beanspruchte.[31])

Auswahl des Stoffes.

Auch der Dithyrambus der älteren Zeit wird nicht leicht auf die Einflechtung eines Mythus gänzlich verzichtet haben; doch trat hier gewifs häufig das epische Element hinter dem lyrischen Ausdrucke der Empfindung zurück. Für den jüngeren Dithyrambus, welcher mit dem Drama wetteifert, ist der Mythus die Hauptsache.[32]) Man benutzte ebenso die Götter- wie die Heldensage[33]) und behandelte häufig die gleichen Stoffe, wie die Tragödie oder das Satyrspiel; denn neben dem Ernste war auch dem Abenteuerlichen und Schalkhaften Raum vergönnt. Der jüngere Melanippides dichtete eine Persephone und einen Marsyas, Timotheus und Philoxenus einen Kyklopen, Kinesias und Telestes einen Asklepius, Philoxenus und Telestes einen Hymenäus, Timotheus die Geburt des Dionysus, Melanippides Danaiden, Timotheus eine Niobe, den rasenden Ajas, Odysseus, Nauplius u. a., Telestes eine Argo. Ausnahmsweise hat Timotheus in seinen Persern ein historisches Thema bearbeitet.[34])

Stil.

Während anfangs der Dithyrambus eine gewisse Schlichtheit des Ausdruckes festhielt und den poetischen Schmuck der Rede, wie zusammengesetzte Worte und dergl., dem Nomos überliefs[35]),

31) Stephan. Byz. *Μίλητος* giebt den Umfang der achtzehn (neunzehn) Nomen des Timotheus auf achttausend Verse an, also kommen auf jedes Gedicht noch nicht fünfhundert Verse. Der Umfang der Dithyramben wird ähnlich gewesen sein.

32) Daher jeder Dithyrambus jetzt mit einem bestimmten Namen, wie *Κύκλωψ*, *Μαρσύας* u. s. w., bezeichnet wird, was bei den Aelteren nur in einzelnen Fällen geschah. Ebenso erhalten die Nomen ihre besonderen Titel.

33) Auch die Dithyrambiker scheinen sich, gerade so wie die jüngere Tragödie, auf einen verhältnifsmäfsig engen Kreis von Stoffen beschränkt zu haben. Daher ward auch zuweilen dasselbe Thema von verschiedenen Dichtern behandelt.

34) Ebenso hat Likymnius die Sage von der Nanis, der Tochter des Krösus, benutzt.

35) Proklus Chrest. p. 349, 12 ff. Gaisford: *ὁ μὲν διθύραμβος ... σεσόβηται τοῖς ῥυθμοῖς καὶ ἁπλουστέραις δὲ κέχρηται ταῖς λέξεσιν· ὁ δὲ νόμος τοὐναντίον διὰ τῶν θεῶν ἀνεῖται* (l. *ἠθῶν διοικεῖται*) *τεταγμένως καὶ μεγαλοπρεπῶς, καὶ τοῖς ῥυθμοῖς ἀνεῖται, καὶ διπλασίαις ταῖς λέξεσι κέχρηται.*

lenkt er später entschieden in diese Bahn ein.[36]) Schon in den Dithyramben Pindars und seiner Zeitgenossen nimmt man eine ungewöhnliche Kühnheit und Pracht der farbenreichen Sprache wahr, und die folgenden bleiben dieser Richtung treu; doch ist anzuerkennen, dafs gerade die Gesetzgeber des neuen Stils hinsichtlich der Bilder und Metaphern, der seltenen oder neugebildeten Worte im Allgemeinen lobenswerthe Mäfsigung bekunden, während die subalternen Naturen entweder in einer überladenen, schwülstigen Manier und gesuchter Dunkelheit sich gefielen, oder wenn sie dieser Gefahr zu entgehen suchten, in glatte Nüchternheit versanken und dadurch den Spott der Komödie herausforderten.[37]) Zumal im Eingange, auf den man in hergebrachter Weise besondere Sorgfalt verwendete, verlor sich die künstlich gemachte Begeisterung leicht ins Nebelhafte und Gestaltlose.[38])

Melanippides d. Ae.

M e l a n i p p i d e s der Aeltere von der Insel Melos, Ol. 65 geboren, also ein Altersgenosse Pindars[39]), siegt zu Athen Ol. 71, 3, dichtet

36) Aristot. Rhet. III, 3, 3 p. 1406 B 1: *χρησιμωτάτη ἡ διπλῆ λέξις τοῖς διθυραμβοποιοῖς. οὗτοι γὰρ ψοφώδεις.* Poet. c. 22, 18, Schol. Aristoph. 335.

37) Die heftige Erregung der Gemüther, die oft, wenn tiefere Empfindung fehlte, künstlich erzeugt war, führte mit Nothwendigkeit zu dieser falschen Manier. Daher bezeichnet man alles Ueberschwängliche und Schwülstige, jeden kühnen und harten Ausdruck als dithyrambischen Stil. Plato Phaedr. 238 D: *τὸ νῦν γὰρ οὐκέτι πόῤῥω διθυράμβων φθέγγομαι*, ebendas. 241 E. Kratyl. 409 C (*διθυραμβῶδές γε τοῦτο τὸ ὄνομα*), Schol. Pindar Pyth. XII, 45. Unter dieser künstlichen Hülle verbarg sich nur zu oft der Mangel an Talent; streifte man den poetischen Apparat ab, so kam die nüchternste Prosa zum Vorschein oder gar vollständige Gedankenarmuth, ja Gedankenlosigkeit. Theodoridas Anth. XIII, 21: *μῶσα ... κενά τι κλαγγὰν κἀπιλακυθίστρια, διθυραμβοχάϊνα.* Dionys. Hal. ad Pompei. 2. indem er die Dichter des Platonischen Phaedrus kritisirt, *ψόφοι ταῦτ' ἐστι καὶ διθύραμβοι, κόμπον ὀνομάτων πολύν, νοῦν δ' ὀλίγον ἔχοντες.* Daher das Sprichwort: *καὶ διθυράμβων νοῦν ἔχεις ἐλάττονα*, schol. Aristoph. Vögel 1393.

38) Aristophanes spottet darüber wiederholt Fried. 830, Vögel 1372 (*ἀναβολή* bezeichnet hier den Eingang, das *προοίμιον* der Dithyramben, welches auch Aristoteles Rhet. III, 14 p. 1414 B, 30 mit den Proömien der epideiktischen Reden vergleicht). Ion hat vielleicht zuerst diesen Ton angeschlagen, der bei seiner Beschäftigung mit der Naturphilosophie ihm besonders nahe lag; und bald wird es Mode, dafs die Dithyrambiker ihren Geist in die überirdischen Regionen versetzten, den Aether und die Sterne, die Wolken und die Vögel als Bewohner des Luftraumes in klangvollen, aber leeren Worten und verschwommenen Bildern priesen.

39) Suidas II, 1, 757. Der Name dieses Dichters ist in der parischen Chronik Z. 61 herzustellen: *ἀφ' οὗ Με(λαν)ιππίδ(ης ἐνίκησ)εν Ἀθήνησιν .... ἄρχοντος*

hauptsächlich Dithyramben und gilt als der älteste Vertreter des neuen Stils.[40]) (S. oben S. 378.) Von der Anabole, welche die Stelle der antistrophischen Gliederung vertrat, machte er ausgedehnten Gebrauch[41]), wie ihn Demokritus von Chios, offenbar ein unmittelbarer Zeitgenosse und gleichfalls der neuen Richtung huldigend, verwarf. Derselben Zeit wird Krexus angehören, der die Parakataloge in die dithyrambische Poesie einführte.[42]) (S. oben S. 132.)

Demokritus. Krexus.

Nambafter ist Phrynis aus Mitylene.[43]) Zunächst Flötenspieler, genofs er später die Unterweisung des Kitharöden Aristokleidas, des letzten Vertreters der Terpandrischen Schule. Er siegt zu Athen an den Panathenäen[44]) Ol. 81, 1 und mufs bis gegen Ol. 90 thätig gewesen sein, da der junge Timotheus sich glücklich pries, in einem Agon den berühmten Meister überwunden zu haben.[45]) Phrynis dichtete No-

Phrynis.

Ἀθήνησιν Πυθοκρίτου (st. *ΝΕ... ΙΠΠΙΑ*), d. h. Ol. 71, 3, also wohl an den grofsen Panathenäen. Nach Suidas dichtete er auch Epen, Elegien und Epigramme; letztere nahm Meleager in seine Sammlung auf (Anth. IV, 1, 7).

40) Pherekrates im Cheiron. Gegen Melanippides ist wohl hauptsächlich der Angriff des Pratinas gerichtet.

41) Aristoteles Rhet. III, 9, 1408 B 26. Demokritus tadelte den bedeutenden Umfang der Anabolen, wo die Musik ganz selbständig auftrat und immer mehr die Poesie zurückdrängte; denn von der Anabole macht auch Demokrit Gebrauch. Aristophanes stellt diesen Meliker wegen seiner weichlichen gezierten Manier, die besonders von der Chromatik Gebrauch machte, Thesmoph. 162 (wo χα' Χῖος zu schreiben) mit Anakreon und Ibykus zusammen, οἵπερ ἁρμονίαν ἐχύμισαν. Auf ihn zielt der Spott desselben Komikers χιόζων ἢ σιφνιάζων (Suidas χιάζειν II, 2, 1631), der zugleich gegen Theoxenides von Siphnos (auch unter dem Zunamen Ὑπερτονίδης bekannt) gerichtet ist. Philodem. π. μουσ. c. XIII stellt den Demokrit mit Agathon zusammen, welcher der gleichen Manier huldigte.

42) Plut. de mus. c. 28. Er war wohl Vorläufer, nicht Zeitgenosse des Philoxenus und Timotheus, wie Plutarch c. 12 anzudeuten scheint. Vergl. auch Philodem. π. μουσ. c. X.

43) Suidas II, 2, 1554, Schol. Aristoph. Wolk. 971. Nach Istrus wäre er anfangs noch bei Hiero gewesen, eine schlechte Anekdote; wohl aber mag er in Sicilien die Unterweisung des Aristokleidas genossen haben.

44) Schol. Aristoph. Wolken 971: οὗτος δὲ δοκεῖ πρῶτος κιθαρίσαι παρ' Ἀθηναίοις καὶ νικῆσαι Παναθηναίοις ἐπὶ Καλλίου ἄρχοντος. Hier beruht πρῶτος κιθαρίσαι auf einem Mifsverständnisse; es wird sein erster Erfolg gewesen sein. *Καλλίου* in *Καλλιμάχου* (Ol. 83, 3) zu verwandeln ist nicht nöthig. Es kann damals an den kleinen Panathenäen ein Agon für Kitharöden bestanden haben, der später durch kyklische Chöre ersetzt ward.

45) Plut. de se ips. laud. c. 1 hat uns noch die darauf bezüglichen Verse des Timotheus erhalten; hier nennt er seinen Rivalen ἰωνοκάμπτας; diesen Zu-

men[46]), aber nicht mehr in der strengen Form der alten Schule und hatte überhaupt als kühner Neuerer von gleichzeitigen Komikern vielfache Anfechtungen zu erleiden.

Melanippides d. Jüng. Während der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges galt Melanippides der Jüngere[47]) als der ausgezeichnetste Vertreter der dithyrambischen Dichtung in Athen[48]); später folgt er einer Einladung des Perdikkas von Makedonien und starb daselbst.[49]) Dafs er der neuen Richtung zugethan war, ist nicht zu bezweifeln[50]), aber er mag sich von Extravaganzen ziemlich fern gehalten haben, daher blieb er auch von den Angriffen der Komödie verschont. Die uns erhaltenen Proben seiner Poesie zeigen leichte Eleganz und eine gewisse Milde des Tones.

Kinesias. An seine Stelle trat Kinesias aus Athen, trotz seiner schwachen Gesundheit eine Reihe von Jahren unermüdlich thätig. Er galt für den schlimmsten Verderber der echten musischen Kunst und war die beständige Zielscheibe für den Hohn der Komiker; aber unbeirrt geht er seinen Weg weiter und hielt sich dafür schadlos, indem er nach dem

---

namen verdankte er wohl dem Spotte der Komiker (vgl. Aristophanes Wolken 333. 972). Pherekrates im Cheiron macht ihn neben anderen für den Verfall der echten Kunst verantwortlich. Phrynis vertauschte die siebensaitige Kithara mit der viersaitigen und soll daher in Sparta in ähnlicher Weise wie später Timotheus zur Ordnung verwiesen worden sein, vgl. Plut. Agis 10 (hier wird sogar der Name des Ephoren genannt). Aehnliche Strenge sollen auch die Argiver geübt haben, s. Plut. de mus. c. 37, wo vielleicht der Name des Phrynis ausgefallen ist.

46) Athen. XIV, 638 C. Wenn Phanias diese Nomen mit denen des Terpander zusammenstellt, so ist diese Anerkennung lediglich bedingt durch die Vergleichung mit den Nomen des Argas. Nach Proklus Chrest. 349, 8 Gaisford verband er hier die freie Form der *ἀπολελυμένα* mit dem Hexameter.

47) Nach Suidas II, 2, 758 Tochtersohn des älteren: da sein Vater Kriton hiefs, wie der Vater des Melanippides I, mögen beide Eltern derselben Familie angehört haben.

48) Xenoph. Mem. I, 4, 3, wo er als der Meister seines Faches mit Homer, Sophokles, Polyklet und Zeuxis zusammengestellt wird.

49) Suidas; Perdikkas stirbt Ol. 91, 4. Plutarch adv. Epicur. 13 nennt wohl irrthümlich den Archelaus statt des Perdikkas.

50) Suidas: *ὃς ἐν τῇ τῶν διθυράμβων μελοποιΐᾳ ἐκαινοτόμησε πλεῖστα*, und dafür spricht auch seine grofse Popularität. Dafs Melanippides der Flötenmusik abhold gewesen sei, darf man aus seinem Marsyas nicht schliefsen. Sämmtliche Bruchstücke, welche unter Melanippides' Namen angeführt werden, dürften ihm, nicht dem Grofsvater angehören.

grofsen Kriege den Aufwand für die dramatischen Chöre beschränkte, eine Mafsregel, welche besonders die Komödie hart treffen mufste.[51])

Die Leistungen des Kinesias wurden bald durch andere talentvolle Dichter, Timotheus, Philoxenus und Telestes, in Schatten gestellt, welche allgemein als die hervorragendsten Vertreter des neuen Stils der dithyrambischen Poesie gelten. Wenn die alten Chronographen die Blüthe dieser Meliker unter Ol. 95, 3 verzeichnen[52]), so gab wohl ein berühmter Wettkampf, an dem eben diese Dichter sich betheiligten, dazu Anlafs. Vielleicht feierte damals Ephesus die Einweihung des neuen Tempels der Artemis und zugleich den tausendjährigen Bestand des uralten Heiligthums durch den Agon, in welchem Timotheus mit seinem Lobliede auf die Göttin den Preis davontrug.[53])

Timotheus. **Timotheus** aus Milet mufs, wenn er Ol. 104, 4 im Alter von neunzig Jahren starb[54]), um Ol. 82, 2 geboren und frühzeitig auf-

51) Kinesias war schwindsüchtig; ein Mifsgeschick, was ihm einmal begegnet war (Aristoph. Frösche 366), ward von den Komikern benutzt, um ihn als einen gottlosen Menschen darzustellen. Auch politisch war er thätig; Ol. 96, 3 veranlafste er, wohl mit im Interesse seiner Kunst, einen Volksbeschlufs für den Tyrannen Dionysios und den Dichter Philoxenus (Hermes III, 157). Plutarch de glor. Athen. c. 5 nennt ihn ἀργαλέος ποιητὴς διθυράμβων, aber unproductiv war er nicht (ἄγονος), aber vollkommen zutreffend ist der Zusatz: σκωπτόμενος δὲ καὶ χλευαζόμενος ὑπὸ τῶν κωμῳδοποιῶν οὐκ εὐτυχοῦς δόξης μετέσχηκε. Strattis schrieb eine Komödie Κινησίας, Aristophanes höhnt ihn beständig, Pherekrates zählt ihn zu den Hauptverderbern der musischen Kunst, und nicht minder ungünstig lautet Platos Urtheil im Gorgias 501 E, wo ihm vorgeworfen wird, dafs er lediglich den Neigungen des Publikums fröhne, unbekümmert darum, ob die Zuhörer sittlich gefördert würden: dieser Dialog ist Ol. 93, 4 verfafst, also in der Zeit, wo Kinesias der Liebling des attischen Publikums war. Gegen Kinesias hat auch Lysias zwei Reden verfafst (Athen. XII, 551 D f., Harpokration), worin er den Dichter nicht eben glimpflicher als die Komödie behandelte.

25) Diodor XIV, 46 ἤκμασαν δὲ κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν οἱ ἐπισημότατοι διθυραμβοποιοί, indem er noch den Polyeidus hinzufügt. An Lebensalter waren sie offenbar verschieden; Timotheus hatte das vierzigste Jahr längst überschritten, Philoxenus noch nicht erreicht.

53) Macrob. V, 22, 4: *Alexander Aetolus ... refert, quanto studio populus Ephesius dedicato templo Dianae curaverit praemiis propositis, ut qui tunc erant poetae ingeniosissimi in deam carmina diversa componerent.* Alexander sagt dies zwar nicht; die Quelle, aus der Macrobius die Verse des Alexandriners abschrieb, wird die Notiz über den Agon enthalten haben, an dem sich vielleicht auch die anderen bei Diodor genannten betheiligten; denn dafs Philoxenus hier an erster Stelle genannt wird, mag zufällig sein.

54) So ist die lückenhafte Stelle in der parischen Chronik zu ergänzen;

getreten sein; denn schon Ion, der Ol. 89 starb, bezieht sich auf die Neuerungen des Timotheus[55]), wie auch sein Sieg über Phrynis in die Jugendjahre fallen mufs. Der Schauplatz seiner Thätigkeit war vor allem Athen, aber auch in Sparta mag er wiederholt aufgetreten sein; als Vertreter der Kitharödik mufste er dort besonders willkommen sein, wenn auch die Neuerungen des Virtuosen Anstofs erregten.[56]) In Makedonien war er längere Zeit Gast des kunstliebenden Königs Archelaus und traf dort mit Euripides und anderen Dichtern zusammen.[57]) Timotheus war wohl von seinen Kunstgenossen der begabteste, aber durchaus von der Neuerungssucht beherrscht[58]); er geht seinen eigenen Weg und sieht mit

---

dann war Ol. 105, 1 König Philipps Regiernngsantritt richtig verzeichnet, während der Ansatz des heiligen Krieges falsch ist. Auch Suidas II, 2, 1140 läfst den Timotheus (dem er ein Alter von siebenundneunzig Jahren gieht) his zu Philipps Zeit lehen (freilich ist seine Darstellnng sehr confus). Nach Stephanus Byz. (*Μίλητος*) stirht Timotheus in Makedonien; er wsr also wohl einer Einladung des Perdikkas III gefolgt, so wenig lockend damals auch die Verhältnisse jenes Landes waren.

55) Ion hezeugt in seinen Elegien fr. 3 bereits die Verhreitnng der elfsaitigen Kithara, deren Einführung dem Timothens zugeschriehen wird.

56) In Sparta führte er am Demeterfeste die Gehurt des Dionysus (*Σεμέλης ὠδίς*) auf; nach der hekannten Anekdote wurde ihm auferlegt, die überflüssigen Saiten seiner Kithara zn entfernen; das angehliche Dekret der spartanischen Gerusie, welches die Könige und Ephoren mit der Vollziehnng des Beschlusses heauftragt, hat nns Boethins de instit. mus. I, 1 p. 182 Friedlein erhalten: dafs dies Dokument ein Machwerk aus späterer Zeit ist, wird allgemein zngestanden. In der Skias zeigte man später sogar die Kithara des Timothens (Paus. III, 12, 10). Ahweichend herichtet Artemon hei Athen. XIV, 636 E, er hahe sich gerechtfertigt, indem er auf eine kleine Apollostatue hindeutete, die ein ganz gleich hesaitetes Instrument trug, nnd sei freigesprochen worden.

57) Mit Euripides mag er schon früher in Athen hefreundet gewesen sein; dieser soll ihn einst ermuntert haben, sich durch den ersten Mifserfolg nicht abschrecken zu lassen, sondern auf seinem Wege auszuharren, Plnt. an seni sit ger. resp. c. 23. Neigung zu Gelderwerh wird angedentet Plut. de fort. Alex. II, 1.

58) Er selhst sagt ganz offenherzig fr. 12: *Οὐκ ἀείδω τὰ παλαιά, καινὰ γὰρ μάλα κρείσσω· νέος ὁ Ζεὺς βασιλεύει, τὸ πάλαι δ' ἦν Κρόνος ἄρχων· ἀπίτω Μοῦσα παλαιά.* Pherekrates im Cheiron hezeichnet ihn als den schlimmsten unter den Neuerern nnd Verderhern der Kunst; aher noch deutlicher, als die Charakteristik des Komikers, veranschaulicht seine Art die Kritik, welche in dem spartanischen Dekrete geüht wird; man hetrachtet dasselhe, weil es gefälscht ist, als werthlos, aher es ist von einem kundigen Manne verfafst, mochte ihm auch der lokrische Dialekt fremd sein. Hier wird ihm die *πολυφωνία* und *πολυχορδία* vorgerückt, das Haschen nach Neuheit, er ziehe die

souveräner Geringschätzung auf die Strenge der alten Kunst herab. Die glänzenden Erfolge, welche er hatte, die bewundernde Anerkennung, die man seinen Leistungen zollte, mufsten dieses hohe Selbstgefühl steigern.[59]) Von Haus aus Kitharöde[60]), schlofs er sich zunächst an Phrynis an, dichtete Nomen und gab dieser Gattung die fortan mustergiltige Form.[61]) Wie Phrynis, so arbeitete auch Timotheus vor allem auf das Melodiöse hin.[62]) Aber bald versuchte er sich mit bestem Erfolg auch im Dithyrambus[63]) und anderen Spielarten, wie er überhaupt der vielseitigste unter diesen jüngeren

ποικίλη μουσική der *ἁπλῆ* und *τεταγμένη* vor, die Chromatik der Enharmonik, habe die antistrophische Gliederung aufgegeben, behandle den überlieferten Mythus mit unzulässiger Willkür und verderbe die Gemüther der Jugend, freilich alles Vorwürfe, welche mehr oder minder alle Vertreter dieser Richtung trafen. Das Dekret lautet: *ἐπειδὴ Τιμόθεορ ὁ Μιλήσιορ παραγενόμενορ ἐττὰν ἁμετέραν πόλιν τὰμ παλαιὰν μῶαν ἀτιμάσδε(ι), καὶ τὰν διὰ τᾶν ἑπτὰ χορδᾶν κιθάριξιν ἀποστρεφόμενορ πολυφωνίαν εἰσάγων λυμαίνεται τὰρ ἀκοὰρ τῶν νέων, διά τε τᾶρ πολυχορδίαρ καὶ τᾶρ καινότατορ τῶ μέλιορ ἀγεννῆ καὶ ποικίλαν ἀντὶ ἁπλόαρ καὶ τεταγμέναρ ἀμφιέννυται τὰν μῶαν, ἐπὶ χρώματορ συνιστάμενορ τὰν τῶ μέλιορ διασκευὰν ἀντὶ τᾶρ* (lies *τῶ*) *ἐναρμονίω ποττὰν ἀντίστροφον ἀμοιβάν, παρακληθεὶς δὲ καὶ ἐν τὸν ἀγῶνα τᾶρ Ἐλευσινίαρ Δάματρος ἀπρεπῆ διεσκευάσατο τὰν τῶ μύθω διασκευάν, τὸν γὰρ Σεμέλαρ ὠδῖνα οὐκ ἐν δίκα(ι) τὼρ νέωρ (ἐ)δίδακκε, δεδόχθαι τᾷ γεροντίᾳ* (so oder *τοῖς γερόντοις* ist statt *φα περὶ τούτοιν* zu verbessern) *τὼρ βασιλέαρ καὶ τὼρ ἐφόρωρ μέμψατται Τιμόθεον, ἐπαναγκάξαι δὲ καὶ τᾶν ἕνδεκα χορδᾶν ἐκταμόντα τὰρ περιττάρ, ὑπολιπὲν μόνον τὰρ ἑπτά, ὅπωρ ἕκαστορ τὸ τᾶρ πόλιορ βάρορ ὁρῶν εὐλαβῆται ἐττὰν Σπάρταν ἐμφέρην τι τῶν μὴ καλῶν ἢ τῶν μὴ ποττὸ τᾶρ ἀρετᾶρ κλέος ἰγόντων.*

59) Daher trat auch die Subjektivität in seiner Poesie mehr als bei anderen hervor.

60) In seiner Grabschrift (Steph. Byz. *Μίλητος*) heifst er *κιθάρας δεξιὸς ἡνίοχος*; Alexander Aetolus nennt ihn *καθάρας ἴδμονα καὶ μελέων.*

61) Proklus Chrest. p. 349, 10 Gaisford: *εἰς τὴν νῦν ἤγαγε τάξιν.* Timotheus hat auch im Nomos das dramatische Element zur Geltung gebracht und, wie es scheint, einen Chor zur Unterstützung der vortragenden Virtuosen herangezogen, so dafs der Nomos sich vom Dithyrambus nicht mehr wesentlich unterschied. Doch führte er diese Neúerungen, wie Plut. de mus. c. 4 bezeugt, allmählich ein, um nicht allzu sehr Anstofs zu erregen. Die Meisterschaft des Timotheus in den *Νόμοι* war allgemein anerkannt, vergl. Athen. VIII, 352 B.

62) Aristot. Metaph. II, 1 993 B, 15 deutet dies an, wenn er den Gedanken ausspricht, wenn Phrynis nicht aufgetreten wäre, würden wir auch Timotheus nicht haben: *εἰ μὲν γὰρ Τιμόθεος μὴ ἐγένετο, πολλὴν* (lies *ποικίλην*) *ἂν μελοποιίαν οὐκ εἴχομεν· εἰ δὲ μὴ Φρῦνις, Τιμόθεος οὐκ ἂν ἐγένετο.*

63) Die *αὐλοί* des Timothens, Diog. Laert. III, 56 ..... [?, wohl Athen. X)III, 56(5 A, ferner XII, 538 F, XIV, 657 E, beziehen sich nicht auf den Milesier].

Melikern war.[64]) Die Poesie des Timotheus theilt den realistischen Zug der Zeit, hielt sich aber von dem Niedrigen fern und war selbst idealer Erhebung fähig[65]), wie die Perser, offenbar ein patriotisches Tendenzstück, zeigten.[66]) Auch der Reichthum an Gedanken[67]) wird gerühmt; daher wurden die Poesien des Timotheus nicht nur aller Orten gesungen, sondern fanden auch fleifsige Leser.

[Philoxenus und Telestes fehlen, wie Timokreon, Diagoras u. a.]

Polyeidus. Derselben Zeit gehört der Sophist Polyeidus an[68]), ein viel-

64) Ein Verzeichnifs seiner Poesien giebt Suidas II, 2, 1140 f: neunzehn νόμοι (δι' ἐπῶν ist nicht richtig, höchstens für die ersten Versuche zutreffend; Stephanus Byz. Μίλητος giebt ihm achtzehn Bücher νόμοι καθαρῳδικοί in 8000 Versen), sechsunddreifsig προοίμια, wozu das Gedicht auf Artemis gerechnet wird (dieselben nennt Stephanus προνόμια ἄλλων χίλια, worin Zahlen sich verbergen; denn αὐλῶν ist eine verkehrte Aenderung, da hier nicht von musikalischen Vorspielen, sondern von literarischen Leistungen die Rede ist), acht διασκευαί (ein uns unbekannter technischer Ausdruck, wenn es nicht Ueberarbeitungen sind, welche Timotheus mit den Werken älterer Meister vornahm), ἐγκώμια, achtzehn Dithyramben, einundzwanzig ὕμνοι. Unter den Nomen des Timotheus haben die Πέρσαι, unter den Dithyramben der Κύκλωψ besondere Berühmtheit erlangt.

65) Wenn Aristoteles Poet. 2, 6 sagt: ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς διθυράμβους καὶ περὶ τοὺς νόμους ὡς Πέρσας καὶ Κύκλωπας Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος, μιμήσαιτο ἄν τις, so unterscheidet er offenbar wie im Epos drei Stilarten, den idealen Stil, die getreue Darstellung der Wirklichkeit, die Karikatur, und bezeichnet als Beleg der ersten die Perser, den zweiten den Kyklops des Timotheus, der Karikatur den Kyklops des Philoxenus, der mit der Parodie auf gleicher Stufe stand.

66) Welcher Zeit die Perser angehören, ist unbekannt: nach Plut. Ages. c. 14 sieht es aus, als sei dieser Nomos schon Ol. 96, 1 in Kleinasien allgemein bekannt gewesen; aber vielleicht hat der Historiker, dem Plutarch folgt, den Vers Ἄρης τύραννος· χρυσὸν Ἑλλὰς δ' οὐ δέδοικεν mit dem Feldzuge des Agesilaus in Verbindung gebracht (fr. 10, s. oben S. 461, A. 14). Das Gedicht könnte Ol. 96, 2 zum ersten Male aufgeführt worden sein: damals suchten die Perser einflufsreiche Männer in Griechenland mit Geld zu gewinnen, um sie zu einer Kriegserklärung gegen Sparta zu bestimmen: Ismenias in Theben und andere erlagen der Versuchung, die athenischen Demagogen widerstanden. Damals mufste jener Vers in Athen sehr wirksam sein. Doch kann der Nomos auch in etwas spätere Zeit fallen; jedenfalls war die Absicht des Dichters, die Thaten der Freiheitskriege der Gegenwart als Vorbild hinzustellen, von dem Gedanken geleitet, den damals patriotisch gesinnte Männer vielfach hegten, dafs nur ein gemeinsamer Kampf gegen einen äufseren Feind Griechenland von dem Untergange durch eigenen Hader zu erretten vermöge.

67) So, wie es scheint, Philodem. π. μουσ. c. XIII.

68) Als Sophisten bezeichnet ihn Aristot. Poet. 16, 9. Diodor XIV, 46 καὶ

seitiger Mann, der seinem Namen Ehren zu machen suchte, Maler, Schriftsteller über Musik, tragischer und melischer Dichter; er schrieb wohl besonders Nomen und nahm sich den Stil des Timotheus zum Muster. Seine immer mehr in kleinliche Künstelei ausartende Manier mochte eine Zeit lang beifällig aufgenommen werden, gerieth aber bald in Mifskredit.[69])

Likymnius. Likymnius aus Chios, gleichfalls ein Sophist aus der Schule des Gorgias[70]), schrieb aufser einer Rhetorik Dithyramben, die jedoch mehr für Leser[71]) als zur Aufführung bestimmt waren, ein deutliches Zeichen, dafs diese Gattung der Poesie ihrem Ende nahe war. Die noch erhaltenen Reste einer Ode auf die Hygieia stimmen zum Theil mündlich mit dem Päan des Ariphron aus Sikyon überein[72]), der derselben Zeit angehört; wer den anderen ausschrieb, läfst sich nicht feststellen, aber auch darin giebt sich der Anfang des Endes kund. Die Betriebsamkeit auf diesem Gebiete liefs jedoch nicht nach, denn es galt nach wie vor, dem Bedürfnifs der musischen Wettkämpfe zu genügen, aber die Namen dieser Dichter sind wohl nicht unverdient der Vergessenheit anheimgefallen.

Ariphron.

Argas. Nur Argas[73]), wenn er auch die Koryphäen nicht erreichte,

---

γραφικῆς καὶ μουσικῆς εἶχεν ἐμπειρίαν; letzteres weist deutlich auf literarische Thätigkeit hin. Seine Tragödien erwähnt Aristoteles.

69) Plut. de mus. c. 21. Sein Schüler Philotas besiegte den greisen Timotheus, worauf der Lehrer sehr stolz war, Athen. VIII, 352 B, was den witzigen Musiker Stratonikus zu der Aeufserung veranlafste, er scheine nicht zu wissen, dafs er *ψηφίσματα*, Timotheus *νόμους* mache.

70) Oder des Polus (Suidas *Πῶλος* II, 2, 389), während Hermias zu Platos Phaedrus 267 C das Verhältnifs umkehrt; vergl. Dionys. Hal. ad Ammaeum II, 2 p. 792. Likymnius schrieb ein Lehrbuch über die Redekunst (*τέχνη*), wo die neugebildeten technischen Ausdrücke an den Stil der dithyrambischen Poesie erinnerten, Plato Phaedr. 267 C, Aristot. Rhet. III, 13 p. 1414 B 17.

71) Aristot. Rhet. III, 12 p. 1413 B 12: *βαστάζονται οἱ ἀναγνωστικοί, οἷον Χαιρήμων, ἀκριβὴς γὰρ ὥσπερ λογογράφος, καὶ Λικύμνιος τῶν διθυραμβοποιῶν*; und seine Gedichte fanden auch noch später Leser.

72) Ariphron wird auf einer Inschrift nach Ol. 94 (Rhang. 981) als *διδάσκαλος* genannt. Sein Päan zeigt, wie die Bruchstücke des Likymnius, leichte, gefällige Form, hat aber etwas Nüchtern-Verständliches.

73) Die Zeit des Argas wird dadurch bestimmt, dafs Anaxandrides im Protesilaus ihn bei der Hochzeit des Iphikrates am Hofe des Kotys (Ol. 100, 2) auftreten läfst; es sieht so aus, als wenn der Flötenvirtuose Antigeneidas und der Citherspieler Kephisodotus den Gesang des Argas begleiteten; aber Kephisodotus tritt vielmehr nach Argas auf und begleitet selbst sein Lied: es ist fr.

mufs zu den Angeseheneren gehört haben, wie schon die mehrfachen Angriffe der Komödie beweisen.

Gelegentlich versuchten sich auch andere in der Dithyrambendichtung, wie der Komiker Anaxandrides, ein Zeitgenosse des Argas. Gegen Ende dieses Zeitraumes werden unter denen, welche die damaligen Machthaber in Päanen und anderen Gelegenheitspoesien feierten, Kastorion und Hermodotus genannt.[74])

1, 17 ff. Com. III, p. 183 M. zu schreiben: *καὶ κιθαρίζειν Κηφισόδοτον τὸν Ἀχαρνῆθεν μέλπειν τ'* (statt *δ'*) *ᾠδαῖς τοτὲ μὲν Σπάρτην τὴν εὐρύχορον, τοτὲ δ' αὖ Θήβας τὰς ἑπταπύλους, τὰς ἁρμονίας μεταβάλλων* (statt *μεταβάλλειν*). Dieser Kephisodotus ist wohl ein Politiker, der damals bald zu Sparta, bald zu Theben hinneigte, den der witzige Komiker als Kitharöden einführt, vielleicht der bekannte Strateg Kephisodotus; dafs dieser später gegen Kotys und Iphikrates feindselig auftrat, ist nicht befremdlich. Den Argas und Telenikus von Byzanz bezeichnet Phanias (Athen. XIV, 638 C) als *μοχθηρῶν νόμων ποιηταί* im Vergleich mit Terpander und Phrynis. Den Telenikus scheint Alexis unter dem Namen *Χορόνικος* zu verspotten.

74) Ueber Kastorion von Soli s. Athen. XII, 542 E. X, 454 F, über Hermodotus Plutarch de Is. et Osir. c. 24. — Aristoteles hatte in seinen *Διδασκαλίαι* auch die lyrischen Dichter, welche in Athen auftraten, verzeichnet. Aristoteles selbst erwähnt Poet. c. 26 den Mnasitheus von Opus (*διᾴδειν* oder besser *διᾴδεσθαι* ist der gewöhnliche Ausdruck vom Wettkampf der Sänger), uns ebenso fremd, wie *Ξ...* aus Mesembria (so ist in der parischen Chronik zu schreiben), der um Ol. 95 in Athen mit einem Dithyramb siegt, oder Stesichorus der Jüngere aus Himera Ol. 102, 3 (ebendas., s. S. 287, A. 46). Auf Inschriften ist uns noch eine ziemliche Zahl Chordichter aus der Zeit nach Ol. 94 überliefert; diese choregischen Urkunden beziehen sich meist auf Siege der kyklischen Chöre an den grofsen Dionysien; daher wird fast regelmäfsig der Archon, der Festordner war, genannt. Für uns sind es abgesehen von Ariphron oder Dikäogenes (dem Tragiker, der nach Suidas I, 1, 1356 auch Dithyramben dichtete), s. Hermes II, 23, fast nur todte Namen, wie Aristarchus, Archestratus, Charilaus der Lokrer, Karkidamus, Kinesias (Rhangabis 2355, wohl ein jüngerer; Aristoteles kannte zwei Dichter dieses Namens), Lysippus aus Arkadien, Nikostratus, Pamphilus von Athen, Pantaleon aus Sikyon, Philophron, Polychares, Speuseades von Athen, Theokritus, Theodorus von Athen, Theogenes, von denen einer oder der andere vielleicht schon der folgenden Periode angehört, wie Pronomus von Theben Ol. 127, 2, wohl ein Abkömmling des bekannten Flötenvirtuosen (s. SS. 504, A. 20, 534, A. 30); Soklees (Rhang. 971) könnte der von Hedylus (Athen. XI, 472 F f.) als Trinker verspottete Dichter, Androtion (Rhang. 971) der Musiker sein, welcher mit Berufung auf Aristoxenus ein musikalisches Problem löst (Anthol. XI, 352). Bei manchen Namen dieser Urkunden ist es überhaupt ungewifs, ob sie auf Dichter gehen, wie Diphilus von Athen, Lysiades u. a.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



Umschlagdruck von W. Pormetter in Berlin C., Neue Grünstrasse 30.

